I/41.
69)

1869.

Ms — 34
Zeneművészeti Főiskola
86.1423.
Liszt Múzeum

Volks-

Lie[illegible]-Kalender

für

[illegible]



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM



PALAIS DES Hn SCHNEIDER.



DER HEINRICHSHOF.



PROTESTANTISCHE SCHULE.

DIE STADTERWEITERUNG

IN WIEN 1868.



PALAIS DES ERZH. LUDW. VICTOR.



OPERNHAUS.



PALAIS WERTHHEIM.



WAARENHAUS V. HAAS & SÖHNE.



PALAIS DES ERZH. WILHELM.



KÜNSTLERHAUS.

K.K. Hof-Kunstdruckerei u. Artist. Anst. v. Reiffenstein & Rösch

Oesterreichischer

Volks-

und

Wirthschafts-Kalender

für das Jahr

1869.

Herausgegeben

vom

Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung.

ZENEAKADÉMIA
ZT MÜZEUM

Achtzehnter Jahrgang.

Mit einem Titelbilde und 9 Holzschnitten.

Preis 40 Neukreuzer.

WIEN.

Verlag von August Prandel.

D. Zsupanek's Visiten:

25.	Januar.	1	Mal. (Mikli).
6.	Februar.	1	" (Hrubschek).
7.	"	1	" "
8.	"	1	" "
9.	"	1	" "
10.	"	1	" "
11.	"	2	" "
12.	"	2	" "
13.	"	2	" "
14.	"	2	" "
15.	"	2	" "
16.	"	1	" "
21.	"	1	" (ich)
18.	April	1	" (Felix).
28.	Mai.	1	" (Moritz)

25 fl

D. Lichnowski's Visiten:

25.	Januar.	1	Mal (Lichi) D.Z.
27.	"	1	Mal " D. Lusch.
28.	"	1	Mal " "
29.	"	1	" " "
31.	"	1	" " "
3.	Febr.	1	" " "
19.	Oktob.	1	" (Fichtner)
23.	"	1	" "
20.	Dez.	1	" (Gschwey)
21.	"	1	" —
22.	"	1	" "
23.	"	1	" "

25 fl

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Das Jahr 1869

nach Christi Geburt ist ein Jahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag.

Zeitrechnung.

	Jahre
der Erschaffung der Welt nach	
r Rechnung des Calvisius	5818
der Rechnung der neuern Griechen, wie	
ch ehemals der Russen, bis auf Peter	
n Großen (constantinopolitanische oder	
zantinische Aera)	7377
der gewöhnlichen Annahme der Welt-	
öpfung	5852
der Rechnung der alten Juden, 4004	
hre vor Christi Geburt angefangen .	5873
der Rechnung der neueren Juden,	
lche 3760 J. vor Christi Geburt be-	
nt v. 30. Sep. 1866 angefangen . .	5630
der Erbauung der Stadt Rom, 753 vor	
hristi Geburt	2622
der Seleucidischen oder griechischen,	
ch alexandrinischen Aera	2181
der Diocletianischen oder Märtirer-Aera	
m 29. August 284	1585
der constantinopolitanischen Aera von	
r Erbauung der Stadt Constantinopel,	
0 J. nach Ch. Geb.	1539
der Flucht Mahomeds von Mekka nach	
edina	1286
der Geburt Christi	1869
der Geb. Rudolfs v. Habsburg . . .	651

	Jahre
Seit der Entdeckung von Amerika . . .	377
Seit der Reformation	352
Seit der gregorianischen Kalenderverbesserung im Jahre 1582 durch Gregor XIII. . .	287
Von der Festsetzung eines allgemeinen neuen Reichskalenders im Jahre 1777	92
Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1440	429
Seit Gründung der Stadt Wien, an der Stelle des alten Bergstädtchens Weana	1569
Vom Regierungsantritte des babenbergischen Hauses in Oesterreich im Jahre 983 .	886
Vom Regierungsantritte des habsburgischen Hauses in Oesterreich im Jahre 1282 .	587
Seit Gründung der Universität in Wien .	504
Seit der zweiten türkischen Belagerung Wiens	186
Vom Aussterben des Mannsstammes der habsburgischen Dynastie im Jahre 1740	129
Seit dem Tode Maria Theresiens . . .	89
Seit dem Tode Josef II.	79
Von der Einführung der österreichischen Kaiserwürde im J. 1804	65
Von der Geburt Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. i. J. 1830	39
Von Allerhöchst desselben Antritt aller österr. Kronländer i. J. 1848	21

Landespatrone in der österr. Monarchie.

Böhmen: Johann von Nepomuk (16. Mai).
" Wenzel (28. Septemb.).
Croatien: Elias (20. Juli).
" Rochus (16. August).
Dalmatien: Spiridion (14. Decemb.).
Galizien: Michael (29. Septemb.).
" Stanislaus (9. Mai).
Kärnten: Egidius (1. Septemb.).
" Josef (19. März).
Krain: Georg (24. April).
" Josef (19. März).
Küstenlande: Josef (19. März).
Mähren: Cyrill und Methud. (9. März).

In Oesterreich ob der Enns: Florian (4. Mai)
" unter der Enns: Leopold (15 November).
In Salzburg: Ruprecht (27. März).
In Schlesien: Hedwig (17. October).
In Siebenbürgen: Ladislaus (27. Juni).
In Slavonien: Joh. d. Täuf. (24. Juni).
In Steiermark: Josef (19. März).
In Tirol nördl.: Josef (19. März).
" südl.: Virgilius (27. Nov.)
In Triest: Justus (2. November).
In Ungarn: Stefan, König (20 August).

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Gerichtsferien in Niederösterreich.

llen Sonn- u. gebotenen Feiertagen.
dem Weihnachtstage bis an den Tag der ligen drei Könige.

Von dem Palmsonntage bis an den Ostermontag.
An den drei Bitt-Tagen in der Kreuzwoche.
Von Fronleichnam bis zum folgend. Donnerstage

Sternbilder des Thierkreises.

Frühlingszeichen.	Sommerzeichen.	Herbstzeichen.	Winterzeichen.
♈ Widder	4. ♋ Krebs	7. ♎ Wage	10. ♑ Steinbock
♉ Stier	5. ♌ Löwe	8. ♏ Scorpion	11. ♒ Wassermann
♊ Zwilling	6. ♍ Jungfrau	9. ♐ Schütz	12. ♓ Fische

Chronologische Kennzeichen.

Gregorianischer Kalender.		Julianischer Kalender	
ene Zahl	8	Goldene Zahl	8
ten	XVII	Epacten	XVIII
nenzirkel	2	Sonnenzirkel	2
er Zinszahl	12	Römer Zinszahl	12
ntagsbuchstabe	C.	Sonntagsbuchstabe	E.

Norma-Tage.

Hof-Norma-Tage.

(An diesen Tagen sind die Hoftheater in Wien geschlossen.)

Am 1. März wegen des Sterbetages Kaisers Franz I.
Am 6. April wegen des Sterbetages weil. Maria Ludovika, Kaiserin.
Am 12. April wegen d. Sterbetages weil. Maria Theresia, Kaiserin.

Kirchliche Norma-Tage.

(An diesen Tagen sind alle Schauspiele und öffentlichen Belustigungen in den k. k. österreichischen Staaten untersagt.)

Aschermittwoch.
Maria Verkündigung.
Die ganze Charwoche.
Oster- und Pfingstsonntag.
Frohnleichnahmstag.
Maria Geburt.
Allerheiligen. (An diesem Tage sind die Schauspiele in Wien erlaubt.)
Heil. Leopold. (An den Festen der Landespatrone in jeder Provinz.)
Die drei letzten Adventtage.
Der Christtag.

Bewegliche Feste.

Für Katholiken und Protestanten.

Namen Jesu-Fest	17. Jänner.
Septuagesimä	24. Jänner.
Aschermittwoch	10. Februar.
Ostersonntag	28. März.
Bitt-Tage	3., 4., 5. Mai.
Christi Himmelfahrt	6. Mai.
Pfingstsonntag	16. Mai.
Dreifaltigkeitssonntag	23. Mai.
Frohnleichnamsfest	27. Mai.
Herz Jesu-Fest	4. Juni.
1. Adventsonntag	28. November.

Zwischen Weihnachten und Aschermittwoch sind 47 Tage oder 6 Wochen, 5 Tge. Sonntage nach Pfingsten 27, nach Trinitatis 26.

Für Griechen und Russen.

Triodinum	9. Februar.
Septuagesimä	16. Februar.
Aschermittwoch	5. März.
Ostersonntag	20. April.
Christi Himmelfahrt	29. Mai.
Pfingstsonntag	8. Juni.
1. Adventsonntag	30. November.

Länge der Fastnacht 35 Tage oder 5 Wochen.

Quatember-Fasttage.

Der Katholiken.
17., 19., 20. Februar, 19., 21., 22. Mai, 15., 17., 18. Septemb., 15., 17., 18. Dezemb.

Der Griechen und Russen.
12. März, 11. Juni, 17. Septemb., 17. Dezemb.

Kalender der Juden.

			Greg. Kalender 1869.
1.	Schebat	5629	13. Jänner.
1.	Adar	»	12. Febr.
13.	»	» Fasten Esther	24. »
14.	»	» Purim	25. »
15.	»	» Schuschan Purim	26. »
1.	Nisan	»	13. März.
15.	»	» Passah Anf.*	27. »
16.	»	» zweites Fest*	28. »
21.	»	» siebentes Fest*	2. April
22.	»	» Passah Ende*	3. »
1.	Ijar	»	12. »
18.	»	» Schülerfest	29. »
1.	Sivan	»	11. Mai.
6.	»	» Wochenfest*	16. »
7.	»	» zweites Fest*	17. »
1.	Thamuz	»	10. Juni
18.	»	» Fast. Templ. Erob.	27. »

			Greg. Kalender 1869.
1.	Ab.	5629	9. Juli.
10.	»	» Fast. Temp. Verbr.*	18. »
1.	Elul	»	8. Aug.
1.	Tischri	5630 Neujahrsfest*	6. Sept.
2.	»	» zweites Fest*	7. »
3.	»	» Fasten Gedaljah	8. »
10.	»	» Versöhnungsf.*	15. »
15.	»	» Laubhüttenfest*	20. »
16.	»	» zweites Fest*	21. »
21.	»	» Palmenfest	26. »
22.	»	» Laubhütt. Ende*	27. »
23.	»	» Gesetzfreude*	28. »
1.	Marscheschwan		6. Okt.
1.	Kislev		5. Nov.
25.	»	Tempelweihe	29. »
1.	Tebeth		5. Dez.
10	»	Fast. Bel. Jeruf.	14. »

Die mit * bezeichneten Feste werden strenge gefeiert.

Die vier Jahreszeiten.

Frühlingsanfang. Die Sonne tritt in das Zeichen des Widders 20. März um 2 Uhr 37 Min. Abends.
Sommeranfang. Die Sonne tritt in das Zeichen d. Krebses 21. Juni um 11 Uhr 10 Min. Morgens.
Herbstanfang. Die Sonne tritt in das Zeichen der Wage 23. Septemb. um 1 Uhr 33 Min. Morg.
Winteranfang. Die Sonne tritt in das Zeichen d. Steinbockes 21. Dez. um 7 Uhr 29 Min. Ab.

Jahresregent

ist der Mars. Er folgt in der Reihe der Planeten zunächst auf die Erde und befindet sich in der mittleren Entfernung von 32 Millionen Meilen von der Sonne. Sein Durchmesser beträgt etwas mehr als die Hälfte des Durchmessers der Erde; seine Masse angeblich ein Zehntel von der Masse der Erde.

Mars zeigt in mancher Beziehung mehr Aehnlichkeit mit der Erde als die übrigen Planeten. Seine Oberfläche weist Veränderungen auf, die unzweifelhaft meteorologischen Ursprungs sind. An seinen Polen zeigen sich weiße, mattschimmernde Flecken, die periodisch anwachsen und verschwinden — offenbar Schneefelder, die dem Wechsel der Jahreszeiten unterworfen sind. Andere Flecken, die an demselben wahrgenommen werden, ziehen mit beträchtlicher Geschwindigkeit an der Oberfläche des Planeter vorüber, so daß sie mit Recht als von Stürmen getriebene Wolkenmassen angesehen werden können.

Mars dreht sich in 24 Stunden 37 Minuten um seine Achse; die Steigung seines Aequators zur Ebene seiner Bahn beträgt 28° 34'—Zahlen, welche ebenfalls lebhaft an die Verhältnisse unserer Erde erinnern und namentlich auf die der unseren sehr ähnliche Vertheilung der Climate schließen lassen.

Die Umlaufszeit des Mars um die Sonne beträgt 1 Jahr 321 Tage 17 Stunden 31 Minuten. Seine Entfernung von der Erde wechselt während dieser Zeit außerordentlich, er nähert sich ihr bis auf 8 Millionen Meilen und entfernt sich davon bis auf 55 Millionen Meilen; dem entspricht denn auch seine scheinbare Größe, die zwischen Jupiter und Uranus varirt.

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Planetensystem

Namen	Zeichen: ältere	Zeichen: neuere	Tag der Entdeckung der Asteroiden	Name des Entdeckers	Ort der Entdeckung	Mittlere Entfernung von der Sonne
Merkur	☿					8
Venus	♀					15
Erde	♁					21
Mars	♂					31
Ceres	⚳	(1)	1. Jänner 1801	Piazzi	Palermo	57
Pallas	⚴	(2)	28. März 1802	Olbers	Bremen	57
Juno	⚵	(3)	1. September 1804	Harding	Lilienthal	55
Vesta	⚶	(4)	29. März 1807	Olbers	Bremen	49
Asträa		(5)	8. September 1845	Henke	Driesen	53
Hebe		(6)	1. Juli 1847	Henke	Driesen	50
Iris		(7)	13. August 1847	Hind	London	49
Flora		(8)	18. Oktober 1847	Hind	London	45
Metis		(9)	26. April 1848	Graham	Markree	49
Hygiea		(10)	12. April 1849	de Gasparis	Neapel	65
Parthenope		(11)	11. Mai 1850	de Gasparis	Neapel	51
Victoria		(12)	13. September 1850	Hind	London	48
Egeria		(13)	2. November 1850	de Gasparis	Neapel	53
Irene		(14)	19. Mai 1851	Hind	London	53
Eunomia		(15)	29. Juli 1851	de Gasparis	Neapel	55
Psyche		(16)	17. März 1852	de Gasparis	Neapel	60
Thetis		(17)	17. April 1842	Luther	Bilk	51
Melpomene		(18)	24. Juni 1852	Hind	London	47
Fortuna		(19)	22. August 1852	Hind	London	50
Massalia		(20)	19. September 1852	de Gasparis	Neapel	50
Lutetia		(21)	15. November 1852	Goldschmidt	Paris	51
Calliope		(22)	16. November 1852	Hind	London	60
Thalia		(23)	15. Dezember 1852	Hind	London	54
Themis		(24)	5. April 1853	de Gasparis	Neapel	65
Phecäa		(25)	7. April 1853	Chacornac	Marseille	50
Proserpina		(26)	5. Mai 1853	Luther	Bilk	55
Euterpe		(27)	8. November 1853	Hind	London	48
Bellona		(28)	1. März 1854	Luther	Bilk	57
Amphitrite		(29)	1. März 1854	Marth	London	53
Urania		(30)	22. Juli 1854	Hind	London	49
Euphrosyne		(31)	2. September 1854	Ferguson	Washington	65
Pomona		(32)	26. Oktober 1854	Goldschmidt	Paris	53
Polyhymnia		(33)	28. Oktober 1854	Chacornac	Paris	59
Circe		(34)	16. April 1855	Chacornac	Paris	56
Leukothea		(35)	19. April 1855	Luther	Bilk	61
Atalante		(36)	5. Oktober 1855	Goldschmidt	Paris	57
Fides		(37)	5. Oktober 1855	Luther	Bilk	55
Leda		(38)	12. Jänner 1856	Chacornac	Paris	57
Lätitia		(39)	8. Februar 1856	Chacornac	Paris	57
Harmonia		(40)	31. März 1856	Goldschmidt	Paris	47
Daphne		(41)	22. Mai 1856	Goldschmidt	Paris	56
Isis		(42)	23. Mai 1856	Pogson	Oxford	50
Ariadne		(43)	15. April 1857	Pogson	Oxford	45
Nysa		(44)	27. Mai 1857	Goldschmidt	Paris	55
Eugenia		(45)	26. Juni 1857	Goldschmidt	Paris	56
Hestia		(46)	16. August 1857	Pogson	Oxford	51
Aglaja		(47)	15. September 1857	Luther	Bilk	60
Doris		(48)	19. September 1857	Goldschmidt	Paris	68
Pales		(49)	19. September 1857	Goldschmidt	Paris	57
Virginia		(50)	4. Oktober 1857	Ferguson	Washington	55
Nemausa		(51)	22. Jänner 1858	Laurent	Nimes	49
Europa		(52)	4. Februar 1858	Goldschmidt	Paris	64
Calipso		(53)	4. April 1858	Luther	Bilk	54
Jupiter	♃					108
Saturn	♄					197
Uranus	♅					396
Neptun						620

Millionen deutsche Meilen.

Anmerk. Die Asteroiden sind nicht wie früher nach der Entfernung von der Sonne, sondern nach der Zeit ihrer Entdeckung geordnet, da sich die frühere Anordnung bei der großen Menge der Planeten aus mehreren Gründen als unpraktisch erweist.

Jänner. — Eismonat, hat 31 Tage.

Bauernregeln: Tanzen im Januar die Mucken, muß der Bauer nach Futter gucken. — Hat Paulus weder Schnee noch Regen, so bringt das Jahr gar manchen Segen.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond	Kalender d. Russen und Griechen December 1868
1	Freitag	Neuj. Ch. B.	Neuj. C. B.	♑	20 Ignaz M.
2	Samst.	Makarius	Abel u. S.	♑	21 Juliana
	Als Herodes gestorben war. Von der Flucht nach Aegypten.		Matth. 2. Matth. 2.		Matth. 1.
3	Sonnt.	C Genofeva	C Enoch	♒	22 F4Ad. An.
4	Montag	Titus B.	Isabella	♒	23 10 Märt.
5	Din. ☽	Telespherus	Simeon	♓	24 Fast.-End.
6	Mittw.	Heil. 3 Kön.	Ersch. Chr.	♓	25 Geb. Chr.
7	Donn.	Valentin	Isidor	♈	26 M. Gottes
8	Freit.	Severinus	Erhardus	♈	27 Steph. M.
9	Samst.	Julian	Martial	♉	28 2000 M.
	Als Jesus 12 Jahre alt war. Luc. 2.		Luc. 2.		Matth. 2.
10	Sonnt.	C 1 Ep. P. E.	C 1 Ep. PE	♉	29 F. Unsch. K.
11	Montag	Hyginus	Mathilde	♊	30 Anysia
12	Din. ●	Ernestus	Reinhold	♊	31 Melania
13	Mittw.	Hilarius	Hilarius	♊	1 Neuj. 1869
14	Donn.	Felix	Felix	♋	2 Sylvester
15	Freit.	Maurus	Maurus	♋	3 Malachias
16	Samst.	Marzellus	Marzellus	♌	4 70 Apost.
	Von der Hochzeit zu Canä. Joh. 2.		Joh. 2.		Marc. 1.
17	Sonnt.	C 2 N. J. Fst.	C 2 Ep. AE	♌	5 E. Theop.
18	Montag	Priska	Priska	♌	6 Ersch. Ch.
19	Dinst.	Canutus	Sara	♍	7 Joh. d. T.
20	Mittw.	Fab. u. Seb.	Fab. u. Seb.	♍	8 Georg Ch.
21	Don. ☾	Agnes J.	Agnes J.	♍	9 Polyeuct.
22	Freitag	Vincenz	Vincenz	♎	10 Gregor
23	Samst.	Maria Verm.	Emerentia	♎	11 Theodosius
	Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.		Matth. 20.		Math. 4.
24	Sonnt.	C Sept. Tim.	C Sept. Ti.	♏	12 E. 1 Tati.
25	Montag	Pauli Bek.	Pauli Bek.	♏	13 Hermylus
26	Dinst.	Polikarpus	Polikarpus	♐	14 Zachäus
27	Mittw.	Johann Chr.	Johann Ch.	♐	15 Paul E.
28	Don. ♒	Karl d. G.	Karl d. G.	♑	16 Petri Kettf.
29	Freit.	Franz Sales	Valerius	♑	17 Ant. d. Gr.
30	Samst.	Martina	Adelgunde	♒	18 Athanasius
	Vom Sämann und Samen		Luc. 8.		Luc. 18.
31	Sonnt.	C. Sex. Patr.	C Sex. Virg	♒	19 E2 Makar.

Kal. III

Mondesviertel

☽ Letztes Viertel den 5. um 7 Uhr 28 Min. Morg.

● Neumond den 12. um 7 Uhr 59 Min. Abends.

☾ Erstes Viertel den 21. 1 Uhr 32 Min. Morgens.

○ Vollmond den 28. um 2 Uhr 36 Min. Morg. Sichtbare Mondesfinsterniß.

Der Mond kommt in die Erdnähe den 29. um 2 Uhr Morgens, in die Erdferne den 16. um 8 Uhr Abends.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Wassermannes (♒) den 20. um 0 Uhr 12. Min. Morgens.

Tageslänge den 1. Jänner 8 Stunden 22 Min.

Der Tag nimmt um 1 Std. und 6 Min. zu.

Loostage.

Am 1. Morgenroth am ersten Tag — Unwetter bringt und große Plag.

Am 2. Wie das Wetter zu Macarius war, so wird's im September, trüb und klar.

Am 22. Vicenzi Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein.

Am 25. Ist Pauli Bekehrung hell und klar, so hofft man auf ein gutes Jahr.

Landwirtsch. Hauskalender.

Sämmtliche Geräthe und Geschirre in Ordnung zu bringen. — Klee- und Leinsamen ist in den kältesten Tagen zu dreschen. — Die Futtervorräthe sind in Bünde zu binden. — Die Obstkammer verwahre man gegen Frost und lese das faulende Obst aus. — Schneewehen auf den Feldern sind zu öffnen, das Thauwasser ist von den Saaten abzuleiten; der ausgefahrene Dünger ist zu streuen. — Auf Wiesen entfernt man die Ameisenhaufen, räumt die Abzugsgräben und rodet Gesträuch aus. — In den Ställen sind die trächtigen Thiere gut zu überwachen, säugende Thiere gut zu füttern. Man gebe reichliche Streu und halte die Ställe warm. — Brenn- und Nutzholz ist zu schlagen. — Die Fischbehälter sind aufzueisen. — Die Obstbäume werden aufgeputzt und beschnitten. Raupennester vertilgt; Spalierobst wird mit Strohmatten bedeckt.

Witterung:

Jänner fängt mit Kälte an, den 16. kalt bis auf etliche Tage; vom 20. bis 27. Schnee, dann veränderlich mit Regen und Schnee bis zum Ende.

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

10. Paul Einsiedler. 17. Anton Einsiedlr.

1. Abds Besuch gemacht u. empfangen. Dem Minister
gratulirt. Der Inhalt meines Briefes v. 24/12 Absprache
3. Abends bei Kuhn u. – 4. Mit Hans bei Fürst.
6. Liszt hier mit. – 7. Mit Hans bei Stern u. Ritter.
8. Abfahrt bei Abt. – 9. Vorbereitungen für Liszt für Mittw. (z. 3. Mal)
13. Besuch bei mir v. N. Borkowski, Hamburg.
15. Vorbereitungen mit Hans bei Liszt.
16. Bei der B. A., u. bei Dessoir zum Abendessen.
17. Abschiedsbrief an Lux. – 21. Bei Dessoir zu.
22. Meinen Br. Rotkamm Abendessen bei Lux. Mittag zu
Hause. Mittag, Nachm. u. Abend Besuche empfangen.
24. Fürst. Minist. hält Vorlesung für die v. Abgeordneten. Mit
den Kindern in Pölzig. Abendessen.
25. Abschiedsbrief. Früh Abfahrt der ganzen Gesellschaft
mit Sonderzug. 156.000 fl Schulden
26. Pölzig (Stern, Ritz; Abendgesellschaft, Lassen, Abendessen, Lux, Liszt) wegen
finanzieller des neuen Abendgymnasiums. Vorbesprechung
mit dem „Gelehrten."
30. Abfahrt: Frühstück, Abendessen, Abfahrt, wegen der zahl-
reichen Besuchen Empfangen. Abgeordneten Besuch,
Ramsauer wegen Steinacker mitgekommen; bei Gabriel.
Abfahrt mit Lux u. Hans.
31. Abendessen Abfahrt um ein Konzertchen. Abends bei
Anton Liszt mit Hans und.

---

2. Der Chor über Rossini's Krönungsmarsch ist „
gegangen. Abends bei uns zu Ehren unsers Marie.
4. Freundin mit Mama in „Nozze di Figaro."
6. Mit Rückreise alles wegen Rheumen der Pf. gesprochen,
8. bei Blum Abschiedsbesuch. Abschiedsmahl bei Lewandofsky.
7. Frau v. Mama mit den Kleinen bei Rantzy.
8. Abschiedsmahl bei Lewandofsky. Gruß Lassner.
10. Frühstück mit Abschiedsbesuche.
12. Bei der Pf mit Rheumen gesprochen.
13. 1. Visite im Fürstl. Residenzschlosse f. Wasek, Benary, Hallina, Sachen, Harrachsky, Lichtenfels, Liszt reserviert) Visiten bei dem Nat. Ordg. — Visite der Bibliothek.
14. Abschiedsbes bei Wasek f. Lichtenfels, Fürstl. Leibarzt f. — Abschied bei Anders; Abschied wegen „Krönungsmarsch".
15. 2. Visite im Fürstl. Residenzschlosse
16. Frau v. Pf. mit Liszt wegen Abschiedsmahl gesprochen.
18. 2 Visite im Fürstl. Residenzschlosse N. O. — Abschied mit Abschiedsmahl.
19. 4. Uhr. — 20. 5. Uhr. Abfahrt bei Blum. Wagen mit Anna wie gewöhnlich bis Prag mit Fischer = Chaise.
21–23. In Schönwald: Affekt Liszt zu Ehren gebeichtet.
24. Abschiedsmahl mit Benary. — 25. Mama's Abfahrt gemeldet.
26. Um 1. Mal mit Wagen Musik gemacht; Beethoven op. 96.
27. Abfahrt bei mir: Blum, Lewandofsky, N..
28. Abreise bei Liszt.

Februar. — Thaumonat, hat 28 Tage.

Bauernregeln: Fällt auf Lichtmeß Sonnenschein, so wird der Flachs wohl lang und fein. — Wie sich's am Aschermittwoch stellt, die ganze Fastenzeit es hält.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond steht i. Z.	Kalender d. Russen und Griechen Jänner 1869
1	Mon.	Ignaz M.	Brigitta	♑	20 Euthimius
2	Dinst.	Mar. Lichtm.	Maria R.	♒	21 Maximus
3	Mitt. ☽	Blasius B.	Blasius	♒	22 Timotheus
4	Donn.	Veronika	Veronika	♓	23 Clemens
† 5	Freit.	Agatha	Agatha	♓	24 Xene
6	Samst.	Dorothea	Dorothea	♓	25 Gregor
	Jesus heilt einen Blinden. Luc. 18.		Luc. 18.		Luc. 18.
7	Sonnt.	C Quinq. R	C Quinq.	♓	26 E 3. Xeno.
8	Montag	Joh. v. M.	Salomon	♈	27 Joh. Chr.
9	Dins.	Fastn. Apoll.	Apollonia	♈	28 Ephraim
10	Mittw.	Ascherm. †	Gabriel	♉	29 Ignatius
11	Don. ●	Desiderius	Euphrosine	♉	30 Basilius
12	Freit.	Eulalia †	Eulalia	♉	31 C. u. J.
13	Samst.	Katharina †	Castor	♊	1 Febr. Tr.
	Jesus wird vom Teufel versucht. Matth. 4.		Matth. 4.		Luc. 19.
14	Sonnt.	C. Quadr.	C. Quadr.	♊	2 E 4 Chr. D.
15	Montag	Faustin	Faustin	♋	3 Simeon
† 16	Dinst.	Juliana	Juliana	♋	4 Isidor
17	Mittw.	Quatember †	Constantia	♋	5 Agatha
† 18	Donn.	Flavian	Susanna	♌	6 Bucolus
19	Freit. ☾	Conrad. †	Gabinus	♌	7 Parthen.
20	Samst.	Eleuther. †	Eucharius	♍	8 Theodor
	Von der Verklärung Christi. Matth. 17.		Matth. 15.		Luc. 18.
21	Sonnt.	C Rem. Eleo.	C Rem. Ele.	♍	9 E Triod.
22	Montag	Pet. Stuhlf.	Petri St.	♎	10 Cheretemp.
23	Dins.	Romana	Severin	♎	11 Blasius
24	Mittw.	Math. Ap. †	Math. Ap.	♎	12 Meletius
25	Donn.	Walburga	Victor	♏	13 Martin
26	Freit. ♍	Alexander †	Gotthard	♏	14 Auxentius
27	Samst.	Leander †	Leander	♐	15 Onesimus
	Jesus treibt einen Teufel aus. Luc. 11.		Luc. 11.		Luc. 15.
28	Sonnt.	C Oculi Rom	C Oculi R.	♐	16 E Sept. P.

7. Romuald. 9. Apollonia. 10. Scholastika. 14. Valentin. 17. Constantia.

Mondesviertel

Letztes Viertel den 3. um 6 Uhr 1 Min. Abends.

● Neumond den 11. um 3 Uhr 0 Min. Abends.

☾ Erstes Viertel den 19. um 6 Uhr 12 Min. Abends.

○ Vollmond den 26. um 1 Uhr 10 Min. Abends.

Unsichtbare Sonnenfinsterniß:

Der Mond kommt in die Erdnähe den 26. um 2 Uhr Ab. in die Erdferne den 13. um 4 Uhr Morgens.

Die Sonne tritt in das Zeichen der Fische (♓) den 18. um 2 Uhr 48 Min. Abends.

Tageslänge den 1. Februar 9 Stunden 28 Minuten.

Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 31 Minuten.

Loostage.

Am 2. Ist's an Lichtmeß hell und rein, wird ein langer Winter sein, wenn es stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit.

Am 22. Ist es an Petri Stuhlfeier kalt, so hält der Winter noch lange an.

Am 25. Mathias bricht Eis, hat er keins so macht er eins.

Landwirtsch. Hauskalender.

Man reinige das Saatkorn, lasse auf Vorrath mahlen, trockne aber das Mehl gut und bewahre es zweckmäßig auf. — Bei Thauwetter durchgehe man die Felder, räume die zugefallenen Wasserfurchen aus und verschaffe dem Wasser Abfluß. — Sind auf den Wiesen die Gräben noch nicht gehoben, so muß es jetzt geschehen. — Schafe, welche im Juli lammen sollen, sind jetzt zu paaren. — Die Nester der Hühner und Tauben sind zu reinigen und neu anzufertigen. — Man bepflanzt Weideplätze, Flußufer und dgl. mit Pappeln, Erlen, Weiden, Ulmen und Akazien, und verwahre sie mit Pfählen und Dornen. — Es können die Kerne des Stammobstes gelegt und Bäume gepflanzt werden. Mit dem Ausputzen und Beschneiden ist fortzufahren. Man bereite die Mistbeete vor und säe in dieselben Bohnen, Gurken Melonen, Kohlrabi, Blumenkohl, Sellerie, Salat, Rettig u. s. w.

Witterung.

Februar ist bis 9. veränderlich und trüb, den 10. schön, dann folgen drei Tage mit Schnee, darauf sehr kalt bis 23., wo es reguet, dann aber wieder kalt, den 28. Regenw.

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

März. — Lenzmonat, hat 31 Tage.

Bauernregeln: Thau im März und Pfingsten Reif, im August ein Nebelstreif. — Ist der erste Ostertag naß, all' Sonntag bis Pfingsten findet sich das.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond steht i. Z.	Kalender d. Russen und Griechen Februar 1869
1	Montag	Albinus	Albinus	♑	17 Theodor
2	Dinst.	Simplicius	Simplicius	♑	18 Leo P.
3	Mitt.	Mittfasten †	Kunigunde	♒	19 Archippus
4	Donn.	Kasimir	Adrian	♒	20 Leo B. v. E.
5	Freit. ☽	Eusebius †	Friedrich	♓	21 Thimoth.
6	Samst.	Friedrich †	Fridolin	♓	22 Eugen
	Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6.		Joh. 6.		Matth. 25.
7	Sonnt.	Cät. Thom.	Cät. Felic.	♈	23 E Sex. P
8	Montag	Johann v. G.	Philomea	♈	24 E. d. H. J
9	Dinst.	Franziska	Prudentius	♉	25 Taras.
10	Mitt.	40 Märt. †	Alexander	♉	26 Porphyr
11	Donn.	Heraklius	Rosina	♉	27 Prokop.
12	Freitag	Gregor †	Gregor	♊	28 Basilius
13	Sam. ●	Rosina †	Ernest	♊	1 März E.
	Die Juden wollten Jes. steinigen. Joh. 8.		Joh. 8.		Matth. 6.
14	Sonnt.	C Jud. Math	C Jud. Za.	♊	2 E Quin. H
15	Montag	Longinus	Christof	♋	3 Eutropius
16	Dinst.	Heribert	Cyriak	♋	4 Gerasim.
17	Mitt.	Gertrude †	Gertrude	♋	5 Ascherm.
18	Donn.	Eduard	Anselm	♋	6 42 Märt.
19	Freitag	Josef N. a) †	Josef N.	♌	7 Basilius
20	Samst.	Nicetas †	Ruprecht	♌	8 Theophil.
	Vom Einzuge Jesu in Jerusalem. Matth. 21.		Matth. 21.		Joh. 1.
21	Son. ☾	C Palms. B.	C Palms.	♌	9 E 1 40 M.
22	Mont.	Octavian	Kasimir	♍	10 Quadratus
23	Dinst.	Victorin	Eberhard	♍	11 Sophron
24	Mittw.	Gabriel E. †	Gabriel .	♎	12 Quatemb.
25	Donn.	Mar. Ver. †	Maria V.	♎	13 Nicephorus
26	Freitag	Charfreitag †	Charfreit.	♏	14 Benedictus
27	Sam. ♉	Charsam. † b)	Charsamst.	♏	15 Agapius
	Von der Auferstehung Jesu. Marc. 16.		Marc. 16.		Marc. 2.
28	Sonnt.	Ostersonnt.	Ostersonnt.	♐	16 E 2 Sab.
29	Montag	Ostermont.	Ostermont.	♐	17 Alexius
30	Dinst.	Quirinus	Guido	♑	18 Cyrill
31	Mitt.	Amos Pr.	Amos	♑	19 Chrysanth.

3. Kunigunde. 21. Benedict. 25. Gründonnerstag. 26. Emanuel. 27. Rupert. 28. Guntram. 29. Cyrillus. — a) **Joseph, Landespatron in Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol am 19.** b) **Rupertus, Landespatron in Salzburg am 27.**

Mondesviertel

☽ Letztes Viertel den 5. um 6 Uhr 49 Min. Morgens.

● Neumond den 13. um 9 Uhr 52 Min. Morgens.

☾ Erstes Viertel den 21. um 7 Uhr 0 Min. Morg.

○ Vollmond den 27. um 10 Uhr 38 Min. Abends.

Mond in der Erdnähe den 27. um 2 Uhr Morgens, in der Erdferne den 12. um 6 Uhr Morgens.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Widders (♈) den 20. um 2 Uhr 37 Min. Abends.

Frühlings-Anfang.

Tageslänge am 1. März 10 Stunden 59 Min.

Der Tag nimmt um 1 St. 49 Minuten zu.

Loostage.

Am 10. Wenn es am Tage der 40. Märtyrer gefrieret, so gefriert es noch 40 Nächte.

Am 19. Ein schöner Josefstag bringt ein gutes Jahr.

Am 25. Zu Maria Verkündigung schön hell vor Sonnenaufgang bringt ein fruchtbares Jahr.

Landwirtsch. Hauskalender.

Alle Wirthschaftsgeräthe, insbesondere auch die Milchgefässe müssen in guten Stand gesetzt und wenn nöthig erneuert werden. — Man egge bei trockener Witterung die Weizen- und Kleefelder u. lese von letzteren die Steine ab. — Bei günstiger Witterung werden Sommerrogen, Erbsen, Bohnen, Wicken, gesäet. — Auf den Wiesen sind die Maulwurfshaufen und andere Unebenheiten zu beseitigen und überhaupt alle fremden Dinge zu entfernen. — Zuchtschweine werden zum Eber gelassen. — Die jungen Gänse müssen warm gehalten werden. — Die Hühner müssen jetzt zu brüten anfangen. Die Bienen müssen, wenn man zernagtes Wachs auf dem Flugbrette findet, gefüttert werden. — Das Fällen und Einführen des Holzes darf nun nicht mehr länger verschoben werden.

Witterung:

März ist Anfangs ziemlich kalt mit Schnee, darauf öfter Regen. Thauwetter bis 20, dann öfter Nachtfröste, am Tage aber zumeist schön und angenehm.

ZENEAKADEMIA

2. [illegible] zum Abendessen mit Schwarzen Leuten.
3. Nachmittags bei den [illegible] – Mit [illegible] Rosen [illegible]
4. [illegible] – Im Konzert die [illegible] Lieder [illegible]
5. [illegible] Bilder über die Landschaften des Riesengebirges.
6. Sonntagsruhe; Spitzen „Rose". Den Abend bei [illegible] zu [illegible] und Abendessen.
7. Mit Hermanns in d. Apollotheater: [illegible] Bilder des Lebens und Treibens.
8. Früh [illegible], dann bei Linn zu Hause. – Mit Bilder aufräumen.
10. Früh in „Rose. [illegible]" Hölle und; mit ihr [illegible] zu Hause gegessen. – Abend mit Hermanns bei Lasch.
13. Wenig gearbeitet, mich mit den Bildern zu N. 8. – Bei Nacht [illegible] Hermanns [illegible]: Rose [illegible] Abendessen mit [illegible]: Thiers, Tagwerk, Nichts [illegible] Arbeit [illegible] [illegible]. – Bei Nacht.
14. Früh [illegible] bei [illegible] Lasch. [illegible] bei Romeiser zu [illegible] Hütten.
18. Bei Klein zu Hause [illegible]. Abends Hermanns.
mit Klein zu Abend
19. Bei Rosenthal. – Mit Bildern [illegible].
20. Abends bei Klein: Bellevue. Hermanns Dichter.
21. Mit Mama zu Gerhart in Hauptmann. – 22. bei Hermanns.
23. Hermanns mit Mama in [illegible] „Kaiserjubiläum".
25. ½10 Uhr Morgens auf der Rückreise Leipzig [illegible]
mit Lasch, andern [illegible]. Abend zu Hause bei Linn.
26. Morgens bei Lasch, Abends mit ihr in der Lyrik. Früh bei Rosenthal Stadt. mater. dann Licht bei mir. Besprechungen.
27. Morgens bei Lasch, verschiedenes alles [illegible] mit ihr bei Hermanns. Mit [illegible] spazieren. Früh zu Haus bei mir.
28. Mit Licht in der Hauptstadt, Konditorei: Klein: Mozart; dann bei Lasch. Mittag zu bei ihr. Den Abend. Abends mit Hermanns bei ihr.
29. bei H. Rosenthal zu Hause. – Mit Licht in der Hauptstadt: Tannhäuser [illegible]. Abends = Abendessen. Besuch [illegible]. Abends bei Lasch.
30–31. [illegible] Abendessen [illegible] – Morgens zu Abends bei Lasch.

1. Dr. Liszt mit Berlioz nach „Fürstenhof". – Mit Liszt bei Fe„
ranchetti zusammen; Abendessen; Liszt Hotel Fürstenhof e"
Adelaide d'amour. – Mit Liszt in Gesellschaft Fürstin Carolyne
Sayn-Wittgenstein Hotel etc.; bei Liszt bis 11 Uhr.
2. Liszt zum Thronwechsel des Königs Ludwig gratuliert; Essen: mit Ab,
dinan Rondino. – Liszt Minister Graf Bray. – Fortsetzung. – Bei Fürstin
3. Fortsetzung im Fürstenhof.
4. Aufführung im Fürstenhof. Mit Liszt nach der Gedächtniskirche. Abschiedsbesuch
Fürstenhof. Fortsetzung. Liszt mit Berlioz, Abendessen, Abendessen bei
mir zusammen. Abends bei ihm; Fürstin Wittgenstein Angelegenheiten.
5. Abendessen mit Lachner: Gesellschaft 100, Liszt Toaste etc.; bei Fürsten,
dorfer. Soirée bei Fr. Rheinthaler: Liszt spielt mit Fräul. Mentzer.
7. Morgens bei Liszt: neuestes der „Christus"; ihn nicht gesehen.
8. Mit Liszt in der Allerheiligen bei Fürst Pallavicini; Fürstin Sayn-
10. Soirée bei Lachner mit Fr. Mentzer: Liszt, Abendessen, Bonner,
Conzert probehören. – Reimar bei Kraft: Fortsetzung Melodram, Romanzen.
11. Fortsetzung Kraft: der Fürstin Sayn-Wittgenstein Fortsetzung. – Diner bei
Chapelle Hofes der Musik. Fürstin Wittgenstein. Abends; Morgen; Lassen.
12. Mit Fr. in Hofkirchenconcert. – 13. Mit Liszt nach Fürstenried zu Frühstück,
canzler: Hofrath Abendessen, Es Dur Symphonie. – Soirée bei Piloty.
13–15. Fortsetzung Arbeit bei Liszt. Von 15. Abends an zum 2. Mal bei uns.
Abendessen Fürstin mit ihren Kindern; Theaterstück über Arbeiten.
18. Bei der B. A. – Abends 8 Uhr Liszt und Rheinthaler; Fortsetzung
Arbeit ihr mit Frau und den Kindern beschäftigt.
17. Soirée beim Minister Fischer. – Bei Liszt mit Rheinthaler wegen Arbeit.
18. Bei Liszt Abendessen. – Im Conzert des Lehrer-Gesangvereins Concert.
20. Liszt nach Regensburg zurück gereist Mittag bis bei mir ein; Abend
mit Lachner und Frau, dann 2 Frl. Mentzer Abendessen.
21. Liszt reist nach Pest ab; zum Bahnhof begleitet.
22. Im Nationaltheater Gesangsfest besucht.
24. Mit Abend bei Fr. Rheinthaler in Frau Prof. Lassen Klavierabend ange-
wohnt. Mit Rheinthaler in Lamentation.
25. Mit Frau in dem Weihnachtsfeste. – 26. Abends bei Fürsten.
27. Abends Abschied bei Abschiedsbesuch. – Mit Fr. in Frühgottesdienst.

April. — Ostermonat, hat 30 Tage.

Bauernregeln: Ein Wind, der von Ostern bis Pfingsten regiert, im ganzen Jahr sich wenig verliert. — Im April ein tiefer Schnee, keinem Dinge thut er weh.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond steht i. ♉	Kalender d. Russen und Griechen März
1	Donn.	Hugo	Theodor	♍	20 G. hl. Bät.
2	Freit.	Franz de P.	Amalia	♍	21 Jakob B.
3	Sam. ☽	Richard	Darius	♎	22 Basilius
	Jesus kommt bei verschlossenen Thüren. Joh. 20.		Joh. 20.		Marc. 8.
4	Sonnt.	C1 Quas. J.	C1 Quas. A	♎	23 E3 Nicon
5	Montag	Vinzenz	Hoseas	♎	24 Zacharias
6	Dinst.	Sixtus	Irenäus	♏	25 Mar. Verk.
7	Mittw.	Herrmann	Hegesippus	♏	26 Gabriel
8	Don.	Dionysius	Apollonia	♏	27 Matrona
9	Freit.	Maria Erl.	Demetrius	♏	28 Hilarion
10	Samst.	Ezechiel	Daniel	♏	29 Marcus
	Vom guten Hirten. Joh. 10.		Joh. 10.		Marc. 10.
11	Sonnt.	C2 Mis. Leo	C2 Mis. L.	♐	30 E4 Joh. C.
12	Mon. ●	Julius	Julius	♐	31 Hypatius
13	Dinst.	Hermenegild	Justinus	♐	1 Ap. Maria
14	Mittw.	Tiburtius	Tiburtius	♐	2 Titus
15	Donn.	Anastasia	Olympia	♐	3 Nicetas
16	Freit.	Turibius	Charisius	♑	4 Georgi. M.
17	Samst.	Rudolf	Rudolf	♑	5 Theodulus
	Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen. Joh. 16.		Joh. 16.		Marc. 10.
18	Sonnt.	C3 Jubil. A.	C3 Jub. X.	♒	6 E5 Eutych.
19	Mon. ☾	Crescentia	Werner	♒	7 Georg M.
20	Dinstag	Sulpitius	Sulpitius	♒	8 Herodyon
21	Mitt.	Anselm	Adolar	♒	9 Euphych.
22	Donn.	Soter u. Caj.	Sot. u. Caj.	♓	10 Terentius
23	Freit.	Adalbert	Georg	♓	11 Antipas
24	Sam.	Georg a)	Albrecht	♓	12 Basilius
	Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16.		Joh. 16.		Joh. 12.
25	Sonnt.	C4 Caut. M.	C 4 Caut.	♓	13 E Plmf.
26	Mon. ☿	Cletus Pr.	Cletus	♈	14 Martin
27	Din.	Peregrin	Anastasius	♈	15 Aristach.
28	Mittw.	Vitalis	Vitalis	♉	16 Agape J.
29	Donn.	Peter M.	Sibylla	♉	17 Simeon
30	Freitag	Katharina S	Eutropius	♉	18 Joh. D.

Marterwoche.

25 Marcus. — a) Georg, Landespatron in Krain den 24.

Mondesviertel

☽ Letztes Viertel den 3. um 9 Uhr 54 Min. Abends.

● Neumond den 12. um 2 Uhr 53 Min. Morgens.

☾ Erstes Viertel den 19. um 4 Uhr 11 Min. Abds.

○ Vollmond den 26. um 7 Uhr 27 Min. Morgens.

Der Mond kommt in die Erdnähe den 24. um 8 Uhr Morgens, in die Erdferne den 8. um 2 Uhr Abends.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Stieres (♉) den 20. um 2 Uhr 38 Min. Morg.

Tageslänge am 1. April 12 Stunden 48 Minuten.

Der Tag nimmt um 1 St. und 41 Min. zu.

Loostage.

Am 24. Ist zu Georgi das Korn so hoch, daß sich ein Rabe darin verstecken kann, so gibt es ein gutes Getreidejahr. — Sind die Raben u. Georg noch blind, so freut sich Mann und Kind.

Am 25. St. Georg u. St. Marc's bräuen oft viel Arg's.

Landwirtsch. Hauskalender.

Wenn die Obstbäume blühen, ist die beste Bleichzeit — Auf dem Schüttboden muß man das Getreide öfters umschaufeln. — Sommerweizen, Gerste, Kleesamen, Waid, Hanf und Lein werden gesäet und Kartoffel gelegt. — Die Saatfelder, auf welchen der Frost viele Pflanzen emporgezogen hat, sind zu walzen. — Sind auf den Wiesen die Maulwurfshaufen noch nicht zerschlagen, so muß es jetzt unverweilt geschehen. — Das Weidevieh darf nicht zu früh und nicht ohne ein Stallfutter ausgetrieben werden. — Es wird Holzsamen gesäet. — Das Besetzen der Teiche hat nun schon Eile. — Es können noch Spargelbeete angelegt und Salat und Kohl verpflanzt werden — Die Stammreben werden behutsam aufgezogen und angebunden, die Erde ringsum wird aufgelockert.

Witterung.

April pflegt bis gegen den 10. zu frieren, dann fällt aber gelindes Wetter ein und hält bis 23. an, den 24. Reif, dann rauhes Wetter bis 29. wo es angenehm und warm wird.

Mai. — Wonnemonat, hat 31 Tage.

Bauernregeln: Wenn's auf Pfingsten regnet, wird keine Frucht gesegnet. — Ein Bienenschwarm im Mai, ist werth ein Fuder Heu.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond steht i. Z.	Kalender d. Russen und Griechen April
1	Sam.	Phil. u. Jak.	Phil. u. Jak.	♑	19 Paphnut.
Was ihr in meinem Namen bitten werdet. Joh. 16.			Joh. 16.		Joh. 1.
2	Sonnt.	☾ 5 Rogate	☾ 5 Rogate	♑	20 ☾ Osterf.
3	Mon. ☽	† Erfind.	† Erfind.	♒	21 Ostermont.
4	Dinst.	Florian a)	Florian	♒	22 Theodor
5	Mitt.	Pius V. P.	Gotthard	♒	23 Georg Tr.
6	Donn.	Chr. Him.	Chr. Him.	♓	24 Sabbas
7	Freit.	Stanisl. b)	Gottfried	♓	25 Mark. Ev.
8	Samst.	Mich. Er.	Stanisl.	♈	26 Basil. B.
Wenn d. Tröster kom. wird. J. 15 u 16.			Joh. 15. u. 16.		Joh. 20.
9	Sonnt.	☾ 6 Exaudi	☾ 6 Ex. H.	♈	27 ☾ 1 Sim.
10	Mon.	Isidor	Victorin	♉	28 9 Märt. i. E
11	Din. ●	Gangolf	Adalbert	♉	29 Jas. u. Sos.
12	Mittw.	Pankratius	Pankratius	♉	30 Jakob
13	Don.	Servatius	Servatius	♊	1 Mai. Jer.
14	Freit.	Bonifazius	Bonifazius	♊	2 Athan. d. G.
15	Sam.	Sophia	Sophia	♊	3 Timotheus
W. m. liebt, wird m. Wort halt. J. 14.			Joh. 14.		Marc. 15.
16	Sonnt.	☾ Pfingstf. c)	☾ Pfingstf.	♋	4 ☾ 2 Pelagia
17	Mont.	Pfingstmont.	Pfingstm.	♋	5 Irene
18	Din. ☾	Venatius	Liborius	♋	6 Hiob
19	Mittw.	Quatember †	Potentiana	♌	7 † Erfind.
20	Donn.	Bernardin	Anastasia	♌	8 Joh. u. Arf.
21	Freit.	Felix †	Pudens	♌	9 Isaias
22	Samst.	Julia †	Helene	♍	10 Simon Z.
Mir ist alle Gew. gegeb. Matt. 28.			Joh. 3.		Joh. 5.
23	Sonnt.	☾ 1 Dreifalt.	☾ Trinitat.	♍	11 ☾ 3 Macius
24	Montag	Johanna	Susanna	♎	12 Epiphanius
25	Din. ♉	Urbanus	Urbanus	♎	13 Glyceria
26	Mittw.	Philipp	Beda	♎	14 Wasserw.
27	Donn.	Frohnleichn.	Lucian	♏	15 Pachomius
28	Freit.	Wilhelm	Wilhelm	♏	16 Theodorus
29	Samst.	Maximin.	Maximin.	♏	17 Antronius
Vom großen Abendmahl. Luc. 14.			Luc. 16.		Joh. 4.
30	Sonnt.	☾ 2 Ferdin.	☾ 1 Tr. F.	♐	18 ☾ 4 P. u. D.
31	Montag	Angela	Petronella	♐	19 Patricius

Mondesviertel.

☽ Letztes Viertel den 3. 2 Uhr 46 Min. Abends.

● Neumond den 11. um 5 Uhr 13 Min. Abends.

☾ Erstes Viertel den 18. 10 Uhr 35 Min. Abends.

○ Vollmond den 25. um 4 Uhr 29 Min. Abends.

Mond in der Erdferne den 6. um 7 Uhr Morgens, in die Erdnähe den 21. um 11 Uhr Abends.

Die Sonne tritt in das Zeichen der Zwillinge (♊) den 21. um 2 Uhr 40 Min. Morg.

Tageslänge am 1. Mai 14 Stunden 29 Minuten.

Der Tag nimmt um 1 St. 16 Min. zu.

Loostage.

Am 1. Regen an Philipp und Jakob deutet auf ein fruchtbares Jahr.

Am 18. Wie das Wetter am Himmelfahrtstag, so auch der ganze Herbst sein mag.

Am 25. Schönes Wetter am Urbanitag bringt viel und guten Wein.

Landwirtsch. Hauskalender.

Das Bleichen der Leinwand und Wäsche wird fortgesetzt. — Auf dem Schüttboden ist das Getreide häufig umzuschaufeln. — Es wird Butter zum Winterbedarf eingelegt. — Gerstensaat und Kartoffellegen werden beendiget. Bei sehr trockener Witterung werden die Sommersaaten gewalzt. — Es kann nun mit der Grünfütterung nach und nach begonnen werden; die Schafe werden gewaschen und geschoren. — Die veredelten Bäume sind fleißig zu begießen. — Auf die Raupen muß man emsig Jagd machen. — Die Weinstöcke werden zum zweiten Male gehackt und das Unkraut wird von den Stöcken entfernt. — Verpflanzt werden Mangold und Salat; die Mistbeete werden immer mehr gelüftet.

Witterung.

Mai hat den 3. Gewitter und ist darauf bis 9. trüb und rauh; darauf 3 Tage angenehm. Wetter, den 12. kalt mit Eis, bleibt kalt bis 20. darauf schön und warm mit manchem Gewitter, den 30. kalt.

2. Athanasius. 6. Joh. v. d. Pf. 9. Gregor. 16. Joh. v. N. 17. Paschalis. 19. Cölestin. 23. Desiderius. 27. Johann P.

a) Florian, Landespatron in Oberösterreich den 4. — b) Stanislaus, Landespatron in Galizien den 7. — c) Johann v. Nep., Landespatron in Böhmen den 16.

1. Mai: Mit Spaun u. Lachner in Hietzing im Gasthaus. Rauhe Luft.
2. " Bei Mahrer in Penzing, Hietzingerstraße, Rosenhügel.
6. " Mit Spaun in Währing bei Hrn. Mayrhofer. Mayrhofer begegnet.
7. " Früh bei Lachner gefrühstückt. Einiges mit Lachner.
8. " Früh Gymnasium. Bei Witmann warm „Lichte Adlergasse".
9. " Bei P. Schumann warm das Rhodes „Eiglise".
10. " Mit Spaun spazieren gegangen. Beim Hietzinger Gatter.
12. " Mit Spaun: im Rosenhügelwäldchen.
13. " Lieder Wolf: Verschwiegene Liebe; Schlummerlied.
16. " Rosenhügel und Spaziergang. — 17. Mit Lachner bei Hrn. Hofkammerrath Hey; in seinem Garten.
19. " Mit Spaun: in den Rath; Abendspaziergang zum Theater.
20. " Mit dem Hauptschlüssel neue Thür zum Wirthszimmer (6 Kreuzer).
21—3. Mit Rosen Brief a Herzogenburg. Abkommen fest.
24. Früh Wien gänzlich. Hofen einquartiert.
28. Rosenhügel bei Ruf[illegible] das Hofkreuz; Lieder komp.
27. Beim Friseur; Einiges zu Mittag; Hietzing mit Bahn.
28. Einiges der Lieder mit; mit Spaun Hietzing.
29. Bei dem Minister Hamerl warm 16 „Thee" und warm 18 Lichtpreis K.
30. Bei dem Waisenhofrath warm 21 Lichtpreis K. Forderung an das N. Ö. Theater.

---

3. Ehe dem Minister wegen Bischof Richter. Ob 6/197?
4. Bitte dem Minister wegen der Pensionsmisse.
5. Mit Hammerle bei Richter in Pensionsangelegenheit.
6. Schreiben an Adler und Richard bei Wien.
8. Mit Ehre geschrieben; mein Gesuch wegen Kirchl. einzureich. Richter an Hofkirchen Chöre mus.
9. Dr Adler in der Richter Sache mus dringend. Sid: chef Wasser Vorschrift: „Minister nicht sehr genau."
14. dem Minister „Ehrlich Carlsbad" etc. – Fr. Kerndorf mus Ehe.
16. bei Bekkenhaupt Edelmann in Knot: Hüpfer Abschied genau
17. Herz Brüder. bis 22. erbitten.
22. Adam Rüben Herz Lieg. bis 23. erbitten.
23. Adam Lieg Herz Ehrenfels. bis 27. erbitten.
27. Herz Adam grüßen Ehepaar. – 28. bei Adam an Hofkirchen.
29. Mit Fr. an Herz Rud. – Fischer Richtung an Adam bis Post.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Juni. — Brachmonat, hat 30 Tage.

Bauernregeln: Auf Medardus Regen bringt der Gerste keinen Segen. — Naß wird die Ernte sein, tritt auf Johanni Regen ein.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond steht i. Z.	Kalender d. Russen und Griechen Mai
1	Dinst.	Gratiano	Nicomedes	♑	20 Thalleth.
2	Mitt. ☽	Erasmus	Ephraim	♒	21 Const. u. H.
3	Donn.	Klotildis	Erasmus	♒	22 Basilius
4	Freit.	Herz Jesu F.	Carpasius	♓	23 Michael B.
5	Samst.	Bonifaz.	Bonifacius	♓	24 Simeon
	Vom verlornem Schafe. Luc. 15.		Luc. 14.		Joh. 9.
6	Sonnt.	C 3 Norbert	C2 Benign.	♓	25 E5 Hpt. J.
7	Montag	Lucretia	Lucretia	♈	26 Carpus
8	Dinst.	Medardus	Medardus	♈	27 Helladius
9	Mittw.	Prim. u. Fel.	Prim. u. F.	♉	28 Eutyches
10	Don. ●	Margaretha	Onuphrius	♉	29 Chr. Himf.
11	Freit.	Barnabas	Barnabas	♉	30 Isak M.
12	Sam.	Johanna F.	Basilides	♊	31 Hermeias
	Vom Fischzuge Petri. Luc. 5.		Luc. 15.		Joh. 17.
13	Sonnt.	C4 Ant. v. P.	C3 Tr. Tob.	♊	1 Juni E6 J.
14	Mon.	Basilius	Antonia	♊	2 Nicephor.
15	Dinst.	Vitus	Vitus	♋	3 Lucilian
16	Mittw.	Benno B.	Justina	♋	4 Metroph.
17	Don. ☾	Adolf	Volmar	♋	5 Dorotheus
18	Freit.	Gervasius	Gervasius	♌	6 Hilarion
19	Sam.	Juliana	Silverius	♌	7 Theodatus
	Wenn ihr nicht gerechter seid. Matth. 5.		Luc. 6.		Joh. 7. u. 8.
20	Sonnt.	C 5 Silver.	C4 Tr. Sil.	♌	8 Pfingstson.
21	Montag	Alois v. G.	Albanus	♌	9 Pfingstm.
22	Dinst.	Paulinus	Achazius	♍	10 Alex. u. A
23	Mitt. ♈	Edeltrud	Basilius	♍	11 Quatemb.
24	Donn.	Joh. d. T. a)	Joh. d. T.	♍	12 Onuphr.
25	Freit.	Prosper	Eulogius	♍	13 Aquilina
26	Sam.	Joh. u. Paul	Jeremias	♍	14 Elisäus
	Jesus speiset 4000 Mann. Marc. 8.		Luc. 5.		Matth. 10 u. 19.
27	Sonnt.	C6 Ladisl. b)	C5 Tr. Ph.	♎	15 E1 All. H.
28	Montag	Leo II. P. †	Leo u. Jos.	♎	16 Tychon
29	Dienst.	Pet. u. Paul.	Peter u. P.	♎	17 Manuel
30	Mittw.	Pauli Ged.	Pauli Ged.	♎	18 Leontius

Mondesviertel

Letztes Viertel den 2. 8 Uhr 27 Min. Morgens.
● Neumond den 10. um 4 Uhr 58 Min. Morgens.
☾ Erstes Viertel den 17. 3 Uhr 21 Min. Morgens.
☽ Vollmond den 23. um 2 Uhr 44 Min. Morgens.
Mond in der Erdferne den 3. um 1 Uhr Morgens, und den 30. 7 Uhr Abends, in die Erdnähe den 16. um 11 Uhr Morgens.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Krebses (♋) den 21. um 11 Uhr 10 Min. Morgens.

Sommer-Anfang.

Tageslänge am 1. Juni 15 Stunden 45 Minuten.

Der Tag nimmt zu bis 21. um 16 Minuten, dann bis Ende wieder um 4 Min. ab.

Loostage.

Am 8. Regnet's am Medardustag, regnet's noch 40 Tag darnach.
Am 27. Regen am Siebenschläfertag, regnet's noch sieben Wochen darnach.
Am 29. St. Paulus hell und klar, bringt ein gutes Jahr.

Landwirtsch. Hauskalender.

Die Acker-, Garten- und Fahrgeräthe müßen zu den Herbstarbeiten wieder in Stand gesetzt werden. — Back- und Stubenöfen sind auszubessern oder neu einzurichten. — Es werden Kohl und Rüben gepflanzt, Kartoffel-, Mais- und Bohnenfelder geegzt, die Hirse gesätet und behackt. — Zwei- und dreischürige Wiesen werden gemäht. — Da die Grünfütterung im vollen Gange ist, muß man reichlich einstreuen, oft ausmisten und die Thiere sehr reinlich halten. Herunterhängende Weinreben werden angebunden, unfruchtbare Seitenreben abgeschnitten. — Alle im März und April gesäeten Gemüse können jetzt umgesetzt werden. — Von den Mistbeeten werden die Fenster ganz weggenommen.

Witterung.

Juni ist kalt und trüb bis 9., dann veränderlich und Regen bis 20., wo warmes Wetter eintritt und bis zum Ende anhält.

a) Johann d. Täufer, Landespatron in Slavonien den 24. — b) Ladislaus, Landespatron in Siebenbürgen am 27.

Juli. — Heumonat, hat 31 Tage.

Bauernregeln: Am Margarethentage ist Regen eine Plage. — Ein schöner Jakobstag die Leser oft gereuet, doch manche Woche noch das Wetter wohl erfreuet.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond steht i. Z.	Kalender d. Russen und Griechen Juni
1	Donn.	Theobald	Theobald	♋	19 Judas Ap.
2	Freit. ☽	Maria Heim.	Maria H.	♌	20 Methodius
3	Sam.	Heliodor	Cornelius	♌	21 Julianus
	Vom falschen Profeten. Matth. 7.		Matth. 5.		Matth. 4.
4	Sonnt.	C 7 Udalrich	C. 6 T. 7 U.	♌	22 E 2 Euseb.
5	Montag	Cyr. u. M. a)	Charlotte	♌	23 Agrippina
6	Dinst.	Isaias	Goar	♌	24 Geb. J. T.
7	Mittw.	Wilibald	Wilibald	♍	25 Febronia
8	Donn.	Kilian	Kilian	♍	26 David Th.
9	Freit. ●	Anatolia	Louise	♎	27 Fast. End.
10	Samst.	Amalia	7 Brüder	♎	28 Cyr. u. J.
	Vom ungerechten Haushälter. Luc. 16.		Marc. 8.		Matth. 6.
11	Sonnt.	C 8 Pius P.	C 7 T. Pius	♎	29 E 3 P. u P.
12	Mon.	Heinrich	Heinrich	♎	30 Alle Apost.
13	Dienst.	Margaretha	Margar.	♏	1 Juli C. D.
14	Mittw.	Bonavent.	Bonavent.	♏	2 Kleid Mar.
15	Donn.	Apostel Th.	Apostel Th.	♐	3 Hyacinth
16	Freit. ☾	Maria v. B.	Ruth	♐	4 Andreas E.
17	Samst.	Alexius	Alexius	♑	5 Athanasius
	Jesus weinet über Jerusalem. Luc. 19.		Matth. 7.		Matth. 8.
18	Sonnt.	C 9 Friedrich	C. 8 T. M.	♑	6 E 4 Sison
19	Montag	Aurelia	Rufina	♒	7 Thom. M.
20	Dinst.	Elias b)	Elias	♒	8 Procopius
21	Mitt.	Praxedes	Pauline	♒	9 Pankratius
22	Donn.	Mar. Magd.	Magdalena	♓	10 45 Mart.
23	Freit. ◒	Apollinaris	Apollinaris	♓	11 Euphemia
24	Samst.	Christina	Christina	♓	12 Proctus
	Vom Pharisäer und Zöllner. Luc. 18.		Luc. 16.		Matth. 8. u. 9.
25	Sonnt.	C. 10 Jak. A.	C 9 T. J. A.	♓	13 E 5 Gabriel
26	Montag	Anna	Anna	♓	14 Aquila Ap.
27	Dinst.	Pantaleon	Martha	♈	15 Cerykus
28	Mitt.	Viktor P.	Pantaleon	♈	16 Athenogen
29	Donn.	Martha J.	Beatrix	♉	17 Marine
30	Freit.	Abdon u. S.	Abdon	♉	18 Aemilian
31	Sam.	Ignaz v. L.	Ernestine	♉	19 Dius u. M.

Mondesviertel

Sonne in Erdferne den 3. um 9 Uhr Abends.

☽ Letztes Viertel den 2. um 1 Uhr 52 Min. Morgens.

● Neumond den 9. um 2 Uhr 43 Min. Abends.

☾ Erstes Viertel den 16. um 7 Uhr 53 Min. Morgens.

◒ Vollmond den 23. um 3 Uhr 0 Min. Abends.

Unsichtbare Mondesfinsterniß.

Letztes Viertel den 31. um 6 Uhr 12. Min. Abends.

Mond in der Erdferne den 28. um 1 Uhr Abends in der Erdnähe den 12. um 6 Uhr Abends.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Löwen (♌) den 22. um 10 Uhr 6 Min. Abends.

Anfang der Hundstage.

Tageslänge am 1. Juli 15 Stunden 57 Minuten.

Der Tag nimmt ab um 0 Stunde 57 Minuten.

Loostage.

Am 2. Regen an Maria Heimsuchung dauert 10 Tage.

Am 25. Jacobi ohne Regen deutet auf strengen Winter, drei Tage vorher Regen, läßt eine schlechte Kornernte fürchten.

Landwirthsch. Hauskalender.

Der Frühlein wird geröstet. — Es werden Bohnen und Kirschen getrocknet. — Raps und Rüpsen wird gedroschen und der Same auf dem Boden oft umgewendet. — Zu Anfang des Monats fällt die Raps- und Rüpsenernte, zu Ende des Monates wird in der Regel der Reggen geschnitten. — Es wird Winterraps gesäet und das Brachfeld gepflückt. — Die Lämmer dürfen nicht bei Regenwetter ausgetrieben werden. Man macht Kapaunen vnd Poularden. — Vertilgung schädlicher Forstinsekten, Stockroden und Aufarbeiten von Lagerholz. — Man kann das Frühobst auf's schlafende Auge okuliren; bei früher okulirten Stämmchen wird der Verband gelüftet. — Man pflanzt Winter-Endivien, auch noch Kohl und Sellerie.

Witterung.

Juli fängt mit großer Hitze an, hat fast täglich Gewitter mit Sturm, Regen und Hagel, bleibt schön bis 12, darauf zeitweilig Regen und etwas abgekühlt; vom 23. bis zum Ende zumeist Regenwetter.

a) Cyrill und Methud, Landespatron in Mähren den 5. — b) Elias, Landespatron in Croatien am 20.

4. Klavier mit Orchester [illegible] Mal. auf Reise.
7. Konzert mit Orchester Nr. 2 [illegible] Oktober in Leipzig.
Konzert mit 2 Orchestern.
16. Konzert mit 2 Gesangsolisten. [illegible] Konzertsaal [illegible].
22. Konzert eines Schüler-Konzertes.
25. Erste Probe der [illegible]. Orch. Nr. Gewandhaus.
26. 2. Abonnement-Konzert, [illegible] Leitung. In Berlin [illegible] (Lehrer, Schüler Meisterschaft, 27) [illegible].
27. Beginn des Unterrichts unter Mitw. Konzertsaal. Abendmusik.
28. Konzert bei Winter. Über Konzertsaal in der Gewandhaus in Berlin mit dem "Gewandhaus."
29. Konzert bei Hansen (Gesangverein zum Leipziger Verein). Probe [illegible] Schüler unter Klavierspielen. In Berlin im Opernhaus des Gewandhauses Abendmusik. Abendmusik.
30. Bei Hansen. Im Berlin zum Gewandhaus mit seinem Bruder. Konzert mit Konzert. Leitung des Gewandhaus Konzert.
31. Konzert bei Reinecke in Hansen. Konzert mit Berlin Abend (Gewandhaus); Hansen Leitung Reise Abendmusik, Berlin Abend mit Gewandhaus. Konzert der Abendmusik mit.
1. Aufführung. Probe bei Konzert Hansen; Probe Leitung. Bei Abendmusik Dr. Hansen; Probe Gewandhaus, Konzert Abend Abendmusik. Gewandhaus. Im Abendmusik.
2. Aufführung. Konzert bei Hansen. In Gewandhaus. Abendmusik Gewandhaus mit Konzert. – Konzert Hansen. Konzert Mit.

3. [illegible] Herzogin Lucy Bayern. [illegible] in Ehrengericht
4. „[illegible] bei Herzogin, [illegible]. – Mit Müh mit Sein
Herzogschwiegin in Ihr Residenz Münch. Hilfsch, Rüffgallen.
5. bei Herzogin, zu Besuch gekom". – [illegible] Ihr Altem".
6. bei Herzogin: [illegible] Bayern. [illegible] Herzogin, Ihr wie/so
Adjutant", „bei welcher Regiment."
7. bei Herzogin. Herzogin Lucy Bayern.
8. Ihr Adjutant Freiherr bis müd. – Ruf Ihr Hofmarschallamt.
9. [illegible] bei Herzogin. – über die Hecke zum Herrenhaus.
die Hofmarschallin, Ihr Befehl, die einzelnen Absperrstäbe.
10. Herzogin Lucy Bayern. Rudolfi-Karolinenspital in Ihr Ehrenkurator.
11. [illegible] Ihr Hofmarschallin Ihr Befehl wird [illegible].
12. Nach Ankunft Münchner. die Privatwohnung. Villa [illegible]. Personal, Küche
13. Ihr Hofmarschallin Lucy; Ihrer Tochter.
14. Rudolfi very [illegible] zu Ihr Herzogschwiegin. Ihre Hof
in Residenz Hofrat, Schwiegersohn, Ihr, Bedienter Wagenberg).
15. bei gnädigen Adelheid Leibgrenadierberg, Adelheidstraße 11/I.
16. Besuch Adelheid. „persönliches Mitgefühl" wird Leibgren 11/I.
17. Bayern. Hofmarschallin wird Rendez gegen Adelheid zu. Villa
Zollern, Ihre Hofjagd, Ihre Jagdhaus, Ihr Bayern Ihr Residenz
18. Rudolfi wird Küche, Gemüse, Villa Bayernburg. Hof-
spital Personal: Kurschwestern, Lehrern, Hofrat. Adelheid Re.
19. über Ihr Ausgang wird Hofball. Rudolfi-Töchter. Hofmarschall
Ihr. Sie „unglücklich" Gesellschaft. Ihre Hof gegen.
Herzog Wagenberg, Residenz, in Küche, wegen Absage).
20. Bayernburg. – 21. Ihr Ihr Adelheid. Gemahl Hofmarschall. Ihr Ehe-
versprechen – Ihre Ehebruch.
22. Ihre Adelheid, wie Sie Ihr zu Hofe eingeladen.

August. — Erntemonat, hat 31 Tage.

Bauernregeln: Der Thau ist dem August so noth, als Jedermann sein täglich Brot; entzieht er sich gen' Himmel, herab kommt ein Getümmel.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond steht i. Z.	Kalender d. Russen und Griechen Juli
Jesus heilt einen Taubstummen. Marc. 7.			Luc. 19.		Matth. 9.
1	Sonnt.	C 11 Petr.K.	C 10 P. K.	♑	20 E 6 El. Pr.
2	Mon.	Portiuncula	Gustav	♑	21 Simeon
3	Dinst.	Stefan E.	August	♑	22 Mar. M.
4	Mitt.	Dominikus	Dominikus	♑	23 Phocas
5	Donn.	Mar. Schnee	Oswald	♒	24 Christine
6	Freit.	Verklär. Jesu	Sixtus	♒	25 Anna
7	Sam. ●	Kajetan	Donatus	♒	26 Hermelaus
Vom barmherzigen Samaritan. Luc. 10.			Luc. 18.		Matth. 9.
8	Sonnt.	C 12 Cyriac.	C. 11 T. C.	♒	27 E 7 Pant.
9	Montag	Romanus	Roland	♓	28 Prochorus
10	Dinst.	Laurenzius	Laurenzius	♓	29 Callinikus
11	Mittw.	Susanna	Hermann	♈	30 Silas
12	Donn.	Klara	Klara	♈	31 Eudocimus
13	Freit.	Kassian	Kassian	♈	1 Aug. F. A.
14	Sam. ☾	Eusebius †	Eusebius	♉	2 Steph. K.
Jesus heilt 10 Aussätzige. Luc. 17.			Marc. 7.		Matth. 14.
15	Sonnt.	C 13 Mar. H.	C 12 MH	♉	3 E 8 J. u. D.
16	Montag	Rochus a)	Rochus	♉	4 7 Schläfer
17	Din.	Bertram	Bertram	♉	5 Eusignius
18	Mittw.	Helene	Agapetus	♊	6 Verkl. Chr.
19	Don.	Ludwig v. T.	Sebald	♊	7 Dometius
20	Freit.	Stephan b)	Bernhard	♋	8 Aemilian
21	Samst.	Johann Fr.	Adolph	♋	9 Matth. A.
Niemand kann 2 Herren dienen. Matth. 6.			Luc. 10.		Matth. 14.
22	Son. ☿	C 14 Timoth.	C. 13 Ti.	♋	10 E 9 Laur.
23	Montag	Philipp B.	Zachäus	♌	11 Euplus D.
24	Din.	Bartholom.	Barthol.	♌	12 Phocius
25	Mittw.	Ludwig	Ludwig	♍	13 Maximus
26	Don.	Zephyrin	Zephyrin	♍	14 Michäas
27	Freitag	Joseph Cal.	Gebhard	♍	15 Mar. Him.
28	Samst.	Augustin	Augustin	♍	16 Schweißt.
Vom Jüngl. zu Naim, Luc. 7.			Luc. 17.		Matth. 17.
29	Sonnt.	C 15 Schtzef.	C. 14 J. E	♍	17 E 10 Myr.
30	Mon. ☽	Rosa v. L.	Rebecca	♎	18 Flor. u. L.
31	Dienst.	Raimund	Paulinus	♎	19 Andr. M.

a) Rochus, Landespatron in Croatien am 16. — b) Stephan, Landespatron in Ungarn am 20.

Mondesviertel

● Neumond den 7. um 11 Uhr 14 Min. Abends.

Unsichtbare Sonnenfinsterniß.

☾ Erstes Viertel den 14. um 1 Uhr 46 Min. Abends.

○ Vollmond den 22. um 5 Uhr 30 Min. Morgens.

☽ Letztes Viertel den 30. um 9 Uhr 4 Min. Abends.

Mond in der Erdferne den 25. um 3 Uhr Morgens, in der Erdnähe den 9. um 2 Uhr Abends.

Die Sonne tritt in das Zeichen der Jungfrau (♍) den 23. um 4 Uhr 44 Minuten Morgens.

Ende der Hundstage.

Tageslänge am 1. August 14 Stunden 58 Minuten.

Der Tag nimmt um 1 St. 36 Min. ab.

Loostage.

Am 10. und 24. Ist es zu Laurenzi und Bartholomäi schön und heiter, so wird ein schöner Herbst folgen.

Am 15. Maria Himmelfahrt klarer Sonnenschein, bringt meistens viel und guten Wein.

Landwirtsch. Hauskalender.

Es wird Lein und Hanf geröstet, Brunnen und Wasserleitungen sind zu reinigen, die Hühnereier zum Wintergebrauche aufzubewahren. — Sommerobst wird getrocknet und eingemacht. — Die Ernte wird fortgesetzt in Weizen, Hafer, Gerste und Sommerfrüchten. — Es wird Rübsen, auch noch Raps gesäet; die Stoppelfelder werden gepflügt. Ein- und dreischurige Wiesen werden gemäht. — Ausbesserung und Säuberung der Teiche. — Besetzung der Streichteiche mit jungen Hechten. — Beginn der Fichtenpflanzung in den höheren Gebirgen. — Auszeichnung der im Winter zu fällenden Bäume. — Die stark tragenden Obstbäume werden gestützt. Das reife Obst wird vorsichtig abgenommen. — Die Samenkerne werden gelegt. — Auf die leeren Bohnen- und Erbsenbeete säet man Kohl-, Spinat- und Rübensamen.

Witterung.

August hat im Anfange des Morgens öfter Nebel und ist dabei ziemlich warm und dunstig; vom 10. bis 20. öfter Regen und Gewitter, darauf aber bis zum Ende zumeist heiter und große Hitze.

September. — Herbstmonat, hat 30 Tage.

Bauernregeln: Was Juli und August am Weine nicht vermocht, das wird vom September nicht gar gekocht. — Zu Michaelis Nord und Ost, bedeutet starken Winterfrost.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond nehti. H.	Kalender d. Russen und Griechen August.
1	Mitt.	Aegidius a)	Aegidius		20 Samuel
2	Donn.	Stephan K.	Absolon		21 Thaddäus
3	Freit.	Seraphina	Manfuet		22 Apothon.
4	Samst.	Rosalia	Rosalia		23 Lupus
	Jesus heilt einen Wassersüchtigen. Luc 14.		Matth. 6.		Matth. 18.
5	Sonnt.	C 16 Laur.J.	C 15 T. H.		24 E 11 Eut.
6	Mon. ●	Magnus	Magnus		25 Bartholom
7	Dinst.	Regina	Regina		26 Adrian
8	Mittw.	Maria Geb.	Mar. Geb.		27 Poemen
9	Donn.	Gorgonius	Gorgonius		28 Moses A.
10	Freit.	Nikol. v. T.	Jodokus		29 Joh. Euth.
11	Sam.	Prot. u. Hya.	Protus		30 Alexander
	Vom größten Gebote. Matth. 22.		Luc. 7.		Matth. 19.
12	Sonn. ☾	C 17 MMF.	C 16 T. S.		31 E 12 GM.
13	Montag	Maternus	Maternus		1 Sept. Sy.
14	Dinst.	Kreuz-Erh.	†Erhöhung		2 Mamas M
15	Mitt.	Quatemb. †	Nikomedes		3 Anthimus
16	Donn.	Ludmilla	Euphemia		4 Babylas
17	Freit.	Hildegard †	Lambert		5 Zacharias
18	Samst.	Thomas †	Titus		6 Michael E.
	Jesus heilt einen Gichtbrüchigen. Matth. 9.		Luc. 14.		Matth. 21.
19	Sonnt.	C 18 Jan.	C 17 T. S.		7 E 13 Soz.
20	Mon. ♍	Eustachius	Fausta		8 Mar. Geb.
21	Dinst.	Matth. Ev.	Matth. Ev.		9 Joachim
22	Mitt.	Mauritius	Moriz		10 Menodora
23	Donn.	Thekla	Thekla		11 Theodora
24	Freit.	Rupertus	Gerhard		12 Autonom
25	Samst.	Cleophas	Cleophas		13 Cornel. H.
	Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22.		Matth. 22.		Matth. 22.
26	Sonnt.	C 19 Cypr.	C 18 Tr. C.		14 E 14 †Erh.
27	Montag	Cos. u. Dam.	Adolf		15 Nicetas
28	Din. ☽	Wenzesl. b)	Wenzel K.		16 Euphemia
29	Mittw.	Michael c)	Michael		17 Quatemb.
30	Donn.	Hieronymus	Hieronym.		18 Eumenius

Mondesviertel

● Neumond den 6. um 7 Uhr 12 Min. Morgens.

☾ Erstes Viertel den 12. um 10 Uhr 29 Min. Abends.

○ Vollmond den 20. um 9 Uhr 47 Min. Abends.

☽ Letztes Viertel den 28. um 10 Uhr 15 Min. Abends.

Mond in der Erdnähe den 6. um 9 Uhr Abends, in der Erdferne den 21. um 9 Uhr Morgens.

Die Sonne tritt ins Zeichen der Wage (♎) den 23. um 1 Uhr 33 Min. Morgens.

Herbst-Anfang.

Tageslänge den 1. September 13 Stunden 21. Minuten.

Der Tag nimmt um 1 St. 44 Min. ab.

Loostage.

Wie das Wetter am Aegiditag, bleibts den ganzen Monat.

Am 8. Wie es zu Maria Geburt ist, so soll es 8 Wochen sein.

Am 21. Wie das Wetter am Matthäustag ist, so wird es vier Wochen bleiben.

Landwirtsch. Hauskalender.

Die Vorrathskammern werden gereiniget und gelüftet. — Flachs und Hanf werden zum Spinnen vorgerichtet. — Es wird gedroschen; Kraut eingelegt. — Die Oefen werden in Stand gesetzt. — Mit der Ernte des Sommergetreides wird fortgefahren. — Es wird Rübsen, Roggen, Weizen gesäet. — Es wird Klee gemäht und getrocknet. — Der Hopfen wird geerntet. Die Grummet-Ernte wird beendet. — Zu Ende des Monates kann man das Rindvieh auf den Wiesen weiden. — Zugvieh muß besonders gut gefüttert werden; man kann auch mit der Mastung beginnen. — Es beginnt die Holzfällung. — Zur Herbstfischerei werden Anstalten getroffen. — Kränkliche Bäume schneidet man aus; es werden die Wasserreiser genommen.

Witterung.

September ist schön und angenehm bis 15. darauf einige Tage kühl und öfter Regen, vom 22. bis 28. schön, dann Regenwetter und Nebel bis zum Ende.

12. Macedonius. 15. Nicomedes. — a) **Aegidius**, Landespatron in Kärnten am 1. — b) **Wenzeslaus**, Landespatron in Böhmen am 28. — c) **Michael**, Landespatron in Galizien am 29.

24. Früh. Mit Spaziergang in den Park: nach dem Bergschloss.
27. " In der Nacht warmes Sommergewitter in der Umgegend.
Der Abendhimmel Abends: Abwechslung. Nachher mit Donnerschlag.
30. " Mit Spaziergang in den Park (: Morgen in Früh) in Abwechslung.

---

3. Regenwetter. Mit Spaziergang in den Garten in Weidling.
4. " Das Barometer niedergedrückt. Ich P. K. fortgesetzt.
5. " Mit Lektion in Fortsetzung des Aufsatzes.
8. " Heute Mittag warmes Gewitter mit Schauer. P. Wasser
warmes mässiges Spritzen.
11. " Ich Kleine Abendung in Abendspaziergang warmes Gutes Mehrig.
Ich Handel, Handel in Spaziergang warmes mässiges Spritzen.
12. " Mit Spaziergang nach Hütteldorf in Bellevue.
14. " Schön warm Morgens früh zu Bett, Spritzen mässig.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

12. Oktober. Wann kommt es in die Welt gegangen; [illegible]
Herz, schüttelt Untersuchung.
14. Früchtenbringen Mann [illegible] ein angeboten.
17. Schweiß Nichtanordnung: ein Abspielen nach Arbeiten.
21. Ding wegen Maßschneider. Der Hütten [illegible] Artikel des Arbeiters
22. Der neben Konzert [illegible] Leben beschäftigt, über Bücherwesen.
23. Dem P. K. Schweizers Schlafzimmer-Tapezierer zugesagt, Ihm
Kasse in dem Abendanzeiger Chemischen über Bücher zugesandt.
24. Der Mitglieder des Lehrerseminars wegen Lehrer.
25. Antwort zu der Konzertsaal, die Konzertsaal Artikel
Mozartsaal.
26. Zweiten Artikel des „Abendanzeiger" über Bücher. Besuch
bei Prof. Riemann.
28. Große Abendschaft Hilfsbereitschaft in München. Die École spéciale
d'architecture.
29. Frau [illegible] bei der [illegible]. Zimmer besucht.
30. Besuchen [illegible] in der Prof. Haus [illegible] v. Weber.
Abschied mit Dankbarkeit, Adieu [illegible] N.
31. Durchsicht, dass Mitschrift Heinz einen Abschnitt anschließen.
Abendanzeiger. Die Besprechungen über Konzert [illegible].

ZENEAKADÉMIA

October. — Weinmonat, hat 31 Tage.

Bauernregeln: Heitern Untergang der sieben Sterne, sieht der Landmann immer gerne. — Auf St. Gall' bleibt die Kuh im Stall. — Warmer October bringt kalten Februar.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond Wkrl. Z.	Kalender d. Russen und Griechen September
1	Freit.	Remigius	Benignus	♑	19 Traphinus
2	Samst.	Leodegar	Leodegar	♑	20 Eustathius
	Von des Königs krankem Sohne. Joh. 4.		Matth. 9.		Matth. 22.
3	Sonnt.	☾ 20 Rosnkf.	☾ 19 T. K.	♒	21 ☾ 15 Cod.
4	Montag	Franz Ser.	Franz Ser.	♒	22 Phokas
5	Din. ●	Plazidus	Fides	♓	23 Joh. d. T.
6	Mittw.	Brunno	Friederike	♓	24 Thekla
7	Donn.	Justina	Amalia	♈	25 Euphros.
8	Freit.	Brigitta	Pelagia	♈	26 Joh. Ev.
9	Samst.	Dionysius	Dionysius	♉	27 Callistrat.
	Von des Königs Rechnung. Matth. 18.		Matth. 22.		Matth. 25.
10	Sonnt.	☾ 21 Fr. B.	☾ 20 T. G.	♉	28 ☾ 16 Ch.
11	Montag	Nicasius	Burkhard	♊	29 Cyrakus
12	Din. ☾	Maximilian	Maximil.	♊	30 Gregor B.
13	Mittw.	Coloman	Eduard	♊	1 Oct. A. u. R.
14	Donn.	Kallistus	Kallistus	♋	2 Cyprian
15	Freit.	Hedwig a)	Hedwig	♋	3 Dionys.
16	Samst.	Gallus A.	Gallus	♌	4 Hirotheus
	Vom Zinsgroschen. Matth. 22.		Joh. 4.		Matth. 15.
17	Sonnt.	☾ 22 Kirchw.	☾ 21 T. Fl.	♌	5 ☾ 17 Char.
18	Montag	Lucas, Ev.	Lucas, Ev.	♍	6 Thomas A.
19	Dinst.	Pet. v. Alc.	Ferdinand	♍	7 Sergius
20	Mitt. ☽	Felician	Wendelin	♍	8 Pelagia
21	Donn.	Ursula	Ursula	♎	9 Jakob A.
22	Freit.	Kordula	Kordula	♎	10 Eulamp.
23	Samst.	Johann Cap.	Severinus	♎	11 Philipp Ap.
	Von des Obersten Tochter. Matth. 9.		Matth. 18.		Luc. 5.
24	Sonnt.	☾ 23 Raph.	☾ 22 T. S.	♏	12 ☾ 18 Prob.
25	Montag	Chrysanthom	Wilhelmine	♏	13 Carpus
26	Dinst.	Amandus	Evaristus	♐	14 Nazarius
27	Mittw.	Frumentius	Sabina	♐	15 Lucian
28	Don. ☽	Simon u. J.	Simon	♐	16 Longinus
29	Freit.	Narzissus	Narzissus	♑	17 Hoseas
30	Sam.	Klaudius †	Klaudius	♑	18 Lucas Ev.
	Vom Schifft. Christi. Matth. 8.		Matth. 22.		Luc. 6.
31	Sonnt.	☾ 24 Wolfg.	☾ 23 Rmf.	♑	19 ☾ 19 Joel

3. Kandidus. 15. Theresia. 17. Florentin. — a) Hedwig, Landespatronin in Schlesien am 15.

Mondesviertel

● Neumond den 5. um 3 Uhr 25 Min. Abends.

☾ Erstes Viertel den 12. um 11 Uhr 8 Min. Morgens.

○ Vollmond den 20. um 3 Uhr 3 Min. Abends.

☽ Letztes Viertel den 28. um 9 Uhr 40 Min. Morg.

Mond in der Erdnähe den 5. um 8 Uhr Morgens; in der Erdferne den 18. um 11 Uhr Morgens.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Skorpions (♏) den 23. um 9 Uhr 56 Min. Morg.

Tageslänge am 1. October 11 Stunden 37 Minuten.

Der Tag nimmt um 1 St. 44 Min. ab.

Loostage.

Am 16. Trocken am Sanct Gallustag, verkündet einen trockenen Sommer.

Am 21. Wie der Ursulatag anfängt, soll der Winter beschaffen sein.

Landwirtsch. Hauskalender.

Flachs und Hanf wird gehechelt, mit dem Trocknen des Obstes fortgefahren, Apfelmuß und Obstwein bereitet, Stärke und Kartoffelmehl gemacht, für den Winter eingemahlen, gedroschen, die Kartoffelkeller gereiniget und gelüftet. — Es wird Roggen und Weizen gesäet; Stoppelfelder werden gepflügt, Dünger zu Früchten für das nächste Jahr gefahren. — Die Kartoffelernte beginnt und wird womöglich beendet. — Man muß öfter nach dem geernteten Hopfen sehen, damit er sich nicht erhitzt. — Man muß allmälig von der Sommerfütterung zu der Winterfütterung übergehen und früh vor dem Austreiben etwas Trockenfutter im Stalle geben. — Man fährt mit Holzfällen und Sammeln der Waldsamen fort. — Weinfässer und Weinpresse sind herzustellen und zu reinigen. — Die Lese beginnt.

Witterung.

October ist im Anfange trüb und windig, hat den 10. Reif, ist dann völlig angenehm bis 17; den 25. kalt, dann wieder schön und trocken bis 27., den 30. Frost.

November. — Wintermonat, hat 30 Tage.

Bauernregeln: Steht im November noch der Buchen Holz in Saft, so wird der Regen stärker als der Sonne Kraft; ist es aber starr und fest, sich große Kält' erwarten läßt.

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond	Kalender d. Russen und Griechen October
1	Mont.	Aller Heil.	Aller Heil.		20 Arthenius
2	Dinst.	All. Seel. a)	Aller Seel.		21 Hilarion
3	Mittw.	Hubert	Gottlieb		22 Acerbius
4	Don. ●	Karl Bor.	Emerich		23 Jakob A.
5	Freit.	Emerich	Blondine		24 Arethos
6	Sam.	Leonhard	Erdmann		25 Marcian
	Vom guten Samen. Matth. 15.		Matth. 9.		Luc. 7.
7	Sonnt.	C25 Engelb.	C. 24 M.		26 E20 Dem.
8	Montag	Gottfried	Severus		27 Nestor
9	Dinstag	Theodor	Theodor		28 Steph. S.
10	Mittw.	Andreas Av.	Probus		29 Anastasia
11	Don. ☾	Martin B.	Martin		30 Zenobius
12	Freit.	Kunibert	Jonas		31 Stachys
13	Sam.	Stanislaus	Briccius		1 Nov. Cos.
	Vom Senfkörnlein. Matth. 13.		Matth. 24.		Luc. 8.
14	Sonnt.	C 26 Vener.	C. 25 Lev.		2 E 21 Ac.
15	Mont.	Leopold b)	Leopold		3 Acepsymas
16	Dinst.	Othmar Abt	Othmar		4 Joannicius
17	Mittw.	Gregor	Hugo		5 Galaction
18	Donn.	Odo, Abt	Gelasius		6 Paulus
19	Freit.	Elisabeth	Elisabeth		7 Hieronym.
20	Samst.	Felix. v. V.	Edmund		8 Erz. Mich.
	Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24.		Matth. 25.		Luc. 16.
21	Sonnt.	C27 Mar. O	C. 26 M.		9 E22 Ones.
22	Montag	Cäcilia	Cäcilia		10 Erastus
23	Dinst.	Clemens	Clemens		11 Viktor
24	Mittw.	Johann v. K.	Emilie		12 Johann El.
25	Donn.	Katharina	Katharina		13 Johann Ch.
26	Freit. ☽	Konrad	Konrad		14 Philipp. A.
27	Samst.	Virgilius c)	Günther		15 Fast. Anf.
	Es werden Zeichen geschehen. Luc. 21.		Matth. 21.		Luc. 8.
28	Sonnt.	C 1 Adv. S.	C 1 Adv. R.		16 E23 Mat.
29	Mon.	Saturnin	Walter		17 Gregor Th.
30	Dinst.	Andr. A.	Andreas A.		18 Plat. u. R.

Mondesviertel

● Neumond den 4. um 0 Uhr 41 Min. Morgens.
☾ Erstes Viertel den 11. um 4 Uhr 11 Min. Morg.
○ Vollmond den 19. um 8 Uhr 24 Min. Morgens.
☽ Letztes Viertel den 26. um 7 Uhr 20 Min. Abds.
Mond in der Erdnähe den 2. um 7 Uhr Abends, und den 30. um 10 Uhr Abends, in der Erdferne den 14. um 10 Uhr Abends.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen (♐) den 22. um 6 Uhr 38 Minuten Morgens.

Tageslänge am 1. November 9 Stunden 53 Minuten.

Der Tag nimmt um 1 St. 17 Min. ab.

Loostage.

Am 1. Wenn es um Allerheiligen feucht ist, hofft man viel Schnee.

Am 11. Wolken am Martinitag, der Winter unbeständig werden mag.

Am 25. Wie der Tag zu Katharina, wird der nächste Jänner sein.

Landwirthsch. Hauskalender.

Das Spinnrad wird hervorgesucht. — Den Keller muß man oft lüften, bei Frost aber verschlossen halten; es wird Sauerkraut eingemacht, geschlachtet, eingepöckelt und geräuchert. — Mit dem Dreschen wird fortgefahren. — Brunnen- und Wasserleitungen sind mit Stroh einzubinden und mit Mist zu bedecken. — Die etwa noch im Acker stehenden Rüben sind auszunehmen; das Kraut ist einzuernten. — Die Thiere hütet man vor Erkältung und hält deshalb die Ställe warm. — Mit dem Holzfällen wird fortgefahren. — Tannenzapfen werden eingesammelt. — Man umgräbt und düngt die Bäume und bedeckt das Spalierobst mit Stroh.

Witterung.

November ist kalt bis gegen den 10. Nachmittags, gewöhnlich angenehm, hat vom 11. bis 15. trübes Wetter und öfter Regen, darauf bis zum Ende zumeist Frost, kalt und trocken.

28. Sosthenes. a) **Justus**, Landespatron des Triester-Gebietes den 2. — b) **Leopold**, Landespatron in Nieder-Oesterreich den 15. — c) **Virgilius**, Landespatron in Südtirol den 27.

1. Gentleman's Bar Brett. Kunst Weber u. Brett. Lehre. Spezialgeschäft Rauchfleisch Ranzan.
2. Fischer Cannes im neuen Hypnotismus neuen Hypnotismus Heilung und Hypnotismus Lehrer.
3. Herr Adresse bei Lehrer zu besuchen. Bezugsquelle.
4. Mit dem Rheinischen wegen der Radikalen im Rheinland gegangen.
5. Feuer Kasse Lehrer. Der Diener des Hypnotismus zu Hypnotismus gehören. Bei Fischer Herr Adresse zu besuchen.
6. Hypnotismus Hypnotismus Bezugsquelle.
7. Dr. Fischer Gehalt gestanden, mit der Rechnung u. Hypnotismus Lehrer.
8. Der Fischer u. Hypnotismus zu Hypnotismus gegangen.
9. Lehrer Fischer gestanden. Die Gründen besuchen. Geschäftsführer Herr.
10. Herr „Hochzeiten" Lehrer der B. Radikale gegangen mit Lehr.
11. Rechtsanwaltschaft und Bureau. Adresse der Rechtsanwalt in Bonn bei Fischer.
12. Bei Adresse: Alb Fischer u. der Fischerei Gesellschaft Hypnotismus Heilung Radikale Lehrer.
13. Fischer Adresse bei Rhein: Hypnotismus, Arzt u. Hypnotismus Rechtsanwalt Bureau.
14. Hypnotismus Bücher. Lehrer der Hypnotismus u. Hypnotismus gegangen.
15. Herr Hypnotismus Hypnotismus Fischer. Lehrer zu Hypnotismus gehören.
19. Hypnotismus Rechtsanwalt mit der Rheinischen Gesellschaft Lehrer mit.
17. Bei Dr. Hypnotismus Hypnotismus. Herr Bruch Mundartwörterbuch.
20. Adresse Hypnotismus in Bonn. - Adresse mit Hypnotismus, Buch, Zeitung.
21. Bayerische Hypnotismus Lehrer zu Hypnotismus gehören.
22. Lehrer will die Anfangszeit nur mit Hypnotismus übernehmen.
24. Mit der Rheinischen Regierung u. Hypnotismus die Regierung Lehrer Lehrer.
25. Hypnotismus mit Rat, den Hypnotismus auf der Hypnotismus zu Lehrer.
27. Bonn Adresse bei Rhein. Der Chemiker wegen der „Apotheke" angestellt.
28. Hypnotismus Hypnotismus. Adresse mit Hypnotismus. bei Lehrer.
30. Hypnotismus übernommen der Adresse der Hypnotismus Hypnotismus. Adresse mit Hypnotismus bei Hypnotismus. —

4. Bei Wenzel Gibbons. Bei Rs. Wasser (Rückenbach).
5. Wenzel: Abreise, empfiehlt sich Benutzung Lage. Abends
mit Mittheilungen Lenau.
8. Mit Gemahlin, Lotz u. Moritz im Bürgerverein. Abschied.
10. Morgen Besuch Abreise u. Rhein. Gute Ueberfahrt.
11. Ankunft bei Thier in der Rheinau Mittheilungen.
12. Abends mit Gemahlin: bei Andlau, Fall über die Reuß.
13. Fortsetzung des Reisetagebuchs; Mittheilungen im Postwagen.
15. Mit Gemahlin u. Moritz in der Oper „Romeo u. Julie".
17. Nachm. Probe des „Märchenlaune" über Richter.
18. 2. Concert im Gewandhaus mit neuer Symphonie: Eroica,
Ouvertüre zu Coriolan, Violinconcert von Spohr.
20. Spohrs im neuen Hotel de Pologne untergebracht.
22. Reise bis Leipzig im Nachtwagen bis „Deutsches Haus".
23. Gemahlin übrige Kinder u. Gemahlen reisen
Hofrath Gade; bei Andreas,
Concert in Gewandhaus,
24. Reise von bis F. H.... morgen F. u. H. n. Hy. — Abends Gemüthlichkeit
hier: Hofrath, Brockhaus, Lampadius bis Leben Abreise.
25. Abends Abschied bei Thiem, Lenau Nachtessen.
26. Von Abend mit Gemahlin bei Liszt zu Tisch gewesen.
29. Beim Minister; morgen F. und Hyn, nicht Hy. mit Hyn
zu Hause; zu Tisch.
30. Besuch Hofmann, schenkt sein Buch u. Gemahlin zu mir
Abends Loo, mit mir zu Hause Thee Hyn.
31. Abschied bei Lenau mit Gemahlin, M. u. Thümmler,
Frühen Loo mit Hyn Hause zurück.

Mit Hyn das Haus gemacht; Hyn für uns
Frühen Besuch für das mit Hyn.

December. — Christmonat, hat 31 Tage.

Bauernregeln: Weihnacht im Klee, Ostern im Schnee. — Am Stephanstag muß windesstill sein, sonst fällt die erste Hoffnung für den nächsten Wein

M. T.	Tage der Woche	Kalender der Katholiken	Kalender der Protestanten	Mond steht i. Z.	Kalender d. Russen und Griechen November
1	Mittw.	Eligius †	Longinus	♑	19 Abadius
2	Don.	Bibiana	Aurelia	♑	20 Gregor
3	Freit. ●	Franz X. †	Kassian	♒	21 Maria E.
4	Samst.	Barbara †	Barbara	♒	22 Philemon
Als Johannes i. Gefängniß war. Matth. 11.			Luc. 21.		Luc. 8.
5	Sonnt.	C 2 Ad. Sab.	C 2 Ad. Ab.	♓	23 E 24 Am.
6	Mon.	Nicolaus	Nicolaus	♓	24 Katharina
7	Dinst.	Ambrosius †	Agathon	♓	25 Clemens
8	Mittw.	Mar. Empf.	Bußtag	♌	26 Georg
9	Donn.	Leokadia	Joachim	♌	27 Jakob P.
10	Freit.	Judith †	Judith	♍	28 Stephan
11	Sam. ☾	Damasus †	Damasus	♍	29 Paramon
Die Juden sandten Priester und Leviten zu Joh. Joh. 1.			Matth. 11.		Luc. 8.
12	Sonnt.	C 3 Ad. Max.	C 3 Ad. Ep.	♐	30 E 1 Ad. A.
13	Mon.	Lucia	Lucia	♐	1 Dez. Nach.
14	Din.	Spiridion a)	Nikasius	♐	2 Habakuk
15	Mitt.	Quatem. †	Ignaz	♐	3 Sophinus
16	Donn.	Adelheid	Ananias	♑	4 Barbara
17	Freit.	Lazarus †	Lazarus	♑	5 Sabbas
18	Samst.	Gratianus †	Wunibald	♑	6 Nicol. B.
Im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius. Luc. 3.			Joh. 1.		Luc. 12.
19	Son. ☽	C 4 Ad. Nem.	C 4 A. Abr.	♑	7 E 2 Ad. A.
20	Montag	Liberatus	Amon	♒	8 Patepius
21	Din.	Thom. Ap.	Thomas A.	♒	9 Mar. Em.
22	Mittw.	Demetrius †	Beata	♓	10 Menas
23	Donn.	Viktoria	Dagobert	♓	11 Daniel
24	Freitag	Ad. u. Eva †	Ad. u. Ev.	♈	12 Spiridion
25	Samst.	Christfest	Weihnacht	♈	13 Eustratius
Jos. u. Mar. verwunderten sich. Luc. 2.			Luc. 2.		Luc. 14.
26	Son. ☽	C Stefan M.	C Stef. M.	♉	14 E 3 Ad. Th.
27	Montag	Johann Ev.	Johann Ev.	♉	15 Eleuther.
28	Dinst.	Unsch. Kind.	Unsch. K.	♊	16 Aggäus
29	Mittw.	Thomas	Jonathan	♊	17 Quatemb.
30	Donn.	David K.	David K.	♊	18 Sebastian
31	Freitag	Sylvester	Gottlob	♋	19 Bonifaz.

Mondesviertel

● Neumond den 3. um 11 Uhr 47 Min. Morgens.

☾ Erstes Viertel den 11. um 6 Uhr 17 Min. Morg.

○ Vollmond den 19. um 0 Uhr 56 Minuten Morgens.

☽ Letztes Viertel den 26. um 3 Uhr 39 Min. Morgens.

Mond in der Erdnähe den 27. um 8 Uhr Abends in der Erdferne den 12. um 4 Uhr Abends.

Die Sonne k. in die Erdnähe den 31. um 7 Uhr Abends.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Steinbockes (♑) den 21. um 7 Uhr 29 Minuten Abends. Längste Nacht. Kürzester Tag.

Winter-Anfang.

Tageslänge am 1. Dezember 8 Stunden 36 Minuten.

In diesem Monat nimmt der Tag bis 21. noch ab um 20 Min., dann bis zum Ende zu um 6 Min.

Loostage.

Am 24. Wie die Witterung zu Adam und Eva, pflegt sie bis Ende Monat zu sein.

Am 31. Sylvesternacht Wind, früh Sonnenschein, bringt selten guten Wein.

Landwirthsch. Hauskalender.

Die Verrichtungen im Hause sind wie im November. Die Kellerlöcher muß man mit Mist bedecken und die Thüren mit Stroh verstopfen. — Auf dem Gedreideboden verwahre man die Fenster und Läden gut, damit es nicht hineinschneit. — Auf die Felder wird Mist, Erde und Schlamm gefahren; bei milder Witterung kann man auch noch pflügen. — Man halte die Ställe warm und lasse das Vieh täglich in den Hof; man sorge für die nöthige Reinlichkeit. — Bei milder Witterung versetzt man noch Obstbäume; Spalierobst wird beschnitten. — Weinbereitung und Weinpflege. —

Witterung.

December fängt mit Frost an, ist dann veränderlich bis den 10. wo es schneiet und darauf friert bis 19., wo es reguet, wird aber gleich wieder kalt und hält an bis zum Ende.

15: Cälian. — a) **Spiridion**, Landespatron in Dalmatien am 14.

Finsterniſſe.

Im Jahre 1869 werden zwei Sonnen- und zwei Mondes-Finsterniſſe ſtattfinden, von denen aber in unſerer Gegend nur die erſte Mondesfinsterniß ſichtbar ſein wird.

1. Mondesfinsterniß den 28. Jänner. Anfang der Finsterniß um 1 Uhr 35 Min. Morgens. Mittlere Wr. Zeit. Mitte (5.4 Zoll nördlich) um 2 Uhr 44 Min.; Ende um 3 Uhr 53 Minuten Morgens. Dieſe Finsterniß wird in Europa, Afrika und Amerika ſichtbar ſein; in Wien wird ſie während ihrer ganzen Dauer ſichtbar ſein.

2. Sonnenfinsterniß am 11. Februar. Anfang auf der Erde überhaupt um 11 Uhr 46 Min. Morgens. Wahre Wr. Zeit. Anfang der centralen (ringförmigen) Verfinſterung um 1 Uhr 5 Min. Abends. Ende der centralen Verfinſterung um 4 Uhr 10 Min. Ende auf der Erde überhaupt um 5 Uhr 29 Min. Abends. Sichtbar im ſüdlichen Theile von Süd-Amerika und von Afrika.

3. Mondes-Finsterniß den 23. Juli. Anfang der Finsterniß um 1 Uhr 45 Min. Abends. Mittlere Wr. Zeit. Mitte (6.8 Zoll ſüdl.) um 3 Uhr 8 Minuten. Ende um 4 Uhr 31 Min. Abends. Dieſe Finsterniß wird während ihres ganzen Verlaufes in Auſtralien, theilweiſe im Oſten von Aſien und gegen das Ende im öſtlichen Afrika ſichtbar ſein.

4. Sonnenfinsterniß den 7. Auguſt. Anfang auf der Erde überhaupt um 8 Uhr 38 Min. Abends. Wahre Wr. Zeit. Anfang der centralen (totalen) Verfinſterung um 9 Uhr 46 Min. Abends. Ende der centralen Verfinſterung den 8. um 0 Uhr 16 Min. Morgens. Ende auf der Erde überhaupt um 1 Uhr 24 Min. Morgens. Dieſe Finsterniß wird im nordöſtlichen Theile von Aſien, in Nord- und Mittel-Amerika, ſowie in einem kleinen Theile von Süd-Amerika ſichtbar ſein.

Ueberſicht der Länge des Tages.

Am	Länge des Tages im Monate																							
	Jänner		Februar		März		April		Mai		Juni		Juli		Auguſt		September		October		November		December	
	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	8	22	9	27	10	59	12	47	14	28	15	44	15	57	15	0	13	23	11	39	9	54	8	36
2	8	23	9	30	11	2	12	51	14	31	15	45	15	56	14	57	13	20	11	36	9	51	8	35
3	8	24	9	33	11	6	12	55	14	34	15	47	15	55	14	54	13	16	11	32	9	48	8	33
4	8	25	9	36	11	9	12	58	14	37	15	48	15	54	14	51	13	13	11	29	9	45	8	31
5	8	26	9	39	11	13	13	2	14	40	15	50	15	53	14	49	13	9	11	26	9	42	8	29
6	8	28	9	42	11	16	13	5	14	43	15	51	15	52	14	46	13	6	11	22	9	39	8	28
7	8	29	9	45	11	19	13	8	14	46	15	53	15	51	14	43	13	3	11	19	9	36	8	27
8	8	31	9	48	11	23	13	12	14	49	15	54	15	50	14	40	12	59	11	16	9	33	8	25
9	8	32	9	52	11	27	13	16	14	52	15	55	15	48	14	37	12	56	11	12	9	30	8	24
10	8	34	9	55	11	30	13	19	14	54	15	56	15	47	14	34	12	53	11	9	9	27	8	22
11	8	36	9	58	11	34	13	22	14	57	15	57	15	45	14	31	12	49	11	5	9	24	8	22
12	8	38	10	1	11	37	13	26	15	3	15	57	15	44	14	27	12	46	11	1	9	21	8	21
13	8	39	10	5	11	41	13	29	15	5	15	58	15	42	14	24	12	43	10	58	9	18	8	20
14	8	41	10	8	11	45	13	32	15	8	15	59	15	40	14	21	12	38	10	54	9	15	8	19
15	8	44	10	11	11	48	13	36	15	0	15	59	15	39	14	18	12	35	10	51	9	13	8	18
16	8	46	10	14	11	52	13	39	15	10	16	0	15	37	14	15	12	32	10	48	9	10	8	18
17	8	48	10	18	11	55	13	43	15	13	16	0	15	35	14	12	12	28	10	44	9	8	8	18
18	8	50	10	21	11	59	13	46	15	15	16	0	15	33	14	9	12	25	10	41	9	5	8	17
19	8	52	10	24	12	2	13	50	15	17	16	1	15	31	14	7	12	21	10	39	9	2	8	17
20	8	55	10	28	12	6	13	53	15	20	16	1	15	28	14	3	12	18	10	34	9	0	8	17
21	8	57	10	31	12	9	13	56	15	23	16	1	15	25	13	59	12	14	10	31	8	57	8	16
22	8	59	10	34	12	12	13	59	15	25	16	1	15	24	13	56	12	11	10	27	8	55	8	16
23	9	2	10	38	12	16	14	2	15	27	16	1	15	22	13	53	12	7	10	24	8	52	8	16
24	9	5	10	42	12	19	14	6	15	29	16	1	15	19	13	50	12	4	10	21	8	50	8	17
25	9	7	10	45	12	23	14	9	15	31	16	0	15	17	13	47	12	1	10	17	8	48	8	17
26	9	10	10	48	12	27	14	12	15	33	16	0	15	15	13	43	11	57	10	14	8	46	8	17
27	9	12	10	52	12	30	14	15	15	35	16	0	15	13	13	40	11	53	10	10	8	44	8	18
28	9	15	10	55	12	34	14	18	15	37	15	59	15	10	13	36	11	50	10	7	8	41	8	18
29	9	18			12	38	14	21	15	39	15	59	15	7	13	33	11	46	10	4	8	39	8	19
30	9	21			12	41	14	25	15	41	15	58	15	5	13	30	11	43	10	1	8	37	8	20
31	9	24			12	44			15	42			15	3	13	27			9	58			8	21

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Genealogie

des regierenden österreichischen Kaiserhauses.

Rectificirt bis zum Tage des Druckes (Ende Juni 1868).

Kaiser von Oesterreich.

Franz Joseph der Erste (Carl), Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, Böhmen, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, Erzherzog von Oesterreich ꝛc. ꝛc.; geb. zu Schönbrunn am 18. Aug. 1830; trat nach der Thronentsagung Seines Oheims des Kaisers Ferdinand I., und nach der Thronfolge-Verzichtleistung Seines Vaters Erzherzogs Franz Carl, am 2. Dec. 1848 die Regierung der öst. Monarchie an, wurde am 8. Juni 1867 zu Ofen zum König v. Ungarn gekrönt.

Gemahlin: **Elisabeth** (Amalia Eugenia), Tochter des Herzogs Maximilian Joseph in Baiern, Oberste Schutzfrau und Ober-Direktorin des adel. freiweltlichen Damenstiftes Maria-Schul zu Brünn, Oberste Schutzfrau des adel. Damenstiftes zu Innsbruck, Sternkreuz-Ordensdame; geb. zu Possenhofen am 24. December 1837, vermält am 24. April 1854 zu Wien, gekrönt als Königin von Ungarn am 8. Juni 1867 zu Ofen.

Kinder:

1. Sophie (Friederica Dorothea Maria Josepha), kais. Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich ꝛc. ꝛc., geboren am 5. März 1855, gest. am 29. Mai 1857.
2. **Gisela** (Louise Mar.), kais. Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich ꝛc. ꝛc., geb. am 12. Juli 1856.
3. **Rudolph** (Franz Carl Joseph) des Kaiserthums Oesterreich Kronprinz und Thronfolger, kön. Prinz von Ungarn u. Böhmen ꝛc. ꝛc. Erzherzog von Oesterreich, Oberst und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 19 und des 2. Artillerie-Regiments, geb. am 21. August 1858.
4. **Marie** (Mathilde Valerie Amalie), geb zu Ofen am 22. April 1868.

Geschwister Sr. Majestät des Kaisers.

1. Ferdinand (Max. Jos.), als Maximilian I. Kaiser von Mexiko, geb. am 6. Juli 1832, gest. am 19. Juni 1867.

   Gemahlin: **Charlotte** (Maria Amalia), Tochter weil. Sr. Maj. des Königs v. Belgien. Sternkreuz-Ordens-Dame, des spanischen Marien-Louisen-Ordens und des Ehren-Großkreuzes des Johanniter-Ordens-Dame, geboren 7. Juni 1840, vermält zu Brüssel 27. Juli 1857, Witwe seit 19. Juni 1867.
2. **Carl** (Ludw. Joseph Maria), k. k. Feldmarsch.-Lieut., Inhaber des Uhlanen-Regim. Nr. 7, Chef d. k. ruff. 4. Lubow'schen Husaren-Regm. und des k. preuß. Uhlan.-Reg. Nr. 8; geb. am 30. Juli 1833.

   Erste Gemahlin: Margaretha (Carol. Frieder.), Tochter Sr. Maj. des Königs Johann v. Sachsen, geb. am 24. Mai 1840, vermält zu Dresden am 4. Nov. 1856, gest. zu Monza 15. September 1858.

   Zweite Gemahlin: **Maria Annunciata**, Tochter weil. Sr. Maj. des Königs beider Sicilien Ferdinand II., geb. 24. März 1843, vermält durch Prokuration zu Rom am 16. und zu Venedig am 21. Oktober 1862.

   Kinder:

   1. Franz Ferd., geb. am 18. Dec. 1863.
   2. Otto Franz Jos., geb. 21. April 1865.
3. Maria Anna Carolina (Pia); geb. am 27. October 1835, gest. den 5. Feb. 1840.
4. **Ludwig** (Joseph Anton Victor), k. k. General-Major und Inhaber des Infanterie-Regm. Nr. 65. geb. am 15. Mai 1842.

Aeltern Sr. Majestät des Kaisers.

Franz Carl (Joseph), kais. Prinz und Erzherzog von Oesterreich, kön. Prinz von Ungarn und Böhmen ꝛc. ꝛc.; k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber des Infant.-Reg. Nr. 52 und Chef des dritten kais. russischen Grenadier-Regim. von Samogit; geb. den 7. Dec. 1802; verzichtete auf die Thronfolge, nach der Thronentsagung Seines Bruders Kaisers Ferdinand I., zu Gunsten Seines erstgebornen Sohnes, Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. am 2. Dec. 1848.

Gemahlin: **Sophie** (Frieder. Dorothea), Tochter weil. Sr. Majestät des Königs von Baiern Maximilian (Joseph), Sternkreuz-Ordens-Dame ꝛc.; geboren am 27. Jänner 1805 und vermält zu Wien am 4. November 1824.

Vaters Geschwister.

a) Halbschwester.

Ludovica (Elisabetha Franziska), königl. Prinzessin von Ungarn u. Böhmen, Erzherzogin von Oesterreich, geboren am 17. Febr. 1790; gest. den 26. Juni 1791.

b) Vollbürtige Geschwister.

Kaiserliche Prinzen und Prinzessinnen, Erzherzoge und Erzherzoginnen von Oesterreich ꝛc.

1. Maria Ludovica (Leopoldina Franziska Theresia Josefa Lucia), Herzogin von Parma, Piacenza u. Quastalla ꝛc., geb. am 12. Dec. 1791, gest. am 17. Dec. 1847.
2. **Ferdinand d. Erste** (Carl Leopold Josef Franz Marcellin), Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, Böhmen ꝛc., Inhaber des Kürassier-Regim. Nr. 4; geb. in Wien am 19. April 1793; gekrönt als König von Ungarn zu Preßburg am 28. September 1830; trat nach Ableben seines Vaters, Kaisers Franz I., am 2. März 1835 die Regierung der österr. Monarchie an, ließ Sich am 14. Juni 1835 zu Wien huldigen, wurde gekrönt als König von Böhmen am 7. September 1836 zu Prag, und als König der Lombardie und Venedigs am 6. Sept. 1838 zu Mailand; entsagte dem österr. Kaiserthrone zu Gunsten Seines Neffen, Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. am 2. Dec. 1848 nach vorhergegangener Thronfolge-Verzichtleistung Seines Bruders, des Erzherzogs Franz Carl.

   Gemahlin: **Maria Anna Carolina** (Pia), Tochter weil. Sr. Majestät des Königs Victor Emanuel v. Sardinien; St.-O.-D.; geb. am 19. Sept. 1803, vermält durch Prokuration zu Turin am 12. Feb., und vollzogen zu Wien

am 27. Feb. 1831; gekrönt als Königin von Böhmen am 12. Sept. 1836 zu Prag.

3. Carolina (Leopold. Franziska), geb. am 8. Juni 1794, gest. am 16. März 1795.
4. Carolina (Ludovika Leop.), geb. am 4. Dec. 1795, gest. am 30. Juni 1799.
5. Leopoldina (Carol. Jos.), geb. am 22. Jän. 1797; gest. am 11. Dec. 1826.
6. **Maria Clementina** (Franziska Jos.), Sternkreuz-Ordens-Dame, geb. am 1. März 1798; Witwe seit 10. März 1851 von Leopold (Johann Joseph) königl. Prinzen von beiden Sicilien, Prinzen von Salerno.
7. Joseph (Franz Leopold), geb. am 9. April 1799, gest. am 29. Juni 1807.
8. Carolina (Ferd. Ther. Jos. Dem.), geb. am 8. April 1801; gestorben am 22. Mai 1832.
9. Maria Anna (Franziska Theresia Josefa Medarda), Sternkreuz-Ordens-Dame; geb. am 8. Juni 1804; gest. am 28. Dec. 1858.
10. Johann Nep. (Carl Franz Jos. Felix), geb. am 29. August 1805; gest. am 19. Febr. 1809.
11. Amalia (Ther. Franz. Jos. Cölestine), geb. am 6. und gestorben am 9. April 1807.

Großältern Sr. Majestät des Kaisers.

Franz der Erste (Jos. Carl); geb. zu Florenz am 12. Febr. 1768; trat nach dem Absterben Seines Vaters, Kaisers Leopold II., am 1. März 1792 die Regierung der österr. Monarchie an, und ließ Sich am 28. April 1792 in Wien huldigen; wurde in demselben Jahre am 6. Juni zu Ofen als König von Ungarn (am 14. Juli zu Frankf. a. M. als röm. Kaiser), und am 9. Aug. zu Prag als König von Böhmen gekrönt; erklärte Sich am 11. Aug. 1804 zum Kaiser v. Oesterreich, und legte am 6. Aug. 1806 die deutsche Kaiserwürde nieder; gest. 2. März 1835.

Erste Gemahlin: Elisabetha (Wilhelmine Ludovika), geb. am 21. April 1767; gest. am 18. Februar 1790.

Zweite Gemahlin: Großmutter Sr. gegenwärtig regierend. k. k. Apost. Majestät: Maria Theresia (Carolina Josefa), Tochter weil. Sr. Maj. Ferdinand I., Königs beider Sicilien; geb. am 6. Juni 1772, gest. am 13. April 1807.

Dritte Gemahlin: Maria Ludovika (Beatrix Antonia Josepha Johanna), geb. am 14. Dec. 1787; gest. am 7. April 1816.

Vierte Gemahlin: **Carolina Augusta**, Tochter weil. Sr. Majestät des Königs v. Baiern, Maximilian Joseph, höchste Schutzfrau des Sternkreuz-Ordens; geb. am 8. Februar 1792, vermält durch Prokuration zu München am 29. October und vollzogen zu Wien am 10. Nov. 1816; Witwe seit 2. März 1835.

Großvaters Geschwister.

Kaiserliche Prinzen und Prinzessinnen, Erzherzoge und Erzherzoginnen von Oesterreich ꝛc. ꝛc.

A. Maria Theresia (Jos. Carol. Joh.), geb. am 14. Jän. 1767, gest. am 7. Nov. 1827.

B. Ferdinand (Jos. Joh. Bapt.), Großherzog v. Toskana, geb. am 6. Mai 1769; gest. am 18. Juni 1824.

Erste Gemahlin: Ludovica (Amalia, Ther.), Tochter Ferdinand I. von Sicilien, geb. am 27. Juli 1773; gest. 19. Sept. 1802.

Zweite Gemahlin: Maria Anna (Ferdinanda Am.), zweite Tochter des kön. Prinzen Maximilian v. Sachsen, Sternkreuz-Ordens-Dame; geb. 27. April 1796, verm. zu Florenz am 6. Mai 1821, Witwe seit 18. Juni 1824, gest. den 3. Jänner 1865.

Kinder erster Ehe:

I. Carolina (Ferdinanda Theresia), geb. am 2. August 1793, gest. am 5. Jänner 1812.
II. Franz (Leopold Ludwig), geb. am 15. Dec. 1794, gest. am 18. Mai 1800.
III. **Leopold** II. (Johann Joseph Franz Ferdinand Carl), Großherzog v. Toscana ꝛc., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des kön. ung. St. Stefans-Ordens, Großmeister d. toscanischen St. Josef- und St. Stefan-Ordens, k. k. General der Cavallerie und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 71; geb. am 3. October 1797, abdicirte am 21. Juli 1859 zu Gunsten seines Sohnes des Erbgroßherzogs Ferdinand.

Erste Gemahlin: Maria Anna (Carolina), geb. am 15. November 1799, gest. am 24. März 1832.

Zweite Gemahlin: **Maria Antonia**, k. Prinzessin beider Sicilien, Sternkreuz-Ordens-Dame, geboren am 19. December 1814, vermält zu Neapel am 7. Juni 1833.

Kinder erster Ehe:

1. Carolina Augusta (Elisabetha Vincenzia Johanna Josefa), geb. am 19. Novb. 1822, gest. am 5. Oktober 1841.
2. Augusta, Sternkreuz-Ordens-Dame; geb. am 1. April 1825, vermält zu Florenz am 15. April 1844 mit Luitpold, königl. Prinzen von Baiern; geb. am 12. März 1821, gestorben am 26 April 1864.
3. Maria (Maxim. Thecla Joh. Jos.), geb. am 9. Jän. 1827, gestorben am 18. Mai 1834.

Kinder zweiter Ehe:

1. **Maria Isabella**, Sternkreuz-Ordens-Dame; geb. am 21. Mai 1834, vermält zu Florenz am 10. April 1850 mit Don Francesco di Paolo, Grafen von Trapani, kön. Prinzen beider Sicilien, (geb. am 13. Aug. 1827.)
2. **Ferdinand** IV. (Salvator Maria Joseph Johann Baptist Ludwig Gonzaga Franz Raphael Rainer Januarius), Großherzog von Toskana, seit 21. Juli 1859 in Folge der Abdikation seines Vaters des Großherzogs Leopold II.; k. k. Gen.-Maj. u. Inhab. d. Infanterie-Regiments Nr. 66, geb. am 10. Juni 1835.

Erste Gemahlin: Anna Maria, kön. Prinzess. v. Sachsen, geb. 4. Jän. 1836, verm. z. Dresden 24. Nov. 1856. gest., 10. Feb. 1859.

Zweite Gemahlin: Alice, Prinzessin v. Parma, geb. 27. Dez. 1849, verm. zu Frohsdorf am 12. Jänner 1868.

Kind erster Ehe: **Maria Antonia**, Thecla, geb. zu Florenz 10. Jänner 1858.

3. Maria Theresia, geboren am 29. Juni 1836, gest. am 5. August 1838.
4. Maria Christina, geb. am 5. Febr. 1838, gest. am 1. September 1849.
5. **Carl** (Salvator Maria Joseph Johann Bapt. Philipp Jakob Januarius Ludwig Gonzaga Rainer), k. k. Oberst und Inh. des Inf. Reg. Nr. 77; geb. am 30. April 1839.

Gemahlin: **Maria Immaculata**, Prinzessin v. Sicilien, geb. 14. April 1844, verm. 19. September 1861.

Kinder:

1. **Maria Theresia,** geb. 18. September 1862.
2. **Leopold Salvator,** geb. 15. October 1863.
3. **Franz Salvator,** geb. 21. August 1866.

6. Maria Anna, geb. am 9. Juni 1840, gest. am 13. August 1841.
7. Rainer, geb. am 1. Mai 1842, gest. am 14. August 1844.
8. **Maria Luisa** (Annunciata Anna Johanna Josefa Antonia Philomena), geb. am 31. Oct. 1845, verm. am 31. Mai 1865 mit Prinz Carl zu Isenburg Birstein.
9. **Ludwig** (Salvator Maria Joseph Johann Baptist Dominik Rainer Ferdinand Carl Zenobius Antonius), Oberst und Inhaber des Infant.-Rgm. Nr. 58, geb. am 4. Aug. 1847.
10. **Johann Nepomuk** (Salvator Maria Jos. Johann Baptist Ferdinand Balthasar Ludwig Gonzaga Peter Alexander Zenobius Antonius), k. k. Hauptmann, geb. a. 25. Nov. 1852.

IV. Maria Ludovika (Joh. Jos. Carol.), geb. am 30. Aug. 1798, gestorb. 15. Juni 1857.

V. Maria Theresia (Franciska Josefa Joh. Benedicta), geb. am 21. März 1801; gest. am 12. Jän. 1855.

C. Maria Anna (Ferdinanda Henriette), geb. am 21. April 1770, gest. am 1. Oct. 1809.

D. Carl (Lud. Joh. Jos Laurenz), geb. am 5. Sept. 1771, gest. am 30. April 1847.

Gemahlin: Henriette (Alexandrina Friederica Wilhelmina,) geb. am 30. Oct. 1797, gest. am 29. December 1829.

Kinder:

1. Maria Theresia (Isabella), St.-O.-D.; geb. 31. Juli 1816, gest. 8. August 1867.
2. **Albrecht** (Fried. Rudolf), k. Prinz ꝛc. Herzog von Teschen, k. k. Feldmarschall, Armee-Commandant, Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 44, Chef des k. russisch-lithauischen Uhl.-Reg. Nr. 5, und des kön. preußischen Inf.-Reg. Nr. 3, geb. am 3. Aug. 1817.

   Gemahlin: Hildegarde, dritte Tochter Sr. Maj. d. Königs Ludwig von Baiern, Sternkr.- u. kön. bair. Theresien-Ord.-Dame; geb. am 10. Juni 1825, vermält zu München am 1. Mai 1844, gestorben 2. April 1864.

   Kinder:

   1. **Maria Theresia** (Anna), g. a. 15. Juli 1845. verm. den 18. Jänner 1865 mit Sr. königl. Hoheit Philipp Herzog von Würtemberg.

      Kinder:

      1. **Albrecht,** geb. am 23. Dec. 1865.
      2. **Maria Amalia,** geb. am 23. Dec. 1865.

   2. Carl Albert (Ludwig), geb. am 3. Jän. 1847, gest. zu Prag am 19. Juli 1848.
   3. Mathilde (Marie Adelgunde Alexandra), geb. am 25. Jänner 1849, gest. zu Hetzendorf am 6. Juni 1867.
3. **Carl Ferdinand,** k. k. General der Kavallerie ad honores, kommandirender General von Mähren und Schlesien, Inhaber des Infanterie-Reg. Nr. 51, und Chef des kais. russischen Uhl.-Reg. von Bjelgorod Nr. 11; geb. am 29. Juli 1818.

   Gemahlin: **Elisabeth** (Franz. Maria, Sternkreuz-Ordens-Dame; geb. am 17 Jän. 1831, Witwe Sr. kön. Hoheit des Erzherzogs d'Este; z. 2. Male. verm. am 18. Apr. 1854.

Kinder:

1. Franz (Joseph Maria Carl), geb. zu Ofen am 5., gest. am 13. März 1855.
2. **Friedrich** (Maria Albrecht Wilhelm Carl), geb. zu Selowitz am 4. Juni 1856.
3. **Maria** (Christ. Desid. Henr. Felicitas, Rain.)., geb. zu Selowitz am 21. Juli 1858.
4. **Karl** (Josef Ludwig), geboren zu Selowitz am 5. September 1860.
5. **Eugen** (Ferdinand Maria Pius Felix), geb. zu Selowitz am 21. Mai 1863.
6. Marie Eleonora, geb. zu Brünn am 19. Nov., gest. den 9. Dezemb. 1864.

4. Friedrich (Ferdinand Leopold), geb. am 14. Mai 1821, gest. z. Venedig am 5. Oct. 1847.
5. Rudolf (Franz), geb. am 25. Septb. und gest. am 11. October 1822.
6. **Maria Carolina** (Ludov. Christina), Sternkreuz-Ord.-Dame; geb. am 10. Sept. 1825, verm. zu Wien am 21. Febr. 1852 mit Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Rainer Ferdinand (geb. am 11. Jänner 1827).
7. **Wilhelm** (Franz Carl), Großmeister des deutschen Ritter-Ordens, k. k. Feldzeugmeister, Gen.-Artillerie-Inspector, Inhaber der Inf.-Reg. Nr. 4 und 12 und des Artillerie-Reg. Nr. 6, geb. am 21. April 1827.

E. Leopold (Johann Josef Eusebius,) geb. am 14. Aug. 1772, gest. am 12. Juli 1795.

F. Albrecht (Johann Josef,) geb. am 19. Dec. 1773, gest. am 22. Juli 1774.

G. Maximilian (Johann Josef), geb. am 23. Dec. 1774, gest. am 9. März 1778.

H. Josef (Anton Johann), geb. am 9. März 1776, gest. am 13. Jänner 1847.

Erste Gemahlin: Alexandrina Pawlowna, Prinzessin von Rußland, geb. am 9. Aug. 1783, gest. am 16. März 1801.

Zweite Gemahlin: Hermine, Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg; geb. am 2. Dec. 1797, gest. am 14. Sept. 1817.

Dritte Gemahlin: Maria Dorothea (Wilh. Carolina), Tochter des Herzogs Ludwig Friedr. Alex. von Würtemberg; geb. am 1. Nov. 1797, gest. a. 30. März 1855.

Kind erster Ehe: Alexandra Pawlowna, geb. u. gest. a. 8. März 1801.

Kinder zweiter Ehe:

1. Hermine (Amalie Maria), geb. am 14. Sept. 1817, gest. zu Wien am 13. Feb. 1842.
2. Stephan (Franz Viktor), geb. 14. Sept. 1817, gest. 19. Feb. 1867.

Kinder dritter Ehe:

1. Elisabeth (Carolina Henriette), geb. am 31. Juli und gest. am 23. Aug. 1820.
2. Alexander (Leopold Ferdinand), geb. am 6. Juni 1825, gest. am 12. Nov. 1837.
3. **Elisabeth** (Franziska Maria), Sternkreuz-Ordens-Dame, geb. am 17. Jän. 1831, vermält zu Schönbrunn am 4. October 1847 mit Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Ferdinand (Carl Victor) von Este; Witwe seit 15. Dec. 1849; zum zweiten Male vermält am 18. April 1854 mit Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Carl Ferdinand.
4. **Josef** (Carl Ludw.), k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infant.-Reg. Nr. 37, Brigadier und Truppen-Commandant in Linz; geb. am 2. März 1833.

Gemahlin: **Maria Clotilde,** Prinz. von Sachsen-Coburg-Gotha, Herzogin zu Sachsen, geb. am 8. Juli 1846, vermält am 12. Mai 1864.

Kinder: 1. Elisabeth Klementine, geb. 18. März 1865, gest. am 7. Jänner 1866.

2. **Marie** (Dorothea Amalie), geb. am 14. Juni 1867.

5. **Maria** (Henriette Anna), geb. am 23. Aug. 1836, verm. durch Procur. zu Schönbrunn am 10. u. vollzogen zu Brüssel am 22. Aug. 1853 mit Leopold II. (Ludw. Phil.) König d. Belgier (geb. 9. April 1835.)

I. Maria Clementina (Josefa Johanna Fidelia), geb. am 24. April 1777, vermält am 25. Juni 1797 mit Franz weil. Könige beider Sicilien; gest. am 15. Nov. 1801.

K. Anton (Victor Jos. Johann Raimund), geb. am 31. Aug. 1779, gest. am 2. April 1835.

L. Maria Amalia (Jos. Joh. Kath. Ther.) geb. am 15. Oct. 1780, gest. am 25. Dec. 1798.

M. Johann Baptist (Jos. Fabian Sebast.), geb. am 20. Jän. 1782, gest. am 11. Mai 1859.

N. Rainer (Jos. Joh. Mich. Franz Hier.), geb. am 30. Sept. 1783, gest. am 16. Jän. 1853.

Gemahlin: Maria Elisabeth (Franc.), Prinzessin v. Savoyen-Carignan, geb. am 13. April 1800, verm. zu Prag am 28. Mai 1820, gest. am 25. Dec. 1856 zu Botzen.

Kinder:

1. Maria (Carolina Augusta Elisabetha Margaretha Dorothea), geb. am 6. Feb. 1821, gest. am 23. Jänner 1844.
2. Adelheid (Franziska Maria Rainera Elisabetha Clotilde), geb. a. 3. Juni 1822, verm. am 12. April 1842 mit Victor Emanuel II., König von Sardinien, gest. 20. Jän. 1855.
3. **Leopold** (Ludw. Maria Franz Julius Enstachius Gerhard), k. k. General d. Cavallerie und Gen.-Genie.-Insp., Inh. des Inf.-Reg. Nr. 53 u. des Genie-Regm. Nr. 2, Chef des k. ruff. Dragon.-Reg. Nr. 9 und des kön. preuß. Gren.-Reg. Nr. 6; geb. 6. Juni 1823.
4. **Ernest** (Carl Fel. Maria Rain. Gottfried Cyriak), k. k. General der Cavallerie, Commandant des 3. Armeecorps, Inh. des Inf.-Reg. Nr. 48; geb. am 8. Aug. 1824.
5. **Sigismund** (Leop. Mar. Rain. Ambrosius Bal.), k. k. Feldmarschall-Lieutenant u. Inh. d. Inf.-Reg. Nr. 45; geb. am 7. Jän. 1826.
6. **Rainer** (Ferdinand Maria Johann Evang. Franz Hygin.), Kurator der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, k. k. Feldmarschall-Lieutenant u. Inhaber d. Inf.-Reg. Nr. 59; geb. am 11. Jän. 1827.

Gemalin: **Maria Carolina** (Ludovica Christina), zweite Tochter weil. Sr. k. Hoh. des Erzherz. Carl Ludwig, Sternkreuz-Ordens-Dame; geb. am 10. Sept. 1825, verm. in Wien a. 21. Febr. 1852.

7. **Heinrich** (Ant. Maria Rainer Carl Gregor), geb. am 9. Mai 1828.
8. Maximilian Carl (Maria Rainer Jos. Marcellius), geb. am 16. Jänner 1830, gest. am 16. März 1839.

O. Ludwig (Joseph, Anton), geb. den 13. Dec. 1784; gest. den 21. Dezember 1864.

P. Rudolph (Johann Josef Rainer), geb. am 8. Jänner 1788, gest. am 23. Juli 1831.

Kinder des Urgroßvater-Bruders

weil. des Herrn Erzherzogs Ferdinand (geb. am 1. Juni 1754, gest. am 24. Dec. 1806) u. der Frau Erzherzog. Maria Beatrix v. Este (geb. am 7. April 1750, gest. am 14. Nov. 1829).

Königl. Prinzen und Prinzessinnen von Ungarn und Böhmen, Erzherzoge und Erzherzoginnen von Oesterreich-Este ꝛc.

a) Maria Theres. (Johanna Josefa), geb. am 1. Nov. 1773, gest. a. 29. März 1832.

b) Josefa (Ferd. Joh. Ambr.), geb. am 13. Mai 1775, gest. am 20. Aug. 1777.

c) Maria Leopoldina (Anna Jos. Joh.), geb. am 10. Dec. 1776, gest. am 24. Juni 1848.

d) Franz IV. (Jos. Carl Ambrosius Stanisl.), geb. am 6. Oct. 1779, gest. am 21. Jän. 1846.

Gemahlin: Maria Beat. (Vict. Jos.), geb. am 6. Dec. 1792, gest. am 15. Sept. 1840.

Kinder:

1. **Maria Theresia** (Beatr.), St.-O.-D., geb. am 14. Juli 1817, verm. durch Proc. zu Modena am 7. Nov. und vollz. zu Bruck a. d. Mur am 16. Nov. 1846 mit Heinrich (Carl Ferd. Mar. Dieudonné) Prinz v. Artois, Herzog v. Bord., Gf. v. Chamb. (geb. a. 29. Sept. 1820)
2. **Franz** V. (Ferdinand Geminian), Herzog von Modena, Massa, Carrara u. Guastalla, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Inh. des Inf.-Reg. Nr. 32; geb. am 1. Juni 1819.

Gemahlin: **Adelgunde** (Auguste Carolina Elisabetha Amalia Sophia Maria Louise), Tochter Sr. Maj. des Königs Ludwig von Baiern, Sternkreuz- und kön. bair. Theresien-Ordens-Dame; geb. a. 19. März 1823, verm. zu München am 30. März 1842.

Kind: Anna Beatrix (Ther. Mar.), geb. am 19. Oct. 1848, gest. am 8. Juli 1849.

3. Ferdinand (Carl Victor), geb. a. 19. Juli 1821, gest. zu Brünn am 15. Dec. 1849.

Gemahlin: **Elisabeth** (Franziska Maria), Tochter weil. Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Joseph Palatin, Sternkreuz-Ordens-Dame; geb. am 16. Jän. 1831, verm. zu Schönbrunn am 4. Oct. 1847, Witwe seit 15. Dec. 1849, zum zweiten Male seit 18. April 1854 vermält mit Sr. k. Hoheit dem Erzherz. Carl Ferdinand.

Kind: **Maria** (Theresia Henriette Dorothea), geb. am 5. Juli 1849, verm. am 20. Februar 1868 mit Ludwig Leopold, Prinzen von Bayern.

4. **Maria Beatrix** (Anna Franz.), Sternkreuz-Ordens-Dame: geb. am 13. Febr. 1824, verm. zu Modena a. 6. Febr. 1847 mit dem Infanten Don Juan Carlos Maria Isidor de Bourbon (geb. am 15. Mai 1822).

e) Ferdinand (Carl Jos.), geb. am 25. April 1781, gest. zu Ebenzweier am 6. Nov. 1850.

f) Maximilian (Josef Johann Ambr. Carl), geb. am 14. Juli 1782, gestorben 1. Juni 1863.

g) Maria Antonia, geb. am 21. Oct. 1784, gest. am 8. April 1786.

h) Carl (Ambr. Jos. Joh. Bapt.), geb. am 2. Nov. 1785, gest. am 2. Sept. 1809.

i) Maria Lud. (Beat. Ant. Jos. Joh.), geb. 14. Dec. 1787, dritte Gemahlin weil. Sr. Maj. des Kaisers Franz I. v. Oesterreich, gest. 7. April 1816.

Die auswärtigen Fürstenhäuser.

Rectificirt bis Ende Juni 1868.

Anhalt-Dessau-Cöthen. Herzog **Leopold,** geb. 1. October 1794, regiert seit 9. August 1817.

Anhalt-Bernburg. Herzogin **Friederike** (Caroline Juliane) geb. 9. October 1811; nach dem Tode ihres Gemahls Herzog Alexander nachgefolgt in der Regierung am 19. August 1863.

Baden. Großherzog **Friedrich,** Wilhelm Ludwig, geb. 9. Sept. 1826, regiert seit 24. April 1852.

Baiern. König **Ludwig** II., geb. 25. August 1845, regiert seit 10. März 1864.

Belgien. Leopold II., geb. 9. April 1835, regiert seit 10. Dezember 1865.

Brasilien. Kaiser **Dom Pedro** II. **de Alcantara,** geb. 2. Dec. 1825, regiert seit 23. Juli 1840.

Braunschweig. Herzog **Wilhelm,** geb. 25. April 1806, regiert seit 25. April 1831.

Dänemark. König **Christian** IX., geb. 8. April 1818, regiert seit 5. November 1863.

Frankreich. Kaiser **Napoleon** III., geb. 20. April 1808, regiert seit 2. Dezember 1852.

Griechenland. König **Georg** I., geb. 24. Dezemb. 1845, regiert seit 31. October 1863.

Großbritannien. Königin **Victoria** I., geb 24. Mai 1819, regiert seit 20. Juni 1837.

Hannover. König **Georg** V., geb. 27. Mai 1819, regiert seit 18. November 1851, vom Throne verdrängt seit 1866.

Hessen-Darmstadt und Homburg. Großherzog **Ludwig** III., geb. 9. Juni 1806, regiert seit 16. Juni 1848.

Hessen-Kassel. Friedrich Wilhelm I., geb. 20. August 1802, regiert seit 20. November 1847; vom Throne verdrängt seit 1866.

Hessen-Philippsthal. Karl, geb 22. Mai 1803, regiert seit 25. Dezember 1849.

Hessen-Philippsthal-Barchfeld. Alexis, gebor. am 13. Sept. 1829, regiert seit 17. Juli 1854.

Italien. König **Viktor Emanuel** II., geb. 14. März 1820, regiert seit 23. März 1849.

Kirchenstaat. Papst **Pius** IX., Johann Maria, Graf Mastai-Ferretti, geb. 13. Mai 1792, gekrönt 1846.

Liechtenstein. Fürst **Johann** II., geb. 5. Okt. 1840, regiert seit 12. November 1858.

Lippe-Detmold. Fürst **Leopold,** geb. 1. September 1821, regiert seit 1. Jänner 1851

Lippe-Schaumburg. Fürst **Adolf,** geb. 1. August 1817, regiert seit 21. November 1860.

Mecklenburg-Schwerin. Großherzog **Friedrich Franz,** geb. 28. Februar 1823, regiert seit 7. März 1842.

Mecklenburg-Strelitz. Großherzog **Friedrich Wilhelm,** geb. 17. October 1819, regiert seit 7. September 1860.

Modena. Herzog **Franz** V., geb. 1. Juni 1819, regiert seit 21. Jänner 1846, vom Throne verdrängt 1859.

Monaco. Fürst **Karl** III., geb. 8. Dezember 1818, regiert seit 20. Juni 1856.

Nassau. Herzog **Adolf,** geboren 24. Juli 1817, regiert seit 29. Aug. 1839, vom Throne verdrängt 1866.

Niederlande. Wilhelm III., geb. 19. Februar 1817, regiert seit 17. März 1849.

Oldenburg. Großherzog **Peter,** geb. 8. Juli 1827, regiert seit 27. Februar 1853.

Parma. Herzog **Robert** I., geb. 9. Juli 1848, regiert seit 27. März 1854 unter Vormundschaft seiner Mutter, vom Throne verdrängt 1859.

Portugal. König **Ludwig** I., geboren 31. October 1838, regiert seit 11. Nov. 1861.

Preußen. König **Wilhelm** I., geboren 22. März 1797, regiert seit 2. Jänner 1861.

Reuß (ältere Linie). Haus Greiz. **Heinrich** XXII., geboren 28. Mai 1846, regiert seit 28. März 1867.

Reuß (jüngere Linie). Haus Schleiz. Fürst **Heinrich** XIV., geb. 28. Mai 1832, regiert seit 11. Juli 1867.

Rußland. Kaiser **Alexander** II., geb. 29. (17.) April 1818, regiert seit 2. März (18. Februar) 1855.

Sachsen. (Albertinische Linie.) König **Johann,** geboren 12. December 1801, regiert seit 9. August 1854.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Großherzog **Karl Alexander,** geboren 24. Juni 1818, regiert seit 8. Juli 1853.

Sachsen-Meiningen und Hildburghausen. Herzog **Georg** II., geb. 2. April 1826, regiert seit 20. September 1866.

Sachsen-Altenburg. Herzog **Ernst,** geboren 16. September 1826, regiert seit 3. August 1853.

Sachsen-Coburg-Gotha. Herzog **Ernst** II., geboren 21. Juni 1818, regiert seit 29. Jänner 1844.

Schwarzburg-Rudolstadt. Fürst **Albert,** geb. 30. April 1798, regiert seit 1867.

Schwarzburg-Sondershausen. Fürst **Günther,** geb. 24. September 1801, regiert seit 3. September 1835.

Schweden und Norwegen. König **Karl** XV., geboren 3. Mai 1826, regiert seit 8. Juli 1859.

Sicilien, beide. König **Franz** II., geb. 16. Jänner 1836, regiert seit 22. Mai 1859, vom Throne verdrängt 1861.

Spanien. Königin Maria **Isabella** II., geb. 10. October 1830, regiert seit 2. October 1833.

Toscana. Großherzog **Ferdinand** IV., geb. 10. Juni 1835, regiert seit 21. Juli 1859, vom Throne verdrängt 1859.

Türkei. Großsultan **Abdul Aziz,** geb. 9. Febr. 1830, regiert seit 25. Juni 1861.

Waldek und Pyrmont. Fürst **Georg** V. **Victor,** geb. 14. Jänner 1831, reg. seit 17. Aug. 1852.

Württemberg. König **Karl** I., geb. 6. März 1823, regiert seit 25. Juni 1864.

Alphabetisch geordnetes Verzeichniß der gewöhnlichsten Taufnamen

nebst Angabe des Datums.

Aaron, 16. April.
Abel, 2. Januar.
Abraham, Einf., 20. März.
Absalon, 2. September.
Adalbert, 23. April.
Adam, 24. December.
Adele, 24. December.
Adelgunde, 30. Januar.
Adelheid, Aebtiffin, 5. Februar.
Adelheid, Kaiserin, 16. Dec.
Adolph, 11. Mai, 17. Juni.
Aegydius, Einsiedler, 1. Sept.
Aemilius (Emil), 22. Mai.
Afra, 7. August.
Agatha, 5. Februar.
Agatho, 8. Juli.
Agnes, 21. Januar.
Albert, 8. April.
Albinus, 1. März.
Albrecht, 23. April.
Alexander, 27. Februar.
Alexius, röm. Jüngl., 17. Juni.
Alfred, 15. Februar.
Alois v. Gonzaga, 21. Juni.
Alphons Ligouri, 22. August.
Amalia, 10. Juli.
Amandus, 26. October.
Ambrosius, 7. December.
Amos, Pr., 31. März.
Andreas, A., 30. November.
Angela, 31. Mai.
Anna, 26. Juli.
Anastasia, 15. April.
Anatolia, 9. Juli.
Anselm, Erzbischof, 21. April.
Anton v. Padua, 13. Juni.
Apollinarius, 23. Juli.
Apollonia, 9. Febr., 18. April.
Arthur, 7. Januar.
Athanasius, 2. Mai.
Augustin, Kirchenl. 28. Aug
Augustus, 28. August.
Aurelia, 2. December.
Aurelius, 19. Juli.
Balthasar, 6. Januar.
Barbara, 4. December.
Barnabas, 11. Juni.
Bartholomäus, Ap., 24. August.
Basilius, 14. Juni.
Beata, 23. December.
Beatrix, 29. Juli.
Beda, 27. Mai.
Benedict, 21. März.
Benedicta, 13. August.
Benjamin, Märt., 31. März.
Benno, B., 16. Juni.
Bernard, 15. Juli.
Bernardin, 20. Mai.
Bertha, 4. Juli.
Bertram, 17. August.
Bibiana, 2. November.
Blanka, 10. August.
Blasius, 3. Februar.
Bonaventura, 14. Juli.
Bonifazius, M., 14. Mai 5. Juni.
Brigitta, Prinzessin, 8. Octob.
Bruno, 6. October.
Cäcilia, 22. November.
Cälian, 15. December.
Cajetan, 22. April.
Cajus, Papst, 22. April.
Callistus o. Callixtus, 14. Oct.
Candidus, 3. October.
Capistran, 22. October.
Carl der Große, 28. Januar.
Carl Borromäus, 4. Novemb.
Castmir, 4. März.
Caspar, 6. Januar.
Cassian, Märt. 13. August.
Chrisantom, 25. October.
Christian, 14. Mai.
Christina, 24. Juli.
Christof, 25. Juli.
Chrisostomus, 27. Januar.
Clara, Ordensstift., 12. August.
Claudia, 30. October.
Claudius, Märtyrer, 23. August.
Clemens, 23. November.
Cleophas, 25. September.
Cletus, 26. April.
Clotilde, 3. Juni.
Cölestin V., Papst und Märt., 19. Mai.
Coloman, 13. October.
Columba von Sens, 31. Decemb.
Conrad v. Ascoli, 19. Februar.
Constantin, 17. Februar.
Constantius v. Fab. 25. Februar.
Cordula, 22. October.
Cornelius, Hauptm., 22. Febr.
Cosmas, 27. September.
Crescentia, 19. April.
Crescentius, 27. Juni.
Cunibert, 12. November.
Cyprian, 26. September.
Cyriacus, Märtyrer, 8. August.
Cyrill, Ap. v. Mähr., 29. März.
Cyrillus v. Jerus., 20. März.
Damacha, 11. December.
Damianus, 27. September.
Daniel, 21. Juli.
David 30. December
Demetrius, 22. December.
Deodatus, Bisch. v. N., 19. Juni.
Desiderius, 11. Febr., Bisch. v. L., 23. Mai.
Dietrich, 6. Mai.
Dionysius v. Kor., 8. April.
Dominicus, Ordensst., 4. August.
Domitius, 5. Juli.
Donatus, Märtyrer, 30. Juni.
Dorothea, 6. Februar.
Eberhard, Mönch, 7. April.
Edeltrud, 23. Juni.
Editha, 16. September.
Edmund, Erzbisch., 6. Novemb.
Eduard, 18. März.
Edwin, König, 4. October.
Eleonora, 21. Februar.
Eleutherius, 20. Februar.
Elias, 20. Juli.
Eligius, 1. December.
Elisabeth, 19. November.
Emanuel, 26. März.
Emerentia, 23. Januar.
Emerich, 5. November.
Emil, 22. Mai.
Emilie, 5. April.
Emma, Märt., 22. September.
Engelbert, 7. November.
Erasmus, 2. Juni.
Erhard, 8. Januar.
Ernest, 12. Januar.
Ernestine, 31. Juli.
Erwin, 25. April.
Esther, 24. Mai.
Eudoxia, 1. März.
Eugenia, 25. December.
Eugenius, 13. November.
Eulalia, 12. Februar.
Eulogius v. Tol., 11. März.
Euphemia, Aebt., 17. Juni.
Euphrosina, 11. Februar.
Eusebia, 14. August.
Eusebius, Bischof, 5. März.
Eustachia, 28. September.
Eustachius, 20. September.
Eva, 24. December.
Ezechiel, 10. April.
Fabian, 20. Januar.
Fausta oder **Faustina**, 20. Sept.
Faustinus, 15. Februar.
Felician, 9. Juni, 20. October.
Felicitas mit Söhnen, 20. Nov.
Felix, 14. Januar, 21. Mai.
Ferdinand, 30. Mai.
Fidelius, 28. April.
Fides, 1. August.
Flavian, Märt. 18. Februar.
Flora, Märt., 24. November.
Florentin, 17. October.
Florian, 4. Mai.
Franz von Borgia, 10. October.
Franz von Sales, 29. Januar.
Franz Ser., 4. October.
Franz de Paula, 2. April.
Franz Xaveri, 3. December.
Franziska, Witwe, 9. März.
Fridolin, 7. März.
Friderika, 6. October.
Friedrich, 6. März, 18. Juli.
Frumentius, 27. October.
Fulgentius, 1. Januar.
Gabriel, Erzengel, 24. März.
Gabriele, 10. Februar.
Gallus, 16. October.
Gangolf, 11. Mai.
Genofeva, 3. Januar.
Georg, 24. April.
Gertrud, 17. März.
Gervasius, 18. Juni.
Gilbert, 3. October.

Gisela, 7. Mai.
Gorgonius, 9. September.
Gottfried Bisch., 8. November.
Gotthard, 5. Mai.
Gotthelf, 22. Juni.
Gottlieb, Einsiedler, 7. Juni.
Gottlob, 10. Juli.
Gottschalk, 12. Januar.
Gratiana, 1. Juni.
Gregor d. Gr., Papst, 12. März.
Gregor Naz., 9. Mai.
Gregor Th., 17. November.
Guido von Brabant, 12. Sept.
Gumbert, Bischof, 11. März.
Günther, 9. October.
Guntram, 28. März.
Gustav, 2. August.
Hartmann, 20. Juli.
Hartwig, 21. August.
Hedwig, 15. October.
Heinrich, Kaiser, 12. Juli.
Helena, 22. Mai, 18. August.
Heliodor, 3. Juli.
Henriette, 16. März.
Heraklius, 11. März.
Heribert, 16. März.
Hermann, Einsiedler, 7. April.
Hermenegild, 13. April.
Hermine, 24. December.
Hildegarde, 17. September.
Hippolytus v. Rom, 2. Decemb.
Hieronymus, 30. September.
Hubert, 3. Novemb., 27. März.
Hugo, Bischof, 1. April.
Humbert, 25. März.
Hyacinth, 11. September.
Hyginus, 11. Januar.
Jakob der Große, 25. Juli.
Jakob der Kleinere, 1. Mai.
Jakob, Patriarch, 4. October.
Januar, 19. September.
Ida, Witwe, 4. September.
Jeremias, 26. Juni.
Ignaz Loyola, 31. Juli.
Ignaz, Bisch. u. Märt., 1. Febr.
Innocenz, 28. Juli.
Joachim, 20. März.
Jodocus, 17. Mai.
Johann d. T., 24. Juni.
Johann von Gott, 8. März.
Johann von Nep., 16. Mai.
Johann Apostel und Evangelist, 27. December.
Johann Chrysost., 27. Januar.
Johann von M., 8. Februar.
Johann von d. Pforte, 6. Mai.
Johann P. 27. Mai.
Johann F., 12. Juni.
Johann Enth., 29. August.
Johann v. G., 24. November.
Johanna, 24. Mai.
Jonas, 12. November.
Joseph, Nährv. Chr., 19. März.
Joseph, Cal., 27. August.
Josua, 23. Februar.
Irenäus v. Sirm., 25. März.
Isabella, Kön., 4. Januar.
Isaias, 6. Juli.
Isidor, Erzb., 4. April, 10. Mai.
Juda, 28. October.
Judith, 10. December.
Julia, 22. Mai.
Julian, 9. Januar.
Juliana, 16. Februar.
Julius, 12. April, 19. Juni.
Justina, 7. October.
Justinus, Kirchenlehr. 13. April.
Justus, 2. November.
Ivo, 19. Mai.
Katharina, 25. Nov., 13. Febr.
Katharina von S., 30. April.
Kilian, 8. Juli.
Kunigunde, 3. März.
Ladislaus, König, 27. Juni.
Lambert, 17. September.
Laura, 17. Juni.
Laurentius, 10. August, Just. 5. September.
Lazarus, 17. December.
Lea, Witwe, 22. März.
Leander, Bischof, 27. Februar.
Leo, 4. April, II. P., 28. Juni.
Leokadia, 9. December.
Leodegar, 2. October.
Leonard oder Leonhard, Bischof von Limoges, 6. November.
Leontine, 18. Juni.
Leopold, 15. November.
Liberatus, 20. December.
Liborius, 23. Juli.
Longinus, 15. März.
Lorenz, 10. August.
Lothar, 21. April.
Louise, 7. April.
Lukas, 18. October.
Lucia, 13. December.
Lucretia, 7. Juni.
Ludmilla, 16. September.
Ludwig, König, 25. August.
Ludwig von T., 19. August.
Ludwin, Erzbisch., 29. Septemb.
Luise, 9. Juni.
Macarius v. Alex., 2. Januar.
Macedonius, 12. September.
Magdalena, Büß.. 22. Juli.
Magnus, 6. September.
Malchus, 28. März.
Mamertus, 11. Mai.
Mansuetus, Bisch. v. Mailand, 3. September.
Marcellus, 16. Januar.
Marcellin, 10. April.
Marcus, Evang., 25. April.
Margaretha, Jungfrau u. Märt. 13. Juli.
Margaretha, 10. Juni.
Margarita v. Cort., 28. Februar.
Maria Vermählung, 23. Jan.
Maria Lichtmeß, 2. Februar.
Maria Verk., 25. März.
Maria Cleophas, 9. April
Maria Magdalena, 22. Juli.
Maria Himmelfahrt, 15. August.
Maria Geburt, 8. September.
Maria Opferung, 21. Novemb.
Maria Empfängniß, 8. Decemb.
Maria Heimf., 2. Juli.
Maria v. B., 16. Juli.
Maria Sch., 5. August.
Marquard, Abt, 27. Februar.
Martha, 29. Juli.
Martin, Bischof, 11. Novemb.
Martina, 30. Januar.
Maternus, 13. September.
Mathias, Ap., 24. Februar.
Mathilde, 14. März.
Matthäus, Ev., 21. September.
Mauritius, 22. September.
Maurus, 15. Januar.
Maximilian, 29. Mai, 12. Okt.
Medardus, 8. Juni.
Melania, 7. Januar.
Melchior, 6. Januar.
Melitta, 1. April.
Michael, Erzengel, 29. Septemb.
Modestus, Bischof, 5. Februar.
Monica, 4. Mai.
Moriz, 13. September.
Napoleon, 15. August.
Narcissus, Bischof v. Jerusalem, 29. October.
Natalia, 1. December.
Nemesius, 19. December.
Nestor, 26. Februar.
Nicasius, 11. October.
Nicetas, 20. März.
Nikodemus, 15. September.
Nikolaus, Bischof, 6. December, 10. September.
Nikon, 26. November.
Norbert, 6. Juni.
Nothburga, 14. September.
Octavian, 22. März.
Odo, Abt, 18. November.
Olga, 21. Juli.
Olympia, 26. März.
Oskar, 1. December.
Oswald, 5. August.
Othmar, 16. November.
Ottilia, 13. December.
Otto, Einsiedler, 18. November.
Ottokar, 4. November.
Pamphilius, 1. Juni.
Pantaleon, 27. Juli.
Pankraz, 12. Mai.
Paschalis, 17. Mai.
Paul, Einsiedler, 10. Januar.
Paula, Witwe, 26. Januar.
Pauli Bekehr., 25. Januar.
Pauli Ged., 30. Juni.
Paulinus, 22. Juni.
Paulus, Apostel, 29. Juni.
Peregrin, 27. April
Petronella, 31. Mai.
Petri Kettenf., 1. August.
Petrus v. Alcantara, 19. Octob.
Petrus N., 31. Januar.
Petri Stuhlfeier, 22. Februar.
Petrus M., 29. April.
Petrus, Apostel, 29. Juni.
Philibert, 20. August.
Philipp, Apostel, 1. Mai.
Philipp Neri, 26. Mai.
Philipp B., 23. August.
Philippine, 21. August.
Pius, 5. Mai.

ZENEAKADÉMIA ZENEI MÚZEUM

Pius, P., 11. Juli.
Palcidus, 5. October.
Polykarp, 26. Januar.
Portiuncula, 2. August.
Praxedes, 21. Juli.
Primus von Rom, 9. Juni
Priska, 18. Januar.
Prosper, 25. Juni.
Protus, 11. September.

Quirin, Bischof, 4. Juni.
Quirin, 30. März.

Rachel, 11. Juli.
Raimund, 31. August.
Rainer, 17. Juni.
Raphael, 24. October.
Rebekka, 9. März.
Regina, 7. September.
Reginbald, 13. October.
Remigius, 1. October.
Renatus, Patron von Angers, 12. November.
Richard, 3. April.
Ritza, 30. August.
Robert, 7. Juni.
Rochus, 16. August.
Roger, 15. September.
Roland, 9. August.
Roman, 23. October.
Romana, 23. Februar.
Romanus, 28. Februar, 9. Aug.
Romuald, 7. Februar.
Rosa von Lima, 30. August.
Rosalia, 4. September.
Rosamunda, 2. April.
Rosina, 13. März.
Rudolph, 17. April.
Rupert, 27. März, 24. Septemb.

Sabbas, 5. December.
Sabina, 29. August.
Salomon, 8. Februar.
Salvator von Horta, 18. März.
Samuel, 26. August.
Sara, 16. Mai.
Saturnin, Bischof, 29. Novemb.
Scholastika, 10. Februar.
Sebastian, 20. Januar.
Seraphin, 5. December.
Seraphine, 3. September.
Servatius, 13. Mai.
Severin, 8. Januar.
Severus, 18. Februar.
Sidonia, 23. Juli.
Siegfried, 15. Februar.
Siegmund, 2. Mai.
Silvan, 6. Februar.
Silverius, 20. Juni.
Simon, Apostel, 27. October.
Simplicius, 2. März.
Sindulph, 20. October.
Sixtus, 6. April.
Sophia, 15. Mai.
Sosthenes, 28. November.
Soter, 22. April.
Spiridion, 14. December.
Stanislaus, 7. Mai.
Stephan, König von Ungarn, 20. August
Stephan, Erzmärtyrer, 26. Dec.
Sulpicius, Bischof, 20. April.
Susanna, die Keusche, 24. Mai, 11. August.
Sybilla, 29. April.
Sylverius, 20. Juli.
Sylvester, Papst, 31. December.
Telemachus, 1. Januar.
Telesphorus, 5. Januar.
Tertulla, 30. April.
Thaddäus, 28. October.
Thea, 19. December.
Thecla, Aebtissin, 23. Septemb.
Theobald, 1. Juli.
Theodolinde, 22. Januar.
Theodor von Vienne, 9. Nov.
Theodora, Märtyrin, 28. April.
Theodatus, 13. Juli.
Theofried, 19. October.
Theophilus, 3. November.
Theresia, 15. October.
Thomas, Apost., 21. December.
Thomas v. A., 7. März.
Thomas B., 29. December.
Tiberius, 14. April.
Tiburtius, 14. April.
Timotheus, Bischof, 24. Januar, 22. August.
Titus B., 4. Januar.
Tobias, 13. Juni.
Traugott, 31. März.
Turibius, 16. April.

Udalricus, Bened., 4. Juli.
Ulphilaicus, 21. October.
Ulrika, 6. August.
Urban, Papst, 25. Mai.
Ursula, 21. October

Valentin, Bischof, 7. Januar, 14. Februar.
Valentina, 25. Juli.
Valeria, 9. December.
Valerius, 29. Januar.
Veit, 15. Juni.
Venantius, 18. Mai.
Venerandus, 25. Mai, 14. Nov.
Verena, 1. September.
Veronika, 4. Februar.
Victor, 28. Juli.
Victoria, 23. December.
Victorin, 23. März.
Vigilius, 26. Juni.
Vincenz, 22. Januar, 5. April.
Vincenz v. Paula, 19. Juli.
Virgilius, 13. Februar, 27. November.
Vitalis, 28. April.
Vitus, 15. Juni.

Walburga, 25. Februar.
Wendelin, 20. October.
Wenzeslaus, 28. September.
Wilhelm, 28. Mai.
Wilhelmine, 25. October.
Wilibald, 7. Juli.
Winebald, 6. April.
Wladimir, 24. Juli.
Wolfgang, 31. October.
Wolfram, 20 März.
Wunibald, 18. December.

Xaveria, 3. December.

Zacharias, Prophet, 6. September.
Zachäus, 23. August.
Zeno, 22. December.
Zephirin, 26. August.

Post-, Eisenbahnen- und Dampfschifffahrt.

Rectificirt bis Ende Juni 1868.

I. Postwesen.

1. Briefpost.

Die Brief-Taxe beträgt für den einfachen, d. i. 1 Zoll-Loth nicht übersteigenden Brief:
a) Im Bezirke des Aufgabs-Postamtes selbst . . . . . 3 kr. Oest. W.
b) Nach allen übrigen Orten des österr. Kaiserstaates . 5 " " "
Für Briefe im Gewichte über 1 bis einschließlich 2 Loth wird das Doppelte, über 2 bis einschließlich 3 Loth das Dreifache u. s. w., für jedes Loth um den einfachen Portosatz mehr eingehoben.

Für Kreuzbandsendungen (Drucksachen), Waarenproben und Muster, wenn solche außer der Adresse, dem Datum und der Namensunterschrift nichts Geschriebenes enthalten, sind ohne Unterschied der Entfernung zwei Kreuzer für 2 1/2 Zoll-Loth bei der Aufgabe zu entrichten. Derlei Sendungen dürfen jedoch das Gewicht von fünfzehn Zoll-Loth nicht übersteigen.

Am Rande der Drucksachen dürfen einzelne Stellen angestrichen werden, auf welche die Aufmerksamkeit des Lesers hingelenkt werden soll.

Waarenproben und Muster, welche das Gewicht von 15 Zoll-Loth übersteigen, werden mit der Fahr-Post befördert.

Die Entrichtung des Brief=Porto geschieht durch Benützung gestempelter Brief=Couverts oder durch Ankleben von Briefmarken (zu den entsprechenden Werthbeträgen), welche bei allen Postämtern, oder bei den dazu berechtigten Markenverschleißern zu beziehen sind. Stämpelmarken oder von Couverts herausgeschnittene Marken dürfen hiezu nicht verwendet werden.

Es bestehen Briefmarken und Couverts zu 2, 3, 5, 10, 15, 25 und 50 Kreuzer (soldi).

Die Briefmarken sind oben rechts auf der Adreßseite des Briefes einzeln oder in solcher Anzahl aufzukleben, bis durch ihren Werth die entfallende Porto=Taxe ausgeglichen wird. Es ist gestattet, die Briefmarken mit einer Zeile der Adresse zu überschreiben; doch ist es nicht erlaubt, eine Privat=Stampiglie darauf abzudrucken. Verdorbene Couverts werden bei den Postämtern und Markenverschleißern gegen Vergütung eines Kreuzers pr. Stück umgetauscht.

Alle nach den österreichischen Kronländern bestimmten Briefpostsendungen müssen mittelst Marken frankirt sein. Briefe, welche im Sammlungskasten ohne, oder mit zur vollständigen Frankirung unzureichenden Marken vorgefunden werden, werden zwar unaufgehalten abgefertigt, doch wird nebst dem fehlenden Betrag als Porto auch noch eine Zutaxe von dem Adressaten eingehoben.

Die Zutaxe für unfrankirte oder nicht hinreichend frankirte Briefe beträgt im Allgemeinen 5 kr. und bei Localbriefen 3 kr. für jedes unberichtigte Zoll=Loth. Ueberdies verlieren Kreuzbandsendungen, Waarenproben und Muster durch unterlassene oder unrichtige Frankirung die Begünstigung der Porto=Ermäßigung.

Rekommandirte Briefe können auf jede beliebige Weise (mit hartem Wachs, mit Oblaten, Siegelmarken oder durch einfache Verklebung der Couvertflügel) im inländischen Postverkehre verschlossen werden. Nachdem jedoch die Postanstalt für den Inhalt der rekommandirten Briefe keine Haftung übernimmt, so liegt es im Interesse des Versenders, an dem Briefe einen solchen Verschluß anzubringen, daß, ohne sichtbare Verletzung desselben, der Inhalt des Briefes nicht zugänglich ist. Rekommandirte Briefe nach dem Auslande müssen vorschriftsmäßig gesiegelt und adressirt sein. Ferner ist der Name und Wohnort des Aufgebers auf der Siegelseite, im inländischen Verkehre nur bei Expreßbriefen und Briefen in Wechselprotestangelegenheiten, anzugeben.

Rekommandirte Briefe nach den österreichischen Kronländern müssen entweder durch Benützung eines mit einer Fünf=Kreuzermarke gestempelten Brief=Couverts oder durch Aufkleben einer Fünf=Kreuzer=Briefmarke auf der Adreßseite frankirt werden und nebstdem auf der Siegelseite mit einer 10 kr. Marke (Rekommandationsgebühr) versehen sein. Die Rekommandationsgebühr für den eigenen Bestellungsbezirk (Stadtpost) ist durch Aufkleben einer Marke von 5 kr. auf der Siegelseite des Briefes zu entrichten. Für ein Retour=Recepisse für Briefe nach den österr. Kronländern ist außerdem noch eine 10 kr. Marke den Postbediensteten zu übergeben. Ein Retour=Recepisse für Briefe im eigenen Bestellungsbezirk kostet 5 kr.

Die Expreßbriefe werden sogleich nach dem Eintreffen mittelst Boten oder Diener an den Adressaten bestellt. Sie müssen auf der Adresse die Bezeichnung: »durch Expressen zu bestellen«, wo möglich am linken Rande der Adresse, enthalten. Soll der Brief vor einer bestimmten Stunde Morgens nicht zugestellt werden, so ist dieß neben der obigen Bezeichnung zu bemerken. Die Adresse muß den Vor= und Zunamen und die Wohnung des Empfängers (Straße und Hausnummer) deutlich enthalten und ist auf der Siegelseite der Name und die Wohnung des Aufgebers anzumerken. Die Expreßbriefe können rekommandirt oder unrekommandirt und portofrei ohne Haftung der Postanstalt aufgegeben, oder auch bloß in den Briefkasten eingelegt werden. Für Briefe in dem eigenen Bestellungsbezirke des Postamtes, d. i. die sogenannten Localbriefe, findet keine Expreßbestellung statt. Es ist daher außer dem tarifmäßigen Porto und der allfälligen Rekommandationsgebühr auch die Expreßbestellungsgebühr bei der Aufgabe durch Aufkleben der entsprechenden Marke auf dem Briefe (gestempelter Brief=Couverts) zu entrichten. Die Marken für die Porto= und Expreßgebühr sind auf der Adreßseite, jene für die Rekommandation auf der Siegelseite anzubringen.

Die Expreßgebühr für die Bestellung im Orte des Abgabspostamtes beträgt 15 kr.; für die Bestellung außerhalb des Ortes des Abgabspostamtes ist ein Botenlohn von 50 kr. pr. Meile und unter einer Meile zu entrichten.

Die in Briefkästen vorfindigen Expreßbriefe, bei denen die Porto= und die Expreßgebühr nicht durch Marken gedeckt ist, werden wie gewöhnliche Briefe bestellt. Ist die mittelst Marken entrichtete Expreßgebühr von 15 kr. unzulänglich, weil ein Botenlohn erforderlich ist, so hat der Adressat die Nachzahlung zu leisten.

Nachfragsschreiben unterliegen der Vorausbezahlung der gebührenden Taxe für einen einfachen Brief. — Gebührenfrei können sie gefordert werden, wenn dem Postamte ein Brief des Adressaten vorgelegt wird, wonach demselben die recommandirt aufgegebene Sendung zu einer Zeit noch nicht zugekommen war, zu welcher sie bei regelmäßigem Gange der Post schon bestellt sein könnte. oder wenn das bezahlte Retour=Recepisse nach Ablauf der erforderlichen Zeit noch nicht zurückgelangt ist,

---

Tarif

für Briefe, Drucksachen, Waarenproben und Muster

nach allen europäischen Staaten.

Rekommandirte Briefe müssen frankirt werden.

Die Expreßbriefe müssen mit der Bemerkung durch »Expreßen zu bestellen« oder »à remettre par exprés« versehen sein.

Die mit Marken oder gestempelten Couverts ungenügend frankirten Briefe werden als unfrankirt behandelt. Es wird jedoch der Werth der verwendeten Marken oder Couverts dabei angerechnet und nur der an der Taxe für unfrankirte Briefe fehlende Betrag vom Adressaten erhoben.

Nach	Taxe für						
	Zoll-Lothe	einfache Briefe: frankirte	einfache Briefe: unfrankirte	die Recommandation	Expreßbestellung im Ortd. Abgabe-Postamtes	Waarenproben, Muster und Druckſachen: pr. Zoll-Lothe	Waarenproben, Muster und Druckſachen: kr.
		Kreuzer					
Baden [1]	1	5	10	10	15	2½	2
Baiern [1]	1	5	10	10	15	2½	2
Belgien via Deutschland [2] u. [7]	1	15	20	10	15	2½	4
Braunschweig, Bremen [1]	1	5	10	10	15	2½	2
Dänemark, Grönland, Island, Faröer-Inseln [3]	1	10	20	10	10	2½	4
Frankreich und Algier [4] [5] u. [6]	6/10	25	32	21	—	—	—
Griechenland und jonische Inseln [6]	1	25	30	10	—	2½	5
Großbritannien und Irland via Deutschland-Belgien [7] u. [8]	1	25	35	10	—	1	4
Hamburg, Hannover, Hessen u. Holstein [1]	1	5	10	10	15	2½	2
Helgoland via Hamburg. Von Mitte Juni bis October auch via Bremen [7]	1	13	20	10	—	2½	4
Italien [6] u. [9]	1	15	25	10	—	2½	2
Kirchenstaat via Italien [5] [7] [10] u. [11]	1	15	—	10	—	2½	4
Lauenburg, Lippe, Lübeck, Luxemburg und Mecklenburg [1]	1	5	10	10	15	2½	2
Malta (Inseln: Malta, Gozzo, Comino, Cominotto) via Italien [5] [11] [12]	4/10	26	35	10	—	2⁴/10	6
Moldau und Walachei, siehe Türkei.							
Niederlande [7]	1	15	20	10	15	2½	4
Norwegen	1	18	25	10	—	2½	5
Oldenburg [1]	1	5	10	10	15	2½	2
Portugal via Deutschland [6] [11] [13]	6/10	30	40	10	—	—	—
" via Italien nur frankirte Sendungen [5] [11] [14]	9/20	39	—	10	—	2⁷/10	6
Preußen, Reuß'sche Länder [1]	1	5	10	10	15	2½	2
Rußland (auch asiatisches, dann Polen u. Finnland) via Galizien u. z. Briefe aus:							
a) Galizien, Bukowina, östl. Theil Schlesiens nach Radziwilow, russ. Hussiatyn, Nowosielka, Granica, Michalowice, Tarnogrod, und Tomaszow [7] [15]	1	10	15	10	—	—	—
b) nach den übrigen Orten Rußlands (Grenzstationen ausgenommen) [7] [15]	1	15	20	10	—	—	—
c) aus den übrigen österr. Kronländern nach sämmtl. russ. Postanstalten (Grenzverkehr ausgenommen) [7] [15]	1	20	30	10	—	—	—
Sachsen, Sachsen-Altenburg, Schaumburg-Lippe, Schleswig, Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen [1]	1	5	10	10	15	2½	2
Schweden [7] [11]	1	23	30	10	15	2½	5
Schweiz via Tirol nach den von der öster. Grenze nur 10 Meilen entfernten Schweizer-Orten [7]	1	20	20	10	—	—	—
" via Tirol nach den übrigen Orten [7]	1	25	25	10	—	—	—
" via Tirol. Grenzporto zwischen den österr. und schweizerischen Postorten, welche nicht mehr als 5 Meilen von einander entfernt sind [7]	1	5	5	10	—	—	—
Serbien, siehe Türkei.							

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Nach	Taxe für: Zoll-Lothe	einfache Briefe: frankirte	einfache Briefe: unfrankirte	die Rekommandation	Expreßbestellung im Ort d. Abgabs-Postamtes	Waarenproben, Muster und Drucksachen: pr. Zoll-Lothe	Waarenproben, Muster und Drucksachen: kr.
		Kreuzer					
Spanien, Gibraltar, baleariſche, pithiuſiſche und canariſche Inſeln und ſpan. Beſitzungen an der Nordküſte Afrika's via Preußen [6]) u. [17])	6/10	30	40	10	—	2 1/2	5
— via Frankreich [18])	6/10	31	—	—	—	2 7/10	6
Türkei a) nach Belgrad	1	5	10	10	—	2 1/2	2
» b) nach nachſtehenden Orten, in welchen ſich öſt. Poſtanſtalten befinden [19]) und zwar:							
nach Adrianopel	1	15	20	10	—	2 1/2	4
» Antivari	»	15	20	10	—	»	»
» Bakeu	»	10	15	10	—	»	»
» Beirut	»	15	20	10	—	»	»
» Berlat	»	10	15	10	—	»	»
» Botuſchani	»	10	15	10	—	»	»
» Bukareſt	»	10	15	10	—	»	»
» Burgos	»	15	20	10	—	»	»
» Caipha	»	15	20	10	—	»	»
» Cavalla	»	15	20	10	—	»	»
» Conſtantinopel	»	15	20	10	—	»	»
» Czernawoda	»	15	20	10	—	»	»
» Dardanellen	»	15	20	10	—	»	»
» Fokſchan	»	10	15	10	—	»	»
» Galatz	»	10	15	10	—	»	»
» Gallipoli	»	15	20	10	—	»	»
» Giurgewo	»	10	15	10	—	»	»
» Jaffa	»	15	20	10	—	»	»
» Janina	»	15	20	10	—	»	»
» Jaſſy	»	10	15	10	—	»	»
» Ibraila	»	10	15	10	—	»	»
» Jeruſalem	»	15	20	10	—	»	»
» Ineboli	»	15	20	10	—	»	»
» Kandia	»	15	20	10	—	»	»
» Kanea	»	15	20	10	—	»	»
» Küſtendſche	»	15	20	10	—	»	»
» Lagos	»	15	20	10	—	»	»
» Larnaka	»	15	20	10	—	»	»
» Metelin	»	15	20	10	—	»	»
» Piatra	»	10	15	10	—	»	»
» Philippopel	»	15	20	10	—	»	»
» Plojeſchti	»	10	15	10	—	»	»
» Preveſa	»	15	20	10	—	»	»
» Retimo	»	15	20	10	—	»	»
» Rhodus	»	15	20	10	—	»	»
» Roman	»	10	15	10	—	»	»
» Ruſtſchuck	»	15	20	10	—	»	»
» Salonik	»	15	20	10	—	»	»
» Samſun	»	15	20	10	—	»	»
» Seres	»	15	20	10	—	»	»
» Sinope	»	15	20	10	—	»	»
» Smyrna	»	15	20	10	—	»	»
» Sofia	»	15	20	10	—	»	»
» Sulina	»	15	20	10	—	»	»
» Tenedos	»	15	20	10	—	»	»
» Trapezunt	»	15	20	10	—	»	»
» Tſchesme	»	15	20	10	—	»	»
» Tultſcha	»	15	20	10	—	»	»

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Nach	Taxe für: Zoll-Lothe	frankirte einfache Briefe	unfrankirte einfache Briefe	die Rekommandation	Expreßbestellung im Ort d. Abgabs-Postamtes	Waarenproben, Muster und Drucksachen: pr. Zoll-Lothe	Waarenproben, Muster und Drucksachen: kr
		Kreuzer					
nach Valona	1	15	20	10	—	2½	4
" Varna	1	15	20	10	—	"	4
" Volo	1	15	20	10	—	"	4
Türkei c) asiatische. Die Briefpostsendungen nach Adalia, Aleppo und Damaskus müssen bis Smyrna, nach Latakiah, Messina, Tripoli, Alexandrette bis Beirut und nach Amaßia, Bagdad, Diarbekir, Moßul und Sivas bis Samsum frankirt werden.							
— d) nach dem Innern Kleinasiens [20])							
— e) nach anderen Theilen der asiatischen Türkei [25])							
— f) nach der europäischen Türkei und den Donaufürstenthümern (mit Ausnahme der unter b angeführten Orte) [22])							
Walachei siehe Türkei	—	—	—	—	—	—	—
Württemberg [1])	1	5	10	10	15	2½	2

ZENEAKADÉMIA

[1]) Das Gewicht der Briefe, Drucksachen und Waarenproben darf 15 Zoll-Lothe nicht überschreiten. Für Drucksachen und Waarenproben, welche unfrankirt oder unzureichend frankirt zur Absendung gelangen, oder den reglementarischen Bestimmungen nicht entsprechen, sonst aber zur Versendung mit der Briefpost sich eignen, wird das Briefporto wie für unfrankirte Briefe erhoben, jedoch unter Anrechnung des Werthes der verwendeten Marken. Expreßbriefe können auch unrekommandirt aufgegeben werden.

[2]) Rekommandirte Briefe müssen unter Kreuz-Couvert mit wenigstens 2 Lacksiegeln wohl verschlossen sein; eine Werthangabe ist nicht zulässig.

[3]) Nach Grönland, Island und den Faröer-Inseln müssen die Briefe, welche nicht rekommandirt werden können, bis Kopenhagen frankirt werden.

[4]) Rekommandirte Briefe müssen in einem besonderen Umschlage verwahrt und wenigstens mit 2 haltbaren Siegeln verschlossen sein. Zeitungen, Journale und periodische Schriften pr. 2⁷/₁₀ Zoll-Loth können mit 6 kr., dann andere Drucksachen via Deutschland, Belgien und Schweiz pr. ⁹/₁₀ Zoll-Loth und via Italien pr. 2⁴/₁₀ Zoll-Loth mit 6 kr. frankirt werden.

[5]) Waarenproben und Muster genießen keine Ermäßigung und sind daher gleich Briefen zu taxiren.

[6]) Briefe dahin dürfen weder Gold und Silbermünzen noch Juwelen und Kostbarkeiten oder andere Gegenstände, welche der Zollgebühr unterliegen, enthalten.

[7]) Der einfache Brief darf nicht ganz ein Zoll-Loth wiegen.

[8]) Drucksachen sind bis ½ Zoll-Pfund pr. Zoll-Loth mit 4 kr., über ½ — 1 Zoll-Pfund mit 75, bis 1½ Zoll-Pfund mit 1 fl. 13 kr., bis 2 Zollpfund mit 1 fl. 50 kr., bis 3 Zoll-Pfund mit 2 fl. 25 kr. zu frankiren. Waarenproben können pr. Zoll-Loth mit 4 kr. frankirt werden. Die für die Bestellung der Briefe bei nicht ärarischen Postämtern mit 1 kr. festgesetzte Bestellgebühr darf bei Briefpostsendungen aus Großbritannien nicht eingehoben werden.

[9]) Bei Briefen zwischen österreichischen und italienischen Postanstalten, welche nicht über 4 geographische Meilen in gerader Richtung von einander entfernt sind, beträgt der Franko 5 und der Porto 10 kr.

[10]) Die Briefe und Drucksachen unter Band müssen bis zur Grenze des päpstlichen Gebietes frankirt werden. Gesammtporto für rekommandirte Briefe 33 kr.

[11]) Rekommandirte Briefe erfordern einen besonderen Umschlag mit 2 harten Siegeln. Die Siegelabdrücke müssen mit demselben Petschaft so angebracht werden, daß sie alle Flügel des Umschlages gehörig vereinigen.

[12]) Gesammtporto für einfache rekommandirte Briefe 55 kr.

2. Fahrpost.

innerhalb der österreichischen Monarchie.

Mit der Fahrpost werden befördert:

1. Geldbriefe, Geldpackete und Geld-Colli.
2. Schriften ohne Werth im Gewichte über 5 Zoll-Loth.
3. Schriften mit deklarirtem Werthe ohne Unterschied des Gewichtes.
4. Frachtstücke mit und ohne declarirtem Werth.
5. Nachnahmesendungen.
6. Geldanweisungen, postämtliche.

Von der Versendung durch die Fahrpost sind ausgeschlossen: Lebende Thiere, mit Ausnahme der Blutegel, alle entzündbaren Gegenstände und solche Waaren und Stoffe 2c., wie Mineralsäuren, Chlorpräparate, flüssige Bierhefe u. dgl., welche den übrigen Frachtstücken gefährlich sind. Das Gewicht der Fahrpostsendungen für Silber und Geld darf 125 Pfund und bei anderen Sendungen 80 Pfund nicht übersteigen.

Die Adresse muß deutlich und vollständig sein. Auf der Rückseite derselben oder auf dem Frachtbriefe ist auch die vollständige Adresse des Absenders anzugeben. Bei Sendungen von Waaren, Pretiosen und sonstigen Effecten ist auf der Adresse auch der Inhalt und Werth anzugeben.

Schriften ohne Werth müssen auf der Adresse als solche bezeichnet werden. Bei Frachtsendungen, welche statt der Adresse eine Chiffre (Signatur) enthalten, muß auch der Bestimmungsort deutlich angeführt werden.

Die Verpackung der Fahrpostsendungen muß mit Rücksicht auf die Entfernung, den Inhalt und Werth derart geschehen, daß der Inhalt vor Nässe, Druck und Reibung gesichert ist.

Verpackung und Verschluß der Fracht- und Schriftsendungen: Jede Sendung ist mit Rücksicht auf den Umfang, das Gewicht, die Entfernung, den Werth und Inhalt fest und zweckentsprechend in Papier, Wachsleinwand, Schachteln, Kisten oder Fässern zu verpacken und an mehreren Stellen, namentlich aber an den Verschlüssen, Fugen und Nähten, bei Verschnürungen an den Schlußknoten und Enden der Schnur zu siegeln.

Geldsendungen in Briefen und kleinen Packeten. Bei denselben muß auf der Adreßseite sowohl die Stückzahl und Gattung der Geldsorten als auch deren Summe in österr. Währ. angegeben sein. Oesterreichische Banknoten ohne Beschränkung des Werthes, Gold bis 100 fl. und Silber bis 10 fl. und Münzscheine bis 1 fl. können offen, d. i. zum Nachzählen aufgegeben werden.

ZENEAKADÉMIA

---

[13]) Die Adresse ist mit lateinischen Lettern zu schreiben. Franko für Waarenproben und Muster pr. 2½ Zollloth 10 kr., für Drucksachen unter Band pr. 2½ Zollloth 5 kr.

[14]) Gesammtporto für rekommandirte Briefe 81 kr.

[15]) Bei rekommandirten Briefen darf kein Werth angegeben sein. Expreßbriefe werden nur unrekommandirt nach Petersburg, Moskau, Odessa, Riga und andere große Städte Rußlands gegen 20 kr. franko angenommen. Franko für Drucksachen, Waarenproben und Muster unter Band bis 2½ Zoll. 3 kr., bis 5 Zoll. 5 kr, bis 7½ Zoll. 8 kr., bis 10 Zoll. 10 kr., bis 12½ Zoll. 13 kr. und bis 15 Zoll. 15 kr. Politische Zeitungen dürfen nach Rußland pr. Post nicht eingeschickt werden. Geschäftsaviso, Preis-Courants mittelst offener Karten ohne Band pr. Stück 3 kr.

[16]) Waarenprobengewichtsprogression von 1 zu nicht ganz 2 Zoll. Taxe wie für Briefe. Drucksachen pr. nicht ganz 1 Zoll. 4 kr., im Grenzverkehre 2 kr. pr. Zoll. exclusive.

[17]) Die Adresse ist mit lateinischen Buchstaben zu schreiben.

[18]) Die Briefe müssen bis zur französisch-span. Grenze frankirt werden. Rekommandirte Briefe werden nicht angenommen. Waarenproben genießen keine Ermäßigung.

[19]) Briefe aus diesen Orten dürfen nur mit Marken und Couverts mit italienischer Werthangabe frankirt sein; mit deutschen Marken und Couverts einlangende Briefe gelten als unfrankirt.

[20]) Briefe dahin sind an Mittelspersonen in Constantinopel und Correspondenzen nach Armenien an Mittelspersonen in Samsum oder Trapezunt zu adressiren und bis dahin frankiren.

[21]) Briefe dahin sind an Mittelspersonen in solchen Orten zu adressiren und frankiren, in welchen sich österr. Postanstalten befinden.

[22]) Briefe dahin sollen bis zu einer österr. Postanstalt oder mindestens bis zur österr. Ausgangsgrenze frankirt werden. Insbesondere sind Correspondenzen nach Serbien (ausgen. Belgrad) bis Belgrad; nach Mostar und anderen Orten in der Herzegowina bis Metkowich, nach Serajevo und anderen Orten in Bosnien bis Brood zu frankiren. Nach Pitesti, Buzeo, Slatina, Krajowa sind dieselben Taxen wie nach Bukarest und nach Folticzeny und Tekusch die Taxen wie nach Jassy bei der Aufgabe einzuheben. Nach Schabač, Semendria, Dubravicza, Pozarevač, Gradischte, Milanovač, Radujevac, Turnserin, Kalafat, Crajova, Widdin, Lom-Palanka, Oreawa, Nikopoli, Turn-Mogurello, Sistow, Piguet, Oltenicza und Silistria sind die Correspondenzen entweder bis zur Grenze zu frankiren, oder unfrankirt aufzugeben; dieselben unterliegen nur der inländischen Briefgebühr und im Nichtfrankirungsfalle der normalmäßigen Zutaxe. Bei Correspondenzen aus Orten der Türkei, wo keine österr. Postexpedition aufgestellt ist, ist vom Adressaten dieselbe Taxe einzuheben, wie bei frankirten Sendungen nach diesen Orten, daher bei Briefen das Porto ohne Zutaxe, bei Kreuzband- und Muster-Sendungen die ermäßigte Taxe.

Alle anderen Werthsendungen werden nur gesiegelt angenommen; der Umschlag muß von Innen und Außen mit 2 gleichen Siegeln geschlossen sein; bei Spitzcouverts müssen ebenfalls 4 Siegel angelegt, die zusammenlaufenden Spitzen jedoch für das amtliche Siegel freigelassen werden. Sendungen mit Werthpapieren, Actien, Loosen, Obligationen, Coupons u. dgl., sowie auch fremde Geldsorten müssen verschlossen zur Aufgabe gebracht werden. Auf jedem Frachtstücke muß die Adresse haltbar befestigt sein und außerdem eine zweite Adresse (Frachtbrief) beigegeben werden. Frachtbriefe müssen mit Ausnahme der Geldbriefe jeder über 3 Loth schweren Fahrpost-Sendung beigegeben werden. Der Frachtbrief hat die vollständige Adresse des Empfängers und des Absenders, die Bezeichnung des Inhaltes und des Werthes und nach Belieben auch das Gewicht zu enthalten. Als Frachtbrief kann auch ein versiegelter ein Zoll-Loth schwerer Brief portofrei beigegeben werden. Für mehrere Sendungen von demselben Absender an denselben Adressaten kann auch bloß ein Frachtbrief verwendet werden. Der Frachtbrief muß mit einem 5 kr. Stempel versehen sein, wobei die Stempelmarke zu überschreiben ist. Bei Frachtsendungen nach Triest, Brody und dem Auslande muß außer dem Frachtbriefe noch eine zweite Adresse mit genauer Angabe des Inhaltes beigegeben werden und die Sendung vor deren Aufgabe der Zollamtshandlung (im Postgebäude) unterzogen werden.

Taxirung der Fahrpost-Sendungen. Für jede Fahrpost-Sendung, mit Ausnahme des Reisegepäckes, ist ein Gewichtsporto, für Sendungen mit declarirtem Werthe außerdem noch ein Werthporto zu entrichten. Schriften ohne declarirten Werth bis zum Gewichte von einschließlich 5 Zollloth sind von der Beförderung mit der Fahrpost ausgeschlossen.

Als Gewichtsporto sind für jedes Zollpfund oder den Theil eines Zollpfundes 1½ Kreuzer und zwar bis auf die Entfernung von 50 Meilen für je 5, von 50 Meilen ab für je 10 und von 100 Meilen ab für je 20 Meilen zu berechnen.

Wenn jedoch das Gewichtsporto hiernach nicht mindestens mit nachstehenden Beträgen entfallen würde und zwar bis einschließlich 5 Meilen mit 10 Kreuzer

auf Entfernung über 5 bis einschließlich 20 Meilen mit 15 Kreuzer
über 20 bis einschließlich 35 Meilen mit . . . . . 20 „
„ 35 „ „ 50 „ „ . . . . . 25 „
endlich auf Entfernungen über 50 Meilen mit . . . . 30 „

so sind diese Beträge als Minimalporto einzuheben.

Für Sendungen, deren Gewicht 5 Zoll-Loth und deren Werth 50 fl. ö. W. nicht übersteigt, sind ausnahmsweise bis auf die Entfernung von 5 Meilen 10 Kreuzer zu entrichten
auf Entfernungen über 5 bis 50 „ 15 „ „ „
über 50 Meilen . . . . . 20 „ „ „

Taxirung der Local-Fahrpost-Sendungen. Für Lokal-Fahrpost-Sendungen, welche 5 Zollpfunde nicht übersteigen, ist statt des Gewichtsporto ein fixer Betrag von 10 Kreuzer zu entrichten. Das Werthporto beträgt bei Lokal-Fahrpost-Sendungen für je 150 fl. 2 Kreuzer, bei allen übrigen Sendungen bis einschließlich 5 Meilen 3 Kreuzer, über 5 bis 15 Meilen 5 Kreuzer, über 15 bis 50 Meilen 10 Kreuzer, auf Entfernungen über 50 Meilen 15 Kreuzer. Bei Sendungen im Werthe von mehr als 1500 fl. ist für den diesen Betrag übersteigenden Theil des Werthes nur die Hälfte des Werthporto zu berechnen.

Für Sendungen im Werthe unter 100 fl. sind bis auf die Entfernung von 20 Meilen 3 Kreuzer, über 20 bis 80 Meilen 5 Kreuzer und auf Entfernungen über 80 Meilen 10 Kreuzer zu bezahlen.

Jeder Fahrpost-Sendung kann ein Brief beigeschlossen oder in Form eines verschlossenen Aviso oder Frachtbriefes beigegeben werden. Ueberschreitet dieser Brief das Gewicht von 1 Zollloth, so ist für das Mehrgewicht das entfallende Briefporto zu entrichten.

Uebersteigt das Reisegepäcke das gebührenfreie in den Vormerkscheinen ausgedrückte Gewicht und der angegebene Werth den Betrag von 100 Gulden, so wird die Portogebühr für das höhere Gewicht und für den höheren Werth gleichwie für sonstige Sendungen eingehoben.

Für die Zurücksendung von Fahrpost-Stücken, deren Abgabe an den Adressaten nicht bewirkt werden konnte, so wie für die Nachsendung an einen andern als den auf der Adresse bezeichneten Bestimmungsort, ist das für die neue Transportstrecke entfallende Porto im vollen Betrage einzuheben. Nur bei Schriften oder Mustern ohne Werth ist für die Zurücksendung an den Aufgabsort ein weiteres Porto nicht in Anrechnung zu bringen.

Für ein Retour-Recepisse ist vom Aufgeber 10 kr. österr. Währ. zu entrichten.

Nachfrage- (Quästions-) Schreiben werden, wenn bei der Aufgabe ein Retour-Recepisse ausgestellt worden ist, oder wenn das Einschreiten um Nachforschung auf einer Nachricht vom Adressaten beruht, worin er den Empfang der recommandirten Sendung in Abrede stellt, unentgeltlich, in allen übrigen Fällen aber gegen Vorausbezahlung des einfachen Briefporto's ausgefertigt und abgesendet.

Für die Zustellung einer Fahrpost-Sendung bis zu dem Gewichte von 3 Pfd. in die Wohnung des Empfängers sind in Wien 5 Kreuzer, in andern Postorten 3 Kreuzer, für die Zustellung eines Aviso-Zettels sind überall 2 Kreuzer zu entrichten.

Postämtliche Geldanweisungen.

Gegen den Erlag eines Baarbetrages bei einem zum Geldanweisungsgeschäfte ermächtigten Postamte erfolgt eine Geldanweisung des erlegten Betrages an den vom Erleger bezeichneten Adres-

saten entweder per Post oder auf Verlangen auch per Telegraph, wenn zwischen der Postanstalt des Aufgabsortes und jener des Bestimmungsortes eine Staatstelegraphen-Verbindung besteht. Gegen Präsentation der Anweisung bei dem Postamte des Bestimmungsortes wird der erlegte Betrag an den Adressaten ausbezahlt.

Die anweisende Partei hat sich zur Ausfertigung der Anweisung eines von der Postanstalt unentgeltlich zu verabfolgenden Formulars zu bedienen und dasselbe in allen Rubriken auszufüllen. Für telegraphische Anweisungen ist unter der Aufschrift Postanweisung der Beisatz »per Telegramm« anzusetzen. Wünscht der Aufgeber telegraphisch weitere, auf die Verfügung oder das Geld bezügliche Mittheilungen zu machen, so muß er dieselben mit der Anweisung der Postanstalt schriftlich übergeben, welche sie in das Telegramm aufnimmt.

In allen Orten des Inlandes, wo sich Postanstalten befinden und bei der k. k. Postexpedition in Belgrad können Geldbeträge bis 50 fl. Oe. W. zur Zahlung an alle andern vorbezeichneten Postorte angewiesen werden

Die Gebühr für die Postanweisung beträgt 10 kr., und ist durch Aufkleben einer 10 kr. Briefmarke an der betreffenden Stelle der Anweisung zu entrichten. Geldanweisungen über 50 fl. bis einschließlich 1000 fl. Oe. W. können pr. Post oder Telegraf nur bei den nachbenannten Postkassen an eine andere dieser Postkassen aufgegeben werden. Diese Postkassen sind:

Agram, Arad, Baden, Belgrad, Bochnia, Botzen, Bregenz, Brixen, Brody, Brünn, Bruck a. d. Mur, Cattaro, Czernowitz, Debreczin, Eger, Esseg, Feldkirch, Fiume, Fünfkirchen, Görz, Graz, Großwardein, Hermannstadt, Hohenstadt, Ischl, Innsbruck, Karlsbad, Karlstadt, Kaschau, Klagenfurt, Klausenburg, Krakau, Kronstadt, Kufstein, Laibach, Lemberg, Linz, Lundenburg, Marburg, Meran, Wiener-Neustadt, Olmütz, Oedenburg, Ofen, Pest, Pola, Prag, Preßburg, Przemisl, Raab, Ragusa, Reichenberg, Roveredo, Salzburg, Semlin, Stanislau, Spalato, St. Pölten, Stuhlweißenburg, Szegedin, Tarnow, Tarnopol, Temeswar, Töplitz, Trient, Triest, Troppau, Villach, Warasdin, Wien und Zara.

An die Postkasse in Wien und Pest können Beträge bis 5000 fl. Oe. W. angewiesen werden.

Für Postanweisungen über 50 fl. Oe. W. ist das für eine Fahrpostsendung von gleichem Werthe entfallende Porto mit dem Minimalgerichtsporto baar zu zahlen.

Für eine telegrafische Anweisung sind außer der gewöhnlichen, mittelst Marken, und bei Anweisungen über 50 fl. bar zu entrichtenden Anweisungsgebühr bei der Aufgabe noch folgende Gebühren bar einzuzahlen:

a) Zehn Kreuzer für die Besorgung des Telegramms im Aufgabsorte vom Postamte zur Telegrafen-Sation, jedoch nur dann, wenn letztere sich nicht im Postgebäude befindet.

b) Die Telegrafen-Gebühr vom Aufgabs- bis zum Bestimmungsorte, und zwar bei Anweisungen von 200 fl. bis einschließlich 500 die Gebühr für rekommandirte Telegramme, nämlich das Doppelte der gewöhnlichen Gebühr.

c) Wenn die Anweisung nicht poste restante lautet die gewöhnliche Expreßgebühr von 15 kr. für die Zustellung im Standort des Abgabspostamtes (der Postkasse) oder ein Botenlohn von 50 kr. pr. Meile, so wie für jede Entfernung unter Einer Meile, wenn der Adressat außerhalb des Postortes wohnt.

Sollte sich bei der Zustellung zeigen, daß bei der Aufgabe anstatt des Botenlohnes nur die Expreßbestellgebühr pr. 15 kr., oder der Botenlohn mit einem zu geringen Betrage eingehoben wurde, so ist der fehlende Betrag vom Adressaten zu entrichten.

Weigert sich der Letztere, diesen Nachtrag zu zahlen, so ist ihm das Telegramm, beziehungsweise der angewiesene Betrag dennoch auszufolgen.

In diesem Falle, sowie wenn das Telegramm unbestellbar wäre, ist der Absender verpflichtet, den fehlenden Betrag nachträglich zu entrichten.

Diese Verpflichtung kann jedoch nur sechs Monate vom Tage der Aufgabe an, in Anspruch genommen werden.

Wenn ein Anweisungs-Telegramm wegen Wechsel des Aufenthaltsortes nachzusenden ist, so erfolgt die Nachsendung durch die Briefpost, und wird das Telegramm an dem neuen Bestimmungsorte nur in dem Falle mittelst Expreß bestellt, wenn die Nachsendung stattfand, ohne daß an dem ursprünglichen Bestimmungsorte die Expreßbestellung versucht wurde.

Die Haftung der Postanstalt in Betreff der Geldanweisungen erlischt mit der Zustellung der Anweisung an den Adressaten. Derselbe hat die auf der Rückseite der Anweisung befindliche Quittung durch eigenhändige Einsetzung des Ortes und Datums so wie seiner Namensunterschrift auszufüllen.

Telegrafische Anweisungen werden zugleich mit dem angewiesenen Geldbetrage dem Adressaten zugestellt, wenn derselbe im Standorte des Postamtes wohnt.

Alle andern Postanweisungen werden beim Postamte (bei der Postkasse) ausbezahlt, wo der Adressat den Geldbetrag abzuholen, oder die Abholung, die auf seine Gefahr geschieht, durch verläßliche Personen zu bewerkstelligen hat.

Zugestellte Anweisungen, die binnen 14 Tagen und poste restante Anweisungen, die binnen drei Monaten nicht behoben worden sind, werden nicht mehr ausgezahlt, sondern die Rückzahlung des Geldbetrages an den Aufgeber eingeleitet.

Reichen die Geldmittel des Abgabspostamtes (der Postkasse) zur Auszahlung aller eingelangten Anweisungen nicht aus, so kann die Zahlung erst nach Beschaffung der erforderlichen Geldmittel verlangt werden.

Auf den Coupon der Postanweisung, welcher auf Verlangen dem Adressaten auszufolgen ist, dürfen Mittheilungen jeder Art angesetzt, und bei Zeitungs-Pränumerationen darf auch die Adreßschleife aufgeklebt werden.

Auf Begehren wird über die richtige Effectuirung der Postanweisung ein amtliches Quästionsschreiben abgesendet, und zwar unentgeltlich, wenn der Aufgeber nachweist, daß der Adressat den Empfang der Geldanweisung in Abrede stellt. In allen andern Fällen ist für die Quästion das Briefporto zu entrichten.

Annahme versiegelter Geld- und Werthpapiersendungen.

Die Postanstalt übernimmt für die baar eingelegten Beträge die Haftung, gleichwie für Geldsendungen nach gezähltem Inhalte.

Geldsendungen jeder Gattung, welche in Briefen und Packeten verschlossen zur Post gebracht werden, müssen a) nach Vorschrift wohlverwahrt, und b) Papiergeldsendungen in Briefen und kleinen Packeten innen sowohl als außen mindestens mit 2 Siegeln verschlossen sein; Kreuz-Couverts aber müssen vier Siegel erhalten, jedoch die zusammenlaufenden Spitzen für das postämtliche Siegel freilassen; c) die Geld-Specification und das Summiren der specificirten Beträge auf der Adresse muß noch ferner stattfinden.

Der Aufgeber einer verschlossenen Geldsendung erhält ein Aufgabs-Recepisse mit dem Beisatze zur Geldsumme »nach Angabe«. Den gleichen Beisatz enthält die Adresse.

Die Postanstalt haftet bezüglich solcher Sendungen nur für die richtige Uebergabe im unbeschädigten äußern Zustande mit unverletzten Siegeln und mit vollem Gewichte; ohne Einstehung für die Richtigkeit des angegebenen Inhaltes. Werden bei der Zustellung die Siegel oder die äußere Verwahrung verletzt befunden, so kann der Empfänger beim Aufgabs-Postamte die Nachwägung der Sendung, sowie die Eröffnung und die Ueberzählung des Inhaltes begehren.

Zeigt sich ein Abgang, so tritt von Seite der k. k. österreichischen Postanstalt die Verpflichtung zur Ersatzleistung des abgängigen Betrages in dem Falle ein, als der Abgang sich im Bereiche derselben ergeben hat.

Die unbeanständete Uebernahme von Seite des Empfängers enthebt die Postanstalt jeder Ersatzpflicht.

Für den Verlust der ganzen Sendung wird der Ersatz nach den allgemeinen Bestimmungen mit dem vollen angegebenen Werthbetrage geleistet.

Jenen Versendern, welche es vorziehen, den Geldinhalt bei der Aufgabe nachzählen zu lassen, bleibt es unbenommen, dieß in so weit zu begehren, und dadurch sich der Haftung für die Richtigkeit der Summe nach den bisherigen Bestimmungen zu versichern, als die Nachzählung des Inhaltes nach der bestehenden Vorschrift geschehen muß.

Hiervon sind ausgenommen: Die Sendungen der öffentlichen Behörden und Aemter, welche ohne Unterschied nach Vorschrift verwahrt und versiegelt zur Post gebracht werden müssen.

Vermischte Geldsendungen, dann Sendungen mit Werthpapieren aller Gattungen, welche nicht als Geld circuliren, sind ohne Ausnahme verschlossen zur Post zu bringen.

Allen verschlossen zur Post gebrachten Sendungen mit Geld oder Werthpapieren wird das postämtliche Siegel beigedruckt.

Die Postbedienten haben der Eröffnung und Nachzählung des Inhaltes der bloß nach Angabe des Werthes zur Post aufgenommenen Sendungen bei der Abgabe nicht beizuwohnen, den Fall ausgenommen, daß bei der Zustellung Verletzungen an der äußern Verwahrung oder an den Siegeln wahrgenommen würden.

Postnachnahmesendungen im internen Verkehre.

Bei allen k. k. Postämtern können Sendungen zur Nachnahme, d. i. solche Sendungen zur Aufgabe gebracht werden, bezüglich deren die Postanstalt die Verpflichtung übernimmt, einen bestimmten, vom Versender bezeichneten Betrag (Nachnahme) von dem Adressaten einheben und sodann im Wege des Aufgabspostamtes an den Versender auszahlen zu lassen.

Für die Aufnahme und Behandlung der Sendungen mit Nachnahme wurden folgende Bestimmungen festgesetzt:

1. Bei den Postämtern werden solche Sendungen nach allen Orten des Inlandes angenommen.

2. Sendungen mit Nachnahme müssen bei der Fahrpost zur Aufgabe gebracht werden, dieselben können übrigens in Briefen oder Schriften ohne Werth bestehen.

3. Die Nachnahme darf den Betrag von 100 Gulden österr. Währung bei einer Sendung nicht überschreiten.

4. Der Betrag derselben muß von dem Aufgeber auf der Adresse der Sendung und auf dem dazu gehörigen Frachtbriefe unterhalb der Werthdeclaration mit den Worten »Nachnahme . . . . fl. . . kr. österreichischer Währung« und zwar mit Zahlen und Buchstaben deutlich angesetzt werden.

5. Der übernehmende Postbedienstete hat den Betrag der Nachnahme in das Aufgabsrecepisse einzustellen.

6. Für die Sendung wird das, nach Gattung, Werth und Gewicht entfallende Porto, für die Vermittlung der Nachnahme aber eine besondere Provision eingehoben.

Diese Provision ist für Nachnahmen bis 50 fl. mit 3 kr. und für Nachnahmen über 50 fl. mit 2 kr., für je 5 fl. oder den Theilbetrag hievon zu verrechnen.

Der geringste Betrag der Provision beträgt 6 kr.

7. Die Provision ist bei der Aufgabe zu entrichten oder dem Adressaten zur Zahlung zuzuweisen, je nachdem die Sendung selbst frankirt oder gegen nachträgliche Bezahlung des Porto aufgegeben wird.

8. Sendungen mit Nachnahmen sind längstens binnen 14 Tagen vom Zeitpunkte des Eintreffens am Bestimmungsorte an gerechnet von dem Adressaten unter Berichtigung der darauf haftenden Nachnahme und sonstigen Gebühren zu beziehen, widrigenfalls nach Verlauf dieses Termines die Sendung an den Aufgabsort zurückgeschickt und gleich anderen unbestellbaren Sendungen behandelt wird.

9. Ueber den erfolgten Bezug der Sendung wird von dem Postamte am Bestimmungsorte, an jenes der Aufgabe die Rückmeldung gemacht. Erst, wenn diese eingelaufen ist, darf das Aufgabsamt den Betrag der Nachnahme erfolgen.

Die Auszahlung wird nach vorläufiger Avisirung des Aufgebers an den Ueberbringer des, den Nachnahmebetrag ausweisenden Original-Aufgabsrecepisses geleistet und auf der Rückseite des letzteren von dem Postamte angemerkt. Außerdem hat die Partei den richtigen Empfang mit ihrer eigenhändigen Unterschrift auf der Rückmeldung (dem Nachnahmescheine) zu bestätigen.

10. Die Nachnahmen können bei dem Aufgabspostamte nur binnen 6 Monaten, vom Tage der Aufgabe der Sendung an gerechnet, erhoben werden. Nach Verlauf dieser Frist hat der säumige Versender die Vergütung der Nachnahme bei der, dem Postamte vorgesetzten Postdirection nachzusuchen, und es wird die Vergütung nur in dem Falle geleistet, wenn noch erhoben und sichergestellt werden kann, daß der bezügliche Nachnahmebetrag in die Postcassa wirklich eingeflossen ist.

Postsendungen mit Nachnahme, die mit poste restante bezeichnet sind, und in 14 Tagen nicht erhoben wurden, werden an den Aufgabsort zurückgesendet.

II. Eisenbahnen.

(Die Tarife ändern sich mehrmals im Jahre durch den Agio-Zuschlag.)

Wien-Gratz-Laibach-Triest.

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	kr.	II. Classe fl.	kr.	III. Classe fl.	kr.
½	**Meidling**	.	37	.	28	.	19
1	Hetzendorf	.	37	.	28	.	19
1	Atzgersdorf	.	37	.	28	.	19
1½	Liesing	.	56	.	42	.	28
1½	Perchtoldsdorf	.	56	.	42	.	28
2	Brunn	.	74	.	56	.	37
2	Mödling	.	74	.	56	.	37
2½	Guntramsdorf	.	92		70	.	46
3	Gumpoldskirchen	1	11	.	83	.	56
3½	Pfaffstätten	1	29	.	97	.	65
3½	**Baden**	1	29	.	97	.	65
4	Vöslau	1	47	1	11	.	74
4½	Kottingbrunn	1	66	1	25	.	83
4½	Leobersdorf	1	66	1	25	.	83
5	Solenau	1	84	1	38	.	92
5½	Felixdorf	2	2	1	52	1	1
5½	Theresienfeld	2	39	1	80	1	20
6½	**Neustadt**	2	76	2	8	1	38
7½	St. Egyden	3	13	2	35	1	57
8½	**Neunkirchen**	3	31	2	48	1	66
9	Ternitz	3	49	2	63	1	75
9½	Pottschach	3	68	2	76	1	84
10	**Gloggnitz**	4	23	3	18	2	12
11½	Payerbach	4	78	3	59	2	39
13	Klamm	5	15	3	86	2	58
14	Breitenstein	5	51	4	14	2	76
15	Semmering	6	6	4	55	3	3
16½	Spital	6	43	4	83	3	22
17½	**Mürzzuschlag**	—	—	—	—	—	—
18½	Langenwang	6	80	5	10	3	40
19	**Krieglach**	6	98	5	24	3	49
19½	**Mitterndorf**	7	17	5	38	3	59
20½	Kindberg	7	53	5	66	3	77
21½	Marein	7	89	5	93	3	95
22½	Kapfenberg	8	25	6	21	4	14
23	**Bruck**	8	43	6	34	4	23
24½	Pernegg	8	97	6	76	4	50
25	Mixnitz	9	15	6	89	4	59
26½	Frohnleiten	9	69	7	31	4	87
27½	Peggau	10	5	7	58	5	24
28	Stübing	10	23	7	71	5	15
28½	Gratwein	10	41	7	85	5	4
29	Judendorf	10	59	7	98	5	33
30	**Gratz**	10	95	8	25	5	51
30½	Puntigam	11	13	8	39	5	60
31½	Kalsdorf	11	49	8	66	5	79
33	Wildon	12	3	9	6	6	6
33½	Lebring	12	21	9	20	6	16
34½	Leibnitz	12	57	9	47	6	34
35½	Ehrenhausen	12	93	9	74	6	52
36	Spielfeld	13	11	9	87	6	61
37½	Pößnitz	13	65	10	28	6	89
38½	**Marburg**	14	1	10	55	7	7
40	Kranichsfeld	14	55	10	95	7	35
41	**Pragerhof**	14	91	11	22	7	53
43	Pöltschach	15	63	11	76	7	89
45	Ponigl	16	35	12	30	8	25
46	St. Georgen	16	71	12	57	8	43
47	Store	17	7	12	84	8	61
47½	**Cilli**	17	25	12	98	8	70
49	Markt Tüffer	17	79	13	38	8	97
50	Römerbad Tüffer	18	15	13	65	9	15
51	**Steinbrück**	18	51	13	92	9	33
52	Hrastnigg	18	87	14	19	9	51
52½	Triffail	19	5	14	33	9	60

ZENEAKADÉMIA

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
53	Sagor	19	23	14	46	9	69
54	Sava	19	59	14	73	9	87
55	Littai	19	95	15	—	10	5
56	Kreßnitz	20	31	15	27	10	23
57	Laase	20	67	15	54	10	41
58	Salloch	21	3	15	81	10	59
59	**Laibach**	21	39	16	8	10	77
62	Franzdorf	22	47	16	89	11	31
64	Loitsch	23	19	17	43	11	67
65½	Rakek	23	73	17	84	11	94
67½	Adelsberg	24	45	18	38	12	30
68½	Prestranek	24	81	18	65	12	48
69	St. Peter	24	99	18	78	12	57
70½	Ober-Lesece	25	53	19	19	12	84
72½	Divacca	26	25	19	73	13	20
73½	Sessana	26	61	20	—	13	38
75	Prosecco	27	15	20	40	13	65
76	Nabresina	27	51	20	67	13	83
77	Grignano	27	87	20	94	14	1
78½	Triest	28	41	21	35	14	28

Nabresina-Udine-Venedig.

	V. Nabresina nach	Lire, Cent. in Silber					
—	Görz	4	45	3	35	2	25
—	Udine	8	45	6	35	4	25
—	Treviso	20	45	15	35	10	20
—	**Venedig**	24	—	18	—	12	—

Wien-Laxenburg.

	Von Wien nach	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
—	Mödling	—	74	—	56	—	37
2½	Laxenburg	—	92	—	70	—	46

Tour- und Retourkarten

für die Sommersaison

von **Wien** nach **Payerbach.**

(Mit Einschluß der Stempelgebühr.)

	Von Wien nach						
1	Hetzendorf	—	70	—	50	—	34
1	Atzgersdorf	—	70	—	50	—	34
1½	Liesing	1	10	—	80	—	50
2	Brunn	1	40	1	10	—	70
2	Mödling	1	40	1	10	—	70
2½	Laxenburg	1	80	1	30	—	90
3	Gumpoldskirchen	2	—	1	50	1	—
3½	Baden	2	20	1	70	1	10
4	Vöslau	2	40	1	80	1	20
6½	Neustadt	3	80	2	80	1	90
8½	Neunkirchen	4	20	3	10	2	10
11½	Payerbach	6	30	4	70	3	20

Wien-Vöslau.

Abonnements-Karten

für die Sommersaison.

(Mit Einschluß der Stempelgebühr.)

Meilen	Von Wien nach	I. Classe für 1 Mon. fl.	II. Classe für 1 Mon. fl.	III. Classe für 1 Mon. fl.	I. Classe für 3 Mon. fl.	II. Classe für 3 Mon. fl.	III. Classe für 3 Mon. fl.
—	Atzgersdorf	16	12	8	45	33	23
—	Liesing	24	18	12	68	51	34
—	Brunn } Mödling	32	24	16	90	68	45
—	Laxenburg	38	29	19	108	81	54
—	Baden	51	33	25	145	112	73
—	Vöslau	55	41	28	158	119	79

Wien-Neustadt-Oedenburg-Kanizsa-Ofen.

	Von Wien nach						
6½	Neustadt	2	39	1	80	1	20
7	Neudörfl	2	76	2	8	1	38
7½	Sauerbrunnen	2	94	2	21	1	47
8	Wiesen-Sigleß	3	13	2	35	1	57
8½	Mattersdorf	3	31	2	48	1	66
9	Marz-Rohrbach	3	31	2	48	1	66
9½	Schadendorf	3	68	2	76	1	84
10	Agendorf	3	86	2	90	1	93
10½	**Oedenburg**	4	4	3	3	2	2
12½	Zinkendorf	4	78	3	59	2	39
14	Schützan	5	33	4	—	2	67
16	Bück	6	6	4	55	3	3
17½	Acsád	6	61	4	96	3	31
19	Steinamanger	7	15	5	38	3	59
21½	Molnári	8	7	6	6	4	4
25½	Zala Egerßeg	9	51	7	16	4	78
28½	Sz. Mihály	10	59	7	98	5	33
30	Gelse	11	13	8	41	5	60
32½	**Kanizsa**	12	3	9	6	6	6
61½	Ofen	23	16	17	45	11	66

Wien-Marburg-Klagenfurt-Villach.

	Von Wien nach						
38½	Marburg	14	1	10	55	7	7
39½	Feistritz	14	37	10	82	7	26
40½	Maria Rast	14	63	11	9	7	44
42	St. Lorenzen	15	27	11	49	7	71
43½	Reisnig-Fresen	15	81	11	90	7	98
44½	Wuch.-Mahrenb.	16	17	12	17	8	16
45½	Saldenhofen	16	53	12	44	8	34
47	Unter Drauburg	17	7	12	84	8	61
48½	Prevali	17	61	13	25	8	88
50½	Bleiburg	18	33	13	79	9	24
52	Künsdorf	18	87	14	19	9	51
54	Grafenstein	19	59	14	73	9	87
55½	**Klagenfurt**	20	13	15	14	10	14
56½	Krumpendorf	20	49	15	41	10	32
57½	Mariawörth	20	85	15	68	10	50
58½	Velden	21	21	15	95	10	68
59½	**Villach**	21	57	16	22	10	86

Anschlüsse an die Südbahn.

(Preise in Silber.)

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
—	Ancona	69	65	52	83	36	79
—	Bologna	60	34	45	36	31	19
—	Brindisi	95	17	70	54	49	55
—	Camerlata (Como)	52	60	39	26	26	63
—	Chambery	71	69	55	3	37	52
—	Caserta	76	86	57	60	39	59
—	Cremona	55	20	41	16	27	99
—	Culoz	73	55	56	92	40	57
—	Dijon	84	72	64	96	43	89
—	Florenz	65	92	49	89	34	59
—	Genua	58	43	43	31	29	55
—	Lecco	90	63	71	94	50	42
—	Livorno	72	25	53	32	37	9
—	Loretto	70	76	53	59	38	6
—	Mailand	50	39	37	64	25	48
—	Mestre	37	2	27	84	19	51
—	Modena	58	71	44	4	30	18
—	Nabresina	27	51	20	67	13	83
—	Neapel	102	—	77	21	52	57
—	Paris pr. Mailand	99	37	75	93	54	94
—	Parma	56	36	42	20	28	80
—	Pavia	52	17	38	90	26	41
—	Piacenza	53	77	40	9	27	20
—	Pisa	71	51	52	71	36	92
—	Pistoja	64	71	48	66	33	82
—	Pompeji	103	4	78	95	53	11
—	Reggio	57	62	43	19	29	55
—	Rom	88	79	66	67	48	46
—	Salerno	104	42	78	91	56	80
—	Sinigaglia	68	47	51	87	36	6
—	Susa	59	34	42	96	30	—
—	Treviglio	51	97	38	79	26	31
—	Turin	56	97	42	30	28	84
—	Verona	42	24	31	76	21	27

Pragerhof-Kanizsa-Stuhlweissenburg-Ofen.

Meilen	Von Pragerhof nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
2½	Pettau	—	92	—	70	—	46
3½	Moschganzen	1	29	—	97	—	65
5½	Groß-Sonntag	1	66	1	25	—	83
5½	Fridau	2	2	1	52	1	1
7	Polstrau	2	58	1	93	1	29
8	Czakathurn	2	94	2	21	1	47
10½	Kraljevec	3	86	2	90	1	93
12	Kottori	4	41	3	31	2	21
14½	Kanizsa	5	33	4	—	2	67
17	Komárváros	6	25	4	69	3	13
20	Keszthely	7	35	5	51	3	68
24	Boglár	8	79	6	61	4	41
27	Szantód	9	87	7	44	4	96
28½	Sió-Fok	10	41	7	85	5	24
31	Lépsény	11	31	8	52	5	70
33½	Csikvár	12	21	9	20	6	16
35	Stuhlweissenburg	12	75	9	60	6	43
36	Dinyés	13	11	9	87	6	61
38	Nyék	13	83	10	41	6	98
39½	Mártonvásár	14	37	10	82	7	26
40½	Tarnok	14	73	11	9	7	44
41½	Tétény	15	9	11	36	7	62
43	Promontor	15	63	11	76	7	89
44	Ofen	15	99	12	3	8	7

Wien-Steinbrück-Agram-Sissek.

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
51	Steinbrück	18	51	13	92	9	33
53	Lichtenwald	19	23	14	46	9	69
55	Reichenburg	19	95	15	—	10	5
56	Videm-Gurkfeld	20	31	15	27	10	23
57	Rann	20	67	15	54	10	41
59½	Zapresić	21	57	16	22	10	86
61	Agram	22	11	16	62	11	13
63	Gr. Goriča	22	83	17	16	11	49
65½	Lekelnik	23	73	17	84	11	94
68	Sissek	24	63	18	51	12	39

Agram-Karlstadt.

Meilen	Von Agram nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
65½	Jaßka	23	73	17	84	11	94
68½	Karlstadt	24	63	18	51	12	39

Triest-Sissek und Triest-Karlstadt.

Meilen	Von Triest nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
27½	Steinbrück	10	5	7	58	5	5
37½	Agram	13	65	10	28	6	89
44½	Sissek	16	17	12	17	8	16
44	Triest u. Karlstadt	15	99	12	3	8	77

Gratz-Köflach.

Meilen	Von Gratz nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
1½	Premstätten	.	46	.	31	.	.
2	Lieboch	.	62	.	41	.	.
3	Söding	.	92	.	62		.
3½	Krottendorf-Liegist	1	8	.	72	.	.
4	Krems	1	23	.	82	.	.
4½	Voitsberg	1	38	.	92	.	.
5	Oberdorf	1	53	1	2	.	.
5½	Köflach	1	69	1	13	.	.

ZENEAKADÉMIA KÖZPONTI MÚZEUM

Wien-Salzburg.

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
½	Penzing	—	37	—	28	—	19
1	Hütteldorf	—	37	—	28	—	19
1½	Weidlingau	—	56	—	42	—	28
2	Purkersdorf	—	74	—	56	—	37
3	Preßbaum	1	11	—	83	—	56
3½	Rekawinkl	1	29	—	97	—	65
5½	Neulengbach	2	2	1	52	1	1
6	Kirchstetten	2	21	1	66	1	11
6½	Böheimkirchen	2	39	1	80	1	20
7½	Pottenbrunn	2	76	2	8	1	38
8	**St. Pölten**	2	94	2	21	1	47
9½	Prinzersdorf	3	49	2	63	1	75
10½	Loosdorf	3	86	2	90	1	93
11½	**Mölk**	4	23	3	18	2	12
12½	**Pöchlarn**	4	59	3	45	2	30
13	Krummnußbaum	4	78	3	59	2	39
14½	Kemmelbach	5	33	4	—	2	67
15½	Blindenmarkt	5	70	4	28	2	85
16½	**Amstetten**	6	6	4	55	3	3
18	Aschbach	6	61	4	96	3	31
19½	St. Peter	7	17	5	38	3	59
20	Haag	7	35	5	51	3	68
22	St. Valentin	8	7	6	6	4	4
23	**Enns**	8	43	6	34	4	23
23½	Asten	8	61	6	48	4	32
24½	Kleinmünchen	8	97	6	76	4	50
25	**Linz**	9	15	6	89	4	59
26½	Hörsching	9	69	7	31	4	87
27½	Marchtrenk	10	5	7	58	5	5
28½	**Wels**	10	41	7	85	5	24
29½	Gunskirchen	10	77	8	12	5	42
30	**Lambach**	10	95	8	25	5	51
31	Breitenschützing	11	31	8	52	5	70
31½	Schwanenstadt	11	49	8	66	5	79
32½	Attnang	11	85	8	93	5	97
33	Böcklabruck	12	3	9	6	6	6
33½	Timelkam	12	21	9	20	6	16
34½	Redl	12	57	9	47	6	34
35	Böcklamarkt	12	75	9	60	6	43
35½	**Frankenmarkt**	12	93	9	74	6	52
37½	Straßwalchen	13	65	10	28	6	89
38	Köstendorf	13	83	10	41	6	98
39½	Seekirchen	14	37	10	82	7	26
41½	**Salzburg**	15	9	11	36	7	62

Anschlüsse an die Kaiserin Elisabeth-Westbahn.

(Fahrpreis in Silber.)

Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.
Aachen pr. Salzburg	58	14	42	15
Amberg pr. Passau	26	19	19	23
Antwerpen »	61	56	47	61

Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.
Augsburg pr. Salzburg	28	19	20	63
Aschaffenburg pr. Passau	40	76	29	38
Bamberg »	32	4	23	31
Baden-Baden pr. Salzburg	43	10	31	17
Basel pr. Carlsruhe	50	89	36	86
Bern pr. Salzburg	47	58	34	96
Bonn » Passau u. Mainz	48	83	35	13
Brüssel pr. Passau	61	8	47	13
Carlsruhe pr. Salzburg	41	10	29	73
Cassel pr. Passau	45	24	31	32
Coburg »	33	18	23	99
Cöln pr. Passau u. Mainz	49	83	35	88
Crefeld pr. Salzburg	56	54	40	90
Darmstadt »	45	13	32	60
Darmstadt pr. Passau	40	44	29	6
Eisenach »	40	9	27	87
Elberfeld pr. Salzburg	57	57	14	70
Frankfurt a. M. pr. Salzburg	46	46	33	59
Frankfurt a. M. pr. Passau	40	4	28	88
Freiburg (Bad.) pr. Salzburg	47	85	34	63
Fürth pr. Passau	29	81	21	77
Heidelberg pr. Salzburg	42	17	30	50
Heilbronn »	39	1	28	19
Kehl »	44	98	32	53
Kufstein »	23	68	17	52
Leipzig pr. Passau	31	—	26	—
Lindau »	37	4	26	77
London pr. Passau, Ostende	84	36	69	41
London » Calais	85	16	71	21
Mainz pr. Salzburg, Bruchsal, Darmstadt	47	25	33	99
Mainz pr. Darmstadt	47	25	33	99
Mainz » Mannheim	47	7	33	92
Mainz » Passau	42	49	30	38
Mannheim pr. Salzburg	43	9	31	15
Meiningen » Passau	36	87	26	6
München	25	54	18	79
Nürnberg pr. Passau	29	26	21	35
Ostende »	68	48	51	53
Paris pr. Salzburg	68	36	50	7
Regensburg pr. Passau	22	99	16	97
St. Gallen pr. Salzburg	38	51	28	2
Schwandorf pr. Passau	25	4	18	43
Schweinfurt »	34	56	25	7
Straßburg pr. Salzburg	46	2	33	31
Straubing pr. Passau	20	83	15	50
Stuttgart pr. Salzburg	36	61	26	52
Ulm pr. Salzburg	32	11	23	39
Wildbald (Würtemberg)	40	85	29	90
Würzburg pr. Passau	34	2	24	70
Zürich pr. Salzburg	41	40	30	42

Wien-Neulengbach.

Tour- und Retourkarten.

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
1	Hütteldorf	—	68	—	51	—	34
1½	Weidlingau	1	—	—	75	—	50

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
2	Purkersdorf . .	1	24	—	93	—	62
3	Preßbaum . . .	1	60	1	20	—	80
3½	Rekawinkel . .	1	76	1	32	—	88
5½	Neulengbach . .	2	80	2	10	1	40

Wien-Rekawinkel.

(Monatskarten.)

	Von Wien nach						
—	Hütteldorf . . .	15	—	11	25	7	50
—	Weidlingau . .	22	—	16	50	11	50
—	Purkersdorf . .	28	—	21	—	14	—
—	Preßbaum . . .	36	—	27	—	18	—
—	Rekawinkel . . .	40	—	30	—	20	—

Wien-Purkersdorf

für 20 Karten giltig, hin und zurück.

	Von Wien nach						
—	Hütteldorf . . .	12	50	9	40	6	30
—	Weidlingau . .	18	40	13	80	9	20
—	Purkersdorf . .	22	80	17	20	11	40

Wien-Linz-Wels-Passau-Nürnberg-Leipzig.

	Von Wien nach						
25	Linz	9	15	6	89	4	59
28½	Wels	10	41	7	85	5	24
30	Wallern . . .	10	95	8	25	5	51
31	Grieskirchen .	11	31	8	52	5	70
32½	Neumarkt . . .	11	85	8	93	5	97
34	Ridau-Ried . .	12	39	9	33	6	25
35	Andorf	12	75	9	60	6	43
36	Taufkirchen . .	13	11	9	87	6	61
37½	Scheerding . .	13	65	10	28	6	89
38	Wernstein . . .	13	83	10	41	6	98
39½	Passau	14	37	10	2	7	26
	Von Passau nach	in süddeutscher Währ.					
—	Straubing . . .	3	6	2	6	1	24
—	Regensburg . .	5	9	3	27	2	15
—	Schwandorf . .	6	54	4	36	3	3
—	Amberg	8	—	5	21	3	33
—	Nürnberg . . .	10	42	7	9	4	45
—	Bamberg . . .	13	6	8	45	5	48
—	Leipzig	24	50	17	23	12	—

Wien-Lambach-Gmunden-Ischl.

	Von Wien nach						
30	Lambach	10	95	8	25	5	51
31½	Roitham . . .	11	67	8	79	5	88
32	Traunfall . .	11	67	8	79	5	88
32½	Laakirchen . .	11	85	8	93	5	97
33	Oberweiß . . .	12	3	9	6	6	6
34	Gmunden . . .	12	39	9	33	6	25
—	Ischl	15	97	12	59	8	67

Linz-Budweis.

(Pferdebahn.)

Meilen	Von Linz nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
2½	Oberndorf . . .	—	70	—	46	—	—
4	Weitersdorf . .	1	11	—	74	—	—
5½	Leſt	1	52	1	1	—	—
8½	Kerschbaum . . .	2	35	1	57	—	—
11½	Angern	3	18	2	12	—	—
14	Holkau . . .	3	86	2	58	—	—
17	Budweis	4	69	3	13	—	—

Salzburg-Kufstein.

	Von Salzburg ab in südd. Währ. nach						
46½	Teisendorf . . .	—	45	—	30	—	21
50	Traunstein . .	1	30	1	—	—	42
53½	Rosenheim . .	3	36	2	24	1	36
55¼	Brannenburg .	4	3	2	42	1	48
56¾	Oberaudorf . .	4	39	3	6	2	6
57½	Kiefersfelden . .	4	48	3	12	2	9
58	Kufstein	4	57	3	18	2	12

Kufstein-Innsbruck-Brixen-Botzen-Trient-Verona.

	Von Kufstein nach	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
59½	Kirchbichl . . .	—	56	—	42	—	28
60	Wörgl	—	74	—	56	—	37
61	Kun	1	11	—	83	—	56
62	Brixlegg . . .	1	47	1	11	—	74
63	Jenbach	1	84	1	38	—	92
64	Schwatz	2	21	1	66	1	11
66	Fritzens	2	94	2	21	1	47
67	Hall	3	13	2	35	1	57
68	Innsbruck . . .	3	68	2	76	1	84
69	Patsch	4	4	3	3	2	2
70½	Matrei	4	59	3	45	2	30
71	Steinach	4	78	3	59	2	39
72	Gries	5	15	3	86	2	58
73	Brenner	5	51	4	14	2	76
74	Schellenberg . .	5	88	4	41	2	94
75	Gossensaß . . .	6	25	4	69	3	13
76	Sterzing . . .	6	61	4	96	3	31
76½	Freienfeld . .	6	80	5	10	3	40
77½	Grasstein . . .	7	17	5	38	3	59
78	Franzensfeste . .	7	35	5	51	3	68
80	Brixen . . .	8	7	6	6	4	4
81	Klausen	8	43	6	34	4	23
82	Waidbruck . . .	8	79	6	61	4	41
83	Atzwang . . .	9	15	6	89	4	59
84	Blumau	9	51	7	17	4	78
85	Botzen	9	87	7	44	4	96
86½	Branzoll . . .	10	41	7	85	5	24
87	Auer	10	59	7	98	5	33
88	Neumarkt . . .	10	95	8	25	5	51
89	Salurn	11	31	8	52	5	70
90	S. Michele . . .	11	67	8	79	5	88

ZENEAKADÉMIA KÖNYVTÁR ÉS ZENEMŰVÉSZETI MÚZEUM

Meilen	Von Kufstein nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
91	Lavis	12	3	9	6	6	6
92½	**Trient**	12	57	9	47	6	31
93½	Matarello	12	93	9	74	6	54
94½	Calliano	13	29	10	1	6	72
95½	**Roveredo**	13	65	10	28	6	89
96	Mori	13	83	10	41	6	98
98	Ala	14	55	10	95	7	35
98	Avio	14	55	10	95	7	35
99½	Peri	15	9	11	36	7	62
103½	**Verona**	16	85	12	68	8	50

Aussig-Teplitz.

	Von Aussig nach						
¾	Türmitz	—	37	—	28	—	19
1¼	Schönfeld	—	46	—	35	—	24
1½	Karbitz	—	56	—	42	—	28
2¾	Mariaschein	—	83	—	63	—	42
3	**Teplitz**	1	11	—	83	—	56

Brünn-Rossitz (Segen-Gottes).

	Von Brünn nach						
¼	Ober-Gerspitz	—	36	—	22	—	15
1½	Strelitz	—	55	—	34	—	22
2½	Tetschitz	—	90	—	55	—	36
2¾	Rossitz	1	8	—	65	—	43
3	Segen-Gottes	1	8	—	65	—	43

Prag-Kralup-Kladno.

	Von Prag nach						
½	Wotwowic	—	37	—	28	—	19
1	Zakolan	—	37	—	28	—	19
2	Brandeisl	—	74	—	56	—	37
2½	Buschtěhrad	—	92	—	70	—	46
3	**Kladno**	1	11	—	83	—	56

Wien-Stockerau.

	Von Wien nach						
1	Floridsdorf	—	37	—	28	—	19
1¼	Jedlersee	—	46	—	35	—	24
1½	Enzersdorf	—	56	—	43	—	28
2	Korneuburg	—	74	—	56	—	37
3	**Stockerau**	1	11	—	83	—	56

Wien-Brünn-Prag-Bodenbach.

	Von Wien nach						
1	Floridsdorf	—	37	—	28	—	19
2	Süßenbrunn	—	74	—	56	—	37
2½	Wagram	—	92	—	70	—	46
4	Gänserndorf	1	47	1	11	—	74
5	Angern	1	84	1	38	—	92
7	Dürnkrut	2	58	1	93	1	29
8	Drösing	2	94	2	21	1	47
9	Hohenau	3	31	2	48	1	66
11	**Lundenburg**	4	4	3	3	2	2

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
12½	Kostel	4	59	3	45	2	30
13	Saitz	4	78	3	59	2	39
16	Branowitz	5	88	4	41	2	94
17	Rohrbach	6	25	4	69	3	13
18	Raigern	6	61	4	96	3	31
19	Mödritz	6	98	5	24	3	49
19½	O. Gerspitz	7	17	5	38	3	59
20	**Brünn**	7	35	5	51	3	68
22	Adamsthal	8	9	6	7	4	5
23	Blansko	8	46	6	34	4	24
24	Raitz	8	82	6	62	4	42
25	Skalitz	9	19	6	89	4	60
26	Lettowitz	9	56	7	17	4	78
27	Brüsau	9	93	7	44	4	97
28½	Greifendorf	10	48	7	86	5	25
29½	Zwittau	10	84	8	14	5	43
30	Abtsdorf	11	3	8	27	5	52
32	**Böhm. Trübau**	11	76	8	82	5	89
33	Wildenschwert	12	13	9	10	6	7
34½	Brandeis	12	68	9	51	6	35
35	Chotzen	12	86	9	65	6	44
36	Hohenmauth	13	23	9	92	6	62
37	Uhersko	13	60	10	20	6	81
38	Morawan	13	96	10	47	6	99
40	**Pardubitz**	14	70	11	2	7	36
42	Přelouč	15	42	11	57	7	72
43	Kladrub	15	78	11	85	7	91
44½	Elbe-Teinitz	16	32	12	27	8	18
45½	Kolin	16	68	12	54	8	37
47½	Podiebrad	17	40	13	9	8	73
49½	Böhm. Brod	18	12	13	63	9	10
51	Auwal	18	66	14	3	9	38
52	Biechowitz	19	2	14	30	9	56
54	**Prag**	19	74	14	84	9	93
54½	Bubenč	19	92	14	98	10	2
55	Podbaba	20	10	15	20	10	11
55½	Roftok	20	28	15	25	10	20
56½	Liebfic	20	64	15	52	10	39
57½	**Kralup**	21	—	15	79	10	57
58	Weltrus	21	18	15	92	10	66
59½	Jenfovic	21	54	16	19	10	85
60½	Unt. Berkowitz	22	8	16	60	11	12
62	Wegstädtl	22	62	17	—	11	39
63	Raudnitz	22	98	17	27	11	57
64½	Theresienstadt	23	52	17	68	11	84
65½	Lobositz	23	88	17	93	12	2
67	Zalesl	24	42	18	35	12	29
68	**Aussig**	24	78	18	62	12	47
69	Nesterschitz	25	14	18	89	12	65
71	**Bodenbach**	25	50	19	16	12	83

Kralup-Turnau-Reichenberg-Zittau.

	Von Kralup nach						
1	Anschitz	—	37	—	28	—	19
2	Obristwi-Klomin	—	74	—	56	—	37
3½	Liblitz-Bischitz	1	29	—	97	—	65
4½	Wrutitz	1	66	1	25	—	83
6	Kuttenthal	2	21	1	66	1	11
7	Stranow-Krusko	2	58	1	93	1	29
7½	Jungbunzlau	2	76	2	8	1	38
8	Josefsth.-Kosmau.	2	94	2	21	1	46

Meilen	Von Kralup nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
9	Backoven . . .	3	31	2	48	1	66
9½	Münchengrätz .	3	49	2	63	1	75
11½	Turnau	4	23	3	18	2	12
16½	Reichenberg . .	6	7	4	56	3	4
20½	Zittau	7	40	5	56	3	71

Anschlüsse an die Nord- und Staatsbahn.

(Preise in öst. W. Silber.)

	Von Wien nach						
	Aachen	58	71	42	93	28	76
	Altona . . . pr. Berlin	47	65	35	69	24	96
	" Leipzig	46	20	34	27	23	11
	Amsterdam	59	90	43	95	29	6
	Belgrad	48	61	36	38	24	84
	Berlin . . . pr. Dresden	36	16	27	3	18	59
	Braunschweig	37	41	29	33	19	6
	Bremen	46	41	34	67	22	46
	Bremerhafen	48	91	36	54	23	71
	Breslau	21	15	15	93	10	63
	Bromberg pr. Breslau	50	61	37	86	25	82
	" Granica	40	77	31	61	20	22
	Brüssel	65	6	47	72	31	94
	Büchen	45	51	34	13	23	82
	Calais	74	37	54	72	36	41
	Cassel	45	74	33	99	22	1
	Cöln . . . pr. Oberhs.	54	69	40	23	26	86
	" Frankf.	62	16	42	83	29	42
	Cöslin	49	71	37	18	25	39
	Colberg	48	21	37	58	25	64
	Danzig . . pr. Berlin .	56	91	42	58	28	94
	" Breslau	43	15	32	35	21	61
	Deutz, vide Cöln.						
	Dortmund	50	27	37	8	24	51
	Dover	76	87	55	90	39	11
	Dresden	27	96	21	8	14	26
	Dünaburg	84	3	63	53	41	58
	Düsseldorf	53	46	39	23	26	11
	Elberfeld	52	51	38	78	25	64
	Eydtkuhnen	68	26	51	11	34	67
	Flensburg pr. Berlin	58	38	42	85	29	33
	" Leipzig	56	93	41	43	27	48
	Frankfurt a. M. . .	52	94	36	66	25	9
	Frankfurt pr. Berlin	39	41	29	46	20	22
	a. d. O. " Breslau	32	15	24	26	16	14
	Gent	66	96	49	14	32	87
	Hadersleben . pr. Berlin	61	95	45	57	30	96
	" Leipzig	60	50	44	15	29	11
	Halle	31	71	23	70	15	81
	Hamburg . . pr. Berlin	47	41	35	53	24	84
	" Leipzig	45	96	34	11	22	99
	Hannover	41	91	31	28	20	31
	Itzehoe . . . pr. Berlin	51	16	37	88	26	29
	" Leipzig	49	71	36	46	24	44
	Kiel . . . . pr. Berlin	53	35	39	49	26	25
	" Leipzig	51	90	38	17	24	40
	Königsberg	62	16	46	56	31	62
	Kopenhagen . pr. Berlin	64	7	46	24	31	81
	" Leipzig	62	62	44	82	29	96
	Leipzig	30	36	22	80	15	26

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
	London . . pr. Ostende	85	53	61	84	42	33
	" Calais	86	99	63	63	42	60
	Lübeck . . . pr. Berlin	48	96	35	73	25	57
	" Leipzig	47	51	35	31	23	72
	Lüttich	61	62	45	9	30	24
	Magdeburg	35	16	26	53	17	26
	Mecheln	64	66	47	40	31	74
	Neumünster . pr. Berlin	51	74	38	44	26	48
	" Warsch.	50	28	37	2	24	63
	Oberhausen	52	16	38	33	25	46
	Ostende	69	11	50	76	33	97
	Oster-Ortstett pr. Berlin	56	10	41	43	28	28
	" Leipzig	54	65	40	1	26	43
	Riga	94	93	70	89	44	64
	Risa	29	96	22	58	15	26
	Rotterdam	61	29	44	46	29	32
	St. Petersb. pr. Berlin	108	86	82	28	51	62
	" Warsch.	84	55	62	95	42	—
	Stralsund . pr. Berlin	45	96	35	38	23	49
	" Breslau	42	20	31	78	21	19
	Töningen . pr. Berlin	58	5	42	86	29	20
	" Leipzig	56	60	41	44	27	35
	Utrecht	58	37	42	75	28	29
	Warschau	31	18	23	40	15	61
	Wolfenbüttel	38	91	29	3	18	86
	Wunsdorf	42	79	31	97	20	70

Prag-Pilsen-Furth.

	Von Prag nach	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
½	Kuchelbad . . .	—	37	—	28	—	19
1½	Radotin	—	56	—	42	—	28
2½	Dobrichowic . .	—	92	—	70	—	46
3	Rewnic	1	11	—	83	—	56
4	Karlstein	1	47	1	11	—	74
5	Beraun	1	84	1	38	—	92
6½	Zditz	2	39	1	80	1	20
7½	Horowic	2	76	2	8	1	38
9½	Zbirow	3	49	2	63	1	75
10½	Holoubkau . . .	3	86	2	90	1	93
11½	Rokitzan	4	23	3	18	2	12
13	Chrast . .	4	78	3	59	2	39
14½	Pilsen	5	33	4	—	2	67
16½	Nürschau . . .	6	6	4	55	3	3
18	Staab	6	61	4	96	3	31
20	Stankau	7	35	5	51	3	68
21	Blisowa	7	71	5	79	3	86
22½	Taus	8	25	6	21	4	14
25½	Furth	9	33	7	3	4	69

Wien-Prerau-Oderberg-Krakau.

	Von Wien nach						
1	Floridsdorf . . .	—	37	—	28	—	19
2½	Wagram	—	92	—	70	—	46
4	Gänserndorf . .	1	47	1	11	—	74
5	Angern	1	84	1	38	—	92
7	Dürnkrut . . .	2	58	1	93	1	29
9	Hohenau	3	31	2	48	1	66
11	Lundenburg . . .	4	4	3	3	2	2
12½	W. Neudorf . .	4	59	3	45	2	30

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
14	Göding	5	15	3	86	2	56
15	Rohatetz	5	51	4	14	2	76
17	Bisenz	6	25	4	69	3	13
19	Hradisch	6	98	5	24	3	49
21	Napagedl	7	71	5	79	3	86
22½	Tlumatschau	8	9	6	7	4	5
23	Hullein	8	43	6	34	4	23
25	**Prerau**	9	15	6	89	4	59
27	Leipnik	9	87	7	44	4	96
28½	Weißkirchen	10	41	7	85	5	24
30	Pohl	10	95	8	25	5	51
31½	Zauchtl	11	49	8	66	5	79
33	Stauding	12	3	9	6	6	9
35½	**Schönbrunn**	12	93	9	74	6	52
36	Ostrau	13	11	9	87	6	61
37	Hruschau	13	47	10	14	6	80
37½	**Oderberg**	13	65	10	28	6	89
39½	Petrowitz	14	37	10	82	7	26
40½	Seibersdorf	14	73	11	9	7	44
41	Pruchna	14	91	11	22	7	53
42	Chybi	15	27	11	49	7	71
44	**Dzieditz**	15	99	12	3	8	7
45	Jawiszowice	16	35	12	30	8	25
47	**Oswiecim**	17	7	12	84	8	61
48	Chelmek	17	43	13	11	8	79
50	Chrzanow	18	15	13	65	9	15
50½	**Trzebinia**	18	33	13	79	9	24
52	Krzeszowice	18	87	14	19	9	51
54	Zabierzów	19	59	14	73	9	87
55½	**Krakau**	20	13	15	14	10	14

Pardubitz-Reichenberg-Zittau.

	Von Pardubitz nach						
2	Opatowitz	—	74	—	56	—	37
3	**Königgrätz**	1	11	—	83	—	56
3½	Předmieritz	1	29	—	97	—	65
4½	Smiřitz	1	66	1	25	—	83
5½	**Josefstadt**	2	2	1	52	1	1
6½	Kukus	2	39	1	80	1	20
7½	Königinhof	2	76	2	8	1	38
8½	Třemešna	3	13	2	35	1	57
9½	Mastig (Arnau)	3	49	2	63	1	75
11	**Falgendorf** (Hof.)	4	4	3	3	2	2
12	Paka	4	41	3	31	2	21
13	Liebstadtl	4	78	3	59	2	39
14	Semil	5	15	3	86	2	58
15	Eisenbrod	5	51	4	14	2	76
16	Kleinskal	5	88	4	41	2	94
17	**Turnau**	6	25	4	69	3	13
18	Sichrow	6	61	4	96	3	31
19	Liebenau	6	98	5	24	3	49
20	Reichenau	7	35	5	51	3	68
20½	Langenbruck	7	53	5	66	3	77
22	**Reichenberg**	8	7	6	6	4	4
22¾	Machendorf	8	36	6	28	4	19
23	Kratzau	8	60	6	46	4	31
24½	Grottau	9	8	6	82	4	55
25½	**Zittau**	9	40	7	6	4	71

Josefstadt-Schwadowitz.

Meilen	B. Josefstadt nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
1½	Skalitz	—	56	—	42	—	28
2½	Nachod	—	92	—	70	—	47
4	Kosteletz	1	47	1	11	—	74
5	Schwadowitz	1	84	1	38	—	92

Mohacs-Fünfkirchen.

2	D. Boly-Tötös	—	74	—	56	—	37
3	Bilány	1	11	—	83	—	56
4½	Trinitas	1	66	1	25	—	83
5	Atá	1	84	1	38	—	92
7½	**Uszög Fünfkirchen**	2	76	2	8	1	38

Krakau-Lemberg-Czernowitz.

	Von **Krakau** nach						
1½	Bierzanów	—	56	—	42	—	28
2½	Podleże	—	92	—	70	—	46
4	Klay	1	47	1	11	—	74
5	**Bochnia**	1	84	1	38	—	92
7	Słotwinia	2	58	1	93	1	29
9½	Bogumiłowice	3	49	2	63	1	75
10½	**Tarnow**	3	86	2	90	1	93
13½	Czarna	4	96	3	73	2	48
15	**Dębica**	5	51	4	14	2	76
17	Ropczyce	6	6	4	55	3	3
18	Sedziszów	6	43	4	83	3	22
19	Trziana	6	98	5	24	3	49
21	**Rzeszow**	7	71	5	79	3	86
23	Lancut	8	43	6	34	4	23
25½	**Przeworsk**	9	33	7	3	4	69
27½	Jaroslaw	10	5	7	58	5	5
29½	Radymno	10	77	8	12	5	42
31½	Zurawica	11	49	8	66	5	79
32½	**Przemysl**	11	85	8	93	5	97
34½	Medika	12	57	9	47	6	34
36½	Mósziska	13	29	10	1	6	71
38	Sad. Wiszmia	14	19	10	68	7	17
41½	Gródek	15	9	11	36	7	62
42	Kamienobród	15	27	11	49	7	71
43½	Mszana	15	81	11	90	7	98
45½	**Lemberg**	16	53	12	44	8	34
48½	Staresiolo	17	64	13	27	8	90
51	Wybranówka	18	54	13	96	9	35
52	Borynicze	18	92	14	24	9	54
54	Chodorow	19	66	14	79	9	91
54½	Bortniki	19	84	14	92	10	—
57	Bukaczowce	20	76	15	62	10	50
58½	Bursztyn	21	31	16	3	10	73
60	Halicz	21	86	16	44	11	1
62	Jesupol	22	59	16	99	11	37
64	Stanislau	23	33	17	54	11	74
67	Ottynia	24	42	18	23	12	29
69	Korszów	25	14	18	92	12	66
71	Kolomea	25	86	19	47	13	3

Meilen	Von Krakau nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
74	Zablolów . . .	26	94	20	29	13	58
76	Smatyn	27	66	20	83	13	94
78	Luzan	28	56	21	50	14	40
80½	Czernowitz . .	29	28	22	4	14	77

Prerau-Olmütz-Trübau.

	Von Prerau nach						
26½	Brodek	9	69	7	30	4	87
28	Olmütz	10	23	7	71	5	15
	Von Olmütz						
1	Stefanau . . .	—	37	—	28	—	19
2½	Littau	—	92	—	70	—	46
4	Müglitz	1	47	1	11	—	74
4½	Lukawetz	1	66	1	25	—	83
5½	Hohenstadt . . .	2	2	1	52	1	1
7½	Budigsdorf . . .	2	76	2	8	1	38
8	Landskron . . .	2	94	2	21	1	47
9	Rudelsdorf . . .	3	31	2	48	1	66
10	Triebitz	3	68	2	76	1	84
11	B. Trübau . . .	4	4	3	3	2	2

Wien-Troppau.

	Von Wien nach						
35½	Schönbrunn . .	12	93	9	74	6	52
36½	Diehlau	13	29	10	1	6	71
37½	Freiheitau . . .	13	65	10	28	6	89
38½	Kommorau . . .	14	1	10	55	7	7
39½	Troppau . . .	14	37	10	82	7	26

Wien-Bielitz.

	Von Wien nach						
44	Dzieditz	16	9	12	3	8	7
45½	Bielitz	16	53	12	44	8	34

Wien-Myslowitz.

	Von Wien nach						
50½	Trzebinia . . .	18	33	13	79	9	24
52	Ciężkowice . . .	18	87	14	19	9	51
52½	Szczakowa . .	19	5	14	33	9	60
54	Myslowitz . . .	19	59	14	73	9	87

Wien-Granica.

	Von Wien nach						
52½	Szczakowa . . .	19	5	14	33	9	60
53	Granica . . .	19	23	14	46	9	69

Oswiecim-Troppau (dann Bielitz).

	V. Oswięcim nach						
11½	Schönbrunn .	4	23	3	18	2	18
12½	Diehlau	4	59	3	45	2	30
13½	Freiheitau . . .	4	96	3	73	2	48
15½	Troppau . . .	5	70	4	28	2	85
4½	Bielitz	1	66	1	25	—	83

Wieliczka-Niepolomice.

Meilen	V. Wieliczka nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
1	Bierzanow . . .	—	37	—	28	—	19
2	Podleże	—	74	—	56	—	37
3	Niepolomice . .	1	11	—	83	—	56

Wien-Pest-Temesvar-Baziasch.

	Von Wien nach						
1	Floridsdorf . . .	—	37	—	28	—	19
2	Süßenbrunn . .	—	74	—	56	—	37
2½	Wagram	—	92	—	70	—	46
4	Gänserndorf . .	1	47	1	11	—	74
5	Oberwaiden . .	1	84	1	38	—	92
6½	Marchegg . . .	2	39	1	80	1	20
7	Neudorf	2	58	1	95	1	30
9	Preßburg . .	3	31	2	50	1	66
10½	Weinern	3	86	2	91	1	94
11½	Lanschütz	4	23	3	18	2	12
12½	Wartberg . . .	4	60	3	46	2	31
14½	Diósseg	5	33	4	1	2	67
15½	Galantha . . .	5	70	4	28	2	86
17	Sellye	6	25	4	70	3	13
17½	Tornócz . . .	6	43	4	83	3	22
19	Tardosked . . .	6	98	5	25	3	50
19½	Tóth Megyer . .	7	17	5	39	3	59
21	Neuhäusel . . .	7	72	5	80	3	87
22½	Perbete . .	8	27	6	21	4	14
25	Köbölkut	9	19	6	90	4	60
27	Gran	9	92	7	46	4	97
29	Szobb	10	64	8	1	5	34
30½	Groß-Maros .	11	18	8	41	5	61
31½	Veröcze	11	54	8	69	5	79
32½	Waitzen	11	90	8	97	5	98
35	Dunakesz	12	80	9	65	6	44
36	Palota	13	16	9	92	6	62
37	Pest	13	52	10	19	6	88
38	Steinbruch . . .	13	88	10	46	6	99
40	Vecsés	14	60	11	—	7	36
41	Üllö	14	96	11	27	7	54
42	Monor	15	32	11	54	7	72
43½	Pilis	15	86	11	94	8	—
44½	Alberti Irsa .	16	22	12	21	8	18
47	Czegled . . .	17	12	12	89	8	64
49	Nagy Körös . .	17	84	13	43	9	—
51	Kecskemét . . .	18	56	13	97	9	36
53	P. Páka	19	28	14	51	9	72
54½	Félegyháza . .	19	82	14	91	9	99
56½	Peteri	20	54	15	45	10	35
58½	Kistelek	21	26	15	99	10	71
60½	Szatymáz . . .	21	98	16	53	11	7
62	Szegedin . . .	22	52	16	94	11	34
63	Szörögh	22	88	17	21	11	52
65	Oroszlámos . .	23	60	17	75	11	88
68	Mokrin	24	68	18	56	12	42
69½	Groß-Kikinda .	25	22	18	96	12	69
72	Hatzfeld	26	13	19	64	13	14
74	Gyertyámos .	26	84	20	18	13	50
76	Szakalháza . . .	27	56	20	72	13	86
77	Temesvar . . .	27	92	20	99	14	4

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
79	Saagh	28	64	21	53	14	40
80	Zsebely	29	—	21	80	14	58
82½	Detta	29	90	22	47	15	3
84½	Moravicza . .	30	62	23	1	15	39
87	Versecz	31	52	23	69	15	84
89½	Jassenova . .	32	42	24	36	16	29
91	Weißkirchen . . .	32	96	24	77	16	56
92½	Baziasch	33	50	25	17	16	83

Wien-Czegled-Arad.

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
47	Czegled	17	12	12	89	8	61
49	Abony	17	86	13	45	9	1
51	Szolnok	18	59	14	—	9	38
54	Pusta-Póo . . .	19	70	14	82	9	93
56	Mezö-Túr . . .	20	43	15	37	10	30
58½	Gyoma . . .	21	35	16	7	10	76
61	Mezö-Berény . .	22	27	16	75	11	22
63	Csaba	23	—	17	30	11	38
65½	Ketégyháza . . .	23	92	17	99	12	4
68½	Kurtics	25	1	18	82	12	59
71	Arad	25	91	19	50	13	5

Wien-Czegled-Debreczin-Kaschau.

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
47	Czegled . . .	17	12	12	89	8	64
49	Abony	17	86	13	45	9	1
51	**Szolnok** . . .	18	59	14	—	9	38
53½	Török St. Miklos	19	51	14	69	9	84
55	Fegyvernek .	20	6	15	10	10	11
57	Kis-uj-szallás .	20	80	15	65	10	48
59	Karczag	21	53	16	20	10	85
61	**Püspök-Ladany** .	22	27	16	75	11	22
62½	Kaba	22	82	17	17	11	49
64½	Szoboszló .	23	55	17	72	11	86
67	**Debreczin** . . .	24	47	18	40	12	32
69½	Hadház . .	25	37	19	10	12	78
71½	Ujfehérto	26	9	19	65	13	14
73½	Nyiregyháza . .	26	81	20	20	13	51
75½	Kiralytelek . . .	27	53	20	74	13	88
77½	Tokay	28	25	21	28	14	24
80	Szerencz	29	15	21	95	14	70
82½	Tisza-Lucz . . .	30	5	22	63	15	16
85	**Miskolcz** . . .	30	95	23	30	15	62
87½	Szikszó	31	85	23	98	16	8
90	Forró-Encs .	32	75	24	65	16	53
93	Hidas-Nemethi .	33	83	25	46	17	7
95	Csány	34	55	26	—	17	43
96½	**Kaschau**	35	9	26	41	17	70

Wien-Grosswardein.

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
61	Püspök Ladany .	22	27	16	75	11	22
63½	Saap	23	19	17	45	11	68
65½	Berettyó-Ujfalú .	23	93	18	—	12	5
67½	Mezö-Keresztes	24	66	18	55	12	42
70	**Großwardein** .	25	58	19	23	12	88

Wien-Oravitza.

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
89½	Jassenova . . .	32	42	24	36	16	29
91	Jam	32	98	24	78	16	57
93½	Rakasdia	33	89	25	47	17	3
95	**Oravitza** . . .	34	44	25	88	17	30

Wien-Raab-Neu-Szöny-Stuhlweissenburg-Ofen.

Meilen	Von Wien nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
½	Simmering . .	—	37	—	28	—	19
1	Schwech., Klederl.	—	37	—	28	—	19
1½	Lanzend., Pellend.	—	56	—	42	—	28
2	Himberg . .	—	74	—	56	—	37
2½	Gutenhof — Velm	—	92	—	70	—	46
3	Gramat-Neusiedel	1	11	—	83	—	56
4	Götzendorf . .	1	47	1	11	—	74
4½	Trautmannsdorf	1	66	1	25	—	83
5½	Wilfleinsdorf . .	2	2	1	52	1	1
6	**Bruck** a. d. Leitha	2	21	1	66	1	11
7	Parndorf . .	2	58	1	93	1	29
8½	Zurndorf . . .	3	13	2	35	1	57
10	Straß Sommerein	3	68	2	76	1	84
11½	Wieselburg . .	4	23	3	18	2	12
13½	Miklos . . .	4	96	3	73	2	48
16	**Raab**	5	88	4	41	2	94
18	St. Janos . . .	6	61	4	96	3	31
19½	Acs	7	17	5	38	3	59
21	Neu-Szöny . .	7	71	5	79	3	86
23½	Nagy-Igmánd .	8	63	6	49	4	32
25½	Kis-Bér	9	37	7	4	4	69
28	Moór	10	29	7	72	5	15
29	Bodajk	10	84	8	14	5	43
30½	Moha	11	20	8	42	5	61
32	**Stuhlweissenburg**	11	75	8	82	5	88
33	Dinies	12	12	9	10	6	7
35	Nyék	12	86	9	65	6	44
36	Martonvásár .	13	22	9	93	6	62
37½	Tarnok	13	77	10	34	6	89
38½	Tétény	14	14	10	62	7	8
40	Promontor . .	14	69	11	3	7	35
41	Ofen	15	6	11	30	7	54

Pressburg-Szered.

Meilen	V. Preßburg nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
	Bahnhof . . .	—	11	—	10	--	—
1¼	Ratzdorf . . .	—	46	—	39	—	24
1¾	Wajnor	—	65	—	55	—	33
2	St. Georgen .	—	74	—	62	—	37
2¼	Grünau . . .	—	92	—	77	—	46
2¾	Bösing	1	2	—	85	—	51
3¾	Schenkwitz . .	1	38	1	16	—	70
4¾	Bahony	1	75	1	46	—	88
5¼	Cziffer	1	93	1	62	—	97
6½	Tyrnau	2	45	2	4	1	23
7½	Kreßtur . . .	2	76	2	30	1	38
8½	Szered	3	13	2	61	1	57

ZENEAKADÉMIA KÖNYVTÁR

Pest-Hatvan-Salgo-Tarjan.

Meilen	Von Pest nach	I. Classe fl.	I. Classe kr.	II. Classe fl.	II. Classe kr.	III. Classe fl.	III. Classe kr.
1/2	Steinbruch	—	37	—	28	—	19
1	Rákos	—	37	—	28	—	19
2	Czaba Keresztur	—	74	—	56	—	37
2 1/2	Péczel	—	92	—	70	—	46
3 1/2	Isaszegh	1	29	—	97	—	65
4 1/2	Gödöllö	1	66	1	25	—	83
6 1/2	Assod	2	39	1	80	1	20
8	Tura	2	94	2	21	1	47
9	Hatvan	3	31	2	48	1	66
11	Szantho	4	4	3	3	2	2
13	Paßthó	4	78	3	59	2	39
15	Kis Terenne	5	—	4	14	2	76
16 1/2	Salgo Tarjan	6	6	4	55	3	3

III. Dampfschifffahrt.

Gebühren-Tarif der ersten österreichischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Zwischen Wien und	Aufwärts Platz I. fl.	Aufwärts Platz I. kr.	Aufwärts Platz II. fl.	Aufwärts Platz II. kr.	Abwärts Platz I. fl.	Abwärts Platz I. kr.	Abwärts Platz II. fl.	Abwärts Platz II. kr.
Passau	5	60	3	70	11	—	7	35
Obernzell	5	45	3	60	10	25	6	85
Engelhartszell	5	30	3	50	9	75	6	55
Wesenufer	4	90	3	25	9	30	6	25
Obermichl	4	50	2	95	8	85	5	95
Aschbach	3	90	2	60	8	10	5	45
Linz	3	—	2	—	7	—	4	70
Mauthhausen	2	95	1	95	6	10	4	10
Wallsee	2	90	1	90	5	40	3	60
Grein	2	85	1	85	4	70	3	20
Ybbs	2	80	1	80	4	—	2	70
Marbach	2	75	1	75	3	70	2	45
Pöchlarn	2	70	1	70	3	50	2	35
Mölk	2	60	1	60	3	20	2	10
Spitz	2	40	1	55	3	10	2	5
Stein	2	10	1	40	2	80	1	85
Traismauer	1	80	1	25	2	35	1	55
Zwentendorf	1	50	1	5	1	70	1	15
Tuln	1	20	—	80	1	30	—	90
Greifenstein	—	65	—	45	—	65	—	45
Kornenburg	—	45	—	30	-	45	—	0
Hainburg	1	85	1	25	2	20	1	45
Theben	1	95	1	35	2	35	1	60
Preßburg	2	—	1	40	2	55	1	70
Körtvelyes	2	90	1	95	4	20	2	80
Gönyö	4	10	2	70	5	40	3	60
Raab	4	30	2	90	5	90	3	95
Comorn, N. Szöny	4	70	3	15	6	30	4	20
Almás	5	—	3	35	6	70	4	50
Mócs	5	—	3	35	6	90	4	60
Piszke	5	10	3	40	7	20	4	80
Gran	5	10	3	40	7	55	5	5
Waitzen	5	45	3	65	8	40	5	60
Pest	5	95	4	—	9	—	6	—
Erscény	6	55	4	40	9	82	6	55
Adony	6	95	4	65	10	13	6	80
Szalk	7	35	4	90	10	54	7	5
Földvár	7	75	5	20	10	84	7	25
Paks	8	45	5	65	11	86	7	95
Kalocsa	8	85	5	90	12	17	8	15
Tolna	9	35	6	25	12	88	8	60
Baja	10	25	6	85	13	90	9	30
Szekjö	10	60	7	10	14	70	9	80
Mohács	11	5	7	40	14	95	10	—
Bezdan	11	95	8	—	16	—	10	70
Apathin	12	75	8	50	17	—	11	35
Essegg	14	25	9	50	18	50	12	35
Gombos	13	95	9	30	18	30	12	20
Dálya	14	5	9	40	18	50	12	30
Vukovar	14	45	9	65	19	5	12	70
Illok	15	45	10	30	20	30	13	55
Palanka	15	85	10	60	20	70	13	80
Czereviz	16	45	11	—	21	40	14	30
Futtak	16	65	11	10	21	60	14	40
Neusatz	16	75	11	20	21	70	14	50
Carlovitz	16	95	11	30	22	10	14	75
Tittel	18	25	12	20	23	50	15	70
Semlin } Belgrad	18	90	12	65	24	20	16	15
	—	—	—	—	—	—	—	—
Pancsova	19	65	13	10	25	20	16	85
Kubin	20	85	13	90	26	40	17	65
Bastasch	22	70	15	20	28	—	18	70
Drenkova	25	55	17	5	32	—	21	35
Orsova	28	—	18	70	33	30	22	20
Turn-Severin	30	10	20	14	35	40	23	64
Radujevatz	32	30	21	60	37	60	25	10
Widdin, Calafat	33	30	22	30	38	60	25	80
Lom-Palanka	35	—	23	65	40	30	27	15
Piquet	37	15	25	5	42	45	28	55
Turn-Mogurello	40	15	27	15	45	45	30	65
Sistov	41	85	28	20	47	15	31	70
Rust., Giurg.	44	15	29	80	49	45	33	30
Oltenitza	45	65	30	95	50	95	34	45
Silistria	48	25	32	65	53	55	36	15
Czernawoda	50	85	34	55	56	15	38	5
Hirsova	52	35	35	55	57	65	39	5
Braila	54	70	37	15	60	—	40	65
Galatz	55	45	37	65	60	75	41	15

MŰSZAKI EGYETEM KÖNYVTÁRA

Fahrkarten für die Hin- und Rückreise mit Preis-Ermäßigungen.

Zwischen	Plätze I. fl.	kr.	II. fl.	kr.	Zwischen	Plätze I. fl.	kr.	II. fl.	kr.
Wien-Linz	9	—	6	—	Pest-Paks	4	60	3	18
" -Preßburg	3	60	2	46	" -Kalocsa	4	90	3	48
" -Comorn	9	18	6	12	" -Dombori (Tolna)	6	12	4	8
" -Pest	12	24	8	16	" -Gementz (Szegzard)	6	36	4	28
Preßburg-Pest	9	—	6	34	" -Baja	7	66	5	10
Raab-Pest	7	66	5	52	" -Szekcsö	8	—	5	40
Comorn-Pest	6	12	4	8	" -Mohács	8	68	5	92
Gran-Waitzen	1	70	1	10	" -Bezdan	10	62	7	26
" -Pest	2	70	1	80	" -Apathin	12	20	8	16
Pest-Ercsény	1	24	—	82	" -Esseg	15	10	10	32
" -Adony	1	74	1	14	" -Bucovar	16	—	10	82
" -Scalk	2	26	1	54	" -Neusatz	20	30	14	28
" -Apostag	2	70	1	80	" -Semlin	24	30	17	30
" -Földvár	3	18	2	16					

Fahrpreise der Wiener Tramway-Actien-Gesellschaft.

Dornbach, Hernals, Alservorstadt, Ringstraße, Praterstern, Freibad und umgekehrt . . . . . 20 kr.
Dornbach, Hernals, Alservorstadt, Schottenring und umgekehrt . . . . . 15 kr.
Dornbach, Hernals, Exercierplatz und umgekehrt . . . . . 10 kr.
Hernals, (Dorotheergasse) Alservorstadt, Ringstraße, Praterstern, Freibad und umgekehrt . . 10 kr.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Fiaker-Fahrtaxe.

Für Fahrten nach Zeit innerhalb der Linien,

von 7 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends.

I. Zweispänner:

a) für die erste halbe Stunde . . . . . — fl. 53 kr. österr. Währ.
b) für die erste Stunde . . . . . 1 " 5 " "
c) für jede auf die erste Stunde folgende weitere halbe Stunde . . . . — " 35 " "
wobei jedoch eine begonnene halbe Stunde für voll gerechnet wird.

Tourfahrten. Eine einfache Fahrt innerhalb eines der neun Bezirke 50 kr., jede andere Fahrt 1 fl.

II. Einspänner:

a) für jede Viertelstunde der Fahr- oder Wartzeit . . . . . — fl. 21 kr. österr. Währ.
b) bei Beleuchtung mit Wagenlaternen . . . . . — " 27 " "

Bei Nachtzeit, von 10 Uhr Abends bis 7 Uhr Früh, um die Hälfte mehr. Bei Fahrten vor den Linien gilt bei den einspännigen Lohnwagen dieselbe Taxe, wenn der Wagen zur Rückfahrt benützt wird, außerdem ist die Taxe doppelt zu bezahlen. Der Fahrpreis für zweispännige Lohnwagen (Fiaker) bei Fahrten vor den Linien bleibt vorläufig dem gegenseitigen Uebereinkommen überlassen.

Stempelgebühren-Scalen.

Scala I.

(giltig vom 15. April 1864 an.)
Für Wechsel, Geldanweisungen von und auf Kaufleute, Schuldurkunden über die von öffentlichen Anstalten auf Werthpapiere oder Waaren, jedoch nur auf drei Monate dargeliehenen oder prolongirten Vorschüsse

über mehr als	bis	Gebühr fl.	Gebühr kr.
— fl.	60 fl.	—	5
60 »	120 »	—	10
120 »	240 »	—	20
240 »	360 »	—	30
360 »	480 »	—	40
480 »	600 »	—	50
600 »	720 »	—	60
720 »	840 »	—	70
840 »	960 »	—	80
960 »	1.080 »	—	90
1.080 »	1.200 »	1	—
1.200 »	2.400 »	2	—
2.400 »	3.600 »	3	—
3.600 »	4.800 »	4	—
4.800 »	6.000 »	5	—
6.000 »	7.200 »	6	—
7.200 »	8.400 »	7	—
8.400 »	9.600 »	8	—
9.600 »	10.800 »	9	—
10.800 »	12.000 »	10	—
12.000 »	13.200 »	11	—
13.200 »	14.400 »	12	—
14.400 »	15.600 »	13	—
15.600 »	16.800 »	14	—
16.800 »	18.000 »	15	—

und sofort von je 1200 fl. um 1 fl. mehr, wobei ein Restbetrag von weniger als 1200 fl. als voll anzunehmen ist.

Scala II.

Für Quittungen und Rechtsgeschäfte, bei welchen die Stempelgebühr nach der Scala zu entrichten ist, und welche als nicht unter Scala I oder II oder der Perzentualgebühr gehörend bezeichnet sind.

über mehr als	bis	Gebühr fl.	Gebühr kr.
— fl.	20 fl.	—	7
20 »	40 »	—	13
40 »	60 »	—	19
60 »	100 »	—	32
100 »	200 »	—	63
200 »	300 »	—	94
300 »	400 »	1	25
400 »	800 »	2	50
800 »	1.200 »	3	75
1.200 »	1.600 »	5	—
1.600 »	2.000 »	6	25
2.000 »	2.400 »	7	50
2.400 »	3.200 »	10	—
3.200 »	4.000 »	12	50
4.000 »	4 800 »	15	—
4.800 »	5.600 »	17	50
5.600 »	6.400 »	20	—
6.400 »	7.200 »	22	50
7.200 »	8.000 »	25	—

Ueber 8000 fl. ist von je 400 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. 25 kr. zu entrichten, wobei ein Restbetrag von weniger als 400 fl. als voll anzunehmen ist.

Scala III.

Für Darlehensverträge bei Schuldscheinen auf Ueberbringer lautend, Dienstleistungsverträgen, Actien- u. Commanditgesellschaften über 10 Jahre, Vermögenseinlagen der Commanditisten, Lottogewinnsten, Hoffnungskäufen, Leibrentenverträgen, bei Ueberlassung beweglicher Sachen, und Kauf-, Tausch- und Lieferungsverträgen beweglicher Sachen

über mehr als	bis	Gebühr fl.	Gebühr kr.
— fl.	von 10 fl.	—	7
10 »	20 »	—	13
20 »	30 »	—	19
30 »	50 »	—	32
50 »	100 »	—	63
100 »	150 »	—	94
150 »	200 »	1	25
200 »	400 »	2	50
400 »	600 »	3	75
600 »	800 »	5	—
800 »	1.000 »	6	25
1.000 »	1.200 »	7	50
1.200 »	1.600 »	10	—
1.600 »	2.000 »	12	50
2.000 »	2.400 »	15	—
2.400 »	2.800 »	17	50
2.800 »	3.200 »	20	—
3.200 »	3.600 »	22	50
3.600 »	4.000 »	25	—

Ueber 4000 fl. ist von je 200 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. 25 kr. zu entrichten, wobei ein Restbetrag von weniger als 200 fl. als voll anzunehmen ist.

ZENEAKADÉMIA LISZT-MÚZEUM

Alphabetisch geordneter Stempelgebühren-Tarif.

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Abhandlungen, Verträge über Theilung des Nachlasses oder Giltigkeit des Testamentes	—	50
Abschiede, von Privaten ausgestellt .	—	50
— ämtliche für Dienstboten, Gesellen, Taglöhner	—	15
Abschriften, ämtliche, einfache vom Gerichte pr. Bogen	—	36
— ämtliche, nicht vidimirte, nicht vom Gerichte, sondern von anderen Behörden ausgestellt, pr. Bogen	—	50
— ämtlich vidimirte pr. Bogen . . .	1	—
— von der Partei besorgt und ämtlich vom Notar vidimirt pr. Bogen . .	—	50
— von denjenigen, gegen den die Urkunde beweisen soll, selbst vidimirte, erfordern denselben Stempel wie das Original.		
— einfache von der Partei besorgt . .	—	—

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Abschriften als Beilage gebraucht .	—	15
— von Privatpersonen vidimirt, so wie v. Privatpersonen ausgestellte Zeugnisse.		
— ämtl., selbst ohne Verlangen d. Partei	1	—
— — — mehrere Urkunden auf einem Bogen müssen den Gesammtstempel für alle einzelnen Urkunden haben.		
— der Rubrik	—	15
Absentirungsgesuche	—	50
Absolutorien über Studien . . .	—	50
— über Rechnungen von Privaten . .	—	50
Abstehungs-Erklärungen in Streitsachen 36 kr., bis 50 fl. Werth . . .	—	12
Abtheilungs-Urkunden ohne Vermögensübertragung	—	50
Abtretung der Güter an die Gläubiger, Gesuche hierum	—	36

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Acceptationen bei Wechseln nach Sc I.	—	—
— in andern Fällen	—	50
Activ- und Passivstands-Verzeichniß bei Güterabtretungen	—	50
Adels-Bestätigung oder Diplom	1	—
— G.suche um Bestätigung, Verleihung, Uebertragung, d. 1. Bg. 5 fl., jed. weitere	—	50
Adjutum, Gesuche darum	—	50
Adoption, Gesuche um Annahme an Kindesstatt frei, die Urkunde	—	50
Aerztliche Zeugnisse	—	50
Agentie-Aufnahmsbewilligung als abgesondertes Decret	1	—
Agnoscirungen, (Rechnungs-) außergerichtliche	—	50
Alimentations-Gesuche	—	50
—Verträge üb. d. Unterhalt n. Sc. II.		
— Verträge, insofern Jemand den Unterhalt einer Person oder eine Verpflichtung dazu übernimmt, wie die Schenkung einer Rente,		
a) bei Gatten und zwischen Eltern und Kindern, auch unehelichen, 1¼ Perc.		
b) bei andern Verwandten bis einschließlich Geschwisterkinder 5 Perc		
c) in allen anderen Fällen vom Werthe 10 Perc.		
Almosen (Gesuche und Quittungen)	—	—
Altersnachsicht, Gesuch um	—	50
Anmeldungen im Concurs- oder Ausgleichsverfahren und überhaupt in gerichtlichen Anmeldungen	—	36
bis 50 fl. Gegenstandswerth	—	12
— eines freien Gewerbes oder Ansuchen um Gewerbs-Concessionen, und Priv. Agentien, siehe Eingaben.		
Anordnungen letztwillige (Testamente, Codicille) bei Vermögensübertragung und der Verlassenschaft ohne Schuldenabzug über 50 fl. vom ersten Bogen (Nach dem Todesfalle ist außerdem die Vermögensübertragungsgebühr zu entrichten.)	1	—
— ohne Vermögensübertragung mit einem Gesammtnachlaß ohne Schuldenabzug unter 50 fl. stempelfrei.		
Anschreibungen, Gesuch bei einem Werthe von 50 fl., vom ersten Bogen	—	36
— — über 50—100 fl. Werth, v 1. Bogen	—	75
— — über 100 fl. Werth, vom 1. Bogen	1	50
Anstalten, öffentliche, Eingaben	—	50
— Eingaben an Gemeindeanstalten	—	—
Anstellungs-Gesuche von jedem Bogen	—	50
— Decrete nach dem Werthe der gesammten Jahresbezüge Scala III.		
Anweisungen, von oder auf Kaufleute,		
a) wenn die Leistung im Gelde besteht und die Zahlungsfrist 8 Tage überschreitet, wie Wechsel Scala I.		
b) wenn die Zahlbarkeit auf höchstens 8 Tage beschränkt ist, pr. Stück	—	5
c) wenn die Leistung nicht im Gelde besteht, und nicht von dem in derselben ausgedrückten Werthe nach Scala II. eine mindere Gebühr entfällt	—	50
Anweisungen alle anderen nicht amtlichen nach dem Betrage nach Scala II.	—	—
Arme in ihren Angelegenheiten	—	—
Armuthszeugnisse	—	—
Aufforderungsklagen pr. Bogen 36 kr., unter 50 fl.	—	12
Aufgebotsnachsichten, das Gesuch	—	50
— Scheine für jedes Brautpaar	—	50
Aufkündigung, gerichtliche 36 kr., außergerichtliche	—	50
Aufnahmsscheine	—	50
— bei schätzbarer Verbindlichkeit Scala II.	—	—
Augenscheins-Protokolle in Streitsach n 36 kr., unter 50 fl. Werth	—	12
Ausgedings-Vertrag, die Urkunde	—	50
Aushilfs-Gesuche	—	50
Auslieferungsscheine (Lieferschein) pr. Stück	1	—
— Cessionen auf denselb., jede Abtretung	—	5
Auswanderungs-Gesuche	—	50
— Pässe bei jeder Ausfertigung	1	—
Ausweise d. Handelsleute s. Rechnungen		
Auszeichnungen, Gesuche, 1 Bogen	5	—
Auszüge aus den inländischen öffentlich. Büchern mit Ausnahme der ämtlichen Erledigung	1	—
aus ausländischen Büchern	—	50
aus ämtl. aufbewahrten Privat- oder Amtsschriften	—	50
Befugniß (Gesuch) um Tanzmusik, Vorstellungen, Concerte, Sehenswürdigkeiten, gegen Eintrittsgeld, der erste Bogen 1 fl., jeder weitere	—	50
Befunde von Sach- und Kunstverständigen als Beweismittel	—	50
Begnadigungs-Gesuch i. Allgemeinen	—	50
— wegen Gefällsübertretungen	1	—
— wegen Verbrechen o. Polizeiübertretung	—	—
Beglaubigung, siehe Legalisirung.		
— als Vollmacht ohne Entgelt	—	50
Beilagen zu stämpelpflichtigen Eingaben und Protokollen pr. Bogen	—	15
Bekenntnisse Vermögens-, als Beilag.	—	15
Belehnungs-Gesuche	—	50
Bemänglungen als Streitsachen	—	50
— als Beilagen	—	15
Besoldungsquittungen, Scala II.		
Bestand-Verträge nach dem Werthe Scala II.		
Bestallungsbriefe nach dem Betrage, Scala III.		
— die Einverl. des Vertrages, wenn seit der letzten Uebertragung nicht mehr als 4 Jahre verflossen sind, ⅝ Perc., wenn nicht mehr als 8 Jahre verflossen, 1¼ u. über 8 Jahre 1⅞ Perc. des Werthes.		
Bestätigungen landesfürstlicher, dann öffentlicher Behörden und Aemter	1	—
— von vorgelegten richtig erkannten Rechnungen, von persönlichen Eigenschaften o. thatsächlich. Umständen als Zeugnisse	—	50
— der Eintragung in öffentliche Bücher	1	—

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Bevollmächtigungs-Clausel auf Quittungen zur Erhebung d. Zahlung	—	50
— Verträge zur Führung eines Geschäftes, wenn ein Lohn bedungen, nach Scala III.		
— wenn kein Lohn bedungen . . .	—	50
Bezugsbewilligungsgesuch für Waaren	1	—
Bodenzins-Verträge, nach Scala II.		
Bolleten Dupplicate	1	—
Börsesensalen, Schlußzettel . .	—	5
— Auszüge aus ihren Tagebüchern . .	—	50
Brief-Copierbuch stempelfrei.		
Bürgerrechts-Verleih., Gesuch hierum	2	—
Bürgschafts-Urkunden, bei nicht schätzbarer Verbindlichkeit	—	50
— bei schätzbarer Verbindlichkeit n. Sc. II.		
Cassabuch der Handel- und Gewerbetreibenden	—	5
Cautions-Bestellungs- oder Widmungs-Urkunden nach Scala II.		
— Rückempfangs-Bestätigungen . . .	—	50
Certificate, als Zeugniß, um damit die Bewilligung der competenten Behörde nachzusuchen	1	—
Cessionen, unentgeldlich, für d. Urkunde	—	50
— bei nicht getrennten Eheleuten und Kindern 1¼ Perzent.		
— bei anderen Verwandten bis einschließig Geschwisterkinder, 5 Perc. . .		
— in allen anderen Fällen 10 Perz.		
— entgeltliche, über keine Schuldenforderung, sondern über andere Rechte nach dem Werthe des Entgeltes, bei beweglichen Sachen nach Scala III.		
— bei unbewegl. Sachen die Urkunde . und für das Rechtsgeschäft nebstdem nach dem Werthe, wenn seit der letzten Uebertragung nicht mehr als 2 Jahre verflossen sind, 1¼ %, 4 Jahre 1⅞ %, 6 Jahre 2½ %, 8 J. 3⅛ %, 10 Jahre 4⅜ %.	—	50
— auf Wechselbriefen (Giri.) .	—	—
— auf Staatsschuldverschreibungen . .	—	—
— bezüglich anderer Schuldford. nach dem Werthe des Entgeltes Scala II.		
— auf den Anweisungen der Kaufleute, den Ladscheinen, Auslieferungsscheinen, Polizzen für jeden Giro	—	5
— dann die Giri und Cessionen auf Anweisungen der Nationalbank und den Cheques pr. Stück	—	—
Cheques, pr. Stück	—	2
— jede Girirung auf denselben . . .	—	—
Citations-Edicte, Gesuche hierum	1	—
Classifications-Urtheile, Auszüge aus denselben als ämtliche Abschrift .	1	—
Codicille, siehe Testamente.		
Collaudirungs Protokolle . .	—	50
Convocations-Edicte Gesuche hierum	1	—
Conti d. Handels- u. Gewerbetreibenden	—	5
— saldirt, statt Quittung bei öffentlichen Cassen oder vor Gericht nach Scala II.		
Copulations-Scheine	—	50
Coramisirungen	—	—

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Curatels-Decrete und Rechnungen .	—	—
Darleihens-Vertrag, und zw. die darin errichteten Urkunden, Schuldscheine:		
1. über Vorschüsse auf Staats- und andere Werthpapiere, oder Waaren auf 3 Monate, auch die Prolongation nach dem Betrage Scala I.		
2. v. anderen Personen u. auf längere Zeit ertheilt nach Scala II.		
3. andere Schuldverschreibung., wenn sie auf Ueberbringer lauten, nach d. Werthe Scala III., wenn sie nicht auf Ueberbringer lauten n. Scala II.		
— — Prolong., wo bereits eine best. Verfallszeit festgesetzt war, als neue Verträge nach dem Werth.		
— — durch Zus. der Frist oder des Ortes geändert	—	50
Datums-Certificirung	1	—
Depositen als eine Zahlung, die der Erleger im eigenen oder eines Andern Namen an Denjenigen, für den der erlegte Gegenstand aufzubewahren ist, leistet, nach Scala II.		
Depositen, Empfangsscheine über erfolgte Depositen	—	50
— Gesuche um Annahme, s. Eingab. a.		
— Extracte	1	—
Dienstabschiede bei Privaten . .	—	50
für Dienstboten, Gesellen ꝛc.	—	15
Gesuche um Annahme (Eingaben a.)		
Dienstboten-Zeugnisse u. Reiseurkund.	—	15
Diplome von Behörden ausgestellt .	1	—
— von Privaten ausgestellte . . .	—	50
Dispensgesuche	—	50
Druckschriften, wenn sie nicht Beweisschriften sind, selbst als Beilagen	—	—
Duplicate gerichtlicher Eingaben, in und außer Streitverfahren . . .	—	36
— anderer Eingaben	—	50
— ämtliche, auf Ansuchen der Partei von Bolletten und Steuerscheinen . . .	1	—
— der Urtheile	1	—
Durchfuhrspässe, Gesuche 1. Bogen	1	—
Edicte, Gesuche hierum, 1. Bogen .	1	—
Ehebewilligungen, von Privaten	—	50
Ehedispensen, Gesuche hierum . .	—	50
— Eingaben und Protokolle in der Verhandlung wegen Scheidung, Trennung, Ungiltigkeitserklärung	—	36
Ehepacte nach Scala II.		
Ehrenämter, Gesuch um Verleihung 1. Bogen 5 fl., jeder weitere	—	50
Einantwortungs-Gesuche . . .	—	36
Einberufungs-Edicte Gesuche hierum	1	—
Einbürgerungs-Erklärungen . .	—	—
— in Bezug auf das Gemeindebürgerrecht	1	—
— Gesuch um Staats- oder Gemeindebürgerrecht	2	—
Einfuhrspässe, Gesuche hierum . .	1	—
Eingaben*): a) 1. im gerichtl. Verfahren in und außer Streitsachen . . .	—	36

*) Bei gerichtlichen Eingaben oder deren Stelle vertretenden Protocollen, welche keine Rechtsurkunden enthalten und einer festen Stempelgebühr von 50 kr., oder einer höheren für den ersten Bogen unterliegen, beträgt die feste Gebühr für den 2. und ferneren Bogen nur 36 kr. und wenn der Streitgegenstand ohne Nebengebühren 50 fl. übersteigt nur 12 kr.

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Eingaben 2. alle andern von jed. Bog. woferne die einen (1) und die andern (2) in den nachfolgenden Absätzen keiner höhern oder niedern Gebühr zugewiesen oder dieselben nicht befreit sind.	—	50
b) bezüglich nachstehender Erwerbsbefugnisse: 1. wodurch der selbstständige Betrieb eines freien Gewerbes bei der Behörde angemeldet oder die zum Gewerbsbetriebe erforderliche Concession der Behörde angesucht wird, und um Befugniß zu Privatagentien:		
a) in der Haupt- und Residenzstadt Wien vom ersten Bogen	6	—
b) in anderen Städten mit einer Bevölkerung v. mehr als 50000 Seelen vom ersten Bogen	4	—
c) 10000—50000 Seelen vom 1. Bogen	3	—
d) 5000 —10000 Seelen " " "	2	—
e) in allen übrigen Orten " " "	1	50
in allen diesen Fällen ein jed. weitere Bg.	—	50
2. um Ertheilung oder Anerkennung einer Berechtigung oder Befugniß zu Unternehmungen od. Erwerbsgeschäften in anderen als den im Absatze b, 1 begriffenen Fällen, dann zur Vornahme einzelner, einer besonderen behördlichen Gestattung bedürfenden Erwerbsacte, als: Zur Abhaltung von öffentlichen Tanzmusiken, zur Offenhaltung d. Gast-, Schank-, Kaffeehäuser über die polizeiliche Sperrstunde, zur Ausstellung von Sehenswürdigkeiten, zu gymnastischen oder theatral. Vorstell., Conc. u. s. w. gegen zahlbaren Zutritt erster Bogen	1	—
c) 1. um Verleihung, Bestätigung oder Uebertragung von Adelsgraden, Verleihung von Orden, um Bewilligung ausländische Orden anzunehmen und zu tragen, Vereinigung oder Verbesserung von Wappen, Ausfertigung eines Wappenbriefes, Bewilligung von Namensänderungen oder Namensübertragungen, Verleihung v. Würden, Ehrenämtern, Ehrentiteln u. sonstigen Ehrenvorzügen und Auszeichnungen mit Inbegriff jener für gewerbliche Unternehmungen, vom ersten Bogen . .	5	—
2. um Ertheilung, Anerkennung od. Bestätigung von Privilegien, worunter auch die ausschließlichen Industrie-Privilegien mitbegriffen sind, 1. Bogen .	3	—
3. Um Verleihung oder Anerkennung der österreichischen Staatsbürgerschaft, um Ertheilung des Gemeindebürgerrechts oder der Aufnahme in den Gemeindeverband, vom 1. Bogen	2	—
d) um Kundmachungen öffentlich. Versteigerungen und Eingaben an die Civilgerichte, worin die Ausfertigung von Edicten angesucht wird, oder deren ordnungsmäßige Erledigung die Ausfertigung eines Edictes nothwendig erfordert, 1. Bogen	1	—

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Eingaben e) um Ertheilung von Pässen zur Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kochsalz, Tabak und Schießpulver und um Bewilligung zur Ein- oder Ausfuhr bestimmter Waaren, insoferne dazu eine besondere Bewilligung erforderlich ist, erster Bogen	1	—
f) um die Bewilligung zur Errichtung oder Erweiterung, zur Vertauschung, Verwandlung oder Verschuldung eines Fideicommisses, 1. Bogen	1	—
g) Appellations- und Revisionsanmeldungen gegen die unter Urtheile aufgezählten Erkenntnisse, und zwar:		
aa) Wenn vom gerichtlichen Erkenntnisse 1. Instanz eine feste Stempelgebühr von nicht mehr als 5 fl. zu entrichten ist, ebensoviel als vom Erkenntnisse 1. Instanz von beiden Theilen zu entrichten ist;		
bb) in allen anderen Fällen 1. Bogen .	10	—
Recurse gegen die unter Urtheile aufgeführten Erkenntnisse unterliegen der Hälfte der hier festgesetzten Gebühr für den ersten Bogen.		
h) Recurse, d. i. alle Berufungen gegen die Entscheidung oder Verfügung einer untern Instanz an die höhere, welche nicht unter g) begriffen, oder gegen die Vorschreibung der Gebühren und anderer öffentlicher Abgaben gerichtet sind und die außerordentlichen Gnadengesuche im Verfahren wegen Gefällsübertretung, vom 1. Bogen	1	—
— wenn jedoch der Werth des Gegenstandes 50 fl. nicht übersteigt, v. 1. Bg.	—	50
i) die gerichtlichen Eingaben in Rechtsstreiten bis 50 fl. Werth mit Ausschluß der Appellations- und Revisions-Anmeldungen, dann Recurse per Bogen	—	12
k) Eingaben, alle, um Eintragung in die öffentlichen Bücher über unbewegliche Sachen und die ihnen gleichgehaltenen Gerechtsame (Hypotheken-, Notificen-Bücher, Verfachprotokolle u. s. w.) ohne Unterschied, ob die Eintragung zur unbedingten od. zur bedingten Erwerbung dinglicher Rechte (Intabulation, Pränotation) oder zur Löschung eingetragener Rechte oder zu einem anderen Zwecke stattfindet, wenn der Werth 100 fl. übersteigt, 1. Bogen	1	50
übersteigt er nicht 100 fl., 1. Bogen .	—	75
übersteigt er nicht 50 fl., beim ersten Bogen	—	36
— um Supereinverleibung des executiven Pfandrechtes auf einem bereits in die öffentl. Bücher eingetragenen Pfandrechte, wenn der Rechtswerth ohne Nebengebühren 50 fl. nicht übersteigt	—	12
übersteigt er 50 fl. pr. Bogen . . .	—	36
l) um Eintragung der Firma eines Gesellschaftsvertrages oder Firmaänderung vom ersten Bogen	10	—
Eingaben um Eintragung einer, in dem Handelsregister des Handelsgerichtes der		

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Hauptniederlassung schon eingetr. Firma b. d. Handelsgerichte desjenig. Bez., wo dieselbe eine Zweigniederl. hat, 1. Bog.	10	—
Eingaben um Eintragung der Prokura, für jeden Berechtigten	5	—
Eingaben um Eintragung der Liquidatoren, dann der Vermögensrechte, welche der Ehefrau eines Kaufmannes durch die Ehepacten eingeräumt werden, vom 1. Bogen	5	—
m) Eingaben, welche zugleich Rechtsurkunden über Rechtsgeschäfte sind, welche d. scalenmäßigen oder Percentualgebühr unterliegen, haben auch die für d. Rechtsgeschäfte entfallende Gebühr zu zahlen.		
n) Eingaben in zwei- od. mehrfacher Ausfertigung überreicht, unterliegen das zweite und jedes weitere Pare der für Eingaben a) — und wenn für d. Haupteingabe, ein minderer Stempel vorgeschrieben ist, der für die Haupteingabe festgesetzten Gebühr.		
Eingaben od. Gesuche um Ertheilung von Almosen, von Armenpfründen od. um Aufnahme in letztere	—	—
Einlagsbogen, bei der festen Stempelgebühr bis 50 kr. derselbe, welcher für den ersten Bogen bestimmt ist, dann beim Werth od. Betragsstempel ist für den 1. Bog. der höhere Stempel zu nehmen, u. d. übrigen		50
Einreden in Streitverfahren . .		36
— bei einem Streitgegenstand unter 50 fl.	—	12
Eintragungsurkunde (Gewähr) .	1	—
Einverleibungsgesuche, wie Eingaben k).		
inverleibungs-Certifikate .	1	—
Empfangsbestätigungen (Quittungen) b. einer schätzbaren Sache n. Sc. II Wird die Zahlung in der Urkunde über das Hauptgeschäft bestätigt . . .	—	—
— über eine z. Verwahrung, z. Gebrauche od. als Pfand übernommene Sache .	—	50
— über gerichtl. Depositen, wenn nach der Scala II. keine mindere Gebühr entfällt	—	50
Andere stempelpflichtige Empfangsbestätigungen als Rechtsurkunden .	—	50
Emphiteutische Verträge n. Scala II.		
Entlassungsgesuche	—	50
Entsagungen entgeltliche, nicht schätzb.	—	50
Erbpachts-Verträge nach Scala II. Als Werth ist der 20fache Betrag der jährl. bedungenen Leistung. anzunehmen		
Erbsabtheilungen	—	50
Erbserklärungen	—	50
Erbsverzichtleistungen . . .	—	50
Erbverträge vom 1. Bogen . . .	1	—
Erfolglassungs-Gesuch . . .	—	36
Erklärungen, die Erklärungen selbst	—	50
— unter 50 fl.	—	12
— zur Steuerbemessung	—	—
Erläuterungen im Rechtsstreite	—	50
— als Beilage	—	15
Erlaubnißscheine, wenn es sich um eine angegebene Befugniß handelt .	1	—

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Erlaubnißscheine zur Trauung in einer andern Pfarre	—	50
— v. Privatpersonen nach Beschaffenheit der Umstände, wie Consense od. Vollmachten	—	—
Erstreckungsgesuche	—	36
— bei einem Streitgegenstande unter 50 fl.	—	12
Erwerbsteuer-Erklärungen, bei nicht steuerämtlichem Gebrauch	—	50
Erwerbssteuerscheine Duplicate .	1	—
— Gesuche um Erfolgung von Duplicaten	—	50
Erziehungs-Beiträge, Gesuche hierum	—	50
— Quittungen darüber, n. Scala II.		
Escomptnoten für d. Privatgebrauch	—	5
Executions-Gesuche	—	36
— b. einer executirten Summe unter 50 fl.	—	12
Extabulations-Gesuche von mehr als 100 fl. vom 1. Bogen	1	50
— bis 50 fl. Werth	—	36
— bis 100 fl. Werth	—	75
Extracte aus i. Ausl. geführten Büchern	—	50
— aus inländischen über d. unbeweglichen Besitz geführten Büchern	1	—
Fahrkarten (Personen) b. 50 kr. pr. St.	—	1
— bei höherem Fahrpreis für je 50 kr. 1 kr. jedoch nie mehr als	—	15
Fassionen zur Bemessung von Abgaben, stempelfrei.		
Feilbietungs-Gesuche vom 1. Bog.	1	—
Fideicommisse Errichtungsurkunden, wenn sie letztwillige Anordnungen sind	1	—
— Gesuche zur Errichtung, Erweiterung, Vertausch, Verwandl. o. Verschuld. ders.	1	—
Firma-Protokollirung, s. Eingab.		
Frachtbriefe pr. Stück	—	5
Frachtkarten, Conossamente der Seeschiffer, Ladscheine, Lagerscheine, Warrants, pr. Stück	1	—
Frequentationszeugnisse . . .	—	15
Frist-Gesuche zur Terminverlängerung	—	36
— bei einem Streitgegenstand unt. 50 fl.	—	12
Geburts-Scheine	—	50
Gehaltsquittungen nach Scala II.		
Gemeinden, Eingaben an dieselben .	—	50
— Gesuch um Gemeindebürgerrechtsverleihung 1. Bogen	2	—
Gesuche siehe Eingaben.		
Geständnisse einer Schuld	—	50
Gewähr-Briefe von jedem Bogen .	1	—
Gewerbs-Anmeldung siehe Eingaben.		
Gewerbs-Bücher siehe Handelsbüch.		
Gnaden-Gesuche	—	50
— außerordentl. b. Gefällsübertretungen	1	—
Grenz-Beschreibungen	—	36
— b. einem Streitgegenstande unter 50 fl.	—	12
Großjährigkeits-Erklärung, Gesuch	—	36
Grundbuchs-Extracte, aus d. Inlande	1	—
— aus dem Auslande	—	50
Güter-Verzeichnisse bei Güter-Gemeinschafts- oder Gesellschafts-Verträgen .	—	50
Handels- und Gewerbsbücher, der Haupt-, Conto-Current-, Saldo-Contobücher mit dem höchsten Flächenausmaße von 726 □"	—	25
— über 726 □"	—	50
— alle andern gebunden oder geheftet od.		

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
auf einzelnen Bogen oder Blättern für den bis 380□" großen Bogen . . .	—	5
Handels- u. Gewerbsbücher über 380 bis 726□" Größe	—	10
— über 726 Quadrat-Zoll Größe . .	—	15
— das Briefcopirbuch ist stempelfrei.		
Handels-Conti, Noten, Ausweise mit Ausschluß der bilanzirten Conti ohne ämtlichen Gebrauch	—	5
Hausätze, deren Ausfertigung . .	1	—
— Gesuche hierum	1	50
Hausirpässe, auf das Gesuch hierum	1	—
Hausteuer, Eingaben bezüglich derselben, als Hauszinsbekenntnisse, Anzeigen von unvermietet gebliebenen oder wieder gemieteten Hausbestandtheilen	—	—
Hauszinsbüchel, z. eigenem Gebrauche	—	—
Heimatscheine	—	50
— f. Dienstb., Lehr., Gesellen, Taglöhner	—	15
— Gesuch um Ertheilung	—	—
Heirats-Contracte, nach Scala II.		
Hypothekar-Verschreibungen, nach d. Werthe Scala II. der Verbindlichkeit.		
— bei einer nicht schätzbaren Sache . .	—	50
Hypothekarische Certificate über die erfolgte Eintragung	1	—
Immatrikulirungsscheine als Schulzeugnisse	—	15
Impfungszeugnisse	—	—
Incorporations-Scheine	1	—
Intabulations-Gesuche über 100 fl.	1	50
— von 50 bis 100 fl.	—	75
Intabulations-Gesuche bis 50 fl. .	—	36
Interessen, Ausstands-Certificate als Zeugnisse	—	50
Inventarien, gerichtliche	—	36
— und wenn der Werth unter 50 fl. ist	—	12
— außergerichtliche	—	50
Justificirungs-Erklärung . . .	—	50
Kaufverträge wenn die Sache beweglich ist, nach dem Werth Scala III.		
— wenn sie unbeweglich ist	—	50
Klagen 36 kr., unter 50 fl. Werth .	—	12
Kostenverzeichnisse wie Rechnungen.		
Kuxankäufe, Scala III		
Lebens-Zeugnisse	—	50
— für Personen, die vom Taglohn leben	—	15
Legalisirungen a) von Behörden für die Bestätigung einer Parteiunterschrift	1	—
— für die gleichzeitige Bestätigung jeder weiteren Parteiunterschrift, von jeder	—	50
— b) dem Notar für die Bestätigung einer Parteiunterschrift	—	50
— die Bestätigung jed. weiteren Unterschr.	—	25
Legitimationen, ämtliche . . .	—	—
— von Privatpersonen ausgestellte . .	—	50
Legitimations-Karten als Reiseurk.	1	—
Lehenbriefe nach Scala II.		
Lehrbriefe	—	50
Leih-Verträge bei unbrauchbaren Sachen blos zum unentgeltlichen Gebrauche .	—	50
Letztwillige Anordnungen	1	—
Licitationen, Licitations-Bedingnisse	—	50
— Gesuche um Kundmachung	1	—
Liedlohns-Verträge nach Scala II.		

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Lieferungs-Verträge, wornach Sachen oder Arbeiten sammt d. Stoffe um einen bedungenen Preis zu liefern sind, nach diesem Preise Scala III.; wird jedoch blos die Arbeit geliefert, nach dem bedungenen Preise Scala II.		
Liquidirungs-Erklärungen . . .	—	50
— Klagen	—	36
Liquidations-Erkenntnisse	1	25
Löhnungs-Consignation. Listen Scala II		
Löhnungs-Gesuche bei einem Werthe über 100 fl. vom ersten Bogen . .	1	50
— bis 100 fl. Werth	—	75
— bis 50 fl. Werth	—	36
Lose nach dem Betrage der Spieleinl. nach Scala II.		
— auf die ein größerer Gewinn entfällt als d. Spieleinlage ist, beim Zahlenlotto vom Gewinne, Scala III.		
— von Gewinnsten, welche nicht in Effecten bestehen und nicht im Zahlenlotto gemacht werden, bei Losen der Staatslotterien 20%, bei Losen der Privatlotterien 15% d. Gewinnstes nach Abz. d Spieleinl. (Nominalw. d. Loses)		
— zu wohlthätigen Zwecken oder bei einem Einsatze unter 2 fl.	—	—
Marktpreis-Certificate . . .	—	50
Marktpreis-Listen als Beilagen . .	—	15
Matrikel-Auszüge aus d. Registern über Geburten, Taufen, Trauungen und Sterbfälle, oder förmliche Geburts-, Tauf-, Trauungs- und Todtenscheine, für jeden einzelnen Fall	—	50
Meisterrechts-Verleihungsurkund.	1	—
Mietverträge, nach Scala II.		
Militär-Requisitionen Empfangbestätigungen der Gemeinden . . .	—	—
Minderjährigkeits-Nachsichtsgesuch	—	50
Muthungs-Gesuche	1	—
Nachsichts-Gesuche, insoferne sie nicht Recurse sind	—	50
Noten d. Hand-. u. Gewerbsl., w. Conti	—	5
Notifikations-Extracte	1	—
Nullitäts-Beschwerden	—	36
— bei Streitgegenständen unter 50 fl. .	—	12
Obligationen, private, als Darlehens-Vertret. u. Scala II.		
— wenn sie auf Ueberbringer lauten, nach Scala III.		
Offerte	—	50
Ordens-Verleihungs- und Tragungsbewilligungs-Gesuche 5 fl., Diplom .	1	—
Pacht-Verträge, nach Scala II.		
Pässe, Passierschein, s. Reise-Urkunden.		
Pensions-Gesuche	—	50
Pensions-Versicherungs-Urkunden nach Scala III. nach dem Werth.		
Pfänderverträge nach der Höhe der Schuld Scala II.		
Pfandscheine über ein Handpfand	—	50
— über Vorschüsse von öffentlichen Anstalten nur auf 3 Monate gegeben, so wie jede Prolongation bis 3 Monate nach dem Betrag Scala I.		

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Pfandscheine alle andern n. Scala II.		
Pfänder-Scheine	—	50
Pfänder-Verschreibungen n. Scala II.		
— ist d. Gegenstand keine schätzbare Sache	—	50
Polizzen, nach der Prämie, Scala II.		
Privat-Agentien, Gesuche hierum siehe Eingaben.		
Privilegien-Gesuche um Verleihung oder Bestätigung	3	—
— — um Verlängerung	—	50
— Verleihungs-Ausfertigungen	1	—
Procura, Gesuch um Eintragung	5	—
Promessenscheine, pr. Los	—	50
Proteste, d. i. Wechselproteste vom Notar aufgenommen	1	—
— Wechselproteste vom Gerichte aufgenom. bei Wechseln bis 200 fl.	2	—
— über 200 fl.	3	—
Protokollirung, siehe Eingaben.		
Protocolls-Abschriften 1 fl., Beilagen	—	15
Provisions-Gesuche	—	50
—-Quittungen, nach Scala II.		
Prüfungsdecrete, 1 Bogen	1	—
Pupillar-Tabellen, von einem Vormunde überreicht	—	—
— bei einem anderen Gebrauche	—	15
Qualifications-Tabellen, nicht beglaubigte, als Beilage	—	15
— ämtlich beglaubigt	1	—
Quartiergelder-Quittungen Scala II.		
Quittungen, s. Empfangsbestätigungen		
Ratifikationen in besond. Urkunden	—	50
Recepisse, s. Empfangsbestätigungen.		
Rechnungen, siehe Conti.		
Rechnungs-Absolutorien von Privat-Personen	—	50
— Agnoscirungen und Erledigungen	—	50
Rechtfertigungs-Klagen	—	36
— unter 50 fl. Werth	—	12
Recurs-Anmeldungen	—	36
Reise-Urkunden für Dienstboten, Gesellen, Lehrjungen, Taglöhner, Arbeiter und überh. Personen, die von einem den gewöhnlich. Taglohn nicht übersteigenden Erwerbe leben, v. jeder Ausfertigung	—	15
Reise-Urkunden für andere Personen jede Ausfertigung	1	—
Reluitionsverträge nach Scala II.		
Remunerations-Eingaben	—	50
Rentenverschreibungen oder Rentenversicherungs-Verträge, in so ferne letztere keine Leibrenten-Verträge sind, nach Scala II.		
Repartitions-Ausweise in Konkursverhandlungen	—	50
Restzahlungs-Quittungen n. Sc. II. Wird zugleich die Gesammtforderung bestätigt, so ist die Gebühr vom Gesammtbetrage zu entrichten.		
Restzettel	—	50
Reverse, ist der Gegenstand schätzbar, nach Scala II.		
— ist dieß nicht der Fall	—	50
Saldirungs-Bestätigungen auf Conten, Rechnung., Ausweisen, welche mit einem 5 kr. Stempel versehen, sind frei; auf anderen nicht von Handels- und Gewerbsleuten nach Scala II.		
Satzschriften in Streitsachen erster Instanz	—	36
— b. einem Streitgegenstande unter 50 fl.	—	12
— in höherer Instanz s. Eingaben.	—	
Schadloshaltungs-Reserve	—	50
Schätzungen 50 kr., unter 50 fl. Werth		12
Scheidungs-Klagen der Eheleute, wenn über das Vermögen oder den Unterhalt keine Verfügung getroffen ist	—	50
Schenkungen auf den Todesfall	1	—
— unter Lebenden beweglicher Sachen, nebstdem noch die vorgeschriebenen Percentualgebühren	—	50
Schulden-Anerkennungen als Eingabe	—	50
Schuldscheine, nach Scala II.		
Schulgeldbefreiungs-Gesuche, mit einem Armuths-Zeugnisse belegt	—	—
Schulgelder-Quittungen über a. einen Fond oder eine Gemeinde gezahlt oder rückgezahlt	—	—
Schulzeugnisse s. Zeugnisse.		
Schurfbewilligungsgesuche	1	—
Schurflicenzen	1	—
Seelsorge. Eingaben bezügl. derselben	—	—
Seepässe, für jede Ausfertigung	1	—
Sequestrations-Gesuche, pr. Bogen	—	36
Sittenzeugnisse s. Zeugnisse.		
Spielkarten pr. Spiel	—	15
Staatsbürgerrecht Gesuche um Verleihung desselben	2	
Stammbäume von den Matrikel-Führern verfaßt oder bestätiget, für jeden Geburts-, Trauungs- od. Todesfall	—	50
— von Privatpersonen verfaßt als Beilagen	—	15
Stipendien-Verleihungs-Gesuche, mit einem Armuths-Zeugnisse belegt	—	—
Sustentations-Quittungen n. Sc. II.		
— Reverse nach dem Werthe Scala II. oder wenn der Unterhaltsbetrag nicht angegeben ist	—	50
Tabak- und Stempel-Verschleiß-Licenzen Gesuche hierum	1	—
Tabular-Auszüge und Bestätigungen	1	—
— Gesuche bei einem Werthe bis 50 fl.	—	36
— bis 100 fl.	—	75
— über 100 fl.	1	50
— Gläubiger, Consense derselben	—	50
Taggelder-Quittungen nach Scala II.		
Tagsatzungs-Erstreckungen, Gesuche hierum	—	36
— Protocolle 36 kr., unter 50 fl. Werth	—	12
Tanzmusik-Licenzen, Gesuche hierum	1	—
Taufscheine von jedem Geburtsfall	—	50
Tausch-Verträge, die Vertrags-Urkunde bei beweglichen Sachen nach Scala III.		
— bei unbewegl. Sachen die Urkunde	—	50
und für das Rechtsgeschäft auf mehr als 10 Jahre 4 3/8 Perc.		
— die Vertragsurkunde		50

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Testamente bei Vermögensübertragungen über 25 fl., ohne Schuldenabzug	1	—
Theilzahlungs-Quittungen Scala II.		
Todes-Erklärungen	—	—
Todten-Scheine, pr. Bogen u. Todesfall	—	50
Tratten siehe Wechsel Scala I.		
Trauscheine, pr. Bogen und Traufall	—	50
Uebersetzungen v. beeid. Dollmetschern	1	—
Uebersetzungs-Gesuche	—	50
Uebersiedlungs-Certificate zur Erlangung d. Uebersiedlungs-Gebühren	—	50
Unterhalts-Reserve nach Scala II.		
— Ist der Werth nicht angegeben . .	—	50
Unterrichtsgelder, Gesuche um Befreiung davon, wenn ein Armuths-Zeugniß beiliegt	—	—
— Quittungen, nach Scala II.		
Unterstützungen, Gesuche hierum .	—	50
Urlaubs-Pässe, pr. Bog. u. Ausfertigung	1	—
— für Taglöhner	—	15
Urtheils-Duplicate	1	—
Vadien, Rückempfangsbescheinigungen	—	—
Verbotlegungs-Gesuche	—	36
— bei einem Streitgegenstande unter 50 fl.	—	12
Verdienst-Zeugnisse	—	50
— für Taglöhner	—	15
Verehelichungs-Bewillig. v. Privaten	—	50
Verfach-Extracte	1	—
Vergleiche, wenn d. Gegenst. nicht schätzbar ist	—	50
— wenn dadurch die Uebertragung einer unbeweglichen Sache erfolgt, die Urkunde	—	50
der Vergleich selbst nach d. Werthe, wenn mehr als 10 Jahre verflossen sind, $4^3/_8$ Pz. in allen anderen Fällen nach dem Werthe, womit sich verglichen wird, Scala II.		
Vergleichs-Intimation	1	—
— Protokolle, wie Vergleiche.		
Verkaufs-Aufträge nach dem bedungenen Kaufgelde Scala III		
Verkaufs-Verträge bei beweglichen Sachen nach dem Werthe Scala III.		
— bei unbeweglichen Sachen, die Urkunde	—	50
Verkaufs-Noten der Handels- und Geschäftstreibenden pr. Stück . . .	—	5
Verkünd-Schein, für jedes Brautpaar	—	50
Verlassenschaftsabhandlungen, Eingaben hierüber	—	36
Verlassenschaftsabhandlungen bei einem Gesammtnachlaß bis 25 fl.	—	—
Vermählungs-Schein f. jed. Brautpaar	—	50
Vermögens-Bekenntnisse als Beilagen	—	15
Vermögenslosigkeits-Zeugnisse, wenn zugleich die Armuth bestätigt wird	—	—
Vermögensübertragung unter Lebenden, siehe Schenkungen und Kaufverträge.		
— von Todeswegen 1. von Aeltern an Kinder und Deszendenten vom Werthe $1^1/_4$ Perz.; 2. an, in einem Lohne oder Dienstverhältnisse stehende Person, wenn das Vermächtniß nicht mehr als eine Jahresrente von 50 fl. oder ein Kapital bis 500 fl. beträgt $1^1/_4$ Perzent; an andere Verwandte bis einschließlich Geschwiesterkinder vom Werthe 5 Perzent; 3. in allen anderen Fällen vom Werthe 10 Perzent.		
Vermögensübertragung. Ist die Sache unbeweglich, so entfällt noch eine Gebühr von $1^7/_8$ Perzent.		
— die Urkunden	1	—
Verpflegs-Contract nach Scala II.		
Versatz-Zettel, ohne Angabe des Pfandvertrages	—	50
Versprechen zur Eingehung eines Vertrages bindend	—	50
Versteigerungs-Protokolle vom Erlöse nach Scala III.		
— nicht als Rechtsurkunden geltend . .	—	36
— übersteigt jedoch der Betrag nicht 50 fl.	—	12
— Bedingnisse	—	50
Vertheilungs-Ausweise, wie Theilungs-Urkunden	—	50
— nicht gefertigt als Beilage	—	15
Verwahrungs-Verträge, n. Scala II.		
— außerdem von jedem Bogen . . .	—	50
Verzeichnisse d. Beilagen, wie Beilagen	—	15
Verzichtleistungen auf Rechte:		
a) entgeltliche, wenn der Gegenstand und das Entgelt nicht schätzbar sind außerdem nach Scala II.	—	50
b) unentgeltliche wie Schenkungen.		
Vidimirte Abschriften, ämtliche . .	1	—
— von Privatpers. besorgte, notariatliche	—	50
Vidirungen, siehe Legalisirungen.		
Vollmachten, wenn sie keine Lohnszusicherung enthalten	—	50
— außerdem nach dem Betrage Scala III.		
Vollmachts-Klauseln auf Quittungen u. anderen Urkunden, wie Vollmachten	—	—
Vormerkungs-Gesuche	1	50
Vormundschafts-Decrete und Rechnungen	—	—
Vorschuß-Quittungen wie Schuldsch.		
Vorstellungen an gerichtliche Behörden, welche die Verfügung oder Entscheidung getroffen haben	—	36
— unter 50 fl. Werth des Gegenstandes	—	12
— an eine höhere Instanz siehe Recurse.	—	—
Waaren-Ein-, Aus- u. Durchfuhrspässe Gesuche um Ertheilung derselben .	1	—
Waffenpässe, pr. Stück	1	—
Wagzettel ohne ämtl. Gebrauch . .	—	—
Wahlfähigkeitsdecrete	1	—
— Gesuch hierum	—	50
Wanderbücher, v. jeder Ausfertigung	—	15
Wappenbriefe, Gesuche um Ausfertigung, 1. Bogen	5	—
Warrants pr. Stück	1	—
— Cessionen auf denselben	—	5
Wechsel, im gebührenpflichtigen Inlande ausgestellt und in 6 Monat. im Auslande ausgestellte und nach Oesterreich übertragene in 12 Monat. zahlbare nach dem Werthe Scala I.		
— alle andern nach Scala II.		

Gegenstand	Stempelgebühr pr. Bogen fl.	kr.
Wechsel auf Sicht, zu deren Präsentation höchstens 6 Monate für die inländischen und 12 Monate für die ausländischen bedungen sind, nach d. Werthe Scala I.		
— auf Sicht, v. welchem die inländischen über 6 und die ausländischen über 12 Monaten nicht zur Zahlung präsentirt werden, nach Scala II. Die Secunda und Tertiawechsel unterliegen derselben Gebühr, wie der 1. Wechsel nach Scala I.		
Wechsel-Prolongationen wie neue Wechsel nach Scala I.		
— überschreitet die Prolongationsfrist für inländische 6 und für ausländische 12 Monate, nach Scala II.		
— im Auslande ausgestellte, und daselbst zahlbare, stempelfrei.		
— Proteste vom Notar aufgenommen, vom 1. Bogen	1	—
— — vom Gericht aufgenommen bis 200 fl. Forderung	2	—
— — von mehr als 200 fl.	3	—
— Abschriften (Copien), welche girirt werden wie das Original, Scala I.		
Wettverträge nach d. Wettpreise Sc. II.		
Widmungs-Urkunden, womit eine Sache als Caution oder Pfand bestellt wird, nach dem Werthe des Pfandes Scala II.		
— über Militär-Heiratscautionen, wenn die Caution aus dem Eigenthume der Gattin für den Witwenstand geleistet wird	—	50
— wird die Caution v. Bräutigam bestellt	—	50
Würden, Gesuche um Verleihung derselb.	5	—
Zahlungs-Anweisung, entgeltl., siehe Anweisungen und Cheques.		
— unentgeltliche, wie Schenkungen.		
Zeichnungen, als Beilagen . .	—	15
Zeitungen pr. Ex. ausländ. 2, inländ.	—	1
Zeitungsinsertionsgebühr, pr. Stück	—	30
Zeugenverhörsprotokolle im civilrechtlichen Verfahren	—	36
Zeugenverhörsprotokolle, unter 50 fl. Streitgegenstand	—	12
Zeugnisse, von Aemtern und landesfürstlichen Behörden ausgefertigt . .	1	—
Zeugnisse v. anderen Aemtern u. Behörden oder Privatpersonen ausgestellt	—	50
— für Dienstboten, Gesellen, Lehrjungen, Taglöhner und überhaupt Personen, welche von einem den gewöhnlichen Taglohn nicht übersteigenden Verdienste leben, über ihre Dienstleistungen, ihr Benehmen, ihre persönlich. Eigenschaften und Verhältnisse	—	15
Zeugnisse. Schul- und Studienzeugnisse, welche über den Erfolg einer oder mehrerer am Schlusse eines Semesters oder Jahrganges abgelegter Prüfungen von öffentlichen Lehranstalten ausgefertigt werden und auch die halbjährigen Besuchszeugnisse	—	15
— Ueber Prüfungen bei Normal-, Haupt- und Trivialschulen über Christenlehre, stempelfrei. Wird der Erfolg mehrerer Semester oder Jahrgänge gleichzeitig bestätigt, ohne daß es Absolutorien sind, für jeden Semester oder Jahrgang	—	15
— Absolutorien	—	50
— gebührenfreie:		
1. Ueber Armuth überhaupt. Diese können auch als Beilagen ungestempelt beigebracht werden	—	—
2. z. Erlangung einer Armenpfründe, zur unentgeltlichen Aufnahme in ein Kranken-, Gebär-, Findel- oder Siechenhaus und überhaupt in wohlthätige Anstalten		—
3. über Sittlichkeit und die Vermögensverhältnisse von Personen, welche sich um Findlinge bewerben, über den Gesundheitszustand von Pflegemüttern	—	—
4. Aufenthalts- und Wohnungszeugnisse zur Erlangung einer Reiseurkunde	—	—
5. Zeugnisse über Prüfungen bei Normal- Haupt und Trivialschulen	—	—
6. Aerztliche Zeugnisse über Ausbleiben aus dem Unterrichte . . .	—	—
7. Ueber Christenlehrbesuche.	—	
8. Ueber Prüfung aus der Katechetik und Pädagogik für Theologen .	—	—
9. Ueber Religionsunterricht für Brautleute	—	—
10. Existenz-Zeugnisse zur Interessenerhebung	—	—
11. Zeugnisse auf Conti u. Gegenscheine über Leistungen an den Staat und Gemeindeverwaltungen . . .	—	—
12. Wagzettel ohne ämtl. Gebrauch	—	—
Zollverfahren, Eingaben um Bewilligung zum zollfreien Bezug . .	—	50

Verlässlicher Wegweiser in der Residenzstadt Wien.

(Vollständig berichtiget bis Mitte August 1868.)

K. K. Hofämter und Cabinete.

Oberſthofmeiſteramt, k. k., in der Hofburg.
Rechnungs-Departement, k. k., des Oberſthofmeiſteramtes in der Hofburg.
Hof-Bau-Departement in der Hofburg.
Hofkapelle, k. k., in der Hofburg.
Burghauptmannſchaft, k. k., in Wien in der Hofburg.
Schloßhauptmannſchaft, k. k., in Schönbrunn.
Hofgarten-Direction, k. k., in Schönbrunn.
Hof-Menagerie-Inſpection, k. k., in Schönbrunn.
Hof-Apotheken-Direction, k. k., in der Hofburg.
Hofzahlamt, k. k., in der Hofburg.
Oberſtküchenmeiſteramt, k. k., in der Hofburg.
Hofkontroloramt, k. k., in der Hofburg.
Hof-Wirthſchafts-Officen, als: Hof-Zehrgaden, Hof-Küchen-Inſpection, Hofkellerei, Hofzuckerbäckerei, Brennholz- und Kohlenverwaltung, Hof-Lichtkammer, Hofwäſcherei in der Hofburg.
Hofſilber- und Tafelkammer in der Hofburg.
Hofbibliothek, k. k., Joſephsplatz 1.
Zoologiſches Cabinet, k. k., Joſephsplatz 1.
Mineralogiſches Cabinet, k. k., Hofburg 1.
Botaniſches Cabinet, k. k., Hofburg 1.
Phyſikaliſch-aſtronomiſches Cabinet, Hofburg 1.
General-Intendanz der Hofburgtheater, k. k., in der Hofburg.
Hofburgtheater, k. k., in der Hofburg.
Hof-Operntheater, k. k., am Opernring.
Oberſt-Jägermeiſteramt, k. k., in der Hofburg.
Oberſtkämmereramt, k. k., in der Hofburg.
Schatzkammer, k. k., in der Hofburg.
Münz- und Antiken-Cabinet, k. k., in der Hofburg.
Ambraſer-Sammlung, k. k., Rennweg 4.
Gemälde-Gallerie, k. k., Rennweg 4 und Heugaſſe 3.
Oberſthofmarſchallamt, k. k., in d. Hofburg.
Oberſtſtallmeiſteramt, k. k., in der Hofburg.
Hof-Marſtall, k. k., Hofſtallſtraße 1.
Hofreitſchulen, k. k., Hofburg 1 und Hofſtallſtr. 1.
Hofzugſtälle, k. k., Laimgrube, Hofſtallſtraße 1.
Hofwagenburg, k. k., „
Hof-Fourage-Magazin, k. k., Magdalenenſtr. 40.

Garden.

Arcieren-Leibgarde, k. k., Rennweg 4.
Trabanten-Leibg., k. k., Mariahilferſtraße 20.
Garde-Gendarmerie, k. k., Hofſtallſtraße 7.
Hofburgwache, k. k., Breitegaſſe 3.

Adjutanturs- und Militär-Kanzlei Sr. Majeſtät in der Hofburg.

Fideicommniß- u. Privat-Bibliothek Sr. Majeſtät, in der Hofburg.
Familien-Fondsgüter-Direction, k. k., alter Fleiſchmarkt 3.
Privat-Fideicommniß-Familien- u. Aritial-Fonds-Caſſen-Direction, k. k., Stallburg 5.

Orden.

Orden des goldenen Vließes, Kanzlei: Hofburg 1.
Militär-Maria-Thereſien-Orden, Kanzlei: Ballhausplatz 2.
Königl. ungariſcher St. Stefans-Orden, Kanzlei: Bankgaſſe 6.
Oeſterr.-kaiſerl. Leopold-Orden, Kanzlei: Herrngaſſe 14.
" " Orden der eiſern. Krone, Kanzlei: Herrngaſſe 7.
" " Franz-Joſefs-Orden, Kanzlei: Hofburg 1.
Sternkreuz-Orden, Ordens-Sekretär: Freiherr v. Werner, Hofrath.
Cabinets-Kanzlei Sr. Maj. des Kaiſers, Hofburg 1.

Gemeinſame (Reichs-) Miniſterien.

Gemeinſames Miniſterium des Aeußern und Miniſterium des kaiſ. Hauſes, Ballplatz 2. Präſidial-Section, Herrngaſſe 7.
Haus-, Hof- und Staats-Archiv, Hofburg 1.
Zahlamt, Ballplatz 2.
Orientaliſche Akademie, k. k., Jakobergaſſe 3.

Geſandtſchaften auswärtiger Staaten am k. k. öſterr. Hofe.

Baden, Strauchgaſſe 2.
Baiern, Minoritenplatz 4.
Belgien, Joſephsplatz 6.
Braſilien, Herrngaſſe 8
Braunſchweig, Türkenſtraße 21.
Dänemark, Mölkerbaſtei 6.
Frankreich, Herrngaſſe 9.
Griechenland, Kärntnerſtraße 41.
Großbritannien, Schenkenſtraße 12.
Heſſen, Rennweg 27.
Italien, Kolowratring 6.
Johanniterorden, Praterſtraße 7.
Kirchenſtaat, am Hof 4.
Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Kärntnerſtraße 15.
Niederlande, Kärntnerſtraße 14.
Nordamerika, Strauchgaſſe 2.
Portugal, Singerſtraße 7.
Preußen, Schenkenſtraße 10.
Rußland, Wollzeile 30.
Sachſen, Königreich, Kärtnerſtraße 51.
Sachſen-Weimar-Eiſenach, Türkenſtr. 21.
Schweden und Norwegen, Opernring 23.
Schweiz, Mölkerſteig 3.
Spanien, Johannesgaſſe 7.
Türkei, Krugerſtraße 10.
Würtemberg, Maximilianſtraße 2.

Conſulate fremder Staaten, in Wien befindliche.

Anhalt-Deſſau, Kärtnerring 4.
Argentiniſche Republik, Adlergaſſe 1.
Baden, Opernring 17.

Baiern, Singerstraße 7.
Belgien, Comödiengasse 10.
Brasilien, Kärntnerstraße 9.
Braunschweig, Kärntnerring 3.
Chili, Adlergasse 1.
Dänemark, Kärntnerring 4.
Griechenland, Braterstraße 44.
Großbritannien und Irland, Habsburgergasse 5.
Hessen, Opernring 10.
Italien, Renngasse 3
Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Opernring 7.
Niederlande, Kärntnerstraße 19.
Oldenburg Groben 12.
Portugal Kärtnerstraße 55.
Preußen, Opernring 6.
Sachsen, Kärntnerstraße 51.
Sachsen-Altenburg, am Hof 16.
Sachsen-Weimar u. Oldenburg-Gotha, Naglergasse 1.
Sachsen-Meiningen, Kärntnerstraße 61.
Schweden und Norwegen, Dorotheerg. 9.
Spanien, Freiung 8.
Würtemberg, Freiung 2.

Gemeinsames (Reichs-) Finanzministerium, k. k., Himmelpfortgasse 8.

Reichs-Central-Casse, k. k., Singerstraße 17.
Rechnungs-Departement, k. k., Himmelpfortg. 8 und Singerstraße 17.

Reichs-Kriegs-Ministerium, k. k., am Hof 1.

Oberster Rechnungshof, gemeinsamer, k. k., Annagasse 5.

Militär-Central Buchhaltung, k. k., alten Fleischmarkt 19.

Vertretungen und Verwaltungen der deutsch-slavischen Königreiche u. Länder.

Reichsrath.

Herrenhaus, Herrngasse 13.
Abgeordnetenhaus, vor dem ehem. Schottenthore.
Landesvertretung, nieder-österr., Herrngasse 13.

Commission zur Controle der Staatsschuld, Herrngasse 14.

Ministerrath, Bankgasse 10.

Ministerium des Innern, k. k., Wipplingerstraße 11.

Departement für Straßen-, Wasser und Hochbau, Postgasse 8.
Rechnungs-Departement, Wipplingerstraße 11.
Direction und Redaction der Wiener Zeitung, Schulerstraße 1, Herrngasse 7.
Redaction des Reichsgesetzblattes, Herrngasse 7.
Gendarmerie-Inspection, k. k., Franz Jos.-Q. 33.
Geologische Reichsanstalt, k. k., Rasumofskyg. 3.
Akademie der Wissenschaften, kais., Universitätsplatz 2.
Landes-Ausschuß, nieder-österr., Herrngasse 13.
Landesanstalten, nieder-österr. u. zwar: Gebäranstalt, Alserstraße 21 — 23.
— Irrenheilanstalt, Lazarethgasse 14.
— — in Ibbs.
— Zwangarbeitsanstalt in Weinhaus.
Landes-Obst- u. Weinbauschule in Klosterneuburg.
— Ackerbauschule in Großau.
Statthalterei für Oesterreich unter der Enns, Herrngasse 11.
Allgemeines Krankenhaus, k. k., Alserstraße 4.
Krankenhaus auf der Wieden, k. k., Favoritenstraße 32.
Krankenanstalt, Rudolfsstiftung, k. k., Rudolfsg. 13.
Findel-, Ammen- und Impf-Anstalt, k. k., Alserstraße 21.
Versatzamt, k. k., Spiegelgasse.

Ministerium für Cultus und Unterricht, Wipplingerstraße 29.

Rechnungs-Departement, Wipplingerstraße 29.
Schulbücherverschleiß-Direction, k. k., Johannesgasse 4.
Evangelischer Kirchenrath, Herrngasse 11.
Museum für Kunst und Industrie, k. k., Ballhausplatz 6.
Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Singerstraße 17.

Unterrichts-Anstalten.

Universitäts-Kanzlei, Sonnenfelsgasse 23.
- Quästur, Universitätsplatz 1.
- Bibliothek, Postgasse 9.

Theologische Fakultät, Universitätsplatz.
Medicinisch-chirurgische Fakultät, Alserstraße 4.
Philosophische Fakultät, Universitätsplatz.
Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät, Universitätsplatz.
Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, Favoritenstraße 30.
Evangelisch-theologische Fakultät, Mariannengasse 25.
Polytechnisches Institut, k. k., Technikerstraße 13.
Handels-Akademie in Wien, Akademiestraße 2.
Akademie der bildenden Künste, k. k., Annag. 3.
Pädagogium, Wiener-, vor dem ehem. Stubenth.
Gymnasien, Christinengasse, Freiung 6, Piaristengasse 43, Favoritenstraße 15.
Communal-Real-Gymnasien, Taborstraße 24, Schmalzhofgasse 18.
Realschulen: Rasumofskygasse 3, Schmalzhofg. 16, Waltergasse 7, Grüne Thorgasse 7, Bauernmarkt 11, Schmidtgasse 11, Gumpendorferstraße 106, Johannesgasse 3, Waisenhausg. 5, Kleine Pfarrgasse 33, Wiedner Hauptstr. 76, Weintraubengasse 14, Neubaug. 42, Piaristengasse 43, Technikerstraße.
Staatserziehungs-Anstalten: Theresianische Akademie, k. k., Favoritenstr. 15, Löwenburg'sches Convict, Piaristengasse 43, Civil-Mädchen-Pensionat, Josefstädterstraße 43, Taubstummen-Institut, Favoritenstraße 13, Blinden-Erziehungs-Institut, Blindengasse 31.

Wissenschaftliche Institute und Sammlungen.

a) der medicinischen Fakultät:
Museum für menschliche und vergleichende Anatomie, Währingergasse 1.
Physiologisches Institut, Währingergasse 1.
Pharmakologische Sammlung, - 1.
Pathologisch-anatomisches Museum und pathol. Secirsaal, Alserstraße 4.
Gerichtlicher Secirsaal, Alserstraße 4.
Medicinische Kliniken, - 4.
Chirurgische Kliniken und chirurgische Instrumenten- und Bandagen-Sammlungen, Alserstr. 4.

Augenklinik, okulistisches, anatomisch-pathologisch-comparatives Museum und okulistische Instrumenten- und Bücher-Sammlung, Alserstr. 4.
Klinik für Frauenkrankheiten, Alserstraße 4.
" " Hautkrankheiten, " 4.
" " Syphilis, " 4.
" " Brustkrankheiten, " 4.
" " Augenkrankheiten, " 4
" " Kehlkopfkrankheiten " 4.
" " Kinderkrankheiten, Spitalgasse 6.
Pathologisch-chemisches Laboratorium, Alserstr. 4.
Medicinische Bibliothek, Währingerstraße 1.
b) bei der philosophischen Fakultät:
Sternwarte, Universitätsplatz 2.
Philologisch-historisches Seminar, Universitätsplatz 1.
Seminar für österr. Geschichtsforschung, Universitätsplatz 1.
Physikalisches Institut, Erdbergerstraße 15.
" Cabinet, Universitätsplatz 1.
Naturhistorisches Museum, Bäckerstraße 28.
Chemisches Laboratorium, Favoritenstraße 15.
Botanischer Garten, Rennweg 14.
Zootomisches Institut, Währingerstraße 1.
Geologisches Museum, Bäckerstraße 28.

Ministerium der Justiz,
Opernring 8.

Oberster Gerichtshof, k. k., Löwelstraße 12.
Oberstes Gefällsgericht, k. k., " 12.
Ober-Landesgericht für Oesterreich ob u. unter der Enns, k. k., Seilerstätte 23.
Oberstaatsanwaltschaft, k. k., Herrngasse 7.
Landesgericht in Wien, k. k. In Civilsachen: Ballhausplatz 3, in Strafsachen: Paradepl. 19.
Landtafel und Grundbuchsamt, k. k., Ballhausplatz 3.
Gerichts-Depositen-Amt, k. k., Ballhausplatz 3.
Landesgerichts-Gefangenhaus, Paradeplatz 19.
Staatsanwaltschaft, k. k., Paradeplatz 19.
Handelsgericht, nieder-österr., Herrngasse 23.
Städtisch-delegirte Bezirksgerichte, k. k., in Wien: Innere Stadt, Herrngasse 23; Leopoldstadt, obere Donaustraße 45; Wieden, Favoritenstr. 5; Mariahilf, Hermannsgasse 38; Neubau, Hermannsgasse 38; Landstraße, Rasumoffskygasse 16; Josephstadt, Paradeplatz 19; Alsergrund, Paradeplatz 19.

Finanz-Ministerium, k. k.,
Himmelpfortgasse 8 und Johannesgasse 5.

Rechnungs-Departement für directe Steuern, Postgasse 4; für indirecte Abgaben, Himmelpfortgasse 8; für das Universal-Cameral-Zahlamt als Central-Casse, Singerstraße 17; für das Creditwesen und die Staatsschuldencassa, Singerstraße 17; für den Regieaufwand des Finanz-Ministeriums, das Eisenbahnwesen und den stabilen Kataster, Postgasse 4; für das unbewegliche Staatseigenthum, Himmelpfortg. 8; für die Staatsschulden, Singerstraße 17; für unmittelbare Gebühren, Riemerstraße 7; für Zoll- und Verzehrungssteuer, Favoritenstraße; für Tabak-Erzeugung, Seilerstätte 7; für Lotto, Salzgries 20.
Direction der Staatsschuld, k. k., Singerstr. 17.
Staatsschulden-Cassa, k. k., Singerstraße 17.
Universal-Cameral-Zahlamt, k. k., Singerstr. 17.
Lottogefälls-Direction, k. k., Salzgries 20.
Central-Direction der Tabak-Fabriken und Einlösungsämter, Seilerstätte 7.
Central-Directions-Oekonomat und Havannah-Cigarren-Haupt-Magazin, Seilerstätte 7.
Direction in Dicasterial-Angelegenheiten, Seilerstätte 7.
Direction der Hof- und Staats Druckerei, k. k., Singerstraße 26.
Aerarial-Papierfabrik, k. k., Schlögelmühle.
Schwefelsäure und chemische Productenfabrik, k. k., Unter-Heiligenstadt.
Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction, k. k., Himmelpfortgasse 8.
Bergwerks-Administrations- und Producten-Verschleiß-Cassa, Zollamtsstraße 1.
Bergwerks-Producten-Verschleiß und Speditions-Haupt-Factorie, k. k., Zollamtsstraße 1.
Haupt-Münzamt, k. k., Heumarkt 1.
General-Probiramt, k. k., " 1.
Haupt-Punzirungsamt, k. k., Gumpendorferstraße 63; Filiale: im Laurenzer-Gebäude, am alten Fleischmarkte 19.
Finanz-Landes Direktion in Wien, k. k., Zollamtsstraße 1.
Finanz-Prokuratur für Oesterreich und Salzburg, hoher Markt 5.
Central-Tax- und Gebührenbemessungsamt, k. k., Riemerstraße 7.
Finanz-Bezirks-Direction für Wien und Umgebung, Zollamtsstraße 1.
Gefällen-Ober- und Sammlungsamt, k. k., I. Abtheilung: Zollamtsstraße 1; II. Abth.: Seilerstätte 7; III. Abth.: Riemerstraße 7.
Tabak-Haupt-Magazin, k. k., Seilerstätte 7.
Verschleiß-Niederlage echter Havannah-Cigarren und inl. Tabak, k. k., Seilerstätte 7.
Stempel-Verschleiß-Magazin und Stempelamt, k. k., Seilerstätte 7.
Haupt-Zoll- u. Gefällenamt, k. k., Zollamtsstr. 1.
Steuer-Administration, k. k., Seilerstätte 7.
Landeshauptcassa, k. k., Herrngasse 11.
Cigarren-Fabrik, Porzellang. 49 u. Rennw. 30.
Geldbörse, k. k., in Wien, Strauchgasse 4.
Börsekammer, k. k., Strauchgasse 4.

Ministerium f. Handel u. Volkswirthschaft, k. k.,
Postgasse 8.

Rechnungs-Departement, Postgasse 8.
Abtheilung für Post- u. Telegraphen-Angelegenheiten, Postgasse 8.
Post-Cours-Bureau, Postgasse 8.
Oekonomie-Verwalt., hintere Zollamtsstr. 7.
General-Inspection der österr. Eisenb., Wollzeile 6.
Fachrechnungs-Departement für Post Angelegenheiten, Postgasse 8.
Direction der Staats-Telegraphen, k. k., Rennweg 5. Rechnungs- und Fachrechnungs-Departement, Rennweg 5.
Telegraphen-Bezirks-Kassa k. k., Rennweg 5.
" Werkstätte und Central-Depot, k. k., Rennweg 5.
Post-Direction für Oesterreich unter der Enns, k. k., Postgasse 10.
Handels- u. Gewerbekammer für Oesterreich unter der Enns, Freiung 2.
Telegraphen-Inspectorat für Oesterreich u. Salzburg, k. k., Rennweg 5.

Ackerbau-Ministerium, k. k., Postgasse 8.

Montan-Fachrechnungs-Departement k. k., Postgasse 8.
Forstakademie, k. k., in Mariabrunn.
Landwirthschaftliche Lehranstalt, k. k., in Ungarisch-Altenburg.

Ministerium für Landesvertheidigung u. öffentliche Sicherheit, k. k., Herrngasse 7.

Rechnungs-Departement, Herrngasse 7.
Polizei-Direktion in Wien, k. k., Petersplatz 10, Tuchlauben 4.

Oberster Rechnungshof, k. k., Annagasse 5.

Statistische Central-Commission, Annagasse 5.
Direction der administrativen Statistik, k. k., Herrngasse 11.
Rückstands-Section der k. k. Cameral-Haupt-Buchhaltung, Salvatorgasse 12.

Communal-Aemter.

Magistrat der Haupt- und Residenzstadt, Wien, Wipplingerstraße 8.
Gemeinderath, Sitzungslocale, Wipplingerstr. 8.
Stadtbauamt, am Hof 9.
Bürgerspitalsamt, Lobkowitzplatz 3.
Zimentirungsamt, Ziegelofengasse 4.
Todtenbeschreibamt, Wipplingerstraße 8.
Conscriptions-Amt, " 8.

Cassen, k. k.

Casse: Bergwesens-Administration- und Producten-Verschleiß- (k. k.), Himmelpfortg. 8.
" Cameral-Bezirks- und Tabak-Fabriks-Directions- (k. k.), hintere Zollamtsstraße 1.
- Central- (k. k.), Singerstraße 17.
- Depositen- landesgerichtl., Ballhauspl. 3.
- Eisenbahn-Haupt-, Singerstraße 17.
- Fleisch-, magistr., Wipplingerstraße 8.
- Fonds-Haupt-, Singerstraße 17.
- Fonds- der Akademie der Wissenschaften der bildenden Künste, Singerstraße 17.
" Forst-Directions-, Weihburggasse 9.
- Forst- (k. k.), Zollamtsstraße 1.
- Gefällen-Ober- und Sammlungs-Casse, I. Abth. vordere Zollamtsstr. 1, II. Abth. Seilerstätte 7, III. Abth. Riemerstr. 17.
- Hof-Zahlamts- (k. k.), in der Hofburg.
- Katastral-Haupt- (k. k.), Singerstraße 17.
- Reichs-Kriegszahlamts- (k. k.), Hof 1.
- Landes-Haupt- (k. k.), Herrngasse 11.
- Landes-Haupteinnahms- (k. k.), Singerstraße 17.
- Landes-Obereinnehmeramts-, Herrng. 13.
- Lohnwagen-Steueramts-, Wipplingerstr. 8.
- Lotto-Gefälls-Directions- (k. k.), Salzgries 20.
- Nationalbank-, Herrngasse 17.
" Post-Directions- (k. k.), Postgasse 10.
- Politische Fonds- (k. k.), Singerstr. 17.
- Privat-, Patrimonial-, Familien- und Avitical-Fonds-Directions- (k. k.), Reitschulgasse 2.
Provinzial-Cameral-Einnahms- (k. k. u. öst.), Siegerstraße 17.
- Provinzial-Kriegszahlamts- (k. k. u. öst.), Hofstallstraße 7.
Casse: Reichs-Central- (k. k.), Singerstraße 17.
- Spar-, Graben 12.
- Staatseisenbahnhaupt- (k. k.), Singerstraße 17.
- Staats-Central- (k. k.), Singerstraße 17.
- Staatsschulden- - 17.
- Stempelverschleiß-, Seilerstätte 7.
- Steuer- (k. k. u. öst.), Provinzial-, Ballhausplatz 3.
- Steueramts-, magistratische, Wipplingerstraße 8.
- Tabakfabriken-Direktions-, Seilerstätte 7.
- Telegraphen-, (Wiener Bezirks-), Renngasse 5.
- Universal-Cameral-Zahlamts- (k. k.), Singerstraße 17.
- Universal-Reichs-Kriegszahlamts- (k. k.), am Hof 17.
- Universal-Staats- und Bankoschulden- (k. k.), Singerstraße 17.
" des Ministeriums des Aeußern, Ballhausplatz 2.

Bibliotheken.

Bibliothek k. k. Hof- Stadt, Josephsplatz.
- der Universität, Postgasse 9.
- des Reichs-Kriegsminist. am Hof 1.
- des Theresianums, Favoritenstr. 15.
- der orientl. Akademie, Jakoberg. 3.
- des Löwenburg'schen Convicts, Piaristengasse 43.
" des polytechnischen Institutes, Technikerstraße 13.
- der Sternwarte, Universitätsplatz 2.
- der Stadt Wien, Wipplingerstr. 8.
- d. Josephs-Akademie, Währingerstr. 15.
- der Akademie der bildenden Künste, Johannesgasse 4.
- der n.-öst. Landesvertretung, Herrng. 13.
- des Thierarznei-Institutes, linke Bahngasse 7.
" des zoologischen Cabinets in der Hofburg.
" des Münz- und Antikencabinets, in der Hofburg.
- der Landwirthschafts-Gesellsch., Herrngasse 13.
- des juridisch-politischen Lesevereines, Rothenthurmstraße 21.
- des Gewerbevereines, Weihburgg. 6.
- des Musikvereines, Tuchlauben 16.
- der Gesellschaft der Aerzte, Wollz. 21.
" des Ministeriums des Innern, Wipplingerstraße 1.
- Sr. Majestät des Kaisers, Hofburg 1.
" des Erzherzogs Albrecht, Augustinerbastei 6.
- medicinische, Währingergasse 1.
" des Fürst-Erzbischofs von Wien, Rothenthurmstraße 2.
" des Fürsten Metternich, Rennw. 25.
" des reg. Fürsten Liechtenstein, Liechtensteinstraße 38
- des reg. Fürsten Paul Esterhazy, Schwarzspanierstraße 3.
- des Fürsten Rudolf Schwarzenberg, neuer Markt 8.
- des Grafen Harrach, Freiung 3.
" des Grafen Schönborn, Renngasse 6.

MŰVÉSZETI EGYETEMI KÖNYVTÁR ÉS MŰZEUM

Gemälde-Gallerien.

Gallerie Sr. Majestät des Kaisers, Hofburg 1.
— k. k. Belvedere-, Rennweg 6. (Eintritt frei. Dienstag und Freitag von 9 bis 4 Uhr, Sonn- und Feiertag von 10 bis 1 Uhr.)
— der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste, Annagasse 3.
— des Grafen Czernin, Paradeplatz 2.
— v. Franz Jäger, Getreidemarkt 1.
— des Fürsten Liechtenstein, Fürstengasse 1 und Bankgasse 9.
— des Grafen Schönborn, Reungasse 4 und tiefer Graben 3.
— Lamberg'sche Gallerie, Johannesgasse 4.
— des Fürsten Lichtenstein, Löwelstraße 10.
— des Grafen Breuner, Wollzeile 15.
— des Grafen Beroldingen, Praterstraße 11.
— des Grafen Harrach, Freiung 3.
— des Grafen Nako, Dorotheergasse 11.
— von J. Fellner Alserbachstraße 21.
— von P. Galvagni, Ritter v., Rauhensteingasse 8.
— von F. Heinrich, Wienstraße 27.
— von Imredy, Wienstraße 27.

Credit-Institute.

Nationalbank, priv. österr., Herrngasse 14.
Sparcassa, erste österr. und allgemeine Versorgungsanstalt, am Graben 12.
Escompte-Gesellschaft, nieder-österr., Freiung 8.
Credit-Anstalt, k. k. priv. österr. für Handel und Gewerbe, am Hof.
Anglo-österr. Bank, k. k. priv., Strauchgasse 1.
Beretnsbank, k. k. priv. österr. (Das Bureau war zur Zeit des Druckes dieses Bog. noch nicht bekannt.)
Pfandleihanstalt, k. k. priv. österr., Wipplingerstraße 28.
Boden-Credit-Anstalt, k. k. priv. allgem. österr., Schottenring 2.

Versicherungs-Gesellschaften.

Der Anker, Kolowratring 3.
Austria, Naglergasse 31.
Triester allgem. Assecuranz, General-Agentschaft, Lugeck 1.
Apis, Viehversicherungsbank, Dorotheergasse 9.
Brandschaden-Versicherungsanstalt, Bäckerst. 3.
Donau, österr. Versicherungs-Gesellschaft, Schwarzenbergplatz 14.
Erste allgemeine ungar. Assecuranz-Gesellschaft, Plankengasse 2.
Oesterr. Gresham, Tuchlauben 11.
Janus, Sonnenfelsgasse 7.
Patria, Kärntnerring 2.
Leipziger Feuer-Versicherungs-Anst., Gen.-Agentschaft, Wallfischgasse 1.
Oesterr. Phönix, Riemergasse 2.
Securitas, Rückversicherungs-Gesellschaft, Kolowratring 3.
Vindobona, Gesellschaft für Hypotheken-Versicher., Kolowratring 3.

Directionen und Bureaus der Eisenbahnen und Dampfschiff-Gesellschaften.

K. K. priv. böhmische Westbahn, Renngasse 6.
" " galizische Karl-Ludwigsbahn, Kärntnerring 7.
K. K. priv. Kaiserin-Elisabeth-Westb., im Bahnhofe vor der Mariahilferlinie.
K. K. a. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn, im Nordbahnhofe.
K. K. priv. Kaiser Franz Josefs-Bahn, Neuer Markt 14.
" " Graz-Köflacher Eisenbahn, Elisabethstraße 24.
" " Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn-Gesellschaft, Kärntnerring 12.
" " Kronprinz-Rudolfsbahn, Kolowrat r. 1.
" " erste Siebenbürger Eisenbahn, Zedlitzgasse 4.
" " Südbahn-Gesellschaft, im Südbahnhofe.
" " Süd-Norddeutsche Verbindungsbahn, Gonzagagasse 8.
" " österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, Minoritenplatz 7.
Theiß-Eisenbahn-Gesellschaft, Parkring 2.
K. K. priv. Wolfsegg-Traunthaler-Kohlengewerks- und Eisenbahn-Gesellschaft, Wallfischgasse 8.
Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, hintere Zollamtsstraße 1.

Oeffentliche Krankenanstalten in Wien.

Landes-Irrenheil- und Pflegeanstalt, nied. österr., Alsergrund, Lazarethgasse 14.
Krankenanstalt, k. k., Rudolfsstiftung, Landstraße, Rudolfsgasse 15.
Krankenhaus, k. k. allgemeines, Alsergr., Alserstraße 4.
Krankenhaus, k. k., auf der Wieden, Favoritenstraße 32.
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, Taborstraße 16.
Spital der Elisabethinerinnen, Landstraße, Hauptstraße 4.
Spital der Barmherzigen Schwestern, Gumpendorferstraße 110.
Spital der Barmherzigen Schwestern, Karmelitergaße 9.
Reconvalescentenhaus der Barmherzigen Brüder auf der Landstraße, Hauptstraße 108.

Oeffentliche Humanitäts- und Wohlthätigkeits-Anstalten.

Blinden-Erziehungs-Institut, k. k., Blindeng. 1.
Bürgerversorgungshaus, Währingergasse 35.
Communal-Waisenhaus für Knaben in der Laurenzergasse.
Communal-Waisenhaus für Mädchen, Kaiserstraße 92.
Findelanstalt, k. k., zugleich öffentliche Impf- und Ammen-Anstalt, Alsergrund, Alserstr. 21—23.
Landes-Gebär-Anstalt, nied. österr., Alserstraße 4 und 21—23.
Taubstummen-Institut, k. k., Wieden, Favoritenstraße 13.
Versorgungshaus, städt. (Bäckenhäusel), Waisenhausgasse 2.
Versorgungshaus, städt. (ehemals blauer Herrgott), Spitalgasse 23.
Waisenhaus für Knaben, k. k., unter der Leitung der Congregation der Brüder der christlichen Schulen.

Vereine und Gesellschaften.

Vereine für Credit, Industrie, Handel und Gewerbe.

a) Actien-Gesellschaften.

Actienverein für chemische und metallurgische Producte, Herrngasse 5.
Berg- u. Hüttenwerks-Actien-Gesellsch. »Store«, Mariahilferstraße 70.
Bergbau- und Hütten-Actien-Verein, Kronstädter, Tuchlauben 11.
Bierbrauerei Actien-Gesellschaft, Erste Wiener, Dorotheergasse 1.
Dampfmühlen-Act en-Gesellschaft, k. k. a. priv., Schüttel 19.
Dianabad-Actiengesellschaft, obere Donaustraße 81.
Eisenwerks-Actien-Gesellsch., Buchscheider, Schönlaterngasse 11.
Export- und Import-Gesellschaft, erste österr., Sonnenfelsgasse 15.
Gasbeleuchtungs-Actiengesellsch., öst., in Sechshaus.
Immobilien-Gesellschaft, erste Wiener, Weihburggasse 14.
Sophienschwimmschul-Actiengesellschaft, Marxergasse 13.
Spinnfabriks-Actienverein, Teesdorfer, Stadt, Amthof 7.
Seidenweberei, Neurettendorfer, Wollzeile 12.
Zuckerraffinerie Actiengesellschaft, Oehler'sche, Marxergasse 9.

b) Vereine.

Altlerchenfelder Spar-, gegenseitiger Vorschuß- und Unterstützungsverein für Gewerbsleute »zur Biene«, Neustiftgasse 96.
Effekten-Societät, Wiener, Strauchgasse 2.
Eisen-Industrie, Verein der österr., Schönlaterngasse 11.
»Fels«, Vorschußverein für Gewerbetreibende. Vorstand: Franz Wawra.
Fortbildungsverein für Buchdrucker, Preßg. 19.
Gewerbeverein, nied. österr., Weihburggasse 4.
Gumpendorfer Spar-, Vorschuß- und Unterstützungsverein, Gumpendorferstraße 71.
Handels- und Gewerbe-Verein im Bezirke Sechshaus, Rudolfsheim 3.

Vereine und Gesellschaften für Kunst und Wissenschaften.

Allg. österr. Apotheker-Verein, Annagasse 8.
Alterthumsverein, im Palais der Akademie der Wissenschaften.
Alpenverein, österr., Bräunerstraße 10.
Centralverein der Stenographie des österr. Kaiserstaates. Vorstand Professor Conn.
Genossenschaft der bildenden Künstler, Gumpendorferstraße 25.
Geographische Gesellschaft, k. k., Rasumofskyg. 3.
Gesellschaft der Aerzte, k. k., Wollzeile 21.
Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates, Stadt, Tuchlauben 16 und Giselastr.
Ingenieur- und Architektenverein, Tuchlauben 8.
Kunstverein, österr. älterer, Rothenthurmstr. 1.
Kunstverein, neuerer, zur permanenten Ausstellung von Kunstgegenständen, Stadt Tuchlauben 8.
Künstlerhaus, neues, in der Giselastraße.
Notarenverein, nied.-österr., Vorstand: Dr. Franz Lechner, Notar.
Oesterr. Gesellschaft für Meteorologie, Vorstand-Stellvertreter Dr. Schrötter Anton, Professor.
Photographische Gesellschaft. Vorstand Dr. Hornig, Professor an der Oberrealschule auf der Landstraße.
Verein der Handels-Akademie, Akademiestr. 12.
Verein homöopathischer Aerzte, Tuchlauben 19.
Verein jüngerer bildender Künstler und Akademiker, derzeit Albrecht-Dürer-Verein, Gumpendorferstraße 25.
Verein für Landeskunde von Niederösterreich, Herrngasse 13.
»Volksschule«, Lehrerverein, Preßgasse 24.
Wiener Singakademie, Renngasse 5.
Zoologisch-botanische Gesellschaft, k. k., Stadt, Herrngasse 13.

Vereine für Landwirthschaft, Gartenbau, Forstwesen und Bienenzucht.

Bienenzuchtverein, Herrngasse 13.
Gartenbau-Gesellschaft. Landstraße, Hauptstr. 99.
Landwirthschafts-Gesellschaft, Herrngasse 13.
Reichsforstverein, Herrngasse 13.

Unterhaltungs- und Gesangsvereine.

Adeliges Casino, Kolowratring 5.
Akademischer Gesangsverein, im Universitätsgeb.
» Leseverein, Bäckerstraße 28.
»Castelli«, Geselligkeitsverein, Hermannsgasse 9.
Casinoverein, Währingergasse 94.
Damen-Leseverein, Bauernmarkt 3.
»Lia Club«, Donauruderverein, Boothaus im Kaiserwasser.
»Enterpe«, Musikverein, untere Alleegasse 13.
»Epheu«, Geselligkeitsverein, Burggasse 2
Gesangsverein »Biedersinn«, Albertgasse 25.
» Wiener Sängerbund, Jakoberhof 6.
Gewerbebund, Mariahilferstraße 111.
Helicon, Geselligkeitsverein, große Neugasse 36.
Heitersinn, » Rudolfsh. Carolinengasse 1.
Humor, » Kettenbrückeng. 19.
Hesperus, » Wohllebengasse 4.
Immergrün, » Burggasse 2.
Juridisch-politischer Leseverein, Lichtensteg 1.
Katholischer Gesellenverein, Sonnenfelsgasse 7.
Kaufmännischer Verein (Handels-Casino, Spiegelgasse 15.
Männergesangverein, Wiener, im Bürgerspital, 10. Hof, 5. Stiege.
Männergesangverein Eintracht, Seilergasse 6.
» Wiener Liedgenossen, Lerchenfelderstraße 65.
» Donauixe. große Schiffg. 8
» Arion, Porzellangasse 19.
Militär-Casino, Singerstraße 16.
Musikalisch-declamatorischer Verein »Helios«, Michelbaierngrund 1.
Naßwald'r, geselliger Verein, Burggasse 2.
»Union«, Verein für Kaufleute und Industrielle, Freiung 1.
Wiener Eislaufverein.
» Kaufmannshalle, untere Donaustraße 5.
» Ruderverein, Vorstand: Graf Hoyos-Sprinzenstein.
» Schachgesellschaft, Goldschmidgasse 6.
» Schützengesellschaft, tiefer Graben 15.

Religiöse und Kultus-Vereine.

Central-Katholiken- und Severinusverein, Sonnenfelsgasse 7.
Bonifaciusverein, Ballgasse 6.
Katholischer Gesellenverein, Kaunitzgasse 2.
Verein zur heil. Kindheit Jesu, Ballgasse 6.
" zum heil. Vinzenz v. Paul, Sonnenfelsg. 7.

Wohlthätigkeits- und Humanitätsvereine.

Adeliger Frauenverein, Lobkowitzplatz 1.
Maria Elisabethverein, Bauernmarkt 13.
Oesterr. Thierschutz-Centralverein, Herrngasse 13.
Verein zur Unterstützung verschämter Armen, Schloßgaße 1.
Verein zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung, Wollzeile 37.
Wiener allgemeiner Spar- und Hilfsverein, Herrngasse 13.
Wiener Kreuzer-Verein zur Unterstützung der Gewerbsleute, Herrngasse 13.
Wiener Schutzverein, für Rettung verwahrloster Kinder, Tuchlauben 6.
Wiener Wohlthätigkeitsverein zur Unterstützung der Wiener Hausarmen, Kleeblattgasse 3.

Zahlungswerthe der Coupons der österr. Staatspapiere nach Abzug der Einkommensteuer.

Bei den in Papier zahlbaren Metalliques und Verlosungs-Obligationen mit dem Convertirungs-Werthe von 100 fl. Oe. W. für 100 fl. CM. gilt der

Coupon von	—	fl.	30	kr.	CM.	—	fl.	42	kr.	Oe. W.
"	"	1	"	15	"	"	1	"	5	" "
"	"	1	"	30	"	"	1	"	26	" "
"	"	2	"	—	"	"	1	"	68	" "
"	"	2	"	15	"	"	1	"	89	" "
"	"	2	"	30	"	"	2	"	10	" "
"	"	5	"	—	"	"	4	"	20	" "
"	"	6	"	14	"	"	5	"	25	" "
"	"	7	"	30	"	"	6	"	30	" "
"	"	8	"	—	"	"	6	"	72	" "
"	"	10	"	—	"	"	8	"	40	" "
"	"	11	"	15	"	"	9	"	45	" "
"	"	12	"	30	"	"	10	"	50	" "
"	"	14	"	—	"	"	11	"	76	" "
"	"	15	"	—	"	"	12	"	60	" "
"	"	16	"	—	"	"	13	"	44	" "
"	"	18	"	—	"	"	15	"	12	" "
"	"	18	"	20	"	"	15	"	40	" "
"	"	20	"	—	"	"	16	"	80	" "
"	"	20	"	37½	"	"	17	"	32½	" "
"	"	22	"	30	"	"	18	"	90	" "
"	"	25	"	—	"	"	21	"	—	" "
"	"	62	"	30	"	"	52	"	50	" "
"	"	100	"	—	"	"	84	"	—	" "
"	"	112	"	30	"	"	94	"	50	" "
"	"	125	"	—	"	"	105	"	—	" "
"	"	200	"	—	"	"	168	"	—	" "
"	"	225	"	—	"	"	189	"	—	" "
"	"	230	"	—	"	"	210	"	—	" "

Bei den in Metallmünze zahlbaren National-Anlehens-Obligationen mit dem Convertirungs-Werthe von 100 fl. Oe. W. für 100 fl. CM. gilt der

Coupon von	—	fl.	30	kr.	CM.	—	fl.	42	kr.	Oe. W.
"	"	1	"	15	"	"	1	"	5	" "
"	"	2	"	30	"	"	2	"	10	" "
"	"	12	"	30	"	"	10	"	50	" "
"	"	25	"	—	"	"	21	"	—	" "
"	"	125	"	—	"	"	105	"	—	" "
"	"	250	"	—	"	"	210	"	—	" "

Bei den Obligationen der Silber-Anlehen aus den Jahren 1849, 1851 (Serie B) und 1854 (Convertirungswerth 115 fl. für 100 fl. CM. gilt der

Coupon von	2	fl.	30	kr.	CM.	2	fl.	41.5	kr.	Oe. W.
"	"	12	"	30	"	"	12	"	07.5	" "
"	"	25	"	—	"	"	24	"	15	" "

Bei den Obligationen des Silber-Anlehens vom 11. Mai 1864 mit dem Convertirungs-Werthe von 110 fl. für 100 fl. gilt der

Coupon von 25 fl. Oe. W. 23 fl. 10 kr. Oe. W.

Bei den Obligationen der in England negociirten Anlehen aus den Jahren 1852 und 1859 mit dem Convertirungs-Werthe von 115 fl. für 100 fl. gilt der

Coupon von	12	fl.	50	kr.	= 1	Pfd.	St.	5	Sh.	12 fl. 7.5 kr. Oe. W.
"	"	25	"	—	" = 2	"	"	10	"	24 " 15 " "

Bei den Obligationen in Oesterreichischer Währung mit dem Convertirungs-Werthe von 95 fl. für 100 fl. gilt der

Coupon von 2 fl. 50 kr. 1 fl. 99.5 kr. Oe. W.
" " 12 " 50 " 9 " 97.5 " "
" " 25 " — " 19 " 95 " "
" " 125 " — " 99 " 75 " "
" " 250 " — " 199 " 50 " "

Bei den Obligationen aus dem Jahre 1866 (früher steuerfreies Anlehen) mit dem Convertirungs-Werthe von 102 fl. 50 kr. für 100 fl. gilt der

Coupon von 2 fl. 50 kr. 2 fl. 15.25 kr. Oe. W.
" " 25 " — " 21 " 52.5 " "

Bei den Obligationen des in Frankreich negociirten Anlehens vom Jahre 1865 mit dem Convertirungs-Werthe von 115 fl. für 100 fl. gilt der

Coupon von 5 fl. (12 Frcs. 50 Cent.) 4 fl. 83 kr. Oe. W.
" " 25 " (62 " 50 ") 24 " 15 " "

Von jenen Staatsschuldverschreibungen, welche der Unifications-Convertirung nicht unterliegen, erfahren die Coupons, zahlbar in Papiergeld, einen Abzug von 20 Percent, und es gilt bei den Obligationen des Lotto-Anlehens vom Jahre 1854 der

Coupon von 10 fl. CM. 8 fl. 40 kr. Oe. W.,

bei den Obligationen des Lotto-Anlehens vom Jahre 1860 der

Coupon von 2 fl. 50 kr. Oe. W. 2 fl. Oe. W.
" " 12 " 50 " " 10 " "
" " 25 " — " " 20 " "

bei den Obligationen des Steuer-Anlehens vom Jahre 1864 der

Coupon von — fl. 50 kr. Oe. W. — fl. 40 kr. Oe. W.
" " 1 " — " " — " 80 " "
" " 1 " 50 " " 1 " 20 " "
" " 2 " 50 " " 2 " — " "
" " 5 " — " " 4 " — " "
" " 7 " 50 " " 6 " — " "
" " 10 " — " " 8 " — " "
" " 15 " — " " 12 " — " "

Die Coupons der Grundentlastungs-Obligationen der cisleithanischen Kronländer und zwar von: Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Böhmen, Mähren, Schlesien, Steiermark, Tirol, Galizien, Bukowina, Kärnten, unterliegen einem 10procentigen Einkommensteuer-Abzuge und es gilt der

Coupon von 1 fl. 15 kr. CM. 1 fl. 18 kr. Oe. W.
" " 2 " 30 " " 2 " 36 " "
" " 12 " 30 " " 11 " 81 " "
" " 25 " — " " 23 " 62.5 " "
" " 125 " — " " 118 " 12.5 " "
" " 250 " — " " 236 " 25 " "

Einer 10procentigen Einkommensteuer unterliegen ferner noch: die Tiroler-, Salzburger- und Krainerische Landesschuld, — die ständischen Domestikal-Obligationen — ferner folgende Prioritäts-Obligationen und zwar der: Elisabeth-Westbahn (auf CM. lautend, in Banknoten verzinslich), Kaiser Ferdinands-Nordbahn (auf CM. lautend, in Banknoten verzinslich), Kaiser Ferdinands-Nordbahn-Prioritäts-Obligationen (auf Oe. W. lautend und in Banknoten verzinslich), Glogauitzer-Bahn, böhmischen Westbahn, Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn (in Banknoten verzinslich), Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft und die Donau-Lose.

Die Coupons der Grundentlastungs-Obligationen der transleithanischen Kronländer und zwar die: Ungarischen, Temeser, Croatischen und Slavonischen, Siebenbürger. Ungarischen mit der Verlosungsklausel und die Temeser mit der Verlosungsklausel unterliegen einem 7 procentigen Einkommensteuerabzuge und gilt der

Coupon von 1 fl. 15 kr. CM. 1 fl. 22 kr. Oe. W.
" " 2 " 30 " " 2 " 44 " "
" " 12 " 30 " " 12 " 20.5 " "
" " 25 " — " " 24 " 41 " "
" " 125 " — " " 122 " 6 " "
" " 250 " — " " 144 " 12.5 " "

Einkommensteuerfrei sind: Domänen-Pfandbriefe, Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Obligationen der galizischen Landesschuld, Anlehen der Stadtgemeinde Wien, sämmtliche Pfandbriefe, und folgende Prioritäten-Obligationen und zwar der: Staatsbahn, Südbahn, die Südbahn-Bons der Kaiser Ferdinands-Nordbahn (Silber-Emission 1867), Pardubitzer, Carl Ludwigsbahn, Lemberg-Czernowitzer, Graz-Köflacher, Siebenbürger, böhmischen Nordbahn, Kronprinz Rudolfsbahn, Kaiser Franz-Josef-Bahn, Fünfkirchen-Barcser, ferner Prioritäten des österr. Lloyd, der Prager Eisenbahn-Industrie-Gesellschaft, der Pest-Ofner-Kettenbrücke, der Triester Stadt-Anleihe (100 fl.-Lose) und der Triester Stadtanleihe (50 fl.-Lose).

ZENEAKADEMIA

Ziehungen sämmtlicher österreichischer Lotterie-Effecten im Jahre 1869.

Monat und Tag der Ziehung	Nr.	Losgattung	Nominalwerth fl.	Ursprüngliche Anzahl Lose oder Serien	Noch nicht gezogene Lose oder Serien	Anzahl der zu ziehenden Lose oder Serien	Treffer in fl. öst. W. größter	Treffer in fl. öst. W. kleinster
2. Jänner	29	1854er Staats-Lose, Serienziehung	250 C. M.	Ser. 4000	Ser. 3538	24	147000	315
2. "	33	Oest.-engl. Staatsanlehens-Lose v. 1852	—	—	—	—	—	—
2. "	22	Como-Rentenscheine	14 C. M.	144000	68400	3600	21000	14 7/10
2. "	43	Credit-Lose	100 ö. W.	420000	344900	1700	200000	170
2. "	9	4% Triester 50 fl.-Lose	50 "	20000	19447	160	15000	50
15. "	34	Fürst Salm-Reiffer-scheidt-Lose	40 C. M.	100000	90600	500	42000	63
30. "	37	Fürst Clary-Lose ...	40 "	42000	39420	125	26250	63
1. Februar	18	1860er Staats-Lose, Serienziehung	500 ö. W.	Ser. 20000	19120	60	300000	600
1. "	23	Graf St. Genois-Lose	40 C. M.	80000	74800	600	52500	68 1/4
1. März	24	1864er Staatsl., Ser.- u. Nummernziehung	100 ö. W.	400000	379600	800	200000	155
1. April	29	1854er Staats-Lose, Nummernziehung ..	250 C. M.	200000	176900	1200	147000	315
1. "	44	Credit-Lose	100 ö. W.	420000	343200	1600	200000	170
1. "	10	Rudolfsstiftungs-Lose	10 "	200000	190100	1350	200000	12
15. "	25	1864er Staatsl., Ser.- u. Nummernziehung	100 "	400000	378800	800	220000	155
30. "	—	Grundentlastungs-Obligationen	—	—	—	—	—	—
1. Mai	18	1860er Staatsl., Ser.- u. Nummernziehung	500 C. M.	400000	382400	1200	300000	600
1. "	27	Graf Kegleovich-Lose	10 "	67000	53350	1000	10500	10 1/2
1. Juni	14	4 1/2% Triester 100 fl.-Lose	100 "	24000	21716	312	21000	105
1. "	26	1864er Staatsl., Ser.- u. Nummernziehung	100 ö. W.	400000	378000	700	250000	160
15. "	16	Ofner-Lose	40 "	50000	45600	600	30000	60
1. Juli	30	1854er Staats-Lose, Serienziehung	250 C. M.	Ser. 4000	Ser. 3514	24	63000	315
1 "	34	Oest.-engl. Staatsanlehens-Lose v. 1852	—	—	—	—	—	—
1. "	45	Credit-Lose	100 ö. W.	420000	341600	1700	200000	170
1. "	15	Donau-Dampfschiff-fahrts-Lose	100 C. M.	60000	53805	795	52500	105
15. "	47	Graf Waldstein-Lose .	20 "	103500	93800	600	21000	31 1/2
15. "	35	Fürst Salm-Reiffer-scheidt-Lose	40 "	100000	90100	500	21000	63
30. "	38	Fürst Clary-Lose ...	40 "	42000	29295	125	12600	63
2. August	19	1860er Staats-Lose, Serienziehung	500 "	Ser. 20000	Ser. 19060	65	300000	600
1. Sept.	27	1864er Staatsl., Ser.- u. Nummernziehung	100 "	400000	377300	900	200000	160
15. "	24	Fürst Palffy-Lose ...	40 "	93000	85600	800	42000	63
1. Octob.	30	1854er Staats-Lose, Nummernziehung ..	250 "	200000	175700	1200	63000	315
1. "	46	Credit-Lose	100 ö. W.	420000	339900	1600	200000	170
1. "	11	Rudolfsstiftungs-Lose	10 "	200000	188750	900	25000	12
30. "	—	Grundentlastungs-Obligationen	—	—	—	—	—	—
2. Nov.	19	1860er Staats-Lose, Nummernziehung ..	500 C. M.	400000	381200	1300	300000	600
1. Dec.	28	1864er Staatsl., Ser.- u. Nummernziehung	100 ö. W.	400000	376400	700	250000	160
1. "	3	Fürst Windischgr.-Lose	20 C. M.	100000	87000	875	21000	37 8/10
1. "	—	1839er Staats-Lose, Serienziehung	250 "	Ser. 6000	Ser. 3898	228	231000	525

ZENEAKADÉMIA KÖNYVTÁR MÚZEUM

Gewinnst-Steuer bei den Lotterien

mit Einschluß der Lotto-Anlehen und anderer Ausspielungen.

Gegenstand der Steuer sind die Lose; die Gebühr von denselben wird theils vor ihrer Ausgabe, theils nach der Ziehung erhoben und zwar:

I. Vor der Ausgabe nur von Losen der Privat-Lotterien von der im Lose oder Spielplane angegebenen Einlage, von der Gesammtzahl der Lose berechnet, nach der auf Seite 45 angeführten Gebühren-Scala II.

II. Nach der Ziehung vom Gewinnste von Losen der Staats- und Privat-Lotterien, auf welche ein Gewinn entfallen ist, wenn dieselben nicht in Effekten bestehen, ist nachstehende Gebühr zu bemessen:

a) Beim Zahlen-Lotto nach der auf Seite 45 angeführten Gebühren-Scala III., wenn aber der Gewinn nicht 2 fl. erreicht, so ist er gebührenfrei.

b) Bei anderen Lotterie-Unternehmungen von Gewinnsten, welche nicht in Effecten bestehen und nicht im Zahlen-Lotto gemacht werden, bei Losen der Staats-Lotterien 20 Procent und bei Losen der Privat-Lotterien 15 Procent des Gewinnstes nach Abzug der Spieleinlage (des Nominalbetrages des Loses).

Unter Gewinn ist derjenige Betrag zu verstehen, welcher dem gezogenen Lose nach dem Spielplane zugefallen ist.

Unter Spieleinlage wird jene Leistung, gegen welche die Theilnahme am Spiele gewährt wurde, verstanden ohne Unterschied, ob zufolge des Spielplanes die Zurückerstattung im Gewinnste stattfindet oder nicht.

Umwandlung der verschiedenen Schuldtitel der bisherigen allgemeinen Staatsschuld.

Mittelst Gesetz vom 20. Juni 1868 wurde in Betreff der Umwandlung der verschiedenen Schuldtitel der bisherigen allgemeinen Staatsschuld Folgendes bestimmt:

§. 1. Sämmtliche Gattungen der fundirten allgemeinen Staatsschuld, mit alleiniger Ausnahme der im §. 2 dieses Gesetzes aufgeführten, werden in eine 5percentige einheitliche Schuld umgewandelt, die mit einer Steuer von 16 Percent, welche nicht erhöht werden kann, belastet wird. Die Zahlung der Zinsen dieser Convertirungsschuld wird in Staatsnoten oder in klingender Münze erfolgen, je nachdem die Zinsen der convertirten Schuldtitel in Noten oder in klingender Münze bezahlt wurden. Erfolgt die Zahlung in Gold, so ist das 20 Frankenstück gleich 8 Gulden österreichischer Währung zu berechnen.

§. 2. Ausgenommen von der Convertirung sind:

1. Die Lottoanlehen der Jahre 1839, 1854, 1860, 1864, das Steueranlehen vom Jahre 1864, dann die Como-Rentenscheine; 2. das bei der allgemeinen Bodencreditanstalt contrahirte Anlehen; 3. die noch in Wiener Währung verzinsliche Staatsschuld, in Betreff welcher eine besondere gesetzliche Bestimmung vorbehalten bleibt; 4. die Schuld des Staates an die Grundentlastungsfonde; 5. die Schuld an die Nationalbank; 6. die Prioritätsschuld der bestandenen Wien-Gloggnitzer Eisenbahn, 7. die unverzinsliche Schuld.

§. 3. Die Umwandlung geschieht in der Weise, daß an neuen Schuldtiteln in österreichischer Währung erfolgt werden:

Für je 100 fl. 5percentige Metalliques oder die übrigen mit 5 Percent Conventions-Münze in Papier verzinsliche Anlehen 100 fl., für alle anderen in Conventions-Münze Papier verzinslichen, nicht verlosbaren Obligationen jener Betrag, welcher im Verhältnisse ihres Zinsfußes zu jenem der 5percentigen Metalliques entfällt; für je 100 fl. 5 Percent österreichische Währung 95 fl.; für je 100 fl. 5 Percent österreichische Währung vom Jahre 1866 102 fl. 50 kr.; für je 100 fl. Nationalanlehen 100 fl.; für je 100 fl. des Convertirungsanlehens vom Jahre 1849, des Anlehens vom Jahre 1851 S. B., des Silberanlehens vom 1. Februar 1854, der beiden englischen Anlehen und des Silberanlehens vom Jahre 1865 115 fl.; für je 100 fl. des Silberanlehens vom Jahre 1864 110 fl.

§. 4. Von den Zinsen der von der Convertirung ausgenommenen Lottoanlehen der Jahre 1854 und 1860, dann des Steueranlehens vom Jahre 1864, sowie von den Entschädigungsrenten für aufgehobene Gefälle ist eine Steuer von 20 Percent des Nominalbetrages jeder Zinsenrate einzuheben, wogegen der bisherige Abzug der Einkommensteuer entfällt.

§. 5. Die vom Tage der Wirksamkeit dieses Gesetzes an fällig werdenden Zinsen (Coupons) von den zur Convertirung bestimmten Staatsschulden (§. 3) werden bis zur Durchführung derselben mit jenem Betrage ausbezahlt, welchen der Besitzer des betreffenden Schuldtitels nach erfolgter Convertirung zu erhalten haben wird. Die Verlosung, beziehungsweise der Rückkauf der zur Convertirung bestimmten Anlehen, hat sogleich aufzuhören.

§. 6. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung (d. i. den 23. Juni 1868) in Wirksamkeit.

Verzeichniß

der Jahr- und Wochenmärkte im österreichischen Kaiserstaate.

Um dem mehrseitig an uns gerichteten Wunsche, ein ganz vollständiges Verzeichniß der Jahr- und Wochenmärkte des österreichischen Kaiserstaates zu liefern, möglichst zu entsprechen, glauben wir, da die Raumverhältnisse dieses Kalenders ein Mehreres nicht gestatten, in jedem Jahrgange nur ein Kronland erschöpfend behandeln und dieser Nachweisung die anderen, bisher aufgeführten vorzüglicheren Märkte für sich folgen lassen zu sollen. Wir haben sonach mit Aufzählung der sämmtlichen Jahr- und Wochenmärkte von Nieder- und Oberösterreich in den zwei letztvergangenen Jahren begonnen und es folgen nur hier:

A. Böhmische, mährische und schlesische Jahrmärkte.

Alt-Brünn. 1. ersten Montag im April, 2. ersten Montag im Juli, 3. vierten Montag im October. Auspacktage Mittwoch bis Samstag vorher. Dauer ohne Auspacktage eine Woche.

Auspitz. Jährlich 3. Jahrmärkte, als: 1. Donnerstag vor Prokopi, 2. Donnerstag vor Nikodemi, 3. Donnerstag vor dem Kaiser-Kirchweihfeste; dann 4 große Wochenmärkte, als: 1. am Donnerstag vor Maria Lichtmeß, 2. am Gründonnerstage, 3. am Donnerstage vor dem Frohnleichnamsfeste (dieser wird jedoch immer Dienstag in der Bittwoche abgehalten), 4. Donnerstag vor Weihnachten; ferner Roß- und Viehmärkte an den benannten Markttagen; jeden Donnerstag ist Wochenmarkt.

Austerlitz (Mähren). 1. jeden Montag nach Pauli Bekehrung, 2. nach Misericordia, 3. nach Jakob, 4. nach Matthäus, 5. nach Elisabeth.

Bergreichenstein, Stadt. Außer den 2 Jahrmärkten (Mittwoch nach Mitfasten und Donnerstag nach Kreuz-Erhöhung) noch 2 andere am Donnerstage nach Frohnleichnam und am Nikolaustage.

Bidschow. 1. am Mittwoch in der Fasten, 2. Dienstag nach Pfingsten, 3. Aegydius, 4. Dienstag vor Gallus, 5. am Thomas Bischof Jahr- und Viehmärkte.

Biskupitz. 1. Matthäus, Apostel, 2. den Tag nach Peter und Paul, 3. an Wenzeslaus, 4. an Barbara.

Böhmischkrut. 1. am Montag nach Maria Lichtmeß Pferdemarkt, Dienstag der rechte Markt, 2. am Montage nach Johann von Nepomuk, 3. am Montage nach Laurenzi, 4. am Montage nach Theresia.

Brünn (Stadt). 1. am 3. Montage im Februar, 2. am 2. Montage im Mai, 3. am 1. Montage im September, 4. am 1. Montage im Dezember. Auspacktag Donnerst. vorher. Marktdauer ohne Auspacktage 2 Wochen. Siehe auch Alt-Brünn.

Budweis. 1. am 1. Montage nach heiligen 3 Könige, 2. am 2. Montage nach Frohnleichnam, 3. am Montage nach Maria Geburt. 4. am Montage nach Martini.

Badwitz. 1. Dienstag nach heiligen 3 Könige, 2. am Dienstage vor Christi Himmelf., 3. am Dienst. nach Aegydi, 4. am Dienst. n. Gallus.

Bunzlau. 1. Montag nach heiligen 3 Könige, 2. Dienstag vor Pfingsten, 3. an Bartholom., 4. nach Gallus.

Chausnik. 1. Dienstag nach Cyrill u. Methud, 2. Dienstag nach Maria Geburt, 3. Dienstag nach Barbara.

Chrudim. 1. den 2. Montag in der Fasten, 2. nach Kreuzerfindung, 3. den Tag nach Maria Himmelfahrt, 4. Barbara.

Czaslau. 1. Montag nach Mitfasten, 2. Montag nach Jubilate, 3. Tag nach Peter u. Paul.

Daleschitz. 1. an Paul Gedächtnißfeier, 2. an Leopoldi.

Datschitz. 1. Donnerstag nach Reminiscere, 2. Montag nach Cantate, 3. Dienstag nach Laurenz, 4. nach Franz Seraph., 5. Dienstag nach Nikolaus, 6. St. Veit, 7. Dienstag nach Jak., 8. Michael, 9. Lucia.

Deutschbrod. Hauptm. 1. am 2 Dienst. in der Fasten, 2. n. Kreuz-Erfind., 3. n. Kreuz-Erhöh.

Dürnholz. 1. am Montage nach heiligen 3 Könige, 2. Montag nach Oculi, 3. Montag nach Jubilate, 4. Montag nach Bartholomäi, 5. Montag vor Brigitta.

Eger. 1. an Matthäus, 2. Frohnleichnam, 3. Montag nach Reminiscere.

Eibenschitz. 1. Fastnachtsmontag, 2. nach Urbani, 3. Dienstag nach Laurenz, 4. Montag vor Wenzeslaus, 5. Montag vor Nikolaus.

Elbogen. 1. den 1. Mai, am 2. Montage vor Margaretha, 3. Martin Bischof.

Eulau. Gem. Jahr- und Viehmarkt den 1. Montag im November.

Fleissen. 2 Wochenmärkte, alljährlich am 1. Montage nach Rogate und am 2. Montage nach Michaeli.

Frain. 1. an Floriani, 2. an Anna, 3. an Matthäi, 4. Aller Seelen. Samstag vorher Viehmarkt.

Fratting. 1. an Fabian und Sebastian, 2. Dienstag in der Charwoche. 3. Dienstag nach Margaretha, 4. Dienstag nach Aegydi, 5. Dienstag nach Katharina.

Gablonz. Einen 5. und 6. Jahrmarkt den 1. Montag vor 7 Brüder und den 1. Montag vor Bartholomäus im August.

Gaya. 1. Montage vor dem Palmsonntage. 2. Pfingstdienstag, 3. Aegydi, 4. Andrä. Pferde- und Viehmärkte: der 1. Donnerstag vor Judica, der 2. Donnerstag vor Pfingsten.

Gossengrün, Gemeinde. Außer den bestehenden 4 noch 2 Viehmärkte, an beliebig zu wählenden Tagen.

Großbitesch. 1. an Brigitta, 2. an Franzisci Serthanowitz, 3. an Marcus Evangelist, 4. Kreuz-Erhöhung.

Grußbach. 1. Neujahr, 2. Philipp und Jakob, 3. Laurenzi, 4. Martini.

Höfting. 1. am Montage nach heilig. 3 Könige, 2. Montag nach dem schwarzen Sonntage, 3. Montag nach Philipp und Jakob, 4. Montag nach Michael.

Hosterlitz. 1. Dienstag nach Sexagesimä, 2. Dienstag nach Rogate, 3. Maria Magdalena, 4. Ludmilla, 5. Katharina.

Hradisch. 1. am 2. Dienstage vor dem Faschingsonntage, 2. Dienstag nach Jubilate, 3. nach Margaretha, 4. nach Maria Himmelfahrt, 5. nach Martin.

Jaispitz. 1. den 2. Montag nach Jacob majoris, 2. an Nikolaus.

Jaromeritz. 1. an Valentin, 2. Margareth, 3. an Matthäi Evangelist, 4. an Martin.

Iglau. 1. Donnerstag nach Mathias, 2. Donnerstag vor Johann der Täufer, 3. Donnerstag nach Ludmilla, 4. Donnerstag nach Katharina.

Joßlowitz. 1. den 13. Juni und der 2. den 10. August.

Königgrätz. 1. nach heiligen 3 Könige, 2. nach Reminiscere, 3. Dienstag nach Dreif. 4. Dienst. nach Maria Geburt. Jeder dauert 8 Tage.

Kostel (Stadt). 1. an Pauli Bekehrung, 2. an Philipp und Jakob, 3. Dienstag nach Peter und Paul, 4. Jakobi majoris, 5. Dienstag vor Michael, 6. Katharina, nebst Pferdemarkt.

Kremsier. 1. den 2. Montag in der Fasten, 2. Montag nach Cantate, 3. den 5. Montag nach Pfingsten, 4. an Matthäus, 5. an Lucia.

Krumau. 1. Montag vor Cyrill und Methud, 2. Philipp und Jakob, 3. an Anna, 4. an Martini.

Krußbach. 1. Laurenzi, 2. Martini; alle Samstage ist Wochenmarkt.

Leipnik. 1. an Pauli Bekehrung, 2. in der Frohnleichnams-Oktav, 3. Montag nach Maria Himmelfahrt, 4. an Gallus, 5. Dienstag vor Katharina, nebst Pferdemarkt.

Leitersdorf. Gem. Jährlich 2 Jahr- u. Viehmärkte.

Leitmeritz. 1. Montag nach Sexagesimä, 2. Montag nach Cantate, 3. Montag nach Maria Himmelfahrt, 4. Montag vor Katharina.

Lissa. 1. Donnerstag nach Johann der Täufer, 2. Montag nach Maria Empfängniß.

Litschau. 1. Georgi, 2. Jacobi Ap., 3. Koloman.

Littau. 1. Dienstag nach Pauli Bekehrung, 2. Dienstag nach Judica, 3. am Pfingstdienst., 4. an Jacob vor Anna, 5. Nikolaus.

Meseritsch. Groß-, 1. Dienstag nach Fabian und Sebastian, 2. Dienstag nach Quasimodo, 3. nach Prokop, 4. nach Maximilian, 5. nach Andreas.

Mies. 1. Montag nach heil. 3 Könige, 2. am 3. Mont. nach Ostern, 3. Mont. nach Laurenz, 4. nach Gallus.

Millin. alljährlich einen Jahrm. den 28. Juli.

Neuhaus. 1. am 1. Fastenmontage, 2. Dienst. vor Pfingsten, 3. Montag nach Mariä Himmelfahrt, 4. Montag vor Gallus.

Nikolsburg. 1 Dienstag nach Fabian und Sebastian, 2. Dienstag nach Lätare, 3. Pfingstdienstag, 4. Dienstag nach Margaretha, 5. Dienstag nach Mariä Himmelf., 6. Dienstag nach Wenzeslaus, 7. nach Martini.

Olmütz. 1. in der Octav der heil. 3 Könige, 2. Montag vor Georgi, 3. den 3. Montag nach Johann der Täufer, 4. am 3. Montag im Oct.

Opocno. Die Bewilligung zur Abhaltung eines 3. Jahrmarktes statt eines der priv. 3 Viehmärkte wurde wegen dem ertheilt, daß auf den übrigen jährlichen 2 Vieh- und Wollmärkten der Verkehr blos mit Vieh und Wolle betrieben werde.

Pardubitz. 1. Mitwoch nach Mariä Lichtmeß, 2. Montag in der Kreuzwoche, 3. Dienstag nach Victor, 4. Dienstag nach Mariä Empfängniß.

Pilsen. 1. am ersten Montage in der Fasten, 2. nach Peter und Paul, 3. an Bartholomäi, 4. nach Martini.

Plan. 1. Thomas, 2. Mittwoch in der Charwoche, 3. Montag nach Christi Himmelfahrt, 4. Montag nach Kreuzerhöhung.

Podhrad. Frauenberg. Nebst der Wiederabhaltung der in Folge eines Privilegiums weil. Sr. Majestät Franz I. bewilligt gewesenen 3 Jahr-, Roß- und Viehmärkte, die Abhaltung von weiteren 3 Jahr- und Viehmärkten, an von der Gemeinde zu bestimmenden Tagen.

Pottenstein. Alljährlich 2 Jahr- u. Viehmärkte an von der Gemeinde zu wählenden Tagen.

Prag in Böhmen. 1. Tag nach Lichtmeß, auf der Neustadt, 2. Veit, auf der Kleinseite, 3. Wenzeslaus auf der Altstadt; jeder dauert 20 Tage mit Einschluß von 3 Tagen zum Aus- und Einpacken.

Rana. Gem. 4 Viehmärkte an beliebig zu wählenden Tagen.

Rausenbruck. 1. am Osterdienst. 2. an Bartholomäi.

Raußnitz. 1. Montag nach Josephi, 2. Montag nach h, Dreifaltigkeit, 3. an Bartholomäi, 4. nach Franziska.

Rochau, Ober-, Gemeinde im Prager Kreise. Außer den bereits bestehenden, noch 2 neue Jahrmärkte, und zwar an den Montagen nach Maria Verkündigung, nach Johann der Täufer, nach Franz Ser. und nach Mariä Empfängniß.

Rochlitz. Alljährlich 4 Jahrmärkte, am 2. Montage n. Ostern, 2. Montage nach Procopi, 2. Montage nach Mariä Himmelfahrt und am. 2. Montage nach der Kaiserkirchweihe.

Schaffa. 1. Dienstag nach Cyrill und Methud, 2. St. Veit, 3. Bartholomäi.

Schattau. 1. an Sebastian, 2. am Pfingstdienstag, 3. Mathäi für Reife und Geschirre. 4. Dienstag nach Martini.

Schiltern. 1. den 2. Dienstag nach Georgi, 2. Dienstag nach Mariä Himmelf., 3. Dienstag nach Elisabeth, 4. Dienstag nach dem heiligen Christtage.

Schlappanitz. Nebst den bisherigen 2 Jahrmärkten noch einen 3. Jahrmarkt und zwar am ersten Montag nach Maria Lichtmeß.

Schönberg. 1. Pauli Bekehr., 2. Montag n. dem Palmsonnt. 3. Donnerst. nach Frohnleich., 4. den 3. August, 5. an Gallus. Jeder 4 Tage. Jährlich 4 Vieh- und Getreidemärkte unter Freilassung der Wahl der Markttage.

Skalitz, Städtchen. Anstatt der 2 Wollmärkte, 2 Jahrmärkte.

Stahletz. 2 Jahr- und Viehmärkte, Donnerstag nach Johann von Nepomuk und Donnerstag nach Mariä Empfängniß.

Teltsch. 1. Dienstag nach Pauli Bekehrung, 2. Dienstag nach Lätare, am Pfingstdienstege, 4. nach dem Schutzengelfeste, 5. Dienstag nach Martini.

Teschen in Schlesien. 1. Tag nach Mar. Lichtmeß, 2. Pfingstdienstag, 3. Montag vor Magdalena, 4. Maria Geb., 5. Andreas.

Theresienstadt. 1. zweiten Donnerstag nach Namen Jesufest, 2. am 1. Montage nach dem Osterfeiertag, 3. Donnerstag n. Peter u. Paul, 4. am 1. Montage nach Wenzeslaus, wenn an diesem Tage kein gebotener Feiertag fällt.

Trebitsch. 1. in der Mitfast., 2. an Barthol.

Troppau. Den ersten Dienstag im Februar, Mai, August und November. Donnerstag vorher Auspackung.

Tropplowitz. Drei Jahrmärkte u. zw. am 1. Montag nach Septuagesimä, am 1. Montag nach dem Frohnleichnamstage, am 1. Montage nach Michaeli.

Ustron. 3 Viehmärkte, alljährlich den 12. März, 26. Juni und am Montag vor Michaeli.

Weihmißlitz. 1. Dienstag nach Mariä Himmelf., 2. an Maria Opferung.

Weipert, Stadtgemeinde. Einen dritten Jahrmarkt, den 3. Mo tag im Juli.

Wischau. 1. Montag nach hl. 3 Könige, 2. am Montage nach Cyrill, 3. Montag nach Philipp und Jakob, 4. Montag nach Margaretha, 5. Montag nach Kreuzerh., 6. Montag nach Aller heiligen. Jeden Jahrmarkt vorher Pferde- und Viehmarkt.

Wittingau, 1. Philipp und Jak. 2. Egydius, 3. Thomas.

Wolframitz. 1. an Pauli Bekehr., 2. Dienstag nach hl. Dreifaltigkeit, 3. an Michael.

Wrbitz, Gemeinde. 3 Viehmärkte an den Dienstagen nach Namen Jesu, nach Dreifaltigkeit und nach Gallus.

Würbenthal Stadt. 4 Jahrmärkte. An den Mont. vor Mar. Lichtmeß, vor Ostern, nach Joh. Bapt. und nach Mich.

Ziaroschitz. 1. Dienstag nach heil. 3 Könige, 2. Dienstag n. Cyrill und Methud, 3. Dienst. nach Anton, 4. Dienst n. Marianamen-Jesufest.

Zlabings. 1. Montag nach heil. 3 Könige, 2. Mont. nach Judica in der Fasten, 3. Tag nach Johann der Täufer, 4. Tag nach St. Matthäi Evangelist, 5. Tag nach Elisabeth; jederzeit Pferdemarkt.

Znaim. 1. an Dorothea, 2. am Dienstage den 10. März, 3. Georgi, 4. Johann der Täufer, 5. Donnerstag nach Mar. Geburt, 6. Simon und Juda, 7. Donnerst. vor Mar. Empfängniß. Jeder dauert 8 Tage. Alle Samstage Wochenmarkt.

Zuckmantel (Schlesien). Valentin, Exaudi.

Zwittau (Mähren). 1. Montag nach Maria Lichtmeß, 2. Montag nach Mariä Heimsuchung, 3. Mont. vor Egydi, 4. Montag nach Martin.

B. Galizische Märkte.

Brody, 1. den 5. Mai, 2. den 30. October. Ein 14tägiger Wollmarkt im August, versuchsweise auf 3 Jahre.

Czernowitz, 1. den 12. Juli, 2. den 12. November.

Jaroslaw, 1. den 12. Jänner, 2. den 10. Marz, 3. den 13. Juni, 4. den 2. September, 5. Andrä.

Krakau, 16. Jänner, 6. Juni; für Weine und Produkte: 23. April, 29. September; für Hornvieh und Pferde: Montag nach dem 4. Sonntage in der Fasten, 1. October.

Lemberg. Die große Messe Montag nach heil. 3 Königen, dann 1. den 20. April, Agnes, 2. den 4. Mai, 3. den 12. October.

Perchinsko, den 26. Februar, 5. Mai, 24. Juni, 27. Juli, 9. November und 3. Dezember.

Podbiedz. 1. Mittwoch nach Maria Lichtmeß, 2. Mittwoch nach Johann der Täufer, 3. Mittwoch nach Maria Himmelfahrt, 4 Mittwoch nach Michael, 5. Mittwoch nach Lucia.

Przemysl, 1. den 26. Juni, 2. den 9. Dez.

Rzeszow, 1. den 19. März, 2. den 23. April nach heil. Dreifaltigkeit, 3. den 2. Juli, 4. den 21. September, 4. den 2. November, 6. den 21. Dezember.

Sambor, 1. den 3. Februar, 2. den 1. Mai, 2. den 21. Sepiember, 4. den 3. November.

Sandec, Alt-, 1. Mittwoch nach h. 3. Königen, 2. nach dem Faschingsonntag, 3. nach Aschermittwoch, 4. nach Ostern, 5. vor h. Dreifaltigkeit, 6. vor Johann der Täufer, 7. vor Jakob, 8. vor Maria Himmelfahrt, 9. Maria Geburt, 10. vor Michael, 11. vor Simon, 12. vor Elisabeth, 13. vor Thomas.

Sandec, Neu, 1. den 2. und 24. Jänner, 2. Montag nach Palmsonntag, 3. Albert, 4. Kreuzerfindung, 5. nach Peter und Paul, 6. nach Margaretha, 7. Kreuzerhöhung, 8. Martin, 9. Stanislaus.

Stry, 1. In der ersten Woche der russischen Ostern, 2. an russisch Nikolai im März, 3. an Maria Himmelfahrt, 4. an Nikolaus.

Tarnopol, 1. den 14. Februar, 2. Montag nach Ostern, 3. den 26. Juli, Anna-Markt, 4. den 18 August, 5. den 25. September, 5. den 20. November.

Tarnow, 1. den 3. Februar, 2. nach Cantate, 3. Maria Magdalena, 4. Kreuzerhöhung.

Uscieczielone, Gemeinde im Stanislauer Kreise, 6 Jahrmärkte, den 12. Jänner, 21. März, 5. Mai, 8. August, 9. October und 5. Dezember.

Zloczow, 1. den 19. Jänner, 2. den 1. Februar, 3. den 1. April, 5. den 7. Mai, 5. den 9. Juni, 6. den 2. August, 7. den 10. September, 8. den 7. November, 9. den 27. December.

Zolkiew. 1. den 19. Jänner, 2. den 8. Mai, 3. den 30. Juni, 4. den 13. August, 5. den 12. November.

C. Vorzüglichere Jahr- und Wochenmärkte in den übrigen Kronländern.

Abtenau, den 2. und 3. Febr., den 1. Montag im Mai und Oct.

Aegidi St., oder St. Gilgen, am Neuwalde; am Pfingstdienstage, 1. Sept.

Agram (Kroatien), Donnerstag vor Palmsonntag, am Tage nach Marcus, 13. Juli, 20. August, 28. October, 9. December.
Altenburg, Montag nach Rogate, Montag nach dem 4. September.
Amstätten (K. O. W. W.), 28. oder 29. Febr., 7. März, 5. April, 3. August, 26. December.
Arad (Ungarn), 1. März, 1. August, 3. Novemb.
Asparn a. d. Donau. (K. U. M. B.) Donnerstag nach Invocavit, nach Peter und Paul, 19. Aug. Mont. nach Martin.
Baden (K. U. W. W.), Montag nach Cantate und nach Mariä-Geburt.
Braunau (Ober-Oesterreich), Pfingstmontag, am Scapulier-Sonntag, am Sonnt. nach Leonhard, am 3. Mittwoch in der Fasten; Viehmrkt. am 1. Mittw. im Oct., jeden Mittw. Wochenm.
Bruck a. d. Leitha, (B. U. W. W.) Urban, Montag nach Aegidius, Katharina.
Bruck a. d. Mur (Steiermark), am 1. Mont. in d. Fast., Pfingstdienst., 11. Nov., Mont. n. Martin.
Brunn am Geb., Montag nach Apostelerschein.
Brunn hint. d. Wienerberge, zu Philipp u. Jak.
Comorn (Ungarn), 1. Mai, 29. Juni, 4. October, 30. November.
Efferding, den 19. März, 24. Juni, 30. September, 29. November.
Eisenerz (Steiermark), Mont. nach St. Oswald.
Eisenstadt (Ung.), Oculi, Sonntag nach Ostern, nach Petri Stuhlf., Montag nach Matthäus.
Engersdorf, Groß-, am Florianitag.
Enns. Oster-Dienstag, Laurenz, Aegydi, Martin, Bischof.
Enzersdorf, Groß-, (K. U. M. B.) Philippi und Jacobi, Mittwoch nach Bartholomäi. — Viehmärkte: am 2. Mittwoch im März, und am 1. Mittwoch im November.
Ernstbrunn, (K. U. M. B.) Montag vor Lichtmeß, 1. Dienstag im August, 11. Nov.
Essegg (Slavonien), 20. Jänner, 24. April, 28. Juli, 18. October, 25. November.
Falkenstein (K. U. M. B.), a. Faschingmontag vor und nach Simon.
Feistritz (Untersteier), Pauli Bekehrung, Laurenz, Simon und Juda.
Feistritz (Obersteier), Mont. in der Kreuzwoche.
Feldsberg, (K. U. M. B.), am Montage nach Palmsonntag, am Montage nach heil. Dreifaltigkeit, am Montage nach Kreuzerhöhung, am Montage nach Leopoldi, am Thomastage.
Fischamend (K. U. W. W.), Montag nach Quasimodogeniti, Matthäus.
Freistadt, Paul, Pfingsten, Josef, Michael, Katharina; Viehmarkt: jeden Mittwoch von Georgi bis Michaeli; Pferdemarkt: Montag vor dem weißen Sonntag.
Freistadtl (Ung.), 25. Jänner, Lätare 1. Mai, Pfingstsonntag, 10. Aug., 29. Sept., 1. Nov.
Fünfkirchen (Ungarn), Maria Lichtmeß, Pfingstsonntag, Stephan, Katharina.
Fürstenfeld (Steierm.), zweiten Mont. n. Weihnachten, Montag i. d. Kreuzw., Johann der Täufer, Augustin, Montag vor Allerheiligen, Montag vor Nicolaus.
Gaunersdorf (K. U. M. B.), am Tage vor Maria Lichtmeß, Marcus, Bartholomäus, Andreas.
Gloggnitz, (K. U. W. W.) 20. Jän., 24. Aug.
Gmunden, Dienstag nach Bartholomäus, und nach Leopold.
Grain, Philipp und Jacob, Aegydius, Montag nach Matthäus.
Gratz (Steiermark), Samstag nach Lätare, Aegidi; jeder dauert 14 Tage.
Güns (Ungarn), Pauli Bekehrung, Invocavit, Lätare, Sonntag nach heiligen Dreifaltigkeit, Maria Heimsuchung, Jacob, Laurenz, Ursula.
Hainburg (K. U. W. W.), 1. Mai, 24. August, 11. November.
Hallein, 17. Jän., 26. Juli, dauert 8 Tage.
Herrmannstadt (Siebenbürgen), Montag nach heiligen 3 Könige, 3. Mai, 15. Sept.
Hollabrunn (Ober-)(K. U. M. B.), 1. Dienstag im März, Maria Heimsuch., Michael, Andreas.
Hollabrunn, Unter-, oder Hollitsdorf (K. U. M. B.) Mont. nach Lätare, Michael, Andreas.
Horn (K. O. M. B.), Dienstage vor Pauli Bekehrung, Georg, Johann der Täufer, Martin.
Ips (K. O. W. W.), 1. März, 10. August.
Ischl, 24. Juni, 6. December.
Judenburg (Stm.), 1. Mai, 10. Aug., 21. Oct.
Kanischa, Groß- (Ungarn), 28. Jän., 18. März, 13. Mai, 12. August, 14. Octob., 2. Decemb.
Klagenfurt (Kärnten), am Montag nach Joh. Nep. im Mai u. am Montag nach Ursula im October; jeder dauert 14 Tage.
Klosterneuburg (K. U. W. W.), Montag nach Frohnleichnam, Tag nach Leopold.
Knittelfeld (Steiermark), am Pfingstdienstage, 24. August, 6. November.
Korneuburg (K. U. M. B.), Mont. nach Oculi, Laurenz, Montag nach Allerheiligen, Thomas.
Körmend (Ung.), 2. Febr., 25. März, Johann der Täufer, Maria Heimsuchung, Anna, Bartholomäus, Matth., Lucas, Martin.
Kremnitz (Ungarn), Georg, 2. August, Mich.
Krems, (K. O. M. B.) 8 Tage vor und nach Jak., 8 Tage vor und nach Simon und Juda.
Kremsmünster, am Pfingstdienstage, Bartholomäus; Pferdemarkt am 24. October.
Laibach (Krain), 25. Jänner, dauert drei Tage, 1. Mai, dauert 14 Tage, Tag nach Peter und Paul, 14. Septemb., 19. Nov., dauert 14 Tage.
Lambach, Joseph, Johann der Täufer, Andreas und Nikolaus.
Leipnik, Pauli Bekehrung, Frohnleichnams-Octav, Montag nach Maria Himmelfahrt, Gallus, Dienstag nach Katharina.
Leoben (Steiermark), 25. Juli, 30. November.
Linz, Samstag nach Ostern, 10. August, jeder dauert 2 Wochen; Schafwollmärkte: den 3. Montag im Mai u. den 1. Mont. n. Michaeli.
Luttenberg (Steiermark), jeden Dienstag der 4 Quatember-Wochen, 1. Dienstag n. Ostern.
Mannersdorf (K. U. W. W.), 1. Mai (Jahrmarkt), den 14. Juni, 8. October und 11. Nov. (Viehmarkt); fällt einer von diesen an einem Sonn- oder Feiertag, so ist der nächste Wochentag bestimmt.
Marburg (Steiermark), Samstag vor Lichtmeß, am Tage Ullrich, Ursula.
Maria-Zell (Steiermark), Tag nach Christi Himmelfahrt, Tag nach Maria Himmelfahrt.
Mauthausen, am Montag in der Fasten, 22. Juli, 6. September, 15. October.
Mölk (K. O. W. W.), Kreuzerfindung, Dienstag nach Pfingsten, Coloman, den 13. October.
Mürzzuschlag (Steierm.), Tag nach Kunigunde, Montag nach Maria Geburt, Thekla.

Neustadt (Wiener-), (K. U. W. W.,) die letzten 3 Tage v. Palmsonntag, vor Johann d. Täuf. u. Michaeli; Viehmarkt jeden Mittwoch; Körnermarkt jeden Samstag.
Ofen (Ung.), 1. März, 27. Juni, 14. Septemb., 30. November.
Pesth (Ungarn), Joseph, Medardus, Johannes Enthauptung, Leopold.
Pettau (Steierm.), 23. April, 5. Aug., 25. Nov.
Pulkau (Niederöst.), Michaelimarkt: am Dienstag vor St. Michael, oder wenn dieser an einem Dienstag fällt, am St. Michaelstag selber. Montag vorher Vormarkt. Lichtmeßmarkt: am Dienstag vor Maria-Lichtmeß, oder wenn dieser an einem Dienstag fällt a. nächsten Mittwoch. Montag vorher Vormarkt. Jede Woche Wochenmarkt; an jedem ersten Samstag im Monat Rindvieh-Markt.
Preßburg (Ungarn), 20. Jän., Lätare, Chr.-Himmelfahrt, 2. Juli, Johann der Täufer, Michael, Katharina.
Raab (Ungarn), 19. Jänner, Mittwoch nach dem Palmsonntage, Mittwoch vor Frohnleichnam, 22. Juli, 8. September, 25. November.
Radkersburg (Steiermark), am 3. Montag v. Fastnacht, Pfingstdienstag, Leop., 10. Aug.
Ried, an Lätare, 1. Juli, 1. Dienstag i. Sept., jeder dauert 3 Tage; den 5. September und Dienstag nach Gallus.
Rötz (K. U. M. B.), Dienstag n. Neujahr, Joseph, Phil. u. Jac., Laurenz, Dienst. n. Namen Mar.
Schärding, Aschermittwoch, Mittwoch in der Mitfasten, 8 Tage vor und nach Florian, Jacob, Apostel, dauert 14 Tage, Martin, dauert 24 Tage.
Schemnitz (Ungarn), 4 Jahrmärkte, jeder am Quatember-Mittwoch.
Schwechat (K. U. W. W.), 1. Mai, 25. Juli.
Sieghartskirchen (K. O. W. W.), Montag nach Joseph, Viehmarkt; Dienstag nach Joseph Jahrmarkt; Dienstag n. Pfingsten Jahrmarkt; Montag n. Maria Geburt, Viehmarkt; Dienstag nach Maria Geburt, Jahrmarkt. Fällt der Markttag auf einen Feiertag, so wird derselbe am nächstfolgenden Wochentage abgehalten.
St. Pölten (in Niederösterreich), Dienstag nach Reminiscere und Bartholomäus.
St. Georgen (an der Triesting in Steiermark), am Montag vor Margaretha, am Montag vor Simon u. Juda, am 26. Mai und 21. Sept.
Stetteldorf (K. U. M. B.), St. Veit, Tag vor Maria Geburt, Katharina.
Steyr, am Donnerstag nach Jubilate, Mont. nach Michaeli, dauert 14 Tage.
Steyreg, den 3. Februar, am Montag in der Bittwoche, den 10. August.
Stockerau (K. U. M. B.), Dienstag nach dem Palmsonntag, Johann der Täufer, Michael.
Stuhlweissenburg (Ungarn), Invocavit, am Sonntage Quadragesimä, Georg, Johann d. Täufer, Bartholomäus, Demeter.
Szegedin (Ungarn), 31. Juli, 29. September.
Temesvár (Banat), Josephi, 1. Juni, Michaeli, Lazarus.
Triest, 29. September, 3. November. — Uebrigens Freihafen.
Tulln (K. O. W. W.), Georg, Laurenz, Sim.
Ungarisch-Altenburg (Ungarn, Mossoner-Bezirk), 6. Jänner, 5. Mai, 1. Aug., 21. September, 28. October.
Villach (Kärnt.), heil. 3 Könige, 10. September.
Völklabruck, den 25. Februar, 3. Mai, 24. Juni, 24. August und 30. November.
Völklamarkt, den 24. Februar, 19. März, 24. April, 22. Juli und 25. November.
Vordernberg (Steiermark), 3. Mai, Montag nach Laurenz, 4. December.
Waidhofen an der Thaya (K. O M. B.), 25. Jänner, Philipp und Jakob, Michael.
Waidhofen an der Ybbs (K. U. W. W.), 19. Jänner und 17. Juli; jeder 8 Tage.
Waitzen (Ungarn), 24. Februar, Montag vor dem Palmsonntage, 2. Juli, 16. Oct., in der ersten Woche vor Weihnachten.
Wels, am Samstag in der Bittwoche, vor und nach Maria-Geburt, jeder dauert 8 Tage; Pferdemarkt: den 1. Donnerstag nach Aschermittwoch und den 1. Montag nach den Pfingstfeiertagen.
Wien, Montag nach Miserere (2. Sonntag nach Ostern), Theresia (15. Oct.), jeder dauert 14 T. Leopoldstadt Margaretha (13. Juli) durch 14 Tage. Roßau 16. April, 1. Juli, 27. Sept. mit Holz- und Töpferwaren.
Wiener-Neustadt, siehe Neustadt.
Wieselburg (Ungarn), 3. Juli, 4. October.
Wildon (Steierm.), 24. Febr., Osterdienst. 2. u. 23. Juli, 29. September, 25. November.
Windisch-Feistritz (Steiermark), 24. Februar, 27. März, 4. Mai, 24. Juli, 24. August, 4. September und 28 October.
Windisch-Grätz (Steiermark), 25. Jänner, 12. Mai, 10. August, 19. November.
Ybbs, siehe Ips.
Zell, am Osterdienstag, Dienstag nach Pfingsten, Johann d. Täufer, Simon und Juda.
Zwettl (K. O. M. B.), Dienstag vor Fastnacht, Pfingstdienstag, Kreuzerhöhung.

Allgemeine Bemerkung. Alle jene Märkte, welche nach den bezeichneten Tagen auf einen Sonn- oder gebotenen Feiertag fallen, werden am nächstfolgenden Wochentage abgehalten. Die Viehmärkte werden in diesem Falle vor dem betreffenden Sonn- oder Feiertag, so wie stets an den Tagen vor den Hauptmärkten gehalten.

(Veränderungen ersucht man im Verlage dieses Kalenders anzeigen zu wollen.)

Alpenwinter.

Von

Prof. Friedrich Simony.

Man ist gewohnt, in unseren Alpen eine Art Polarland zu sehen. Und in der That, die unvergänglichen Schneefelder auf den Scheiteln derselben, ihre riesigen, bis in die Thäler niedersteigenden Eisströme, ihre mit dem arctischen Gebiete vielfach übereinstimmende Flora, scheinen eine derartige Nebeneinanderstellung, insbesondere aber die Annahme zu rechtfertigen, daß beide in der Beschaffenheit der Jahreszeiten sich ähnlich seien.

So gestaltet sich denn auch das Bild, welches sich die Phantasie von einem Winter in den Alpen schafft, in der Regel nichts weniger, als anziehend, man ist im Gegentheile bereit, ihn mit all' den Schrecknissen auszustatten, welche etwa der Winter Grönlands oder Spitzbergens bietet. Und doch sind der Polar- und Alpenwinter himmelweit von einander verschieden.

Eintönigkeit ist der herrschende Charakterzug des polaren Winters. Unter den höchsten, vom Menschen betretenen Breiten verweilt die Sonne Monate lang unter dem Horizonte; Mittag und Mitternacht unterscheiden sich nur als Dämmerung und Dunkelheit. Uebernimmt auch der Mond als Vollmond, in welcher Zeit er dann beständig über dem Horizont verweilt, allmonatlich durch eine Reihe von Tagen die Rolle der Sonne, erglüht auch der nächtliche Himmel öfter in dem prachtvollen Strahlenspiele des Polarlichtes, so ist dies alles doch kein Ersatz für den Abgang des belebenden Gestirnes, welches den außerpolaren Zonen, und somit auch unseren Alpen, den wohlthuenden Wechsel von Tag und Nacht innerhalb jeder Erdumdrehung bringt.

Aber nicht in den Beleuchtungsverhältnissen allein unterscheidet sich der polare Winter von jenem unseres Hochgebirges; auch der Gang der Temperatur ist dort ein ganz anderer, viel einförmigerer, wie hier. Mit der langen Winternacht beginnt eine ununterbrochene Ausstrahlung der im Sommer von dem Boden aufgenommenen Wärme, ohne irgend welchen Ersatz, da die Sonne eben nicht mehr über den Horizont auftaucht.

Die Temperatur sinkt, ohne namhafte tägliche Schwankungen und erreicht im Spätwinter endlich einen so tiefen Stand, wie man ihn in gleicher Jahreszeit auf den Gipfeln unserer Alpen vergebens suchen würde. Im polaren Asien und Nordamerika, und ebenso im nördlichsten Grönland wurden schon Temperaturen von — 42—45° R. beobachtet — Kältegrade, wie sie selbst ein auf der Spitze des Montblanc oder Monte Rosa hinterlegtes Minimalthermometer nie verzeichnen wird.

Es ist naheliegend, aber nichts destoweniger vollkommen irrig, sich die Kälte des Winters im Hochgebirge sehr groß zu denken. Das Irrige beruht in der Voraussetzung, daß dasselbe Verhältniß der Wärmeabnahme nach Oben, welches sich bei Ersteigung ansehnlicherer Höhen im Sommer fühlbar macht, auch im Winter fortbestehe.

Wenn wir im Hochsommer eine Bergfahrt unternehmen, so wird ein mitgenommenes Thermometer bei jedem tausend Fuß senkrechter Höhe, um welche wir uns vom Thale entfernen, eine Temperaturabnahme um durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ bis 2° anzeigen, so daß wir in Höhen von 6000—7000′ selten eine Wärme von mehr als 13—14° R. im Schatten

finden; auf Hochspitzen von 13000 — 14000' wird selbst am hellen Mittag das Quecksilber sich nicht mehr viel über den Gefrierpunkt erheben.

Anders ist es im Winter. Wohl herrscht auch da in manchen ungünstig gelegenen Thalgründen eine namhaft tiefere Temperatur, als im Außenlande, aber mit zunehmender Höhe wird die Temperaturabnahme verhältnißmäßig geringer.

In dem 7900 W. F. hoch gelegenen Hospiz des großen Bernhard steht die mittlere Sommertemperatur um 12°, die mittlere Wintertemperatur dagegen nur um 7° niedriger als in Genf. Die mittlere Sommertemperatur in dem genannten Hospize ist gleich der mittleren Sommertemperatur des europäischen Nordcaps, oder jener des mittleren Grönlands.

Die mittlere Wintertemperatur des Hospizes dagegen steht nicht tiefer, wie jene von Petersburg, ja im caspischen Steppengebiete treffen wir, unter gleicher geographischer Breite mit den Alpen, mittlere Wintertemperaturen, welche bereits bedeutend tiefer stehen, als auf dem erwähnten Passe.

Besonders bezeichnend aber für die winterliche Temperatur des Hochgebirges ist die Erscheinung, daß die tiefsten vorkommenden Kältegrade, oder sogenannten Kälteextreme sich verhältnißmäßig viel weniger von den winterlichen Temperaturmitteln entfernen, als dies in den niedrigen Landtheilen der Fall ist. Während beispielweise in Genf das Thermometer schon wiederholt auf — 20° R. gesunken ist, wurden auf dem großen Bernhard als äußerste Kältestände — 23—24° R. beobachtet, obgleich bei normaler Temperaturabnahme hier die Kälte bis auf — 30—32° R. sinken sollte.

Es gehört dagegen gar nicht zu den Seltenheiten, daß die Temperatur im Thale und in der oberen Alpenregion gleich oder nur wenig verschieden ist. So stand bei der ersten der, von dem Verfasser im Jahre 1847 ausgeführten winterlichen Besteigungen der hohen Dachsteinspitze, nämlich am 14. Jänner, um Mittag das Thermometer auf dem 9500' hohen Gipfel nicht tiefer als in Linz und in Wien, und am 6. Februar, einem der kältesten Tage jenes Winters, wo am oberen Karlseisfeld um 5 Uhr Morgens ein Thermometerstand von 19° Kälte beobachtet wurde, hatte sich die Temperatur 4 Stunden später auf dem Dachsteingipfel schon auf — 12½° gehoben, während in Kremsmünster das Quecksilber noch auf 8° Kälte wies. Nach normaler Temperaturabnahme hätte in der angedeuteten Stunde die Kälte auf der Dachsteinspitze mindestens auf 18° stehen sollen.

Zur Erklärung dieser scheinbar anomalen Temperaturverhältnisse der oberen Alpenregion möge in Kürze Folgendes dienen: Der in dem tropischen Erdgürtel stetig aufsteigende warme Luftstrom fließt in dem Maße, als er sich in den oberen Schichten aufhäuft und unten durch die aus höheren Breiten zuströmenden kühlen Luftmassen, den sogenannten directen oder Ostpassat ersetzt wird, gegen die gemäßigten und kalten Zonen als Antipassat in der Weise ab, daß er seinen Weg zuerst in den oberen Schichten des Luftkreises nimmt, dann aber allmählich tiefer und tiefer sinkt, bis er endlich die Erdoberfläche erreicht. Dieser Antipassat, welcher in unseren Gegenden bald als S. und SO., bald als SW. und W. auftritt, ist es, welcher im Winter mehr oder weniger mildernd auf die Temperatur unseres Hochgebirges einwirkt, da ihm, der Gegend seiner Entstehung entsprechend, stets noch ein größeres oder geringeres Maß von Wärme anhängt. In seiner Modification als Föhn gibt er seinen tropischen Ursprung am besten zu erkennen.

Der polare Luftstrom dagegen bewegt sich, vermöge seiner niedrigeren Temperatur und der größeren specifischen Schwere seiner Masse vorzugsweise in den unteren Schichten

der Atmosphäre; er ist der Kältebringer für die Ebenen und Thäler und erreicht nur selten unvermischt die oberen Regionen des Gebirges.

Noch eines wesentlichen Unterschiedes zwischen dem Winter der alpinen und polaren Regionen sei hier gedacht. In der polaren Zone finden während der kalten Jahreszeit wegen der sehr niedrigen Temperatur und der damit zusammenhängenden Trockenheit der Luft nur verhältnißmäßig selten, und, wenn sie vorkommen, wenig ausgiebige Schneefälle statt.

In den Alpen dagegen ist der winterliche Schneefall sehr bedeutend. Die Schneemenge nimmt vom Bergfuße nach aufwärts bis zu einer bestimmten Höhe, welche zwischen 5000 und 7000' schwankt, und durch die häufigen Wolken- oder Nebelbildungen gekennzeichnet ist, stetig zu; weiter hinauf aber vermindert sich wieder der Schneefall, die Flocken werden kleiner und auf den höchsten Spitzen bringt der Winter schon verhältnißmäßig selten und dann nur staubartigen Schnee. Nur die oberste Region der Alpen hat also in dieser Beziehung eine Aehnlichkeit mit den höchsten Breiten, und diese Aehnlichkeit wird noch dadurch gesteigert, daß die größere Zahl und Reichhaltigkeit der Schneefälle sich hier wie dort mehr auf die wärmeren Zeiten des Jahres vertheilt.

Dürfen endlich auch noch mit wenigen Worten die unterscheidenden Charakterzüge zwischen dem Winter des Alpengebietes und jenem des angrenzenden Landes angedeutet werden, so ist es die größere Gleichmäßigkeit im Temperaturgange, die längere Dauer, endlich die größere Schneefülle, welche im Allgemeinen den Winter des ersteren gegenüber dem Winter des letzteren kennzeichnet.

Der Schnee ist der sichtbare Verkünder des eingekehrten Winters. Er zeigt das allmähliche Niedersteigen des letzteren von den Scheiteln der Berge zur Thalsohle. Wenn am Alpenfuße der Laubfall kaum erst begonnen hat, sind die Höhen über 8000' schon in den schimmernden Mantel gehüllt; von da senkt dieser sich bald langsamer, bald rascher herab, bis er endlich auch die niedrigsten Gründe bedeckt.

Wohl treten auch zeitweilig Stillstände im Fortschritte des Winters ein, und nicht selten zeigen günstig gelegene Alpenthäler in ihren südwärts gekehrten Berghängen verhältnißmäßig ausgedehntere Strecken schneefreien Bodens, als in gleicher Zeit das flache Land; doch im großen Ganzen bleiben die vorangedeuteten Unterschiede dennoch bestehen. Gestalten sich nun auch die Verhältnisse des Alpenwinters im Allgemeinen weniger extrem, als man sich vorzustellen gewohnt ist, so sind sie doch noch eingreifend und wechselvoll genug, um nicht nur dem Leben des Menschen, sondern auch den Erscheinungen der Natur ein besonderes Gepräge aufzudrücken.

Dies zu zeigen, soll in den nachfolgenden Schilderungen versucht werden.

Ein Bild aus der untersten Alpenregion möge den Reigen eröffnen. Ein Thalsee, von mächtigen Bergmassen umgürtet, breitet sich vor uns aus. Steil, stellenweise senkrecht, tauchen die Uferwände in denselben ein. Ein einziger Ort liegt an seinem Gestade. Gleich Mövennestern kleben seine Häuser und Häuschen an den Felsvorsprüngen; eine Zahl derselben hat auf dem flachen Schuttdelta eines einmündenden Wildbaches Platz gefunden.

Keine fahrbare Straße führt hieher; nur zu Karrenwegen erweiterte Fußpfade vermitteln die Landverbindung der Bewohner mit der übrigen Welt. Die eigentliche Straße ist der See.

Schon überkleidet der Winter Thal und Höhe. Nur die schroffsten Abstürze in den Bergflanken sind schneelos, und der schwarzgrüne See sticht, düsterer denn je, von der

blendend weißen Umrahmung ab. Er hat jetzt den höchsten Grad der Klarheit erreicht. Wenn bei vollkommen ruhigem Spiegel das Auge sich in die dunkle Fluth versenkt, so vermag es noch in Tiefen von 5—6 Klaftern den Grund zu unterscheiden. Da dräut bald ein wild zerklüftetes Riff herauf, bald dehnt sich ein flacher Sandboden hin; dort streckt ein vielleicht schon seit Jahrhunderten versenkter Baum seine Wurzeln und Aeste gleich einem riesigen Polypen empor. Mit einemmal wähnt man wieder den hellen Frühling zu schauen. Ein dichter Wald von Wasserpflanzen, in dessen Laubgewirre sich allerlei Fische umhertummeln, prangt in allen Abstufungen von Braun bis zum frischesten Grün unter dem dahingleitenden Kahne. Auch auf dem See ist es lebendig. In weiter Entfernung bewegt sich eine Reihe dunkler Punkte bald vor, bald zurück; auf einmal erheben sie sich über das Wasser, flattern eine Strecke und senken sich dann wieder auf dasselbe herab. Es waren Wildenten, welche ein heranruderndes Fahrzeug aufgescheucht hat.

Wenn die Luft recht kalt und schwer auf dem See lastet, wenn der erstarrende Nordwind thaleinwärts zieht, dann steigt ein dichter, weißer Dampf aus der dunklen Fluth auf und lagert sich als ein feiner Nebelstreif über das Wasser.

Endlich, meist erst im Spätwinter, beginnt die Eisbildung, zuerst an den seichteren Uferstellen, von da schreitet sie allmählich nach der Mitte des Sees fort. Aber nur selten vollendet sie sich ohne wiederholte Störungen; ein mäßiger Wind reicht aus, die dünne Kruste zu zersplittern und meistens bricht der Frühling an, ehe der See sich vollkommen geschlossen hat. Wird dagegen am Beginne der Eisbildung starker Frost durch Windstille unterstützt, dann überbrückt bald eine feste, glänzende Decke den nassen Abgrund.

Ein und das anderemal fördert auch ein starker Schneefall, wenn er von Windstille begleitet ist, die Schließung des Sees. Es bildet sich aus den in das Wasser fallenden Flocken zuerst eine breiartige Masse, d. h. der See »sulzt« und, ist die oberste Schichte des Sees schon nahe dem Gefrierpunkte, so kann in wenigen Stunden der Schneebrei in festes Eis verwandelt sein. Zu solcher Zeit wagt Niemand den See zu befahren, da es geschehen kann, daß der Kahn plötzlich von den erstarrenden Massen festgehalten und es ihm unmöglich wird, ohne die schnelle Hilfe eines stark bemannten Schiffes das Ufer zu erreichen.

Eine eigenthümliche, für das ungewohnte Ohr fast unheimliche Erscheinung, welche insbesondere Denjenigen mit Grauen erfüllt, der zum erstenmal den trügerischen Eisboden überschreitet, ist das sogenannte »Brüllen« des zugefrornen Sees. Von Zeit zu Zeit entsteht ein schneidender Laut, ähnlich dem einer langsam zerspringenden Glasplatte, nur ins Tausendfache verstärkt. Derselbe wird von Moment zu Moment greller und lauter, und endet schließlich, nachdem er eine ganze Tonleiter durchlaufen, mit einem schußähnlichen Knalle. Ein andermal rollt es dumpf und hohl unter der Eisdecke, wie ein durch einen nahen Tunnel brausender Bahnzug. Häufig ertönen jene rollenden, schneidenden und knirschenden Laute gleichzeitig an mehreren Stellen des Sees. Manchmal ist es, als bräche die Decke von einem Ufer bis zum andern entzwei, und es geschieht in der That oft genug, daß sich hart unter den Füßen der den See Ueberschreitenden mit lautem Knalle eine lange Spalte aufwirft, durch welche sprudelnd Wasser hervorquillt.

In der Zeit von der ersten Eisbildung bis zur vollständigen, tragfähigen Ueberbrückung des Sees, worüber viele Wochen vergehen können, ist der auswärtige Verkehr der Bewohner fast ganz auf die schneebedeckten Uferpfade beschränkt. Aber auch diese werden wenig benützt, denn sie sind mehr oder weniger durch Lawinen bedroht. So lange das

Ufereis schwach ist, wird täglich mittelst einer großen Zille durch Einschlagen der stets sich wieder erneuernden Kruste eine Bahn für die kleineren Fahrzeuge gebrochen, aber bald ist die letztere fester als das Schiff.

Wer im Winter diesen Ort besucht, mag sich kein allzu günstiges Bild von dem Leben der Bewohner in solcher Abgeschiedenheit machen. Es gestaltet sich auch für Viele trüb genug; Noth und Jammer vermögen die höchsten Gebirgsmauern nicht von dem Menschen fern zu halten. Aber der Aelpler ist kein Kopfhänger; er schafft sich seine Freuden, so gut es nur immer die Verhältnisse gestatten. Und so hat denn auch dieser abgelegene Erdenwinkel seine lustige Zeit des Winters, seine Narrenabende und seinen Carneval.

In der »Raunacht«, wenn gewisse übel berüchtigte Damen auf schmucken Besenstielen durch die Schornsteine huschen, hier ein neugebornes Kind, dort ein zierliches Kälblein verzaubern, da knallt bald in diesem, bald in jenem Winkel eine alte Reiterpistole, manchmal aber auch ein illegitimes Kugelrohr, zu nicht geringer Belästigung des Gemeindewächters, welcher seit Decennien alljährlich, aber stets mit gleich geringem Erfolge gegen das »Anschießen der Hexen« anzukämpfen verpflichtet ist.

Am Vorabende der heiligen drei Könige rumort der verkörperte Localfigaro durch die Gassen. Lose Kumpane ziehen unter Vortragung einer Fahne, auf welcher die wichtigsten Ereignisse des abgelaufenen Jahres in Lapidarhumor conterfeit sind, von Haus zu Haus, und tragen die sorgfältig gesammelte Ortschronik zu geringem Ergötzen manches Betroffenen in kräftig gewürzten »Sterng'sangeln« vor.

Eines schönen Tages sehen wir zwei Männer, mit mächtigen Sträußen künstlicher Blumen geschmückt, die Runde durch den Ort machen. Es ist der »Prograder« d. h. Procurator oder Hochzeitbitter mit einem Bräutigam, welche Freunde und Verwandte in zierlich gesetzter Rede zur Hochzeit laden. Nach der angeheiterten Stimmung, in welcher die Beiden ihres Weges ziehen, mag die Zahl der Proscribirten, bei deren Jedem, der Sitte gemäß, ein stärkender Trunk kredenzt wurde, ziemlich groß gewesen sein.

Das Hochzeitsfest findet selbstverständlich an einem Sonntage statt; denn an demselben wollen nicht bloß die Geladenen, sondern alle Tanzlustigen des Ortes theilnehmen.

Mancher der letzteren steckt aber während der Woche hoch oben im Walde. Dort gibt es, wie im Sommer, so auch im Winter gar manche tüchtige und schwere, wohl auch halsbrecherische Arbeit zu schaffen. Da sollen colossale Bäume, schon vor Monaten gefällt und zu Baustämmen behauen, über Wände mit Seilen herabgelassen, dann quer durch abschüssige Hänge auf schmalen Schneebahnen ins Thal geschleift werden. Dort gilt es, werthvolles Werkholz von schwer zugänglichen Orten zu einem weit entlegenen Lagerplatz zu bringen. Hier wird eine flache Riese durch Aufschütten von Wasser »geeist«, um sie für den Holzwurf glatt zu machen, dort müssen Klötze oder Scheiter auf Handschlitten über steile Zickzackpfade weiter gefördert werden.

Am Sonnabend endet die wochentliche Arbeit im Schlage. Mit den leeren Proviantsäcken auf dem Rücken verlassen die Holzknechte ihre alpinen Casernen, und eilen dem heimatlichen Orte zu, wo sie namentlich bei Tänzen ein eben so beliebter als gesuchter Artikel für die Schönen des Thales sind. Das bevorstehende Hochzeitsfest gibt uns Gelegenheit, die kernigen Waldsöhne in ihrer Fastnachtsstimmung kennen zu lernen.

In dem Wirthshause, wo das »Hochzeitsmahl« sowohl nach Qualität als Quantität, je nach dem mehr oder minder reichlichen »Mahlgeld« (welches übrigens jeder

Gast für seine Person selbst zu zahlen hat) schon vor Tagen auf das Eingehendste festgestellt wurde, finden sich am Abende des Trauungstages alle Gäste in der Tanzstube zusammen. In derselben beirren keinerlei verschwenderische Decorationen das Auge. An einem Ende des »Saales« ist die Tafel aufgestellt, über deren culinarische Herrlichkeiten zwei Unschlittkerzen von hohen Blechständern herab ihr qualmendes Licht ausstrahlen. Vier Talglichter an der Wand beleuchten den eigentlichen Tanzplatz. Eine improvisirte Tribüne, aus einigen Brettern und Fässern schmucklos zusammengefügt, drückt sich bescheiden in eine Ecke des Raumes.

Gegen den Schluß des Mahles, welches wenn es auch nur drei Gerichte umfaßt, immer einige Stunden in Anspruch nimmt, bildet das »Weisen«, d. i. die Beschenkung der Braut mit einem Geldstücke von allen Geladenen einen wichtigen Moment. Der Tanz aber hat schon vor dem Tafeln begonnen.

Eine heikle Aufgabe ist dem Brautführer während der ganzen Dauer der hochzeitlichen Gasterei auferlegt. Er hat darüber zu wachen, daß die Braut nicht »gestohlen« werde. Aber bei aller Wachsamkeit vermag er dieß nicht zu verhüten. Bald finden sich einige Kameraden, welche den officiellen Wächter zu beschäftigen wissen, während indeß andere sich mit der Unbewachten aus dem Staube machen und nun, von Wirthshaus zu Wirthshaus ziehend, munter auf Kosten des Geprellten trinken, welcher schließlich die Entführte durch Zahlung der Zeche loskaufen muß.

In der Hochzeitsstube schlagen die Wogen der Lust immer höher und höher; Tanz folgt auf Tanz, der erotische Steirer wechselt mit dem modesteren Ländler, und dazwischen saust wie ein Windstoß der »Schleunige« drein. Das animirende Element aber bilden Jauchzen, Jubeln, Klatschen, Pfeifen, Füßestampfen und die oft von schallendem Gelächter begleiteten »G'sangeln« urwüchsigsten Inhalts. Und nicht blos die Tänzer, auch die Musikanten scheinen von der allgemeinen Aufregung erfaßt zu sein, denn sie arbeiten nicht nur mit Saite und Bogen, sondern mit dem ganzen Körper; Kopf, Arme und Beine, alles bewegt sich nach dem Rythmus der lustig schwirrenden Geigen. Wenn der »Schleunige« dichte Staubwolken aufwirbelt, die niedertropfenden Talglichter an den Wänden erlöschen und alle Gläser auf dem Tische klirren macht, da sieht es aus, als schwänge Bachus selbst seinen Thyrsusstab fröhlich aneifernd über dem Getümmel.

Dem tollen Fastnachtstreiben des Thaldorfes sei nun ein Bild aus jenen Höhen gegenübergestellt, wo der Winter schon mit allem Ungemache auf dem Menschen lastet, welches eine rauhe Hochgebirgsnatur nur immer zu bringen vermag. Wir betreten ein einsames Gehöfte, wie deren viele in den sonnseitigen Gehängen der inneren Alpenzone zu finden sind. Es liegt schon über der Grenze des geschlossenen Waldes; nur zerstreute Gruppen von Lärchen und Zirben werfen ihren durchsichtigen Schatten auf die Wiesen und Triften, welche den kleinen Ansitz umgeben. Viele, viele Jahre mögen verflossen sein, seit ein Vorfahr der jetzigen Bewohner sich in dieser Alpenwildniß niedergelassen hat. Das gezimmerte Wohnhaus und seine verschiedenen Anbauten zeigen jene Färbung und Verwitterung des Alters, welche das Ganze, aus der Ferne gesehen, von den graubraunen Felsen des Hintergrundes kaum mehr unterscheiden lassen. Ein paar winzig kleine Haferfelder an der sonnigsten Stelle des Abhanges, dann einige Salat- und Kohlpflanzen zwischen schützendem Steingeklüfte dürften wohl eher für hartnäckige Acclimatisationsversuche, als für nutzbringende Objecte dieses bescheidenen Hausstandes betrachtet werden So konnte es wohl nur der Betrieb der Alpenwirthschaft sein, welcher hier ein Häuflein Menschen bleibend an die unwirthbare Scholle gekettet hat.

Nun ist der Winter eingezogen. Schneefall folgt auf Schneefall; bald ist der einzige Pfad, welcher von dem stundenweit entlegenen Thaldorfe heraufführt, unwegsam geworden. Eine weiße, eisige Mauer umschließt immer enger das stille Gehöfte; der schmale, stollenartige Gang, welcher von der Hausflur zum Stalle und Schuppen führt, muß fortgesetzt erneuert werden, da bald hier, bald dort eine frische Schneewehe denselben wieder zu versperren droht.

Werfen wir jetzt einen Blick in das Innere des Gelasses. Nur wenige Köpfe zählt seine Bewohnerschaft — sie ist eben in der Hauptstube des Hauses versammelt. An einem Webstuhle primitivster Art sehen wir den Bauer mit der Anfertigung von Loden für den Bedarf der Familie beschäftigt. Der Bruder desselben, ein martialischer Stelzfuß, ist beflissen, aus Scheiben von Zirbelholz Teller und Schüsseln zu drechseln, während ihm zur Seite ein kleiner Junge seine Kunstfertigkeit im Schnitzen von Löffeln versucht. Ein Mädchen mit wettergebräunten Wangen und ein steinaltes Mütterchen handhaben eifrig den Spinnrocken. Nur eine Person in der Stube regt sich nicht — es ist das schwerkranke Weib des Aelplers, welches auf ihrem Leidenslager hilflos dahinsiecht. Selten, aber immer leiser, entringt sich ein Schmerzenslaut den zusammengepreßten Lippen — Niemand hört denselben, wie der Mann, dem schneidet er in's Herz; doch ungehemmt, wie der heisere Pendelschlag der Wanduhr, gleitet das Weberschiffchen zwischen den rauhen Wollfäden weiter.

Draußen tobt der entfesselte Sturm. Bald fährt er heulend durch den Schornstein und schüttet einen ganzen Berg von Schnee über dem Herde auf, dann rüttelt er wieder mit aller Macht an Thüren und Fenstern des Hauses und jagt durch unsichtbare Ritzen und Lücken der Wände seinen Schneestaub in das Gemach.

Indeß ist der Abend angebrochen. Alle Arbeit in der Stube wird bei Seite gelegt; die Ahne geht an die Bereitung der Nachtsuppe, ihre Tochter hat das Vieh im Stalle zu versorgen, die Männer nehmen die Schneeschaufeln zur Hand, um den Ausgang des Hauses für den Fall einer plötzlich nothwendig werdenden Flucht offen zu halten. Der Knabe aber, mit seinen beiden Freunden, Hund und Katze, hat bereits das Plätzchen hinter dem Ofen aufgesucht, wo alle Drei in kürzester Zeit des Schlafes sich erfreuen.

Nach dem Abendessen heißt der Bauer seine Schwester alles Feuer in Ofen und Herd sorgfältig ablöschen, dann, noch einen Blick nach der Leidenden werfend, hüllt er sich in seinen Wettermantel und verschwindet in der sternenlosen Nacht. Niemand hält ihn von dem Gange ab, obwohl Jedes weiß, daß es sein letzter sein kann; auch die Mutter wehrt es nicht, hat sie ja doch selbst einst Aehnliches erlebt.

Träge schleichen die Stunden dahin. Die Ahne zählt jeden Schlag derselben, denn von ihrem Auge ist aller Schlummer geflohen. Wenn der Sturm mit erhöhter Macht am Hause rüttelt, falten sich ihre Hände fester und die Lippen stammeln leise ein Gebet, während die Augen nach dem kleinen Altare der Stube gewendet sind, vor welchem ein Lämpchen sein mattes Licht auf das Bild der Gebenedeiten wirft. Dann heftet sich ihr Blick wieder starr auf die Kranke, über deren verfallendes Antlitz schon die Schatten des Todes ziehen.

Es ist Morgen, es ist Mittag geworden, und noch immer lauscht von einem mühsam erklommenen Felskopfe der Stelzfuß vergebens nach einer Antwort auf seine weit hinaus in die Tiefe hallenden Rufe. Endlich taucht ein dunkler Punkt aus dem Schneemeere auf — allmählich nähert er sich und nimmt bestimmtere Umrisse an. Es ist der

längst Erwartete. Athemlos, zu Tode erschöpft, kämpft er sich mit dem letzten Aufwande seiner Kräfte durch die mannshohen Wehen zum Hause hinauf. Doch sein Gang war vergebens — schon haben sich die Augen seines Weibes für immer geschlossen.

Am nächsten Tage ruht alle übliche Arbeit des Hauses. Im Schuppen zimmert der Mann einen Sarg, wobei sein Sohn ihm Handlangerdienste verrichtet, während nebenan Bruder und Schwester bemüht sind, einen wetterdichten Raum zur Leichenkammer auszustatten. Indeß hat auch das Mütterlein der Todten den letzten Liebesdienst erwiesen, sie mit deren besten Kleidern geschmückt und mit ihrem eigenen Rosenkranz die kalten, starren Hände umschlungen. Endlich ist der Leichnam in den Schrein gebettet und in dem luftigen Todtengemache aufgebahrt.

Woche um Woche vergeht, ohne daß sich weiter Besonderes ereignet. Niemand geht mehr von der abgelegenen Alpenhalde in das Thal hinab, Niemand aus dem Dorfe kommt zu derselben hinauf. Ihre Bewohner sind und bleiben allein mit ihrer Todten, welcher der erstarrende Frost den milden Ausdruck einer Schlummernden bewahrt. Alltäglich versammelt sich die kleine Familie um dieselbe zum gemeinschaftlichen Gebete, keinen Tag unterläßt es die Ahne, den kleinen Weihkessel des Hauses durch den Enkel zum Sarge tragen zu lassen und die Todte zu segnen, und kein Tag vergeht, wo nicht der Mann den Sargdeckel lüftet und in das verklärte Antlitz Derjenigen schaut, welche durch so manches Jahr Freude und Leid mit ihm getheilt.

Indeß hat die das Gehöfte umgürtende Schneemauer sich immer höher aufgebaut. Jeder Ausblick nach dem Thale ist nun abgeschlossen, und selbst das letzte Erinnerungszeichen an die Menschen da unten, das Geläute der Dorfkirche, welches bis vor Kurzem regelmäßig herauftönte, trägt der Luftzug ungehört über den mächtigen Wall hinaus. Einförmig rinnt das Leben der Vereinsamten dahin, die nichts mehr erschauen, als den über ihrem eisigen Zwinger sich wölbenden Himmel, welcher bald klar und blau, bald düster und stürmisch auf sie herniederblickt. Da, eines Abends, als eben wieder alle Hausgenossen in der Hauptstube versammelt sind, ertönt plötzlich ein dumpfes Getöse, welches von Secunde zu Secunde lauter wird. Nur einmal verstummt es für wenige Augenblicke, jedoch nur, um im nächsten Moment um so furchtbarer anzuschwellen. Gleich einem Bergsturz wälzt es sich heran, der Boden erbebt, das Gezimmer des Hauses kracht und ächzt, als würde alles zu Trümmern zermalmt, die Fensterscheiben klirren, Brocken geballten Schnees rollen durch die geöffneten Lucken in die Stube, das unruhig flackernde Licht droht zu verlöschen, ein allgemeiner Aufschrei des Entsetzens gellt durch das grauenerfüllte Zwielicht. Die Ahne ist in die Kniee gesunken, der Stelzfuß und das Mädchen stürzen durch die aufgestoßene Thüre, nur der Vater, den kreischenden Knaben erfassend, bleibt stumm und regungslos, den Blick nach Oben gewandt, in der Mitte der Stube stehen Wohl eine Minute lang dröhnt und tobt es noch dicht am Hause vorbei, dann wird das Getöse allmählich schwächer, bis es endlich ganz in der Tiefe verhallt. Die Lawine ist glücklich vorübergegangen. Der folgende Morgen zeigt die breite Bahn, welche sie genommen. Der das Gehöfte umringende Schneewall hat die ersten herandrängenden Massen derselben gestaut und durch diese noch verstärkt, den Hauptstrom zur Seite gelenkt. Die Ahne aber führt den Jungen zur todten Mutter, um dieser durch Gebet zu danken; denn diese allein hat sie alle vom Untergange gerettet.

Aber auch unten im Dorfe hat man den Sturz der Lawine vernommen, und die Richtung ihrer Spur rechtfertigt um so mehr die allgemein auftauchende Besorgniß, daß

das Haus auf der Halde durch sie fortgerissen worden sei, als der Schneewall es ganz dem Blicke der Thalbewohner entzieht. Da machen sich wohl an die fünfzig Männer und Burschen mit Hauen und Schaufeln auf den Weg. Die Vordersten treten den Nachfolgenden eine Bahn durch die tiefen Schneemassen. Von Strecke zu Strecke bildet eine neue Truppe die Avantgarde, und so geht es unter beständigem Wechsel zwischen Erholten und Ermüdeten rasch vorwärts, bis das Gehöfte erreicht ist. Wohl giebt es da keine Verschütteten auszugraben, aber eine Todte harrt seit Monden der christlichen Beerdigung und diese soll ihr nun werden. Bald ist der Leichenzug geordnet, langsam bewegt er sich über den frisch getretenen Pfad hinab, der Dorfkirche zu.

Nächsten Tages bezeichnet eine dunkle Stelle in der Schneedecke des Friedhofes ein frisch aufgeworfenes Grab. Die Glocke ruft die Bewohnerschaft des Thalgrundes zur geweihten Stätte, der Priester segnet die Todte vom Berge, und der Witwer wirft die ersten Schollen auf den Sarg, über welchem sich bald ein Erdhügel wölbt. Dann wandert der Verlassene, trüben Auges, mit seinem Kinde allein wieder hinauf nach der Halde. —

Seit undenklichen Zeiten hat das Bedürfniß des Verkehrs den Menschen dahin geführt, die gangbarsten und niedrigsten Einschnitte in den Kämmen der Alpen aufzusuchen. Mühsame Pfade wurden allmählich zu Saumwegen erweitert, und unser Jahrhundert hat eine nicht kleine Zahl der letzteren in großartige Kunststraßen umgewandelt, deren höchstgehende über das Stilfser Joch auf österreichischem Boden entstand.

Die Schwierigkeiten, insbesondere die durch den Winter gesteigerten Gefahren jener ursprünglich höchst primitiven Uebergänge haben schon früh jene opferwilligen Stiftungen hervorgerufen, denen die sogenannten Hospizien auf mehreren der unwirthbarsten Pässe ihre Entstehung verdanken.

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Wer kennt nicht, wenigstens dem Namen nach, die zum Theil durch Heereszüge in alter und neuer Zeit historisch gewordenen Passagen über den großen und kleinen Bernhard, den Mt. Cenis, M. Genevre, Simplon und Gotthard! Sie alle tragen auf ihrer Höhe solche, mehr oder minder großartige Refugien für die Reisenden jeder Art. Die Gründung der Hospize auf dem Mt. Cenis, dem kleinen und großen Bernhard reicht schon in das vorige Jahrtausend zurück; alle drei, wie auch das Hospiz auf dem Simplon werden von Augustiner Chorherren bewohnt und bewirthschaftet.

Wohl nur werkthätige Nächstenliebe in ihrer aufopferndsten Form konnte es sein, welche Menschen bestimmte, in einer Zeit ungleich minder lebendigen Verkehrs, als die Gegenwart ihn schafft, sich in einer Natur anzusiedeln, welche nur Entbehrungen und Schreckniſse, aber keinerlei Behaglichkeit und Annehmlichkeit des Lebens zu bieten vermag. Gegenwärtig, wo Alpenwanderungen immer mehr und mehr in Uebung kommen, und im Sommer an manchen Tagen Hunderte von Touristen der verschiedensten Zungen sich in einem solchen Hospize begegnen, da mag sich wohl auch die geistliche Bewohnerschaft desselben in dem Umgange mit den Gästen mancher anregenden Stunde erfreuen; wenn dagegen der 7 bis 9 Monate dauernde Winter eingezogen ist, wenn tage-, ja wochenlang schwere Nebelmassen Alles ringsum verhüllen, wenn Schneestürme das Hospiz umtoben, dann gestaltet sich auch das Leben seiner Bewohner ernst genug, und nur die treue, aufopfernde Uebung ihrer Pflichten gegen die hilfsbedürftigen Reisenden mag ihnen über die ertödtende Monotonie ihres Winterlebens hinüberhelfen.

Es möge gestattet sein, ein Bild des letzteren aus dem Hospiz des großen Bernhard in flüchtigen Umrissen zu entwerfen, wo in einer Meereshöhe von nahezu

8000' zwölf Chorherren des vorerwähnten Ordens mit einer Anzahl Laienbrüder hausen, nicht nur, um Jahr aus, Jahr ein Gastfreundschaft im weitesten Sinne des Wortes, sondern auch das Werk der Hilfe und Rettung an jedem Bedürftigen zu üben.

Ein Unwetter, wie solche im Hochgebirge oft in kürzester Zeit sich entwickeln, ist im Anzuge. Schwere Wolken tauchen über den breiten Rücken des Passes herein, das rasch zunehmende Dunkel verkündet einen bald losbrechenden Schneesturm. Schon fallen feine Eisschüppchen aus dem dichten Nebelgrau, die bald zu größeren Krystallen zusammenschießen, bald wieder in kaum sichtbare Flimmer zerstäuben

Jetzt ist das Signal zum Aufbruche für die dienstthuenden Bewohner des Hospizes gegeben. Mehrere Gruppen, jede aus einem Priester und einem oder zwei Laienbrüdern, den sogenannten »Suchern« oder Maronniers bestehend, setzen sich nach entgegengesetzten Richtungen in Bewegung, alle mit Schaufeln und Stangen, nebenbei aber auch mit verschiedenen Stärkungsmittel versehen. Ihnen vorausgeeilt sind schon einige »Bernhardiner«, jene allbekannten, mit dem feinsten Spürsinn begabten Hunde, welche ohne weitere Weisung, den bekannten Weg unermüdlich in Schlangen- und Zickzacklinien traversirend, dahineilen. Auch diese vierbeinigen Menschenretter wurden mit einer kleinen Ausrüstung versehen, eine leichte Wolldecke ihnen auf den Rücken geschnallt, ein Miniaturfäßchen mit Wein an den Hals gehangen

Indeß ist der Hochgebirgssturm losgebrochen. Wild heult die Windsbraut durch die Felsengassen; wo sie ihren Weg nimmt, reißt sie den lockeren, feinen Schnee auf und erfüllt die Luft mit demselben. Es ist, als hätte sich mit einemmal jedes Dampfatom der im Sturme zerstiebenden Wolkenmassen in ein Eiskorn verwandelt.

Im Hospiz tönt fortwährend die Glocke, um einem oder dem anderen in Nebel und Gestöber irregehenden Wanderer die einzuschlagende Richtung anzudeuten und seine vielleicht schon erlahmenden Kräfte durch das Zeichen des nahen Zieles wieder zu beleben.

Mühsamen Schrittes dringen die Klosterleute vorwärts. Oft genug müssen sie anhalten, denn der Sturm benimmt ihnen zeitweilig den Athem, und ihre Augen werden von dem umherwirbelnden Schneestaube geblendet. Doch gestählt in derartigen Kämpfen mit der Natur verfolgen die Männer muthig und unverdrossen ihren Weg. Da schlägt plötzlich fernes Bellen an das Ohr der am weitesten Vorgedrungenen. In möglichster Eile geht es dem bekannten Rufe zu. bald sind sie zur Stelle und treffen auch schon ihre Hunde damit beschäftigt, einen in Todesschlaf versunkenen Wanderer aus dem Schnee zu graben. Während die Brüder noch bemüht sind, die ersten Wiederbelebungsversuche an dem Erstarrten vorzunehmen, treffen andere Genossen, gleichfalls durch das Gebell der Hunde geleitet, ein. und nun wird der Aufgefundene in das Hospiz gebracht, wo eine allen Regeln ärztlicher Kunst entsprechende Behandlung das Rettungswerk vollendet. Hat treue Pflege seine Kräfte wieder vollkommen hergestellt, so wird er — ohne Beanspruchung irgend welchen Entgeltes — zur Weiterreise entlassen und wohl auch noch, wenn er arm ist, mit einem Zehrpfennig bedacht.

Um die Leistungen des Hospizes auf dem großen Bernhard annähernd zu kennzeichnen, möge angeführt werden, daß die Zahl der jährlich hier zusprechenden Wanderer und Reisenden gegen 20000 beträgt und daß davon mindestens drei Viertheile unentgeltlich verköstet und beherbergt werden, was einen Aufwand von durchschnittlich 25000 Gulden erfordert.

Diese Summe wird erklärlich durch die Thatsache, daß mit der Herbeischaffung des nöthigen Brennstoffes aus dem 5 Stunden entlegenen Val Ferrex allein den ganzen Sommer hindurch bei 50 Maulthiere beschäftigt sind. Das Kloster auf dem großen Bernhard, mit welchem auch die Hospize auf dem kleinen Bernhard und dem Simplon in Verbindung stehen, hatte früher über bedeutende Liegenschaften zu verfügen. Gegenwärtig aber ist sein Vermögen sehr zusammengeschmolzen und es muß nun gleich anderen, von weltlichen Spitlern besorgten Hospizien, seinen Bedarf durch Sammlungen im Lande decken.

Die Bedeutung und der Umfang der wohl organisirten Thätigkeit der Bernhardiner Körperschaft wird am besten durch den Umstand erwiesen, daß trotz einer Frequenz, welche der keines anderen Alpenüberganges nachsteht, hier dem Winter nur selten ein Opfer fällt, wie solche z. B. auf den Saumpfaden der hohen Tauern vorkommen, wo die gleichfalls aus milden Stiftungen hervorgegangenen, jedoch höchst dürftig subventionirten Tauernwirthschaften den winterlichen Verkehr nur in beschränktester Weise zu unterstützen geeignet sind. Hier findet sich kein Hospiz, kaum das dürftigste Schutzhüttchen an der Paßhöhe. Die Tauernhäuser liegen stundenweit von der letzteren entfernt, gewöhnlich ganz am Fuße des zu überschreitenden Gebirgskammes In den Tauernwirthschaften vertreten ein oder zwei »Tauernknechte« die Stelle der Maronniers; ihre Aufgabe besteht darin, die des Weges Unkundigen über den Paß zu führen, und denselben nöthigenfalls als Träger gegen Entgelt zu dienen. Im Winter haben sie überdieß die Aufstellung der die einzuhaltende Richtung bezeichnenden Wegstangen zu besorgen.

Die Ueberschreitung dieser Tauernpässe im Winter findet in der Regel nur zu gewissen Zeiten, karawanenweise, unter Anführung der Tauernknechte statt. Indeß wagen doch auch häufig genug, die Gefahr mißachtend, einzelne Wanderer den Uebergang, von denen dann Einer und der Andere in Folge von Unwetter, Irregehen, Frost, Erschöpfung, Lawinenfall oder Absturz seine Kühnheit mit dem Leben bezahlt. Das Hauptcontingent dieser Verunglückten liefern jene des Schneiderns, Schuhflickens oder Webens beflissenen Aelpler, welche während des Sommers daheim der ländlichen Wirthschaft, oder sonst welchem, durch die Jahreszeit bedingten Erwerbe obliegen, im Winter dagegen in den zerstreuten Ortschaften und einsamen Gehöften als fahrende Künstler umherziehen und da ihre Fertigkeit »auf der Steh«, wie der landläufige Ausdruck heißt, verwerthen.

Wir verlassen jetzt die bewohnten Räume, und betreten jene weite Region des Hochgebirges, wo der Mensch selbst im Sommer nur eine vorübergehende Staffage des großen Naturgemäldes abgiebt. — Namenlose Oede starrt uns überall entgegen. Alles Thierleben scheint erloschen zu sein. Kein Vogel streicht durcht die Luft; das Schneehuhn, in seinem weißen Winterkleide von der schimmernden Bodendecke kaum zu unterscheiden, sucht jetzt seine Verstecke und seine Nahrung unter den Schneegewölben der Krummholzdickichte; Schneehase und Gemse eilen flüchtigen Fußes über die Rücken der Berge, um im Hochwalde Schutz und Aesung zu finden, ja die letztere wagt es in strengen, schneereichen Wintern, sogar bis in die Nähe der menschlichen Wohnungen vorzudringen. Nur eines der rührigsten Glieder aus der Ordnung der Nager, die Schneemaus, wird von der winterlichen Unwirthbarkeit des Gebirges wenig beirrt. Unter dem Schnee wühlt sie fort und fort neue Gänge zu den welken Kräuterrasen und kleinen Wurzelstöcken, wenn ihr nicht etwa eine Alpenhütte Unterstand geboten hat, wo die hinterlassenen Reste von Heu vollkommen ausreichen, eine ganze Familie von ihres Gleichen zu ernähren.

Auf den offenen Höhen hat der Wind schon nach allen Richtungen freies Spiel. Hier erscheinen einzelne Kuppen und Köpfe, Stufen und Platten durch Stürme abgefegt, dort tiefe Mulden und Kessel, Klüfte und Schlünde vollständig ausgefüllt und geebnet. Da starrt eine mächtige Wand auf, vom Fuße bis zum Scheitel vollkommen schneelos; dort glänzt ein hoch aufstrebender Gipfel in makelloser Weiße; hier hängt auf schroffem Bergkamme eine Schneewehe klafterweit vorspringend frei über den Abfall hinaus, dort wölbt sie eine trügerische Brücke über einen klaffenden Abgrund.

Ein mächtiger Gletscher dehnt sich vor uns hin, aber wir vermögen denselben kaum als solchen zu erkennen; denn Spalten und Moränen sind verschwunden und nur das offene Gletscherthor verräth, daß wir uns am unteren Saume eines Eisstromes befinden. Wir suchen es zu erreichen. Die vorgelagerte Schneedüne ist leicht überstiegen und trocknen Fußes treten wir nun durch dasselbe ein, denn der zur Sommerzeit hier hervorbrausende, aus den Schmelzwässern des Gletschers angesammelte Bach ist längst verronnen. Je weiter wir unter dem Eise vordringen, desto mehr entwickelt sich vor uns ein Bild voll unheimlicher, fast dämonischer Pracht. Vorerst schaut das noch vom Glanze der durchwanderten Schneewüste geblendete Auge in ein formloses Dunkel. Allmählich aber beginnt sich der Raum von einem matten Lichte zu erhellen, welches immer intensiver wird Wir blicken nach aufwärts, von wo das Licht auszustrahlen scheint. Da schimmert mit einemmal das Gewölbe in einem halb durchscheinenden, tiefen Azur von unbeschreiblicher Schönheit, und gleichzeitig erscheint auch Alles ringsum von einem transparenten blauen Dufte überflossen. Wir fassen jetzt unsere Umgebung näher ins Auge und betrachten vor allem die Decke. Diese bildet kein festgefügtes Ganzes, sie wird von mehrfachen Rissen durchzogen, die einen mit festem weißen Firn, die anderen mit lockerem Steingetrümmer ausgefüllt, welches jeden Augenblick herabzustürzen droht. Hier senkt sich das Gewölbe allmählich bis zum Boden herab, dort scheint es auf einer senkrechten Eiswand, oder auf Pfeilern zu ruhen, zwischen welchen andere niedrige Höhlungen in unbestimmbare Weite fortlaufen.

Je tiefer wir, bald kriechend, bald gehend, über den jetzt ganz trocknen Schutt der Grundmoräne nach Innen vordringen, desto dunkler wird es wieder; denn immer mächtiger baut sich über uns der Gletscher auf. Da fällt ein neuer Lichtstrahl in das, fast schon nächtlich blaue Zwielicht, wir winden und tasten uns zwischen niederhängenden Eiszacken und Eiswänden demselben entgegen und befinden uns plötzlich unter einer, die ganze Eismasse senkrecht durchbrechenden, thurmhohen Kluft, durch welche der helle Tag herabblickt. Er mahnt uns an das noch fern gelegene Ziel. Bald genug geben wir die immer mühsamer werdende Untersuchung auf und wenden uns wieder dem Ausgange zu.

Fast unangenehm berührt uns jetzt der Gegensatz zwischen der milden Temperatur der Gletscherhöhle und der schneidend kalten Luft des freien Raumes. Doch bald haben wir uns wieder an die letztere gewöhnt und das anstrengende Berganſteigen im Schnee macht sie noch weniger fühlbar. Indeß, je höher wir kommen, desto günstiger wird die Beschaffenheit des letzteren; sein vorher noch lockeres, mehr oder minder flockiges Gefüge geht allmählich in eine feinkörnige Structur über, und der Fuß sinkt immer seichter in die dicht gelagerten Massen ein. Dagegen wird die zunehmende Trockenheit der Luft immer lästiger, der Durst immer quälender, wir fühlen schmerzhaft das Zerspringen der Haut, und das von den schimmernden Schneeflächen zurückgestrahlte Sonnenlicht wirkt derart blendend auf die Augen, daß wir die in den Schnee getretenen Spuren unseres Vormannes nicht zu sehen vermögen.

Endlich ist der Gletscher glücklich überschritten, der Gipfel des Gebirges erklommen.

Eine Rundschau überraschendster Art entrollt sich vor unserem Auge. Statt des bunten Wechsels von Farben, von zerklüfteten Eisströmen und Firnmeeren, von hellgrünen Matten und düsteren Forsten, von blauen Seen und grauen Steinwüsten, welcher den Beschauer in dem sommerlichen Panorama entzückt, herrscht jetzt eine eigenthümlich erhabene Monotonie in dem unabsehbaren Wintergemälde. Aehnlich mochten die Alpen in der Eisperiode ausgesehen haben, in welcher alles Hochgebirgsland unter Schnee und Firnmassen begraben lag, aus welchen sich viele Meilen lange Eisströme durch die Thäler bis weit in das Vorland hinausschoben. — In einer wunderbaren, zur Sommerzeit nie vorkommenden Klarheit erglänzt der ganze, weite Gesichtskreis. Die winterliche Hülle macht nicht nur die Contraste in der Physiognomie der verschiedenen Formationen, sondern auch jedes Detail der Gebirgsplastik auf das deutlichste und schärfste hervortreten. Da bilden die Gipfel des Urgebirges lange, ununterbrochene Reihen von Schneepyramiden auf colossalen Schneewällen ruhend; dort starren die pralligen Wände und Zacken der Kalkalpen empor, bald vollkommen schneelos, bald von feinen, parallelen, die Schichtung markirenden Schneelinien durchzogen. Tief unter der Höhe unseres Standpunktes breitet sich eine zusammenhängende Wolkendecke aus, während ein fast nächtlich blauer, ungetrübter Himmel sich über die glänzend beleuchteten Alpenketten wölbt.

Unvergeßlich bleibt der Eindruck, welchen wir von dem länderumfassenden Gemälde mit uns nehmen. An ergreifender Großartigkeit kommt ihm nur das Bild gleich, welches eine Winternacht auf diesen Höhen zu bieten vermag.

Wenn der hochstehende Vollmond seine Silberstrahlen über die weiten Schneegefilde ausgießt und die gewaltigen Berghäupter ringsum, von dem bleichen Licht umflossen, in den dunklen Aether ragen, dann ist es, als sähen wir eine ewige Schöpfung, riesenhaft, unwandelbar, gleich den über jenen Häuptern dahinziehenden Welten. Doch ein aus dem Sternengewimmel hervorbrechendes Meteor, welches in blendender Farbenpracht durch den nächtlichen Himmel dahinschießend, plötzlich zu einem glühenden Funkenregen zerstäubt, um im nächsten Momente spurlos zu verlöschen, mahnt uns daran, daß alles Stoffgeborne ein Kind der Vergänglichkeit sei.

Wie der Winter allmählich von den Höhen in's Thal herabgestiegen ist, weicht er auch Schritt um Schritt wieder zurück bis zur Linie des ewigen Schnees, jenseits welcher seine Herrschaft selbst im Hochsommer nur eine geringe Schmälerung erleidet.

Ein und das anderemal aber wird er plötzlich zum Weichen gezwungen. — Nach frostigen, klaren Tagen beginnt ein fahler Dunst den Himmel zu verschleiern. Darunter jagen graue Wolkenmassen in stürmischer Eile aus Süden herüber, zuerst noch hoch über den Bergen dahinziehend, doch bald senken sie sich und verhüllen Spitze um Spitze. Unten im Thale regt sich noch nicht der leiseste Windhauch; eisig kalt, unbeweglich ruht die Luft über dem Grunde. Ist aber einmal die Stille der Nacht eingezogen, so scheint sich die obere Region der Atmosphäre mit geisterhaften Wesen zu beleben. Ein eigenthümliches, vielstimmiges Klagen und Stöhnen, welches bald anwächst, bald verstummt, dann von neuem sich zu schrillen Dissonanzen steigert, tönt in das Thal herab. Es ist der Föhn, welcher über den Alpenkamm hereinbrausend, jetzt an breit entgegenstehendem Alpengemäuer anprallt, dann wieder in dem Gewirre von Felshörnern und Klüften sich verfängt, bald hier in Wirbeln einzelne Spitzen umkreist, bald dort gleich einem entfesselten Wildstrom durch eine Bergschlucht niederstürzt.

Der anbrechende Tag gießt flammenden Purpur über das Wolkenmeer aus, in welches kupferfärbige Schatten rasch wechselnde Formen zeichnen. Aber bald ist das

feurige Roth des Himmels einem tiefen Schwarzgrau gewichen. Nur für Augenblicke vermag ein flüchtiger Sonnenstrahl sich zwischen den wogenden Wolkenmassen durchzustehlen.

Zeitweilig schauern schwere Regentropfen nieder, welche im Thale zu Eiskörnern erstarren. Doch endlich hat der Thauwind auch den Grund erreicht. Mit steigender Gewalt faust er durch Wald und Flur, in kürzester Zeit sind die Bäume von ihren Schneehüllen befreit und der Tannenforst schaut nun schwarz von den Berghängen nieder.

Aber auch hoch oben beginnt es sich zu regen. Der vom Schmelzwasser durchtränkte Schnee geräth an allen abschüssigen Stellen in Bewegung; hier rücken kleine Theile nur langsam, dort größere Massen mit zunehmender Geschwindigkeit niederwärts. Lawinen um Lawinen, die einen ihre altgewohnten Gänge verfolgend, andere sich neue Bahnen brechend, donnern über Steilhänge und Wände herab. Am obersten Saume einer weiten Bergfurche löst sich ein ganzes Schneefeld mit einemmale los; ihm folgen, des Haltes beraubt, nun auch die seitlichen Auflagerungen; je weiter abwärts, desto größer wird der Zuwachs, desto gewaltiger die Wucht des Druckes und Stoßes, — Felsblöcke, Schutt, Rasenboden, Gesträuche und Bäume reißt das Ungethüm mit sich, bis es endlich den Thalgrund erreicht hat, wo nicht selten der ganze Sommer vorübergeht, bis die letzten, schmutzigfärbigen Reste der Grundlawine zerschmolzen sind.

Unbeschreiblich ist das Schauspiel, welches jetzt der gefrorne Thalsee bietet. Die immer mächtiger durch alle Rinnsale des Gebirges anstürmenden Schmelzwässer haben bald die Eisdecke gehoben und unter tausendfachem Krachen zersprengt. Bald da, bald dort schießt ein Wasserstrahl zwischen den sich öffnenden Spalten hervor. Immer lockerer wird der krystallne Panzer. Schon beginnen sich die Schollen über einander zu schieben, der orkanartig angewachsene Föhn gewinnt immer ausgedehntere Angriffsstellen auf die offen gewordenen Theile des Sees, und nun folgt ein Drängen und Aneinanderprallen, ein Aufbäumen und Ueberstürzen der von den wild erregten Wogen hin und hergeschleuderten Eisplatten, wie es der Eisgang des mächtigsten Stromes kaum annähernd zu versinnlichen vermag.

Wenige Wochen später zeigt die Landschaft ein gänzlich verändertes Bild. Das saftigste, frischeste Grün überkleidet den Thalgrund, auf den sonnseitigen Hängen ist der Schnee schon bis in die obere Waldregion zurückgewichen und an den unteren Geländen entfaltet die subalpine Flora eine reiche, vielfärbige Blüthenpracht, welche von dem noch über alle Höhen gebreiteten Firnmantel doppelt wirkungsvoll absticht.

Aber inmitten der neu erwachenden, überall frische Lebenslust athmenden Natur fehlt es auch nicht am ernsten Wahrzeichen des abgelaufenen Winters. Da und dort, an einem Thalwege oder Alpenpfade haben Freundeshände ein Votivbild errichtet, welches in schlichten Worten erzählt, wie an der Stelle ein oder mehrere Menschen den Tod gefunden haben.

Einige Bemerkungen über das Wasser.

Von

Dr. A. Bauer.

Nur wenige Körper gibt es, welche der Mensch häufiger verwendet und nothwendiger braucht als das Wasser; aber es gibt auch wenig Körper, welche in so großer Menge und so allgemein verbreitet auf der Erdoberfläche vorkommen. Nicht nur $^2/_3$ der Erde sind mit diesem unentbehrlichen Körper bedeckt, sondern Wasser bildet auch den Hauptbestandtheil vieler anderer zusammengesetzter Stoffe, so namentlich der organischen Verbindungen und der hauptsächlich aus diesen aufgebauten, organisirten Stoffen.

Das Holz, die Blätter des Baumes, alle Früchte, das Muskelfleisch, das Blut, die Gehirnsubstanz bestehen größtentheils aus Wasser, und wenn der Mensch selbst seinen ganzen eigenen Körper völlig von Wasser befreien würde, so sähe er denselben mumienartig einschrumpfen und weit mehr als die Hälfte seines Gewichtes in Form von Wasser verloren gehen. Und wenn er weiter die tägliche Nahrung näher betrachten und den Wassergehalt derselben ermitteln würde, so würde er auch da den größten Theil derselben als Wasser erkennen; denn auch von der festesten Nahrung, als z. B. vom Fleisch, bleibt nach vorgenommenen Trocknen kaum $^1/_4$ als wasserfreie Substanz übrig.

Das was wir nun gewöhnlich reines Wasser nennen, als das beste Quellwasser oder selbst das reinste Regenwasser, ist vor den Augen der Chemiker nie reines Wasser, sondern enthält immer mehr oder weniger feste oder gasförmige Stoffe gelöst. Reines Wasser ist eine aus zwei Gasen bestehende chemische Verbindung. Das eine dieser Gase heißt Wasserstoffgas, und ist farblos, 14mal leichter als die Luft, und mit schwach leuchtender Flamme brennbar. Das andere Gas ist der Sauerstoff, ebenfalls farblos aber specifisch schwerer als die Luft, und zugleich der für den Lebensunterhalt unbedingt nothwendige Bestandtheil der letztern.

Sobald man das Wasserstoffgas und Sauerstoffgas mischt und das Gemisch anzündet, so wird dasselbe plötzlich und unter heftiger Detonation zu Wasser Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß dies nur dann vollkommen, d. h. so geschieht, daß nichts von einem oder dem andern, der das Gemisch bildenden Gase übrig bleibt, wenn man auf zwei Raumtheile Wasserstoff einen Raumtheil Sauerstoff anwendet. Denn nur in diesem Verhältnisse verbinden sich die beiden Gase vollständig miteinander und bilden Wasser. In demselben Verhältnisse werden auch die beiden Luftarten aus dem Wasser ausgeschieden, wenn man dieses durch einen starken elektrischen Strom zerlegt. Wir nehmen deßhalb an, daß das Wasser eine chemische Verbindung ist, welche aus 2 Volumtheilen Wasserstoff und 1 Volumtheil Sauerstoff, oder in Gewichtstheilen ausgedrückt, aus 2 Gewichtstheilen Wasserstoff und 16 Gewichtstheilen Sauerstoff besteht. Solches, im Sinne des Chemikers reines Wasser darzustellen, ist nicht leicht; gewöhnlich gibt man an, daß man aus Quell- oder Regenwasser durch Destillation in Glas- oder Metallgefässen leicht reines Wasser darstellen kann; dies ist jedoch unrichtig; denn selbst wenn man reines Regenwasser, welches eben schon bei seiner Entstehung einem Destillationsprozesse unterworfen wurde, im Laboratorium mit großer Vorsicht, einmal ja auch zweimal destillirt, so ist das erhaltene destillirte Wasser noch nicht frei von

fremden, und namentlich von flüchtigen organischen Stoffen, die in einer gewissen Zeit von selbst fest werden und durch Säuren augenblicklich in nicht flüchtige Körper verwandelt werden. Die beste Methode, um bei der Destillation des Wassers auch diese flüchtigen und condensirten organischen Substanzen zu zerstören, besteht darin, daß man das Wasser einer doppelten Destillation unterwirft. Bei der ersten Destillation läßt man die Wasserdämpfe langsam durch eine lange, mit Thon und Sand verkittete, im Zickzack gebogene und mit oxydirten kupfernen Drehspänen gefüllte Kupferröhre, welche in einem Ofen zum Glühen erhitzt wird, in das Kühlgefäß streichen. Bei der zweiten Destillation, welche nach der gewöhnlichen Methode vorgenommen wird, beobachtet man nur die spezielle Vorsicht, einen Refrigerator (Kühler) von Platinmetall anzuwenden.

Daß das in der Natur vorkommende Wasser fremde Stoffe aufgelöst haben muß, ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, wie viele Stoffe überhaupt im Wasser löslich sind und in welchem beständigen Kreislauf sich das Wasser auf der Erdoberfläche befindet. Von der Oberfläche der Flüsse, Bäche und Meere geht nämlich fortwährend Wasserdunst in die Atmosphäre, welcher dann bei passenden Umständen sich durch Abkühlung verdichtet und als Regen oder Schnee auf die Erde zurückfällt. Indem das verdichtete Wasser durch die Atmosphäre niedersinkt, nimmt es natürlich etwas von den löslichen Bestandtheilen derselben auf und sättigt sich weiter mit den löslichen Bestandtheilen des Erdbodens, indem es die Erde erreicht und in diese eintritt, um an geeigneten Stellen als Quell oder Brunnenwasser ꝛc. auszutreten.

Das Regenwasser selbst enthält natürlich nur wenige und meist nur gasförmige Stoffe, so namentlich Kohlensäure und Spuren von salpetriger Säure. Das Quell- und Brunnenwasser enthält dagegen neben gasförmigen Stoffen, als Kohlensäure, Stickstoff und Sauerstoff, immer mehr oder weniger von organischen Verbindungen, dann Kalksalze, Natriumverbindungen und noch andere feste Bestandtheile gelöst. Uebrigens ist die Gesammtmenge dieser Stoffe im Brunnenwasser außerordentlich abweichend; manche enthalten in 1 Liter 0·05 Gramme*), andere selbst über 2—3 Gramme fester Bestandtheile gelöst. Die Flußwässer enthalten wohl gewöhnlich dieselben Bestandtheile wie die Quellwässer, aber sie sind im Allgemeinen ärmer an gelösten Stoffen als die letzteren und enthalten selten in einem Liter Wasser mehr als 0·3 Gramme solcher Bestandtheile. Dagegen enthalten Flußwässer oft große Mengen von festen Stoffen in fein vertheiltem Zustande suspendirt. So enthält das Wasser des Rheines (bei Bonn), wenn der Fluß ganz blaugrün und klar aussieht, nur 0·017, wenn er aber trübe aussieht bis zu 0·2 Gramme fester Substanz per Liter suspendirt. Beim Wasser des Nil hat man sogar 8 Gramme per Liter suspendirten festen Stoff gefunden.

Bei vielen Verwendungen des Wassers kommen die gelösten Bestandtheile nur wenig in Betracht, für manche Zwecke ist es jedoch nicht gleichgiltig, welcher Art die im Wasser vorhandenen Bestandtheile sind, und namentlich kommt es hiebei auf den Gehalt des Wassers an Kalk und Magnesiasalzen an. Man bezeichnet gewöhnlich das an diesen Salzen reichere Wasser als »hartes Wasser«, das ärmere dagegen als »weiches Wasser«.

Bei der gewöhnlichen Anwendung zeichnet sich das harte Wasser vornehmlich dadurch aus, daß Hülsenfrüchte in demselben durch Kochen nicht weich werden, daß

---

*) Für unsere, mit dem in chemischen Werken nun schon allgemein üblichen metrischen Maß- und Gewichtssysteme weniger vertraute Leser dürfte die Andeutung genügen, daß ein Liter ungefähr eine halbe Maß und ein Gramm beiläufig ¼ Quentchen Zollgewicht beträgt.

es beim Kochen überhaupt viel Bodensatz absetzt, und daß es — mit Seifenlösung versetzt — einen unlöslichen flockigen Niederschlag von fettsaurem Kalk (oder Magnesia) gibt, und dann beim Schütteln, da eben die Seife zersetzt und somit entfernt wurde, nicht schäumt. Dieses Schäumen tritt erst dann wieder ein, wenn durch Zugabe einer größeren Menge von Seife nicht nur aller Kalk und die Magnesia gefällt, sondern auch eine kleine überschüßige Menge von Seife in das Wasser gebracht wurde. Hartes Wasser ist daher nur sehr wenig geeignet zum Waschen mit Seife, da nicht nur jedesmal eine gewisse Menge von Seife zum Zersetzen der Kalk- und Magnesiasalze verbraucht wird und daher unnöthig verloren geht, sondern auch überdies die flockig ausgeschiedene Kalk- oder Magnesiaverbindung der Fettsäuren sich auf dem abzuwaschenden Gegenstand verschmiert und höchst störend wirkt.

Wenn der Kalk und die Magnesia im Wasser nur an Kohlensäure gebunden sind, reicht ein blosses Aufkochen und Absitzenlassen des beim Kochen entstandenen Niederschlages hin, um das harte Wasser weich zu machen. Denselben Zweck kann man dadurch erreichen, daß man die Menge von Kalk und Magnesia durch Analyse ermittelt, dann 2 Theile Wasser mit $^5/_4$ des zur vollständigen Fällung nöthigen Kalkes versetzt umrührt und endlich noch 1 Theil des zu reinigenden Wassers zusetzt. Das Gemenge klärt sich jetzt leicht und hält keinen überschüssigen Kalk, wodurch seine Anwendung verhindert würde, gelöst.

Nach einem neuen Verfahren, welches für alle Fälle anwendbar sein soll, versetzt man das Wasser für je 1 Grad Härte mit einem Gemenge von Natron-Wasserglas und kohlensaurem Natron, und zwar so, daß für je 1 Theil Kalk (oder der entsprechenden Menge von Magnesia in 125.000 Theilen Wasser) auf 100 Liter Wasser 3 Gramme wasserfreies kohlensaures Natron, und für je ein Gramm Magnesia eine solche Menge Wasserglas, welche 3 Grammen Kieselsäure enthält, zugesetzt wurde.

Da es nun für sehr viele Anwendungen des Wassers wichtig ist, die Menge der in denselben aufgelösten »hartmachenden Bestandtheile«, das heißt also die Menge der Kalk- und Magnesiasalze zu kennen, so haben die Chemiker ein Verfahren gesucht, um diese Bestimmung rasch und sicher auszuführen, und in der That ist es schon im Jahre 1847 dem englischen Chemiker Clark gelungen, eine solche Methode zu finden, welche eben auf der oben genannten Eigenschaft harter Wässer, die Seife zu zerlegen, beruht, und in einer von Bolley, dann Faißt und Knauß wesentlich verbesserten Form ziemlich allgemein Eingang gefunden hat.

Um diese Bestimmung auszuführen, muß man sich vor allem eine Seifenlösung von bestimmter Concentration darstellen, welche man erhält, indem man gute reine Natronseife, wie z. B. die gewöhnliche Apolloseife, in verdünntem Weingeist auflöst und die Lösung so weit mit Wasser verdünnt, daß 45 Kubik-Centimeter davon nothwendig sind, um in einem Wasser, welches in 100 Grammen 12 Milligramme Kalk (oder $^{12}/_{100.000}$ Theile Kalk) enthält, beim Schütteln ein starkes Schäumen hervorzurufen.

Eine solche Seifenlösung nennt man eine Normalseifenlösung und mit derselben gelingt es, unter Zuhilfenahme einer kleinen Tabelle, den Kalkgehalt oder Härtegrad irgend eines Wassers zu ermitteln.

Man ist übereingekommen als Maßeinheit oder Härtegrad einen Kalkgehalt von Einem Hunderttausendstel-Theil Kalk vom Gewichte des Wassers anzunehmen. Das obengenannte zur Bereitung der Normalseifenlösung verwendete Wasser, welches $^{12}/_{100.000}$ Theile Kalk enthält, zeigt also eine Härte von 12 Graden, und wenn

wir nun ein Brunn- oder Quellwasser der Untersuchung unterwerfen wollen und finden, daß wir 70 Kubikcentimeter unserer Seifenlösung zufließen lassen müssen, bis endlich beim Schütteln ein Schaum entsteht, welcher durch längere Zeit sich auf der Oberfläche erhält, so finden wir, mit Zuhilfenahme einer kleinen Tabelle, daß diese Menge verbrauchter Seifenlösung einer Härte des Wassers von 18 Graden entspricht, d. h. also das untersuchte Wasser enthält 18 Hunderttausendstel seines Gewichtes Kalk oder in 1 Maß (= $2^1/_2$ Pfund Wasser) kommen $\frac{2^1/_2 \times 18}{100000}$ Pfund oder nahe $3^1/_2$ Gran Kalk, oder eine solche Menge von anderen hartmachenden Salzen vor, welche der Wirkung nach $3^1/_2$ Gran Kalk gleich sind.

Bestimmt man auf diese Weise die Härte, welche das Wasser im natürlichen Zustande gleich nach dem Schöpfen zeigt, so nennt man die gefundene Härte die Gesammthärte.

Wird hartes Wasser bis zum Kochen erhitzt, so setzt sich durch Zersetzung der vorhandenen doppelt kohlensauren Salze ein Theil der hartmachenden Bestandtheile ab und die Härte wird geringer. Bestimmt man dann die Härte im gekochten und vom abgeschiedenen Niederschlag abfiltriten Wasser, welches jedoch durch Zugabe von reinem destillirtem Wasser auf das ursprüngliche Volum gebracht wurde, so erhält man eine Zahl, welche einen Maßstab für die Menge jener hartmachenden Salze angibt, die beim Kochen nicht zersetzt werden. Man nennt diese Härte die permanente Härte. Zieht man die Zahl, welche die permanente Härte angibt, von der Zahl, welche die Gesammthärte ausdrückt, ab, so erhält man eine Zahl, welche der sogenannten temporären Härte entspricht und einen Maßstab für die Menge jener Salze liefert, welche beim Kochen des Wassers zersetzt werden.

OD ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Der temporäre Härtegrad ist daher ein Maßstab für die Menge der im Wasser gelösten kohlensauren Salze des Kalkes und der Magnesia, die permanente Härte ein Maßstab für die Chlorverbindungen der genannten Erden und namentlich auch für den schwefelsauren Kalk oder Gyps.

Was den Einfluß der hartmachenden Bestandtheile auf die Brauchbarkeit des Wassers als Trinkwasser anbelangt, so muß erwähnt werden, daß allgemein die Ansicht verbreitet ist, daß hartes Wasser der Gesundheit nachtheilig sei. Diese Ansicht ist sogar in China maßgebend, denn dort trinken — nach Staunton — die höheren Stände nur destillirtes Wasser (?)

Um aber die Richtigkeit dieser Ansicht beurtheilen zu können, muß zuerst festgestellt werden, welches Wasser eigentlich hart genannt werden soll; denn da alles auf der Erde vorkommende Wasser eine wenn auch oft nur kleine Menge hartmachender Bestandtheile enthält, so muß man sich fragen: bei welchem Härtegrad eigentlich das Wasser jene Eigenschaften bekommt, die es nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche hart erscheinen lassen. In dieser Beziehung sind nun die Ansichten sehr getheilt.

In England nennt man ein Wasser, welches 6 bis 10 Grad Härte zeigt, schon ziemlich hart, ein solches, welches 10 bis 15 Grad zeigt, hart, und solches über 15 Grad sehr hart. In sehr vielen dichtbevölkerten Städten aber gibt es kaum ein Trinkwasser, welches unter 15 Härtegrade zeigt und das in Paris allgemein in sehr gutem Rufe stehende Seinewasser (geschöpft bei der Brücke von Ivry), zeigt eine Härte von 18 Graden. In der That scheint es zweckmäßig zu sein, das Wasser,

welches die Härte von 18 Grad nicht überschreitet, als nicht zu hart zum Genusse als Trinkwasser zu bezeichnen.

Ein solches Wasser scheidet auch in langen Leitungsröhren noch keinen Bodensatz aus, während bei Wasser, dessen Härte 18 Grade überschreitet, eine solche Ausscheidung schon bemerkbar, bei Wasser von 20 Grad Härte und darüber bereits bedeutend wird. Uebrigens gehört auch Trinkwasser, welches weit über 18 Grad Härte zeigt, nicht zu den Seltenheiten, ja haben doch die Könige von Frankreich durch lange Zeit ihr Trinkwasser von Ville d'avray kommen lassen, und dieses Trinkwasser zeigt eine Härte von 50 Grad!

Auf den Werth eines Wassers als Trinkwasser sind neben den hartmachenden auch noch andere Bestandtheile, und namentlich die organischen Stoffe und das durch Zersetzung dieser entstehende Ammoniak neben etwa suspendirten lebenden Organismen (Infusorien, Pilzen ꝛc.) von entscheidendem Einflusse. Dasselbe gilt von der im Wasser gelösten Kohlensäure. Diese und die Temperatur des Wassers bedingen vornehmlich die sogenannte »Frische« desselben.

Die Brunnen Wiens liefern im Allgemeinen kein gutes Trinkwasser, wie schon die im Jahre 1859 vorgenommene chemische Untersuchung zeigte. Unter 157 Brunnen der Stadt, welche untersucht wurden, waren nur 52, welche solches Wasser gaben, das die Härte von 18 Graden nicht überstieg; dagegen zeigte das Wasser von 85 Brunnen eine Härte von 20 bis 50 Graden und bei 4 Brunnen stieg die Härte sogar über 100 Grad, ja bei einem Brunnwasser geschöpft am Himmelpfortgrunde zeigte sich sogar eine Härte von 172 Graden! Manche der untersuchten Brunnenwässer hatten auch einen so großen Ammoniakgehalt aufzuweisen, daß dieselben deßhalb zum Genusse untauglich erschienen und mehrere Brunnen zeigten auch die Gegenwart von nicht unbeträchtlichen Mengen von Infusorien. Was das Donauwasser anbelangt, so ergab dieses bei Nußdorf eine Härte von 6·9 Graden, und das Wasser der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung, welches eben nur filtrirtes Donauwasser ist, zur selben Zeit eine Härte von 8·7 Graden. Von Ammoniak enthielt letzteres Wasser keine Spur, während das ursprüngliche Donauwasser nicht frei davon ist, denn es wurde im bei Nußdorf geschöpften Donauwasser, im December 1858 ein Ammoniakgehalt von 0.85 Theilen in 10 Millionen Gewichtstheilen Wasser nachgewiesen. Das Wasser des Donaukanals enthielt zur selben Zeit, in derselben Menge unter der Einmündung des Alserbaches 1·58 Theile und unter der Einmündung des Wienflusses gar 8·66 Theile Ammoniak! Dieses Zahlenverhältniß allein charakterisirt schon das Wasser des Wienflusses.

Das Wasser der Wien wird übrigens erst während ihres Laufes durch die Stadt so sehr verunreinigt, wie man sieht, wenn man das Wasser dieses Flusses an verschiedenen Stellen untersucht. So fand man z. B. an einem und demselben Tage im Wienwasser bei Purkersdorf in 10 Millionen Theilen Wasser keine Spur und bei der Landstraßenbrücke in derselben Menge Wasser des Flusses 35 Theile Ammoniak.

Das herrliche Wasser des Kaiserbrunnens bei Reichenau, welches durch die projectirte Wasserleitung nach Wien geführt werden soll, zeigt eine Härte von 7·3 Graden und eine Temperatur von $4^1/_2$ Graden Reaumur. Von organischen Stoffen enthält es höchst unbedeutende Mengen, von Ammoniak keine Spur. Wir wollen wünschen, daß es recht bald in den Wasserleitungsröhren unserer Stadt circulire,

aber auch auf der weiten Reise vom Fuße des Schneeberges bis in unsere Straßen möglichst wenig von seinen guten Eigenschaften verliere.

Wenn wir es versucht haben in diesen wenigen Zeilen dem Leser mit den Bestandtheilen des Wassers und mit der Methode bekannt zu machen, die man anwendet, um die Menge derselben zu bestimmen, so geschah dies, weil wir überzeugt sind, daß die wenigsten Menschen dem Wasser, welches sie doch täglich in den verschiedensten Formen gebrauchen, eine gehörige Aufmerksamkeit widmen. Wir sind hier zu Lande noch weit entfernt davon, so wie in England das Wasser, bevor wir es verwenden, einer, wenn auch nur oberflächlichen Untersuchung zu unterziehen; denn wenn wir dies thäten, würden gewiß manche Hausbrunnen unbenützt bleiben und manche industrielle Etablissements anderes Brunnenwasser verwenden, als sie heute thun und sich dadurch gewiß von vielen Unregelmäßigkeiten in ihrem Betrieb befreien. In England baut selten Jemand ein Haus, ohne früher ermittelt zu haben, von welcher Natur das Wasser ist, welches ihm zu Gebote steht, und es gibt manche Häuser, in welchen zweierlei Wasser zur Verwendung kommt, etwas härteres zum Trinken und ganz weiches zum Kochen! In England verkauft man aber auch kleine compendiöse Apparatchen mit Reagentien zur Prüfung des Wassers auf Kalk, Magnesia, organische Bestandtheile ꝛc. und viele Bewohner prüfen so von Zeit zu Zeit ihr eigenes Trinkwasser; ja in London werden von Zeit zu Zeit die Ergebnisse der chemischen Analyse des Themsewassers und des Wassers der Wasserleitung in den öffentlichen Blättern mitgetheilt.

Wer denkt hier daran, dem Wasser solche Aufmerksamkeit zu widmen! und dennoch sollten wir uns bewogen fühlen dies zu thun, wenn wir nochmals kurz überdenken, was in diesem Aufsatz gesagt wurde, wenn wir uns der großen Verbreitung und der großen Wichtigkeit des Wassers für unsere tägliche Beschäftigung, für unser Leben erinnern.

Aber abgesehen von hygienischen Rücksichten sollte uns schon die rein ökonomische Rücksicht leiten, dem Wasser noch größere Aufmerksamkeit zu widmen; denn wenn wir wieder in England fragen wie es damit steht, so hören wir, daß die chemische Untersuchung des Wassers in London gelehrt hat, daß 10 Ctnr. Themsewasser beim Waschen über 2 Pfund Seife nur zum Zersetzen des Kalkes ꝛc., also völlig nutzlos verbrauchten. In der Stadt Glasgow in Schottland berechnet man die Ersparnisse an Seife, welche durch Anlegung einer neuen, weiches Wasser führenden Wasserleitung (vom Loch Katrine) erzielt wurde, auf 36.000 Pfd. St., d. i. auf 360.000 Gulden jährlich! Diese Zahlen dürften mehr als alle andern Betrachtungen für die Nothwendigkeit der Versorgung großer Städte mit gutem, weichen Wasser sprechen.

Ein armes Mädchen.

Erzählung.

Von **Emma Franz.**

In einer entlegenen Vorstadt der Residenz stand ein kleines, unansehnliches Haus, dessen mit Schindeln gedecktes, vielfach ausgebessertes Dach sich über einem niedrigen Erdgeschoß erhob. Der glückliche Besitzer des, in mattem Erbsengrün prangenden Gebäudes bewohnte mit seiner Familie die eine Hälfte desselben, während die andere an zwei Schuster vermiethet war, von welchen Hemberger für Frauen,

Klempner für Männer arbeitete. Heute verließen die Beiden, die sich scherzweise »Mann« und »Frau« zu tituliren pflegten, zu gleicher Zeit das Haus und schritten zusammen die Straße hinab.

Hemberger zupfte mehr als gewöhnlich an dem buschigen Schnurrbart; er sah erhitzt und aufgeregt aus.

»Nachdem ich der Gnädigen die bestellten Stiefel gebracht habe, will ich gegen die Babette mein Herz ausschütten«, sagte er, »und sie rund heraus fragen ob sie mich heirathen mag.«

»Geh' Frau, überleg' Dirs eher noch«, warnte Klempner, »geheirathet ist bald, aber wenn mans schlecht getroffen hat, ist's zum Verzweifeln.«

»Aber warum sollt' ich's schlecht treffen mit der Babette?« fragte Hemberger, »ist sie nicht eine hübsche, geschickte, anstellige und grundgescheite Person, die mir im Geschäft behülflich sein kann, und außerdem gefallt sie mir, sie schaut so nobel aus und wenn sie sich schön angezogen hat, glaubt kein Mensch, daß sie ein Stubenmädel ist, sie könnt' sich jeden Augenblick für eine Hofrathstochter ausgeben.«

»Lieber gar für eine Prinzessin, sei gescheit Hemberger und nimm dir nicht eine Putzdocken wie die Babette, die die halbe Einnahme auf ihr Gewand braucht. Denk' nach, was Dich bis jetzt nur die Luxusstiefel gekostet haben, die Du ihr zum Präsent gemacht hast.«

»Feine Waare muß mehr kosten, als ordinäre, das geht einmal nicht anders, und ich hab gern was Apartes.«

»Schau nur, daß Du nicht statt einer feinen Waare, eine leichte Waare in das Haus bringst.«

Hemberger wurde roth vor Aerger.

»Nimm Dich in Acht, Mann«, rief er, »ich laß über die Babette nichts kommen und wer —

»Still, still Jakob«, sagte Klempner begütigend, »Du weißt ja doch, daß ich es gut mit Dir meine«.

»Das glaub ich, aber ein solides, braves Frauenzimmer eine leichte Waare nennen.«

»Das hab' ich nicht gesagt, ich kenne ja die Babette wenig, aber ich hab' Dir nur gerathen noch zu warten, eh Du eine ernste Bekanntschaft mit ihr anfangst.«

»Und justament werd' ich nicht warten«, rief Hemberger, »laß mich in Frieden Klempner, ich bin alt genug um zu wissen, was ich zu thun hab'.«

Sie schieden; der Mann ging kopfschüttelnd nach Hause, die Frau bog in den Thorweg eines eleganten Gebäudes ein, in dessen erstem Stockwerk die Erwählte des Herzens, die schwarzäugige Babette wohnte. Langsam stieg Hemberger die niederen Stufen hinan, das Herz des kolossalen Mannes hüpfte ängstlich in seiner Brust; aber nicht die Warnung seines Freundes war es, die ihn zaghaft machte, er verachtete sie ja völlig — sondern die Besorgniß seine Werbung könnte schnöde abgewiesen werden.

Wenn nur schon die ersten Worte gesagt wären, dachte er bei sich. Der gute Schuhmacher wünschte so sehr einen günstigen Eindruck hervorzubringen und wußte eben nicht, wie er dies am Besten bewerkstelligen könne.

Unterdessen war Klempner nach Hause gekehrt. Er trat in das niedrige Wohnzimmer, dessen altmodische Einrichtung von seinem Vater ererbt war. Bei seinem Eintreten erhob sich ein, kaum dem Kindesalter entwachsenes, schlankes, blauäugiges

Mädchen, das, am Fenster sitzend, mit Näharbeit beschäftigt war, und eilte herbei, ihm Hut und Stock abzunehmen.

»Wo ist die Mutter?« fragte er erstaunt, »doch nicht fortgegangen? Und Du, Resi, was ist geschehen? Du hast ja ganz rothe Augen.«

»Die Mutter ist bei der Hausfrau drüben, just hat diese einen Brief bekommen, mit der Nachricht, daß ihr Mann auf seiner Reise verunglückt ist.«

»Der Bürstenbinder verunglückt? Mein Gott, wie ist denn das zugegangen?

»Ich weiß es selber nicht recht, ich glaub' die Roß' sind scheu geworden und haben den Wagen ins Wasser gerissen.«

»Das arme Weib, der arme Sohn!«

»Der Albert weiß noch nichts davon, er ist fortgegangen, eh' der Brief gekommen ist.«

»Da muß ich doch gleich hinüberschauen zu der Hausfrau«, sagte Klempner; »wer hätt' gedacht, daß der Mann nicht mehr zurückkommt!«

Therese nahm wieder ihre Arbeit auf, aber sie wollte ihr nicht recht von der Hand gehen und manche Thräne rollte aus ihren Augen auf das Linnen herab. Ihr ging das traurige Ende des Hausherrn und das Herzeleid der Zurückgebliebenen doppelt nahe; denn in der Brust der emporblühenden Jungfrau hatte die Liebe, die ihr Albert, der Gespiele ihrer Kindheit zeigte, antwortende Gefühle erregt und der Gedanke an den Schmerz, der ihm bevorstand, that ihr in der Seele weh.

Jetzt ließ sich ein lustiges Pfeifen draußen vernehmen. Therese fuhr empor und eilte aus dem Zimmer, dem Kommenden entgegen.

»Still, still Albert«, sagte das Mädchen, »Du darfst nicht singen oder pfeifen wenn Du zu Deiner Mutter gehst.«

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

»Ach, das wäre etwas Neues — warum? Du weinst Resi, was ist geschehen?«

»Deine Mutter hat eine traurige Nachricht erhalten.«

»Doch nicht vom Vater? ist er krank?«

Das schluchzende Mädchen vermochte nicht gleich zu antworten.

In diesem Augenblicke trat Klempner aus der Wohnung der Bürstenbinderin.

»Gott hat Ihren Vater zu sich gerufen«, sprach er, »jetzt sind Sie die einzige Stütze Ihrer Mutter.«

Bleich und verstört eilte der Bursche zu der trauernden Witwe.

Klempner begab sich in den Laden. Ihm ging der Kummer der Hausgenossen zu Herzen und er hatte darüber fast den wichtigen Schritt vergessen, den heute — seiner Warnung zum Trotz — Hemberger zu thun beschlossen.

Erst als dieser eintrat, die Ladenthüre heftig hinter sich zuschlug und mit finsterer Miene Platz nahm erinnerte er sich an Babette.

»Nimm Dir's nicht zu Herzen«, sagte Klempner.

»Weißt Du's denn schon, Mann?« fragte Hemberger betroffen.

»Man sieht Dir's ja am Gesicht an, ohne daß man zu fragen braucht.«

»Was sieht man mir an — doch nicht, daß die Babette lange Finger gemacht hat?«

»Ich versteh' Dich nicht; aber wenn sie die Pretiose spielt, laß Dir kein graues Haar wachsen, Du kannst leicht eine jüngere, hübschere und häuslichere Frau bekommen.«

»Die Pretiose spielen — die? nun das wär' nicht schlecht, Du glaubst am End' ich hätt' die diebische Creatur noch gebeten meine Frau zu werden?«

»Daß sie Dein Herz gestohlen hat, daran bist Du selbst Schuld, warum tragst Du's jedem hübschen Mädel entgegen, statt es unter Schloß und Riegel zu geben, wie es sich gehört.«

»Unsinn, Klempner, nicht mein Herz, Silberlöffel hat sie gestohlen und ein goldenes Armband der Gnädigen, sechs Sacktücher und Gott weiß, was noch Alles, mit Schimpf und Schande haben sie sie fortgeschickt.«

»Jetzt glaub' ich freilich, daß Du ihr nichts von Deinen dummen Heirathsgedanken gesagt hast.«

»Heirathsgedanken? warum nicht gar! das war ja nur Spaß.«

Klempner wußte recht gut, daß Hemberger allen Ernstes daran gedacht, Babette zu heirathen; aber er war zu erfüllt von dem unerwarteten Ende des Bürstenbinders, um dem Gefährten seine Unaufrichtigkeit vorzuwerfen. Staunend vernahm dieser die traurige Kunde und der Ernst des Lebens trat auch an den leichtsinnigen Mann mächtig heran, wenn er auch nicht ahnte, daß mit dem Tode des Hausherrn eine Wendung in seinem Schicksal eingetreten war, und daß er einst die Stelle des Verstorbenen einnehmen sollte.

Mehrere Jahre waren verflossen, das kleine Haus des Bürstenbinders war verschwunden und an seiner Stelle stand ein dreistockhohes, neues Gebäude, in dessen Erdgeschoß elegante Kaufläden die Vorübergehenden anlockten, einzutreten.

Wo waren Klempner und Hemberger, wo die Witwe des Hausherrn und ihr Sohn hingekommen?

Hemberger hatte sich längst von dem wackeren Klempner getrennt und eine Frau genommen — die Witwe des Bürstenbinders. Da er durch sie in den Mitbesitz des Hauses gekommen, war in dem thöricht eitlen Sinne des Mannes der Wunsch zu glänzen übermächtig geworden. Er hatte die Frau beredet, das Haus zu verkaufen und dann in einer der belebtesten Straßen der innern Stadt für theures Geld einen Laden gemiethet, um seinem Geschäfte einen neuen Aufschwung zu geben. Wenig hatte es ihm gekümmert, daß er seinem Gefährten, dem armen Klempner dadurch bittere Verlegenheit bereitete. Diesem war es nicht gelungen, einen neuen Compagnon zu finden und für ihn war es bei den wenigen Kunden, die er besaß, unerschwinglich, einen Laden allein zu miethen. So war er denn, zumal bei seiner zunehmenden Kränklichkeit, in immer größere Noth und Sorge gerathen, bis endlich der Tod gekommen war und ihn der Erde entrückt hatte. Schwer war ihm das Sterben geworden und noch viel, viel schwerer wäre es ihm, im Hinblick auf die Noth seiner zurückgelassenen Lieben gefallen, hätte nicht religiöser Sinn, festes Gottvertrauen ihn beseelt. Er glaubte, hoffte und liebte, und wer dies aus voller Seele thut, dem berührt auch des Unglückes schwerer Druck schonender, der wird nie der Verzweiflung anheimfallen, dem wird die Dreieinigkeit dieser Worte Balsam in die Wunden gießen, der wird nie den Stern aus den Augen verlieren, der ihn tröstend den Weg zum Heile führt.

Jetzt lag Klempners sterbliche Hülle auf dem stillen Friedhof im allgemeinen Grabe, und seine Witwe hatte mit Resi eine kleine Kammer in der Nähe der Linie bezogen, wo sie sich kümmerlich durch ihrer Hände Arbeit ernährten.

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Unterdessen führte Hemberger ein prächtiges Leben. Das Vermögen seiner Frau hatte nicht nur die Geschäftserweiterung möglich gemacht, es reichte auch mehrere Jahre hin, die auf viel zu großem Fuß eingerichtete Haushaltung zu bestreiten. Ohne an die Zukunft zu denken, fröhnten die Eheleute, ihren eigenen Stand verachtend, blindem Hochmuth, thörichter Glanzsucht. Sie kümmerten sich wenig darum, ob Albert, der zu seines Vaters Lebzeiten ein fleißiger Bursche gewesen war, seinen Studien obliege oder ob er, wie er es leider wirklich that, nur seinem Vergnügen nachhing und wenig lernte — ihnen genügte es, daß er ein schmucker Student war. Als sich endlich allzuklar erwies, daß der Jüngling viel besser in allen Theatern, Kaffeehäusern und Vergnügungslokalen Bescheid wußte, als in Philologie, Mathematik und Physik — wurde nach vieler Mühe der junge Herr in einem Handlungshaus placirt. Albert's Leichtsinn und Genußsucht hatten die Liebe, die er für die Gespielin seiner Kindheit, für die Gefährtin seiner ersten Jugend, für Therese Klempner empfunden, nach und nach gedämpft, wenn auch nicht völlig erstickt. Die Glut der Leidenschaft, welche die Schönheit der erblühenden Mädchenknospe vor wenigen Jahren in ihm entfacht hatte, war verraucht. Das lange Hoffen und Harren war nicht nach des flatterhaften Burschen Sinn, es wurde täglich gleichgiltiger gegen die einst heißgeliebte Braut und wenn er sich auch alle Mühe gab, dies vor ihr zu verbergen, konnte doch seine sichtliche Zerstreuung nicht verfehlen, das Mädchen zu beunruhigen. Da hatten denn die Studien ihm oft als Vorwand dienen müssen, wenn er Thereſens Gesellschaft überdrüßig geworden war und sich fort sehnte in den Strudel mancher, oft nicht edler Freuden. Des alten Klempner schweres Erkranken hatte ihn kurze Zeit hindurch zu Thereſen zurückgeführt. Albert war nicht herzlos, der Jammer der Gefährtin seiner Kindheit hatte ihm in der Seele weh gethan und ihn gedrängt, ihr tröstend zur Seite zu stehen; nun aber, da des Mädchens Vater schon seit mehreren Wochen auf dem Kirchhofe ruhte und der erste, wildeste Schmerz des Verlustes in den Herzen der Hinterbliebenen dem weniger stürmischen und doch so bitteren Gefühle der Vereinsamung Platz gemacht, das sich weniger in Thränenbächen, als in schmerzlicher Resignation ausspricht; da erkaltete des jungen Mannes Theilnahme und seine Gedanken wandten sich wieder schaalen, frivolen Freuden zu.

Dazu kam noch, daß die Witwe und Waise des Schusters in ihrer socialen Stellung herabgesunken waren; sie lebten nicht mehr als Kleinbürgersleute, sie darbten in einer elenden Kammer und nährten sich kümmerlich durch ihrer Hände Arbeit. Die Mutter hatte als Bedienerin Beschäftigung gefunden, während die Tochter meist durch Weißstickereien, in welchen sie eine große Fertigkeit besaß, ihren Unterhalt erwarb.

Immer seltener wurden die Besuche des jungen Mannes und gerne hätte er, wäre es möglich gewesen, jene Stunde aus seinem Leben gestrichen, in welcher er um Thereſens Hand geworben.

Eines Tages — es war zu Ende April — lenkte er aber doch seine Schritte nach der bescheidenen Behausung der Braut. Er fand sie allein am Fenster ihrer Wohnung sitzend, die Mutter war ausgegangen. Ein Sonnenstrahl fiel in die Kammer und machte des Mädchens reiches, braunes Haar in Goldschimmer erglänzen. Die fleißigen Finger führten eifrig die Nadel und die lichten, weißen Blättchen und Knospen keimten unter den Händen der geübten Stickerin rasch empor.

Als sie den jungen Mann eintreten sah, jagte helles Roth über ihr junges und doch schon so ernstes Gesicht.

»Grüß Dich Gott Resi, wie geht's Dir?«

»Ich war krank, bin vier Wochen gelegen.«

»Warum nicht gar! davon hab' ich nichts gewußt, sollt' es denn schon so lang sein, daß ich nicht hier war?«

Um des Mädchens Lippen zuckte es schmerzlich.

»Ja, es ist so lang«, sprach sie, »weißt Du Albert, daß ich schon auf die Gelegenheit gewartet hab', Dir zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt.«

»Was soll das heißen, Resi, ich versteh' Dich nicht.«

»Du verstehst mich schon, denn Du weißt recht gut, daß ich längst gemerkt habe, wie es Dich reut, Dich mit mir versprochen zu haben.«

»Hab' ich je so etwas gesagt? nein Resi, das ist doch zu stark.«

»Gesagt hast Du's nicht, aber ich hab' Dir's angesehen und da hab' ich mir gedacht, daß ich nicht länger schweigen soll, als hätt' ich nicht Augen um zu sehen, und Ohren um zu hören.«

»Ich bitte Dich, nur keine unnöthigen Eifersuchtsscenen, sie sind mir in den Tod zuwider. Glaubst Du, daß ich ein anderes Mal gerne kommen werde, wenn Du mir Vorwürfe machst.«

»Ich mache Dir keine, ich will Dir nur sagen, daß ich Dir Dein Wort zurückgebe, und daß wir von heut an nicht mehr Brautleute, sondern gute Freunde sein sollen.«

Sie war bei diesen Worten erblaßt, ihre Lippen zitterten, aber es gelang ihr, die Thränen, die sich in ihre Augen drängten, zurückzuhalten.

Albert war überrascht. Längst hatte er beabsichtigt, das Verhältniß, das, wie er meinte, unter seiner Würde war, zu lösen und Therese erfüllte durch ihren Vorschlag nur seine Wünsche; aber er schämte sich seinen eigenen Wankelmuth zu gestehen und suchte daher hinter schlecht gespielter Entrüstung seine wahren Gefühle zu bergen.

»Längst habe ich bemerkt, daß Du gegen mich verändert bist«, sagte er.

»Ich, Albert?«

»Und daß Dir nichts mehr an mir recht ist. Ich werde nicht bitten und betteln, wenn Du es nicht anders haben willst; aber erinnere Dich in Zukunft, daß nicht ich, sondern Du unserem Brautstand ein Ende gemacht hast, und daß Du meiner überdrüßig geworden bist.«

Jetzt schossen unaufhaltsam Thränen in Theresens Augen und hüllten die leuchtenden blauen Sterne in feuchte Nebel ein; aber gewaltsam unterdrückte sie ihre heftige Aufregung.

»Deiner überdrüßig«, sprach sie, »schau Albert, das solltest Du nicht sagen, denn Du weißt, daß es nicht wahr ist, ja Du weißt so gut als ich, warum ich meine, daß wir nicht für einander passen. Du bist ein feiner junger Herr, Du gehst mit vornehmen Leuten um, während wir die gröbste Arbeit thun müssen und Gott danken, wenn wir nur überhaupt Arbeit bekommen. Du würdest Dich meiner schämen Albert, und das könnt' ich nicht ertragen, das thäte mir zu weh.«

»Du thust mir Unrecht, wenn Du mich so kleinlicher Schwachheiten fähig hältst«, rief der junge Mann, aber sein tiefes Erröthen verrieth, daß des Mädchens Worte einen empfindlichen Punkt berührt hatten; »meine Eltern freilich —

»Genug«, sagte Therese, indem sie das Haupt stolz erhob, »wir sind einig

in der Sache, daß wir nicht mehr daran denken wollen uns zu heirathen, laß uns nicht über die Veranlassung dieses Entschlußes streiten.«

Er drehte verlegen den Hut in der Hand und siedend heiß wogte das Blut in seinen Wangen; er fühlte nur zu wohl, daß er nicht edel, nicht offen handelte, und konnte sich darum der nun gewonnenen Freiheit nicht unbedingt freuen. Und als er Theresen zögernd die Hand reichte und sie bat, ihm die Liebe einer treuen Schwester zu bewahren, da klang seine Stimme bewegt und sein Herz pochte in bangen Schlägen.

Sie legte ihre Hand einen Augenblick in die seine.

»Werde glücklich Albert«, sagte sie, »das wünsche ich aus voller Seele.«

»Glücklich«, wiederholte er halb scherzend, halb im Ernst, »wer ist es in dieser Welt, in der man sich nach dem Guten, welches man nicht hat, sehnt, und das Gute, welches man hat, nicht zu schätzen weiß, bis man es verloren. Grüß' mir die Mutter, Resi und sag' ihr, daß sie nicht bös auf mich sein soll, sag' ihr, daß nicht ich, sondern Du —«

»Sorg' Dich nicht«, sprach sie, während ein bitteres Lächeln ihre Lippen umspielte, »ich hab's gethan und nehm' es auch auf mich«

»Adieu denn, liebe Therese; ich geh' nicht zum Thore hinaus, sondern rückwärts über den Linienwall. Die frische Luft thut mir wohl.«

Er ging an der Hängestätte vorüber, auf der halbgetrocknete Wäsche im Winde flatterte und als er die kleine Erhöhung erstiegen hatte und noch einmal sich umschaute sah er das Mädchen in der Thüre stehen. Schöner als je erschien sie ihm, vom Abendsonnenlicht übergossen, die anmuthige Gestalt. Als Therese sich von ihm unbemerkt geglaubt, als sie ihn sich entfernen gesehen, war das Bewußtsein ihres Verlustes, ihrer bittern Enttäuschung mächtig an sie herangetreten und hatte ihren Zügen den Ausdruck schmerzlicher Resignation verliehen. Sein Herz trieb ihn zu ihr zurück, die verglommene Liebe flackerte einen Augenblick empor, das Scheiden, das Aufgeben schien ihm mit einem Mal so schwer, so schwer! Aber jetzt wandte sie sich plötzlich ab und verschwand in der Thüre, die sie hinter sich schloß. Sein Herz sagte ihm, daß sie bitterlich weinend in ihre Kammer eilte und zögernd stand er auf dem Wall und wußte nicht, was er beginnen sollte.

»Ei Albert, wie kommen Sie daher in diese barbarischen Gegenden?« rief plötzlich eine wohlbekannte Stimme ihm zu.

Er schaute überrascht empor und sah einen seiner jugendlichen Bekannten, den Maler Helding vor sich. Albert war verlegen, er wollte nicht bekennen, daß er einen Besuch bei Leuten von niedrigem Stande gemacht habe.

»Ich ging spazieren und verirrte mich«, sagte er.

»Ah das ist drollig«, erwiderte der Andere, »just so erging es mir; eigentlich reut es mich nicht, denn hier ist es ganz hübsch, wenn man die flatternde Wäsche abrechnet. Die Berge im Hintergrund, die Felder, das saftige Grün des Rasens, der wie mit Schneeflocken überstreute Blütenbaum dort in dem Gärtchen und dagegen der Contrast des kahlen Erdwalles, auf dessen sandigem Boden diese Ziegen als nette Staffage figuriren — alles das gewährt ein anziehendes Bild.«

»Wenn es Ihnen so gefällt, sollten Sie es malen.«

»Und das Bild unter der Bezeichnung »Wäschehängestätte bei Abendbeleuchtung« in die Ausstellung geben? — nein, das thue ich nicht, aber ich werde Ihnen jetzt

einen Vorschlag machen. Bringen wir den Rest des Tages, das heißt, den Abend miteinander zu. Aber wo?«

»Wo Sie wollen.«

»Im Thiergarten, in der neuen Welt, auf der hohen Warte?«

»Wohl, gehen wir in den Thiergarten, ich bin heute verstimmt und möchte mich gerne zerstreuen.«

Die beiden jungen Leute schritten Arm in Arm fort und als sie die Hauptstraße erreicht hatten, hielten sie einen langsam vorüberrollenden Comfortable an und ließen sich von dem Fuhrwerk nach dem Schüttel bringen.

Sie traten in die grünen Hallen, in den reizenden Garten, der, trotz seiner geringen Ausdehnung eine bedeutende Anzahl von Thieren umschloß. Von der Restauration her ertönten die animirenden Weisen einer trefflichen Militärmusikbande. Heitere, geputzte Menschen wandelten hier und dort, fröhliche Kinder ließen ihre naiven Laute der Bewunderung hören und das frische Thierleben, das in möglichst freier Bewegung sich dem Auge darbot, mußte auch auf den sauertöpfischesten Gesellen erheiternd wirken.

Der junge Maler wurde des Betrachtens und Beobachtens nicht überdrüßig und namentlich fesselte ihn der Bärenzwinger, in welchem vier braune Ungethüme sich brummend bewegten, bald die, von den Zuschauern in die Wasserpfütze geschleuderten Brotstücke aus dem nassen Elemente herausholten, bald auf den kahlen Baum inmitten des Zwingers kletterten, bald sich über das felsige Gestein jagend.

Albert, welcher kein so reges Interesse für die vierfüssigen und geflügelten Bewohner des Thiergartens an den Tag legte, und überdies noch den Druck einer schweren Verstimmung nicht los werden konnte, verließ seinen, in Bewunderung der unbehülflichen, braunen Gesellen versunkenen Gefährten und nahm am Teiche Platz.

Die Springquellen gossen glitzernde Strahlen über den lichten Wasserspiegel, der von einer bunten, zierlichen Vogelwelt belebt, in seiner saftiggrünen, frühlingsfrischen Smaragdeinfassung ein reizendes Bild bot. Eben hatten zehn gierige Kehlen sich ein winziges Brotkrümmchen, das von Kindeshänden in die Flut geworfen worden war, streitig gemacht und so komisch war der Eifer der eßlustigen Wasservögel, daß Albert lächeln mußte.

Ein helles, silbernes Lachen neben ihm ließ ihn erstaunt nach links blicken und jetzt erst sah er, daß er an der Seite einer eleganten jungen Dame saß, deren feurige dunkle Augen eben den seinen begegneten. Ehe Albert es sich versah, war er in ein eifriges Gespräch verwickelt und hatte erfahren, daß seine holde Nachbarin eine Dame vom Stande, eine junge Baronin sei, deren Gatte vor Kurzem gestorben war und ihr ein bedeutendes Vermögen hinterlassen hatte, daß dies Vermögen sich gegenwärtig noch nicht in ihren Händen befinde und daß die Anwartschaft darauf sie keineswegs über den Verlust des besten, vorzüglichsten Sterblichen, des verblichenen Barons zu trösten vermöge.

»Ich suche mich zu zerstreuen, so gut es eben geht«, sagte die schöne Witwe, indem sie den wallenden Schleier ihres runden Hutes zurückwarf, »und manchmal bricht sich mein angeborner Frohsinn wieder Bahn, aber nur auf Augenblicke. Ich halte es für Pflicht, mich nicht zu tief in den Schmerz zu versenken.«

»Gewiß; auch ich kam heute hieher um Zerstreuung zu suchen«, entgegnete Albert. Die blitzenden schwarzen Augen der Baronin hefteten sich forschend auf den jungen Mann.

»Haben Sie auch ein theures Wesen verloren?« fragte sie nach einer Pause.

So günstig auch der Eindruck war, den die junge Witwe auf den Jüngling machte, fühlte er sich doch nicht geneigt, ihr mitzutheilen, was ihn heute bewegt hatte; er wich daher mit einer allgemeinen Bemerkung über die Bürde von Kummer, welche alle Sterblichen mit sich tragen, ihren Fragen aus. Trotz dieser melancholischen Bemerkung hatte sich jedoch der junge Mann sichtlich erheitert und auch auf der Baronin Gemüthsstimmung schien seine Gesellschaft günstig zu wirken; denn wenn auch die Augen noch manchmal mit schwermüthigem Aufschlag in die blaue Luft blickten, öffneten sich ihre Lippen häufig zu einem Lächeln.

Sie war so mittheilsam, sie wußte so viel von ihren hohen Connexionen zu erzählen, von dem Leben auf dem Schloße ihres Gatten, von dem Schimmelpostzug, mit welchem er sie an ihrem letztvergangenen Geburtstag überrascht, von den prächtigen Festen, die sie gegeben; dann ging sie auf ihr jetziges Leben über, auf ihr vergebliches Ringen sich zu zerstreuen. Endlich schien sie es doch müde zu werden, Mittheilungen zu machen, ohne welche zu empfangen und nun sah sich unser Freund bald in einer fatalen Situation. Er vermochte ihren Fragen nicht ohne Unart auszuweichen und gegen eine so liebenswürdige Dame unfreundlich zu scheinen, dünkte ihm unmöglich. Sie erfuhr denn bald, daß er in einem Comptoir angestellt, daß sein Vater ein Industrieller gewesen sei, welche allgemeine Bezeichnung er auch auf seinen Stiefvater anwandte; aber als er einmal diese Klippe glücklich umschifft hatte, wurde der vielversprechende Jüngling kühner und fast erstaunte er selbst über die Volubiliät, mit der er die Wirklichkeit poetisch verhüllte und so ein Gemisch von Dichtung und Wahrheit auftischte, das, wenn es auch im Vergleich zu dem von der Baronin entrollten Bild unbedeutend erschien, doch immerhin sehr ausgeschmückt war. Die Zeit verging ihm so schnell in der Gesellschaft der jungen Dame, daß er es lebhaft bedauerte, als sie sich erhob um sich zu entfernen. Er bat, sie bis zu ihrem Wagen begleiten zu dürfen, was sie ihm mit einem anmuthigen Lächeln gewährte. Am Ausgange des Thiergartens angelangt, zeigte es sich aber, daß der bestellte Wagen nicht eingetroffen sei und der junge Mann beeilte sich der Dame noch länger seinen Schutz angedeihen zu lassen.

Als sie schieden, hatte er Hoffnung sie bald wiederzusehen, denn sie war so freundlich ihm mitzutheilen, daß sie morgen den Abend in der »neuen Welt« zuzubringen gedenke.

Albert war lebhaft angeregt; nicht leicht hätte er auf so angenehme Weise von den peinlichen Gedanken, die ihn bestürmt hatten, befreit werden können. Die Begegnung mit der Baronin beschäftigte seine Fantasie in ungewöhnlichem Grade; nicht daß die Dame so besonders schön gewesen wäre, sie hätte in dieser Beziehung keinen Vergleich mit der verschmähten Therese aushalten können, ja, sie schien, das konnte sich der Jüngling trotz seines Entzückens nicht verhehlen, über die erste Jugend hinaus zu sein, wenn nicht vielleicht der Schmerz um den vorzüglichsten, besten der Menschen vorzeitig den Frühlingsglanz von ihren Wangen gestreift hatte. Konnte man aber auch die Baronin nicht regelmäßig schön nennen, so war sie doch in hohem Grad interessant, pikant und reizend. Es lag eine gewisse Sicherheit, Unbefangenheit und Nonchalance in ihrem ganzen Wesen, die den jungen Mann mehr noch bezauberten als der feurige Blick der dunklen Augen.

Ein Jahr war vergangen.

Während Albert mit vollen Segeln auf den blauen Wogen seiner Unerfahrenheit ins Weite hinaustrieb, waren Elend und bittere Noth in die niedrige Kammer eingezogen, welche Therese und deren Mutter beherbergte.

Der Lederhändler, dem der verstorbene Schuhmacher noch eine Lieferung Sohlenleder schuldig geblieben war und der Fragner, welcher während der Zeit der Krankheit des Dahingeschiedenen manche Lebensmittel auf Borg geliefert, hatten endlich auf schleunige Bezahlung gedrungen, und es war den beiden unglücklichen Frauen nur durch große Opfer gelungen, die Schuld zu tilgen.

Tief bekümmert saßen Mutter und Tochter einander gegenüber. Die Erstere schaute mit gerungenen Händen starr vor sich hin, die Andere suchte mit zitternden Fingern die Arbeit zu fördern, bis die hervorquellenden Thränen es ihr unmöglich machten.

»Kind, weine nicht«, sagte die Mutter mit bebender Stimme, »jetzt nützt es nichts mehr, mich reut es, daß wir unser letztes Geld dem Lederhändler gegeben haben, man hätt' uns nicht verhalten können ihn zu zahlen. Das goldene Kreuz und die Ohrgehänge haben Dir gehört, Deine Tante hat sie Dir geschenkt und darum —«

»Das kann Dein Ernst nicht sein«, stammelte Therese mit erblaßenden Lippen.

»Wir sind so blutarm, daß wir wirklich nicht nothwendig gehabt hätten, die Schulden anderer Leute zu zahlen.«

»Anderer Leute! Mutter, ich kann's nicht glauben, daß Du meinst was Du sagst. Die Schulden, welche mein guter Vater hinterlassen hat, bin ich als braves, ehrliches Kind verpflichtet zu zahlen, so lang ich einen Groschen hab', und wenn der Vater aufstünd' aus seinem Grab, so möcht' er mir sagen: »Bleib' redlich, Resi und Gott wird Dich nicht verlaßen.«

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

»Mir fällt es nicht ein, unehrlich sein zu wollen, aber die Leute behaupten, wir wären nicht schuldig gewesen das Geld zu zahlen und schon gar nicht, weil wir so tief im Elend stecken.«

»Schau Mutter, Du hast mir selber immer gesagt, man solle keinen Fingerbreit vom Guten abweichen — und das will ich nicht und werde es auch mit Gottes Hülfe nie thun.«

»Aber was fangen wir nun an, Deine Stickarbeit wird noch nicht bezahlt, ich bin krank und kann mir nichts verdienen.«

Theresens Brust entrang sich ein Seufzer.

»Ich weiß selbst keinen Rath«, sagte sie mit vor Bewegung vibrirender Stimme, »aber das weiß ich, daß ich lieber betteln gehen wollte, als das Geld behalten, das nicht mehr uns gehört.«

Die alte Frau streckte ihr beide Hände entgegen.

»Ja Du hast Recht Resi«, sagte sie unter Thränen, »ich weiß, Du hast recht und Gott verzeihe mir, daß ich so schwach war einen Augenblick zu schwanken. Gott verzeihe mir!«

Die heftige Aufregung hatte die Kräfte der Leidenden erschöpft und nach einer kleinen Weile sank sie, von Schlummer befangen zurück und träumte von längst versunkenen Zeiten, von längst verklungenen Stimmen, längst verschwundenen Gestalten. Resi saß unterdeßen am Fenster und förderte mit bange pochendem Herzen die Arbeit.

Warme Frühlingsluft und Blütenduft strichen zum Fenster herein und erzählten

ihr fröhlich von dem Auferstehen nach langer Winternacht und aus dem Glockengeläute sprach ihr süß mahnend, ernst und mild die Kunde der Erlösung an das Herz.

Gott prüfte sie schwer, der Mutter Krankheit verschlimmerte sich und war auch keine Gefahr für das Leben der alten Frau zu befürchten, bedurfte diese auch keiner besonderen Pflege, so war sie doch für längere Zeit unfähig geworden, ihrem Berufe nachzugehen und Geld zu verdienen.

Therese arbeitete unverdrossen und unermüdet, aber was sie erwarb, reichte kaum hin, die nöthigsten Bedürfnisse zu bestreiten und in wenigen Tagen war die letzte Frist zu Ende, welche ihr noch zu Berichtigung des Zinses gewährt war; nach Ablauf derselben drohte ihr und der Mutter die Pfändung ihrer wenigen Habseligkeiten. Was sie dann, wenn dieser harte Schlag sie getroffen haben würde, beginnen sollten, sie wußte es nicht, sie konnte sich kein Bild davon machen.

Albert hatte sie, seit sie das Verhältniß zu ihm gelöst, kaum einmal gesehen und lieber hätte sie das Mitleid völlig fremder Menschen angerufen, als sich an den jungen Mann oder an dessen Eltern gewendet. In letzter Zeit hatte sie ziemlich viel Arbeit von Frau Hemberger erhalten und da diese nun nach unsäglicher Mühe beendet war, hoffte sie durch die Bezahlung wenigstens einen Theil des Zinses decken zu können.

Eines Morgens, es war den Tag vor Ablauf der Frist, machte sie sich auf den Weg, um sich zu Frau Hemberger zu begeben. Es war kein leichter Gang; denn Albert wiederzusehen war ihr jetzt unsäglich peinlich. Längst war die Liebe für ihn in ihrem Herzen erstorben; denn daß er fähig gewesen, die Geliebte seiner Jugend, die Gefährtin seiner Kindheit so völlig zu vernachlässigen und zu vergessen, sie, ohne sich um sie zu bekümmern in bitterer Noth schmachten zu lassen, sich ihrer zu schämen, während er die Gesellschaft von lockeren Burschen und von Frauen zweideutigen Rufes aufsuchte, das hatte ihr seinen geringen Werth in klarem Lichte gezeigt.

Sie trat in das neugebaute, schöne Haus, in welchem Frau Hemberger wohnte, sie bat die öffnende Magd sie anzumelden. Unruhig harrte sie inzwischen in dem eleganten Vorzimmer, ihr Herz schlug heftig; hing doch so viel davon ab, ob sie das Geld bekommen würde oder nicht.

»Die gnädige Frau hat jetzt keine Zeit, sie kleidet sich um«, sagte das Mädchen zurückkehrend, »kommen Sie ein anderes Mal.«

Therese seufzte.

»Ich werde nach einer Weile wiederkommen«, sprach sie und entfernte sich mit schwerem Herzen. Sie wanderte durch einige Straßen, musterte die Auslagen mehrerer Kaufläden, ohne das mindeste Interesse an den zur Schau gestellten Herrlichkeiten zu verrathen. Sie dachte ihrer drückenden Lage, des bitteren Elendes, das sie erwartete, wenn sie nicht wenigstens einen Theil des Zinses herbeischaffen konnte und ihr Herz klopfte in bangen Schlägen, als sie wieder die Treppe hinanstieg, die zu Hembergers Wohnung führte.

»Kann ich jetzt die gnädige Frau sprechen?« fragte Therese.

»Sie ist nicht zu Hause.«

»Mein Gott, was fange ich an!« rief Therese tief betrübt, »kann ich vielleicht warten bis sie wieder kommt?«

»Da könnten Sie lang warten, mein Kind«, sagte die Köchin leise, »die gnädige

Frau ist ja gar nicht fort, sie sitzt drinnen und liest die Zeitung; aber wenn Jemand kommt um Geld zu begehren, ist sie nicht zu Hause oder beim Ankleiden — eines oder das andere.«

»Ich begehre nichts, als die Bezahlung für die gelieferte Arbeit«, entgegnete Therese, bis an die Wurzeln der Haare erröthend.

»Ja ja, das glaub' ich schon, aber s'ist doch wie ich sage, die Gnädige muß gestickte Röcke tragen, nur Geld soll's nicht kosten. Eine saubere Wirthschaft! Hab' ich doch schon acht Monat' keinen Kreuzer Lohn bekommen und war dumm genug, mich von einmal aufs andere Mal vertrösten zu lassen; aber jetzt ist meine Geduld zu End', ich geh'.«

»Mein Gott, was fang' ich an«, wiederholte Therese schmerzlich.

»Gehen Sie in Gottes Namen nach Hause, Sie bekommen doch keinen Heller, und wenn Sie bis Mitternacht da blieben, sie braucht ja selber Geld wie einen Bissen Brot.«

Blaß und verstört entfernte sich Therese; ihre letzte Hoffnung war geschwunden und der Gedanke an die Verzweiflung ihrer Mutter erfüllte ihre Seele mit tiefem Leid. Ihr Herz war schwer belastet und sie wankte in den mächtigen Dom, dessen herrliche Hallen den ganzen Tag über offen stehen — dort in einen Betstuhl sinkend, faltete sie die Hände und lautlos bewegten sich ihre Lippen.

»Mein Gott, verlaß' uns nicht in unserer bitteren Noth!« seufzte sie in stummem Gebet — sie konnte nichts anderes denken, als die eine kurze, vertrauensvolle Bitte.

Der Orgel rührende Stimme war verklungen, das Meßopfer längst vorüber, die Kirche verödet, nur hie und da kniete eine einsame Betende, die im Hause Gottes Zuflucht gesucht vor der Seele bitterer Qualen.

Schweigen herrschte in dem Dom, nur von außen her drang manchmal in gedämpften Tönen das Rollen der Wagen; dämmerig war es zwischen den dunklen altersgrauen, schlanken Säulen, nur da und dort stahl sich ein schimmernder Sonnenstrahl durch die Glasfenster und streute Goldfunken auf den dunklen Grund.

Gestärkt und getröstet erhob sich Therese nach einigen Minuten, die Schwäche ihres Herzens war überwunden, sie fühlte wieder die Kraft in sich zu dulden und zu ertragen, sie war wieder sie selbst.

Jetzt hatte sie die Vorstadt erreicht. — Und sollte es auch gar — gar keinen Ausweg geben, sagte sie zu sich, so wollen wir um Gottes Willen leiden. Plötzlich blieb Therese stehen — war das nicht das Haus, in welchem Doctor Willner der theilnehmende Armenarzt wohnte, der ihre Mutter in ihrer Krankheit behandelte? Wie, wenn sie sich an ihn wenden, ihm ihre verzweifelte Lage an's Herz legen und ihn anflehen würde, sie durch ein kleines Darlehen aus der bittersten Noth zu befreien?

Einen Augenblick zögerte sie, es kostete sie die größte Ueberwindung ihr Vorhaben auszuführen; aber sie bezwang sich und eilte die Stiege hinan nach der Wohnung, welche der Doctor und dessen Mutter gemiethet hatten.

Er war zu Hause und öffnete ihr selbst die Thüre.

Was ist geschehen?« fragte er betroffen, als er in das blasse Antlitz der Armen blickte, »hat sich Ihrer Mutter Zustand verschlimmert?«

Das helle Blut stieg in Theresens Wangen.

»Nein, nein«, erwiederte sie, »ich komme Sie und Ihre Frau Mutter zu bitten —« Sie verstummte, Scham und Aufregung verschlossen ihr den Mund.

»Sprechen Sie ohne Scheu«, sagte der Doctor theilnehmend, indem er das Mädchen in seiner Mutter Zimmer führte.

»Es ist bald gesagt«, sprach Therese, mit gewaltiger Anstrengung ihre Aufregung niederkämpfend, »wir sind in der bittersten Noth, und wenn wir bis morgen nicht wenigstens einen Theil des Miethzinses zahlen können, werden unsere wenigen Habseligkeiten gepfändet. Eine Zahlung von zehn Gulden, auf die ich gehofft, ist auch ausgeblieben und nun wissen wir nicht, was wir beginnen sollen.«

»Beruhigen Sie sich, armes Kind«, sagte der Doctor, »Sie zittern an allen Gliedern, beruhigen Sie sich. Unverschuldetes Unglück ist keine Schande. Sie wünschen also, daß wir Ihnen die fehlende Summe vorstrecken, nicht so?«

»Es wäre unsere Rettung«, stammelte Therese, »die einzige Möglichkeit uns aus dem Elend zu reißen.«

»Sie haben wohl gethan sich hierher zu wenden, sprach der Arzt, »denn ich bin bereit Ihren Wunsch zu erfüllen.«

»Gott segne Sie dafür!« rief Therese, die Hand des Doctors fassend und ehe er es verhindern konnte, einen Kuß darauf drückend, »aber«, fügte sie plötzlich hinzu, als er die Brieftasche herzorzog um ihr die Banknote zu geben, »aber ich darf Ihr Darlehen nicht nehmen, ohne Sie zu erinnern, daß wir bei unserer völligen Armuth vielleicht noch lange nicht im Stande sein werden, die Schuld zu berichtigen.«

»Still, still mein Kind, die Zeit wird es lehren«, sprach die alte Frau, während der Doctor Theresen die Note reichte.

Dem Mädchen stürzten unaufhaltsam Thränen aus den Augen.

»Wir sind gerettet!« sagte sie nach einer Pause, »wir werden Ihnen ewig dankbar sein. Ich will, was in meinen Kräften steht, thun, um sobald als möglich dies Geld zurückzuzahlen und dann«, setzte sie, zu der Mutter des Doctors gewendet hinzu, »wenn Euer Gnaden Weißstickereien brauchen, bitte ich mir die Arbeit anzuvertrauen, ich werde sticken, was Sie wollen und so viel Sie wollen und werd' es so schön machen, als ich kann.«

Mit sanften, freundlichen Worten entließen sie der Doctor und dessen Mutter. Sie ging, das Herz von tiefer Dankbarkeit erfüllt, und als sie in der Mutter Zimmer trat und den angstvollen Blick der Leidenden auf sich geheftet sah, als die alte Frau in stockendem Tone fragte, ob sie Geld bringe, da schloß sie sie in die Arme.

»Ja, Mutter«, rief sie, das graue Haupt mit Küssen bedeckend, »Gott hat uns Hülfe gesandt.« Kaum hatte sie erzählt, auf welche Weise sie die nöthige Summe erhalten, als ein lautes Pochen sich hören ließ.

Therese öffnete die Thüre und sah in das schreckensbleiche Gesicht ihres Nachbars, des alten Hausirers, der eine Kammer und Küche im Hause inne hatte.

»Um Gottes Willen, kommen Sie Jungfer Resi«, rief er, »kommen sie schnell zu meiner Alten, es ist ihr so schlecht und ich muß schnell zum Doctor laufen.«

»Gleich Nachbar«, sprach Therese und nachdem sie der Mutter einige Worte zugeflüstert, eilte sie hinüber zu dem Weibe des Hausirers.

Es war dämmerig, fast dunkel in der Kammer, in welcher auf dem wurmstichigen krachenden Bett, die alte Nanni ruhte.

Jene feuchte, dumpfe Luft, welche man in den, im Erdgeschoß gelegenen Wohnungen

der ärmeren Klassen so häufig findet, brütete auch hier in dem engen, unwirthlichen Raum.

Manchmal drang ein dumpfes Stöhnen aus der Brust der Kranken. Therese suchte in dem dunklen Raum nach dem Feuerzeug und einen Augenblick später verbreitete eine kleine Lampe mattes Licht. Therese stellte die Lampe so, daß der Schein das Auge der Kranken nicht treffen konnte, näherte sich dann dem Lager und beugte sich über die Alte. Ein Schauder rieselte durch ihre Glieder, als sie in das unheimliche verzerrte Antlitz des Weibes sah. Der Tod lag darauf und Angst, bittere Angst vor dem Sterben sprach aus den verstörten, ruhelosen Augen, aus dem Zittern der Lippen, die keine Worte mehr zu bilden vermochten. O! der Tod ist bitter für den, der Böses gethan hat, darum war er bitter, furchtbar, entsetzlich für das Weib, das in seiner Jugend ein wüstes, tolles Leben geführt, um im Alter sich der Trunksucht und Habgier zu ergeben. Wie hatten diese welken Hände, die jetzt unsicher und tastend auf der schmutzigen Decke umherirrten, wie hatten sie sich oft nach fremdem Gut ausgestreckt, wie hatte dies Weib durch Wucher und Betrug sich die Mittel zur Befriedigung ihrer thierischen Gelüste zu verschaffen gesucht!

Instinctmäßig hatte Therese bisher die alte Hausiererin gemieden, wenn sie auch von dem Pfuhle des Lasters und der Gemeinheit, der in diesem Herzen ruhte, keine Ahnung hatte. Sie war immer der Meinung gewesen, daß Frau Nanni sich ihren kärglichen Unterhalt als Versetzerin redlich erwarb und in der That hatte die Alte in dieser Eigenschaft schon ziemlich viel verdient. Es gibt ja immer Leute genug, die sich entschließen müssen, ihre Kostbarkeiten oder sonstigen werthvollen Effekten in das Versatzamt zu geben, die sich aber nicht entschließen können, dies in eigener Person zu thun. Für solche ist es daher eine große Erleichterung, wenn die »Versetzerin« gegen mäßige Bezahlung das Geschäft besorgt.

So hatte denn Frau Nanni nicht wenige Kunden gehabt. Von den aus unlauterer Quelle fließenden Einkünften, welche die Alte sich zu verschaffen gewußt, hatten Therese und deren Mutter keine Ahnung.

Sie kamen heraufgezogen, all' die häßlichen Phantome verübten Unrechtes, begangener Sünde, und das unglückliche Weib fühlte in tiefer Seelenangst das Leben schwinden.

Auf Sand war das häßliche Gebäude ihres langjährigen Wirkens gebaut gewesen, das Gebäude war dem Einsturze nahe, eine Kluft gähnte zu den Füssen der Beklagenswerthen und von den durch Sinnenlust und Habgier verblendeten Augen riß der Tod den Schleier.

Die Unglückliche sah den Abgrund vor sich und doch hatten alte Gewohnheiten und irdische Leidenschaften noch nicht alle Macht über sie verloren. Als das bestürzte Mädchen ihr das Haupt durch Kissen gestützt hatte, irrten ihre Augen ängstlich suchend im Zimmer umher. Jetzt blieben sie auf dem Kleide haften, das sie zuletzt getragen und das von dem Stuhle, auf dem sie es gelegt, zu Boden geglitten war. Sie wies mit dem hageren Finger darauf und die bläulichen Lippen suchten vergebens Worte hervorzubringen.

Der Ausdruck ängstlicher Ungeduld entging Theresen nicht, sie hob das Kleid vom Boden auf und legte es wieder an seinen früheren Platz; ehe sie sich aber

wieder zu der Kranken wenden konnte, stieß diese ein dumpfes Aechzen aus und sank in die Kissen zurück. Sie sollte sich nie mehr davon erheben — sie hatte die Grenzen des Jenseits überschritten.

Tief erschüttert, keines Wortes mächtig stand Therese an dem Lager der Todten; ein so überraschend schnelles Ende hatte sie nicht erwartet. Vergebens horchte sie, keine Athemzüge hoben mehr diese Brust — vergebens legte sie die Hand auf das Herz der Regungslosen, kein Pochen war zu fühlen, es war aus, zu Ende, die alte Versetzerin war nicht mehr.

Spät kehrte Therese tief ergriffen nach Hause zurück. Sie hatte lang und innig an dem Lager der Todten gebetet, ohne zu wissen, wie schwer diese gesündigt, zu Gott gefleht, er möge der Dahingeschiedenen vergeben, was sie auf ihrer irdischen Laufbahn verschuldet hatte.

Der kommende Tag sollte neue Aufregung bringen. Früh Morgens verfügte sich Therese zu dem Hausherrn, um ihm den Betrag zu übergeben, den sie von Doctor Willner erhalten. Der Hausherr empfing sie nicht unfreundlich, ermahnte sie jedoch dringend, im Laufe der nächsten sechs Wochen den Rest des Zinses aufzutreiben. Wie dies möglich sein würde, das konnte sich Therese nicht erklären; aber hatte Gott bis jetzt geholfen, so hoffte das Mädchen, daß er sie auch fortan nicht verlassen werde.

Als sie heimkam, theilte ihr die Mutter mit, der Hausirer sei dagewesen, um Theresen dringend zu bitten, seine verstorbene Frau für ihr letztes Bett zu kleiden.

»Ich finde das eine merkwürdige Idee von dem Menschen«, sprach die Schusterin, »ich seh' nicht ein, warum gerade Du alles Schreckliche und Unangenehme auskosten sollst. Ich hab' ihm auch gesagt, er soll sich um jemand Anderen umschauen, aber er hat lamentirt, daß er ohnehin die Hausmeisterin gebeten und daß sie es ihm abgeschlagen hat.«

»Es ist nichts Angenehmes«, versetzte Therese, einen leichten Schauer niederkämpfend, »aber was sollt' der arme Mann machen, wenn eine Jede sagen wollt': »ich thu's nicht. Adieu Mutter, ich geh' hinüber.«

Ein paar Augenblicke später trat sie in die Kammer der Todten. Der Hausirer hatte sich entfernt, um seinem Berufe nachzugehen, Therese sah sich mit der Leiche allein. Es war ein trauriges, peinliches Geschäft, das sie vorzunehmen hatte und wäre sie nicht von dem Geiste wahrer Christenliebe erfüllt gewesen, so würde sie sich gescheut haben, so düstere Eindrücke in sich aufzunehmen. Das Fenster war mit einem dunklen Tuche behangen, um dem Tageslicht den Eintritt zu wehren. Eine brennende Kerze verbreitete matten Schein. Auf einem Stuhle lagen die Wäschstücke und das Kleid, welches sie der Leiche anziehen sollte. Es war dasselbe Kleid, auf das die Sterbende wortlos mit dem Finger gewiesen, ehe der Tod sie ereilt.

Unter bangen Schauern, doch mit festem Willen hatte Therese den größten und peinlichsten Theil ihres Geschäftes beendet und nun blieb ihr nur noch die Aufgabe, die starren Glieder der Todten in das Kleid zu hüllen, aber was war das? Als ihre zitternde Hand über das grobe, abgenützte Gewebe strich, knisterte es plötzlich unter ihren Fingern. Erstaunt befühlte sie den Stoff — ja, es war kein Zweifel,

hier war ein dünnes Blatt Papier sorgfältig eingenäht. Mittelst Hülfe einer Scheere gelang es Theresen in wenigen Sekunden die Naht aufzutrennen und jetzt lag eine Banknote von hundert Gulden vor ihrem erstaunten Blick.

Sie hielt träumend das Geld in der Hand und, gleich, als hätte die Berührung desselben eine zauberische Kraft, stand wie in einer Vision das Ende aller Noth vor ihrer Seele. Mit dieser Summe konnte nicht nur der Hausherr völlig befriedigt werden, sondern auch die Mutter zur Herstellung ihrer Gesundheit nährende Kost und neue Kleider erhalten und Niemand wußte, Niemand ahnte, daß die Verstorbene dies Geld hier verborgen, ja, daß sie es je besessen.

Aber kaum daß dieser Gedanke, einem verderbenschwangeren Blitzstrahle gleich, sie durchzuckte, wandte sich Therese mit Abscheu von der Versuchung. Ein Zittern überfiel sie, eine namenlose Angst. Nicht, daß sie auch nur einen Augenblick geschwankt hätte, ob sie der Stimme der Verführung folgen solle — dazu war Theresens Sinn zu rechtlich, zu edel — sondern daß sie das Entsetzliche gedacht, durchschauerte sie wie Fieberfrost.

Sie legte die Banknote unter das kleine Kruzifix, das sie aus ihrer Wohnung herübergebracht hatte, um es neben die Todte zu stellen und nach einem kurzen, stummen Gebet vollendete sie ihre Arbeit. Kaum war sie damit fertig geworden, als der Hausirer heimkam.

Der Mann traute fast seinen Augen nicht, als ihm Therese das gefundene Geld überreichte.

Schau, schau, sagte er freudig überrascht, »wer hätt' gedacht, daß sich die Nanni so viel erwirthschaftet hat? Sie war doch ein braves Weib, Gott hab' sie selig! wenn sie mich auch sekirt hat.«

ZENEAKADEMIA
LISZT MÚZEUM

Der gute aber bornirte Mann, der während seiner Ehe keinen frohen Tag gehabt, kannte nicht die volle Verworfenheit des Weibes, das jetzt kalt und starr vor ihm ruhte und der Augenblick des Scheidens ließ ihn in milderem Lichte betrachten, was er durch die Zanksucht der Verstorbenen gelitten; aber die Trauer um diese konnte begreiflicherweise nicht groß sein und daher war sein Herz der Freude über den Fund und der Dankbarkeit gegen die redliche Finderin zugänglich.

Ein paar Tage später sehen wir in dem eleganten Laden Herrn Hembergers viele Zettel von verschiedenen Farben prangen, auf welchen großgedruckt die Worte: »Ausverkauf wegen Geschäftsauflösung« zu lesen sind. In der That die schillernde Seifenblase ist geplatzt, die Gläubiger des unsoliden und nachläßigen Geschäftsmannes müssen sich mit dem durch das Ausgleichsverfahren ihnen zuerkannten kleinen Theil ihrer Forderung begnügen, wenn sie nicht Alles verlieren wollen; denn es ist keine Hoffnung mehr, daß der tief verschuldete Hemberger wieder auf einen grünen Zweig kommt. Seine Sucht groß zu thun, der Luxus, den er trieb, die schlechte Wirthschaft im Hause, die Nachläßigkeit seiner Frau, endlich die Genußsucht und der Leichtsinn seines Sohnes hatten dies traurige Resultat erzielt. Vielleicht wäre die Katastrophe erst später eingetreten, wenn nicht der junge Herr die Bekanntschaft der Baronin gemacht hätte. Die Liebenswürdigkeit und Vertraulichkeit der Dame hatten bald die

kühne Hoffnung in ihm erregt, der Nachfolger des besten, vorzüglichsten aller Menschen werden zu können. So hatte er sich in bedeutende Schulden gestürzt, um in den Augen der angebeteten Dame als reicher und freigebiger junger Mann glänzen zu können. Oft schon hatten Hemberger und dessen Gemahlin, welchen er seine entzückenden Hoffnungen mitgetheilt, den Wunsch ausgesprochen, die präsumtive aristokratische Schwiegertochter kennen zu lernen; aber Albert fühlte noch immer eine Scheu, seine Eltern der Dame vorzuführen. Dazu war, dachte er, immer noch Zeit, wenn er seines Glückes sicherer sein würde und — um aufrichtig zu sein — er schämte sich ihrer.

Die Baronin war vor einigen Wochen abgereist und hatte versprochen zu schreiben, aber bisher dies Versprechen nicht erfüllt und Unruhe zog nicht nur in Alberts Seele, auch in die Herzen der Eltern ein. Die thörichten Leute hatten mit beispiellosem Leichtsinn in den Tag hineingelebt und nun, da selbstverschuldetes Elend und Noth vor der Thüre standen, klammerten sie sich an die Hoffnung auf eine Vermälung ihres Sohnes mit der reichen Baronin. Sie waren keine bösen Menschen, aber sie hatten verlernt, sich an die feste Säule zu halten, an die sich in allen Wechselfällen des Lebens der Mensch klammern soll; sie hatten verlernt, das Schiff ihres Lebens immer nur nach guten Zielen zu lenken und sich im Steuern nach der Magnetnadel zu richten, die in jeder Brust unwandelbar nach Gottes Wegen weist. Sie hielten sich am schwanken Rohr, sie folgten nicht dem Mahnen des Magnetes, sie trieben dahin auf den Wellen des Leichtsinns, den Klippen der Brandung zu.

Vater und Sohn gingen in eifriges Gespräch vertieft durch die Straßen der Stadt.

»Wieder kein Brief von der Baronin«, sagte Hemberger, »hör' Albert, das kommt mir sehr curios vor.«

»Es können Briefe verloren gegangen sein.«

»Ja, einer oder der andere, aber mehrere, das kommt doch nicht leicht vor.«

»Oder sie wurde verhindert zu schreiben.«

»Hör' Albert, wenn man Jemand so lieb hat, daß man ihn heirathen will, laßt man sich nicht abhalten, ihm zu schreiben. Du weißt das recht gut und bist auch schon selber voll Angst', Du willst es nur nicht Wort haben.«

»Ich will mich nicht in meinem Vertrauen auf Louisens Treue wankend machen lassen«, entgegnete Albert heftig, »und ich sehe nicht ein, wozu Du mich durch Deine ewigen Befürchtungen beunruhigst.«

Der Schuster schüttelte den Kopf; er bemerkte wohl, daß des Stiefsohnes Vertrauen bereits bedeutend wankte.

»Ich wollte, ich hätte unrecht!« seufzte er, »es wäre unsere einzige Hilfe. Schau, was ist denn dort geschehen? Eine Menge Leute kommen die Gasse herauf.«

»Was gibt's denn da?« fragte Albert, froh das peinliche Gespräch beenden zu können.

»Ein Frauenzimmer wird eingeführt«, antwortete ein Vorübergehender. Plötzlich fühlte Hemberger seinen Arm krampfhaft erfaßt, erschrocken wendete er sich zu seinem Stiefsohn, der leichenblaß, mit verglastem Blick nach dem herbeikommenden Menschenknäuel starrte.

»Was hast Du nur?« fragte er betroffen.

»Die Baronin — arretirt!« stammelte Albert kaum hörbar.

»Die Baronin? bist Du verrückt?«

»Sie ist es«, stöhnte Albert.

Hembergers Augen suchten die Verhaftete, welche eben, von der Polizei eskortirt, in Gewahrsam geführt wurde.

»Alle Wetter — das ist, das ist ja die Babette«, rief er überrascht, »was schwätzest denn Du von Deiner Baronin?«

»Es muß ein Mißverständniß sein«, rief Albert laut, »diese Thoren haben aus Versehen die junge Dame mit roher Gewalt arretirt.«

»Nichts da«, sagte ein Arbeiter, der gemüthlich pfeifend seines Weges daher kam, »der geschieht nicht unrecht, der schlechten Creatur, sie kann nichts anderes als stehlen und betrügen; jetzt werden sie ihr aber für eine Weile das Handwerk legen.«

»Aber die Baronin —

»So gut wie die eine Baronin ist, sind wir Alle Prinzen«, lachte der Arbeiter und Hemberger zog seinen Sohn mit sich fort.

»Sag' mir Albert, ist's wirklich wahr, war das Frauenzimmer, das sie just eingeführt haben, wirklich Deine Baronin?«

»So gewiß, als ich hier mit Dir rede Vater. Daß es Louise war, daran ist nicht zu zweifeln.

»Und daß sie keine Baronin, sondern die diebische Babette ist, von der ich Dir oft erzählt hab', daran ist auch nicht zu zweifeln. Mit uns ist's aus Albert — unser letztes Geld ist hin, unsere letzte Hoffnung zu Wasser geworden!«

Und so war es auch. Die reiche, junge Witwe stellte sich in der That als eine bereits wiederholt abgestrafte Diebin und Schwindlerin heraus, welche jetzt, ihrer Rückfälligkeit wegen, einer längeren Strafzeit entgegenging. Zu spät sah die unglückliche Familie des Schusters ein, wohin sie die Sucht, sich über ihren Stand zu erheben, gebracht hatte.

Es war ungefähr um dieselbe Zeit, daß Therese sich nach der Wohnung des Arztes verfügte, um sich bei ihm und dessen Mutter zu entschuldigen, daß sie noch nicht im Stande gewesen war, das ihr gemachte Darlehen zurückzuzahlen.

Sie wußte, daß ihre Entschuldigung mit freundlicher Nachsicht aufgenommen werden würde; dennoch pochte ihr Herz ungestüm, als sie die Schwelle der Wohnung überschritt und sich den Beiden gegenüber sah. Ihr unbewußt hatte die edle Menschenfreundlichkeit des Arztes, sein sanftes, gewinnendes Wesen einen tiefen Eindruck auf sie gemacht.

Erröthend küßte Therese der alten Frau die Hand und brachte die Bitte vor, man möge noch Geduld mit ihr haben, da sie vor ein paar Wochen wohl nicht im Stande sein werde ihre Schuld zu berichtigen.

»Machen Sie sich darüber keine Sorge, Kind«, sprach die Mutter des Arztes gütig, »es freut uns, wenn wir ehrlichen Leuten helfen können — nein keinen Dank, das ist nur Christenpflicht.«

»Wahrlich«, sagte Therese mit Thränen in den Augen, »es ist eine große

Wohlthat, die Sie uns erweisen, ich wollte nur, wir hätten Ihre Güte nicht mißbrauchen müssen, aber gewiß, es war nicht unsere Schuld.«

»Mein Sohn hat von Ihrem Nachbar, dem Hausirer gehört, wie redlich Sie sich gegen ihn benommen«, sprach die alte Frau.

»O! das war ja nur natürlich«, rief Therese über und über erglühend, »es wäre ja schändlich gewesen, wenn ich ihm sein Eigenthum vorenthalten hätte.«

Des Doctors Augen ruhten mit leuchtendem Blick auf des Mädchens Zügen, die von dem Ausdruck unbefleckter Herzensreinheit durchgeistigt erschienen.

»Mutter«, sagte er, »Du weißt, worüber ich mit Theresen zu sprechen wünschte und da sie heute gekommen ist, möchte ich es nicht länger aufschieben. Ich habe Arbeit für Sie, viel Arbeit.«

»Die ich mit Freuden übernehme«, rief das Mädchen eifrig aus.

»Ich wünsche nämlich, daß meine Braut eine schöne Ausstattung erhalte«, fuhr der Doctor fort, indem er seine Augen forschend auf das erbleichende Mädchen heftete.

»Gewiß werde ich mich bemühen, mein Bestes zu leisten«, sagte Therese, mit Anstrengung den dumpfen Schmerz niederkämpfend, den seine Worte in ihrer Brust hervorgerufen hatten.

Ueber des Arztes Züge flog es wie freudige Erregung.

»Ich wünsche, wie gesagt, daß meine Braut eine schöne Ausstattung erhalte«, wiederholte er, aber eigentlich weiß ich noch nicht, ob das Mädchen, das ich liebe, einwilligt, meine Frau zu werden.«

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Verwirrt und erstaunt sah Therese zu ihm empor; sie vermochte nicht den Sinn seiner Rede zu enträthseln.

»Lassen Sie sich das Bild des Mädchens zeigen, das ich gerne meine Braut nennen möchte, fuhr der Doctor mit bewegter Stimme fort, »das Bild des Mädchens, das ich für das beste, edelste, liebenswürdigste halte, welches ich je kennen gelernt. Mit diesen Worten faßte er Theresens Hand und führte die Staunende vor den Spiegel.

»Sie sehen sie jetzt vor sich«, fuhr er fort, »sagen Sie, kann ich auf die Einwilligung meiner Erwählten hoffen?«

Therese wendete ihr, von hervorströmenden Thränen überflutetes Antlitz zur Seite.

»Sie weinen!« sprach der Arzt.

»Vergeben Sie mir«, stammelte das Mädchen, »aber der viele Kummer, den ich erlebt, macht mich unfähig auf einen Scherz einzugehen.«

»Wie Therese? Sie halten mich für fähig Scherz mit Ihnen zu treiben; werden Sie aber noch zweifeln, wenn ich den Himmel zum Zeugen anrufe, daß ich im vollen Ernst spreche, wenn ich Ihnen meine Hand und mein Herz anbiete?«

Röthe und Bläße wechselten auf Theresens Wangen, das Uebermaß des Glückes raubte ihr fast das Bewußtsein.

»Wollen Sie Therese, wollen Sie mein sein?«

»Darf ich es denn«, stammelte sie, »wird Ihre Mutter mich als Tochter segnen wollen?«

»Mit tausend Freuden«, sprach die alte Frau, die sich bisher schweigend verhalten hatte, indem sie sich erhob, »ich lege meines Sohnes Glück mit Vertrauen in Deine Hände — Gott segne euch meine Kinder!«

Einige Jahre später finden wir Doctor Willner als gesuchten und wohlhabenden Arzt in einer Provinzstadt der Monarchie wieder. Er lebt mit seiner Therese in der glücklichsten Ehe. Zwei holde Kinder, die Lieblinge der Eltern und der beiden Großmütter blühen ihnen empor.

Es ist an einem kalten Dezembertag. Noch hat die Ordinationsstunde des Doctors nicht geschlagen, aber schon findet sich ein Patient, ein hohläugiger, zerlumpter Mann ein, dessen hagerer Körper von heftigem Husten erschüttert wird. Er sieht seufzend nach der Uhr, »wird denn nicht bald der Doctor kommen?«

Jetzt öffnet sich die Thüre, welche aus dem inneren Zimmer führt und eine schlanke, weibliche Gestalt erscheint an der Schwelle. Der kranke Mann erhebt sich ehrerbietig, die Frau des Doctors zu begrüßen; plötzlich aber stößt er einen dumpfen Ausruf der Ueberraschung aus.

Therese wendet sich bestürzt zu ihm und nicht sogleich vermag ihr Blick in dem furchtbar veränderten Antlitz Alberts Züge wiederzuerkennen.

»Resi — um Vergebung gnädige Frau, Sie erinnern sich meiner nicht mehr!« sagt er in leisen, gebrochenen Tönen.

»Ja, jetzt erkenne ich Sie«, spricht Therese von tiefem Mitleid erfaßt. »Wo sind Ihre Eltern?«

»Im Versorgungshause zu Wien.«

»Und Sie, Sie haben hier —«

»Ich werde mich bald auf dem Gottesacker ansiedeln und es ist auch das Beste, daß es bald mit mir aus sein wird; ich bin im tiefsten Elend; durch eigene Schuld habe ich meine Stelle verloren, ach es wär anders, so ganz anders gekommen, wenn ich nicht so leichtsinnig —«

Ein heftiger Anfall von Husten unterbrach seine Worte.

Therese war tief erschüttert und als der Doctor herzukam und dem Leidenden ärztlichen Rath ertheilte, sann sie nach, wie sie dem Unglücklichen beistehen könnte; aber ehe sie noch dem Gatten ihren Vorsatz mitzutheilen vermochte, hatte dieser bereits Anstalten getroffen, dem armen, kranken Mann thatkräftige Unterstützung angedeihen zu lassen.

Wie segnete Albert den Augenblick, der ihn zu dem Arzt geführt, denn nun litt er keinen Mangel mehr, und konnte auch die schwindende Lebenskraft nicht zurückgehalten werden, so gewährte ihm doch der liebevolle Beistand, welcher ihm in den letzten Wochen seines irdischen Daseins zu Theil wurde, großen Trost und sterbend segnete er noch die beiden Gatten, deren Glück, weil aus der reinsten Quelle, aus dem Bewußtsein edler Pflichterfüllung geschöpft, ihr ganzes Leben vergeistigte und verklärte.

Oesterreichische Ehrenhalle.

V.

1867.

Schmäh'n euch Jene, die zum Guten
Lautern Antrieb nie vermuthen,
Zeigt in desto schön'rer Klarheit
Reinen Sinn für Recht und Wahrheit.

Uhland.

Unsre Zeit ist leider durch ein rücksichtsloses Rennen und Jagen nach materiellem Gewinn gekennzeichnet; darüber hat sie fast die Fähigkeit verloren, edlere Triebfedern des Handelns, wo sie noch vorkommen, zu erkennen und zu würdigen. Dieser Gedanke drängt sich unwillkürlich auf, wenn man — die Ehrenhalle abermals besuchend — aus allen neuhinzugetretenen, weit hervorragend die mächtigen Standbilder zweier Prinzen des Erzhauses erblickt, deren Geist und Wirken ebenso ungewöhnlich war, als ihr Schicksal.

Erzherzog Stephan.

Nicht daß man lebe, sondern wie,
Ist des Mannes würd'ges Streben;
So lang mir Leben Gott verlieh,
Will ich lebendig leben!

Rückert.

den 14. September 1817 zu Pesth geboren, ältester Sohn des Palatins Erzherzog Joseph und dessen zweiter Gemahlin Hermine, Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, zeigte früh einen feinen, strebsamen und selbständigen Geist; von herrlicher schlanker Gestalt und in allen ritterlichen Künsten wohl geübt, namentlich einer der besten und elegantesten Reiter, imponirte er nicht minder durch die Vielseitigkeit und Gründlichkeit seines Wissens, während seine Freundlichkeit und Herzensgüte ihm alle Herzen gewann. Der Mutter schon beim Eintritt in die Welt beraubt, concentrirte er die reichste Kindesliebe auf den Vater, dessen Lob ihm die höchste Freude bereitete und wahrhaft rührend war die Zärtlichkeit, mit welcher der Prinz an seiner Zwillingsschwester Hermine hing, bei welcher er seine Mußestunden am liebsten zubrachte. Ihr unerwartet früher Tod (am 17. Februar 1842 zu Wien, in Folge eines Frieselausschlages) war der erste und vielleicht der tiefste Schmerz seines Lebens; mit um so größerem Eifer warf er sich nun auf seine Studien und practischen Uebungen des Civildienstes. Schon 1838 bei der furchtbaren Donau-Ueberschwemmung, welche die Städte Pest und Ofen verheerte, hatte er Gelegenheit gefunden, sein großes Administrationstalent zu beweisen; der kaum 21jährige Jüngling leitete die Rettungsanstalten mit bewunderungswürdigem Geschicke und wendete durch seine Vorkehrungen die befürchtete Hungersnoth ab. Alle Comitate des Landes begrüßten diesen vielverheißenden Anfang des Prinzen mit Dankadressen, der Kaiser verlieh ihm das Großkreuz des Leopoldordens und bestimmte ihn für die politische Laufbahn. Im Jahre 1839 begann der Erzherzog in Wien seinen practischen Curs; bei allen Instanzen arbeitete er einige Monate und nahm an den Berathungen theil, in welchen er ebenso durch die Schärfe seines Urtheiles überraschte, als so manchem auf der Glücksleiter der Geburt und Protection emporgeschwungenen Votanten, der gewohnt war, blindlings dem Referenten beizutreten,

durch Zwischenfragen die süße Ruhe des nichtsthuenden Daseins trübte, und hingegen Gelegenheit nahm, eifrige und unerschrockene Räthe in jeder Weise auszuzeichnen.

Nachdem der Prinz einige Zeit lang auch im Staatsrathe gedient, die ganze Maschinerie der damaligen Regierung gründlich kennen gelernt hatte, bereiste er mehrere Provinzen und die italienischen Herzogthümer. Das Tagebuch, dessen genaue Führung ihm das ganze Leben hindurch eine liebe nie vergessene Aufgabe war, und die Denkschriften, welche er über diese Reisen nach der Rückkehr verfaßte, beweisen, mit welchem Ernste er Alles untersuchte und wie weit er seiner Zeit oder doch wenigstens den damaligen Leitern der österreichischen Geschicke voraus war. Im Jahre 1844 ernannte ihn der Kaiser zum Landeschef in Böhmen, wo sich damals die neue Zeit zu regen begann. Erzherzog Stephan hatte zu viel beobachtet und nachgedacht, er war überhaupt ein viel zu klarer Kopf, um nicht einzusehen, daß der bureaukratische Absolutismus selbst, wenn er von seinen nothwendigen Folgen der Einseitigkeit, Schwerfälligkeit und Günstlingswirthschaft noch nicht so sehr als es der Fall war angekränkelt gewesen wäre, längst sich überlebt und als unfähig erwiesen habe, den Anforderungen der Zeit zu genügen; allein bei dem Mangel verfassungsmäßiger Zustände konnte auch Böhmen nur eine administrative, nicht aber eine höhere politische Schule für den Erzherzog sein, der sich auch in ersterer Beziehung durch die Aengstlichkeit des damaligen Ministeriums mehrfach genirt sah. Wenn er nichtsdestoweniger rasch im ganzen Lande populär wurde, so zeugt das von der Macht seiner durch und durch liebenswürdigen Persönlichkeit und von der durch nichts abzuschreckenden Energie seines Willens, welchen Eigenschaften es auch gelang, 1845 die schwer Heimsuchung des Landes durch die Moldau-Ueberschwemmung mittelst zweckmäßiger Einleitungen zu mildern und später die Fabriksunruhen in Prag ohne Blutvergießen zu schlichten. Ebenso wurde er 1846 den ärmeren Bewohnern der Hauptstadt und des Erz- und Riesengebirges durch die Vorkehrungen ein rettender Engel, mit denen er die traurigen Folgen des Mißwachses zu bekämpfen suchte. Aber schon wenige Monate später wurde er diesem Wirkungskreise und dem ihm aufrichtig ergebenen Lande entrissen, indem ein höherer Ruf an ihn erging, die Aufgabe an ihn herantrat, welche die Bestimmung seines Lebens schien.

Sein Vater, Erzherzog Joseph, segnete nämlich das Zeitliche am 13. Jän 1847, nachdem er ein halbes Jahrhundert hindurch Palatin gewesen war; längst zu seinem Nachfolger ausersehen, wurde Stephan sofort zum Statthalter in Ungarn ernannt, obwohl er in richtiger Würdigung der geänderten Verhältnisse die Annahme an Bedingungen knüpfte, welche seine Voraussicht bewiesen*) Wäre er stark geblieben, uud hätte er seine Hauptbegehren durch die leitenden Minister nicht einem späteren Zeitpunkte vorbehalten lassen, wer weiß, ob die Krisis, welche noch binnen Jahresfrist weit darüber hinausführte, mit solcher Schärfe eingetreten wäre. Jedenfalls benützte er die Mittel, die man ihm gewährt hatte, um das Land an sich zu ziehen und zufrieden zu stellen. Auf einer großen Rundreise verkündete er als seine Losung: »möge ich leben, so lange ich dem Vaterlande lebe« und erstattete über die gemachten Wahrnehmungen und getroffenen Verfügungen einen Bericht, dessen hochbefriedigender Inhalt den Kaiser bewog, ihm

*) Vgl. Stephan Victor, Erzherzog von Oesterreich. Sein Leben, Wirken und sein Tod. Zwei Theile in einem Bande. Mit Kunstbeilagen. Wiesbaden, 1868.

das Großkreuz des Stephansordens zu verleihen. Am 26. October 1847 wurde er von seinem jugendlichen Vetter Erzherzog Franz Joseph unter dem Jubel der Bevölkerung als Obergespan des Pester Comitates eingeführt und am 11. November 1847 eröffnete der König in eigener Person den Reichstag, dessen nächste Aufgabe die Palatinswahl bildete. Sie wurde in der durch wenige Fälle bekannten besonders enthusiastischen Form vollzogen, daß die Stände das die vier Candidaten bekannt gebende königliche Schreiben unerbrochen bei Seite legten und einmüthig durch Acclamation den Statthalter als Palatin ausriefen, weil er (wie es in dem darüber ausgefertigten II. Gesetzartikel von 1848 heißt) »seine glänzenden Geistesfähigkeiten und seine besondere Neigung zur ungarischen Nation dem ganzen Lande offenkundig dargelegt, gleichwie auch die Ereignisse das allgemeine Vertrauen bereits glänzend gerechtfertigt haben«.

Wenige Wochen später trat die große Krisis ein; der Landtag hatte die einschneidendsten Beschlüsse gefaßt, um die in vielen Punkten allerdings veraltete ständische Verfassung Ungarns in eine repräsentative zu verwandeln und die Selbständigkeit des Landes gegenüber der Wiener Regierung besser zu wahren; der Ausbruch der Revolution in Paris, von wo sie sich mit Naturgewalt über Europa ausdehnte, beseitigte jede Möglichkeit die Begehren der Ungarn zurückzuweisen. Das mußte vor Allen dem Erzherzog klar sein, der, wie erwähnt, schon bei Antritt der Statthalterschaft die Unhaltbarkeit des alten Systems signalisirt hatte. In der Ueberzeugung, daß Ungarn der Dynastie nur durch Erfüllung seiner Hauptwünsche erhalten werden könne, ging er daher selbst nach Wien, um den Hof zur Nachgiebigkeit zu bewegen und machte auf Szechenyi's Rath davon die Beibehaltung seiner Würde abhängig. Man hat ihm daraus später die schwersten Vorwürfe gemacht, allein mit Unrecht. Denn es leitete ihn dabei die loyalste Absicht, er wußte, daß, wenn er ohne ein ungarisches Ministerium zurückkehre, die Landtagsjugend ihn zum Könige ausrufen wolle. »Geschehe dieses«, sagte er vertrauten Freunden, »dann bin ich in einer halben Stunde über der Grenze und Ungarn sieht mich nie wieder. Wenn ich aufhöre Palatin zu sein, so höre ich doch nicht auf, Erzherzog zu sein, und als solcher werde ich stets ein treuer Unterthan des Kaisers bleiben und das Schicksal der kaiserlichen Familie theilen.« Er bot daher Alles auf, durch Erwirkung eines ungarischen Ministeriums jene Eventualität abzuwenden und richtete darüber eine Denkschrift an die kaiserliche Regierung. »Alle Welt« — schrieb er — »klammert sich an den Gedanken eines unabhängigen Ministeriums und erblickt in diesem Rettung. Gewiß ist diese Begeisterung eine wahre Landescalamität und vom Standpunkte des Wiener Hofes aus verdammenswerth. Die Frage ist nur, wo die größere Calamität liegt, und jedenfalls muß man sich in Wien für eine bestimmte Politik entscheiden. Durch die Anerkennung des Ministeriums Batthyanyi wird zwar scheinbar die separatistische Politik der Ungarn gefördert, dennoch bleibt sie das einzige Mittel, Ungarn für das österreichische Kaiserhaus zu erhalten — vorausgesetzt, daß die Minister guten Willen zeigen.« Uebrigens darf auch nicht unbemerkt bleiben, daß Erzherzog Stephan dabei nur ein Landesministerium im Auge hatte; die mit dem Bestande der Monarchie nicht vereinbarliche Gewährung besonderer ungarischer Ministerien für Finanzen, Krieg und auswärtige Angelegenheiten erfolgte ohne sein Wissen in dem Augenblicke, in dem er die Landtagsführer in Preßburg nicht ohne Erfolg zu bewegen suchte, von ihrer bezüglichen Forderung abzulassen. Mit dieser ungeheuerlichen Concession war der Grund zu den folgenden Ereignissen gelegt. Leider scheint auch jener gute Wille, den

der Palatin als unentbehrliche Bedingung einer glücklichen Durchführung bezeichnet hatte, schon in einer der wichtigsten Beziehungen gefehlt zu haben, nämlich gegenüber den nicht ungarischen Nationalitäten in den Ländern der ungarischen Krone. Wie wäre es auch sonst zu erklären, daß nicht bloß die Kroaten unter dem unsterblichen Jellačić, sondern auch Serben, Rumänen und Siebenbürgersachsen wie Ein Mann gegen die Tyrannei des immer mehr der dämonischen Macht Kossuths verfallenden Pesther-Reichstages und Ministeriums sich erhoben? Der Palatin suchte noch bis zum letzten Augenblicke zu vermitteln; über Aufforderung des ungarischen Reichstages stellte er sich sogar an die Spitze des ungarischen Heeres, was — er obwohl österreichischer Erzherzog auch formell thun durfte; hatte doch die rathlose damalige Regierung zu Innsbruck ihm ganz so wie ein Paar Tage später dem Banus Jellačić Recht und Vollmacht gegeben! Aber auch jetzt suchte er noch den Frieden herzustellen und fuhr am 21. September von Füred quer über den Plattensee nach Szemes, wo Jellačić sein Hauptquartier hatte. Der Banus hatte versprochen, sich zu einer Zusammenkunft einzufinden; allein der Palatin mußte umkehren, ohne ihn gesehen zu haben, weil dieser, aufgefordert an Bord des Dampfers zu kommen, wie er lachend zu seinen Officieren sagte, »fürchtete, die Maschine könne stärker sein als das Ehrenwort des Erzherzogs und ihn zu dessen Verzweiflung seiner Armee entführen«. Da erkannte der Prinz, daß die Krisis nicht mehr zu bewältigen war. Heimlich verließ er das Lager, nur wenige Stunden hielt er sich in Ofen auf, von wo er mit Hilfe des Schloßpfarrers, eines Geistlichen aus dem böhmischen Kreuzherren-Orden, unerkannt über die Grenze entkam und am 24. September in Wien sein Amt niederlegte.

So wenig die Ungarn bei einiger Billigkeit dem österreichischen Erzherzog daraus, daß er sich dem Kampfe gegen kaiserliche Soldaten entzog, einen Vorwurf machen dürfen, eben so wenig gerechtfertigt war die Mißgunst, in welche der Prinz in Wien gerieth; denn daß es so weit gekommen, war nicht seine Schuld, oder mindestens sein Antheil daran war bei weitem nicht der größte; ohne ausreichende Erfahrung in der höhern Politik, persönlich voll Edelsinn und den gleichen bei andern voraussetzend, war er nicht im Stande, die Situation zu beherrschen — um so weniger, als auch die Unschlüssigkeit der Reichsregierung nachtheilig auf seine Pläne und Handlungen einwirken mußte. Daß ihm aber jeder Gedanke auf Kosten des Reiches und der kaiserlichen Familie Erfolge anzustreben vollkommen ferne lag, das geht aus seiner ganzen Haltung in jenen Tagen hervor. Es wurde bereits erwähnt, wie er schon im März den Plänen der Landtagsjugend entgegenarbeitete; später, als seine Stellung immer bedenklicher wurde, eröffnete er (28. April) einem vertrauten Freunde die Absicht, die Palatinswürde niederzulegen und zeigte ihm den Entwurf eines Manifestes, in welchem er den Ungarn die Gründe dieser Resignation darthun, sie zur unbefleckten Wahrung ihrer dem Könige geschworenen Treue auffordern und vor Kossuth's verführerischen Verheißungen warnen wollte; endlich in den Tagen, als der Banus feindlich in Ungarn vorrückte und Kossuth dem Erzherzog die Annahme der königlichen Würde als das einzige Mittel, das Land vor ernsten Calamitäten zu retten, empfahl, antwortete ihm Stephan: »Was hat Sie, Herr Minister, in meinem ganzen bisherigen öffentlichen Leben berechtigt, mir einen solchen Verrath an dem Könige zuzumuthen? Mit gutem Gewissen kann ich behaupten, daß nichts in meinem Leben ist, was Sie hiezu veranlassen könnte. Ich zöge selbst vor, wenn es nöthig wäre, das tägliche Brot für meinen König wandernd zu erbetteln, als ihm eine Krone zu stehlen.«

So zeigt sich auch hier, was aus allen objectiven neueren Darstellungen, namentlich aus Falk's »Graf Szechenyi und seine Zeit« (Oesterr. Revue 1866) hervorgeht, daß Kossuth's unseliger Einfluß sich überall geltend zu machen suchte. Szechenyi's Geist verfiel dadurch in die Nacht des Wahnsinns, selbst Deak und Eötvös wurden bei Seite geschoben; was hätte da der junge Prinz noch vermögen sollen, dem die 1848er Gesetze eine Zwitterstellung geschaffen hatten? Voll Schmerz über die Lage seines Vaterlandes, dem er nicht mehr dienen konnte, von diesem, wie von seiner Familie verkannt und verurtheilt, zog er sich auf seine von der Mutter ererbte schöne Besitzung Schaumburg im Lahnthale zurück und lebte fortan nur der Wissenschaft, den Freunden und dem Wohle seiner Gutsangehörigen. Wäre auf die Beschließung der Revolution eine wenn auch von oben aus geleitete Entwicklung zu einem Verfassungsstaate gefolgt, sicher hätte auch Erzherzog Stephan seinen Platz darin gefunden und nach Kossuth's Beseitigung, von dem Rathe eines Deák unterstützt, glänzend ausgefüllt; der bis zum äußersten Extrem ausgebildete, weil sogar den auf den früheren Landtagen gewahrten Schein der Verfassungsmäßigkeit verschmähende bureaukratische Absolutismus aber, welcher sich nun breit machte, dieses System hatte dem Prinzen freilich nichts zu bieten und sich vor ihm nur zu scheuen.

Die Kraft, die uns so verloren ging, sie kam der gelehrten Welt und den Bewohnern Schaumburgs zu Gute. Dort nämlich legte der Erzherzog seine prachtvolle Mineraliensammlung, eine der schönsten in Europa an; in einem der spitzen Felsengruppe abgewonnenen Treibhause pflegte er die seltensten Pflanzen; der belgischen Regierung kaufte er die im Lütticher Gewächshause aufgestellte reichhaltige Palmensammlung ab und erbaute zu deren Unterbringung ein eigenes prachtvolles Palmenhaus. Das Schloß selbst wurde im schönsten Style erneut und erweitert Die reiche Bibliothek, zuletzt über 24.000 Bände und schöne Anfänge einer Münz- und Medaillen-Sammlung, alles in bestdurchdachter Anordnung, zeugten ebenso für den Geschmack wie für die Vielseitigkeit ihres Besitzers, der sich nicht mit dem Genusse begnügte, sondern in seiner Schloßschule, an welcher unter seiner Leitung zwei gutbesoldete Lehrer stets bei 40 Kinder unterrichteten, die Naturwissenschaften selber vortrug, zum nicht geringen Aerger der Nassauer Schulperücken, welche sogar die Drohung laut werden ließen, die Schule mit Gewalt zu schließen, wenn sie das herzogl. Nassausche Schulregulativ nicht einhalte. Erzherzog Stephan ließ es natürlich darauf ankommen und trug weiter vor, wie denn überhaupt der Umgang mit Kindern zu seinen liebsten Erholungen gehörte. Jeden Abend versammelte er die ganze Schaumburger Jugend in seinen Sälen, erzählte Geschichten und arrangirte Spiele, bei denen zugleich die Zwecke der Erholung und Veredlung in's Auge gefaßt waren; das größte Fest war aber wie billig stets der h. Abend, an dem die sinnige Anordnung des Weihnachtsbaumes und der Geschenke bewiesen, wie sehr er die Wünsche dieser jungen Herzen zu errathen und mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu verbinden wußte. Der Schloßherr von Schaumburg war ein Vater in vollster Bedeutung für die Bevölkerung der ganzen Gegend und von ihr fast abgöttisch verehrt. Aber auch weiter hinaus namentlich in die liebe Heimat warf er oft und gerne seinen Blick und unterhielt einen lebhaften Briefwechsel mit Gelehrten, Künstlern und Staatsmännern seines Vaterlandes *); mit offenen

*) Darunter sind wahre Schätze für die Geschichte der neuesten Zeit. Möchten sie bald ans Licht gefördert, bis dahin aber von den glücklichen Besitzern sorgfältig bewahrt werden.

Armen nahm er die Besuche seiner Landsleute entgegen und fand auf seinen Ausflügen in die vielbesuchten Badeorte des Rheinlandes aus dichtem Gewühle die ihm von Oesterreich her bekannten Gesichter heraus, ging auf sie zu und ließ sich ohne Unterschied des Ranges der Angesprochenen mit warmem Heimatsgefühl in Unterhaltung mit ihnen ein.

Einen ganz besonderen Genuß gewährte ihm ferner der Umgang mit den ihm nahe verwandten Fürstenhäusern von Oldenburg und Weimar, sowie mit seinen theuern Geschwistern, von denen die jüngste, Erzherzogin Marie Henriette, mit ihrem Gemal dem Herzog von Brabant (nun König Leopold II.) ihn wiederholt auf Schaumburg besuchte. Später fand sich Stephan auch am königlichen Hofe zu Brüssel und Laeken öfter ein; der greise König Leopold hatte die vollste Sympathie für ihn, von dem er sagte: »Das ist einmal ein Prinz, der mich gar nicht genirt« und die herzoglichen Kinder konnten sich von dem lieben Onkel Stephan, der ihnen so hübsche Geschichten erzählte und so bunte Wiener Späße vormachte, gar nicht trennen. Auch Stephan's Bruder, Erzherzog Joseph, weilte gerne in Schaumburg; mit warmem Eifer hatte jener in Constanz bei Prinz Coburg den Brautwerber für ihn gemacht und dann nicht geruht, bis das junge Paar die Flitterwochen bei ihm zubrachte; zarter Weise überließ er den Neuvermälten das Schloß und zog sich während ihrer Anwesenheit in ein Nebengebäude.

Hatte selbstverständlich der innigste persönliche und briefliche Verkehr mit diesen seinen nächsten Anverwandten nie eine Unterbrechung erfahren, so hatte Stephan bald die Freude zu sehen, daß auch die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie sich ihm wieder näherten. Besonders erquickte ihn im Bade Ems die herzlichste Begegnung mit Erzherzog Albrecht und der greise Erzherzog Johann bot seine ganze Energie auf, um alle Schatten zu verscheuchen, alle Mißverständnisse auszugleichen.

Die Geburt des Kronprinzen gab dem Monarchen, der schon früher den Erzherzog eines »Empfanges mit offenen Armen« hatte versichern lassen, Gelegenheit, ihn durch ein eigenhändiges Schreiben zu sich einzuladen. »Bei dem weichen, für jede Anregung empfänglichen Gemüthe des Erzherzogs wäre es überflüssig«, sagt sein Biograph, »die Freude zu schildern, mit welcher das ebenso gnädige als liebreiche eigenhändige Schreiben des Kaisers seine Brust erfüllte. Die erste Regung des Herzens fand gleich nach Durchlesung des Schreibens in den Worten: Uebermorgen reise ich nach Wien ab, ihren Ausdruck; und so geschah es auch.« Am 9. August verließ der Erzherzog Schaumburg und schon am Morgen des 11. stellte er sich Sr. Majestät in Laxenburg vor. Er verbrachte nun einige glückliche Wochen im Kreise der kaiserlichen Familie und kehrte nach einem, auch dem Kaiser Ferdinand abgestatteten Besuche am 29. September nach Schaumburg zurück, da zu einer Wiederanstellung vorderhand keine Gelegenheit war.

Das nächste Jahr brachte den französisch-italienischen Krieg, und als Folge desselben den großen Umschwung, den der Erzherzog aufmerksam beobachtete. Hatte sich doch auch in dem von ihm heißgeliebten Ungarn, das 1848 seine Entfernung nicht hart genug zu tadeln wußte, indeß ein gerechteres Urtheil über ihn gebildet, das zum Ausdruck kam, indem seine Person immer von Neuem genannt wurde, wenn das Gerücht von der Absicht der Herbeiführung eines Umschwunges sprach. Allein jedenfalls mußte die staatsrechtliche Frage vorerst in Ordnung gebracht sein, denn in bloßen Versuchen wäre seine Stellung leicht vom Neuem compromittirt worden. Man weiß, wie oft das bekannte »wir können warten« wiederholt wurde; es brach darüber die

Sistirung und das Jahr 1866 herein, das mit seinen ungeheuren Eindrücken vernichtend auf das patriotische Gemüth des Erzherzogs wirkte. Ohnehin war derselbe seit 1864 in Folge einer auf der Jagd zugezogenen Verkühlung brustleidend; das Uebel, welches 1865 während eines Curgebrauches in Gries bei Botzen wenigstens nicht vorgeschritten war, verschlimmerte sich im Laufe des Feldzuges so sehr, daß er von Gmunden, wohin er sich bei Einrücken der Preußen aus einem böhmischen Bade begeben hatte, nach Wien ging, um den Rath der ersten zum Theil von früher her mit seiner Constitution vertrauten Aerzte einzuholen; sie dirigirten ihn für den Winter nach Mentone bei Nizza, »wo die Stürme nicht wirken und das Meer mit seiner feuchten Luft einen sehr wohlthätigen Einfluß auf Brustkranke übt.«

Der herzliche und rücksichtsvolle Empfang, den er in der Kaiserstadt abermals bei der a. h. Familie, namentlich bei Sr. Majestät selbst gefunden, wirkte stärkend und erhebend auf ihn. Er schrieb darüber an einen ausgezeichneten Naturforscher unter Anderm: »Des Kaisers Theilnahme an meinem harten Geschick — denn hart ist es, wenn man die Gesundheit wahrscheinlich auf immer eingebüßt hat — that meinem Herzen unendlich wohl. Höchst Er dehnte seine Gnade sogar so weit aus, daß Er mir den Tag nach meiner Ankunft nicht erlaubte, Ihm aufzuwarten, sondern mich in meiner Wohnung aufsuchte. Ein jeder Andere wäre dadurch allein schon gesund geworden! — — Heute soll ich auch, Dank Sr. Majestät dem Kaiser, die Freude haben, Bruder Joseph bei mir zu sehen, den Er von Bruck a. d. Leitha hertelegraphiren ließ, während am 18. auch Erzherzog Albrecht, vielleicht sogar Wilhelm erscheinen wird, um mit uns vereint die Geburtstags-Gratulation darzubringen.«

Es war das letzte Zusammentreffen! Denn obwohl der Erzherzog in Mentone den Weisungen der Aerzte im Ganzen genau nachkam und nur theils aus angeborner Freundlichkeit, theils aus persönlicher Sympathie dem Correspondiren nicht entsagen mochte, waren seine Tage doch schon gezählt und ging er am 19. Februar 1867 zur ewigen Heimath ein. Merkwürdig genug trifft sein Sterbetag mit dem Tage des Wiederauflebens der ungarischen Verfassung, mit dem Aufhören der Hofkanzlei und dem Beginne der Thätigkeit des ungarischen Ministeriums zusammen. Der letzte Hofkanzler und der letzte Palatin gingen an einem Tage, der eine in eine neue Stellung, der andere in ein anderes Leben. Die Nachricht, daß unter Aufrechthaltung eines Reichsministeriums das Verfassungswerk, an dem er einst so hervorragenden Antheil genommen, sanctionirt sei, hatte er durch seinen Bruder Joseph noch in den letzten Stunden erhalten; er fand darin eine erhebende Bürgschaft, daß sein Wirken nicht vergeblich gewesen und ihm für immer »ein ehrenvoller Platz in der Geschichte seines engeren Vaterlandes Ungarn gesichert sei.« Ein wahrhaft edles Herz hatte zu schlagen aufgehört, ein Herz, das um so schnöder verkannt wurde, je fremder ihm die gewöhnlichen Triebfedern des Tages waren.

Die Leiche des Erzherzogs wurde in Gegenwart französischer Civil- und Militärbehörden in Mentone eingesegnet und sodann nach Ofen geführt, um dort nach seinen letztwilligen Bestimmungen an der Seite seiner Schwester Hermine in der Familiengruft der Ofener Schloßkirche in aller Stille beigesetzt zu werden. An seinem Sarge stehend, empfinden wir den Verlust um so tiefer, da sich zu dem Schmerz um ihn die Trauer über das eigenthümliche Mißgeschick gesellt, welches unser armes Vaterland so lange vor dem Hinscheiden des Prinzen der seltenen Kräfte desselben beraubt hat, ein Mißgeschick, das, Dank den nationalen politischen und confessionellen Partheiungen unsrer Zeit fast stationär geworden, noch greller aber hervorgetreten ist bei

Erzherzog Ferdinand Max, als Kaiser von Mexico Maximilian I.

„Von Gold das Herz,
Der Sinn von Erz,
In Freud' und Schmerz,
Stets himmelwärts."
Erzh. Max.

Am 6. Juli 1832 im k. k. Lustschloße Schönbrunn erblickte er als zweiter Sohn des präsumtiven Thronerben Erzherzog Franz Carl und der Erzherzogin Sophie, geb. Prinzessin von Bayern, das Licht der Welt. Eine rationelle consequente Pflege entwickelte seinen von Natur aus zarten Körper, so daß er, obwohl niemals besonders stark, später doch große Strapazen auszuhalten vermochte, und machte ihn in ritterlichen Uebungen gewandt; tüchtige Lehrer aus allen Fächern legten den Grund zu einem umfassenden Wissen; namentlich aber war es die heitere und selbstlose Freigebigkeit der Natur und die kühne unerschrockene Offenheit des Ritterthums, welche seinen romantischen Sinn zu den Geheimnissen der Naturwissenschaften und zum Studium der Geschichte mit besonderer Vorliebe hinzog; manch' reizendes Bild, das sein kunstfertiger Pinsel hinwarf, manch' warm empfundenes Gedicht des durch und durch poetischen Prinzen gab diese Stimmung kund, welche sich auch in der Wahl seiner Lieblingsdichter ausdrückte: Homer, Dante, Shakespeare, der drei großen Historiker im Gebiete des Epos, Lehrgedichtes und Drama's, so wie Göthe's, in dessen unvergleichlicher Lyrik aller Zauber der Natur Sprache gewinnt*). Ueberall war es das Höchste, Schönste und Reinste, das diesen fürstlichen Jüngling anzog und ihm den Wahlspruch eingab:

Klar und wahr
Immerdar.

Freilich aber stand damit die Wirklichkeit gar sehr in Contrast; ein feiner Beobachter wie Max (so wurde er in der kk. Familie genannt) hatte gar bald weg, daß die modernen Beweggründe des Handelns meistens gemeiner, nur in der äußeren Erscheinung variirender Eigennutz, daß die modernen Mittel zum Ziele zu gelangen, nur zu häufig, wo nicht geradezu Lug und Trug, so doch List, Schmeichelei und Heuchelei sind; mit heiligem Zorne klagt er: Unsere Zeit leidet hauptsächlich am Mangel an Gewissen; es fehlt die höhere Kraft für gute und schlechte Eigenschaften und es tritt ein Medium der Theilnahmslosigkeit ein.« Sein scharfer Witz übte sich an diesen Gestalten ohne Mark und Nachdruck und zwar um so rücksichtsloser, je mehr ihm der Beifall behagte, den die schneidenden Bemerkungen zu finden schienen; er verschoß lachend seine Pfeile nach rechts und links, ohne zu bedenken, daß sie zuweilen auch ein unschuldiges Opfer des Augenblickes trafen und ohne zu bemerken, daß sie oft tief eindrangen und nicht vernarbende Wunden zurückließen; das zog ihm den Vorwurf der Herzlosigkeit zu und doch liefert sein ganzes Leben, liefert jede Seite seines mit bewunderungswürdiger Offenheit geschriebenen Tagebuchs den Beweis vom Gegentheile. Wer so an seiner Familie, insbesondere an seiner Mutter hängt, wer seine Geschwister so innig liebt, wer seinen Freunden bis zum Grabe so treu bleibt, wer mit solcher Pietät der Schauplätze seiner Jugend,

*) Es ist bezeichnend, daß Ferdinand Max schon so frühe sich für Göthe enthusiasmirte, den sonst erst Männer zu schätzen wissen; er erkannte in ihm „eine jener glücklichen Naturen, welche Verstand und Geist vereinigen, dadurch leuchten und überzeugen, denn der Verstand ist richtig und maßgebend, er ernährt; der Geist aber, gewinnend und glänzend, erfreut wie das Licht des Sternes, wie der Duft der Blume". Er findet Göthe „tiefer und stiller" als den großen Genossen im Ruhme deutscher Dichtung und echt Göthe'isch sind des Prinzen eigene Worte: „Wer am meisten Maß hat, der hat auch am meisten Gewicht", oder „im Gleichgewichte der Seele beruht das Glück des Lebens".

seiner Vaterstadt, des Vaterlandes und dessen Ruhmes gedenkt, wie Max, der hat ein warmes Herz und es müssen Umstände von dämonisch unwiderstehlicher Gewalt gewesen sein, die ihn endlich doch der Heimat entführen konnten.

Der Prinz hatte einen zu scharfen Verstand, um 1848 das Zusammenbrechen des unfruchtbar gewordenen alten Systemes nicht mit voller Sympathie zu begrüßen, wenn ihm auch die Ausschweifungen, die den Sturz begleiteten, Eckel erregten. »Die Entwicklung im Leben der Völker war ihm ein gewaltiger unaufhaltsamer Strom; die wirklich großen Männer richten ihr Augenmerk auf diesen Strom, studiren seine Stärke und Richtung und graben ihm dann für die Zukunft ein Bett; so beherrschen sie die Situation und drücken dem Jahrhundert ihren Stempel auf. Gewöhnliche Menschen sitzen am Strome und jammern über seine Kraft und Schnelle; Thoren verbarricadiren ihn, werden dann hinweggespült und lassen als ihr Erbtheil eine Ueberschwemmung zurück.« — »Starrheit ist nie Kraft«, und »stetes Nachgeben verräth Systemlosigkeit«, zwischen beiden liegt die Mitte, daher theilte er im Vollgefühl der Verpflichtung, die gerade eine solche Zeit den Hohen auferlegt, und im Bewußtsein unverdorbener Jugendkraft, welche sich auch den »Kampf mit dem Drachen« unbedenklich zutraut, mit seinen Brüdern im Hochsommer jenes Jahres den Wunsch, daß die kaiserliche Familie nach Wien zurückkehre; man erzählte sich, daß die feurigen Prinzen schon den Plan gefaßt hatten, auf eigene Faust in die Residenz zu eilen: mit stürmischem Jubel wurde daher gerade in ihnen die Hoffnung Oesterreichs begrüßt, als der Hof in Wien wieder einzog. Leider war dieser Empfang einer der letzten Momente, in welchen damals das Jahrhunderte alte Gefühl inniger Zusammengehörigkeit von Volk und Herrscher zur Geltung kam. Umstände, deren Schilderung, weil sie dem Erzherzoge fremd waren, nicht hiehergehören, vereitelten die auf jene Rückkehr gesetzten Hoffnungen; eine zweite Entfernung folgte und erst im Laufe des Jahres 1849 nach allseitiger Besiegung der Revolution, wobei er sich an der Seite des kaisl. Bruders in Ungarn die Sporen verdient hatte, war die kaiserliche Familie wieder in Wien versammelt.

Erzherzog Max hatte die Marine als Kreis seiner Thätigkeit ausgewählt und durch die umfassendsten Studien, sowie durch immer weiter ausgedehnte Reisen sich darauf vorbereitet. Von dem Ernste, mit dem er während dieser Kreuz- und Querfahrten beobachtete, alle Kammern seines Herzens und Geistes öffnete, um die Eindrücke der Fremde in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, von diesem Ernste geben die Tagebücher Zeugniß, von welchen ein Großtheil im Drucke erschienen ist. Der Erzherzog selbst hatte nämlich mehrere Abtheilungen desselben zur Erinnerung an seine Person und an seine Reisen als Manuscript für Verwandte und Freunde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei auflegen lassen; sie behandelten die Reisen der Jahre 1851 in Italien und Spanien, 1852 in Sicilien, Spanien, Portugal und Algier, 1853 in Albanien und Dalmatien, 1859 bis 1860 in Sicilien, Südspanien, Madeira und Brasilien. Im Herbst und Winter 1867—68 erschienen dieselben sieben Bände mit einem Anhange von Aphorismen und Gedichten in einer neuen dem Publicum zugänglichen Auflage bei Dunker und Humblot in Leipzig; endlich folgte zur Ergänzung in demselben Verlage noch ein — mit dem wohlgetroffenen Porträt des Prinzen nach dem von F. Raab gemalten Oelbilde geschmückter — achter Band unter dem Titel: »Mein erster Ausflug«, welcher die erste 1850 auf dem von dem damaligen Capitän Vissiak befehligten k. k. Dampfer »Vulcan«, in Begleitung des Generals Fürsten Felix Jablonowski, des Historikers Kaltenbäck, des Künstlers Professor Geiger,

des Leibarztes Dr. Fritsch u. m. a., gemeinschaftlich mit dem jüngeren Bruder Erzherzog Carl Ludwig nach Griechenland und Smyrna unternommene Reise mit jugendlicher Frische schildert. Mit diesen Büchern, denen wir bereits oben Einiges entnommen haben, wird ein so tiefer Einblick in das Leben, Denken und Treiben des hochbegabten Prinzen geboten, daß wir uns im ferneren Verlaufe unserer Darstellung erlauben werden, so viel es der Raum und die Gelegenheit gestattet, den Erzherzog selbst reden zu lassen, zumal da diese Aufzeichnungen für manche Phasen seines vielbewegten Lebens zugleich als sicherster Leitfaden der Erzählung dienen.

Da wir eben zur Zeit des »ersten Ausfluges« (außerhalb der Reichsgrenzen) gelangt sind, können wir gleich damit beginnen.

Anfangs September 1850 sah nämlich der Erzherzog, als der Hafen von Triest seinen Blicken entschwand, den »liebsten Wunsch erfüllt. Tausend Pläne und Hoffnungen durchkreuzten seinen Kopf, so daß dieser Abschied einer der heitersten war, die er je erlebt«. Die Reise ging nach Patras und von hier zu Land nach Nauplia; am Ende des Ortes Vostizza sahen die Reisenden »die erste Palme, die sich majestätisch, fünf Klafter hoch über einen wüsten Friedhof erhob. Das Sinnbild des Friedens war den Leichen entwachsen, um mit seinem schlanken Schatten den Lebenden zu zeigen, wo ihre Zukunft sei«. Von Nauplia segelte die Gesellschaft nach Athen; der Prinz gibt uns eine anziehende Beschreibung der Königin Amalia, welche eben damals wieder in Abwesenheit ihres Gemahles mit sicherer Hand das Ruder führte. Die ebenso liebenswürdige als geistvolle Fürstin machte ihrem Gaste in anmuthiger Weise die Honneurs und gab ihm auf siebenstündigem Ritt über Abhänge und durch Felsenschluchten das Geleite zu einem hinter Cassia gelegenen griechischen Kloster, eine hochromantische Excursion, deren Pfad und Zielpunkt den fürstlichen Verfasser des Tagebuches nicht nur zu sinnigen Gedichten begeisterte, sondern auch zu einer Phantasie über das Leben eines Mönches veranlaßte, die um so merkwürdiger ist, als der Prinz darin, ohne es zu ahnen, sein eigenes Schicksal schildert, nur daß ihn — als er nach einem kühnen ruhmsuchenden Vorwärtsstreben am Ziele eine Ruine gefallener Größe erreicht, nach neuen Versuchen eine Felsenspitze betreten und sich allein im grauen Felsenmeer gesehen hatte, — nicht die friedliche Ruhe des Klosters, sondern die noch stillere des Grabes aufnahm. An solchen unbewußt symbolischen und prophetischen Stellen sind die Tagebücher überhaupt reich und gerade dadurch werden sie so unschätzbar für die Charakteristik der wunderbaren Natur dieses Fürsten, dessen ganzes Leben mit all' seinen Träumen und Hoffnungen, seinen Thaten und Plänen wie der Märchenwelt entnommen scheint.

Daß die Akropolis den Kunstfreund und Dichter in hohe Begeisterung versetzt hat, braucht wohl nicht erst versichert zu werden; aber es zeugt von der Festigkeit der Grundsätze des Prinzen, wenn er auch im höchsten Entzücken Glauben und Vaterland nicht vergißt, sondern Alles darauf bezieht. Wie sein Auge später zu Smyrna in der Moschee, deren großartige Einfachheit er bewundert, den Altar, »die Einigung, das alles umfassende, jedes Gebet einschließende Opfer« vermißt, so sieht er auch in der Akropolis »ein Diadem, mit welchem die stolze Menschheit das eigene leuchtende Haupt schmückte; doch dieser Krone fehlte der reine erlösende Segen; die Spangen des eitlen Schmuckes brachen und der Alles versinnlichende Geist wich vor dem dornengekrönten Erlöser, in dessen Sinne die Jünger ihr künstlerisches Streben zu Domen vereinten, welche sie statt mit Perlen antiker Zeit mit dem schlichten Sinnbilde des

Kreuzes schmückten«. — Eine ernste, tiefe Religiösität bildet so die Grundstimmung der Seele des jungen Prinzen, ohne ihm den Blick für das Reizende und Nützliche zu trüben; er blieb dieser Stimmung sein ganzes prüfungsreiches Leben lang mit klarem Wissen und Wollen getreu; niemals fand er »die Religion nur für das Volk gut; in solchen Worten fand er den infamsten Hochmuth und die größte Gewissenlosigkeit«; ein Aufgeklärter, der so spricht, steht »ihm mit dem Sclavenhalter auf einer moralischen Stufe. Ein Atheist war ihm schrecklich, eine Atheistin eckelhaft«; ja er erklärte »Atheismus und wahre Seelenstärke als unvereinbar«. Wie ferne er aber dabei von dem bloßen Formenwesen*) war, bezeugt nicht blos sein energischer Ausspruch: »Bigotterie und Feigheit sind Schwestern« und sein Urtheil über den Formalismus der Brasilianer, sondern auch sein Handeln, als ihn später eine Partei für ihre eigensüchtigen Absichten mißbrauchen wollte. Wir kommen darauf zurück, glauben aber schon jetzt diese Grundanschauung hervorheben zu sollen, weil sie in der Person eines der freisinnigsten Fürsten einen entschiedenen Gegenbeweis mehr wider das wahnsinnige oder perfide Mode-Axiom von der Unvereinbarkeit des Glaubens mit der Freiheitsliebe liefert.

Des Vaterlandes aber gedachte Max aller Wege; mit Vorliebe findet er, der schon als Jüngling den greisen Dichter Grillparzer ob dessen feuriger Vaterlandsliebe in begeisterten Worten begrüßt, überall heraus, was ihn an die ihm lieben Punkte der Heimat erinnert; sein theures Schönbrunn, das herrliche Salzkammergut, treten immer wieder vor seine Seele; im Parthenon der Akropolis in antiker Begeisterung läßt er eine vom Beginn der Reise an mit Sorgfalt aufbewahrte Flasche österreichischen Weines hervorholen und bringt dem Vaterlande eine Libation. Und als nach einer alle Sehnen des Geistes und Körpers anspannenden eindrucksvollen Wanderung und Fahrt durch Smyrna, über Corfu, Cattaro, Ragusa und Zara, am 4. October die Räder des Schiffes zu rauschen anfingen und unter dem Donner der des Kaisers Namenstag verkündenden Kanonen mit aufgehißten Wimpeln die Stadt verlassen wurde, drängte ihn warme Bruderliebe den Tag zu einem Fest auf offener See zu machen, an dem Alle mit jubelnder Heiterkeit theilnahmen, »wie es sich an einem solchen Tag geziemt«.

Im nächsten Jahre schiffte sich der Erzherzog abermals in Triest ein, aber nicht mehr als Tourist, sondern bereits im Dienste. Am 31. Juli 1851 Abends 8 Uhr bezog der junge See-Officier am Bord der »Novara« die erste Wacht. Anfangs durch den Dampfer »Lucia« gezogen, dann den eigenen Segeln überlassen, ging es rasch um die Südspitze Italiens durch den Pharo von Messina auf Neapel zu. Die Besteigung des Vesuvs, die königliche Familie in Gaeta, von welcher ihm der Graf von Aquila die wärmsten Sympathien erregt, die Museen von Neapel werden in charakteristischer Weise

*) Freilich war er nicht so schnell wie viele Andere mit der Verurtheilung frommer Gebräuche, sondern fand ihren tiefen Sinn mit feinem Verständniß heraus; so bemerkt er später, als er in Madeira einer Procession um Abwendung der Traubenkrankheit ansichtig wurde: „ich sage unverholen, daß, obwohl ich ein Sohn des 19. Jahrhunderts bin und mich nicht zu den Obscuranten zähle, mir dieser Glaube sehr schön und erbaulich scheint; denn es steht dem Hartbedrängten wohl an, sich zu seinem Gotte zu wenden, der nicht taub ist für den, der fest und unerschütterlich an Seine Allmacht glaubt; — auch hat noch stets ein kindlich dargebrachtes Gebet die Last von der Seele genommen; deshalb finden wir es in allen Jahrhunderten bei allen Völkern, auch bei den weisen Griechen, deren Philosophen wir bewundern. Nur der Aufgeklärten Hochmuth zögert, sich zu beugen, bis der Tod herantritt."

geschildert; am 17. August geht es von Neapel weg; abermals wird das Fest des kaiserlichen Bruders, diesmal der Geburtstag, auf offener See gefeiert; »ich war«, schreibt der Prinz, »so traurig, denn es war das erste Mal, daß ich diesen schönen Tag nicht an der Seite meines Bruders zubrachte«.

Das herrliche Toscana mit all seinen Kunstreichthümern wird besehen: »in Florenz wurde ich in das Familienleben der Kunst eingeführt, lernte den Anfang kennen, verstand den Schluß«, so heißt es im Tagebuch des Prinzen, das neben einigen Grillen, wie die Befürwortung der Leichenverbrennung, wieder eine Fülle trefflicher und bezeichnender Bemerkungen enthält, wie z. B. über ungläubige Heiligen-Maler und über den so seltenen Tact in der Aufstellung der Museen, dann über das Erhabene: »Hinaufsteigen adelt, Herabsteigen steht nur dem Großen an; in der Messe schauen wir zum Opfer empor; in der Communion, dem Zusammenfließen von Erde und Himmel, neigt sich das höchste Wesen zu uns herab.« Der »biedere und charaktervolle« Dürer, dessen Eva »sinnvoll wie er, aber nicht sinnlich ist«, wird als Träger der Kunstlegitimität bezeichnet; Raphael und Van Dyk sind ihm die Künstler der Aristokratie*), Murillo jener des Volkes u. s. w. Die Betrachtung der Fürstenbilder regt den sinnigen Prinzen zu historischen Reflexionen an; die Medicäer z. B. mahnen ihn der Fürsten, welche sich »vor dem alten Gott nicht mehr fürchten und selbst eine Art von Göttern zu sein glauben, daher die Religion nur als bequeme Staatseinrichtung für die Unterthanen pflegen«; die Porträts der Königsmärtyrer von England und Frankreich, denen es »gegeben war, wenn auch nicht kräftig zu leben, so doch kräftig zu sterben«, rühren ihn tief; vor Allem aber flammt seine Begeisterung vor dem Bilde Carl's V. auf, dessen Andenken einen so lebhaften Einfluß auf die spätere Geschichte des hoffnungsvollen Erzherzogs übte.

Von Livorno geht es dann nach Cadix, Sevilla, Gibraltar, Malaga, Granada und von Cartagena aus zur Heimat. Die Königsgräber seiner Ahnen in Granada, Ferdinand's und Isabellen's, des schönen Philipp und der unglücklichen Johanna regen sein fürstliches Bewußtsein auf, wie er denn seine Abstammung stets hochhielt und gerne zur Geltung brachte; aber er that es in geistiger Hoheit und verurtheilte daher die zu weitgehende spanische Etiquette; denn es ist »doch nothwendig, daß Lebensfrische und Liebenswürdigkeit, das Herz am Hofe nicht fehle; man soll von den Eindrücken im Palaste gehoben, von Zeit zu Zeit durch Glanz und Majestät überwältigt, nie gelangweilt werden; sonst erstirbt das Leben und mit ihm die That«. Andererseits schwärmte der Prinz für spanische Sitten und Gebräuche; die Stiergefechte, welche »aus der alten ritterlichen Zeit unserem entnervten Jahrhundert geblieben«, erregen ihm einen Enthusiasmus, den man verurtheilen müßte, wenn ihn der Erzherzog selbst nicht so gut zu rechtfertigen verstünde: »ich liebe die Feste, in welchen sich die ursprüngliche Natur des Menschen zeigt, mehr als die verweichlichende sittenlose Unterhaltung unserer in Luxus verschlammten Länder. Hier gehen Stiere zu Grund, dort versinkt Geist und Seele in kraftlos sentimentalen Tand.« Insbesondere ist es das Franzosenthum, gegen welches sich hier und bei tausend andern Gelegenheiten die Schärfe seines Wortes wendet: »wir leben im Jahrhundert des gekrönten Humbugs« — — »wer Eide bricht, wird selbst gebrochen« — — »das Gift Frankreichs«, das »sittenlose Frankreich«, das »uns zeigt, wohin die übertriebene fade und sinnlose Galanterie gegen die Frauen führt« u. s. w., lauten

*) Für Raphael ist das wohl eine falsche Auffassung, der Prinz hätte denn sagen wollen: Künstler der höchsten Menschlichkeit; dann würde es aber auf Van Dyk nicht passen.

die Ausfälle, die in diesem Munde umsomehr überraschen, als ihnen gewiß keine Voreingenommenheit zu Grunde lag, denn des Erzherzogs von ihm sehr verehrter Ajo war Franzose, und man hätte glauben sollen, daß diese in sittlicher Würde ruhende Abneigung den geistvollen Fürsten hinlänglich vor den Umstrickungen sichern würde, die später sein Ende herbeiführten. Viel höher stehen ihm hingegen Albion's Söhne; sie imponiren ihm durch die Kraft, mit welcher sie »die Welt durchwandernd, ihr Zelt in Ost oder West, in Nord oder Süd, wie es ihnen beliebt, aufschlagen, unabhängig und frei von der Scholle, auf der sie geboren, sich ihre Welt nach ihrem Sinn und ihren Mitteln schaffen, sich zum Mittelpunkt dieser Welt machen und trotzdem ihr Vaterland nie vergessen« und mit hoher Achtung erzählt er der eleganten Welt, wie in Gibraltar bei der Tafel des Gouverneurs laut und öffentlich das Tischgebet gesprochen wurde.

Derlei offene Bekenntnisse der Abhängigkeit von Oben gereichten ihm ebenso zur Befriedigung, als ihn das Gegentheil empörte. Als er z. B. im Jahre 1852 während einer neuen größeren Expedition, die der Insel Sicilien, den Balearen, einem anderen Theile Spaniens: Valencia und Murcia, der portugiesischen Hauptstadt, dem paradiesischen Madeira und dem französischen Africa: Algier, galt, in Lissabon einer kirchlichen Feierlichkeit beiwohnte und sah, wie während derselben der Herzog von S . . . vor der königlichen Majestät Possen riß, bemerkte er: »woher soll Gehorsam und Achtung vor der irdischen Majestät kommen, wenn sie sich vor der göttlichen nicht zu beugen versteht?« Ueberhaupt machte Portugal keinen angenehmen Eindruck auf ihn; die Sprache widerte ihn ebenso an, als ihn die spanische stets entzückte; der als besondere Merkwürdigkeit geltende Kirchhof von Lissabon verstärkte nur seine Abneigung vor diesen Ruheplätzen, welche »den Rangunterschied noch viel auffallender und verletzender machen; denn auf demselben Platze, wo der Arme wie ein Hund verscharrt wird, errichtet sich der Reiche einen prachtvollen, üppigen, widrigen, heidnischen Götzentempel — — passendere Namen wären: Stapelplatz für Hein und Compagnie, Boulevard des morts — — Muster bleiben die Friedhöfe der Alten, das herrliche Campo Santo von Pisa und die unvergleichlichen Begräbnißplätze der Türkei, wo jeder, arm oder reich, ein gleiches Grab unter rauschenden Cypressen und Platanen findet, in deren Aesten hunderte von Turteltauben ihre Klagen hören lassen und unter deren Schatten die Nachgebliebenen sich sanfter Trauer hingeben können. Auf Lissabon's Boulevard des morts haben auch die P . . . durch ihren maßlosen Reichthum den Vorrang und besitzen dort einen Tempel für ihren fürstlichen Moder«. Ein anderer Großer, Graf F . . ., erregt den höchsten sittlichen Unwillen des edlen reinen Prinzen durch eine den Mysterien des Priapus gewidmete Villa. »So sehr schon die praktische Sittenlosigkeit verwerflich ist, um so mehr ist es diese theoretische, die Dingen einen dauernden Ausdruck gibt, welche nie ausgesprochen werden sollten. Jetzt lacht die Welt darüber und findet die Sache neckisch und herzig; ich möchte aber die Leiche des Besitzers in diesen Tempel legen lassen; die Welt würde dann nicht mehr lachen.«

Mit um so größerem Entzücken begrüßte er wieder das ihm so theuere Spanien und zwar sowohl die schon bekannte Gegend von Sevilla, als die ihm neuen von Valencia und Murcia. In ersterer Stadt sah er im Schmucke des Gnadenbildes »eine schöne große Perle von Maria Antoinette. Was von dieser Frau kommt«, schreibt er, »interessirt und rührt mich; so auch diese Perle, die wie eine Thräne der Ahnung in glücklichen reichen Tagen, an dem schirmenden Mantel der ewigen Mutter hängt. Wo war eine Frau so unglücklich, wie Maria Theresia's liebreizende Tochter und das Volk, das diese

Blüthe geknickt hat, nennt man das chevalereske, wie reimt sich das?« Hatte der Prinz eine Ahnung, daß ihm ein ähnliches Loos bevorstehe, und daß auch er es Frankreich zu danken haben werde?

Voll von den Eindrücken Spanien's segelte der Prinz nun nach Madeira, dem er den Titel »botanischer Garten Gottes« wie der canarischen Insel Teneriffa den »seines mineralogischen Schatzkästleins« gab. Mit Jubel sah er auf jenem blumengeschwellten Eilande »germanisches Gaisblatt und Farrenkraut wuchern«, und wähnte am Abfalle eines Berges in das dunkle rauschende Blättermeer eines deutschen Waldthales zu schauen, das ihn wieder an Hainbach erinnerte und »mit den grünen Liebesworten der Heimat herzerfrischend zum österreichischen Gemüthe sprach.« Auf dieser Insel, von deren Basaltgebirgen er sich einen Block als Grundstein für sein eben damals in Plan genommenes heimatliches Tusculum mitnahm, feierte Max den Antritt seines 21. Jahres, er wurde majoren. »Kaum hatte ich« (schreibt er am 6. Juli) »die Augen aufgeschlagen, so umrauschten mich die geliebten Töne unserer Hymne, das schönste Lied des großen Oesterreich!« Wenige Tage später verließ er das schöne Eiland, auf welchem nach sieben Monaten die ihm schon in der Kindheit bestimmte Braut, eine kaiserliche Prinzessin von Brasilien*), ihr junges Leben aushauchte, und steuerte der Küste Africa's zu. Sein romantischer Sinn, der immer nach etwas Besonderem ausging, »an Mohren, Zwergen, Haiduken und Hofnarren Geschmack fand« und ihn z. B. einmal bei Besprechung der Transportmittel »Außerordentliches, den concentrirtesten Genuß nur mehr vom Fliegen erwarten« ließ, dieser Sinn fand freilich in dem Reiche der Abenteurer: Algier, in welchem die verlornen Söhne aller Länder unter dem strammen französischen Soldatenzügel selbst die Wüste-Bewohner der Gloire von Frankreich dienstbar machen, hinlängliche Nahrung. An Achtung aber mag dieses nicht erstiegen sein; mindestens las der Prinz in dem »so seelentiefen schmerzdurchglühten Blicke«, den ein Marabu, als ein — Franzose und General gewordener Mahomedaner ihn verhöhnte, »vertrauend auf den jungen Fremden warf, daß ihm weh und bange wurde, die ganze Geschichte dieser einst so freien, so beneidenswerthen, so edlen Beduinenstämme«. Imponirt zu haben scheint ihm nur das Lob der Klöster in Algier, welches diesen sogar die französischen Troupiers wegen ihrer Thätigkeit für Erziehung, Krankenpflege und Verbreitung der Cultur spendeten, »da, wo fühlbarer Nutzen sich herausstellt und die Opfer handgreiflich gebracht werden, es auch die Aufgeklärten noch mit der alten pensionirten Religiösität halten«.

Am 22. Juli Abends stach das Schiff wieder in die See und führte den Prinzen in die Heimat zurück.

Nach einem kurzen Aufenthalt in der kaiserlichen Familie rückte Max in seine Station Triest wieder ein; der Winter schien seinen gewöhnlichen Verlauf zu nehmen; da durchflog plötzlich die Schreckenskunde von dem an Seiner Majestät versuchten Attentat die Länder und bald wurde der Erzherzog durch das Ministerium, welches von Seite der Aerzte die emminente Gefahr erfahren hatte, nach Wien berufen, um für alle Fälle bereit zu sein. Es waren bittere Augenblicke, diese Stunden in Wien, so nahe dem Leidensbette des geliebten Bruders, ohne ihn sehen zu dürfen, mit der Sorge um ihn und mit dem Gedanken, ihn vielleicht ersetzen zu sollen! Die Gefahr wendete Gottes Hilfe

---

*) Deren Mutter, die Kaiserin-Witwe Amalie, geb. Prinzessin von Leuchtenberg, erbaute zum Andenken ein Spital in Madeira, welches Max 1854 besuchte; er schildert dasselbe und den Eindruck, den ihm diese Erinnerung machte, sehr schön im 5. Band des gedachten Werkes S. 90.

ab; der Erzherzog ging nach Triest zurück, nicht aber ohne vorher mit diesen traurigen Tagen abgeschlossen zu haben, indem er Alles was ihn gedrückt, und den heißen Dank, daß die Last von seiner Seele genommen, in dem schönen Aufruf niedergelegt hatte, mit dem er am 27. Februar 1853 die Patrioten Oesterreichs aufforderte, zum ewigen Dank für die glückliche Rettung des Kaisers eine Kirche zu gründen; »denn ich halte«, sagte er im Eingange, »es für das schönste Vorrecht meiner Lebensstellung, daß in ihr eine besondere Aufforderung liegt, bei Bethätigung der Unterthanstreue und der Liebe, der Hingebung und der Bewunderung für Seine Majestät überall der Erste zu sein«. Schon Anfangs April trat das zur Entwerfung des Concursprogrammes gewählte Comité unter Vorsitz des Erzherzogs zusammen, dessen Kunstsinn dem Gedeihen des rasch in Angriff genommenen Werkes stets förderlich blieb. Die nach dem preisgekrönten Plane unseres Ferstl in den edelsten Dimensionen sich erhebende gothische Heilandskirche, deren Ausbau der ungünstigsten Zeitverhältnisse ungeachtet erfolgen wird und muß, bildet eines der schönsten jener zahlreichen Denkmale, welche der hohe Geist des Prinzen auf allen Gebieten der Kunst, der Wissenschaft und des Dienstes sich gesetzt hat.

Im Sommer dieses Jahres machte Erzherzog Max als Commandant Seiner Majestät Corvette »Minerva« einen Ausflug nach Albanien und Dalmatien. Jenes Land »in einstiger Zukunft reich an Hoffnungen« war ihm »in der Gegenwart in Stadt und Eberforst desto reicher an Enttäuschungen«; doch zog ihn das Leben der unter schwerem Druck stehenden Katholiken an; er sah sich »in Mitte der apostolischen Thätigkeit des urchristlichen Lebens, wo noch die Lauge der Verfolgung den Glauben und seine Ausübung reinigt und immer rege erhält, wo man noch Christ und nichts anderes ist, wo der materielle Speculationsgeist noch nicht gewuchert hat, wo man noch den wahren inneren Frieden der Religion als höchstes Gut trotz der reichen Stürme der Welt anerkennt. — — — Das Gemüth wird eigenthümlich von dem Anblick dieser Enge und Aermlichkeit, dieser Zeichen des Druckes betroffen; gewohnt, die Kirche auf freiem erhabenem Standpunkte als durchgreifendes Grundprincip zu sehen, fühlt man sich beschämt der Geduldete zu sein. Beschämt und doch gestärkt, denn es ist schön, die Religion bar von allen blendenden Mitteln, aller hierarchischen Pracht in eigenthümlicher Macht ungeschwächt fortbestehen zu sehen. Man fühlt, wie die Bitterkeit der Unterdrückung die Seele kräftigt, und lernt, wie unklug es ist, Andersdenkende, die man schwach wünschte, und doch nicht ausrotten kann oder will, zu unterdrücken« *).

Eine höchst rührende Scene, die sich während dieser Reise ergab, muß zur Charakteristik des edlen Fürsten besonders hervorgehoben werden. Ein Matrose war krank geworden, die Kunst der Aerzte versagte und der nach allen Richtungen ausgeschickten Boten ungeachtet war nirgends geistlicher Beistand zu finden. »Da hieß es einen Entschluß fassen; denn ein österreichischer Matrose durfte nicht wie seelenloses Fleisch und Blut aus dem Leben scheiden. Ich forderte einen aus der Mannschaft, die sich theilnehmend und staunend um den Sterbenden gruppirt hatte, auf, dem Scheidenden

*) Diese Worte mögen jene Geistesstolzen, denen jeder Glaube ein Greuel ist, gemahnen, auch ihrerseits in Beurtheilung Anderer jene Billigkeit zu üben, welche der Erzherzog an einer anderen Stelle als „einen der wichtigsten Grundsätze im Leben" bezeichnet; denn „die wahre menschliche Gesellschaft ist auf gegenseitiges Ertragen und Verzeihen gegründet. Und doch findet man gerade das Gefühl der Billigkeit fast nie; alles ist Parteihaß und Localansicht; Niemand denkt sich in die Stellung und Lage Anderer hinein. Deswegen die zahllosen Ungerechtigkeiten und die colossalen Irrthümer!"

fromme Gebete vorzusprechen; doch keiner hatte den Muth dazu. In unserem Jahrhundert fühlt man sich in Augenblicken religiösen Ernstes von einer unbegreiflichen Verlegenheit erfaßt; die Religion ist zu einem Gegenstande des Unbehagens geworden; ihr Feuer brennt, aber erwärmt nicht mehr; ich sah den Haufen dumm und blöde um mich herumstehen, der wichtige heilbringende Augenblick konnte leicht verscherzt werden; ich besann mich nicht lange und eilte in meine Cabine, von wo ich einen heiligen Kreuzsplitter und mein Gebetbuch holte. Jenen ließ ich auf der Hängematte befestigen und ich selbst kniete in der Nähe des Sterbenden auf das Verdeck nieder; das brach den bösen Zauber und bald bildete sich ein Chor frommer Gebete für das Heil der armen Seele. Als die Sonne ihre letzten Strahlen durch die Vorderlucke auf die bange Gruppe warf, hauchte der arme junge Mann seine Seele aus. In zitternden Tönen erscholl die Schiffsglocke und rasch zog die kommende Nacht ihr stilles Leichentuch über den Entseelten. Ich hatte noch nie Jemanden sterben gesehen und es kostete mich eine außerordentliche Ueberwindung, bis zum letzten Augenblicke auszuhalten. — — Alles mit anzusehen war mir fürchterlich und doch schien mir das Sterben viel leichter, als ich mir es gedacht hatte. Der Moment war feierlich und Gott sei Dank! religiös, und ich sah manche Thräne in den Augen unserer jungen Officiere, die sonst wohl eher an alles Andere als an den Tod denken; diese bittere Lehre war mir und ihnen recht heilsam.«

Abermals ward des Kaisers Geburtstag an Bord gefeiert; der Erzherzog hatte, wohl eingedenk der großen Gefahr, in welcher im selben Jahre der theuere Bruder geschwebt war, Alles besonders festlich bereiten, bei Ausbringen des Toastes das Volkslied deutsch und italienisch zugleich singen lassen, was einen großartigen Eindruck gemacht hat. »Aber wie wäre ich zwiefach bewegt gewesen«, schreibt er, »wenn ich auf Hunderte von Meilen über See und Land hätte ahnen können, daß der heutige Tag auch dem Kaiser vielleicht der wichtigste im Leben war, daß er heute im frohen Alpenlande von den theueren Eltern und Geschwistern umringt, von meiner Liebe in der Ferne umfaßt, sich im frischen Lenz des Lebens die liebliche Gefährtin gewählt hatte. Besser war es, daß ich es nicht wußte; denn der Gedanke, fern von diesem jungen Glücke zu sein, hätte mir am heutigen Freudentage zu sehr in's Herz geschnitten.«

Der Prinz hatte nun genug gelernt und genug Beweise seiner Geschicklichkeit in Anwendung des Erlernten gegeben; der Kaiser konnte ihm mit Beruhigung das Commando der kaiserlichen Marine anvertrauen; es geschah dies im Jahre 1854 und in dem kurzen Zeitraum von kaum zehn Jahren hat der geniale junge Admiral die bis dahin unbeachtete österreichische Marine auf jene hohe Stufe der Tüchtigkeit gehoben, welche ihr nicht nur die ruhmreiche Weltreise der »Novara«, die handelspolitische Expedition der »Carolina« nach Südamerica und Westafrica, die technische Enquête des »Radetzky« nach Spanien, Frankreich, England, Holland und Norddeutschland zu machen gestattete, sondern auch die unvergeßlichen Tage von Helgoland und Lissa mit weithin blitzenden Demantlettern in die Geschichte des Vaterlandes eintragen ließ. Kein tüchtiger Seemann ohne gründliches Wissen und dieses stand dem Prinzen in seltenem Maße zu Gebote. Daher sein neues Erziehungssystem für die Marine-Officiere, die Errichtung des Marinemuseums und der hydrographischen Anstalt. Auch verlangt der Seesoldat eine andere Behandlung als der Krieger des Festlandes; daher der Erzherzog auf der Abtrennung der Marine vom Armee-Obercommando und auf der Orga-

nisirung des gesammten Marine-Personales bestand und eine zweckmäßigere Uniformirung der Officiere und Mannschaft durchsetzte. Der ächt deutsche Sinn des Prinzen bewog ihn zur Einführung deutschen Commando's und deutscher Correspondenz; handelte es sich doch damals noch um die Ehre und Flagge der ersten deutschen Großmacht! Seine Bemühungen um Verstärkung der Flotte durch den Bau neuer Schiffe: des Linienschiffes »Kaiser«, mehrerer Corvetten und Kanonenboote kam der Stadt Pola zu Gute, die sich bald durch gemeinnützige Bauten aller Art, als der Balancedocks, einer Wasserleitung, der Vollendung des Arsenalbaues, sowie durch Herstellung schöner Anlagen aus dem Zustande des Verfalles zu neuer Blüthe gebracht sah. Das Flottillencorps wurde der Marine einverleibt, am Gardasee eine Flottille errichtet, deren einzelne Boote in ihren phantastischen Namen, wie »Seehund«, »Drache«, »Speiteufel«, »Möve« u. s. w., ihren Pathen verriethen. Man lachte damals darüber, ebenso wie man die hohen durch all dieses verursachten Auslagen nicht genug zu bekritteln wußte. Allein wem anders als diesen Bemühungen haben wir den herrlichen Geist zu danken, der unsere Flotte zuerst zu einer Reihe wissenschaftlicher Eroberungen und dann im materiellen Kampf von Sieg zu Sieg geführt hat? Wenn nach langen Jahren noch die Ergebnisse der Novara-Reise als Beweise deutscher Forscherkraft dienen, wenn nach Jahrhunderten der Name Tegetthoff und seine Thaten vor Helgoland und Lissa mit freudiger Bewunderung werden genannt werden, so wird die treue Geschichte nicht vergessen, dabei auch des großen Geistes zu gedenken, der diese Keime in die Marine gelegt und zu hoher Entfaltung gebracht, wenn ihm auch sein tragisches Geschick nicht erlaubte, bei der Bewährung selbst zugegen zu sein.

Diese schöpferischen Leistungen erscheinen um so bewunderungswürdiger, wenn wir nicht blos die allgemeinen, sondern auch des Erzherzogs persönliche Umstände, unter denen sie gemacht wurden, betrachten. Eigentlich war doch die Zeit, die er ausschließlich der Reform der Marine widmen konnte, eine kurze. In die Jahre 1855 bis 1860 fallen große lange Reisen, häusliche und politische Ereignisse von großer Tragweite.

1855 besuchte Max als Commandant einer Escadre von 14 Schiffen (er selbst auf dem bei Helgoland so berühmt gewordenen »Schwarzenberg«) Rom, Griechenland, Candia, Beyrut, den Libanon, die ganze Küste von Palästina mit Jerusalem, Egypten bis Kairo und zu den Pyramiden, Suez und das rothe Meer, schließlich Sicilien, (Besteigung des Stromboli), Neapel und Toulon. Der wissenschaftliche und praktische Zweck standen allerdings im Vordergrunde, aber wer den Erzherzog kannte, der mag die Eindrücke vermuthen, welche ihm die zwei Hauptstätten christlicher Geschichte: Rom und Jerusalem hervorgerufen! »Vom heiligen Grabe und seinem Troste« heißt es in einem Briefe aus jenen Tagen, »konnte ich nicht lassen und alle Augenblicke zog's mich wieder hin. In Rom fand ich den Geist der Religion, in Jerusalem, einen Monat darauf, das warme liebreiche Herz«. Und es ist vielleicht bezeichnend für das zarte Gemüth des edlen Fürsten, daß er, während er 50 vom Papste geweihte Rosenkränze vorerst nach Palästina mitnimmt, um sie auch auf das heilige Grab zu legen, »einstweilen« (aus Rom) »nur ein kleines Rosenkränzchen für die kleine Sophie« (des Kaisers Erstgeborne) »mit der Bitte, es über ihrer Wiege aufzuhängen«, schickt.

Die Reisen der nächsten Jahre galten dem europäischen Continente und England; sie stehen mit den größten Wendepunkten im Leben des Erzherzogs im innigsten Zusammenhange. 1856 machte der Prinz seine Tour durch Deutschland, Frankreich, Belgien und Holland; er kam zum ersten Mal in persönliche Berührung mit Kaiser Napoleon.

Zwei außerordentliche Charaktere standen sich gegenüber, verwandt durch den Ernst ihrer Studien, durch die Bereitwilligkeit zu großen Unternehmungen und durch luxuriöse Verwendung der materiellen Mittel; grundverschieden hingegen was Zweck und Ziel anging, so wie nach der Seite des Gemüthes und im äußern Auftreten. Galten jenem Milliarden, an denen der Schweiß des Volkes hing, galten ihm tausend und tausend kostbarer Menschenleben nichts, wenn es sich darum handelte, einem augenblicklichen Bedürfniß der Herrschaft und der Dynastie zu genügen, so waren es die höchsten Ziele der Menschheit, welche in unserem Prinzen den Drang zu herrschen und zu wirken wach riefen, ihn zu den schwersten persönlichen Opfern begeisterten. War jener marmorkalt und so schweigsam, daß selbst seine Blicke keine Sprache kannten, so trug Max Herz und Geist auf der Lippe und im Auge. Für den eisigen Rechner an der Seine kam die enthusiastische Natur des Erzherzogs wie gerufen und in dem Munde dessen, der nie ohne Absicht sprach, hatte es gewiß nicht blos den Zweck, der Wahrheit Zeugniß zu geben, wenn er den Prinzen den geistreichsten Fürsten der Gegenwart nannte, ein Ausspruch, der in einem Briefe geschah und mit diesem, sehr gelegen, die weiteste Publicität erlangte. Der Erzherzog hätte nicht jung, ehrgeizig und thatendurstig sein dürfen, wenn das Urtheil des Mannes, der damals noch für den größten Politiker der Neuzeit gehalten wurde, auf ihn nicht gewirkt hätte. Die Spinne hatte die ersten Fäden um ihr Opfer gezogen!

Im Winter desselben Jahres ging der Erzherzog abermals nach Brüssel, angezogen durch den Reiz, welchen nicht blos die Jugendschöne, sondern mindestens eben so sehr der ernste wissensdurstige Geist der Prinzessin Charlotte, Tochter des belgischen Königs Leopold und der Königin Louise, ein der Mutter früh beraubtes einsam unter Büchern aufgewachsenes hochsinniges Wesen, auf ihn übte. Die unbeugsame Energie ihres Charakters konnte der Weichheit und Beweglichkeit des seinen Rückhalt geben, ihn ergänzen. »Während einer einsamen und ernsten Kindheit hatten sich ihre Lust am Lernen, ihre Freude an Büchern, ihre Fähigkeit, sich das Gelesene schnell anzueignen, gar sehr entwickelt; sie entfaltete dabei einen eisernen Fleiß und eine abgeschlossene Aufmerksamkeit, denen ein vortreffliches Gedächtniß trefflich zu Hilfe kam. In kürzester Zeit wußte sie Sprachen zu erlernen, und neben dem Französischen, ihre Muttersprache, schreibt und spricht sie das Deutsche, Englische, Italienische und Spanische mit grammatikalischer Sicherheit und ohne je mit dem Worte zu zögern.« Sie verlor sich nicht in den Formen, sondern ging überall auf die Sache ein, daher sie früh durch die Schärfe ihres Urtheiles überraschte. Eben so hoch war ihr Charakter. »Die große Offenheit und Verläßlichkeit desselben, die Natürlichkeit ihres Wesens, die edle Richtung ihres Geistes, der keinen Argwohn kennt, weil ihm alles Gemeine fern steht, die Liebe zum Rechten und Guten« mußten in dem gleichgesinnten Prinzen die wärmste Sympathie für die seltene Erscheinung hervorrufen, »welche mit der Naivetät und Unerfahrenheit eines jungen Mädchens die Energie und Furchtlosigkeit eines Mannes vereinigte« und ganz geeignet schien die Schwärmerei der Jugend daran zu setzen, »um einst in der Geschichte als große Frau neben einem großen Manne zu stehen« *).

Kurz darauf befand sich der Prinz an der Seite seines kaiserlichen Bruders während der Bereisung des lombardisch-venetianischen Königreiches; am Schlusse derselben erfolgte mit allerhöchstem Handschreiben vom 28. Februar 1857 seine Ernennung zum Generalgouverneur dieses herrlichen Landes. Dem Geiste, in dem er die Verwaltung

*) Gr. P. Kollonitz, „eine Reise nach Mexico".

geführt, zollte die großbrittanische Regierung in der berühmten Depesche des Lord Malmesbury vom .... 12. Jänner 1859 vor aller Welt Anerkennung.

Es ist eine mißliche Sache um das nachträgliche kritische »wenn« und »aber«; nichtsdestoweniger scheint die Gerechtigkeit gegen Erzherzog Max zu erfordern, daß des Urtheils gedacht werde, welches hochstehende Lombarden dahin aussprachen: der Prinz würde vermöge seiner Thatkraft, Kenntnisse und Liebenswürdigkeit reussirt haben, wenn man sich in Wien entschlossen hätte, ihm freiere Hand zu lassen, dem Lande eine Verfassung zu geben, welche es mit der Monarchie nur durch eine Art Personalunion, mit den stammverwandten italienischen Nachbarstaaten aber durch einen Bund, den Papst als Ehren-, den König der Lombardei und Venetiens aber als wirklichen Präsidenten an der Spitze verknüpft hätte; dann, so meinen sie, wäre die Behauptung unseres Länderbesitzes und des dominirenden Einflusses auf der schönen Halbinsel möglich gewesen. Sei dem so oder nicht (und wir möchten fast glauben, daß es bei der unverbesserlichen Mißregierung in Neapel und Angesichts der Pläne und Thätigkeit unseres »guten Freundes« an der Seine nicht mehr möglich gewesen wäre), das eine ist gewiß, daß man statt dessen den allerunglücklichsten Ausweg wählte. Denn den Ersten nach dem Kaiser an die Spitze der Verwaltung stellen und ihn doch nur wie eine Art Statthalter behandeln, alle Angelegenheiten von Bedeutung dem Ministerium in Wien zur Genehmigung vorbehalten, das hieß den Prinzen compromittiren. Vergeblich entwickelte dieser einen rastlosen Eifer, namentlich zur Verbesserung des Systems der öffentlichen Wohlthätigkeit, zur Herstellung der für die lombardische und für die Friauler Ebene sowie für das Etschgebiet so wichtigen Wasserwerke aller Art, zur Regulirung der Häfen von Como und Venedig, zur Verschönerung der Städte und zur Restauration der Monumentalbauten, zur Förderung der Kunst und Wissenschaft aller Art; vergebens opferte der Erzherzog sein Vermögen, um durch luxuriöseste Hofhaltung*) die Gewerbe zu beschäftigen, den Adel an sich zu ziehen; vergebens setzte er sich durch ein vielbesprochenes Circular an die Beamten dem nicht ungegründeten Vorwurfe aus, diese vielmehr dem Hohne der Unzufriedenen preiszugeben, als damit das Volk zu gewinnen; er war und blieb trotz der kleinen Concessionen, die ihm in Betreff des Ernennungs- und Gnadenrechtes eingeräumt waren, doch nur ein Organ der Regierung ohne alle reelle Machtvollkommenheit. Der in jeder Weise von außen genährte Unabhängigkeitsdrang wuchs in den Italienern von Stunde zu Stunde; es kam der berüchtigte Neujahrsgruß; trotz des evident bösen Willens, der die Fabel vom Wolf, Lamm und Bach zur geschichtlichen Thatsache machte, glaubte die Diplomatie doch nicht an die Möglichkeit des Krieges, zu dem es allerdings auch an jedem Vorwande gebrach; ja sie nahm uns in ihrer Vermittlungsseligkeit sogar noch die entscheidenden letzten zwei Tage, damit die Gelegenheit, in Turin den Frieden zu dictiren; die Franzosen machten sich die Frist zu Nutzen, Italien war gerettet, wenn es Rettung heißt, aus einer Botmäßig-

---

*) Diese gab zu so vielen tadelnden Bemerkungen Anlaß, daß es Pflicht scheint, die Erklärung dafür mit einer aphoristischen Bemerkung des Erzherzogs zu geben: „Prinzengeiz ist Verbrechen; die Menge fühlt, daß ihr Geld aus dem Sacke der Vielen kommt. Prinzen sollen nur Geldcirculations-Maschinen sein; man weiß ihnen Dank dafür.“ Hatte Max in dieser Richtung vielleicht zu viel gethan und seinen Zweck nicht erreicht, so soll man ihn doch nicht verkennen, da er für seine Person nur wenig bedurfte, mäßig bei Tisch, stets früh auf war und selbst die Bedienung eigentlich nur von den Matrosen nahm. Er sagte: „Je weniger man Bedürfnisse hat, desto klarer und geregelter ist der Geist.“

keit in die andere oder in anarchische Wirren zu gerathen. Und als nach blutigen zwei Monaten auch die »unüberwindliche Nation« so ziemlich am Ende war und den Stier bei den Hörnern zu fassen Anstand nahm, da wußte Napoleon wieder so schlau zu fächeln, daß wir den Versicherungen von Villafranca und dem so bald zerrissenen Papier von Zürich die herrliche Lombardie opferten. Wahrlich, jedem Wohlmeinenden steigt bei Erinnerung an das unwürdige Spiel, das Frankreich damals mit unserem Vaterlande getrieben, das Blut in's Gesicht; um wie viel mehr mußte dies bei Erzherzog Max der Fall sein, da er dadurch den Kreis seines politischen Wirkens, seine Hoffnungen verlor, ja seine Amtsführung durch einen Mißerfolg verurtheilt zu sehen glaubte. — So wurden ihm die Entscheidungstage von Verona zu den bittersten Leidensstunden, an die er durch eine in seinem Arbeitszimmer aufgestellte Tafel mit den Worten „Memento Verona" erinnert sein wollte, wenn er sich »trübe gestimmt fühle; denn« sagte er »unglücklicher als ich damals war, kann ich nicht werden«.

Der Erzherzog legte alle seine Aemter, mit Ausnahme des Marinecommando's, nieder und zog sich mit seiner Gemahlin auf das auf der Punta Garignano bei Triest in das Meer hineingebaute herrliche Schloß Miramar zurück, in welchem er seine Sammlungen aufgestellt und mit unsäglicher Mühe dem Felsen des Karstes einen alle Gewächse des Südens tragenden, terassirten Garten abgewonnen hatte.

Dort lebte er der Hebung unserer Seemacht, den Wissenschaften und seinen Freunden; aber das genügte seiner Thatkraft nicht, auch die Sehnsucht nach dem geliebten Süden zog ihn und jede Welle, die an die Marmortreppe des Wunderschlosses am Meere anschlug, schien ihn zu rufen:

»Hinaus in die geliebte See,
Hoch über'm Haupt die gold'ne Sonne;
Da heilt des Herzens Drang und Weh,
Da bringt der Sturm des Friedens Wonne.«

Noch im Spätherbste desselben Jahres »nach einem langen schmerzensreichen Sommer« entschloß sich der Erzherzog dieser Lockung zu folgen; ohnehin sollte die Gemahlin in der erquickenden Natur von Madeira Erholung für ihre angegriffene Gesundheit suchen und den rauhen Winter Mitteleuropa's vermeiden. Am 10. November 1859 verließ das hohe Paar auf Sr. Majestät Dampfer »Elisabeth« das Vaterland, besuchte noch das kleine Inselchen Lacroma bei Ragusa, auf dem sich der Prinz eben aus den Ruinen einer längst verschwundenen Abtei

— — »im wilden Wellenschaume,
Ein Bollwerk stolz auf felsenfestem Bette,
Vereinzelt in dem weiten blauen Raume
Des Siedlers stille waldbeglückte Stätte«

erbaute, berührte dann Sicilien und Spanien und traf am 6. Dezember in Madeira ein. Das Wiedersehen des ihm so theueren Eilandes rührte ihn tief: »sieben Jahre waren seitdem über mein Haupt gestrichen, sieben Jahre voll Pein und Freude, voll Schicksalsstürme und wenig Segen; eine Schule der Erfahrung und mancher bitterer Enttäuschung, in welcher das Rad sich oft und rasch gedreht hat und viele Phasen des Glanzes und Schmerzes erprobt und erduldet wurden. Es sind meine Lehr- und Wanderjahre, die, seitdem ich meinen 20. Geburtstag hier fröhlich gefeiert hatte, an mir vorübergerauscht sind. Nun stand ich wieder da, der rastlose Pilger, der moderne Ahasverus, ich bin meinem Wunsche treu, wieder gekommen auf den Fluthen des Oceans

die Ruhe suchend, die das durchtobte Europa der bewegten Seele nicht mehr geben kann. Und doch ergriff mich Wehmuth, wenn ich damals und jetzt verglich: damals erwachte ich zum Leben und schritt frohen Muthes der Zukunft entgegen; in meinem jetzigen Kommen liegt etwas müdes; meine Schultern sind nicht mehr leicht und frei, sie haben ein Stück bitterer Vergangenheit zu tragen.«

Die Erzherzogin begleitete ihren Gemal noch zu den canarischen Inseln und kehrte dann nach Madeira zurück; Max aber segelte in Begleitung Tegetthoff's, der Doctoren Illek und Wawra, des Malers Selleny u. a. westwärts. Der Abschied »von dem Liebsten auf Erden« hatte ihm wehe gethan, aber in der Ferne winkte das Land seiner Sehnsucht und Wißbegierde, America, »der größte und wichtigste Welttheil, die Wiege der Zukunft«. Für ihn, der überdies unter Kälte und Zugluft wie wenig Andere litt*) war der Eingang in die Tropen »ein ganz besonderer Jubel, namentlich im sonst so grausigen December«, und mit ahnungsvollem Stolze, der uns heute tief ergreift, schreibt er die Worte nieder:

»Ich war der erste meines Stammes, der bis in die Tropen wanderte und zwar mit dem Gefühle, daß ich noch nicht am letzten Ziele sei.«

Die meisterlichen Tagebuch Abschnitte »Bahia« und »Mato virgem« (der Urwald) sind diesem Ausfluge gewidmet; sie enthalten nicht blos die hoch interessante Schilderung des Gesehenen, sondern zeigen auch den gereiften Geist und das stets warme Herz des Prinzen. Allerdings schlägt hie und da die Stimmung durch, in welcher er Europa verlassen hat; dieser Welttheil wird mit einigen schmeichelhaften Beiworten: »das confuse, schwindelnde, überfeinerte Europa« beehrt; die Frage eines Ausgewanderten »wie es dem fossilen Europa gehe«, erregt geradezu das Entzücken des Prinzen; gelegentlich fallen scharfe, aber wohlverdiente Hiebe auf die continentalen Kriegsgerichte, auf die neapolitanische Regierung, deren Sünden kaum ein Jahr später — wie es zu gehen pflegt — der schuldlose junge König nach heldenmüthigem Widerstand büßen mußte und auf anderes mehr. Der Schmerz und die glühende Sehnsucht nach der geliebten Lombardei**) macht sich wiederholt in rührenden Worten Luft; aber all die Verbitterung reicht nicht hin, die Liebe zum Vaterlande und zu den Seinen zu ersticken, sein deutsches Nationalgefühl abzuschwächen. Mit Sorgfalt beobachtet er, was der Heimat nützen könnte (vergl. z. B. den Wink für eine Cochenillezucht in Dalmatien als eines für wenig arbeitende Völker empfehlenswerthen Erwerbszweiges, und die Dalmatiner, meint der trotz alledem humoristische Prinz, »arbeiten wie alle aus langen Pfeifen rauchenden Völker nicht gerne«). Mit Wärme bringt er am 1. Jänner 1860 auf hoher See »unter den erhebenden Klängen der Volkshymne entblößten Hauptes« den Toast »auf das Wohl des Kaisers, des alten theuern Oesterreich und auf das, was Jeder sein Liebstes nennt«, aus. Und zu dem Schönsten und Wahrsten gehört, was Max mit tiefer Empfindung über die deutschen Ausgewanderten sagt, wie er die Entnationalisirung ihrer Kinder tadelt, aber auch mit gewohnter Gerechtigkeit durch die Umstände, welche sie hinausgetrieben haben,

---

*) In Miramar schützte er sich davor durch dreifache Fenster und selbst der kleine Wagen, in dem er täglich Morgens zu seinen Marinegeschäften fuhr, war in allen Fugen mit Pelzwerk ausgefüttert.

**) Merkwürdig genug war dem Seemanne Venedig weniger lieb; schrieb er doch: „In Venedig vergondelt man sein Leben und unvermerkt versumpft der Geist; die Seele löst sich in feuchte, laue Nebel auf."

entschuldigt. Nichts ist poetischer als die Scene während der Stromfahrt im Urwalde, als ihm auf einem Canoe zwei Deutsche, ein schöner großer Mann mit wallendem Barte und hinter ihm eine blasse blonde Frau mit blauen Augen, begegneten. »In unserer Nähe blickte die Frau auf und ihre großen schwermüthigen Augen hefteten sich auf uns; still erstaunt schien sie über die blonden Männer, über die blauen Augen, die wie ein Echo die ihrigen trafen. Sie lächelte wehmüthig, nickte freundlich mit dem blonden Kopf und ein »guten Morgen« im reinsten innigsten Deutsch vibrirte aus der gehobenen Brust in unser deutsches Herz; ein mächtiges, kräftiges »guten Morgen« schallte aus unseren Kehlen mit frischer freudiger Fülle, der Frau zum Dank — —

»Du schlichte Colonistin könnt'st Du ahnen
Wie hingehaucht im Urwald unbewußt
Mir Deines Grußes selig deutsches Mahnen,
Zerrissen und gelabt die wunde Brust«,

— — mir wird dieser »gute Morgen« im Urwald unvergeßlich bleiben, wenn ich noch achtzig Jahre leben sollte; warum sind sie alle so ernst diese Auswanderer? Das Verlieren der Heimat auf ewig muß doch gar schmerzlich sein und das stärkste Herz bricht dabei oder versumpft« *).

Was nun das neue fremde Land betrifft, in das Ferdinand Max hier den Fuß gesetzt, so beweisen seine Urtheile, daß er ebenso schnell und scharf zu sehen, als auf den Grund der Dinge einzugehen verstand. »So lange Peter II. nicht bis in's tiefe Land hineindampfen kann, ist er nicht Kaiser seines Reiches, sondern Obermauthdirector. — — Die Regierung ist schwach, die Regierenden leben im Taumel der Selbstüberschätzung; die Freiheit in Brasilien birgt die größte Despotie in sich«, ja sie ist nichts als Heuchelei, und warum steht es so? Weil sich die Sclaverei, dieses schändlichste Verbrechen an der Menschheit, mit ihrem Pesthauche, mit dem Fluche der bösen That über das Haus legt, seinen Segen, das Familienband, die Gesellschaft zerstört. Wer trotz der genauen thatsächlichen Widerlegung in B. A. Huber's »socialen Fragen« noch immer die heuchlerischen Versicherungen, womit die Cavaliere der Südstaaten von der guten Lage und Behandlung der Sclaven zur Beschönigung dieses Schandinstitutes faselten, wer noch immer aus vermeintlich conservativem Pflichtgefühl diesen Lügen einer unverbesserlichen Kaste Glauben zu schenken geneigt ist, der möge aus des Wahrheitsfanatikers Max haarsträubender Schilderung die Ueberzeugung schöpfen, daß die Sclaverei eben ihrer innersten Natur nach eine menschenwürdige Praxis niemals finden kann. Der Prinz ist von diesem Gedanken so erfüllt, daß er die ihm zugewiesenen Sclaven mit der größten Zartheit behandelt; ein Beispiel davon die Scene, wie er auf einer Expedition bei Bahia einem alten Sclaven eine Prise reicht; sie wäre wohl würdig, durch den Pinsel des ersten Malers der Welt verewigt zu werden. Der Prinz schreibt darüber am 14. Jänner 1860:

---

* Wenn der Erzherzog sonst bereit war, über die Deutschen, namentlich über ihre politische Nullität loszuziehen, so war eben sein Herz nicht dabei, nur der kritische Geist, der sich gerne selbst ironisirt. Wie warm er sein Stammvolk liebte, beweisen am besten gerade solche Scenen wie die oben erzählte, oder so warm empfundene Gedichte wie z. B. „Deutsche Männer — deutscher Wein". Es lautet: „Willst Du deutschen Wein nur nippen, — Scheint Dir sauer seine Fluth; — Schlürfst Du tiefer mit den Lippen, — Triffst Du Kraft gepaart mit Gluth. — — Willst Du mit dem Deutschen spielen, — Er Dir rauhe Kälte weist; — Willst Du aber tiefer zielen — Triffst Du Herz und starken Geist."

»Als wir unser erschlafftes Gehirn durch einige Prisen feurigen Sevillaner's erfrischten und ich dem armen Mohrengreise zur Erheiterung seines Gemüthes auch meine Tabakdose anbot, war es sehr merkwürdig, die Angst und Verwunderung zu sehen, mit welcher er diese, ihm wahrscheinlich noch nie erwiesene Freundlichkeit aufnahm; nach langem Zögern entschloß er sich in die Dose zu greifen und er schien durch die Prise sehr erquickt und ermuntert.« Die Verwunderung der Brasilianer mag aber nicht geringer gewesen sein und sie konnten etwas von dem Sohne des »fossilen Europa's« lernen, der ihnen auch sonst seine Meinung nicht vorenthält und namentlich in kirchlicher Beziehung findet, daß sie die Form über die Sache stellen. Schon auf den canarischen Inseln hatte ihn die comödienhafte Feier der h. Nacht im Dome von S. Cruz angewidert; in Brasilien schienen ihm die vielen Klöster sehr vom Ueberfluß, weil ihnen, ungleich den in seiner Heimat als Pflanzstätte der Wissenschaften oder als segensvolle Mittelpunkte charitativer Thätigkeit dienenden analogen Instituten, der wahre Geist entwichen; das confessionelle Trennen der Leichen nennt er das »Liebloseste und Unverständigste, was die Frömmelei erfunden hat« und in den dortigen Priesterseminarien erkennt er nur »Fabriken, wo Geistliche nach der Elle gemacht und mit einem bittern unbilligen abstossenden Kastengeiste erfüllt werden«. — — »In der menschlichen Gesellschaft«, schreibt er, »ist Alles faul, wo Gewalt den gegenseitigen Contract des freien Willens aufhebt.« Consequent verurtheilt er daher eben so »die Menschenfabriken in künstlerischer und militärischer Richtung«, die Kunstakademien und Militär-Erziehungsanstalten; er befürwortet hingegen mit einer, für die Gegenwart seltenen Actualität das System der Landwehren mit guten Cadre's, kurz er beweist überall die seltenste Freiheit von ererbten Vorurtheilen und läßt es tief bedauern, daß er keine Gelegenheit mehr fand, seine Talente im Vaterlande, dessen Verhältnisse er kannte, zu verwerthen.

ZENEAKADEMIA
LISZT-MÚZEUM

Sichert diese Unbefangenheit dem geistvollen, edelgesinnten Fürsten die Achtung aller Wohlmeinenden, so ist die geradezu meisterliche Schilderung, die er vom brasilianischen Urwalde entwirft, vollkommen geeignet, ihm ein Anrecht auf einen Ehrenplatz in der Literatur der Erdkunde zu verschaffen. Welche treue charakteristische Auffassung, welcher Zauber der Darstellung! »Der Morgen in den Alpen, der Mittag in dem Urwald, der Abend in der Wüste« das waren für ihm die reizendsten Naturbilder. In Brasilien nahm er das Zweite in sein empfängliches Auge auf. Er hatte nämlich auf Anregung des österreichischen Consuls Lehmann von Bahia aus eine Expedition über die am Eingange des Urwaldes gelegene Fazenda des ausgewanderten Schweizers Steiger von Münsingen, der ihn auf das freundlichste empfing und geleitete, unternommen, während derselben mit der Tiefe und Sicherheit eines poetisch und wissenschaftlich durchgebildeten Geistes alle Reize der Scenerie in sich aufgenommen, die Sammlung des Besten und Seltensten, was dort die Natur in Thier- und Pflanzenwelt bietet, überall selbst zugreifend geleitet und nach der Rückkehr die gewonnenen Eindrücke in dem mustergiltigen Mato virgem zu schildern unternommen. Die naturhistorische Ausbeute wurde geordnet und Dr. Wawra erhielt den Befehl, die botanischen Ergebnisse dieser Ausbeute in einem Prachtwerke wissenschaftlich darzustellen, welches von einer kurzen Skizze der ganzen Reise eingeleitet, 1866 bei Gerold in Wien erschienen ist. Ein zweites, ebenfalls über des Erzherzogs Veranlassung und auf dessen Kosten in nur 250 Exemplaren aufgelegtes Werk über die »Aroideen« wie sie sich im Garten zu Schönbrunn unter Schott's Pflege *) entwickelt haben, ein Werk, von dem

*) Wahrscheinlich beruht dieses Werk auf den großartigen Sammlungen, welche Schott angelegt und Kaiser Max aus dem Nachlasse desselben an sich gebracht hat. Vgl. „österr. Ehrenhalle

vorerst 41 von Selleny, Seelos, Graf, Bauer und Strohmayer ausgeführte chromolithographische Tafeln vorliegen und das ebenfalls ein wissenschaftliches Denkmal für den erhabenen Herrn bildet, muß auch an dieser Stelle genannt werden, weil der unserem Reissig anvertraute wissenschaftliche Theil in der Einleitung eine ausführliche Schilderung der brasilianischen Reise enthalten soll.

Am 16. März 1860 traf die »Elisabeth« wohlbehalten in Madeira wieder ein; die Erzherzogin rüstete sich zur Abreise und am 28. desselben Monats landete das hohe Paar in Gravosa, um abermals einige Tage auf dem romantischen Lacroma im stillen Genusse der Wiedervereinigung und in vertrauter Schilderung des in Brasilien Gesehenen *) zuzubringen. Dann ging es nach Triest zurück, wo der Erzherzog die mitgebrachten Schätze zu ordnen begann. Wer seine hohen Eigenschaften kannte, der sah mit Zuversicht dem Momente entgegen, in dem das Männer brauchende Vaterland ihn wieder in Anspruch nehmen würde; er selbst aber hielt seine Laufbahn für abgeschlossen und ergab sich mit dem ganzen Schmerze eines jugend- und geistesfrischen Mannes, bei dem »der Egoismus in Patriotismus aufgeht«, dem trostlosen Gedanken, verkannt und bei Seite gesetzt zu sein!

In dieser düsteren Stimmung nahte sich der Versucher, der in einem fernen reizenden Lande ein unermeßliches Feld neuer Thätigkeit zu eröffnen versprach.

»Wenn von Kraft Dir die Seele strotzt,
Jugend Dir anspannt die Sehnen,
Dein Gemüth den Stürmen trotzt,
Die Gedanken weit sich dehnen-,

ist es da ein Wunder und bedarf es hämisch niedriger Deutung, wenn Du dem Winke zur That Folge leihst? Nicht gemeiner, sondern edelster Ehrgeiz, nicht blos ein dunkler Drang, sondern geradezu ein Gefühl von Pflicht, die ihm verliehenen Kräfte der Menschheit nutzbar zu machen, verleiteten den Prinzen, jenen Lockungen Gehör zu schenken, obwohl ihn ihre Quelle hätte vorsichtig machen sollen.

Bekanntlich hatte Kaiser Napoleon, um die Aufmerksamkeit der Franzosen von den inneren Zuständen ihres Landes abzuwenden, die im Jahre 1861 von der republikanischen Regierung in Mexico **) auf zwei Jahre verfügte Suspension der ausländischen Schuldtitel zum Vorwande einer überseeischen Expedition genommen, an welcher Anfangs,

---

III. 1865" im Kalender für 1867 den Art. „Heinrich Schott", in welchem der Druckfehler „Orchideen" statt „Aroideen" übersehen wurde.

*) „Lächelnd eingewiegt in süßen Träumen
Laß über's Weltmeer ich die Seele gleiten."

F. Max „Lacroma X"

**) Die verläßlichsten, auch unserer Skizze zu Grunde liegenden Quellen für die Geschichte der mexicanischen Tragödie sind: Paula Gräfin Kollonitz „Eine Reise nach Mexico", Montlong „Authentische Enthüllungen über die jüngsten Ereignisse in Mexiko", M. Riva Palacio und R. Martinez de la Torre: „Denkschrift über den Prozeß des Erzh. F. Maximilian v. Oesterreich", endlich Dr. Basch „Erinnerungen aus Mexiko". Brauchbar aber mit Vorsicht zu benützen ist Gr. E. Kératry's „Kaiser Maximilian's Erhebung und Fall". Des Züricher Professors Scherr novellistisch gehaltenes Buch ist hingegen nichts anderes, als eine atheistische, social-democratische Brandschrift zur Verunglimpfung der angestammten Fürstenhäuser, und gar keine namentliche Erwähnung verdienen die auf den Schauerkitzel der Menge berechneten Romane u. a. belletristischen Machwerke, welche bisher der Poesie in's Gebiet gepfuscht haben, um handwerksmäßig Leben und Ausgang eines der merkwürdigsten und edelsten Fürsten aller Zeiten zu schildern.

gemäß eines in London abgeschlossenen Vertrages, auch Spanien und Großbrittanien theilnahmen; als aber diese beiden Staaten sich mit der Republik verständigt hatten, blieben die Franzosen, deren Forderungen theilweise mindestens zweideutig (die Jecker'schen Schuldtitel) waren und daher füglich nicht zugestanden werden konnten, im Lande zurück. Das Kriegsglück schwankte hin und her, Juarez schlug die Franzosen bei Puebla, mußte aber schließlich die Hauptstadt räumen und über San Louis Potosi und Monterey bis Chihuahua sich zurückziehen.

Die Expedition hatte Frankreich in kürzester Frist ungeheuere Summen Geldes und viele Menschenleben gekostet, ohne große Vortheile oder auch nur besondere Ehre zu bringen und selbst die längere Behauptung des Errungenen schien mehr als zweifelhaft; die Opposition begann zu murren; Napoleon mußte auf eine möglichst anständige Beendigung der unglücklichen Unternehmung bedacht sein. Zu diesem Zwecke gab er ihr den Anstrich einer civilisatorischen Mission: Mexico, das schönste Land der Erde, durch viele, Jahrzehente hindurch immer wieder erneuerte Bürgerkriege zerrissen und zerfleischt, sollte den Segnungen des Friedens und der Cultur wieder gewonnen, den Parteikämpfen durch Einsetzung einer neuen, durch nichts compromittirten Regierung ein Ende gemacht werden. Allerdings ein schöner Gedanke, geeignet, enthusiastische opferwillige Naturen hinzureißen und eine solche war ja in hohem Grade Ferdinand Max, zumal seine Gedanken ohnedies mit Vorliebe stets in der Welt des Südens und bei seinem großen Ahnherrn Carl weilten, dessen Scepter im stolzen Siegesfluge seiner Admirale über das Weltmeer getragen worden war!

Im Jahre 1862 begannen daher die Unterhandlungen; Boten auf Boten kamen nach Miramar, welche mit raffinirter Geschicklichkeit die Verstimmung des Prinzen benützten und, an seine Neigungen anknüpfend, ihm das Bild einer neuen unermeßlichen Thätigkeit mit solcher Lebendigkeit zu entrollen wußten, daß er allmälich anfing, die Lockung wie einen Ruf des Himmels zu betrachten und in der Erfüllung des an ihn gerichteten Verlangens eine Pflicht gegen die Menschheit zu erkennen. Als ihn daher am 3. Oktober 1863 eine von den Franzosen berufene Notabelnversammlung als Kaiser proclamirte, stellte er nur noch eine Bedingung, ehe er zusagte, nämlich daß das Volk von Mexico selbst ihn rufe; denn Usurpator wollte er nun und nimmer sein.

Der edle Prinz wußte weder, daß die Franzosen schon damals in Mexico auf eine Weise, welche einer gebildeten, zumal der »an der Spitze der Civilisation marschirenden« Nation, höchst unwürdig war, gehaust, den Vertrag von Soledad, in welchem sie sich unter der Vorspiegelung nahen Ausgleiches gute Quartiergegenden erschlichen hatten, durch Wiederaufnahme des Kampfes gebrochen, und die Gemüther mit Erbitterung gegen die Eindringlinge erfüllt hatten; noch weniger war ihm bekannt, wie die Prätorianer des Kaiserreichs das allgemeine Stimmrecht zu handhaben wissen, und daß, diese Waffe in der Hand, ein Politiker, wie Napoleon, jede ihm beliebige Abstimmung erzielen kann. Diesem war daher die von Max vorgestellte Bedingung gerade recht; eben dadurch war er seiner sicher! Montlong erzählt (S. 8.) wie kategorisch die Sache abgemacht wurde; Napoleon konnte dem Prinzen sehr bald die Wahlprotokolle vorlegen, deren Inhalte nach ihn freilich eine große Majorität auf den Thron berufen haben würde. Aber auch jetzt noch gab sich Max nicht zufrieden, bis die von ihm befragten englischen Kronjuristen den Wahlact als richtig erklärt hatten. Nun hielt er sich aber vollends zur Annahme verpflichtet, da die von ihm gestellte

Bedingung erfüllt, ein ganzes Volk ihn wie einen Erlöser gerufen zu haben schien. Vergebens waren die Bitten und Vorstellungen der kaiserlichen Familie, vergebens die Warnungen der Freunde*), vergebens das einstimmige Urtheil der öffentlichen Meinung, welche es für unmöglich hielt, daß ein Erzherzog von Oesterreich aus der Hand des Mannes, dessen Politik unser Vaterland eben erst um ein herrliches Königreich gebracht hatte, eine Krone annehmen und auf dessen Hilfeversprechungen sich stützen werde. Allein Erzherzog Max hegte wirklich den Glauben, von einem unglücklichen Volke gerufen zu sein und wenn er ihm Gehör schenke, in Bälde keiner fremden Hilfe zu bedürfen; er traute seinem festen Willen Riesenkräfte zu und strebte gierig nach dem Ruhme, ein großes Reich in die Civilisation einzuführen, zwischen beiden Hemisphären neue feste Bande zu knüpfen, in der neuen Welt die gleichzeitige Verherlichung des Kaiserthums und der Demokratie darzustellen.

Es war ein Irrthum, ja die darauf gegründete Annahme der Kaiserkrone ist weder, was die darin liegende Verbindung mit Oesterreichs Erbfeinde betrifft, noch im Hinblicke auf die darin ausgesprochene Ehrsucht frei von aller Schuld zu nennen; aber eben weil sie mit einer hohen sittlichen Idee verknüpft war, weil hier der Irrthum und die Verschuldung fast untrennbar in einander fließen, war es eine echt tragische Schuld und wurde der Prinz durch den unglücklichen Ausgang ein echt tragischer Held, würdig, von dem ersten Dichter besungen zu werden. Denn, wie die Gräfin P. Kollonitz so richtig sagt, »wer all' das Zagen und Bangen überwindet, alle Seelenkämpfe besteht, die mit solch' einem Entschlusse verbunden sind, und dann seine ganze Existenz, seine ganze Kraft dafür einsetzt, sein Leben wagt, es Tag für Tag, Stunde für Stunde diesem Werke widmet, der hat Mannesmuth und Fürstenwerth bewiesen, auch wenn das Werk, von allen Seiten untergraben, zusammenfällt«.

Am 10. April 1864 erfolgte im Schlosse Miramare die feierliche Annahme und schon vier Tage darauf bestieg der neue Kaiser des Westens die durch ihn nach so vielen Seiten unsterblich gewordene »Novara«, um in sein neues Vaterland abzureisen.

Eine halbe Stunde vorher hatte ihm eine Deputation der Stadt Triest eine von 10.000 Unterschriften bedeckte Abschiedadresse überreicht; der Kaiser war in Thränen ausgebrochen, »als der Bürgermeister mit warmen Worten das allgemeine Bedauern, die allgemeine Theilnahme aussprach«. Als er darauf in den Hof trat, wollte ihn jeder noch einmal sehen, ihm selbst noch ein Lebewohl, einen Glückwunsch, ein Segenswort nachrufen. Mit echt italienischer Lebendigkeit warfen die Leute sich ihm vor die Füße, überschütteten ihn mit Blumen, küßten seine Hände und seine Kleider. Er winkte ihnen dankend zu, mit überströmenden Augen; seine Brust hob sich krampfhaft, er konnte keine Worte über die Lippen bringen. Langsam gelangte er zum Boote, eine Fluth von Blumen folgte ihm als er es betrat, die Geschütze der Schiffe wie von den Forts und Befestigungen vereinten ihren Donner mit den Abschiedsrufen der Menge; Alles wirkte zusammen, um diesen Moment großartig und ergreifend zu gestalten; der Kaiser bedurfte all' seiner Kraft, um seiner erschütterten Nerven Herr

---

*) Der greise Dichter Zedlitz lag damals auf dem Sterbebette; Erzherzog Ferdinand Max, der ihn höchlich schätzte, ließ sich täglich mittelst des Telegraphen um sein Befinden erkundigen und der sterbende Sänger schloß täglich die Antwort mit der Warnung: „Gehen Sie nicht nach Mexico!“ — Ein anderer mit dem Erzherzog und mit den mexicanischen Verhältnissen wohlbekannter Mann sagte: „Das ist nichts für ihn! Wer dort Wurzeln fassen will, der muß damit anfangen 200 Schufte zu hängen, und das thut er nicht!“ A. A. Z. 171. Beil. 1868.

zu bleiben. — — Sobald es möglich war, eilte er in seine Cabine, um in der Einsamkeit die tiefe Erschütterung seines Gemüthes zu verbergen und zu überwinden. Als wir ihn am nächsten Morgen wieder sahen, war er heiter und ruhig und ich habe ihn seitdem nie wieder anders gesehen.« (Gr. P. K.)

Die Reise ging zunächst nach Rom, um den Segen des h. Vaters zu holen, dann über Gibraltar, Madeira und Martinique, nach Veracruz; sie währte im Ganzen 44 Tage, während welcher Kaiser und Kaiserin sich mit Eifer auf ihren künftigen Beruf vorbereiteten. Nur der Besuch von Martinique, wo der Fürst die Schönheiten der Natur in vollen Zügen genoß, ihnen wie gewöhnlich die wärmste, lebendigste, ungekünstelte Bewunderung zollte, gewährte ihm einige Erholung; sonst gab er sich ganz seiner Aufgabe hin; namentlich während der Fahrt kam er wenig auf das Verdeck und versammelte täglich die Herren seiner Umgebung zu mehrstündiger Berathung und gemeinschaftlicher Arbeit; er blickte ruhig und heiter in die Ferne und wenn je, besonders bei der Landung in Veracruz, »Bangen und Sorge sein Herz ergriffen, wie es ja wohl kaum anders möglich war, so verrieth doch keine Miene, was in seiner Brust vorging«.

Die Kaiserin, welche nicht blos mit Hoffnung, sondern geradezu mit Zuversicht der Zukunft entgegenging, »schenkte allen Herrlichkeiten der Natur zu Land und zur See wenig Aufmerksamkeit; sie blieb selbst Abends beim matten Scheine der Schiffslaternen ihren Büchern und ihrer Schreibmappe treu. Mit Vorbereitungen zu ihrer künftigen Existenz, mit Ausarbeitung ihrer Haus- und Hofordnung, mit Arbeiten, welche ihr der Kaiser übertrug, verbrachte sie die Zeit und war so sehr von dem Berufe erfüllt, dem sie entgegenging, daß sie von allem Anderen beinahe unberührt blieb.«

Am 28. Mai 1864 warf die »Novara« Angesichts der Stadt Veracruz die Anker; der »neue Beherrscher von Mexico stand Angesichts seines Reiches und war im Begriffe, es zu betreten,« aber ungeachtet das französische Begleitschiff »Themis« vorangeeilt war, und die Ankunft angezeigt hatte, hielten sich »seine Unterthanen verborgen, Niemand empfing ihn! Es war ein unheimliches Gefühl für Alle; der Kaiser aber bewahrte seine sarkastische Ruhe. Es schien, als ob er Lust hätte, seinen ziemlich beißenden Witz gegen sich selbst zu kehren.«

Glücklicher Weise änderte sich die Scene auf der Weiterreise in das Innere; schon an sich hatte die Freundlichkeit, mit welcher die beiden Majestäten, sowie ihr deutsches Gefolge alle Zeichen der Aufmerksamkeit hinnahmen und das Land wie seine Bewohner lobten und bewunderten, die Mexicaner um so angenehmer berührt, als sie, selbst von Natur äußerst höflich und zuvorkommend, seitens der Franzosen bisher nichts als Schimpf und Uebermuth zu erdulden gehabt hatten. Der Ruf der Leutseligkeit war dem Kaiserpaare nicht umsonst vorangegangen; »die Einfachheit seines Benehmens erweckte Sympathien und großes Vertrauen; daß Jeder ihnen nahen könne, Jeder freundlich und theilnehmend angehört wurde, kam den Mexicanern ganz unerwartet. An ihren Präsidenten hatten sie traurige Erfahrungen gemacht; Habsucht und Ehrgeiz stempelten die kurze Zeit ihrer Regierung, Parteihaß leitete ihre Handlungen. Hier kam ein Mann, für den es in ihrem Lande keine Vergangenheit gab, der keiner Partei angehörte, keine Freunde und keine Feinde hatte, aber Willens war, Allen, die sich um ihn schaarten, und seine Absicht unterstützen wollten, die zu Frieden, Gesetzmäßigkeit, Ordnung und Gerechtigkeit, zu Wohlfahrt und Reichthum führenden Wege zu bahnen; er stand für sie auf einer Höhe, zu welcher keine ihrer Leidenschaften, ihrer Verbrechen, nicht ihre Schmach und ihr Unglück hinaufragten, und er stand dort mit gutem und festem Willen,

mit Muth, mit dem vollen Bewußtsein der ungeheueren Schwierigkeit seiner Aufgabe, aber mit dem Glauben an seine Fähigkeit sie zu lösen, ja vielleicht mit dem, den Menschen so süßen Aberglauben einer providentiellen Bestimmung dazu!«

So griff denn nach und nach ein Gefühl der Dankbarkeit Platz, daß das Kaiserpaar diesem, durch eine lange Reihe von Unglücksjahren in das tiefste Verderben gestürztem Volke zuliebe, Heimat und Familie verlassen hatte; der Empfang wurde immer wärmer, besonders in Puebla und in Mexico, wo der Einzug am 7. Juni stattfand. Die Majestäten waren befriedigt, die ohnedies zum Optimismus geneigte Kaiserin sogar entzückt und begeistert, eine Stimmung, an der auch die wenig comfortable Einrichtung ihres Palastes *) und die unsaubere Armseligkeit des Lustschlosses Chapultepec um so weniger etwas änderten, als »ein Blick aus dem Fenster genügte, den Wunsch nach dem Genusse des Schönen und Großartigen in vollstem Maße zu erfüllen«.

Die Lebensweise, welche Kaiser und Kaiserin nun führten, entsprach vollkommen ihren Plänen; von daheim gewohnt, das Tagewerk mit der Sonne zugleich zu beginnen, widmeten sich beide täglich vom frühen Morgen dem Wohle des Landes, die Kaiserin besuchte die öffentlichen Anstalten, Spitäler, Pensionate, stellte sich an die Spitze aller humanitären Unternehmungen, und mehr als dies, sie nahm den regsten Antheil an den eigentlichen Staatsgeschäften und »hatte in vielen Dingen einen sehr günstigen Einfluß auf den Kaiser, der ihre gewandte Feder, ihr Wissen und ihre feine Bildung gar oft benützte und an ihr eine thätige Mitarbeiterin besaß«, denn »ihr schien nichts zu schwer, wo es galt, seine Werke zu fördern«.

Maximilian versammelte täglich in früher Morgenstunde die Regierungsorgane um sich und empfing Männer aus allen maßgebenden Völkerschaften und Theilen des Landes; ihm galt es anfangs zu beobachten und zu prüfen; es durfte nichts überstürzt werden. Auch jenes, was als unhaltbar gleich in's Auge fiel, mußte doch eine Weile fortdauern, ehe man in den neuen fremden Verhältnissen eine durchgreifende Veränderung vornehmen durfte. Er mußte die Meinungen und Urtheile seiner Umgebung hören, wenn sie auch nicht maßgebend für ihn sein konnten, da den Mexicanern die Unparteilichkeit, den Franzosen aber das Verständniß der Landesart fehlte. Auch hatte er bald nach seiner Ankunft erfahren, wie Frankreich bisher gewirthschaftet, wie es das Land gequält, wie es ihn getäuscht, und sich in ihm nur ein williges Werkzeug der eigenen ehr- und habsüchtigen Pläne zu gewinnen verhofft habe. Das war aber nicht seine Meinung; hatte er die Krone Mexico's angenommen, so fühlte er sich auch als Mexicaner und wollte keinem Eingebornen nachstehen, wenn es die Integrität und Unabhängigkeit des Landes galt. Mit aller Entschiedenheit verweigerte er daher die Ratification des Vertrages, durch den Frankreich in den Besitz der Provinz Sonnora gelangt wäre; von da ab datirte sich die gleichgiltige, zweideutige, ja oft feindselige Haltung der fran-

*) Selbe und die ganze Hofhaltung in Mexico stand im lebhaften Contraste mit jener des Erzherzog-Generalgouverneurs in Mailand. Aber auch das hatte seinen tiefen Grund in Maximilian's Abneigung gegen alles Gemachte. Pracht, Luxus und Ceremonie hatten ihm nur als „altgewohnter, durch geschichtliche Erinnerung geweihter Gebrauch den Stempel der Ehrwürdigkeit"; schon in Miramar flüsterte er bei der Hoftafel nach der Annahme der Kaiserkrone seiner Tischnachbarin, auf die zum ersten Mal getragene mexicanische Uniform weisend, zu: „Nichts Lächerlicheres als solch einen Anzug selbst zu erfinden" und in Mexico versicherte er den Europäern, daß er „im landesüblichen Anzug des Reiters nicht wisse, wie er unbemerkt genug aus seinen Gemächern in's Freie gelangen könne. Nur wenn er einmal auf dem Pferde sitze, verliere er die Empfindung, verkleidet zu sein."

zösischen Organe in Mexico; der Kaiser wußte nun, was er von ihnen zu erwarten hatte und entfernte sie nur darum nicht ganz aus seinem Rathe, weil er vorerst noch in so vielen, militärischen und finanziellen Beziehungen an sie gebunden war. Aber Tag und Nacht ging sein Sinnen und Trachten dahin, wie er, ohne seinen Verpflichtungen untreu zu werden, diese Abhängigkeit lockern könne. Der beste und unter seinen Verhältnissen auch einzig offene Weg war der, das Volk an sich zu ziehen, und zu diesem Behufe mußte er dieses bei sich aufsuchen. Ohnehin hatte er schon in Europa gesagt: »Das Amt fährt schlecht, welches immer ausschließlich auf die Berichte seiner officiellen Exponirten geht; es bildet dies einen circulus vitiosus, aus dem nur zu bald der allerlängste Zopf heraushängt«. Er bereiste daher von August bis Ende October mehrere Landstriche und erregte in der That — Vertrauen zeigend, zugänglich für Jedermann, überall selbst prüfend und sehend, keiner Partei angehörig, schlicht, freundlich und menschlich auftretend — großen Enthusiasmus.

Hatte er schon als Prinz mit Recht großes Gewicht auf den Charakter derer, welche den näheren Umgang der Fürsten bilden, gelegt, und zwar erstens als auf »Fühlhörner, um die Begriffe und Meinungen der Außenwelt aufzusaugen, und zweitens als auf Aushängeschilder, nach denen man auf den Inhalt der Boutique schließt«, und hielt er sich vor Augen, daß es dreierlei Gesinnte gebe: »Gutgesinnte, Schlechtgesinnte und Dummgesinnte«, von denen die Letzten, besonders wenn sie zugleich zu den ersten gehören, den Fürsten eben so gefährlich sind, wie die zweiten, so war die Wahl seiner Vertrauensmänner unter den Verhältnissen Mexico's doppelt schwierig, da »Unfähigkeit, Eigennutz und Faulheit sich bei etwas höher gespannten Forderungen stets verriethen, wenn man auch Anfangs auf Opferwilligkeit und Einsicht zählen zu können glaubte.« Kaiser Max that darum wohl, den Belgier Eloin, welchen ihm König Leopold I. über das Meer mitgegeben hatte, einen Mann rastloser Arbeitskraft, unbedingter Ergebenheit*) und ungeschminkter Offenheit, zu seinem Cabinetschef zu machen. Mit ihm überlegte er den Plan seiner Regierung, bestimmte er die äußeren Umrisse und strebte die Ueberzeugung zu gewinnen, welche der eigentlichen Ausführung vorangehen muß, wenn und wo sich »das Regieren« vom »Commandiren« unterscheiden soll; das letztere haßte er wie jede »Willkür, nach welcher nur die Schwäche greift, um ihre Blöße zu decken«. Zum Regieren, das wußte er ja, »gehört Kunst, zum Commandiren nur Brutalität, diese erstickt die Individualität der Völker, während das Regieren sie entwickelt«; daher bemühte er sich, den »Instinkt der Völker zu erkennen und anzuerkennen, damit er von ihnen getragen und gestützt werde«; kurz, er blieb auch unter jenen Verhältnissen, deren Ungeordnetheit vorerst ein eigentlich parlamentarisches Regiment nicht gestattete und obwohl die mehrmals berufene Junta eine wahre und rechte Volksvertretung nicht bildete, doch im Wesen jener constitutionellen Gesinnung treu, welche ihn einst den diesem System gemachten Vorwurf, daß es einer Schaukel gleiche, mit den Worten abschwächen ließ, »doch ohne Gefahr, wenn nur das Brett auf dem festen sicheren Mittelpunkte des ehrlichen Rechtes steht«.

---

*) Diese Ergebenheit verleitete ihn auch zu jenem höchst ungeschickten verdammenswerthen Briefe, der den Kaiser, als alles fehl schlug, zur Rückkehr nach Europa durch Vorspiegelung eines neuen dort sich ihm eröffnenden Wirkungskreises zu bewegen suchte. Kératry und die Feinde Maximilians schlugen daraus in ihrer Weise Capital; Basch weiß aber aus des Kaisers vertraulichen Gesprächen, daß er die Absicht hatte, zunächst einige Jahre zu reisen und erst dann nach Europa zurückzukehren.

Ueberhaupt war seine Regierung, so lange nicht das Benehmen Frankreichs jede Möglichkeit eines Erfolges benommen hatte, ein redlicher Versuch, die schönen Grundsätze, welche er in seinen Schriften ausgesprochen, zu verwirklichen, und da wirklich in der ersten Zeit auch glänzende Erfolge im Felde nicht fehlten, die Juaristen so weit zurückwichen, daß man glauben konnte, nur mehr Räuberbanden, auf deren Vernichtung das unter Mitwirkung der liberalsten Generale und des Marschalls Bazaine zu Stande gekommene Gesetz vom 3. October 1865 hinzielte, vor sich zu haben, so wäre, wie ein guter Beobachter, Dr Basch, noch Anfangs 1866 annehmen zu dürfen glaubte, das Gelingen des großartigen Unternehmens immerhin denkbar gewesen, wenn der Kaiser nicht eben sowohl von dem Staate, der ihm für den Anfang seiner Regierung Unterstützung zugesichert hatte, als von der einheimischen Partei, die sich ihm anzuschließen schien: den Clerical-Feudalen verlassen worden wäre.

In einer Zeit, in welcher auch bei uns die Bezeichnung »ultramontan« mit einem gehässigen Nebenbegriffe verbunden ist, in welcher wohl auf beiden Seiten das Seil zu straff gespannt wird, in einer solchen Zeit widerstrebt es unserer, auf Frieden und Eintracht hingerichteten Gesinnung, Anklagen zu wiederholen, welche auch von denen erhoben werden, so die Ausschreitungen der Geistlichkeit nicht mit der Trauer des um die Religion besorgten Gläubigen, sondern mit der Freude des darauf seine Pläne gründenden Nihilisten betrachten. Allein die Geschichte fordert ihr Recht und wie immer man über die kirchenpolitischen Kämpfe unserer Heimat denken mag, die Gerechtigkeit wird wohl Niemand unserem Clerus versagen, daß weder seine sittliche Haltung, noch seine Motive mit jenen seiner mexicanischen Amtsbrüder identificirt werden dürfen und so hoffen wir, daß man uns nicht der Buhlerei mit flüchtiger Tagesmeinung oder gar der schnöden Absicht, einen Stein gegen die Kirche zu werfen, zeihen wird, wenn auch wir die hohe Geistlichkeit von Mexico beschuldigen, zuerst den jungen Kaiserthron untergraben zu haben. Sie hatte nämlich von ihm die Annullirung der von der republicanischen Regierung verfügten Secularisirung der Kirchengüter verlangt, ein Begehren, dem der Kaiser weder entsprechen durfte, noch konnte, noch endlich wollte. Er durfte nicht, denn längst waren diese in dritte und vierte Hand übergegangen, der sie, ohne schreiendes Unrecht an ganz Schuldlosen zu üben, ohne ganze Familien in's Elend zu stürzen, nicht entzogen werden konnten. Er konnte nicht, denn die geringste Vorbedingung wäre die volle Entschädigung dieser Besitzer gewesen; dazu fehlte es aber an allen Mitteln. Er wollte endlich nicht, denn diese Güter waren nicht ihrer Bestimmung gemäß verwendet worden; der Clerus in Mexico ist größtentheils sittlich und intellectuell verkommen; er hatte seinen Reichthum »theils zu politischen Intriguen verwendet, theils auch zu einem Aufwande und einer Lebensart benützt, welche gar sehr gegen den geistlichen Beruf und die geistlichen Pflichten stritten«. Dabei bedrückt er das Volk und statt dessen Noth zu lindern, läßt er sich vielmehr sogar für die Spendung der Sacramente bezahlen. Einem solchen Clerus zu Liebe Jahrzehente lang eingewurzelte Verhältnisse zu stören, den Haß der Nation auf sich ziehen und nur einer kleinen Partei, die zunächst auf sich bedacht ist, dienen, das lag nicht im Plane des Kaisers, dem die Religion, wie wir wissen, das Höchste, eben darum aber auch das Reinste und Heiligste war. Leider antwortete der Nuntius auf die Weigerung des Fürsten dem Begehren der Clericalen zu entsprechen, mit seiner Abreise; dadurch war der Kaiser in den Augen der katholischen Nation, deren Massen wie überall die Gründe nicht untersuchten, blosgestellt; hätte ihm auch die Freundschaft des Clerus, wenn er ihm zu Willen gewesen wäre, schwerlich den Haß der Andern, die Rache der ver-

letzten Familien aufgewogen, so war doch das völlige Sichzurückziehen der Geistlichkeit und der Anschein eines Bruches mit Rom sehr gefährlich für den Thron, den die conservative Partei, zu welcher eben der hohe Clerus Mexico's gehörte, errichtet hatte, und diese Gefahr mußte um so höher steigen, wenn zu gleicher Zeit die fremde Macht, die dem Unternehmen ihren Arm geliehen, diesen zurückzog. Solches geschah aber von Seite der Franzosen.

Sie hatten, wie erwähnt, durch die wegwerfende Verachtung, mit der sie von Land und Leuten sprachen, durch die Brutalität, mit welcher sie die allgemeine Abstimmung einleiteten, und auch nach derselben die Nation mißhandelten (Vgl. Montlong S. 15 u. f. w.), von vornherein die europäische Intervention discreditirt; das vortreffliche Benehmen des Kaiserpaares konnte auf die Länge diesen Eindruck doch nicht verwischen, da man ihm die Mittel genommen hatte, seine Absichten zu erfüllen. Die unerhörte Rücksichtslosigkeit, mit welcher Frankreich den Großtheil der Einnahmen des mexicanischen Kaiserreiches und den Ertrag der für dasselbe geschlossenen Anlehen zur Deckung der eigenen, theilweise sehr zweifelhaften Forderungen in Anspruch nahm, der überwiegende Einfluß, den es sich auf die Kriegführung und die Heeresorganisation vorbehielt, ohne in der einen und der andern Beziehung kräftig aufzutreten: alles dieses war dem Ansehen des Kaisers nachtheilig und gefährdete die Sympathien, die ihm das Volk von vielen Seiten entgegenbrachte. Als endlich die Unionsstaaten über die südlichen Rebellen gesiegt hatten, und dabei die Lieblingsidee Napoleon's, der lateinischen Race in America zur Vorherrschaft zu verhelfen, unausführbar geworden, ja die Gefahr, ihretwegen mit der Union in Krieg zu gerathen,, nahe gerückt war, da nahm das französische Hülfscorps eine ganz und gar zweideutige Haltung an. Während sich die Oesterreicher und Belgier am 15. Juni 1866 bei Matamoros mit Löwenmuth schlugen und nur eine kleine Unterstützung nothwendig gewesen wäre, um ihnen den Sieg zu sichern, hielt 6 Leguas weit Oberst Toussis 12 Stunden Rast und marschirte dann in entgegengesetzter Richtung ab. Bald darauf erklärte Frankreich, seine Truppen noch lange vor der bedungenen Zeit zurückziehen zu wollen; Marschall Bazaine, der bei Verwendung derselben nie des Kaisers Vortheil im Auge gehabt, sondern nur bestrebt war, von den Besitzungen seiner Frau und ihrer Verwandten Kriegsschäden abzuwenden, entblödete sich nicht, vor den Republikanern über des Kaisers Hartnäckigkeit zu schelten und (August 1866) sogar den kaiserl. Autoritäten zu sagen: »Napoleon wollte nur euer Glück, als er Maximilian auf den Thron Mexico's setzte; er hat jedoch sich überzeugt, daß er sich in vielen Hinsichten getäuscht. Ihr wollt die Republik? bezeichnet mir den Präsidenten, Ihr habt mir nur ein Wort zu sagen und ich werde Euch mit meinem ganzen Einfluß unterstützen.« Ueberhaupt ließ er nichts unversucht, den Thron zu stürzen, an dessen Aufrechthaltung Napoleon kein Interesse mehr hatte. Allein Maximilian war nicht gewillt, auf fremden Befehl zu kommen und zu gehen; eine hohe Idee hatte ihn hergeleitet, er wollte sie nicht opfern, ohne alles versucht zu haben, was Rettung bringen konnte. Gerade wenn ihn jene verließen, die dem Lande eine fremde Regierung mit List und Gewalt aufnöthigen gewollt, wenn er allein blieb mit seinem Häuflein Getreuer, konnte er die Uneigennützigkeit seiner Gesinnung deutlicher beweisen, für die Unabhängigkeit des Landes mit verdoppelter Energie auftreten. Entschlossen ging der Kaiser an die Errichtung einer nationalen Regierung, an die Organisirung einer nationalen Armee, in welche aus der aufgelösten austrobelgischen Legion und aus dem französischen Corps hätte eintreten sollen, wer »Mexicaner«

werden wollte. Die Kaiserin selbst, entschieden — und optimistisch — wie immer, brachte das schwerste Opfer und trennte sich von dem geliebten Gemahl, um in eigener Person vom Kaiser Napoleon diejenigen Zugeständnisse hinsichtlich des Termines der Zurückziehung seiner Truppen und in Betreff der französischen Geldansprüche zu erlangen, welche nothwendig schienen, um den Plänen des Kaisers Zeit zur Entwicklung zu gewähren. In Rom sollte sie dem h. Vater Aufklärungen über die wahre Lage der Dinge geben und neue, auf den wahren Vortheil der Kirche gerichtete Beziehungen anknüpfen. Die Welt kennt nicht den Wortlaut des Gespräches, das die unglückliche Fürstin mit Napoleon hatte, als sie sich endlich Einlaß bei ihm erzwungen hatte; aber die Welt kennt die Folgen jener Unterredung, und der Mann, der, nachdem sich das Geschäft gefährlich zeigte, den Muth hatte, dem durch ihn seiner Familie, seinem Vaterlande entrissenen Prinzen mit der sentimentalen Vorstellung: »Bedenken Sie, daß ich einen Sohn habe« die beinahe lächerliche Rolle eines verunglückten Abenteurers zuzumuthen, der Mann gewann es auch über sich, der an Ehre und Manneswort appellirenden, für den fernen Gatten, für ihre neue Heimat mit der ganzen Kraft einer enthusiastischen Frauenseele eintretenden Fürstin eisig und eisern die Weigerung, sein feierlich gegebenes Wort auch nur theilweise zu halten, entgegenzusetzen! Das hat den hohen Geist der Fürstin gebrochen und damit war für alle Fälle ihr und ihres Gemahles Lebensglück gestört!

Die Nachricht von dem entsetzlichen Ereignisse, das im Vatican zu Tage getreten war, gelangte am 18. October 1866 nach Mexico. Der Kaiser hielt nun sein Maß für voll! Bis dahin hatte er auch in dieser kritischen Zeit sein großes Ziel: Versöhnung der Gemüther, Hebung wahrer Religiösität, Verbreitung der Wissenschaft, kurz, echte Civilisation nicht aus den Augen verloren und wie er gleich bei Beginn seiner Regierung eine Akademie der Wissenschaften gegründet hatte, so war er auch in diesen Tagen in solchem Geiste thätig, empfahl den Bischöfen Frieden mit dem Staate, faßte den Unterricht in's Auge und wollte die Philosophie, »die den Geist stählt, den Menschen sich selbst und in Folge dieser Selbsterkenntniß die moralische Ordnung der Gesellschaft erkennen lehrt«, gepflegt wissen. Nun aber von Schmerz überwältigt, konnte er nur noch in dem Gedanken Trost finden, dieses Unglücksland zu verlassen und zu seiner unglücklichen Gattin zu eilen. Er beschloß abzudanken, nach Europa zurückzukehren; zunächst verlegte er seine Residenz nach Orizaba, um der Küste näher zu sein und schneller die Nachrichten über das Befinden seiner Gemahlin zu erhalten. Am Wege dahin expedirte er zwei Handschreiben an die Minister und Marschall Bazaine, in denen er das Decret vom 3. October 1865 ausdrücklich widerrief, alle Feindseligkeiten einzustellen befahl; ein Telegramm an den Cabinetschef ordnete die unverweilte Einsetzung einer Commission zur Prüfung der Rechnung seiner Civilliste an, »damit hieraus ersichtlich werde, ob wir dem Staate, oder ob der Staat uns schulde«. Das Ergebniß war, daß der Kaiser noch 150,000 Francs zu fordern habe; er war daher vollkommen beruhigt, keinerlei Verpflichtungen zu hinterlassen. In Orizaba selbst wurde der Hofstaat und die Dienerschaft bis auf zwei mexicanische Oberste und zwei europäische Diener abgefertigt, überhaupt an die Lösung aller Beziehungen zu diesem Lande gegangen. Die Frage über die Form und den Zeitpunkt der Abdankung gab zu vielen Erörterungen Anlaß, da es dem Kaiser darum zu thun war, den Gedanken zurückzuweisen, als gäbe er aus Muthlosigkeit oder auf Ansinnen der Franzosen den Thron auf. Unter den geistigen Anstrengungen, welche diese Abwicklung der Ge-

schäfte erforderte, lebte die Seele des Kaisers, dessen Lebensluft Thätigkeit war, wieder auf; die herrliche Umgebung that das ihrige während der Ausflüge, die der Kaiser, um der Spionage der in Orizaba befindlichen Franzosen zu entgehen und mit seinen Getreuen das Nöthige ungestört zu besprechen, täglich in die nahen Wälder unternahm, nicht ohne während derselben seinem naturwissenschaftlichen Sammeleifer in aller Unbefangenheit zu genügen. Er war eben eine lebhafte Natur, die immer wieder dem Schönen und Edlen sich zuwandte und nichts mehr haßte, als die wie immer entstandene Indolenz derer:

»Die im dumpfen Sinnen,
Jeden Aufschwungs bar,
Nichts vom Tag gewinnen,
Lernen nichts vom Jahr.«

Die conservative Partei, welche fühlte, daß sie mit des Kaisers Weggang vollends verloren sei, benützte die Verzögerung, welche auf diese Art der Plan der Abdankung erlitt, ebenso wie die allmäliche Wiedererstarkung des Kaisers, um eine Sinnesänderung zu bewirken; sie näherte sich mit neuen Loyalitätsversicherungen und wie Napoleon den Erzherzog mit der Vorspiegelung der Pflicht, seine Kraft einer unglücklichen Nation zu weihen, gelockt hatte, so appellirten nun die Conservativen an das Ehrgefühl des Kaisers, der in der Stunde der Gefahr als echter Habsburger seinen Posten nicht verlassen, seine Anhänger nicht preisgeben werde. Sie versprachen ihm jede Unterstützung an Geld und Mannschaft, gingen auf seine Idee, einer neuen Notablenversammlung die Entscheidung über die künftige Regierungsform anheim zu stellen, scheinbar ein und führten ihn nach Mexico zurück (1. December 1866).

Wenn in entscheidenden Situationen der Geist zwar das Richtige trifft, sich aber selber nicht traut, weil zugleich die Stimme des Herzens mit allen Tönen des Schmerzes und der Sehnsucht spricht, wenn der Mensch in solchen Verhältnissen wider sein Gefühl fremdem Rathe, weil er ihn für unbefangen hält, Gehör und Folge gibt, so entsteht daraus eine Unsicherheit des Handelns, welche nicht diesem Manne, sondern denen zur Last fällt, welche die geistig-moralische Nothlage mißbrauchen. Dies gilt nun hier von Kaiser Maximilian; sein Gemüth war zerrissen, seine Handlungen wurden von einem falschen Ehr- und Pflichtgefühl dictirt und die, denen er sich opfern zu müssen glaubte, waren nur auf sich bedacht. Der Ordonnanz-Officier des Marschalls Bazaine, Graf Kératry, hat daher kein Recht, aus der Haltung des Kaisers in diesen Tagen auf seinen Charakter zu schließen, ihn schlechtweg der Unentschlossenheit, Unsicherheit und Inconsequenz zu beschuldigen; denn auf den Standpunkt, auf welchem ihn die Natur seiner neuen Umgebung zu Mißgriffen verleitete, auf diesen Standpunkt hatte ihn das treulose Frankreich und die Brutalität des Marschalls, der sich von Anfang an »einer Anmaßung und Ungezogenheit, die ihresgleichen suchen müssen, befließ und darin leider von vielen seiner Officiere« nachgeahmt wurde, gebracht. Waren aber auch die Entschließungen und Verfügungen des Kaisers nun oft verfehlt, gewährte er Huld und Vertrauen mehr als einem, der sich bald als falscher Freund, Intriguant oder Verräther erwies, e i n e s blieb dem unglücklichen Fürsten, womit er alle Tadler und Ankläger für alle Zeit zurückweisen kann: die ungebrochene Größe des Herzens! Die Zeit vom 1. December 1866 bis zum 15. Mai mag geeignet sein, den politischen Scharfblick des Fürsten in Schatten zu stellen; sie ist aber auch die Zeit seines unsterblichen Heldenthums und wird nur überragt von den bis zum 19. Juni gefolgten Tagen, die den Namen des Kaisers Max von

Mexico unter die Glänzendsten nicht blos des Hauses Habsburg-Lothringen, sondern unter die schönsten der Menschheit reiht; denn es ist die Zeit, in welcher er eine unübertroffene Seelengröße bewies!

Kaiser Max war also, dem Drängen der Conservativen nachgebend, nach Mexico zurückgekehrt, aber fest entschlossen, eine neue Frage an die Nation zu erheben und ihrer Antwort, sie mochte nun für das Kaiserreich oder für die Republik lauten, Folge zu geben. Er erwartete, daß sie sich für die letztere entscheiden werde und hoffte durch seine Rückkehr nur den Zweck zu erreichen, »das Land nicht noch mehr durch einen neuen Gegenstand der Zwietracht zu verwickeln, den die französische Armee zu erheben trachtete, indem sie ihn zwingen wollte, das Land zu verlassen, um dadurch den Abschluß von Unterhandlungen zu beschleunigen, die sie bereits vor Monaten (mit Nordamerica) eingeleitet hatte. Er kam mit dem festen Vorsatze zurück, eine Verständigung mit dem Chef der Republik (Juarez) anzubahnen und zwar vermittelst eines Congresses, der dem Lande den Frieden bringen sollte, eine Idee, die von seiner Begleitung mit Freuden begrüßt worden war.« Der Zusammenstoß der Waffen und die Weigerung des Herrn Juarez vereitelten diese Absicht, zu deren Unterstützung Maximilian, um jeden Vorwurf, daß er sich nur auf fremde Waffen stützt, zurückzuweisen, die austrobelgische Brigade aufgelöst und eine Nationalarmee unter Miramon, Marquez und Mejia zu bilden unternommen hatte. Das Benehmen Bazaine's war auch diesem Versuche entschieden abträglich. Seine maßlosen, zum Theil für seine eigene Person an die ohnehin nicht übervolle Staatskasse gestellten Forderungen (so verlangte er z. B. eine große Ablösungssumme für seinen Palast, den er freilich nicht hätte mitnehmen können, wie das Geld, das er für den auf eigene Rechnung verkauften Staatswagen Santa Anna's erhalten hatte) beraubten den unglücklichen Fürsten des Mittels, welches nach Montecuccoli zum Kriegführen zuerst und dreimal nothwendig ist; die Vorräthe der Franzosen im Arsenal wurden nicht den kaiserlichen Truppen überlassen, sondern vernichtet oder gar den Republikanern zugeschanzt; endlich rief der Marschall noch vor Abgang der letzten Colonne jeden französischen Officier und Soldaten, der auf bestimmte Zeit in die Nationalarmee eingetreten war, ohne Rücksicht auf die festgesetzte Dienstzeit bei der auf Desertion gesetzten Strafe zu seiner früheren Fahne zurück. Unter solchen Umständen war es nicht erstaunlich, daß das kaiserliche Heer, welches im October 1866 noch 21,431 Mann und 6889 Pferde gezählt hatte, nach und nach auf den vierten Theil herabsank, während die Macht der Republikaner in Jahresfrist mindestens sich verdoppelte. Miramon erlitt in S. Jacinto eine Niederlage gegen Escobedo, der mit unerhörter Grausamkeit und durch Bazaine's schamlose Vertragsbrüchigkeit ermuntert 200 Franzosen, die in den kaiserlichen Reihen gestanden waren, erschießen ließ. Da beschloß Max sich selbst an die Spitze seiner Treuen zu stellen und da kein Congreß zu Stande kam, sich nach Queretaro in Marsch zu setzen, Miramon Verstärkung zu bringen, dessen Corps durch seine Gegenwart neu zu begeistern und die Strapazen eines Feldzuges mit seinen Generalen und Soldaten zu theilen. Die Minister blieben in Mexico zurück, ebenso was der Kaiser noch von europäischen Truppen besaß; er wollte den Mexicanern zeigen, daß er sich ganz auf sie verlasse. Während des Marsches fielen zwei Gefechte vor, in denen sich der Kaiser mit so großer Tapferkeit benahm, daß, als er am 30. März auf dem Platze in Queretaro die Soldaten, welche sich dabei ausgezeichnet hatten, eigenhändig decorirte, die Generale, von Miramon geführt, vortraten und ihn baten, die Medaille, welche er vor zwei Jahren für militärische Verdienste ohne

Unterschied des Ranges gestiftet, die er aber nie angelegt hatte, auf der Brust zu tragen, denn »nie stieg wohl ein Souverän unter solchen Umständen von der Höhe des Thrones, um so inmitten der Tapferkeit zu leben und die von ihm decorirten Krieger thun in Erfüllung ihrer heiligsten Pflichten nichts anderes, als daß sie die heroische Tapferkeit, die stete Genügsamkeit und die seltene Selbstverleugnung Sr. Majestät nachahmen.«

Die Bevölkerung von Queretaro empfing (19. Februar) den Kaiser mit Enthusiasmus; sah sie ihn doch nicht in der Ovation des Triumphes, sondern in den Momenten einer fürchterlichen Krisis ernst und muthig, weil er ein edles und großmüthiges Herz hatte, welches nur das Gute that«, an der Spitze seiner Armee einrücken, mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit Feind wie Freund grüßend und wie immer zuerst zur Kathedrale eilen, um vor dem Altar knieend sich Kraft und Segen von oben erbittend.

Kaum waren die dringendsten, durch die Lage gebotenen militärischen Maßregeln getroffen, so brachte der Kaiser die Congreßidee wieder in Erinnerung. Das darauf gerichtete Handbillet an den in seiner Begleitung befindlichen Minister Aguirre sagt darüber unter Anderm: »noch immer halte ich die Congreßidee als einzige Lösung zur Gründung einer dauerhaften Zukunft und als Basis aufrecht, um die Parteien einander zu nähern Mit dieser Idee trug ich mich schon bei meiner Ankunft im Lande; doch so lange die Franzosen das Centrum des Landes besetzt hielten, gab es keine Möglichkeit, an einen Congreß mit freier Berathung auch nur zu denken. Die Abreise nach Orizaba beschleunigte den Abmarsch der Interventionstruppen und so kam endlich der Tag, wo man schon offen von einem constituirenden Congresse reden konnte; daß ein solcher Schritt früher nicht möglich war, zeigte sich deutlich in der zähesten Opposition, welche die abziehenden französischen Autoritäten gegen diese Idee einlegten.« Nun folgt eine Erwähnung der auch jetzt eingetretenen Hindernisse, die den Kaiser nöthigen energisch zu Werke zu gehen, um dem Volke je eher je lieber die Freiheit wieder zu geben, damit es sodann frei und offen seinen Willen kundgeben könne. Dies allein ist der Grund, warum ich selbst nach dieser Stadt mich begab, eifrig alle möglichen Mittel suchend, in unserem unglücklichen Lande Frieden und Ordnung zu stiften. — — Schon handelt man mit unserem Gebiete. Es ist somit wichtig, dieser kritischen Situation ein Ende zu machen und Mexico vor jeder Unterdrückung zu sichern; schließlich wird ein Nationalcongreß über die Geschicke Mexico's betreff seiner Institutionen und seiner Regierungsform entscheiden. Sollte sich dies nicht realisiren, weil wir im Kampfe unterliegen könnten, so wird wenigstens der Richterspruch des Landes uns Recht geben und bezeugen, daß wir der wahre Vertheidiger der Freiheit gewesen seien, daß wir nie das Gebiet der Nation verkauften, daß wir es von doppelter Unterdrückung erretten wollten, und den besten Willen hatten, das Prinzip des nationalen Willens triumphiren zu lassen.«

Bald waren 4000 Mann Infanterie, 3000 Reiter und 44 Geschütze marsch- und schlagbereit; schon wollte der Kaiser mit ihnen nach Potosi marschiren, um den Feind aufzusuchen, als die Nachricht kam, daß starke Colonnen gegen Queretaro im Anzuge seien. Die kaiserlichen Generale hatten die unglückliche Idee, statt, wie der Kaiser wollte, dem Feinde entgegen zu gehen, ihn sich erst concentriren zu lassen. Dadurch wurde es der republicanischen Armee möglich, die Stadt zu cerniren, ihre Wasserleitung abzusperren und die sie dominirenden Höhen zu besetzen. Am 5. März begann die Belagerung, deren Verlauf eben so sehr die Treue der Stadt, als die Heldengröße des Kaisers und seines kleinen Heeres bewies. Denn ungeachtet der angegebenen ungünstigen

Umstände gelang es dem Feinde während einer 71tägigen Belagerung, in welcher 22 Actionen stattfanden, doch nicht, Erfolge zu erzielen; ein heftiger Angriff, den am 14. März die Republicaner auf allen Linien unternahmen, wurde förmlich zur Schlacht, die der Kaiser von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags mit bewundernswerther Ruhe leitete; er war durch keine Bitte zu bewegen, den Ort der Gefahr zu verlassen; überall, wo der Kampf am heftigsten entbrannte, war er zugegen. 750 Gefangene und 5 Kanonen waren die Beute des den Kaiserlichen günstigen Tages; von da ab beschränkte sich der Feind, trotz fünffacher Ueberlegenheit, auf Geschützfeuer und Demonstrationen durch minder heftige Angriffe, in welchen die Belagerten stets die Oberhand behielten; das moralische Uebergewicht war auf Seite der Kaiserlichen und wuchs um so mehr, da Max durch sein liebenswürdiges Auftreten in kürzester Zeit die größte Popularität unter der Bevölkerung gewann.« Tagtäglich ging er ohne Begleitung durch die Stadt — — nicht selten mischte er sich als Zuschauer unter die Menge, welche den Exercitien beiwohnte und unterhielt sich, Cigarren rauchend, indem er Feuer gab und nahm, mit seinen Nachbarn. — — Nach angestrengter Tagesarbeit erholte er sich Abends eine Stunde lang mit Kegelschieben und ging gewöhnlich, wenn nicht wichtige Geschäfte der Erledigung harrten, gegen 9 Uhr zu Bette, um Morgens 5 Uhr wieder aufzustehen und eine außerordentliche militärische Thätigkeit zu entwickeln. Er machte sich durch sein Allen sichtbares Eingreifen und Mitarbeiten zum Abgott der Soldaten; der endliche Sieg schien nicht ausbleiben zu können.« Dennoch war es unmöglich, Entscheidendes zu unternehmen; denn die Stadt durfte von Truppen nicht entblößt werden und von Mexico kam kein Nachschub.

Die Minister in dieser Hauptstadt benahmen sich nämlich feig oder verrätherisch und ließen nichts von sich hören; es wurde daher beschlossen, den General Marquez dorthin zu senden, durch ihn dann Puebla zu entsetzen und seine Rückkehr mit Geld und Truppen zu erwarten, um einen Hauptschlag zu effectuiren. 1000 Reiter forcirten den Abgang des Generals, der allerdings nach Mexico ging, die Expedition nach Puebla aber so verzögerte, daß sie zu seiner Niederlage führte; am 10. April rettete er sich durch die Flucht. Die Belagerten in Queretaro hatten indeß von einem Tag zum andern auf Hilfe und Entsatz von Mexico gehofft; allein wiederholt erwiesen sich Nachrichten, welche den Anmarsch der Generale Marquez und Vidaurri meldeten, als von den Liberalen gefälscht, denen es darum zu thun war, Gefechten, die eine ihnen ungünstige Wendung nahmen, ein Ende zu machen, oder den Kaiser von jedem energischen Befreiungsversuche abzuhalten. »Dieser war fortgesetzt in dem Glauben befangen, seine Pflicht noch immer nicht vollständig erfüllt zu haben. Nachdem er doch gezeigt hatte, daß es ihm nicht an Muth, Ausdauer und Aufopferungsfähigkeit gebrach, nachdem er Monate lang alle Entbehrungen und Strapazen mit seinen Soldaten getheilt, nachdem er seinen Ruhm als Soldat ehrlich erfochten und der Welt gegenüber als Held dastehen mußte, nachdem er sich auch von den in schmählichster Weise Conservativen verrathen sah, zauderte er noch immer, diesen unglücklichen Ort des Verderbens zu verlassen.« Endlich aber kam der Hunger über die Soldaten und war um so verderblicher, als er im Vereine mit der physischen Schwächung und Entkräftung das Vertrauen und die Kampffähigkeit der Truppen untergrub; es war klar, daß man unter allen Umständen suchen mußte sich durchzuschlagen. Der Weg sollte in die Sierra granda genommen werden, wohin die Juaristen wohl nicht folgen konnten, da die dem General Mejia unbedingt ergebene indianische Bevölkerung die liberalen Corps wiederholt mit blutigen Köpfen heimgeschickt hatte; dort wollte der Kaiser

Nachrichten aus der Hauptstadt erwarten und im schlimmsten Falle den Weg benützen, der von der Sierra aus nach dem Golf von Mexico führte, in welchem die österreichische Corvette »Elisabeth« unter Linienschiffscapitän von Gröller lag.

Mejia ging nun daran, »aus der Bevölkerung Queretaro's eine Nationalgarde zu organisiren, die den Durchbruch unterstützen und die Vertheidigung der Stadt übernehmen sollte«. Die Meldungen der Bürger zu diesem Corps waren massenhaft und noch immer konnte man sich, trotz der im Uebrigen verschlimmerten Umstände, Hoffnung machen, daß der für den 14. Mai Morgens festgesetzte Ausfall und mit ihm der Durchbruch gelingen werde.

Ein Kriegsrath beschloß behufs besserer Eintheilung der Freiwilligen einen Aufschub bis zur Nacht vom 14. auf den 15., der Kaiser ging gerne darauf ein, denn »morgen ist der Namenstag meiner Mutter, das glaube ich, wird mir Glück bringen«. Neue Hindernisse nöthigten auf die Nacht vom 15. auf den 16. zu warten; in dieser Nacht hatte Max dem Obersten Lopez*) noch eigenhändig die Tapferkeitsmedaille angeheftet und ihm aufgetragen, er möge, »falls ich beim Durchbruche verwundet würde und er sähe, daß ich der Gefangenschaft nicht entrinnen könne, durch eine Kugel mein Leben enden«. Ein paar Stunden später hatte der Elende die Republicaner eingelassen, den Kaiser seinen Feinden überliefert.

Max hatte sich erst um 1 Uhr zur Ruhe begeben; die heftige Aufregung raubte ihm den Schlaf; um ½ 3 Uhr ließ er, befallen von einem heftigen Kolikanfall, wie sie in beiden Lagern durch die schlechte Kost und die endemischen Einflüsse nach der Regenzeit häufig hervorgerufen wurden, seinen Leibarzt holen, der ihn beruhigt nach einer Stunde verließ; kurz vor 5 Uhr trat Prinz Salm in das Zimmer des Kaisers, ihm das Eindringen des Feindes zu melden.

Dieser verlor nicht einen Augenblick seine Ruhe, ließ während des Ankleidens den blanken Säbel an die Thüre stellen, um ihn sogleich zur Hand zu haben und befahl seinen Leuten, ihm auf den Cerro de las Campanas, welcher die Stadt in N. W. dominirt, zu folgen. Die Republicaner kamen von allen Seiten herbei, und bewarfen den Hügel mit Granaten. Der Kaiser blieb ruhig auf dem Cerro, von dem Wunsche beseelt, daß eine davon auch seinem Leben ein Ende machen möge. »Gebe es Gott-

---

*) Mexicaner von Geburt, wiederholt Verräther seiner Landsleute an Americaner und Franzosen, in der Armee nicht geliebt, aber Officier der Ehrenlegion und von den Franzosen empfohlen. Einer der Ersten, die sich dem Kaiser bei seiner Landung in Veracruz zur Verfügung gestellt hatten, war er durch sein bescheidenes Auftreten, seine anstellige Art und Weise der erklärte Günstling des Kaisers, Oberst des Regiments der Kaiserin, das durch gute Haltung und Equipirung ein Musterregiment für Mexico bildete, endlich Commandant der Cruz, des Hauptpunktes in Queretaro und faktisch Adjutant des Kaisers geworden, der ihn mit den geheimsten Aufträgen beehrte. So kam er in die Lage, dem Feinde den geeigneten Moment zu verrathen und ihm dabei behilflich zu sein. — Da wir in diesem dem Andenken eines der reinsten Menschen gewidmeten Aufsatze so wenig Schmutz als möglich aufrühren wollen, so genüge zur Erhärtung des Obigen die einfache Berufung auf die von Montlong S. 114 wörtlich mitgetheilte Erklärung, in welcher Prinz Felix zu Salm-Salm am 4. October 1867 aus seinem Gefängniß in Queretaro als Antwort auf die Frechheit, mit welcher Lopez das Zeugniß dieses braven Officiers zu seiner Entlastung angerufen hatte, den Beweis des Verrathes liefert. In der That war alle Welt davon so überzeugt, daß als sich Lopez in Tacubaya an einem Tische niederlassen wollte, an welchem eben liberale Officiere speisten, ihm Gläser und Tassen in's Gesicht flogen; fünf republicanische Oberste forderten ihn zum Duell; ja, die eigene Gemahlin als er sie begrüßen wollte, warf ihm das Kind, das sie eben am Arme hatte, mit den Worten zu: „Dieser Knabe ist Deines Blutes; auch er wird einst ein Verräther sein", und floh aus dem Hause.

(richten), sagte er, sich zu General Castillo neigend. Erst als Mejia, auf eine fünfte Frage, ob es möglich sei, sich durchzuschlagen, mit »Nein« geantwortet hatte, ließ Max die weiße Fahne ausstecken und übergab dem heransprengenden Führer der Republicaner seinen Säbel mit dem Bemerken, daß, wenn man ein Opfer verlange, er selbst sich dazu anbiete.

In das Zimmer, das er vor einer Stunde als Kaiser verlassen, nun als Gefangener zurückgeführt, ging er eine Weile in sich versenkt auf und ab. Dann sagte er zu seiner Umgebung: »Ich bin froh, daß Alles ohne neues Blutvergießen abgelaufen ist. So wie ich mir's vorgenommen, habe ich's gethan, für Sie alle habe ich gesorgt.« Die tiefe Aufregung hatte seinen kranken Körper bis jetzt aufrecht erhalten. »Doch mit der relativen Ruhe, die nun wiederkehrte«, erzählt Dr. Basch, »trat die Reaction um so gewaltsamer hervor. Der Kaiser mußte sich zu Bette legen. Ich hatte, um seine heftigen Schmerzen zu stillen, kein Mittel zur Hand. Da zeigte er mir zu meiner Ueberraschung das Schächtelchen mit Opiumpillen, das ich Nachts vorher auf den Tisch neben das Bett gestellt hatte, und sagte mir lächelnd: »Sehen Sie, man muß nie den Kopf verlieren! Heute Morgen, als ich schon wußte, daß wir verrathen waren, habe ich nicht vergessen auch das zu mir zu stecken.«

Diese Fassung bewahrte der unglückliche Fürst während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft, obwohl die Behandlung, die er erfuhr, nicht immer würdig genannt werden kann und der rasche Wechsel der Pläne und Gerüchte, die in den Kerker drangen, auch auf stärkere Naturen aufreibend wirkte. Es genügte aber, den Kaiser herzlich zu erfreuen, daß als ihm zwei der am Tage der Katastrophe geraubten Kisten zurückgestellt wurden, es solche waren, in denen sich einige Bücher befanden, und, als man während eines Wechsels der Haftlocale sich nicht entblödete, ihn, wenn auch nur für vierundzwanzig Stunden in eine Gruft zu legen, fand ihn Dr. Basch, dem beim Eintritt kalter Modergeruch entgegenströmte, auf dem Bette liegend im Cesare Cantu lesen. »Man hat noch keine Zeit gehabt, für mich ein Zimmer zu richten und sie haben mich vorläufig zu den Todten betten müssen«, sagte Max mit ruhigem Lächeln zu dem tief empörten Arzt. Als bald darauf mit dem Processe, den die Republicaner gegen den Kaiser anstrengten, auch seine geistige Thätigkeit energisch in Anspruch genommen wurde, wurde seine Ruhe sogar zu guter Laune. Mit köstlichem Humor erzählt er das erste Verhör, das der beim Kriegsgerichte fungirende Auditor Aspiroz mit ihm aufnahm: »Die Anklage ist so lächerlich, ungeschickt und gehässig gemacht, daß ich, wenn sie vor einen Congreß kommen würde, gar keinen Vertheidiger nehmen möchte. Ich habe mich übrigens mit dem Fiscal sehr gut unterhalten. Vor Allem, bevor er die Anklage erhob, erklärte ich ihm, daß ich nicht in der Lage sei, auf irgend eine Anschuldigung politischen Inhaltes zu antworten, da mir hiezu die nöthigen Documente und Beweismittel fehlen, und daß ich bei einem Gegenstande von solchem Ernste gewissenhafter Weise nicht ohne diese sprechen könnte. Er nahm nun zunächst die Personalien mit mir auf und ich erklärte ihm, wer ich sei, wer meine Eltern sind, wo ich geboren bin, was ich früher gethan habe u. s. w. Bezüglich der Anklage brachte der Fiscal nicht ein Wort aus mir heraus. Bei den ersten Anklagepunkten, die er mir vorlas, stellte er noch immer an mich die Frage, ob ich etwas darauf zu erwiedern hätte und da meine Entgegnung immer dieselbe war, so dictirte er zuletzt schon selbst seinem Schr iber meine ihm im Voraus bekannte Antwort«; (nämlich, daß er dem Kriegsgerichte eine Competenz in seiner Sache nicht zugestehen könne, daher er auf Fragen politischer Natur nicht antworte.) Um so eifriger war er hingegen bemüht, die Materialien seiner Vertheidigung zu sammeln, falls er — seinem Verlangen gemäß — vor die ordentlichen Tribu-

nale gestellt oder von einem Congresse gerichtet würde; es war ihm dabei nicht sowohl um seine persönliche Rettung als um die Befreiung seiner Getreuen und darum zu thun, daß die Geschichte der Beweggründe seines Kommens und seiner Regierung vor aller Welt dargelegt werden. Zu diesem Behufe war es vor Allem nöthig, daß sein Prozeß in gehöriger Form vor dem ordentlichen Richter abgewickelt werde. Zwei ausgezeichnete Mexicaner, deren Unbefangenheit den Juaristen aus ihrer ganzen Vergangenheit und beharrlichen Weigerung sich dem Kaiserthum anzuschließen, klar sein konnte: der greise Mariano Riva Palacio und Licentiat Rafael Martinez de la Torre unterzogen sich auf des Fürsten Bitte mit allem Eifer der Mühe, seine Sache vor dem Präsidenten zu führen. Maximilian sagte ihnen: »Ich bin nicht gekommen, um die Institutionen dieses Landes mit Füßen zu treten, das, vom Bürgerkriege zerrissen, lange vor meiner Ankunft das Opfer einer Invasion gewesen, die ich zu bekämpfen Willens war, indem ich für mein neues Vaterland Anerbietungen der europäischen Regierungen ohne Demüthigung meiner reinsten, nationalen Gefühle erlangte. Die Wahrscheinlichkeit eines guten Resultates, das Gelingen meines Unternehmens kann man in Frage stellen, aber nicht die reine Absicht meiner Handlungsweise. Ich habe es nie für möglich gehalten, daß man mich für eine Situation verantwortlich machen würde, die ich nicht geschaffen hatte und deren mich weder Gott noch die Nachwelt schuldig erkennen werden. Ich mag für die Acte meiner Administration verantwortlich sein, aber für Ereignisse, an denen ich keinen Theil hatte, niemals. In der Zukunft der Regierung, die ich gründen sollte, setzte ich zugleich die meinige, meinen Namen und den meiner Familien auf's Spiel, und während vieler Monate gelangte ich kalten Blutes ohne Trieb der Leidenschaft zu der Ueberzeugung, daß ich das Glück dieser Nation, die mich aus Dankbarkeit lieben würde, begründen könnte.« Palacio und della Torre hatten diese Erwartung nie getheilt, aber sie hegten Ehrfurcht vor einem so edlen Irrthum und setzten Alles daran, die Folgen desselben zu mildern.

Mit ungemeinem Scharfsinn lieferten sie den Beweis, daß das Gesetz vom 25. Juni 1862, nach welchem man den Kaiser richten wollte, ein Gelegenheitsgesetz wider vereinzelte Ruhestörung und Verrathsversuche, durchaus aber unanwendbar sei auf die dreijährige, von ganz Europa anerkannte Regierung eines fremden Fürsten, der in den ihm vorgelegten Berichten und in dem Empfange, den ihm viele Ortschaften bereiteten, Beweise dafür, daß ihn das Volk berufen habe, finden konnte. In meritorischer Hinsicht aber wiesen sie mit edler Wärme der Ueberzeugung auf den Antheil, den die Franzosen, namentlich Bazaine, an dem Zustandekommen und an der Ausführung des beklagenswerthen Gesetzes vom 3. October 1865 hatten und auf die Milderung desselben durch häufige Anwendung des Begnadigungsrechtes, sowie auf den Umstand hin, daß es Max bei Abzug der Franzosen gänzlich aufhob; ebenso wurde der Eifer des Fürsten für des Landes Integrität und Unabhängigkeit, sein fester Entschluß, nochmals die Stimme des Landes einzuholen, hervorgehoben. Alles vergebens! Juarez war von vornherein entschlossen, das Unternehmen des Erzherzog Max mit dem Tode zu ahnden; nur dadurch glaubte er das Land vor einer Wiederholung desselben zu bewahren; der Kaiser hingegen ahnte, daß auf seinem Grabe der Friede nicht erblühen werde und sagte zu seinen Vertheidigern mit einem Gepräge der Aufrichtigkeit, das sie tief erschütterte, folgende Worte: »Es thut mir in der Seele leid, daß mein Tod der Republik vielleicht eine schwere Sorge bereiten wird! Mein Leben würde sie, für deren Wohl ich tausend Gelübde zum Himmel sende, gefährden können.« Allein »falsch

und treulos wie sie selber sind«, bemerkt Basch, »verstehen die Mexicaner nicht die Bedeutung des Ehrenwortes. Beschränkt in ihrem Urtheile und vollständig im Unklaren über europäische geordnete Verhältnisse, glauben sie wirklich, daß uns doch vielleicht die Lust anwandeln könnte, wenn wir einmal draußen sind, wieder zu kommen.« Und darnach nahmen sie ihre Maßregeln. Das Todesurtheil war sicher, wenn das Kriegsgericht zu entscheiden hatte, das sich nur auf das Martialgesetz vom 25. Juni 1862 stützte, aus Officieren, denen die Fähigkeit zur Beurtheilung von Staatsactionen abging, zusammengesetzt war und von einem als fanatischen Republicaner bekannten ehemaligen Advocaten, dem Fiscal, Oberstlieutenant, und Licentiaten Manuel Aspiroz die Anklage entgegen nahm. Merkwürdige Verkettung der Umstände: der Fürst, welcher sich mit ungemeinem Freimuthe über die europäischen Kriegsgerichte ausgesprochen hatte, wurde durch die Franzosen dazu gedrängt, solche selbst anzuwenden und endlich zur Sühne selbst von einem solchen gerichtet! Nachdem Palacio und de la Torre vor dem Präsidenten und den Ministern vergebens alle Motive des Rechtes, der Klugheit und der Billigkeit aufgeboten, nachdem auch die edle Fürstin Salm mit der ganzen unermüdlichen Energie, welche in solchen Fällen den Frauen eigen ist, bei Escobedo und Juarez wiederholt für Verbesserung der Lage der Gefangenen und Aufschub des Processes sich verwendet, dann einen Fluchtversuch, den zuerst des Kaisers Weigerung, allein, ohne Miramon und Mejia zu gehen und dann irgend eine Unvorsichtigkeit eines Dritten vereitelte, eingeleitet hatte, berief das Kriegsgericht am 13. Juni 1867 den Kaiser vor die Schranken. Der Fanatismus der Republicaner hatte sich so weit vergessen, aus dem Abschluß des Processes ein Schauspiel zu machen und die öffentliche Verhandlung in das Theater zu verlegen. Mit edlem Stolze verweigerte der Kaiser vor einem solchen Tribunale und an solchem Orte Antwort zu geben, oder auch nur zu erscheinen. Die Dissenterie, die ihn neuerdings befallen hatte, nöthigte das Gericht, die Weigerung anzunehmen und den beiden Anwälten, Licentiaten Jesus Maria Vasquez und Eulalio Maria Ortega, blieb es allein überlassen, des Kaisers Sache zu führen. Sie thaten es in seinem Geiste: voll Würde und Edelsinn, indem sie sich zunächst auf ihre, gegen die Competenz des Gerichtes erhobene Einwendung beriefen, dann aber, ohne von dieser Verwahrung abzugehen, die Anklagepunkte einzeln mit schlagender Schärfe, aber derart widerlegten, daß dabei sorgfältig Alles vermieden wurde, was den Anhängern des Kaisers hätte gefährlich werden können.

Diese Rede ist in der That ein Meisterstück sowohl vom juristischen als vom moralischen und ästhetischen Standpunkt aus. Es wird darin nachgewiesen, daß die angebliche Notorietät, auf welche sich die Anklage in Ermangelung aller Beweise beruft, zwar zur Einleitung einer Untersuchung veranlassen, niemals aber in Criminalsachen zur Verurtheilung eines Angeklagten hinreichen kann. Mit edlem Freimuthe wird der Versuch, dem Fürsten die Ablehnung des Kriegsgerichtes in dem dawider ergriffenen Recurs und die Ablehnung der Antwort auf die ihm gestellten Fragen als Beweise anzurechnen, als frivol und knabenhaft bezeichnet, »es gehe daraus zu klar hervor, daß man wünscht, es möge ihn die Leidenschaft und nicht eine strenge Unparteilichkeit richten, — die furchtbare Gluth der einem schweren grausamen und langwierigen Kriege entsprungenen Leidenschaften sei es, die verlangt, daß man mit äußerster Strenge verfahre.« Nimmermehr sei die Verweigerung der Antwort ein Geständniß, wenn wie hier der Angeklagte selbst und mit aller Bestimmtheit verlangt, auf das Umständlichste, aber vor dem ordentlichen Richter gehört zu werden; das Kriegsgericht dürfe nach seiner eigenen Einrichtung die Verurtheilung nur dann aussprechen, wenn der An-

geklagte überführt ist oder gestanden hat; weder das Eine noch das Andere sei nun hier der Fall.

Um aber Alles zu besprechen, welches sind die Thatsachen, denen die Anklage jene vernichtende Notorietät zuschreiben will? Maximilian soll Usurpator des Landes, willfähriges Werkzeug der Franzosen, grausamer Henker seiner Gegner gewesen sein! Aber er kam in das Land auf Grund ihm vorgelegter, von englischen Juristen richtig befundener Wahlprotocolle; große Landstriche empfingen ihn mit Herzlichkeit, andere hielten sich passiv; alle europäischen Mächte erkannten ihn an, seine Regierung dehnte sich bald auf den größten Theil des Staates aus, sie dauerte nicht Tage und Monate, sondern Jahre; er durfte an seine Legitimität glauben.

Den Franzosen war er nicht zu Willen; ihm dankt das Reich vielmehr die Erhaltung seiner Integrität, indem er die Abtretung der Sonnora verweigerte; er verlangte und erreichte die Freigebung der von den Franzosen gefangenen Mexicaner; er beseitigte die französischen Kriegsgerichte. Und »eine der vorzüglichsten Ursachen, die ihn in Orizaba zu dem Entschlusse im Lande zu bleiben, veranlaßten, war die, daß man ihm Daten vorlegte, die ihn vermuthen ließen, daß zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und derjenigen Frankreichs ein Uebereinkommen getroffen sei, um der mexicanischen Nation eine ihr widerstrebende Regierung aufzuzwingen. So weit war der Vertheidigte entfernt, ein blindes Werkzeug der französischen Intervention zu sein.«

Grausamkeit war ihm so fremd, daß er nie ein Begnadigungsgesuch zurückwies und befohlen hatte, daß ihm solche, ohne Rücksicht auf die Stunde des Tages oder der Nacht und auf die Dringlichkeit der ihn gerade in Anspruch nehmenden Geschäfte, jederzeit sogleich vorgelegt werden. Das Gesetz vom 3. October 1865, in dem sich einige von Bazaine verfaßte Artikel befanden und das der Hauptsache nach auch unter früheren Regierungen bestanden hatte, gab er in der Meinung, daß die Republik den Kampf aufgegeben und nur mehr vereinzelte Schaaren dadurch zur Niederlegung der Waffen veranlaßt werden sollen. Aber auch da verweigerte er keine Bitte um Gnade, wenn sie ihm nur noch zu rechter Zeit zukam.

Die Administration Maximilian's war »beständig und ohne Ausnahme auf die liberalen Principien, auf die Ideen des Fortschrittes und auf die wahren Interessen der Nation im günstigsten Sinne gerichtet. — Er »hat stets die vollständigste Toleranz für jede Art von politischen Meinungen bewahrt und in Nichts zeigte er eine größere Beharrlichkeit, als in der Festigkeit, mit der er die Reformgesetze aufrecht hielt«.

Endlich aber, wenn alle diese Erwägungen nicht genügen, wenn das Gericht eine Usurpation vorhanden erkennt und dafür eine Strafe nothwendig findet, so kann es nicht die Todesstrafe sein, welche die Constitution von 1857 für politische Verbrecher abgeschafft hat, weil sie mit Recht von der Partei, deren Anhänger dadurch getroffen werden, nicht als Strafe, sondern als zufälliges Unglück, als eine Folge der Wechselfälle des Krieges betrachtet würde.

Nach einer Parallele mit dem Verfahren, das die Union gegen den wirklich verrätherischen und grausamen Jefferson Davis eingehalten, schließt die großartige Rede mit einem Appell an die Sieger, ihren Ruhm nicht zu beschmutzen, »indem Ihr eine Hinrichtung aussprecht, die blutig, unnütz und dem Charakter des mitleidigen und gütigen mexicanischen Volkes fremd ist«.

Die Vertheidiger haben ihrer Pflicht und ihrer Ehre vollauf und mit großartigem Muthe genügt; die Verurtheilung aber war eine so beschlossen Sache, daß das Aussprechen

derselben nur mehr der Erfüllung einer Form gleich kam. Am 14. Juni, 11 Uhr Nachts, erfolgte die Sentenz, die am 15. Vormittags durch General Escobedo bestätigt wurde.

Während der ganzen Dauer des Processes hatte Europa geschwiegen; unterließen die fast ausnahmslos mit Maximilian verwandten Fürstenhäuser jede Verwendung aus Besorgniß, sein Schicksal zu verschlimmern? Fast hätte dies den Anschein der Begründetheit, denn die Intervention der Nordamericaner hatte, vielleicht ihrer geringen Geschmeidigkeit wegen, keinen günstigen Erfolg. Ein Fluchtplan der Fürstin Salm wurde verrathen, die Urheberin aus der Stadt gebracht, und den in Queretaro anwesenden europäischen Gesandten bedeutet, binnen zwei Stunden sich zu entfernen. So zeigte sich nirgends auch nur ein Schimmer von Hoffnung. Maximilian gab sich keiner Täuschung hin, sondern benützte die Zeit, während welcher die Proceßfarce abgespielt wurde, um brieflich von seinen Verwandten und Freunden Abschied zu nehmen, sowie den P. Soria, den ihm Vasquez als Beichtvater empfohlen hatte, kennen zu lernen; »ich habe ihn rufen lassen«, sagte er, »um zu erfahren, ob wir uns über gewisse Vorfragen einigen können; denn ich beichte nicht jedem, der Geistlicher ist«. Und als ob eine mitleidige Hand dem zum Tode Bestimmten das letzte Band lösen wollte, das seine dem Himmel zuschwebende Seele noch auf der Erde zurückhalten wollte, verbreitete sich am 15. die noch heute ihrer Quelle nach unerklärte Nachricht, daß die Kaiserin gestorben sei. Megia theilte sie dem Kaiser mit, auf den sie tief erschütternd wirkte. Aber der Gedanke an das Schicksal seiner armen Gemahlin, die er zu einem bitteren Loos zurücklassen sollte, war es noch allein gewesen, der sein Herz mit tiefen Schmerze erfüllte. Nun war auch dieses Weh vorüber: »ein Band weniger, das mich an das Leben fesselt«, sagte Maximilian zu Dr. Basch und an den österreichischen Geschäftsträger schrieb er: »Soeben erfahre ich, daß meine arme Frau von ihren Leiden erlöst ist; diese Nachricht, so sehr sie mein Herz zerschmettert, ist doch andererseits für mich im jetzigen Augenblicke von unnennbarem Troste.« Frei von der Sorge für sie, bereitete er sich heiter zum Abschiede vom Leben vor und dictirte seinem Arzte die Abschiedsbriefe.

Am 16. gegen 11 Uhr Vormittags, während er noch in diesem Geschäfte vertieft war, erschien die Gerichtscommission, das Urtheil, das über ihn mit Miramon und Megia die Todesstrafe verhängte, zu verkünden.

Mit bleicher aber ruhig lächelnder Miene hörte der Kaiser dasselbe an und gleich nachdem der Fiscal geendet, wendete er sich mit größter Ruhe zu Dr. Basch und sagte auf die Uhr zeigend: »Auf drei Uhr ist die Stunde festgesetzt, Sie haben noch mehr als drei Stunden Zeit und können ruhig Alles vollenden.« Eine Stunde später kam der Beichtvater, die Verurtheilten hörten eine Messe und empfingen das heilige Abendmahl. Dann unterschrieb er die inzwischen durch Dr. Basch ausgefertigten Briefe mit den Worten: »ich kann sagen, daß das Sterben viel leichter ist, als ich es mir vorgestellt habe. Ich bin jetzt ganz fertig. Sie werden sich nach Wien begeben, meine Eltern und Verwandten sprechen und ihnen über die Belagerung und über die letzten Tage meines Lebens Bericht erstatten. Namentlich werden Sie meiner Mutter berichten, daß ich meine Pflicht als Soldat erfüllt, und daß ich als guter Christ gestorben bin.« Es wurde drei Uhr und Niemand erschien, die Verurtheilten abzuholen; eine volle Stunde erwarteten diese am Corridor den Befehl, der sie auf die Richtstätte rufen sollte. Ungezwungen heiter wie in den Tagen seines Glückes, brachte der Kaiser diese Stunde im Gespräche mit dem Geistlichen und den anwesenden Vertheidigern zu. Er sprach seine Freude über den schönen

blauen Himmel aus: »ich habe mir immer gewünscht, bei schönem Wetter zu sterben; dieser Wunsch wenigstens geht in Erfüllung«.

Endlich kam Oberst Palacios, ein Blatt Papier in der Hand; es enthielt als Antwort auf die persönliche Verwendung des preußischen Gesandten Baron Magnus in Potosi zwar nicht die Begnadigung aber den Aufschub der Urtheilsvollstreckung auf drei Tage: »das ist hart«, meinte der Kaiser, »denn ich hatte schon ganz mit der Welt abgeschlossen«.

Alle Andern hegten aber die Hoffnung, die jeder civilisirte Mensch unter diesen Umständen getheilt haben würde, die Hoffnung, daß dieser Aufschub so viel wie Begnadigung bedeute. Ortega und Vasquez telegraphirten sofort an Riva Palacio und Martinez de la Torre: »Die drei Angeklagten hatten bereits gebeichtet und das heilige Abendmahl empfangen als der Befehl zum Aufschub eintraf. Sie hatten demnach moralisch den Tod bereits erlitten in jenem Augenblicke, in dem sie zur Hinrichtung geführt werden sollten. Es wäre fürchterlich, sie zum zweiten Male sterben zu lassen, nachdem sie heute bereits alle Todesqualen durchgemacht.«

Zugleich und noch mehrmals in den nächsten Tagen erneuerten diese edlen Männer ihre persönlichen Bemühungen, mit denen sich die Bitten der Frauen von Queretaro und Potosi vereinigten. Umsonst, Juarez und seine Minister konnten sich von dem Gedanken nicht losmachen, nur auf diese Art die Republik zu sichern; sie hatten sich in den Kopf gesetzt, durch ein eclatantes Beispiel Jedermann von ähnlichen Unternehmungen abzuschrecken. Maximilian gab nun einen neuen Beweis seiner Großherzigkeit; am 18. Juni erhielt Juarez ein von ihm abgeschicktes Telegramm des Inhaltes:

»Ich wünsche, daß den Herrn Miguel Miramon und Thomas Megia, die vorgestern alle Qualen und alle Bitterkeiten des Todes erlitten, das Leben geschenkt würde, und daß, wie ich bereits bei meiner Gefangennahme aussprach, ich das einzige Opfer sein möge.«

Auch darauf erfolgte ein eisernes »Nein!«

Der Kaiser, der schon am 17. ein letztes Lebewohl an die mit ihm gefangenen Generale Escobar, Casanova, Morett und Herrera erlassen und ihre herzlich ehrfurchtsvolle Antwort erhalten hatte, richtete nun (18. Juni) an jeden seiner vier Vertheidiger ein warmes Dankschreiben, an den Präsidenten Juarez aber folgenden, schon mit dem Todesdatum, 19. Juni, versehenen Abschiedsbrief, der des andern Tages abgeschickt wurde.

»Herrn Benito Juarez!

Im Begriffe, den Tod zu erleiden dafür, daß ich den Versuch machen wollte, ob neue politische Institutionen im Stande wären, dem blutigen Kriege, der seit so vielen Jahren dies unglückliche Land verheert, ein Ziel zu setzen, werde ich mein Leben mit Freude hingeben, wenn dies Opfer zu dem Frieden und der Wohlfahrt meines neuen Vaterlandes beitragen kann. Auf's Innigste überzeugt, daß nichts Dauerhaftes auf einem von Blut getränkten und von heftigen Erregungen bewegtem Boden erzeugt werden kann, beschwöre ich Sie auf das feierlichste, mit der Aufrichtigkeit, die den Augenblicken, in denen ich mich befinde, eigen ist, daß mein Blut das letzte sein möge, das man vergießt und daß Sie die nämliche Ausdauer, die ich mitten im Glücke anzuerkennen und zu schätzen wußte, mit der Sie die Sache, die soeben zum Glücke gelangt ist, vertheidigten, dem edelsten Zwecke widmen, die Gemüther auszusöhnen und auf einer dauerhaften festen Grundlage den Frieden und die Ruhe dieses unglücklichen Landes wieder aufzubauen.«

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Dann las er noch eine Stunde lang in Thomas a Kempis »Nachfolge Christi« und ging zur Ruhe.

General Escobedo hatte den sonderbaren Einfall, gegen Mitternacht zu kommen, um sich zu verabschieden; er mag es wohl nicht für denkbar gehalten haben, daß der Kaiser wirklich schlafe; jedenfalls hätte ihm dieser verziehen, wenn er, weniger höflich, ganz ausgeblieben wäre. Als er fort war, sagte Maximilian zu dem wieder eingetretenen Dr. Basch: »er war da, um Abschied zu nehmen. Schade! Ich hatte gerade so gut geschlafen«; damit löschte er die Kerze wieder aus und bald merkte der Arzt an seinem ruhigen gleichmäßigen Athmen, daß er wirklich wieder eingeschlafen war. Um halb 4 Uhr erwachte er, hörte um 5 Uhr die Messe und trat um halb 7 Uhr nach einem leichten Frühstück ruhig in die Mitte der Wachmannschaft, welche die Escorte bildete. Am Serro de las Campanas, hundert Schritte von der Stelle, wo der Kaiser sich am 15. Mai ergeben hatte, wurde Halt gemacht. Maximilian gab noch jedem der zu seiner Hinrichtung befehligten Soldaten einen goldenen Maximiliano (20 Pesos) mit der Bitte, auf die Brust zu zielen, umarmte die beiden Gefährten seines Schicksals und sprach mit sonorer Stimme: »Ich sterbe für eine gerechte Sache, die der Unabhängigkeit und Freiheit Mexico's. Möge mein Blut das Unglück meines neuen Vaterlandes auf immer besiegen. Es lebe Mexico.«

Einen Augenblick später war seine Seele im Jenseits. So starb er auf der prachtvollen Ebene von Queretaro, die Augen der Sonne zugewendet, die er so sehr liebte, die Wangen von ihren Strahlen geröthet, das Bild seiner Mutter »mit der Seele suchend«, ohne langen Kampf; denn die Soldaten hatten dem Befehle, nicht auf den Kopf, sondern nur auf die Brust zu zielen, genau Folge geleistet; sechs aus kürzester Distanz gegebene Schüsse durchschlugen den Körper vollständig, so daß keine einzige bei der Section aufgefunden wurde. Die drei Brustwunden (durch das Herz, die großen Gefäße, und die rechte Lunge) waren absolut tödtlich; was also von Montlong und in Journalen von langem Kampfe und convulsivischen Bewegungen erzählt wird, ist das Ergebniß erhitzter Phantasie und es ist, um Maximilian's Schicksal auf's tiefste mitzuempfinden, gar nicht nöthig, derlei hinzuzudenken.

»Era una alma grande — er war eine große Seele«, sagte tief erschüttert Oberst Palacios, als er vom Richtplatze zurück kam und diesen Eindruck bringt sein Leben und sein Sterben auf jeden Beschauer hervor. Wir wollen ihn nicht durch das Gefühl der Entrüstung trüben, das eine lange Anführung der Gerüchte über eine nun gefolgte Leichenschändung in jedem Ehrenmanne hervorrufen müßte, glauben sie aber, nachdem Dr. Basch später die Leiche wohl erhalten gefunden hat, auf die immerhin empörende Thatsache zurückführen zu können, daß Dr. Lissa, bei welchem vorerst der Leichnam beigestellt wurde, aus schnöder Gewinnsucht ihm das Haar abschnitt und verkaufte. Statt der schönen blauen Augen, durch deren leuchtenden Blick der edle Fürst so viele Herzen gewonnen hatte setzte man ihm, da solche in Queretaro nicht zu haben waren, nach der Einbalsamirung schwarze ein; dann wurde der Leichnam in einen, innen mit Zink überkleideten, von außen mit Sammt überspannten Holzsarg gelegt, dessen innerer Deckel aus Glasplatten bestand. So wurde die entseelte Hülle in der Kirche S. Andrés zu Mexico aufbewahrt, bis sie fast fünf Monate später in einen neuen, innen mit Cedernholz belegten Sarg von Granadillaholz übertragen und an Admiral Tegetthoff, der sie im Namen der kaiserlichen Familie reclamirte, nach sehr formellen Verhandlungen endlich ausgefolgt wurde. Am 12. November verließ der Conduct die

Hauptstadt, am 25. traf er in Veracruz ein und am 26. stieß die »Novara« mit der Leiche des theuern Todten vom verhängnißvollen Strande. Das Schiff, welches den Kaiser in der Blüthe seiner Jahre dem Lande zugeführt, brachte jetzt die sterbliche Hülle heim zur Gruft seiner Ahnen, wo sie am 18. Jänner 1868 nach dem für Erzherzoge vorgeschriebenen Ceremoniell beigesetzt wurde.

So sind binnen Jahresfrist zwei der begabtesten Prinzen des Kaiserhauses, deren Leben reich an Stürmen und Schicksalsschlägen war, zur ewigen Ruhe eingegangen; an ihren Särgen verstummt jeder Tadel der Schwächen, durch die sie sich als Sterbliche bewiesen und macht sich in Erinnerung an ihre großen Eigenschaften bei jedem Oesterreicher nur der Schmerz geltend, sie zum zweiten Mal und nun für immer verloren zu haben!

Gehören diese edlen Todten der Geschichte an, die ihren Namen ehrend auf die Nachwelt bringen wird, so werde in diesem Familienbuche doch auch ihrer gedacht, die ein Kleinod des Hauses, eine reizende Blume im Garten und Jedem, der ihr nahte, zur Erquickung war, der lieblichen Prinzessin, welche ein gräßliches Schicksal so vorzeitig der Welt entführt hat:

Erzherzogin Mathilde.

»Vergangen, eh' wir's gedacht,
Wie eine Blume verblüht über Nacht,
Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
Auf die umsonst der Frühling sprüht.«
Rückert.

Am 25. Jänner 1849 auf der Weilburg bei Baden geboren als zweite Tochter des Erzherzogs Albrecht und der Erzherzogin Hildegarde, geb. Prinzessin von Baiern, war sie kaum zur Jungfrau erblüht, als ihr ein früher Tod die treffliche Mutter nahm. Nach der älteren Schwester Vermählung mit Herzog Philipp von Württemberg widmete sie eine über ihre Jahre gehende zärtliche Aufmerksamkeit dem allverehrten Vater, in dessen opfervolles Leben sie wie ein heller Stern hineinleuchtete. Der frommen und gütigen Mutter war sie ähnlich in der Unermüdlichkeit, mit der sie für die Dürftigen sorgte und mehr als einmal erbat sie sich, wenn ihr die sie zärtlich liebende Tante Erzherzogin Adelgunde von Modena aus Anlaß ihres Geburts- oder Namensfestes die Wahl freistellte, »Geld für meine Kinder« und das waren die Kinder der Armen, die sie kleidete und nährte.

Des Vaters Geist aber trat auch in ihr recht lebendig hervor 1866, als sie ihn zum Kampfe ausziehen und kaum, daß er lorbeergekrönt heimgekehrt war, mit gleichem Muthe daran gehen sah, es auch mit dem zweiten, stärkeren Gegner aufzunehmen. Mit heiligen Zornes vollen flammenden Augen sprach sie von der eigenthümlichen Kriegführung in Deutschland, welche den Prinzen Alexander von Hessen lahm legte und die Hannoveraner zur Capitulation zwang. Ueber ihr ganzes Wesen war Licht und Duft, Klarheit und Freude ergossen und wohin sie blickte, das lebte Alles fröhlich auf wie im Strahl der Maiensonne.

Dieses holdselige Wesen mußte den schrecklichsten Tod durch Feuer erleiden! Ihre Kleider waren auf eine, noch nicht genau festgestellte Weise in Brand gerathen, Hilfe nicht sogleich zur Hand und als sie kam, war es bereits zu spät. Nach einigen Tagen fürchterlichen Leidens, das sie charaktervoll nicht zu lautem Ausdruck gelangen ließ, schwebte ihre schöne Seele am Morgen des 6. Juni der verklärten Mutter zu, nachdem sie eben dem bekümmerten Vater einen »guten Morgen« gesagt und auf seine Frage um ihr Befinden eine tröstende Antwort gegeben hatte.

Die Ausführlichkeit, mit welcher auf den vorigen Blättern das Leben des volksthümlichen Erzherzogs Ferdinand Max geschildert wurde, nöthigt uns zur Kürze im Folgenden, doch behalten wir uns vor, gelegentlich und anderweitig einigen der nun zu nennenden Personen größere Skizzen zu widmen. Hier genüge bei der Mehrzahl vorläufig die Hinweisung auf die Quellen, in denen Näheres zu finden:

FML. und Theresien-Ritter Eugen Wilhelm Graf Haugwitz, geb. 18. Nov. 1777 in Brünn, gest. 5. Nov. 1867 zu Wien (siehe Hirtenfeld, M. Theresien-Orden 3. Band); und G. d. C. Peter Leopold Graf von Spannochi, geb. 25. Juni 1788 in Florenz, gest. 9. Sept. 1867 in Wien (Vgl. Wiener Ztg. Nr. 267, 1867), waren beide noch Veteranen aus den französischen Kriegen.

FM. Eugen Graf Wratislaw-Nettolitzky von Mittrowitz, geb. den 8. Juli 1786 zu Wischepol bei Kost in Böhmen, eine Reckengestalt aus der Urzeit, Sohn einer Familie, die ihren Ursprung auf Herzog Wratislaw II. von Böhmen zurückführt. Aber er hatte nicht blos das Aeußere der alten Helden, sondern auch ihren kühnen Wagesinn. 1805 hatte er als Uhlanen-Oberlieutenant unter Wartensleben bei Günsburg gekämpft und nach der Ulmer Katastrophe zugleich mit den Klenau Chevauxlegers von Vorar berg bis Eger sich Bahn gemacht. Im nächsten Kriege, 1809, schickt ihn sein Brigadier, der große Radetzky, als Parlamentär zum Feinde, ihn klug aufzuhalten, damit indeß mehrere bedrohte Grenzerbataillons gerettet werden können. Es gelingt so sehr, daß er selbst den gewandten Lefébvre täuscht, der ihn an Kaiser Napoleon sendet. Dieser begegnet dem jungen Rittmeister auf halbem Weg, durchschaut mit Adlerblick die List und spricht von Füsiliren, läßt ihn aber jedenfalls zurückhalten, nach Schönbrunn bringen und erklärt ihn nach der Schlacht von Aspern zum Kriegsgefangenen. Als solcher soll er nach Frankreich gebracht werden .Aber schon bei Sieghartskirchen hat er sich mit einem Schicksalsgenossen, dem jungen Hauptmann d'Aspre, verständigt; beide razioniren sich mit Lebensgefahr und kommen gerade noch zur Schlacht bei Wagram zurecht. Hier soll Wratislaw mit einer Schwadron bei Jedlersee gegen Stammersdorf die Flanken des Regimentes decken, ohne sich in ein Gefecht einzulassen. Aber da sieht er das 5. Wiener Freiwilligen-Bataillon in großer Gefahr überflügelt zu werden ; unbedenklich läßt er zum Angriff blasen und ist im Nu mit seinem Trompeter im Melée und von Säbelhieben bedeckt; schon setzt ihm ein feindlicher Uhlane die Pistole an die Brust, aber im selben Augenblick wird dieser von einem anspreng:nden Uhlanen niedergemacht, den der Oberst, wie er das Signal vernommen, nachgeschickt mit dem erneuten Befehl, nicht zu attaquiren. Indeß war auch die Schwadron nachgestürmt, die Wiener Freiwilligen sind gerettet.

1813 war Wratislaw Ordonnanz-Officier bei Kaiser Franz, 1814 eroberte er bei Fére Champenoise eine Batterie und machte 1200 Gefangene.

In der späteren langen Friedenszeit erwarb er sich als Reiteroberst durch die augenfällige Hebung seines Regimentes große Reputation bei der Armee, er folgte dem Grafen Clam als General-Adjutant d.s Kaisers und kam 1808 als Corpscommandant nach Italien. Die Tage von S. Lucia, Curtatone und Montanare wissen von ihm zu reden; bei Vicenza führte er, stets im Kleingewehrfeuer bei den vordersten Tirailleurs an der Spitze, um alles zu sehen, die Division Schwarzenberg gegen die Stadt, während der prächtige Culoz den Monte Berico nahm. Seinen erheblichen Antheil, den er — hier wieder mit dem Kameraden d'Aspre von 1809 — an den glänzenden Siegen von Sona und Sommacampagna bis Mailand hatte, beweisen die Worte des Bulletins, in denen Radetzky sagt: »Vor allem drängt es mich, der großen Erkenntlichkeit

zu erwähnen, welche der Monarch und das Vaterland, sowie ich den Herren Corps-commandanten FML. Graf Wratislaw, Baron d'Aspre, v. Wocher, Baron Haynau und Graf Thurn schulden.« Das Theresienkreuz, sowie das Großkreuz des Leopold-Ordens, später auch das goldene Vließ und 1854 der Marschallsstab wurde dem Tapfern zu Theil, der auch in seiner letzten Verwendung als Capitän der Garde das größte Interesse für die Armee bewahrte und bis zum letzten Augenblicke im vollen Besitze seiner Geisteskräfte blieb. »In seiner athletischen Gestalt wie in Blick und Haltung sprachen sich die Energie seines Wesens, zugleich aber Biederkeit, Wohlwollen und Leutseligkeit als hervorstechende Eigenschaften seines Charakters aus.« Er starb unvermählt am 14. Februar 1867 zu Wien; das zu Gunsten einer Nichte, die ihm das Haus geführt, über ein großes Vermögen verfügende und alle bei ihm Angestellten edel bedenkende Testament wird von Seitenverwandten angefochten.

Es ist bekannt, welch' wesentliche Hilfe der unsterbliche Radetzky 1848 an der Landesvertheidigung in Tirol gefunden; selbe wurde damals von Heinrich Freiherrn von Roßbach geleitet, einem Manne, der, obwohl erst eingebürgert, den Tirolern unvergeßlich bleibt. Nannten sie doch den stets freundlichen alten Herrn nicht anders als den »Vater Roßbach«. Aber sein Kriegsruhm reicht noch weit vor 1848 zurück. 1790 in Mainz geboren, hatte er 1805 aus freier Wahl in Oesterreich Dienste genommen und nach dem Feldzuge von 1809, in welchem er bei Aspern, seinen schwerverwundeten Hauptmann rettend, in hitzigem Kampf mit französischen Kürassieren das linke Auge verlor, mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Wiener Friedens schwere Opfer gebracht, um aus dem französischen Staatsverbande entlassen zu werden und in österreichischen Diensten bleiben zu können.

Wir übergehen seine weiteren belobten Leistungen in den Befreiungskriegen und in Neapel bis zu seiner Verwendung in Dalmatien, wo er 1838 den Montenegrinern gründlich die Lust vertrieb, auf österreichischem Boden plündernd und sengend Raubzüge zu halten. Am 2. August als Oberstlieutenant den Cordon und das 8. Feldjäger-Bataillon commandirend, erhielt er um 6 ½ Uhr Abends in Cattaro die Nachricht, daß die Bewohner der schwarzen Berge bei Gomila und Vidrak eingebrochen seien. Sogleich bricht er auf, kommt um 8 Uhr nach Gomila, ruht aber nicht, sondern setzt des 11stündigen Nachtmarsches ungeachtet den Weg auf ihm wohlbekannten Steigen noch über drei Stunden lang fort und kommt um 12 Uhr auf dem Berge Spas eben an, als die Montenegriner unsern schwachen Posten vom Berge Kopaz warfen. Angesichts des Feindes läßt er eine halbe Stunde rasten, dann stürmt er mit seinen Leuten in einem von drei Seiten auf ihn gegebenen Feuer den Spas hinab und dann unter Steinwürfen den Kopaz hinauf; die Montenegriner verlassen eiligst die Höhen und suchen durch trügerische Unterhandlungen Zeit zu gewinnen. Roßbach aber traut ihrem Versprechen, keinen weiteren Widerstand leisten zu wollen, nicht und setzt den Vormarsch wohl gerüstet fort. Wirklich findet er die Planina-Pastrovichiana von 5000 Montenegrinern, hinter denen eine Reserve von 3000 in Cettinje steht, vertheidigt; rasch greift er mit seinen 700 Soldaten und 700 Terriers (bewaffnete Landbewohner, welche die österreichischen Truppen in Dalmatien nach Bedarf unterstützen) die Uebermacht an, und in wenigen Stunden sind, der drückenden Hitze und des Wassermangels ungeachtet, alle Hügel in unsern Händen. Die Montenegriner zählen 50, wir 38 Todte und Verwundete, alles Gut der Feinde wird verheert, dann langsam der Rückmarsch in eine sichere Stellung angetreten. Die Lection war scharf und — bis heute ausgiebig.

Roßbach erhielt sogleich den Leopold-Orden, das nächste Capitel des Maria Theresien-Ordens (1848) erkannte ihm aber für die That in Dalmatien auch diese höchste militärische Auszeichnung zu. († 2. Mai 1867 zu Innsbruck als FZM.)

Nicht vergessen dürfen ferner werden der brave Reiterführer FML. Victor Csch de Katolna (geb. 1805 zu Bucovar in Syrmien, gest. 22. Juni 1867 in Pest) und der wackere Grenzer FML. Karl Freiherr v. Steininger, in Wien 1808 geb. und 26. Jänner 1867 verst. (siehe über Beide Hirtenfeld's Militär-Zeitung 1867); ferner der originelle nach oben und unten gleich offenherzige FZM. Graf Franz v. Khevenhüller-Metsch (geb. 3. October 1783, gest. 15. Nov. 1867 in Prag (vgl. »Bohemia« 1867); der tollkühne Oberstlieutenant und Theresien-Ritter Georg Freiherr v. Unucic-Aradgrad (1814 zu Lippovaz in Slavonien geb., 3. April 1867 in Essegg gest.), einer der Helden von Arad 1849 (siehe Hirtenfeld M. Theresien-Orden 4. Bd.), der pflichttreue Kriegsminister FZM. Karl Ritter v. Frank (1806 zu Wien geb., 13. April 1867 zu Paris gest., siehe »Mil. Ztg.«, »Kamerad« und »N. Fr. Pr.« 1867) und der energische, feingebildete, kunstsinnige FML. Leopold Freiherr Rzikovsky v. Dobrschitz (1810 geb., 30. Nov. 1867 in Wien gest., siehe Streffleur Mil.-Zeitschr. 1867. 12. Heft. Seite 371).

Ueber alle diese ist an den angegebenen Orten Mehreres zu lesen; aber auch weniger hochgestellte Personen von Verdienst sollen nicht vergessen werden. Der Hauptmann im Generalstabe Ferdinand Petrossi, geb. 1834 in Wien und Zögling der Pionnierschulcompagnie, seit 1850 assentirt, war ein Officier voll Eifer und Talent, seit 1859 im Generalstabe, ebenso bewährt im Felde wie mit der Feder. Ein gründliches militärwissenschaftliches Werk »über die europäischen Heere« und die schwungvolle Jubelschrift: »Tirols Kämpfe« haben ihn zum Verfasser. Wiederholte belobende a. h. Anerkennungen, die österr. goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, drei fremde Orden, darunter der mexicanische Guadeloupe-Orden, beweisen die an h. Stelle erlangte Werthschätzung dieser, auch von der Kritik sehr günstig aufgenommenen Leistungen. Das größte Verdienst aber erwarb sich Petrossi im 1866er Feldzug in Italien als Leiter des Kundschaftswesens im Hauptquartier; Dank seinen Bemühungen war Erzherzog Albrecht am 24. Juni um 12 Uhr Mittags im Besitz der genauesten Nachrichten über die Stärke und Vertheilung der ihm gegenüberstehenden feindlichen Truppen, was natürlich die Verwendung der eigenen Corps sehr begünstigte. Die a. h. Belohnung dieser höchst wichtigen Leistung erfolgte unter dem öffentlichen Ausdruck der a. h. Zufriedenheit in einer, den Privatverhältnissen Petrossi's entsprechenden Weise. Leider war der junge Officier, der durch sein intelligentes Wesen und die besondere, jedem Kameraden zur Verfügung stehende Dienstbereitwilligkeit sich allgemeiner Sympathie erfreute, durch einen vor Jahren erlittenen Sturz vom Pferde, das ihm dabei mehrere Rippen eindrückte, kränklich und verschied schon am 13. Juli 1867 im Bade Schönau-Teplitz, wohin er sich der Cur wegen begeben hatte.

Die größten Hoffnungen aber wurden mit dem Prinzen Bernhard von Solms-Braunfels zu Grabe getragen. Durch seinen Vater ein Stiefneffe des Exkönigs von Hannover, durch die Mutter ein Neffe des Fürsten Alois Liechtenstein, erblickte er am 26. Juli 1839 im Schlosse Liechtenstein bei Wien das Licht der Welt. Nicht blos die Familienbeziehungen, sondern jene traditionelle Sympathie, welche seit Jahrhunderten die ersten Familien Deutschlands zu Oesterreich zieht, bewogen den

jungen, brillant vorgebildeten Prinzen im Jahre 1859, als die, Jahre lang vorbereiteten Intriguen ihre erste Krönung in dem berüchtigten Neujahrsgruße und rechtlosen Friedensbruche fanden, dem mißhandelten Kaiserstaate auch seinen Arm zu widmen. Als er bei Solferino als Jägerlieutenant seinen Zug zum Sturm auf ein dichtbesetztes Haus sammelte, streckte ihn ein Schuß in die Brust nieder; bewußtlos gerieth er in französische Gefangenschaft und wurde nach Brescia gebracht. Was er nun zu leiden hatte, mag man daraus ermessen, daß ihm noch ein Jahr später der fünfunddreißigste Knochensplitter aus der Wunde genommen wurde. Zur Herstellung seiner Gesundheit ging er nach Süd-Frankreich und Algier; 1861 kam er zurück und trat als Oberlieutenant bei Max von Baiern Küraſſiere Nr. 2 ein; denn seine Absicht war »unabläſſig lernend durch alle Waffen bis zum Generalstab und dann immer vorwärts zu dringen«. Daher bat er später auch um Eintheilung in die Artillerie, besuchte die Artillerieschule in Wien und unterzog sich dem Examen dieser Waffe mit Auszeichnung; glänzend war dann die praktische Probe, die er 1866 als Hauptmann und Batterie-Commandant ablegte, indem er seine Batterie in bester Verfassung aus dem tiefen Ungarn auf das Schlachtfeld brachte und dort bei Königgrätz am linken Flügel vortrefflich führte. Seine Schüsse waren wohl die letzten, die am Abend des 3. Juli gegeben wurden. (Vgl. »Lorbeer und Cypressen, Nordarmee« S. 156). Mit Offenheit sprach er sich dann über die Ursachen des Mißerfolges aus und war unabläſſig bemüht, auch für seine Person das Aeußerste zur Hebung des Geistes und der Intelligenz der Armee zu thun. Seine Aufsätze: »Unsere Aufgabe«, »über die Bestimmung der Reiterei« u. s. w. in Streffleur's Mil.-Zeitschrift sind ebenso für diese Absicht wie für seine gründliche Bildung sprechende Beweise. Beschäftigte er sich mit Vorliebe zwar mit systematischen Werken über die österreichische Armee und ihre Reformen, so hatte er doch einen guten allgemeinen Grund durch tiefe historische Studien gelegt, während die Lectüre religiös-philosophischer Schriften seinem edlen Geiste stets die Richtung auf die höchsten und letzten Ziele wahrte. »Von hoher, schlanker Gestalt, tapfer und ruhig in jeder Gefahr, energisch, lebensfreudig, voll jugendlich heiteren Sinnes, in hohem Grade selbständig und voll anziehendster Liebenswürdigkeit«, schien er ein Homerischer Held. »Jede Anmaßung war ihm völlig fremd; sein Soldatenleben war wie sein Charakter und seine Intention rein und tadellos wie frisch gefallener Schnee. Er war geistreich und beredt, vielseitig und fein gebildet, männlich im Denken, gründlich und gebildet in Allem, was er je unternahm; jede Faser ein Edelmann in höchster Bedeutung des Wortes, dabei von reinem kindlichen Gemüth, das treu und freundlich aus seinen Augen blickte und aus seinem ganzen Wesen sprach, »ein echter Prinz, ein ganzer Mann, ein Mensch im höchsten Sinne«. Und diese herrliche Natur mußte, im Herzen schon tief verwundet, durch eine unglückliche Liebe, urplötzlich (16. Februar 1867 bei Wien) gefällt werden in einem Zweikampfe, den der Prinz der Ehre seines Hauses schuldig zu sein glaubte. Unselige Verirrung der Zeit und des Standes, der sich selbst solche Geister nicht entziehen können! Versöhnung, Liebe und gläubige Hoffnung waren die letzten Gedanken, die sein reiner Mund aussprach; möchten sie überall eben so heilig gehalten werden, wie sein echter Soldaten-Wahlspruch:

»Im Kopfe kalt und klar,
Im Herzen warm und wahr«

Ist damit dem Stande die verdiente Huldigung dargebracht, in dessen Ehre jene des Reiches nach außen vorzugsweise repräsentirt und der, wenn die allgemeine Wehrpflicht durchgeführt ist, hoffentlich der unwürdigen Angriffe überhoben sein wird, denen er sich jetzt ausgesetzt sieht, so wenden wir uns mit noch mehr Hoffnung, auch heute sympathische Aufmerksamkeit zu finden, dem Civile zu, gebührendermaßen die Männer voranstellend, welche vom Vertrauen des Volkes gerufen, ihre Stimme in Land- und Reichsvertretung erhoben. Auch hier begegnen wir zwei Veteranen des ersten, 1848er österr. Reichsrathes, den Hofräthen Friedrich Thiemann, geb. zu Nagybanya in Siebenbürgen, gest. 26. Mai 1867, einem eifrigen Verfechter der Reichseinheit, und Franz X. Ritter v. Haimerl (geb. 15. Febr. 1806 zu Grona in Böhmen, Bauerssohn, bald eine Zierde der österr. Juristenwelt, unerschrockener Vertheidiger des Verfassungsrechtes im n. ö. Landtage von 1867, ein Ehrenmann im vollsten Wortsinne, gest. zu Wien 11. October 1867), ferner dem weit im Lande verehrten steierm. Landtags-Abgeordneten und Schriftführer Johann Lichtenegger (geb. 15. Juni 1814 zu Fraßlau, gest. 18. Dec. 1867 als Bezirksvorsteher in Cilli, das Ideal eines politischen Beamten, weil er die Interessen des Staates und der Bevölkerung so zu verbinden wußte, daß ihm Regierung und Volk in all seinen verschiedensten Verwendungen dies- und jenseits der Leitha mit gleichem Vertrauen entgegen kamen), endlich dem in der Vollkraft des Mannesalters, im 41. Lebensjahre am 24. März 1867 verstorbenen Linzer Advocaten Dr. Ludwig Hann, Landtags-Abgeordneten für Kirchdorf ꝛc., Mitglied des Landesausschusses und Abgeordnetenhauses, einem redlichen, aufgeklärten, charakterfesten Manne.

Ein Prager Berufsgenosse Hann's, Dr. Franz Hohlfeld (im 62. Lebensjahre am 20. Jänner 1867 in Prag gestorben), gehörte zu den ehrenwerthesten Advocaten, verfocht nur redliche Sachen und brachte dabei nicht selten Opfer. Als Supplent des berühmten Kopetz zeichnete er sich durch Klarheit des Vortrages aus. Große Legate für die Stadtarmen und die Gymnasien zu Brüx und auf der Kleinseite verewigen seinen Namen.

Achtungsvolles Andenken müssen wir auch dem durch männlichen Muth, große Charakterfestigkeit und persönliche Liebenswürdigkeit ausgezeichneten Innsbrucker Professor Ernst Frh. Moy de Sons (geb. 1799 in München, seit 1848 in Innsbruck, wo er am 1. August 1867 verstarb), einem Mitgliede des geistvollen Kreises von Jos. Görres und J. v. Döllinger zollen; denn die Verschiedenheit der Ansichten und Methode (Moy gehörte der scholastischen Schule an) darf keine Scheidewand zwischen denen, die über die letzten Zwecke des Lebens einig sind, bilden; und am Rande des Grabes söhnen sich wohl auch solche aus, die im Leben einander beharrlich gegenüber standen, daher nun wohl auch die — ohnehin in des Frh. v. Sala Geschichte der galiz. Ereignisse von 1846 widerlegten — Anklagen verstummen werden, die von extremen Parteien so lange und mit so viel Unrecht gegen den, nicht blos um seinen Volksstamm, die Ruthenen, sondern um Kaiser und Reich verdienten pens. Lemberger Polizeidirector Joach. Chominski (geb. 1796 zu Karow in Galizien und gest. 10. Mai 1867 in Lemberg) erhoben wurden, dessen in den schwierigsten Verhältnissen erprobte Charakterfestigkeit und makellose Haltung maßgebenden Ortes besondere Anerkennung fanden.

Ueber zwei andere bewährte Staatsdiener, Hofrath Johann B. Luschin, geb. 8. Sept. 1790 zu Marburg, Steierm., gest. 12. Aug. 1867 in Wien, und Sectionschef Karl Freih. v. Scheuchenstuel, geb. 28. Oct. 1792 zu Schwarzenbach in Kärnten,

gest. 21. Juli 1867, dürfen wir wohl auf die umständlichen Nekrologe der »Wiener Zeitung«, über Ministerialrath Dr. Ign. Ritter v. Nadherny, den um das Sanitätswesen, besonders von Böhmen, und um die dortigen Curorte hochverdienten einstigen Protomedicus, auf die »Bohemia« verweisen, welche auch dreier speciell für Marienbad bedeutender Personen näher gedenkt, die im Jahre 1867 verstarben, nämlich des bekannten M. Dr. Emil Kratzmann (geb. 15. März 1819 zu Kratzau, gest. 13. Mai 1867, Heidler v. Hellborn's würdigen Schwiegersohnes), des unermüdlich thätigen Brunnen-Inspectors P. Norbert Spitzl (geb. 1809 und gest. 5. Jänner 1867), und des Tepler Abtes P. Marian Jos. Heinl (geb. 25. Jänner 1785 zu Elbogen), der unter Anderm die Kirche in Marienbad erbaut und stets treu zur Verfassungspartei gehalten hat. Auch in Betreff des für Mähren in jeder Beziehung unvergeßlichen P. Cyrill Franz Napp (geb. 1792 zu Gewitsch, 1815 Priester im Augustiner-Chorherrnstift S. Thomas in Brünn, 1824 Prälat daselbst und 1867 verstorben), können wir uns nur auf die aus Anlaß seiner Secundizfeier in den mähr.-schles. Blättern für Landeskunde 1865 erschienene Biographie berufen.

Zwei Prälaten der Wiener Metropolitankirche, Dr. Jos. Salzbacher (14. März 1790 zu St. Pölten geb., 10. August 1867 zu Baden in stiller Zurückgezogenheit von allen Aemtern und Würden gest.) und Dr. Jos. Scheiner (geb. 13. März 1798 zu B. Leipa, gest. 12. August 1867 in Wien), verdienen als Gelehrte, jener auch als Restaurator des Wiener Domschatzes, Wiedererwecker des Generalcommissariates für das heil. Land, als Reisender — nach Palästina und zu den Missionären in Nordamerica — und kirchenstatistischer Schriftsteller, dieser als langjähriger Universitätsprofessor, als Freund Dr. Günther's und als Muster clericalen Anstandes und Maßhaltens ehrenvollen Nachruf.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Ebenso hatte sich Fürstbischof Ottokar Maria Graf von Attems (geb. 18. Febr. 1815 und gest. 12. April 1867 zu Graz) durch seine milde Denkweise im Lande beliebt, der hochgebildete Erzbischof von Kalocsa Josef Lonovics (geb. 31. Jänner 1793, gest. 13. März 1867) durch seinen nationalen Sinn, aber auch durch tiefe Gelehrsamkeit und seltene Urbanität bemerkbar gemacht. Wurzbach's biogr. Lexicon enthält im 16 Bd. eine ausführliche Skizze seines vielbewegten Lebens, die wir nur in einem, freilich sehr wichtigen Punkte corrigiren müssen. Dem hochverdienten Verfasser dieses colossalen Werkes ist nämlich, wie es bei dem Umfange und der Vielseitigkeit desselben leicht geschehen konnte, S. 24 etwas Menschliches passirt, indem er die berüchtigten Worte: »ich komme lieber als Ungar in die Hölle, statt als Deutscher in den Himmel« *) dem Erzb. Lonovics in den Mund legt, während sie, allerdings am selben Tage (19. Juni 1861) und unmittelbar nach einer Rede des Erzbischofes, von dem national fanatischen Grafen Zay gesprochen wurden. Herr v. Wurzbach hat in dem betreffenden Landtagsberichte offenbar die Anführung »Graf Zay« übersehen. Endlich bringt auch Falks herrliche Arbeit »Graf St. Szechényi und seine Zeit« (österr. Revue 1866) interessante Notizen über das intime Verhältniß, das zwischen diesem großen Staatsmanne und dem ausgezeichneten Kirchenfürsten herrschte.

Aller Exclusivität spinnefeind und gewohnt jedem die in seinem Kreise verdiente Ehre zu geben, schließen wir die Reihe der geistlichen Personen mit Erwähnung des am 16. Oct. 1867 in Prag verstorbenen Ober-Rabbiners der dortigen Judengemeinde Salomon

*) Eine Bemerkung, die durch die von demselben Redner gleich angefügte Berichtigung: „oder doch nicht in die Hölle; dort käme ich mit den deutschen Ministern zusammen", nichts an ihrer burlesken urwüchsigen Albernheit verliert.

Jehuda L. Rappaport, der am 9. Juni 1790 in Lemberg, Sohn eines ausgezeichneten Talmudisten, geboren und im härtesten Buchstabendienst erzogen, seit 1837 als Kreisrabbiner in Tarnopol und seit 1840 als Oberjurist und Rabbiner in Prag thätig, sich, ohne das Wesen seines Glaubens aufzugeben, zu einem der schärfsten Kritiker und Gottesgelehrten des Judenthums aufgeschwungen hat. Sein erstes und wie es scheint größtes und wichtigstes Werk war eine lange Reihe von Biographien jüdischer Gelehrter, in welchen der ziemlich kurze Text durch eine Fülle scharfsinniger kritischer Noten überwuchert wurde. Er trat damit dem jüdischen Formalismus entgegen, was ihm die Orthodoxen nie verzeihen konnten, und doch war und blieb er selbst orthodox, d. h. dem modernen, die Religion in angebliche Philosophie verdüftelnden Judenthume abgewandt. Ein Schüler sagt von ihm: »Er war ein Mann von inniger Sanftmuth und Herzensgüte, von patriarchalischem Glauben und exemplarischer Gottesfurcht; dabei von sprudelndem immer schlagfertigem Witz, von genialem Humor und fast unverwelklicher Lebenslust. Auch eine dichterische Ader schlug in diesem merkwürdigen Culturgebilde. Er übersetzte Racine's Esther, ebenso Stücke aus Schiller in die Sprache der Bibel mit großer Formengewandtheit und, was mehr sagen will, mit phantasievollem urwüchsigem echt nationalem Geist.«

Den Priestern seien hier noch zwei Humanisten angeschlossen, Wenzl Dausek (in Prag geb. 1810, gest. 27. Mai 1867), der strengconservative Begründer des Windischgrätzfonds für Soldaten böhmischer Regimenter, und der Juwelier Johann Richter, Ehrenhauptmann der Prager Scharfschützen (gest. im 77. Lebensjahre am 31. Juli 1867), welcher 100.000 fl. für Legate zu wohlthätigen Zwecken und den Rest seines Vermögens zur Hälfte dem Bartholomäi Armenhause hinterließ. Hoffentlich stirbt diese Mildthätigkeit niemals aus, da denn auch die gänzliche Beseitigung des Elends auf Erden nicht zu erwarten ist.

Jedenfalls aber wird dort, wo nicht Alter und Gebrechlichkeit absolut auf die Hilfe des Nächsten verweisen, eine ausgiebige Verminderung der Noth nur durch ein energisches Aufgebot unserer geistigen und materiellen Kräfte herbeigeführt werden; wenn wir, immer tiefer in das Wesen der Natur eindringend, sie uns immer mehr dienstbar machen und mit geläuterten Sitten auch edlere Genüsse suchen, können wir uns gewiß und in jeder Beziehung auf eine höhere Stufe des Daseins schwingen. Dazu bedarf es vorerst nicht schon eines Besitzes, der den Anfang freilich erleichtert, sondern wer über festen Willen, klaren Kopf und thätige Hand verfügen kann, der bringt das nothwendigste Betriebscapital schon mit sich und täglich können wir mit eigenen Augen sehen, was man damit vermag; alte Häuser, in denen diese Kräfte von redlichem Sinn geleitet werden, verfallen nicht, sondern setzen neue frische Sprößlinge an und selbst aus magerem Boden arbeiten sich kräftige Pflanzen empor, die bald selbst zu fruchtbaren Bäumen werden. Beispiele der ersteren Art sind der Grazer Bürger-Nestor Franz Steiner (dort 1774 geb. und den 15. Mai 1867 im Kreise einer zahlreichen Familie ehrwürdig verst.), der das ererbte, nun schon über 100 Jahre alte Gärbergeschäft in allen Richtungen ausgedehnt und sich zu einem bedeutenden Industriellen aufgeschwungen hat, sowie der um die Hebung der österreichischen Industrie vielverdiente und als Kunstmäcen berühmte Rudolph v. Arthaber (in Wien 4. Sept. 1795 geb., und 9. Dec. 1867 gest., vgl. Gräffer Nat.-Encycl., Wurzbach's b. Lex. 1. B.; Ber. und Mitth. d. n. ö. Gew.-Ver. Nr. 4, v. 1868)

Für die zweite Kategorie aber können wir nebst dem Professor und Fabrikanten

Dr. Adolph Mart. Pleischl (armer Leute Kind aus Hassenreith in Böhmen geb. 1790, gest. 2. Aug. 1867 in Torf bei St. Pölten) und dem bewährten Leiter des stabilimento tecnico in Triest, Edmund Bauer (geb. 14. Dec. 1817 in Leipzig, als Handelslehrling und später durch Heirath verbunden mit dem Hause Reyer und Schlick, gest. 7. Oct. 1867 in Triest), vorzugsweise den wackern Weber Ignaz Thume und den Schiffsrheder Marco Radich anführen. Thume (geb. 1. Febr. 1799 zu Georgswalde in Böhmen) war der Sohn eines Weberfactors und ging lange in die Schule der Noth und Entbehrung. Erst 1837 gelang es ihm eine Fabrik zu pachten; rastlose Thätigkeit und einfachste Lebensweise setzten ihn bald in die Lage, mit dem erzielten Gewinne ein anderes, freilich sehr einfaches Etablissement zu kaufen und für Dampfbetrieb einzurichten. Die 25jährige Jubelfeier seiner Selbständigkeit begeht er 1862 durch Ankauf einer zweiten Fabrik und Einrichtung einer Schafwolldruckerei; seine Flachsgarnspinnerei zählt 5000 Spindeln; 600 Arbeiter verehren ihren Arbeitsherrn, welcher, der alten Sitte treu, äußern Prunk vermeidend, schlicht in Sprache und Kleidung, stets Ohr und Herz für sie offen hielt als Vater; und in der That bringt er ihnen jedes Opfer, arbeitet selbst während der americanischen Krise fort und überwindet auch 1866 während des preuß. Krieges eine kurze unvermeidliche Stockung mit glücklicher Energie. († 5. März 1867 zu B. Leipa). Marco Radich aber, der 1793 zu Bol auf der Insel Brazza in Dalmatien geboren, 1811 als armer Handelslehrling nach Triest gekommen war, schwang sich durch Fleiß und Rechtlichkeit allmälich zu einem der ersten Kaufherren auf; das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn in den Stadtrath und als Beisitzer in das Handelsgericht; er stand an der Spitze der Triestiner Bankfiliale und des Monte Civico Commerciale; seinen Wohlthätigkeitssinn bewies er noch sterbend, indem er 57,000 fl. für humanitäre Zwecke, darunter 5000 fl. für den Hafenbau in Bol, 2000 fl. für Schulen überhaupt und 20,000 fl. für nautische Stipendien bestimmte.

Die Erwähnung dieses Ehrenmannes, der, obwohl oder vielleicht weil er selbst Empiriker für wissenschaftliche Ausbildung der Handels- und Seeleute so besorgt war, erinnert uns an die im gleichen Geiste gegründete Wiener Handelsakademie, welche am 27. September 1867 in der Person des Krystallographen Dr. Jacob Schabus (geb. 15. October 1825 zu Dollach in Oberkärnten, ein eben so gründlicher Gelehrter, als liebenswürdiger Mensch), einen i rer besten Lehrer verlor. (Vgl. »Karinthia« Octoberheft 1867. S. 449 u. ff.)

In den weitesten Kreisen aber war Med. Dr. Karl Diesing, der pens. Custos des k. k. Naturalien-Hofcabinetes (geb. 16. Juni 1800 zu Krakau, gest. 10. Jänner 1867 zu Wien) als Botaniker und Mineralog bekannt.

Wie diese auf dem Gebiete der Natur, so thaten sich Dr. August Legis Glückselig (zu Prag geb. 19. Juni und gest. 28. Jänner 1867), ein sehr fleißiger und vielseitiger, vorzugsweise historischer Schriftsteller (vgl. Wurzbach 4. Bd. 307 S.), und Minist.-Rath Jos. v. Bergenstamm (geb. 1798, gest. 11. Jänner 1867 in Wien) auf dem Gebiete besonders der heimischen Geschichte hervor. Bergenstamm, der fast ganz Europa, bis in den scandinavischen Norden und Algier bereist hatte, war eine Autorität in der Geschichte Wiens, über welche er eine kostbare Sammlung von Documenten und Schriften besaß und werthvolle Monographien veröffentlicht hatte.

Wissenschaftlich weniger bedeutsam, aber um alle Touristen unserer Alpenwelt hochverdient war Karl Weidmann (in Wien geb. den 11. Febr. 1788 und gest. den 28. Jänner 1867), der, ehedem Hofschauspieler und selbst Verfasser eines gern

gesehenen Schauspieles »Clementine v. Aubigny«, sowie bis zu seinem Ende Kritiker und Gelegenheitsdichter — über die Umgebungen Wiens, die österr. und steier. Alpengegenden sehr brauchbare Reisebücher schrieb, welche viele Auflagen erlebten. Graf M. Dietrichstein wollte ihm besonders wohl und verfügte letztwillig, daß ihm des Grafen Notizen behufs Abfassung einer biographischen Skizze anvertraut wurden. Der schon hochbejahrte Mann unterzog sich mit Freuden dieser Arbeit, erlebte aber die Veröffentlichung nicht mehr*).

Wenige Tage vor ihm, am 6. Juni 1867, starb ein anderer genauer Kenner unseres Landes, Karl Adam Kaltenbrunner, Vicedirector der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, der erste vaterländische Mundartsänger, ein Mann echter Wissenschaft und warmer Poesie. Die seinen duftigen Sammlungen oberennsischer Lieder beigegebenen Vorreden und Glossarien beweisen, daß ihm das erste Prädicat gebührt, die Gedichte selbst und die vielen theilweise in unserem Kalender erschienenen Dorfgeschichten die Wahrheit des zweiten und wenn er in einer dritten schönen Eigenschaft vielleicht noch höher stand, so wäre es durch die liebenswürdige Anspruchslosigkeit, mit welcher dieser edle Patriot und Menschenfreund jederzeit, durch die warme Herzlichkeit, mit welcher er besonders für sein Vaterland auftrat:

— — d'Leut, dö ma g'falln
Red' i an mit der Sprach',
Dö ma kimmt, wann i's Herz
Für mein Hoamat aufmach.

Von seinen dramatischen Versuchen ist das auf heimischem Boden stehende Volksstück »die drei Tannen« das Gelungenste. (Vgl. Wurzbach 10. Bd. 409 u. ff. S.)

Eines andern patriotischen Dichters: des unvergeßlichen Th Körner's Braut, Antonie Adamberger, später vermählte v. Arneth, Gattin des in der Ehrenhalle I. 1863 geschilderten Regierungsraths Jos. v. Arneth und Mutter unseres hochverdienten Historikers M. R. Alfred R. v. Arneth, geb. zu Wien, 31. Dec. 1790, einst beliebte Hofschauspielerin, dann Vorleserin Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Augusta und eine der thätigsten Hände, welche die Liebeswerke dieser allerhöchsten Frau auszuführen hatten, ist allbetrauert am 26. Dec. 1867 in ihrer Vaterstadt verstorben. (Vgl. Wurzbach 1. Bd. 4. S.)

Auch auf dem Gebiete der Musik haben wir einen schweren Verlust zu beklagen: einer der gründlichsten Musikgelehrten und fleißigsten Compositeurs, der Hoforganist Simon Sechter (in Wien geb. 11. Oct. 1788), ist nach einem überaus thätigen Leben und zuletzt langem Leiden am 10. September 1867 in Wien gestorben (Vgl. »N. Fr. Pr.« September 1867). Sechter hatte redlich sein Geistespfund verwerthet, und doch ging er uns zu früh; was soll man sagen, wenn hochbegabte Talente, kaum daß sie sich entfaltet haben, uns entrissen werden? So starb, kaum 34 Jahre alt, am 15. September 1867 in Prag der Bildhauer Herold, Schüler von Emanuel

*) Da er nicht mehr selbst die Drucklegung und damit die letzte Feile besorgte, so ist es wohl nicht ihm zur Last zu legen, daß in dem splendid ausgestatteten Buche weder der ersten ausführlicheren Skizze, die über Graf Moriz Dietrichstein und zwar in unserem Kalender für 1866 in der Ehrenhalle III. erschien, noch der auf Quellen beruhenden Arbeit „das fürstl. und gräfl. Haus Dietrichstein" (Oesterr. Revue 1866) auch nur erwähnt wird. Freilich ist weder der eine noch der andere Aufsatz auf Bestellung geschrieben.

Max und Fernkorn; er war an den Louvre-Arbeiten in Paris betheiligt und seine »Loreley« wurde in München prämiirt.

Länger zu wirken war dem Maler Franz Dobyaschofsky (zu Wien geb. 1818 und gest. 7. Dec. 1867) vergönnt; aber die volle Entwicklung seines seltenen Talentes wurde, obwohl Kupelwieser und Führich seine Lehrer waren, doch durch den Mangel größerer Aufträge und dadurch gesteigerte Lebenssorgen gehemmt. Er kam spät nach Italien, noch später in den akademischen Rath; im Kampfe zwischen Naturalismus und Stylistik ergriff er nicht entschieden Partei; dazu war er zu weich und die letzten Lebensjahre quälte ihn ein unheilbares Augenleiden. Um so mehr sind seine fleißigen Arbeiten zu loben, von denen der ältere Kunstverein einige sehr ansprechende in Stich und Lithographie, z. B. »das Kind mit dem Hunde«, veröffentlicht hat; bleibend wird aber sein Name durch die Wandgemälde im Querschiff der schmuckreichen Altlerchenfelder Kirche erhalten.

Und nun noch ein Wort dankbarer Erinnerung für den feingebildeten edelgesinnten Fürsten Vincenz Auersperg (geb. 16. Juli 1812, gest. 8. Juli 1867 in Schönbrunn), der, nachdem er als Großer des Reiches längst in Wort und That (»zwischen Stamm und Rinde«, Wien 1863, als Mitglied des Herrenhauses seit 1861 und als Großgrundbesitzer) wahrhaft adelige Gesinnung bewiesen, in den letzten Lebensjahren mit Aufopferung seiner persönlichen Bequemlichkeit als Oberstkämmerer Ordnung in dieses höchste Hofamt zu bringen suchte, ohne die demselben anvertrauten Interessen der Kunst und Wissenschaft zu schädigen.

So ist denn abermals ein Jahr durchschritten und mit redlicher Treue — das wird man hoffentlich nicht in Abrede stellen — ohne politische oder confessionelle Voreingenommenheit, den besten der heimgegangenen Mitbürger ein Wort der Erinnerung gewidmet, des ehrlichen Kaltenbrunner Rath befolgt worden:

„Gib an jeden, was g'recht is!
Was recht is, is recht,
Und Du g'winnst, wannst es thuest,
Dennast a was dabei."

Dieser Gewinn, die auf den Schreiber sich ausdehnende wohlwollende Zufriedenheit des freundlichen Lesers mit dem Gebotenen war das nächste Ziel des hiemit für Lange scheidenden Verfassers*); denn damit wäre auch die Erreichung des höchsten Zweckes dieser Arbeit verbürgt, daß jeder Leser sich mit frohem Stolze als Sohn des herrlichen Oesterreichs, das so edle Kräfte hervorbringt, fühle und in unermüdlichem geistesfrischem Ringen jeder in seinem Kreise es diesen Vorbildern nachthue, ihnen gleich an gutem redlichen Willen, und so wollen wir denn unerschütterlich zu einanderstehend wie unsere Berge, aber nicht wie diese stets auf einem Flecke bleibend, sondern, immer vorwärts strebend, von den Schultern unserer Vorfahren uns zu immer höheren Zielen froh erheben!

---

*) Nachdem nämlich die gehäuften Berufsgeschäfte des Gefertigten ihn zwingen, mit diesem fünften Theile der „Oesterr. Ehrenhalle" von den verehrten Lesern Abschied zu nehmen, kann er vom sechsten, der im nächsten Jahre von einer anderen, gewiß tüchtigen Hand aufgeführt werden wird, angefangen, für die Form und den Inhalt desselben sowie aller folgenden Theile weder die Ehre der Urheberschaft in Anspruch nehmen, noch irgend eine Verantwortung tragen.

Dr. v. Hoffinger.

Volksprozesse.

Von

Josef Rank.

Einleitung.

Für das Studium des Menschen, seiner Eigenschaften und Leidenschaften, liefern die Prozesse, insonderheit die Volksprozesse, ein weites und fruchtbares Feld.

Es ist hierbei weniger von jenen Prozessen die Rede, welche anhängig werden, um ein einfaches Recht einfach zu vertheidigen, einen Anspruch auf Hab und Gut ruhig zur Geltung zu bringen oder eine Ehrensache vor den Schranken des Gerichts maßvoll zu führen; die Prozesse, die wir meinen, haben oft ein zweifelhaftes Recht zur Unterlage, einen für die grellen Folgen oft unscheinbaren, ja lächerlichen Beweggrund zum Anlaß; die Ehre, um welche gestritten wird, ist oft gar keine Ehre und der Werthgegenstand, um dessentwillen ganze Familien Hab und Gut verprozessiren, hat oft kaum den Werth des ersten Zehrgeldes für den Gang zum Advocaten; ja es hat Prozeße gegeben um Gegenstände, die, als sie der Gewinnende in Besitz nehmen wollte, gar nicht gefunden wurden, ja nie vorhanden gewesen sind.

Sollte man es glauben, daß ein alter Familienfrack von Großvaters Zeiten her, trotz seiner fadenscheinigen Beschaffenheit, Anlaß zu einem Prozesse gab, welcher Hunderte von Gulden verschlang und schließlich dahin entschieden wurde, daß der Frack in 2 Hälften getheilt und an die Streitenden abgegeben werden solle?

Der Fall ist dagewesen, ich kenne Namen und Gegend.

Bei gar vielen dieser Prozesse hat es Niemand besser, als die Advocaten, welche sich ihre Vertretung bezahlen lassen, und das Publicum, welches sich, um einen zopfigen Ausdruck zu gebrauchen, höchlich dabei erlustiret. Aber nicht immer dauert das Ergötzen des Publicums vom Anfange bis zum Ende; Prozesse, bei denen das Publicum lachend zu Gevatter gestanden, erregten schließlich Trauer und Entsetzen, als man den Abgrund sah, welcher die Ehre, Gesundheit und Habe ganzer Familien verschlungen.

Vor einigen Jahren erzählten die Blätter: im Libanon sei eines Tages die Magd eines Drusen an einen Brunnen gekommen, um Wasser zu schöpfen; der Zufall wollte, daß in demselben Augenblicke auch eine Maronittenmagd erschien und zuerst ihren Krug mit Wasser füllen wollte. Es entstand hierüber Streit, die Drusenmagd rief ihre Leute zu Hilfe, die Maronittin ihren Anhang; aus dem Geschrei entstand ein Handgemenge, aus dem Handgemenge ein Kampf zwischen Stamm und Stamm, der mehr Blut fließen machte, als die beiden Mägde Wasser holen wollten von der Quelle.

Dieser Vorfall zwischen Halbwilden ist ein rechtes Symbol auch für die Leidenschaft des Prozessirens; fällt doch diese mit der Leidenschaft des Spieles ganz und gar zusammen. Wie eine Lawine fangen Prozesse mit kleinen Gelüsten und Rechthabereien an und ehe man sich's versieht, wachsen die Gelüste zu einem Schwall von Leidenschaften, es mischen sich Rache und Habsucht in den Handel, der ganze Pöbel gemeiner Eigenschaften hängt sich niederziehend wie Steingerölle an den weiteren Verlauf

und nicht eher als bis rauchende Trümmer das Lebensglück beider Parteien decken, geht der Streit zu Ende!

Ist selbst dieses Schauspiel, hervorgerufen durch unedle Beweggründe, seines Abschlußes wegen ergreifend, so können Prozesse, die aus edlen Beweggründen begonnen werden, ihres Fortgangs und Endes wegen wahrhaft tragisch erschüttern.

Der Prozessirer hat eben oft nur wenig mehr Ehrgefühl als Ruhe, ein wenig mehr Wahrheitsliebe als Klugheit, ein wenig mehr Liebe zu seinem Recht als Rücksicht und Mäßigung und darum fängt er einen Prozeß an, der alsbald sein Wohl und Wehe, das Wohl und Wehe seiner Kinder und Verwandten gefährdet und schließlich zu Grunde richtet.

Daß um einer kleinen Ehre willen die Ehre, um eines kleinen Rechtes willen die ganze Macht der Rechtsliebe eingesetzt wurde — das hat zum Ruin des Vermögens und Glückes, das hat zu jähen Verbrechen, zu Thränen und Weh, zum Untergang des guten Namens und Lebens geführt! Wie ein feuchtwarmer Sommertag fruchtbar für Stechmücken ist, so erzeugen lange Prozesse außerhalb der Kanzleien und ihrer Repliken ein wildes Heer moralischer Uebel im Leben der Parteien und ihres Anhangs.

Merkwürdig genug scheint die Prozeßsucht ein Erbübel des Menschengeschlechts zu sein; sie war im Alterthume wie in der Neuzeit vorhanden, sie fand und findet sich unter allen Nationen, gebildeten und nicht gebildeten, wie unter allen Ständen und Altern.

Ein Beamter sagte mir, daß er niemals heftiger prozessiren gesehen, als zwischen 2 Judengemeinden, die nicht weniger als 5 Advokaten in's Feld geführt; und daß das schöne, zartere Geschlecht an reizbarer Heftigkeit und ungeschwächter Ausdauer den männlichen Prozessirern oft ein staunenswerthes Vorbild wird, das können wir nicht blos vor den Schranken des Gerichts, sondern täglich an manchem häuslichen Heerde sehen.

Möge doch ja der liebe Gott künftig in allen Prozessen bei Zeiten sichtbar mit seinem Schwert dazwischen fahren und sein Urtheil sprechen — wie es bei einem Prozeß in einem Nachbarlande vor mehreren Jahren wirklich der Fall gewesen ist, was hier zunächst erzählt werden möge.

I.

Es war in Oberösterreich, wenn ich nicht irre, wo zwei Bauern eines Tages einen Prozeß um den Besitz eines Nußbaumes anfingen, der mitten auf dem Raine ihrer Felder stand.

Der Eine sagte: sein Vater habe ihm betheuert, der Nußbaum sei von seinem Großvater gepflanzt worden und darum habe er ein Anrecht auf den ganzen Baum; der Andere erwiederte: dasselbe habe sein Vater auch von seinem Großvater behauptet und deshalb lasse er nicht von seinem Rechte und bleibe bei seinem Anspruch auf den Baum.

Also begann der Prozeß.

Man suchte die beiden Gegner dahin zu vereinigen, daß jeder derselben mit der Hälfte der jährlichen Früchte zufrieden sein möge, allein man predigte tauben Ohren. Der Prozeß wurde fortgeführt, er dauerte ein — er dauerte zwei und drei Jahre — die Leidenschaft, Recht zu behalten, nahm mit den Jahren eher zu als ab und Spesen und Geschenke wanderten prozessionsweise in die Kanzleien der Advocaten.

Da schien eines Tages selbst der Himmel erbost zu werden, es zog sich ein scharfes Gewitter über der Gegend zusammen und nach einigen Donnerworten aus den Wolken fuhr ein flammender Blitz auf den Nußbaum nieder, theilte ihn gewissenhaft in zwei Hälften und legte jedem der Prozessirer seine Hälfte säuberlich auf seinen Acker hin.

Da hatten sie's nun.

Da hatte jeder das Recht, das ihm gebührte. — Leider waren aber nicht einmal die Früchte des Baumes reif und es blieb nach langjährigen, großen Kosten nichts übrig, als daß jeder der Prozessirer sein Holz nach Hause führte und in einsamen Stunden sein fröstelndes Gewissen zu wärmen suchte. . . . . .

II.

Leider mischt sich der Himmel nicht immer als unmittelbarer Schiedsrichter in die Streitigkeiten der Menschen; es scheint, daß er es manchmal auf's Aeußerste ankommen lassen will, um warnende Exempel aufzustellen für Alle, die hören und sehen wollen.

Der folgende Fall, der sich in der Pfalz ereignet, mag als solches Beispiel gelten.

Zwischen zwei nachbarlichen Feldern zog sich ein feuchter Graben hin, in welchem nichts fortkam, als Schilf und saures Gras. Jeder der Feldnachbarn machte Anspruch auf den ganzen Graben und obwohl der Werth desselben keinen rheinischen Gulden erreichte, so wurde doch der Prozeß um denselben anhängig gemacht. Das Gericht verordnete Verhör und Ortsbesichtigung; der abgeordnete Richter, unter Beistand der zwei Anwälte, machte einen Versuch, zwischen den Streitenden einen Vergleich zu erzielen; der Vergleich soll dadurch zu Stande kommen, daß die Anwälte den Graben kaufen und dann jedem soviel geben, als er rechtlich Anspruch zu haben glaube. Sofortige Einwilligung der Parteien. Der Graben wird geschätzt, sein Werth wird in einer Höhe von 48 Kreuzern angenommen, die Anwälte erlegen jetzt Beide je 48 Kreuzer und zahlen jedem der Streitenden die gleiche Summe aus.

Weil auf diese Weise Jedem das gleiche Recht und Jedem der gleiche Ersatz zuerkannt war, so gaben sich beide Parteien zufrieden und Alles wäre soweit in schönster Ordnung gewesen.

Da soll nun der Vergleich auch verbrieft und besiegelt werden und es entsteht die Frage: Wer bezahlt die bisherigen Kosten?

Man schlägt vor, jede der Parteien solle, da sie gleiches Recht und gleichen Gewinn gehabt, nun auch sich brüderlich in die Kosten theilen. Die Sache leuchtet dem Einen der Feldnachbarn wohl ein und er ist willig, seine Hälfte Unkosten zu bezahlen; — der Andere aber ruft: »Da sei Gott vor, daß es geschehe! Lieber Haus und Hof verlieren, als nur einen Kreuzer Unkosten haben!«

Der Prozeß nimmt seinen Fortgang und — — dem Manne ist wirklich von Haus und Hof geholfen worden. . . . .

Dort, auf der steinernen Bank unter den vier Linden in Möglheim, kann der alte Prozessirer noch täglich, wenn's die Witterung erlaubt, gesehen werden, wie er dasitzt, als Bettler in einen tausendmal geflickten Mantel gehüllt und stumm sein schönes Erbe anstarrend, in dem er geboren, wo ihn als Knäblein die Mutter auf dem Arme gewiegt, wo er frohe Jugendjahre durchlebt und endlich eine hübsche Gefährtin heimgeführt hat. Das Alles ist hin! Hab und Gut ist verloren; im Eltern-

hause gehen fremde Leute aus und ein; Weib und Kind haben Noth und Elend ins Grab gebettet. Weinen kann der Mann nicht mehr; aber sein treuer Gefährte, der Gram, hofft ihn bald zur Ruhe zu bringen. Vielleicht sitzt er eines Tages wieder auf der Bank unter den Linden, ein boshaftes Nachbarskind zeigt mit den Fingern nach ihm und ruft: »Da sitzt der alte Prozessirer!« Er fällt von der Bank und hat geendet. Er wäre auch der Erste nicht, dem ein boshaftes Lächeln jählings den Rest gegeben.

III.

Nun sollte man denken, in einer Gegend, wo sich ein derart abschreckender Fall ereignet, würde die Vorsicht für lange Zeit, vielleicht für immer, von übereilten oder leicht vermeidlichen Prozessen abschrecken; allein die Leidenschaft weiß eben nichts von Vernunft und warnendem Beispiel, sie setzt eben nach wie vor Alles wieder auf Eine, wenn auch noch so mittelmäßige Karte.

Also hat sich auch in derselben Gegend, bald nach obigem Falle, der folgende ereignet:

Es lagen an einer Berghöhe drei nachbarliche Felder beisammen und zwar so, daß zu dem mittleren derselben kein besonderer Fahrweg führte. Der Eigenthümer des letzteren war daher gezwungen, über eines der angrenzenden Felder weg zu fahren, wenn er den eigenen Acker bestellen oder Frucht nach Hause fahren wollte.

Dies wollten seine Nachbarn aber ohne Entschädigung nicht geschehen lassen, und es entspann sich ein Rechtsstreit, der das Aussehen eines langen und kostspieligen Prozesses annahm.

Nachdem nun der Prozeß in der That schon über Jahr und Tag gedauert hatte, wollte es der Zufall, daß von Seite der Regierung den Fuß der Berghöhe entlang ein Straßenbau beschlossen wurde, der den Ankauf desselben Feldes nöthig machte, dessen Mangel an Zufahrt zum Prozeß geführt.

Das Feld wurde denn auch für eine gute Summe an die Behörde abgegeben und in Folge dessen seiner ganzen Breite und Länge nach in den Bau der Straße einbezogen.

Nun, da der frühere Anlaß zum Prozesse von selbst wegfiel, hätte doch auch der Prozeß von selbst ein Ende haben sollen?

Denken sollte man's; aber ein Rechtsübel erzeugt, wie jedes andere Uebel, gar leicht ein neues. Wer hätte auch jetzt die Kosten des langen Prozesses zahlen sollen, da noch gar nicht entschieden war, auf wessen Seite früher das Recht gewesen?

Diese Frage wurde nun hitzig genug aufgeworfen, der Prozeß begann auf's Neue und zwar mit einer Bitterkeit, wie um Sein und Nichtsein.

Der frühere Eigenthümer des verkauften Feldes verprozessirte mehr, als die erhaltene Kaufsumme für sein Feld betrug, der eine seiner Nachbarn begann alsbald in seinem ganzen Besitzstande zu wackeln und dem zweiten Nachbar, der lange Zeit am hitzigsten in's Gefecht gegangen war — wackelte endlich der Kopf selbst, d. h. er wurde erst schwermüthig, dann sehr zerstreut, dann ganz ehrlich verrückt, und seine Erben, die weniger streitsüchtig waren, als er, suchten jetzt um jeden Preis sich zu vergleichen, was denn endlich auch gelang.

So mußte es thatsächlich ein Verrückter sein, der seinen Gegnern zur Vernunft verhalf!

Möge doch Gott ein andermal gleich Anfangs und nicht erst am Ende eines Prozesses Einen oder den Andern der Gegner mit einer gesunden Portion solcher Narrheit beglücken!

IV.

Zu einer langen und bunten Reihe von Prozessen geben seltsamer Weise die harmlosen Hausthiere Anlaß. Um einen Haushahn, ein Schwein, eine Kuh, einen Esel oder ein Pferd ist oft heftiger gestritten worden, als um eine Hecke oder eine alte Gartenmauer auf dem Schlachtfeld.

Zwei Fälle mögen hier den Geist bezeichnen, mit welchem solche Prozesse angefangen und zu Ende geführt werden.

Auf einem Jahrmarkte jenseit des Rheins kaufte sich eines Tages ein reicher Müller ein Pferd, das etwas wild und schwer zu reiten war. Das Thier machte dem Müller außerordentliche Freude und theils um seine Geschicklichkeit zu zeigen, theils um das schöne Thier vor den vielen Gästen Parade machen zu lassen, ritt er es einige Male vor den Fenstern des »Goldenen Löwen« hin und her.

Thier und Reiter erhielten auch vielen Beifall und ein junger Gutsbesitzer zeigte sogar starkes Verlangen, das Thier auch einmal auf und ab zu reiten.

Aber der Müller, etwas übermüthig geworden, sagte:

»Ne, ne, Herr Nachbar, lassen wir das; ich will zwar glauben, daß Ihr ein geschickter Reiter seid, allein das Pferd hat nun einmal seinen Meister gefunden und dieser Meister bin ich.«

Jetzt wurde der Gutsbesitzer nur noch begieriger, sich als eben so geschickter Reiter zu zeigen, und ersuchte fast ungestüm, das Thier besteigen zu dürfen; aber der Müller erwiederte:

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

»Mit Nichten, Herr Nachbar, ich sag', was ich sage; ich allein vermag das Pferd zu reiten, aber besteigen soll mir's auch sonst Keiner!«

Damit übergab er das Thier dem Hausknecht, um es in den Stall zu führen, begab sich stolz und wohlgemuth in die Schänke und ließ sich's behagen hinter einem Glase. Aber es dauerte nicht lange, so wurde er aufmerksam gemacht, wie hübsch und muthig soeben sein Pferd vor den Fenstern hin und wieder paradiere.

Der junge Gutsbesitzer hatte der Versuchung, das feurige Thier zu reiten, nicht widerstehen können, er hatte es, vorgeblich im Auftrag des Müllers, aus dem Stalle führen lassen und trabte und schwenkte nun zum großen Behagen der Gäste lustig auf dem Platze hin und wieder.

Wer aber diesmal durchaus keinen Spaß verstand, das war der Müller.

Wüthend fuhr er von dem Tische auf, steckte den Kopf zum Fenster hinaus und wie eine Illuminirlampe glühend, rief er:

»Nachbar, ich sehe, Ihr könnt' das Thierlein reiten — das ist gut — nun aber könnt' Ihr's auch behalten — und ich bitt' mir dreihundert Gulden aus!«

Der Gutsbesitzer dachte den Zorn des Müllers so hoch nicht nehmen zu dürfen, er lachte daher nur, stieg ab, führte das Pferd in den Stall und ging dann in die Gaststube, um den Müller zu versöhnen.

Aber da konnte er lange warten; der Müller wurde jetzt nur noch hitziger, er forderte sein Geld und wollte nichts mehr von dem Pferde wissen.

Dabei blieb es auch und alle Vermittlungsversuche halfen zu nichts.

Da der Gutsbesitzer aber weder zahlen, noch das Thier behalten wollte, so blieb nichts übrig — als Prozeß zu führen und der Prozeß begann denn auch.

Während das arme Thier beim Wirth zurückgelassen und auf Unkosten des künftigen Prozeßverlierers erhalten wurde, legten die Advocaten Papierstöße zu Anklage- und Vertheidigungsschriften zurecht und dachten:

»Der Müller und der Gutsbesitzer sind wohlhabende Leute, sie können vom Fett lassen — her damit!«

Also wurden Jahre lang den Cassen der Prozessirer Schröpfköpfe angesetzt und ihnen ausgepreßt, was eben auszupressen war.

Da aber das Endurtheil noch immer nicht spruchreif werden wollte, so wurde dem Wirthe, der das Pferd in Pflege hatte, nicht wenig bange; denn er hatte bereits eine Summe von 200 Gulden zu fordern. Er wollte jetzt seine Auslagen wieder haben oder den Prozeßgaul nicht länger bei sich behalten. Da ihm die Vergütung vorerst noch nicht verabfolgt werden konnte, so machte er selber kurzen Prozeß, führte das zum Geripp abgemagerte Pferd bei Regen und Wind auf die Straße, wo es, da auch sonst Niemand Lust hatte, die Pflege zu übernehmen — einen ganzen Tag und eine Nacht, ohne Freund und ohne Futter, unter freiem Himmel stehen blieb und mit gedücktem Kopfe nachzudenken schien, wie arm und verlassen doch auch ein Thier auf Gottes schöner Erde dastehen könne.

Auf den Rath der Advocaten wurde jetzt der denkwürdige Beschluß gefaßt, das Thier — dem Schinder abzutreten, damit doch wenigstens die ferneren Verpflegungskosten erspart werden möchten!

Und so war denn endlich der Gegenstand, um dessentwillen gestritten wurde, gar nicht mehr vorhanden — er war der Vernichtung preisgegeben, damit der Prozeß um denselben desto unbeschwerlicher geführt werden könne.

Erinnert man sich hierbei nicht unwillkürlich an Kaulbach's berühmte Hunnenschlacht, wo die Seelen der Streiter in der Luft den Kampf noch fortsetzten, während ihre Leiber entseelt auf dem Schlachtfelde liegen?

Der Gegenstand des Prozesses war weggefallen und man stritt noch über dessen Leiche um den rechtlichen Besitz desselben.

Aber seltsam genug: als der Prozeßgaul todt auf dem Platze lag, prophezeite der Abdecker aus dem starren, wehmüthigen Auge des Thieres, daß der eine der Prozessirer bald auch das Zeitliche werde segnen müssen — und richtig starb der junge Gutsbesitzer bald darauf und seine Erben boten dem Müller einen Vergleich an, der auch angenommen ward.

V.

Der zweite Thierprozeß, von dem wir sprachen — ein wahrer Eselsprozeß in drei Abtheilungen — entstand und endigte folgendermaßen:

Im südlichen Tirol trieb eines Tages ein Bauer, Namens Gotter, seinen mit Butter und Käse beladenen Esel von der Alpe herab, als ihm auf dem Wege ein zweiter Bauer, Namens Boßler, begegnete.

Gotter sprach den Boßler um eine Prise Tabak an, die ihm jedoch verweigert wurde.

Gotter fragte darauf, ob er denn alsdann eine Prise erhalten würde, wenn er für dieselbe seinen Esel sammt der darauf befindlichen Waare abgeben würde?

Boßler konnte einem so glänzenden Antrage nicht widerstehen, er gab dem Gotter die Prise Tabak und dieser übergab ihm den beladenen Esel.

So gingen sie in bester Eintracht, Boßler seinen beladenen Esel führend, über den Berg herab, bei der Wohnung des Gotter vorbei, bis in das Dorf, wo Boßler ansäßig war.

Bei seinem Hause angekommen, sagte dieser jetzt:

»Na, Gotter, da nimm Du deinen Esel wieder, ich sehe die Sache doch nur für einen Scherz an, da ja eine Prise vom besten Tabak nicht so viel werth sein kann, als dein Esel sammt der Waare.«

Darauf erwiederte Gotter, daß er die Sache natürlich ganz von der nämlichen Seite angesehen habe — aber deshalb gerade auch verlangen müsse, daß Boßler ihm nicht hier, sondern vor seinem Hause, wo sie früher vorbeigegangen, seinen Esel übergebe.

Hierüber geriethen beide in einen Wortwechsel und da keiner den Esel nehmen wollte, begaben sich beide zum Gemeindevorstand, um dort ihren Streit auszufechten.

Der Gemeindevorstand versuchte sie zu vergleichen, aber vom Gelingen eines Vergleichs war keine Rede und Gotter und Boßler verließen mit Zurücklassung des beladenen Esels das Haus.

Der Gemeindevorstand, in der Meinung, so in seiner Amtspflicht zu handeln, ließ nun den Esel entlasten und Butter und Käse in einem Verkaufsgewölbe unterbringen, den Esel aber gab er in das dortige Gasthaus zur einstweiligen Verpflegung.

Nun verklagte Boßler den Gotter und stellte das Begehren: der letztere sei für verpflichtet zu erklären, ihm den Esel wieder in's Haus zu stellen und nebenbei alle Kosten zu vergüten.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Der Prozeß begann und dauerte beinahe ein volles Jahr, bis er in erster Instanz nach dem Begehr des Klagenden entschieden wurde.

Dagegen appellirte Boßler und es wurde dieses Urtheil in zweiter Instanz abgeändert und in dritter Instanz nach dieser neuen Fassung bestätigt.

Nun wollte Gotter seine Waare abholen und auch seinen Esel nach Hause treiben — allein es wurde ihm erklärt, daß ihm die Erlaubniß dazu nicht früher ertheilt werden könne, als bis er die Verpflegungskosten für seinen Esel baar erlegt haben würde.

Die Bezahlung dieser Forderung verweigerte aber Gotter, indem er sagte, der Wirth möge sich nur von Demjenigen bezahlen lassen, der ihm den Esel zur Verpflegung gegeben.

Wirklich klagte der Wirth den Gemeindevorstand auf Zahlung der Verpflegungskosten und obgleich dieser einwendete, daß er nicht im Privatwege, sondern nur in seiner Amtsthätigkeit ihm den Esel in Verpflegung gegeben habe, so wurde er dennoch zur Zahlung verurtheilt.

Dies war die zweite Abtheilung des Prozesses.

Nun aber belangte der Gemeindevorstand den Eigenthümer des Esels im Regreßwege auf den Ersatz der von ihm an den Wirth bezahlten Verpflegungskosten und das Gericht entschied wirklich dahin, daß dem Gemeindevorstande von Seiten Gotter's die Verpflegungskosten ersetzt werden sollen.

Damit endete die dritte Abtheilung des Prozesses, welcher in mehr als einer Hinsicht um den Namen eines »Eselsprozesses« sich verdient gemacht hat.

VI.

Eine eigene Gattung von Prozessen bilden diejenigen, welche von sogenannten »Collectivpersonen« d. h. von Gesellschaften gegen Gesellschaften oder von Gemeinden gegen ihresgleichen geführt werden. Sie fördern oft eine allgemeine Charakteristik voll eigenthümlicher Züge, die für die Sittenschilderung und für die Beurtheilung des Culturstandes einer Gegend höchst bezeichnend sind, zu Tage.

Um einen der bezeichnendsten Fälle hier vorzuführen, finde der berühmte Pfälzer Gemeindestreit wegen altherkömmlicher jährlicher Tributlieferung eines Geisbockes seine Stelle.

Wenn man von Neustadt an der Haardt auf der Eisenbahn in der Richtung nach Kaiserslautern fährt, berührt man einen hübsch im Thale liegenden Stationsort, Namens Lambrecht.

Dieser Ort besitzt in den ausgedehnten Waldungen der Gemeinde Deidesheim verschiedene Weide- und Streunutzungs-Berechtigungen, für welche er seit dem 14. und 15. Jahrhundert verpflichtet ist, alljährlich diesem Städtchen unter Beobachtung gewisser Förmlichkeiten — einen Geisbock abzuliefern.

Unter diesen Förmlichkeiten wird verstanden: daß der Geisbock jedesmal am dritten Pfingsttage von dem jüngsten Bürger Lambrechts an einem Stricke über das Gebirge geführt und vor Sonnenaufgang nach Deidesheim gebracht werde, und zwar bis vor ein bestimmtes Haus, wo dann der Führer des Bockes einen Imbiß, bestehend aus Wein und Käse, erhält.

Da eine Bestimmung des Tributvertrages lautet: daß der gelieferte Geisbock »wohlgehörnt und wohlbeschaffen sein müsse«, so wird er denn auch nach seiner Ankunft sogleich magistratlicherseits genau untersucht und beurtheilt und nach wohlbestandener Prüfung des nämlichen Tages noch zum großen Ergötzen von Jung und Alt öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Schon oft haben Klagen und Prozesse wegen dieser Verpflichtung die Gerichtshöfe beschäftigt, aber jedesmal wurden die Anträge Lambrechts, jene Bocklieferung in eine Geldleistung umzuwandeln, abgewiesen und so der culturgeschichtlich-anziehende Brauch bis in unsere Tage erhalten.

Vor einigen Jahren nun führte die Sache abermals zu einem Prozeße.

Anstatt wie es im Vertrage heißt: »einen wohlgehörnten und wohlbeschaffenen« Bock zu liefern, erlaubte sich die Gemeinde Lambrecht, ein ausgesucht elendes Thier dieser Art an Deidesheim abzuliefern, und zwar unter dem erschwerenden Umstande, daß dieses Thier auf einem Schubkarren bis auf den Marktplatz vor den versammelten Stadtrath geführt wurde.

Weil auf diese Weise die Lambrechter ihre Verbindlichkeit nicht vorschriftmäßig erfüllt hatten, so wollten auch die Deidesheimer von den Berechtigungen jener in ihrem Walde nichts mehr wissen.

Der aus diesem Anlaße entstandene Prozeß dauerte volle acht Jahre und wurde endlich zum Nachtheile der Lambrechter entschieden.

Also entschlossen sich denn diese 1858 wieder, den bestimmten Bock mit noch sieben anderen für die früheren Jahre auszuliefern und zwar ganz vorschriftsmäßig: am dritten Pfingstfeiertag, vor Sonnenaufgang.

Die freudige Aufregung der Deidesheimer war natürlich groß; handelte es sich doch nach langen Kümmernissen des Prozesses um eine auffallende Genugthuung und um acht, sage acht, »wohlgehörnte und wohlbeschaffene« Böcke!

Kein Wunder also, daß schon lange vor Tagesgrauen zahlreiche Gruppen zu Deidesheim der Ankunft des wohlgehörnten und noch wohler duftenden Tributs entgegenharrten.

Aber was geschieht!

Die Ankunft verzögert sich — aus dem dichten Gewölk, das über die neugierige Menge einen feinen Regen herabsendet, läßt die Sonne endlich einen rasch verschwindenden Strahl hervorbrechen — und die Herren Tributböcke sind immer noch nicht erschienen!

»Der Vertrag ist wieder verletzt!« rufen die Deidesheimer wie aus Einem Munde. »Die Böcke sind vor Sonnenaufgang nicht an Ort und Stelle — der Vertrag ist wieder verletzt — nun werden wir die Lambrechter endlich aus dem Walde bringen!«

Noch lange wartete die Menge, bis endlich, geleitet von den jüngsten Bürgern Lambrecht's, naß, müde und ihre Annäherung durch jene bekannten Düfte verkündend, die acht Böcke ihren Bestimmungsort erreichen.

Schweigend wurde der malerische Zug nach dem Rathhause begleitet, vor welchem die Böcke einer Musterung unterworfen und für wohlgehörnt und wohlbeschaffen erklärt wurden.

»Wer ist der jüngste Bürger von Lambrecht?« wurde jetzt gefragt.

Der Gesuchte trat, einen Bock am Stricklein führend, etwas vor.

Und nun erhielt er folgenden Bescheid: »Die sieben Böcke, welche als Tribut für 7 vergangene Jahre dargebracht werden, sind hiermit angenommen, da für ihre Ankunft kein Zeitpunkt festgesetzt war — dagegen wird die Annahme des achten Bockes, geführt von dem jüngsten Bürger Lambrechts, verweigert, da er, der Vertragsbestimmung entgegen, nicht vor Sonnenaufgang eingetroffen ist!«

Sofort nahm ein Notarius diesen Ausspruch zu Protocoll, die Lambrechter standen betroffen da und als sie wieder in ihren Wohnort zurückkamen und den Vorfall meldeten — beschloß die Gemeinde, den Fehdehandschuh wieder aufzunehmen und den Prozeß von neuem zu beginnen.

Leider können wir nicht wie Märchenerzähler schließen: »und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch« — denn die Gemeinden Lambrecht und Deidesheim mitsammt ihrem Prozesse leben und gedeihen, aber sie führen auch ihren Prozeß noch fort — heute, sowie am ersten Tage.

VII.

Eine hervorragende Stelle unter den Prozessen nehmen auch solche ein, welche zwischen einzelnen Ständen, zwischen mehr oder weniger einflußreichen Familien, oder gar zwischen Unterthanen und ihren Fürsten entstehen. Sie werfen oft ein überraschendes Streiflicht auf Gesittung und Rechtsbewußtsein Einzelner wie ganzer Stände und sind ein culturhistorischer Beleg für herrschende Humanität oder Barbarei des ganzen Rechtsverfahrens einer Zeit.

Wir übergehen den bekannten und originellen Prozeß Friedrich's des Großen mit einem Müller in Sans-Souci wegen Abtragung einer Windmühle und wenden unsere Aufmerksamkeit einem Rechtsfalle zu, der, seiner ungeheuerlichen und entsetzenden Folgen wegen, um die Mitte des 16. Jahrhunderts ganz Norddeutschland beschäftigte.

Der Held dieses Prozesses ist Michael Kohlhaas, von Natur ein Mann schlecht und recht, seines Gewerbes ein Roßhändler, dreißig Jahre alt, ein Muster

bürgerlichen Sinnes und Gehorsams, der aus verletztem Recht und Rechtsgefühl von Verbrechen zu Verbrechen fortgerissen, als Landfriedensbrecher, Mordbrenner, Raubmörder und Städteverwüster — ein Schrecken Norddeutschlands — auf dem Schaffote endete.

Der Fall, welcher von dem märkischen Mönche Haftitz in einer Chronik erwähnt und von Heinrich von Kleist in einer berühmten Erzählung behandelt wurde, ist in Kürze folgender:

Mit einer Koppel Pferde einst aus der Mark Brandenburg in's Ausland reitend, traf Kohlhaas auf sächsischem Gebiete unweit der Elbe einen Schlagbaum, den ein Junker von Tronka hatte errichten lassen, um von den des Weges Ziehenden Zoll zu erheben.

Während Kohlhaas mit seiner Koppel Pferde hielt und kopfschüttelnd das Geld zahlte, kam von der nahegelegenen Burg herab der Vogt und fragte nach dem Paßschein, da ohne einen solchen kein Roßkamm mit Pferden über die Grenze gelassen werde.

Achtzehn Male hatte Kohlhaas früher die Grenze überschritten; bekannt mit allen Verordnungen, die sein Gewerbe betrafen, wußte er nichts von dieser Neuerung, ließ seinen Knecht bei den Thieren und begab sich auf das Schloß des Junkers um Aufklärung.

Der Junker saß oben, wacker zechend, mit lärmenden Genossen beim Gelage. Kohlhaas brachte seine Angelegenheit vor und mehr um die schönen Pferde zu besehen, als um die Streitsache zu ordnen, begab sich der Junker mit seinen Genossen in den Schloßhof hinab.

Man musterte die Thiere; der Eine lobte den Schweißfuchs mit der Blesse, dem Andern gefiel der Kastanienbraune, der Dritte streichelte die Schecke mit schwarzgelben Flecken und alle meinten, daß die Pferde wie Hirsche wären und im Lande keine besseren gezogen würden.

Kohlhaas erwiederte munter: daß die Pferde nicht besser wären, als die Ritter, die sie reiten sollten und forderte sie auf, zu kaufen.

Der Junker, den der mächtige Schweißhengst sehr reizte, befragte ihn um den Preis; der Verwalter lag ihm an, ein Paar Rappen zu kaufen, die er wegen Pferdemangels in der Wirthschaft brauchen zu können glaubte; doch als der Roßkamm sich erklärt hatte, fanden die Ritter ihn zu theuer, und der Junker sagte: daß er nach der Tafelrunde reiten und sich den König Artus aufsuchen müsse, wenn er die Pferde so anschlage! Also beschloß der Roßkamm jeden weiteren Handel sein zu lassen, empfahl sich dem Junker und ergriff die Zügel der Pferde um abzureiten.

In diesem Augenblicke trat der Schloßvogt aus dem Haufen und sagte: er höre ja doch, daß er ohne einen Paßschein nicht reisen dürfe! Kohlhaas wandte sich um, fragte den Junker, ob es denn mit diesem Umstande, der sein ganzes Gewerbe zerstöre, in der That seine Richtigkeit habe? Der Junker antwortete: »Ja, Kohlhaas, den Paß mußt Du lösen.« Kohlhaas bat, ihn nur diesmal ziehen zu lassen und versprach, bei seinem Durchzug durch Dresden den Paß in der Geheimschreiberei zu lösen.«

»Dann«, fiel ihm der Schloßvogt in die Rede, »müsse er wenigstens ein Pfand der Sicherheit, daß er den Schein lösen würde, zurücklassen!«

Wieder wandte sich Kohlhaas an den abgehenden Junker und fragte: »Welchen Werth an Geld oder Sachen er denn zum Pfande zurücklassen solle?«

Der Verwalter meinte, in den Bart murmelnd, er könne ja die Rappen selbst zurücklassen!

»Allerdings«, sagte der Schloßvogt, »das ist das Zweckmäßigste; ist der Paß gelöst, so kann er sie jederzeit wieder abholen!«

Kohlhaas, über eine so unverschämte Forderung betreten, sagte dem Junker, ob er denn mit diesem Gebahren einverstanden sei, worauf der Junker, da in demselben Augenblicke ein Windstoß eine ganze Last von Regen und Hagel durch's Thor jagte, kurzweg ausrief: »Wenn er die Pferde nicht loslassen will, so schmeißt ihn wieder über den Schlagbaum zurück!« und ging ab.

Der Roßkamm, wohl einsehend, daß er hier der Gewaltthätigkeit weichen müsse, entschloß sich, die Forderung zu erfüllen, spannte die Pferde aus, führte sie selbst in den Stall und setzte dann mit dem Rest der Kuppel seine Reise fort.

In Dresden angekommen, erfuhr er alsbald, die Geschichte von dem Paßschein sei ein Märchen, ließ sich in der Geheimkanzlei darüber ein Attest ausstellen und ritt nach der Burg des Junkers zurück.

Man gestattete ihm hier auch ohne Weiters die Abführung der Pferde, aber wie erstaunte Kohlhaas, als er statt seinen wohlgenährten glatten Thieren ein Paar dürre Mähren erblickte, abgetrieben, Bilder des Elends und Jammers, Mähnen und Schweif ohne Wartung zusammengeknetet.

Voll Ingrimm ließ er die Pferde stehen und ging hin, sich Recht beim Gericht zu verschaffen.

Der Prozeß begann, durch Klage — auf Wiederherstellung der Pferde und Schadenersatz gerichtet; aber Kohlhaas ward damit zurückgewiesen, weil es seinem Gegner an Vetterschaften nicht fehlte.

ZENEAKADÉMIA

Seiner höhern Orts vorgebrachten Beschwerde folgte die Entscheidung: er sei ein unruhiger Kopf, ein Querulant; er möge die Pferde holen, da der Junker sie ihm nicht vorenthalte, und damit habe die Sache ihr Ende.

Alle ferneren Schritte blieben ohne Erfolg. Das Weib des Roßkamms starb in Folge eines Kolbenstoßes auf die Brust, als sie dem Landesherrn selbst eine Supplik in ihres Mannes Angelegenheit überreichen wollte, von der Wache am Schloßthor zurückgestossen.

Da verkaufte Kohlhaas Haus und Hof. Um sich selbst Recht zu verschaffen, ritt er mit sieben Knechten, alle bewaffnet, aus, der Tronkenburg zu.

Er fiel überrumpelnd mit Schwert und Feuer in's Schloß, das alsbald an allen Ecken brannte und mit genauer Noth entgingen die Bewohner desselben dem Verderben.

Als Kohlhaas vernahm, der Junker sei nach Wittenberg geflüchtet, zog er darauf hin, erließ ein Mandat und forderte jeden guten Christen unter Angelobung eines Handgeldes und anderer Vortheile auf, seine Sache gegen den Junker von Tronka als den gemeinen Feind der Christenheit zu ergreifen.

Der reisige Haufe des »reichs- und weltfreien, Gott allein unterworfenem Herrn«, wie er sich nannte, mehrte sich auf 30 Köpfe. Damit zog er gegen Wittenberg, überfiel im Dunkel der Nacht die Stadt, legte an mehreren Ecken Feuer, also daß 19 Häuser und eine Kirche ein Raub der Flammen wurden.

Ein Fähnlein von 50 Reitern zog ihm entgegen; er warf sie aber zurück, erneuerte den Brand, erklärend in schriftlichem Anschlag: er werde, falls man ihm den

Junker nicht ausliefere, die Stadt einäschern, also: »daß er hinter keine Wand werde zu sehen brauchen, um ihn zu finden«.

Bei Anbruch der dritten Nacht legte er nochmals Feuer in der Stadt, also, daß bei scharfem Nord zwei Kirchen mehrere Klöster und Schulen, die Landvogtei und 42 Häuser in weniger als zwei Stunden in Schutt und Asche lagen und wußte klug dem Landvogt und seiner Schaar von 150 Mann auszuweichen.

Die Rotte des Landfriedensbrechers war unterdeß auf mehr denn 100 Köpfe angewachsen, alle vollständig bewaffnet.

Da Kohlhaas vernahm, daß der Prinz Friedrich von Meißen mit einer Heerschaar von 500 Mann gegen ihn heranrücke, überfiel er ihn bei Mühlberg in der Nacht, schlug ihn und nöthigte ihn zum Rückzuge nach Dresden.

Gleichergestalt zersprengte er die zweite wider ihn heranrückende Schaar unter dem Befehle des Landvogts bei Damerow; fünf Tage nach der Zersprengung beider Heereshaufen stand er vor Leipzig und steckte die Stadt an drei Seiten in Brand, immer noch des Willens, seine Gesellen auseinandergehen zu lassen und nach wie vor ein guter, braver, wahrheitsliebender Bürger zu sein — wenn ihm der Junker von Tronka die Rappen wohlgenährt in den Stall führe! Denn er war des festen Glaubens, die Welt habe ihm Abbitte zu thun für den Verlust seines Weibes und seines Rechtes.

Da vernahm er eines Tages, Martin Luther selbst habe gegen ihm ein warnend Manifest ausgehen lassen, worin er seiner Ansicht entgegentrete, als ob ihm mit Wissen und Willen des Kurfürsten und des Obertribunals Unrecht geschehen sei!

Sofort begab sich Kohlhaas in Begleitung eines Knechtes nach Wittenberg, erschien zu später Abendstunde in der Studierstube des betroffenen Reformators, hielt mit ihm eine lange, ernste Unterredung, beichtete ihm sodann und versprach, soferne sein Prozeß in Dresden auf ordentlichem Wege anhängig und gewissenhaft geführt würde, alle weitern Ausschweifungen sein lassen und persönlich in Dresden erscheinen zu wollen.

Auf Luthers Verwendung hin wird der Prozeß wegen der Rappen richtig in Dresden anhängig gemacht, Kohlhaas erhält freies Geleit bis Dresden, um selbst die gerichtliche Klage erheben zu können.

Aber neue Kabalen, neues Unrecht von Seiten des Gerichtes, des Kurfürsten und der Räthe werden dem Gerechtigkeit erwartenden Kohlhaas zugefügt. Die garantirte persönliche Freiheit wird nach und nach in persönliche Gefangenschaft verwandelt.

Da steigen alle Rachegedanken, die er bereits in seiner Brust überwunden hatte, mit doppelter Kraft empor; er will frei werden und sich mit neuer furchtbarer Gewalt sein Recht verschaffen!

Aber ein Brief von ihm an Johann Nagelschmied, seinen Spießgesellen, der noch mit seiner Rotte in den Wäldern Thüringens hausete, ward aufgefangen; darin schreibt er, daß er den ihm übertragenen Oberbefehl annehme, daß man ihm deshalb zur Flucht aus Dresden verhelfen und ihm einen Wagen schicken solle.

Darauf hin wird er ergriffen und schwer mit Ketten beladen in ein Gefängniß geworfen.

Der Prozeß gegen ihn begann jetzt vor Sächsischem peinlichen Gericht.

Schon ist er zum Tode verurtheilt, als der Kurfürst von Brandenburg, dessen Unterthan er ist, ihn als solchen reclamirt.

Er wird ausgeliefert und — gewinnt den Prozeß wegen der Rappen in Dresden; doch sein Landesherr sieht sich veranlaßt, ihn des Landesfriedenbruches, der Niederbrennung der Tronkenburg und der andern Verwüstungen mit Feuer und Schwert anklagen und zum Tode durchs Henkersschwert verurtheilen zu lassen.

Nun wurde dem Kohlhaas, wie er's verlangte, sein Recht; — denn seine Rappen werden ihm wohlgenährt vor seinem letzten Gange zur Richtstätte vorgeführt und er durfte mittelst Testament über sein Hab und Gut, das er ehrlich im Schweiße seines Angesichts erworben, frei verfügen.

So war denn endlich sein Wunsch erfüllt, sein verletztes Recht wieder hergestellt — und gefaßt — mit Freuden, daß ihm sein Recht geworden — legt er sein Haupt auf den Richtblock — und stirbt.

Die Ehre der Armen*).

In dem Dorfe O. nährte die Arbeitsfrau M. sich und ihre beiden Kinder von vier und sechs Jahren kärglich und doch auskommlich durch ihrer Hände Arbeit. Sie galt für eine ehrliche und tüchtige Arbeiterin, doch war sie eigentlich nicht beliebt. Sie verkehrte wenig mit den Frauen anderer Arbeiter, erzählte nichts und ließ sich nichts erzählen von dem, was in andern Häusern geschah. Ihre Kinder ließ sie nicht mit andern Kindern spielen, sie mußten in der Stube oder vor dem Hause bleiben, wenn sie auf die Arbeit ging. Sie hielt sich und ihre Kinder, ebenso ihr ganzes Hauswesen, ja selbst ihr Schwein immer sehr reinlich. Man legte ihr das für Stolz aus.

Sie war die Tochter eines Lehnschulzen, der sich um sein Vermögen prozessirte, und bei seinem Tode Frau und Kinder in Dürftigkeit zurückgelassen hatte, das jüngste dieser Kinder, die Arbeitsfrau M., war 18 Jahre alt, als der Vater starb. Sie mußte sich als Magd vermiethen. Ihre Herrschaft gab ihr das Zeugniß, daß sie rasch und rüstig bei der Arbeit sei, sich aber nichts wolle sagen lassen und sich schlecht mit den andern Dienstboten vertrage.

Um aus dem dienenden Verhältniß herauszukommen, heirathete sie schon mit 19 Jahren einen Taglöhner, einen stillen ordentlichen Menschen, der seiner Frau willig das Regiment überließ, weshalb denn auch ihre Ehe eine ganz friedliche war. Er starb jedoch schon im 3. Jahre und die Witwe brachte nun sich und ihre Kinder schlecht und recht durch.

Eines Morgens, nachdem sie ihr Stübchen rein gemacht, die Kinder gewaschen, gekämmt und angezogen hatte, ging sie mit denselben zum Haus hinaus, nach dem kleinen Gärtchen hinter demselben, pflückte ein paar Blumen, gab sie den Kindern, ging dann wieder mit ihnen vor's Haus, legte zwei Stückchen Brot auf die Thürschwelle und sagte: »Das eßt mir aber erst um 9 Uhr, wenn die andern Kinder in die Schule gehen, und hier unterm Fenster könnt ihr von den Blumen einen Garten machen; ich werde euch eine Handvoll Sand geben, daß ihr die Gänge damit bestreuen könnt.« Damit ging sie auf einen Haufen Sand zu, den der Amtmann für einen bevorstehenden Bau hatte anfahren lassen, nahm eine Handvoll davon und

---

*) Gewährsmann dieser erschütternden Prozeßgeschichte ist der bekannte preußische Gerichtsbeamte Freiherr von Seld.

schüttete ihn unter die Fensterbank, darauf schickte sie sich an, auf das Feld an die Arbeit zu gehen.

Da kam der Amtmann hastig herangeschritten und fragte, wie sie sich unterstehen könne, von dem Sande zu nehmen?

Die Frau erwiederte etwas gereizt: »Thun Sie doch, als ob's Gold wär'! Wenn an dem bischen Sand so viel gelegen ist, will ich Ihnen heute Abend eine ganze Karre voll holen.«

Der Amtmann erwiederte: »Ich brauche Ihren Sand nicht, aber Sie soll den meinen liegen lassen, und wenn Sie sich das noch einmal unterfteht, lasse ich Sie als eine Diebin bestrafen.«

Da fuhr die Frau gewaltig auf. »Was!«, schrie sie, »ich eine Diebin? Ich habe in meinem Leben noch keinem Menschen etwas gestohlen, das sagen Sie nicht noch einmal!«

»Das sage ich Ihr noch einmal«, erwiederte der Amtmann gereizt und mit höhnender Kälte: »Sie ist eine Diebin!«

»Lehmann«, rief die Frau einem Arbeiter zu, der eben, mit der Hacke auf der Schulter, auf das Feld gehen wollte, und stehen geblieben war, um den Wortwechsel mit anzuhören: »Lehmann, Ihr habt's gehört, daß der Amtmann mich eine Diebin genannt hat!«

Lehmann, der es mit keinem verderben wollte, erwiederte gar nichts; der Amtmann aber sprach: »Was ich gesagt habe, das habe ich gesagt, und das werde ich nicht läugnen, auch wenn Sie keinen Zeugen hat. Und nun mach' Sie, daß Sie an Ihre Arbeit kommt!« Darauf wendete er ihr den Rücken und ging.

»An meine Arbeit werde ich ungeheißen gehen und an's Gericht auch!« rief die Frau ihm nach, sprach mit gereizter Stimme zu ihren Kindern: »daß Ihr euch nicht unterfteht, euch vom Fleck zu rühren, sonst haue ich euch jämmerlich durch!« und ging dann mit hastigen Schritten und hochgeröthetem Gesicht auf's Feld an die Arbeit.

In der Mittagsstunde fuhr sie eine hochbeladene Karre Sand an den Haufen, und schüttete ihn neben demselben aus, und am Abend, nachdem sie den Kindern ihr Abendbrot gegeben und sie zu Bett gebracht hatte, ging sie zum Prediger des Dorfes, um sich Rath bei ihm zu holen, wie sie es anzustellen habe, daß der Amtmann dafür bestraft würde, daß er sie eine Diebin genannt.

Der Prediger versuchte, sie auf versöhnliche Gedanken zu bringen, aber die Frau blieb fest dabei, das dürfe sie nicht auf sich ruhen lassen, schon um ihrer Kinder willen nicht. Ihr Vater wäre auch arm gestorben, aber einen ehrlichen Namen hätte er hinterlassen, den wolle sie ihren Kindern auch zurücklassen.

Als der Prediger sah, daß sie unerschütterlich bei diesem Vorsatze blieb, den Amtmann zu verklagen, erklärte er ihr, daß er von Klagesachen nichts verstünde, es auch gegen seine Grundsätze sei, sich da hineinzumischen; doch rieth er ihr, sich nicht an einen Winkelschreiber zu wenden, sondern zu einem rechtlichen Anwalt zu gehen und den um seine Meinung zu befragen. Er nannte ihr einen in der Stadt, den er als einen ehrenwerthen Mann kenne. Die Frau wandte sich an den Anwalt, bekam aber nicht den gewünschten Bescheid. Er rieth ihr, die Sache auf sich beruhen zu lassen, weil es sehr zweifelhaft sei, ob sie damit durchkomme. Die Frau, die von Anderen schon gehört hatte, daß der Rechtsanwalt ein guter Bekannter des Predigers und des Amtmanns sei, glaubte, er stecke mit beiden unter einer Decke.

»Ich sehe wohl«, sagte sie bei sich, »die Vornehmen thun sich untereinander nichts, wir armen Leute müssen immer unterdrückt sein.«

Sie erinnerte sich eines Winkelschreibers, der viele Schriften für ihren verstorbenen Vater angefertigt hatte. Der gab ihr in allen Dingen Recht, versprach, es durchzusetzen, daß der Amtmann für seine Niederträchtigkeit bestraft würde, meinte aber, die Sache würde langwierig und kostspielig werden; daß er die Auslagen für sie mache, könne sie nicht verlangen, wenn sie ihm 10 Thaler Kostenvorschuß mache, so wolle er die Sache übernehmen.

So viel Geld besaß sie zwar nicht, aber sie hoffte es zusammenzubringen, wenn sie etwas Leinwand verkaufe und ein paar Thaler dazu geliehen erhielt, die sie ja wieder bezahlen konnte, wenn sie ihr Schwein fett gemacht und verkauft hatte; denn durchsetzen wollte sie's, daß der Amtmann bestraft würde, und wenn's ihr letztes Hemd kostete.

Aber wie viel Mühe sie sich auch gab, es gelang ihr nicht, diese Summe aufzutreiben. Es war eben eine geldarme Zeit, Niemand wollte die Leinwand kaufen, wie billig sie dieselbe auch anbot; Geld borgen wollte man ihr auch nicht. Sie erkannte jetzt die Bitterkeit, wie wenig Freunde sie hatte, und wie mancher sogar seine Freude hatte, über die Demüthigung, die ihr wiederfahren war.

Da bekommt sie ein Schreiben vom Kreisgerichte. Sie bittet den Boten, dem sie mit ihrer Namensunterschrift bezeugen muß, daß sie das Schreiben richtig empfangen, daß er ihr für einen Groschen, den sie ihm gibt, den Inhalt desselben vorliest; denn wenn sie gleich nicht unerfahren im Lesen und Schreiben war, konnte sie sich doch in die Handschrift und manche Ausdrücke des Schreibens nicht recht finden.

Als ihr nun der Bote vorlas, daß sie sich auf dem Kreisgericht einfinden solle, um sich wegen eines Diebstahls, dessen sie angeschuldigt sei, zu verantworten, da war sie wie vom Donner gerührt.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Sie sah die Vorladung wie ein Urtheil an, ihr ehrlicher Name war fort, ihre armen Kinder hatten eine Diebin zur Mutter. Endlich gelang es dem Boten, sie zu beruhigen. Er ließ sich das Sachverhältniß erzählen und versicherte ihr, wenn sich die Sache so verhielte, würde sie auf jeden Fall freigesprochen, wegen einer Handvoll Sand könne man keinen Menschen zum Diebe machen; doch solle sie sich einen geschickten Vertheidiger nehmen, denn man könne nicht wissen, wie die Sache käme und besser wäre besser. Die Frau fragte ihn nun, ob sie nicht zu dem Winkelschreiber gehen und ihn bitten solle, daß er ihre Vertheidigung übernehme, sie wolle ihm das Schwein dafür zum Geschenke machen, da sie die verlangten 10 Thaler nicht auftreiben könne. Der Bote erklärte ihr zu ihrer großen Ueberraschung, daß der Winkelschreiber ein Betrüger sei, der gar nicht bei Gericht für sie auftreten dürfe, und rieth ihr, sich an den Anwalt zu wenden, zu dem sie der Prediger gewiesen habe.

Zu dem Vorschlag des Gerichtsboten konnte die Frau sich nicht entschließen, lieber wollte sie gar keinen Vertheidiger; sie würde dem Gerichte schon sagen, was recht wäre, und es müßte keinen Gott im Himmel geben, wenn man eine arme Witwe, die immer einen ehrlichen Namen gehabt hätte, zur Diebin machen könnte, weil sie ihren Kindern eine Handvoll Sand zum Spielen gegeben hatte.

In dem Termin vor Gericht räumte die Frau Alles ein, dessen sie angeschuldigt war, behauptete aber, daß darin kein vernünftiger Mensch einen Diebstahl finden könne. Sie ereiferte sich dabei so sehr, und namentlich gegen den als Zeugen vorgeladenen Amtmann, daß sie mehrmals ernstlich zur Ruhe verwiesen werden mußte.

Als ihr endlich das Erkenntniß eröffnet wurde, worin es hieß, daß auf einem Gute, welches wie O . . . . mitten im Sande liege, und wo deshalb eine Handvoll Sand nicht den geringsten Werth habe, die Zueignung eines völlig werthlosen Objectes nicht als Diebstahl angesehen werden könne, und die Angeschuldigte deshalb freizusprechen sei — da machte, da sie's gar nicht anders erwartet hatte, diese Freisprechung keinen besonderen Eindruck, doch sprach sie im Vorbeigehen zum Amtmann: »Nun sagen Sie noch einmal, daß ich eine Diebin bin.« Der Amtmann erwiederte nur kurz: »Es ist noch nicht aller Tage Abend.«

Und er hatte leider nicht Unrecht. Der Staatsanwalt appellirte gegen dieses freisprechende Urtheil und der Richter zweiter Instanz verurtheilte die Angeschuldigte wegen Diebstahl zu achttägiger Gefängnißstrafe und zur Tragung sämmtlicher Unkosten. Er führte aus, daß der erste Richter im Irrthum gewesen sei, wenn er im vorliegenden Falle keinen Diebstahl angenommen, weil der Gegenstand der rechtswidrigen Zueignung keinen Werth habe. Die frühere Strafgesetzgebung hätte allerdings beim Diebstahl einen eigennützigen Beweggrund zur Bedingung gemacht, die jetzt giltige Strafgesetzgebung aber erkläre, daß derjenige einen Diebstahl begehe, der eine fremde bewegliche Sache einem Andern in der Absicht wegnimmt, um sich dieselbe rechtswidrig zuzueignen; es komme also hier nicht darauf an, ob Eigennutz im Spiele oder die Sache von Werth sei, oder nicht. Weil es indessen als mildernder Umstand zu betrachten sei, daß der Gegenstand ein sehr geringfügiger und die Angeschuldigte im Irrthum gewesen wäre, sie begehe durch Wegnahme desselben keinen Diebstahl, so wurde auf das geringste zulässige Strafmaß erkannt.

Als der Frau dies Erkenntniß eröffnet wurde, konnte sie es anfangs nicht verstehen und als ihr endlich klar gemacht wurde, daß sie vom Gericht als Diebin verurtheilt und auf 8 Tage ins Gefängniß müsse, da blieb sie dabei, das könne nicht sein, das Gericht wolle sich nur einen Spaß mit ihr machen, es wolle ihr nur, dem Herrn Amtmann zu Liebe, einen Schreck einjagen. Sie hätte ja doch nicht gestohlen und darum könne man ihr ihren ehrlichen Namen nicht nehmen.

Endlich mußte sie sich wohl überzeugen lassen, daß die Sache bitterer Ernst sei; das aber wollte sie nicht glauben, daß gar nichts mehr dagegen zu thun wäre. Sie nahm 12 Ellen Leinwand, ein silbernes Kettchen, das sie noch von ihrer Mutter hatte, dazu einen halben Thaler, das war ihr ganzes Geld, legte das Alles auf den Tisch des Anwalts, und bat ihn eindringend, er möchte sie doch nur vertheidigen, daß sie vom Diebstahl losgesprochen würde, sie könnte es nicht überleben, daß man mit Fingern auf ihre Kinder zeige und spreche: »Das sind die Kinder der Diebin!« Sie hoffe, im Herbste 15 Thaler für ihr Schwein zu bekommen, die solle er ganz und gar haben, wenn er ihr helfen könne.

Der Anwalt wies sowohl ihr Geschenk, als ihre Anerbietungen zurück und sagte ihr, daß hier nichts zu thun sei. Es dauerte lange, ehe die Frau sich davon überzeugen konnte, und als sie endlich davon überzeugt war, jammerte und klagte sie nicht, wie er erwartet hatte; sie sprach kein Wort, aber in ihrer Miene lag eine feste verzweifelte Entschlossenheit. Sie wandte ihm den Rücken und ging.

Da rief er sie zurück und sagte ihr: »Liebe Frau, Eins können sie noch wagen, richten Sie ein Gnadengesuch an den König!« Da blitzte ein Freudenstrahl in ihrem Gesicht auf. »Warum habe ich nicht daran gedacht! Wenn der König dies erfährt, das leidet er nicht, wenn er es weiß, wie sie mit mir umgehen, dann ist mir mit

einem Male geholfen. Lieber Herr Advocat, wollen Sie mir ein solches Schreiben aufsetzen?«

Der Anwalt erwiederte, daß das seine Sache nicht sei; wenn sie aber Niemand wisse, so solle einer seiner Schreiber solch' ein Gnadengesuch aufsetzen und sie könne es morgen abholen und dann gleich zur Post geben.

»Nein«, rief sie, »auf die Post geb ich's nicht, dann kriegt er's nicht. Ich gehe selbst nach Berlin und geb's ihm selbst in seine eigenen Hände!«

Der Anwalt wollte ihr das ausreden, sie bekäme doch den König nicht zu sprechen, dazu hätte der König nicht Zeit. »Oh, was wäre das für ein König, der nicht Zeit hat, eine arme Witwe anzuhören, die man unschuldig zur Diebin machen will«, rief die Frau. Der Anwalt aber, der selber keine Zeit hatte, zog sich in seine Schreibstube zurück.

Die Frau eilte ihrer Heimat zu. Unterwegs schon, wenn sie einem Bekannten begegnete, mehr noch zu Hause, erzählte sie jedem, die Sache komme jetzt vor den König, der würde dem Gerichte schon zeigen, was recht ist. Der Amtmann hätte zu ihr gesagt, es sei noch nicht aller Tage Abend, das werde er schon an sich selber erfahren.

Am andern Morgen stand sie sehr zeitig auf, suchte ihren besten Anzug hervor, weckte dann ihre Kinder, wusch und kämmte sie sorgfältig und zog ihnen ihren Sonntagsstaat an. Dann fütterte sie ihr Schwein, ging zu einer Nachbarin, die sich gleich ihr immer zurückgehalten hatte, mit der sie daher auf einem freundschaftlichen Fuße stand, und bat sie, auf ihr Haus Acht zu haben und ihr Schwein zu füttern während der Zeit, da sie mit ihren Kindern nach Berlin zum König reise, um dem ihre Sache vorzustellen.

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

In einigen Tagen gedenke sie wieder zurück zu sein. Die Nachbarin versprach das. Sie ging nun in ihr Haus zurück, legte ihre besten Sachen an, band ein großes Brod und ein kleines Stück Speck in ihr Tuch zur Kost für die Reise, steckte den halben Thaler in die Tasche, nahm an jede Hand ein Kind und machte sich auf den Weg.

Als sie in der etwa eine halbe Meile entfernten Stadt, in welcher der Anwalt wohnte, ankam und in sein Bureau trat, empfing sie ein Schreiber, übergab ihr das Bittgesuch an den König und fragte sie, ob er es ihr vorlesen solle? Sie bat darum. Nachdem er es zu Ende gelesen hatte, blickte ihn die Frau groß an und fragte: »Ist das Alles? Da steht ja kein Wort darin, daß der König den Amtmann und das Gericht bestrafen soll, weil sie mich unschuldig zur Diebin gemacht haben?« Der Schreiber erklärte, daß davon keine Rede sein könne.

»Wenn sie also der König nicht bestraft, so wird er doch sagen, daß sie falsch gerichtet haben, daß ich nicht gestohlen habe, und daß meine Würmer hier keine Diebin zur Mutter haben.«

Der Schreiber suchte der Frau begreiflich zu machen, daß das Alles nicht auf ein Gnadengesuch erfolgen könne, daß der König nichts thun könne, als ihr die Strafe und vielleicht die Kosten zu erlassen.

Das wollte die Frau nicht glauben, sie ließ sich nicht beruhigen, bis sie den Anwalt selbst gesprochen; als der die Worte des Schreibers bestätigte, sagte sie finster: »Dann brauche ich keine Gnade«, ließ das Bittgesuch auf dem Tische liegen, nahm ihre Kinder bei der Hand und ging langsam und mit gesenktem Haupte nach der

Heimat zurück. Zu Hause angekommen, ging sie allen Menschen scheu aus dem Wege, sprach mit Niemandem und wenn sie angeredet wurde antwortete sie entweder gar nicht, oder höchst einsilbig, wandte sich ab und ging fort.

Der Nachbarin fiel es auf, wie sie einen großen Umweg machte, um nicht in die Nähe des Sandhaufens zu gerathen, von dem sie damals ihren Kindern zum Spielen gegeben hatte; ebenso fiel es ihr auf, daß sie Stube und Hausflur ausfegte, aber nicht, wie sie es bisher immer gethan, mit Sand bestreute.

Zuletzt ging sie gar nicht mehr aus. Sie fütterte noch ihr Schwein, besorgte ihre Kinder, sonst that sie aber nichts. Wenn die Leute durch's Fensterchen in die Stube blickten, saß sie mit gefalteten Händen und gesenktem Haupte da. Einmal, da ihre Kinder zu ihr kamen, wehrte sie mit der Hand ab und sagte weinend: »Geht, eure Mutter ist eine Diebin!«

Man besorgte, es würde einen sehr üblen Eindruck auf sie machen, wenn sie zur Abbüßung der Strafe abgeholt würde; aber das schob sich noch hinaus, weil das Gefängniß des Kreisgerichts überfüllt war.

Der Prediger des Orts, der von ihrer Gemüthsstimmung gehört hatte, besuchte die Frau, redete freundlich und herzlich zu ihr und wies sie auf den Heiland hin, der eine viel größere Schmach still und ergeben getragen.

»Der hatte auch keine Kinder«, erwiederte sie eintönig. Das war aber auch Alles, was sie entgegnete, und was auch der Prediger sonst noch sagen mochte, sie erwiederte kein Wort, ja es schien, als ob sie es kaum mit dem äußeren Ohre vernahm, viel weniger mit dem innern.

Tags darauf kam der Executor, um die Kosten der Untersuchung im Betrage von ungefähr 16 Thalern einzutreiben, und da er kein Geld fand, wollte er das Schwein, die Wanduhr, die Leinwand und einige Stücke Betten in Beschlag nehmen.

Als der Amtmann davon hörte, schickte er den Voigt zu ihr und ließ ihr sagen, er wolle das Geld auslegen, damit ihr nichts gepfändet würde. Sie schüttelte mit dem Kopfe, ohne die Augen aufzuschlagen und sagte: »Ich brauche nichts mehr.« Gegen Abend ging sie mit ihren beiden Kindern beim Hofe des Amtmanns vorüber; der Voigt stand am Hofthor, da sprach sie zu ihm: »Sagt dem Amtmann, er habe mich vor's Kreisgericht laden lassen, ich lade ihn vor's jüngste Gericht.«

Der Voigt ging in die Wohnung des Amtmanns und bestellte lachend, was ihm die Frau aufgetragen. Der Amtmann erwiederte nichts, aber er wurde blaß.

Im Laufe des andern Vormittags bemerkte die Nachbarin, daß das Schwein ihrer Nachbarin sehr unruhig war und als diese Unruhe gegen Mittag zunahm, ging sie durch den Hof nach dem Stalle desselben und bemerkte, daß das Schwein heute noch kein Futter bekommen habe. Da wurde sie besorgt und trat in die Stube. Diese war leer, auf dem Tisch stand mit Kreide geschrieben: »Gebt meinen Kindern ein ehrliches Begräbniß, sie können ja nicht dafür, daß ihre Mutter eine Diebin sein soll.«

Die Frau eilte sogleich zum Amtmann, der rief seine Leute und eilte mit ihnen in großer Hast und Unruhe nach dem See, der hinter dem Dorfe lag. Da fand man im Wasser nach langem Suchen die Witwe mit ihren beiden Kindern. Sie hatte mit einem Ende Leinwand Beide an ihre Brust gebunden. Die Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos.

Der Amtmann verfiel in ein Nervenfieber, und rief in seinen Phantasien unaufhörlich: »Sie hat mich vor's jüngste Gericht geladen!« Am 9. Tage starb er und hinterließ eine Witwe mit 6 unmündigen Kindern.

Das Alles um eine Handvoll Sand!

Die Wiener Stadterweiterung in ihrer Bedeutung für die Kunstgewerbe.

Von

Valentin Teirich,

Architekt.

— — — — — — — — —

Des Goldes ward hier nicht geschont
Und zwischen Stoff und Meisterhand
Ist's wie ein geistiger Verband,
Metall und Holz und Stein und Farben
Gemeinsam um den Lorbeer warben,
Sind wie verbrüdert all' zum Ziel.

O. Roquette.

Der Sinn für das Schöne, jener Sinn, der allein schon eine tiefe, unausfüllbare Kluft, einen Uebergang zwischen menschlichem und thierischem Sinnenleben bildet, er ist jedem normalen Menschen angeboren, er fehlt keinem, mag er welchem Volke immer angehören, mag er in welcher Culturepoche immer gelebt haben.

Durch die Kunst gelangt dieser Sinn zur Erscheinung nach Außen, bald mehr, bald weniger deutlich, ja er bleibt zeitweise scheinbar selbst verborgen, nur um immer wieder von neuem im Völkerleben seine bedeutsame Rolle zu spielen. Der Begriff der Schönheit konnte in vorhistorischen Zeiten immerhin ein wandelbarer, er konnte ein dunkler, unklar geahnter sein, aber bald wurde er bestimmter und stellte sich fest im Style einer Kunstepoche.

Den Anfang jeder künstlerischen Thätigkeit macht das Kunstgewerbe. Dem vom Schönheitsgefühle durchdrungenen Menschen genügt nicht mehr die nackte eigene Gestalt, er sucht sie zu verschönen, er erfindet den Schmuck. Die frühesten Reste, die uns aus alter urdenklicher Zeit erhalten blieben, sind Schmuckgegenstände.

War der eigenen Eitelkeit einmal Rechnung getragen, dann wandte sich naturgemäß die Sucht zu verschönen jenem Gegenstande zu, der vor allem werthvoll, nützlich, darum lieb und theuer war.

Beim kriegerischen Nomadenvolke war dieses die Waffe, der stete Begleiter, der Schutz des hart bedrängten, im ewigen Kampfe mit feindlichen Elementen stehenden Individuums.

Bald aber kommt Ordnung in das wechselvolle Leben der wandernden Menschenmassen; der Aufenthaltsort wird dauernd festgestellt, es entsteht die erste Ansiedelung und mit ihr das Bedürfniß einer dauernden Wohnung. Die Architektur entspringt diesen neuen Verhältnissen, aber sie findet das Kunstgewerbe schon vor und entlehnt ihm Formen.

So finden wir vom Anbeginn die Architektur im Gefolge des Kunstgewerbes; aber nun beginnt auch der Einfluß beider ein wechselseitiger zu werden und je mehr die eine Richtung sich entwickelt, je schöner sie sich entfaltet, desto mehr Forderungen stellt sie an die andere, und diese Wechselwirkung, sie dauert fort bis auf den heutigen

Tag, sie zeigt sich an allen Orten, zu allen Zeiten stetig, wenn auch mehr oder weniger ausgesprochen.

Daß dem so ist, hat wohl in klarster Weise die neueste Zeit uns Allen selbst vor Augen geführt. Wien's jüngste Bauära ist es, von der wir sprechen, jener Aufschwung, den seit beiläufig zwanzig Jahren eine erneuerte künstlerische Thätigkeit auf dem Gebiete der Architektur nahm, und die eine gleiche in der Ausbildung des Kunstgewerbes nach sich zog. Was auf letzterem Gebiete seit wenig Jahren geleistet wurde, ist erstaunlich zu nennen und hat bei der großen Ausstellung am Champ de Mars im vergangenen Jahre den Vergleich mit fremden Leistungen ganz standhaft ausgehalten*). Freilich überragen Frankreichs, zum Theile auch Englands Leistungen unsere heimischen; ist doch speciell Paris das Centrum der kunstgewerblichen Industrie Europa's, nicht nur jetzt, sondern schon seit langer Zeit. Günstigere Verhältnisse aber gaben hiezu die Grundbedingungen und zwar solche, die bei uns lange fehlten, ja zum Theil jetzt noch mangeln. Tragen wir diesem Mangel aber Rechnung in der Kritik unserer Thätigkeit auf diesem Felde, bedenken wir, daß erst die jüngsten Jahre Gelegenheit zur Entwickelung der Kleinkunst gaben, und daß erst die künstlerischen Kräfte ihr herangebildet und gefunden werden mußten und gestehen wir dann zu, daß viel geschehen ist und vor allem, daß wir auf dem besten Wege sind, noch mehr, noch Bedeutenderes zu leisten.

Es ist wahr, spät genug brach die Wiener Kunstschule mit den alten Traditionen des alles beherrschenden Zopfstyles und erst vom Beginne der Vierziger Jahre empfindet Oesterreichs Hauptstadt die ersten Regungen des neuerwachten guten Geschmackes. Der Fluch, der auf uns, der auf fast allen Richtungen unserer socialen und politischen Bestrebungen zu ruhen scheint, der Fluch, stets zu spät zu kommen, stets die letzten zu sein, wo es gilt voranzugehen, hat auch auf das Gebiet unseres Kunstlebens mächtigen Druck geübt. Die Epoche der Erkenntniß, der Klärung, in die Oesterreich endlich getreten ist, die Zeit des Arbeitens und Strebens, sie kam für Berlin schon mit Schinkel, für München mit Klenze, für Dresden mit Semper, für Paris mit Hittorf, Percier und Fontaine, welche alle durch tiefes Eingehen in den Geist der Antike, durch Studium classischer Werke, die damals herrschende Zerrüttung im Gebiete der Kunst zu bessern, die traurigen Verirrungen eines alles überwuchernden Zopfstyles durch Wiederaufnahme der reinen edlen Formen des Alterthumes zu heben suchten.

Nobile, der Erbauer des Burgthores, hat zu jener Zeit auch in Wien versucht, was anderwärts gelang. Er scheiterte, denn der Geist der Antike blieb ihm fremd, nie gelang es ihm einzutreten in deren Ideengang, und ein schablonenhaft treues Nachbilden ihrer auf uns gekommenen Bauten kann nicht Ersatz werden für freies künstlerisches Schaffen, kann unmöglich einen reformatorischen Einfluß üben. So ging Nobile's Wirken fast spurlos an uns vorbei, und es kam das Jahr 1848 mit all seinen Wirren, seinen Folgen. Es trennte die Bauperiode der Altlerchenfelder Kirche und diese Trennung wurde gleichzeitig zum Bruche mit der ästhetischen Richtung einer vormärzlichen Zeit. Der »Hofbaurath« Sprenger, welcher auf dem

---

*) Wir verweisen hier auf unsere Broschüre „Die moderne Richtung in der Bronce- und Möbel-Industrie" (Wien, 1868, Beck's Universitäts-Buchhandlung), welche eine eingehende Besprechung dieser Verhältnisse enthält.

Felde der Kunst so manches verbrochen, hatte den Bau des neuen Gotteshauses begonnen. Schon war das Fundament gelegt, schon begannen die Mauern zu wachsen, als man ihm die Bauleitung entzog und — nach ausgeschriebener Concurrenz — die weitere Ausführung derselben auf Müller übertrug; dem kurz vorher gegründeten österreichischen Ingenieurverein gebührt das Verdienst, durch einen Protest an die Regierung den ersten Anstoß hiezu gegeben zu haben, ihm verdankt Wien zum großen Theile mit, den Beginn der modernen Richtung.

Und, so genial auch Müller's Plan der Lerchenfelder Kirche gedacht war, so trefflich dieses erste Werk im neuen Wien gelungen ist, seine Anschauungsweise, sein Ideenkreis war beschränkt geblieben. In ihm reflectirte eben blos die herrschende, ja schon wieder im Vergehen begriffene romantische Strömung Deutschland's mit ihrer Begeisterung für den Kölner Dombau, ihrer Verhimmelung altdeutschen Baustyles, mit ihrem Kreuser und ihrem Görres. Für Müller gab es keine Stylfrage im Kirchenbau, ihm waren die herrlichen Werke eines Bramante unverständlich geblieben.

Bei Nobile sahen wir die Unmöglichkeit der directen Verpflanzung antiker Formen auf unsern Boden; für Müller gab es nur Mittelalter im Kirchenbau, war ihm doch die Renaissance nur die »Copie einer Copie«.

Aber auch diese Anschauungen, wie die kommenden Zeiten lehrten, schwanden und Anderen blieb es vorbehalten, die Geister in die moderne, wohl einzig richtige Bahn zu leiten, war es vergönnt, der Renaissance zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Die Wiener Akademie der bildenden Künste mußte naturgemäß die Wandlungen jener Epoche auf's tiefste empfinden. Siccardsburg und Van der Nüll waren schon seit früher an diesem Institute thätig; ihnen reihten sich bald Kräfte an, wie Ernst und mancher anderer, für deren Richtung Förster's Bauzeitung ein verbindendes, ein Central-Organ wurde. Noch wehte freilich ein scharfer mittelalterlicher Hauch von Deutschland herüber und nur langsam wich die tief eingewurzelte starre Anschauungsweise den neuen Ideen, aber das Eis war gebrochen — die Bahn war frei und bald betreten von eminenten Künstlern mit einem Schülerkreis im Gefolge, der uns jene frohe Gewißheit gibt, mit der wir aussprechen konnten: »die Wiener Kunstschule steht am Beginne einer großen herrlichen Wirksamkeit«.

Mit erstaunlicher Schnelle folgte dem Aufblühen einer neuen geläuterten Richtung in der Architektur die Entwickelung des Kunstgewerbes nach, das namentlich zur innern Decoration der Altlerchenfelder Kirche in ausgedehntester Weise herangezogen wurde. Trefflich fürwahr gelang die prächtige Ausschmückung dieses Baudenkmales und es ist mit eines der größten Verdienste unseres unvergeßlichen Van der Nüll, ein sprechendes Zeichen seines großen decorativen Genies, daß er mit so ungemeinem Geschicke die figuralen Fresken, die es zieren, mit dem Ornamente in Einklang zu bringen wußte.

Zum ersten Male begegnen wir hier der ausgedehntesten Anwendung der Farbe. Die dem Zopfstyle eigene Decorationsweise in Weiß und Gold wurde verlassen und durch die Harmonie der Farbentöne, in denen heute das Schiff der Kirche prangt, gezeigt, welch' elegante geschmackvolle Zier auf solchem Wege zu erreichen sei.

Wenige Bauten der modernen Zeit können sich gleich kostbaren, gleich herrlichen Schmuckes rühmen, keiner aber übertrifft wohl hierin den in Rede stehenden. Wie verblaßt, wie todt ist ihm gegenüber nicht die Ludwigskirche in München, ein monu-

mentales Werk, das am ehesten noch damit in eine Parallele zu stellen wäre. Und die Schwierigkeiten, die dem Künstler entgegenstanden, waren so groß! Müller war todt, keine Andeutung über die Ausschmückung von ihm geblieben und es war nun Van der Nüll überlassen, sich in die architektonischen Formen eines Gebäudes hinein zu denken, das er gar nicht selbst geschaffen. Ganz bedeutend fühlbar mußte dies namentlich bei der Behandlung der Pfeiler werden, die aber trotzdem in reicher Schönheit, im Geiste italienischer Meister geziert wurden.

Was ornamentale Decorationsmalerei anbelangt, namentlich Borduren, Felderzierrath ꝛc., ist dort eine Fülle des vortrefflichsten Materiales niedergelegt, das bisher leider nur geringe Verwerthung und Nachbildung fand. Die sehr anerkennenswerthe technische Ausführung dieser Wandmalereien, ein Werk von Abondio und Pietro Isella, deren wir noch später manchmal zu gedenken haben werden, sind eben noch viel zu wenig bekannt und daher benützt worden. Schuld daran hat gewiß zu nicht geringem Theile eine noch zu unvollständige Publication, deren Vervollständigung wohl im allgemeinen Interesse dringend wünschenswerth wäre.

Wien hat keine Kirche, welche so bis in's kleinste Detail mit sorgfältiger Berücksichtigung des Baustyles eingerichtet wäre; denn alle seither entstandenen konnten, wenn auch stylrein, doch nur mit so ganz unbedeutenden pecuniären Mitteln, wie sie zu Gebote standen, kaum entsprechend ausgeschmückt werden.

Ein Luxus, wie er in der Lerchenfelder Kirche hierin herrscht, dürfte sich seinerzeit nur an der Votivkirche wiederholen. Kanzel, Bet- und Beichtstühle, jedes Geräthe, wie Monstranze, Leuchter und Luster sind die Werke anerkannt tüchtiger Industriellen. Namentlich verdienen die Tischlerarbeiten Paulik's, dann die Bronce- und Silberwaaren der Firmen Hollenbach und Haas hier lobend erwähnt zu werden. Bemerkenswerth endlich sind die Lustres aus gepreßtem Zink von Diener, der diesen Industriezweig, wenn wir nicht irren, zuerst nach Oesterreich importirte. Bedeutende Billigkeit durch Materialersparniß und einfache Herstellungsweise sind die Hauptvortheile dieses Verfahrens.

Jedes Detail dieser inneren Decoration des Baues fast verräth die Künstlerhand und man muß gestehen, nicht Zeit, nicht Mühe, noch Kosten wurden gescheut, ein harmonisches Ganze zu schaffen.

Die Lerchenfelder Kirche ist solcher Weise für immer eines der bedeutendsten Kunstwerke Wien's geworden, ein Denkmal des Beginnens einer neuen Aera unseres modernen Kunstlebens.

Dem Principe Oesterreichs getreu, Kirche und Heer stets in erste Linie zu stellen, mußte nun auch letzterem Rechnung getragen werden und Gott Mars eine Zwingburg und Werkstätte erhalten, wie sie ihm kaum anderorts erbaut wurde. Unmittelbar nach den Ereignissen des Jahres 1848 begann der Riesenbau des Arsenales, der noch heute seines völligen Abschlusses harrt; denn die innere Ausschmückung, namentlich des darin befindlichen Waffenmuseums, nimmt noch immer Künstler wie Hansen, Blaas und Storck in Anspruch.

Nicht leicht dürften an einem Werke so viele und so heterogene Kräfte gearbeitet haben, wie an diesem, und daraus erklärt sich denn auch leicht die Verschiedenheit des Charakters seiner einzelnen Theile, sowie deren Ungleichwerthigkeit vom künstlerischen Standpunkte. So haben Van der Nüll und Siccardsburg durch die Hauptfaçade des Commandaturgebäudes in trefflicher Weise das Wesen des Baues

durch die trotzig aufstrebenden Massen wiedergegeben und damit dem Ganzen seinen Charakter verliehen. Hansen fiel mit dem Waffenmuseum dagegen die größte künstlerische Aufgabe zu; er hatte den Heroen des österreichischen Heeres eine würdige Walhalla zu bauen, er schuf das Museum für eines der großartigsten Waffensammlungen des Continentes. Das vorzüglichste Constructionsmateriale ist zum ganzen Bau benützt worden und zum ersten Male begegnen wir hier der ausgedehntesten Verwendung von Verkleidungssteinen aus geschlemmtem Thone. Die günstigen natürlichen Verhältnisse der Ziegelwerke von Inzersdorf, welche es erlauben, Façadeziegel vom tiefsten Roth bis zum hellen Gelb in allen Nuancen zu erzeugen, wurden auch durch verbesserte technische, namentlich Schlemmprocesse von dem Werksbesitzer ausgebeutet. Miesbach's und dessen Nachfolger Drasche's Bemühungen verdankt Wien sein treffliches Backsteinmateriale, das an Schönheit und Dauerhaftigkeit unübertroffen ist, verdankt aber namentlich das Arsenal seinen Schmuck, die Terracotten.

Der Bau des Arsenales gab dieser Industrie einen bedeutenden Aufschwung und so wurden die Ornamente aus gebranntem Thone von dieser Zeit an ein Hauptdecorationsmittel für die moderne Architektur, das noch durch keinen seiner Nebenbuhler wie Cement, Zinkguß ꝛc. dauernd zu verdrängen war. Für Wien, das sich so schwer nur einen passenden Stein für den Façadenbau beizuschaffen vermag, ist die Terracotta in solcher Weise ein treffliches Surrogat geworden und es muß bei der häufigen Anwendung, die sie findet und deren Billigkeit, sehr Wunder nehmen, daß noch keiner unserer Architekten es unternommen hat, Rohbauten nach Art der Bologneser auszuführen, um so mehr, da wir die Ueberzeugung haben, daß Drasche's Etablissement allen in dieser Richtung gestellten Anforderungen auf's Beste genügen werde.

Waren die beiden bisher besprochenen Bauten gleichsam freie Variationen nur eines mittelalterlichen Styles, so ging Ferstel in seiner Votivkirche auf die reinen Traditionen französischer Gothik der besten Zeit zurück.

Unschätzbar ist der gewaltige Einfluß, den dieses noch immer unvollendete Werk auf die Entfaltung gewisser Zweige des Kunstgewerbes, ganz besonders aber auf das der Steinmetze hatte. Bis dahin war Wien in dieser Hinsicht übler daran, als irgend eine Stadt, nicht nur Deutschlands, sondern auch Frankreichs und Englands. Während dort durch die großartigen Domrestaurationen stets eine gute Schule für Steinmetze geboten war, stagnirte in Wien fast jede Thätigkeit in dieser Richtung, so sehr, daß, als die Votivkirche begann aus dem Boden zu steigen, kaum genügend viele Bildhauer zu finden waren, welche ein correctes Krabbenornament meißeln konnten, und auch diese waren erst durch den Giebelausbau des Stephansdomes seit kurzer Zeit durch Baumeister Ernst's Bestrebungen gebildet worden. Und doch ist die Ausführung solcher Ornamente der Gothik durch das schablonenhafte ihrer Formen nur Sache fleißiger Uebung und beste Leistungen sind auf ganz handwerksmäßigem Wege zu erzielen. Die altdeutschen Bauhütten zeigen dies. Hierin aber besteht auch der bedeutende Unterschied zwischen dem mittelalterlichen Style und jenem der Renaissance, hieraus geht der Werth der letzteren hervor, die der echten freien Künstlerhand bedarf, um ihre reizende Formenwelt zum Ausdruck zu bringen.

Ferstel's Aufgabe war es also, sich erst die ausübenden Kräfte zu verschaffen, sich tüchtige Steinmetze zu erziehen. Und mit seltener Energie ging er an's Werk. Aus eigenen Mitteln sorgte er für mustergiltige Modelle, indem er Abgüsse von Details der besten gothischen Baudenkmale sich zu verschaffen wußte. Eine Schule

wurde gegründet und so äußerst brauchbare Kräfte herangebildet, die bei dem später folgenden großartigen Neubau des Stephansthurmes unter Schmidt so gute Dienste leisten konnten.

Aber auch die innere Ausschmückung der Votivkirche wird die Mitwirkung des Kunstgewerbes in bedeutender Weise beanspruchen. Baumateriale der vorzüglichsten und seltensten Arten steht diesem zu Gebote, und die Alabasterblöcke, Cedernholzstämme u. s. w., ein Geschenk des Vicekönigs von Egypten, werden wohl zu ganz besonderen Ausführungen Anlaß geben.

Nicht nur der Katholicismus baute aber in Wien prächtige Gotteshäuser, auch die andern Confessionen eiferten dem gegebenen Beispiele nach, und so entstand die griechische Kirche und die Synagoge, beide unter der Mitwirkung ausgezeichneter Künstler. Wieder finden wir hieran die Ziegel- und Terracottenmanufactur in hervorragender Weise betheiligt. Schön sind Brausewetter's glasierte Steine an der griechischen Kirche, nur die Fließe in der Vorhalle englisches Fabricat aus Minton's berühmter Fabrik. Recht bedauerlich muß es erscheinen, daß trotz der mannigfachen Versuche in diesem Sinne doch noch immer kein gleiches Resultat erzielt werden konnte und doch wäre dieser Zweig der Thonwaaren-Industrie hier ein ebenso dankbarer und lohnender wie andernorts.

Der erste Profanbau von Bedeutung, der dem Vorhingenannten nun folgt, ist Ferstel's Bankhaus, das den Reigen jener eröffnet, die ihr Entstehen der Initiative von Corporationen verdanken. Immer sichtlicher wird das Bestreben derselben, sich in eigenen Gebäuden zu isoliren, diese aber mit allem Aufwande der zu Gebote stehenden Mittel zu wahren Palästen zu machen. Ungünstiger, als der Baugrund des neuen Börse- und Bankhauses kaum kein zweiter gedacht werden, gleich beschränkt in der Flächenausdehnung, als eingeengt durch nahestehende Häusergruppen, von denen es nur eine schmale Straße trennt. Trotzdem ist es von so vorzüglicher Wirkung, daß es, obwohl gefolgt von vielem hervorragendem, noch mit den ersten Rang unter den besten sich bewahrt hat. Angeregt durch die lebensvollen Bilder einer Studienreise nach Italien, ging Ferstel an dessen Entwurf und so finden sich an ihm die Eindrücke wieder, welche eine Loggia dei Lanzi, ein Orsanmichele ꝛc. im Künstler zurückgelassen hatten. Aehnliche Motive benützte er also auch an seinem Werke. Namentlich die Anwendung der Loggien in der Hauptfacade gegen die Freiung war hier wieder zum ersten Male in Wien versucht worden und verdiente wohl häufigere Nachahmung, als sie seither gefunden.

Die Durchbildung des ganzen Baues so wie dessen innere Dekoration, die er von der Hand des Künstlers erfuhr, war vom wesentlichsten Einflusse auf die Entwickelung des Kunstgewerbes. Die reizenden Ornamente an den Facaden des Gebäudes wurden im besten Materiale ausgeführt, Wöllersdorfer Stein, Untersberger Marmor ꝛc, dagegen fanden im Innern häufige und passende Verwendung. Eine Masse schöner Zeichnungen kam in solcher Weise zur Ausführung, und wieder war es die Steinmetzkunst vor Allen, der dies förderlich sein mußte. Trefflich ist der Kamin im Saale des Bankausschusses aus Porto venere mit Reliefs von Melnitzky's Hand, aber auch die Marmorimitationen und Stuckzierrathen von Moosburger und de Thoma zeigen, daß mit der Wiederaufnahme dieser Technik ein wichtiges Decorationshülfsmittel gewonnen werden kann.

Interessant sind die Schmiedarbeiten an den Haupteingangsthoren und den Fenstern der Front der Herrengasse, ausgeführt von Bernd und Horky. Der Barokstyl nahm

die Kunst des Schmiedens in weit höherem Grade noch als das Mittelalter für sich in Anspruch. Die reichen, prächtig getriebenen Arbeiten aus jener Zeit, von denen besonders Prag so viel des Schönen aufzuweisen hat, und die theilweise auch in Wien Werke, wie die Eingangspforten des Belvederes schuf, sie waren bis vor Kurzem ohne Nachahmung geblieben.

Auf solche Weise drohte der Technik der Kunstschmiede unausbleiblicher Verfall und nur dem Verdienste Ferstels, im Verein mit einigen anderen Architekten, ist es zuzuschreiben, daß man in neuester Zeit wieder begann, darin zu arbeiten. Wenigstens dort, wo die Hand des Künstlers unmittelbar schaffen will, muß von der Anwendung des Gußes abgesehen werden und Schmiedeisen tritt an dessen Stelle. Dem mittelalterlichen Baustyl, mit jener Schaustellung der Constructions-Theile seiner Ausführungen, mußte eine Technik zusagen, welche wie die des Schmiedes völlige Klarheit über die Entstehung des Werkes und die Verbindung des Einzelnen zum Ganzen zu gewähren im Stande ist. Dabei war die Schwierigkeit der Herstellung einerseits ein steter Sporn für den Arbeiter, andererseits ein Zügel für dessen allzuleicht überwuchernde Phantasie. Schöne Formenwirkung bei aller Einfachheit der angewandten Mittel charakterisirt daher die Schmiedearbeiten, die selbst durch den alles überwuchernden Barokismus nur wenig von ihrer Wesenheit verloren. Darin ist also auch vor allem der Werth derselben zu suchen, der um so greller hervortritt, wenn man die Verirrungen ihm entgegenhält, zu denen geistlose Compositeure bei der Möglichkeit, durch den Eisenguß fast Unmögliches wieder zu geben, zu Schöpfungen verleitet werden, von denen der Kiosk im Stadtparke aus der fürstl. Salm'schen Gießerei ein anschauliches Bild gibt. Mehr noch als Wien cultivirt England diese Kunst, aber allen voran steht auch hierin Paris und die vorzüglichen Arbeiten Baudrits, eines Specialisten in dieser Richtung, sowie die Hubys, der gleichfalls im verflossenen Jahre namentlich kleinere Gegenstände, wie Schlüssel u. dgl. ausstellte, überragten die fast aller andern Länder.

Hollenbach, Kitschelt und Gottschalk theilten sich in Ausführung der übrigen Metall-, namentlich Bronze-Decorationen des Bankhauses. Als von vorzüglicher Schönheit seien hier nur die Wandlaternen genannt, die an der Fronte der Herrengasse nach Florentiner Mustern entworfen sind. Die scharf charakterisirenden, strengen Formen einer Frührenaissance der Candelaber am Palazzo Strozzi und Guadagni, Werke Caparras, hat Ferstel in Gothik mit allem Glück zu übersetzen gewußt. Bedeutungsvoll endlich ist der Brunnen im Bazare des Hauses, eine entschieden vorzügliche Leistung Fernkorns, welcher erst später ähnliche Ausführungen folgten

Die Entstehung des Bank- und Börsengebäudes fällt mit dem nachgerade so hochwichtig gewordenen Entschlusse zusammen, die Ringmauern Wiens zu schleifen, die Bastionen aufzulassen, die Wälle zu ebnen und die Stadtgräben zu füllen. Wien sollte damit ein weiter freier Spielraum zur mächtigen Entwickelung geboten werden. Lange schon war Vindobonen enge geworden in dem schweren Harnisch, der sie umschloß; immer stockender pulsirte in ihren Adern der stets wachsende Verkehr. Abhülfe war dringend nöthig und sie wurde. Vom Jahre 1858, in dem Wiens Befestigungsmauern fielen, datirt die Zeit einer steten Stadterweiterung und Verschönerung, und erst mit ihr kann man Wien so recht eigentlich als eingetreten in die Reihe der modernen Städte halten.

Ein enormer Umschwung in allen baulichen Verhältnissen war begreiflicherweise deren Folge. Bald war Platz gewonnen und jener imposante Heerweg des Verkehres,

die Ringstraße mit einer Breite von circa 30 Klafter ausgesteckt, als auch schon auf allen Enden die neu erwachte Bauluſt jene Reihe von Paläſten und Zinshäuſern ſchuf, wie ſie kaum in einer zweiten Stadt in gleicher Weiſe zu finden ſein dürften. Paris hat auf dem Gebiete der Stadterweiterungskunſt wohl das Meiſte geleiſtet, aber wirklich auch nur quantitativ das Meiſte; der franzöſiſch-moderne Zinshausſtyl, wie er zur Neuerbauung der haußmanniſirten Faubourgs mißbraucht wird, jenes ewige Einerlei von fünfſtockhohen Häuſermaſſen ohne jede architektoniſche Durchbildung, ja ſelbſt ohne den gewöhnlichſten Reiz der Abwechslung, wird von der modernen Richtung Wiens recht grell in den Schatten geſtellt.

Betrachtet man die Mehrzahl der neu entſtandenen Bauten, namentlich in Hinblick auf die künſtleriſche Auffaſſung, die ſich an ihnen durch die Decoration nach Außen zur Geltung bringt, ſo zeigt ſich hier ein Reichthum der Erfindung und Ausführung, die alle Zweige des Kunſtgewerbes zur Löſung ihrer Aufgaben in Anſpruch nimmt. Im weitern mögen die wichtigſten und intereſſanteſten Gebäude Neu-Wiens beſprochen und an ihnen unterſucht werden, in welchem Maße das eine oder das andere der Kunſtgewerbe an ſeiner Vollendung mitwirkte, welche neue Fortſchritte ſich darin nachweiſen laſſen und welche Verwendung deſſen Erzeugniſſe fanden, welche Stellung in der Geſammtheit des Bauwerkes ihnen zugewieſen wurde.

Beginnen wir bei unſerer raſchen Wanderung zunächſt mit der Betrachtung der öffentlichen Bauten.

Das neue Opernhaus feſſelt vor Allem unſeren Blick; denn nichts gleicht ihm an Großartigkeit in der Anlage, nirgends finden wir ſo viel Pracht entfaltet, ſo viele Mittel aufgeboten, ſie zu ſchaffen. Aber auch ſeiner Beſtimmung nach, welche es lediglich den Zwecken der Kunſt widmet, nimmt es einen hervorragenden, ja den erſten Platz ein. Bei keinem Monumentalbaue hat der Architekt größere Schwierigkeiten zu überwinden, als bei dem eines Opernhauſes, bei Löſung eines ſo ganz ſpecifiſch modernen Problemes. Auf der einen Seite ohne Vorbild, ohne Tradition ſtehend, knüpft er auf der andern mit den Anforderungen, die nicht nur der Operncompoſiteur und der Sänger in Bezug auf Akuſtik ſtellt, mit der ſo unendlich vervollkommten, aber dabei ſo complicirten Scenirung, d. h. mit dem rein techniſchen Theile der Ausführung, die paſſende Räume für Werkſtätten und Maſchinerien erheiſcht, ſondern endlich auch mit dem Publicum, das ſehen und geſehen ſein will, dem friſche oder warme Luft zugeführt, das vor Unfällen jeder Art, vor Feuer und Gedränge geſchützt werden ſoll.

Allen dieſen Anforderungen zu genügen iſt ſchwer und an den größten der exiſtirenden Theater, jenem von San Carlo in Neapel und der Scala in Mailand, ſehen wir eben nichts anderes, als ein monotones Uebereinanderſtappeln kaſtenförmiger Logen ohne architektoniſche Gliederung, ohne ein anderes Ziel als die Unterbringung möglichſt großer Menſchenmaſſen, ohne Rückſicht auf eine äſthetiſche Wirkung.

Wien und Paris bekamen zu gleicher Zeit neue Operntheater und es iſt nicht zu läugnen, daß beide manchen Gedanken, manches Treffliche mit einander gemein haben.

Als weſentliche Hauptmomente ſind gewiß die Anlagen der Loggien im Erdgeſchoße und jener der Foyers in Verbindung mit einer zweiten Reihe von Loggien im erſten Stocke anzuſehen, die dem Werke denn auch wirklich ſeinen Charakter verleihen. Die große Haupttreppe führt in das Foyer, das jedem Beſucher des Theaters von welchem Platze immer zugänglich iſt. Die Trefflichkeit dieſes Gedankens muß hervorgehoben werden;

unbedingt ist er als ein Fortschritt anzusehen, der auch dem weniger zahlenden Publicum gestatten wird, an den Genüssen mit Theil zu nehmen, die der herrlich geschmückte Raum zu bieten verspricht; denn das Foyer, so wie die Loggien zieren ja die bekannten Gemälde eines Schwind, die sie zu einer wahren Gallerie der Kunst und des guten Geschmackes gemacht haben.

Sowohl im Innern als an der Facade des Baues war schon durch die Wahl des Steines als Constructionsmateriale dem Bildhauergewerbe das schönste Feld einer weiten Thätigkeit geöffnet, die den ganzen ornamentalen Theil der Decoration beinahe umfaßt. So ist der Fries unter dem Hauptgesimse, ja fast die ganze Ornamentik der Facade, Schönthalers Werk, die tanzenden Kindergestalten auf den Langseiten von Cäsar und Radnitzky, die runden Felder, mit schönen Frauenköpfen geziert, so wie die Puttengruppen in den 2 Feldern der Hauptfacade von Hähnels Hand, dem auch die Ausführung jener Statuen übertragen wurde, welche in den Loggien ihren Platz finden sollen.

Die Modelle für zwei geflügelte Victorien als Lenkerinnen bäumender Rosse bereitet Pilz in seinem Atelier vor; ihre Bestimmung ist die Bekrönung der Eckpavillons zu beiden Seiten der Loggien, wo sie hoch auf festongezierten Sockeln die Hauptfacade zum Ausklingen bringen werden.

Von wesentlichem Einfluß auf den Totaleindruck der Hauptfacade des Opernhauses endlich sind die zwei Brunnen mit den Darstellungen der Loreley und den Wirkungen der Musik, personificirt durch Frauengestalten, aus carrarischem Marmor, Werke des leider seiner schönen künstlerischen Thätigkeit allzu früh entrückten Hans Gasser. Elegant sind die Brunnenschalen sowie das sonstige ornamentale Beiwerk aus Wöllersdorfer Stein von Pokornys Hand. Ueber drei über einander gestellte Becken plätschern krystallene Fluthen herab, indem sie durch bronzene Wasserspeier, Löwenköpfe und phantastische Masken darstellend, am Umfange der Schalen geleitet werden.

Fast mehr noch als auf die Ausschmückung der Außenseite des Gebäudes wurde das Gewicht auf die künstlerische Durchbildung der einzelnen Innenräume gelegt und so Prachtwerke decorativer Kunst geschaffen, die an Geschmack und Fülle der phantasievollsten Compositionen in Wien kaum ihres gleichen haben.

Wir treten in das Vestibül ein, in welchem Schindler die ornamentalen Arbeiten übernommen und in vorzüglicher Weise durchgeführt hat. Grau und goldene reiche Profilirung umrahmt die Felder der Decke und jene der Wände, in deren Mitte Isella phantasievolle Renaissance-Ornamente in denselben Farben setzte. Broncecandelaber von Rothguß, die frei in Mitte des Vestibüls stehen, erleuchten und schmücken diesen Raum, der ein Gemeingut aller Theaterbesucher ist.

Die imposante Haupttreppe von ungewöhnlicher Breite, die ebenfalls dem großen Publicum zugänglich ist, bildet das verbindende Glied zwischen Vestibüle und Foyer. Die Geländer aus schönem Untersbergermarmor zeigen die verschlungenen Monogramme Sr. Majestät des Kaisers, die flache Decke des Stiegenhauses aber ist auf das reichste in vergoldetem Stucco profilirt, der eine Feldereintheilung umrahmt, die Raum für die nach den trefflichen Entwürfen des verstorbenen Dobiaschofsky, von dessen Nachfolger Rieser ausgeführten Gemälde läßt. In leuchtenden Farben componirte der Künstler auf tief blauem Grunde schwebende allegorische Figuren, die »Anerkennung« simbolisirend, deren Wirkung von der Goldeinfassung ganz wesentlichen Vortheil zieht. Auch die Stirnwand des Stiegenhauses schmücken in drei Feldern die Darstellungen

der opera seria, opera buffa und des Ballets, auf Leinwand al tempera von demselben Künstler gemalt, und so ward aus dieser im Style italienischer Renaissance gehaltenen Treppenanlage einer der glänzendsten Räume des Opernhauses, welcher namentlich bei der ihm zugedachten luxuriösen Beleuchtung einen imposanten, reichen und doch ganz harmonischen Anblick gewähren wird.

Das Foyer bildet das Centrum der Außenräume des Theaters; in ihm concentrirt sich der Verkehr des Publicums, ihm schließen sich die Büffets als Nebenräume an. Einzig in ihrer Art ist die Ausschmückung dieses Saales, hervorragend durch stylgerechten, feinen Geschmack in der Behandlung des Ganzen so wie der Details. In der Weise der Villa Madama und des Palazzo del Te zu Mantua überziehen phantastische Renaissance-Ornamente die Decke. Rafael und Giulio Romano gaben hiefür die Vorbilder, die reizendsten, mannigfaltigsten Motive. Das Mittelfeld des Spiegelgewölbes theilte Schwind durch seine zwei großen Bilder, den Kampf und Sieg der Genien, in gleiche Hälften. Rosengewinde trennen die einschneidenden Kappen, in deren so entstandenen Lünetten derselbe Künstler Illustrationen zu den hervorragendsten Compositionen berühmter Tondichter al tempera malte. Die Fläche der Tonnen des Gewölbes bedeckt Isellas trefflich ausgeführtes Ornament, die Zwickel füllen Reliefs auf blauem Grunde mit Nymphen und Delphinen, modellirt von La Vigne. Das Hauptmotiv der Wanddecoration fand sich in der Anordnung von Nischen mit Goldmosaik als Hintergrund, die zur Aufnahme der Büsten berühmter Compositeure dienen, derselben, deren Hauptwerke Schwind, wie schon bemerkt, so sinnig in den Lünetten verherrlicht. Wahrhaft geistreich sind die Variationen, mit denen der Künstler das Halbdunkel in stets wechselnder Weise zu je drei Feldern untertheilt. Bald ist der ganze Raum, wie der für Mozart bestimmte, direct durch Karyatiden, wie hier speciell den steinernen Gast aus Don Juan, zerlegt, der Scenen aus Figaros Hochzeit und der Zauberflöte trennt, bald stehen die drei einzelnen Darstellungen in einem engeren Zusammenhange, wie bei der Lünette oberhalb Webers Büste, wo die Hauptfiguren des Freischütz in anstossende Zimmer gestellt wurden. Ja eine präcisirte Untertheilung wird oft gänzlich fortgelassen, dafür aber durch Gruppirung der Composition in drei Hauptpunkten das ähnliche Resultat erzielt.

Die Wände des Foyers werden durch Pilaster mit Vogelcapitälen unterbrochen, und zeigen eine schöne Anwendung von gelbem und violetten geschliffenen Marmorstucco, den de Thoma wirklich so trefflich zu behandeln weiß, daß die Unterscheidung der Imitation von dem hier gleichzeitig in den Thürgewänden benütztem echten Marmor eine äußerst schwierige wird.

Zwei große Camine aus Carrara Marmor zweiter Qualität, in Italien nach de la Vignes Modellen gearbeitet, schmücken die beiden Seitenwände. Die ungemein technische Vollendung in der Ausführung dieser reizenden Steinarbeiten zeigt recht in die Augen springend das Fortbestehen einer tüchtigen italienischen Bildhauerschule, in der die alten Kunsttraditionen noch nicht ganz zu Grabe getragen wurden. Daß die fertigen Werke unter der Hand des Ausführenden naturalistischer geworden sind, als die Modelle gewesen, also auch mehr so ganz dem Geiste der besten Renaissancezeit entsprechen, rührt von dem modernen Einflusse her, vor welchem auch der engste Contact mit den besten Vorbildern alter Zeit nicht ganz zu bewahren im Stande ist. Hier schadet zudem das Bestreben, die große Ausbildung der manuellen Virtuosität ita-

lienischer Bildhauer, die das Erstaunlichste in Unterarbeitung feiner, freistehender Ornamentik zu leisten im Stande sind, thunlichst zur Schau zu stellen.

Medaillons mit den Porträts der Kaiserin Maria Theresia und des Kaiser Leopold I., des hohen Kunstmäcens und Gründers der Wiener Oper, sind ober den Caminen eingesetzt, welche endlich von dem durch Putten gehaltenen habsburgischen Wappen bekrönt werden.

Drei Thüren von bedeutenden Dimensionen, die im Sommer stets geöffnet bleiben dürften, führen aus dem Foyer in die Loggia, die nicht wenig dazu beitragen wird, diesen Theil des Theaters zu einem der angenehmsten Aufenthalte zu machen. Rippengewölbe bilden die Decke, welche Schwind mit herrlichen Darstellungen aus der Zauberflöte zierte, indem er Figuren aus diesem Meisterwerke Mozart'schen Genies in jene trapezoidalen Felder auf braunschwarzem Grunde fügt, die durch das Durchschneiden der Rippen entstehen, und die auch hier das hohe Compositionstalent des Malers bei der Verwerthung oft so ungünstiger Raumverhältnisse deutlich erkennen lassen. Die Lünetten an den Langseiten enthalten je ein Medaillon mit Scenen aus derselben Oper, das von Putten umgeben ist, während die großen Halbrunde der Stirnseiten einerseits die Königin der Nacht mit ihrem Gefolge, andererseits die Gestalten Saraſtros ꝛc. enthalten und so einen Contrast durch das dämmernde Colorit des einen und das hell leuchtende des andern zu erzielen möglich machen, der, wenn auch nicht allzuscharf, so doch deutlich erzielt wurde. Unter diesen Gemälden finden zwei Gedenktafeln aus Triester Marmor, eingeschlossen von zwei Säulen und reich profilirtem Rahmen Platz, die auf den Bau bezügliche Inschriften und Widmungen tragen. Die untertheilenden Vogelbeerornamente, Fruchtgewinde, namentlich aber die Pilaster sind Werke Sturms, eines eminenten Talentes in diesem Genre. Einer frischsprudelnden Quelle gleich entspringen die heitersten, mannigfaltigsten Ornamente einer trefflichen Renaissance der unerschöpflichen Phantasie dieses liebenswürdigen Künstlers, der zum Glück Gelegenheit finden wird, als Lehrer an der neuen Kunstgewerbeschule sich einen schönen Wirkungskreis zu sichern, einen hoffnungsvollen Schülerkreis um sich zu versammeln. Alle hier ausgeführten Füllungen haben schwarzen Hintergrund, von dem Putten, Thiere und Rankenornamente sich sehr gut abheben. Die Fruchtgewinde der Loggia sind dagegen auf gelben und die gleichfalls von Sturm herrührenden Blumenstücke im Foyer auf Goldgrund ausgeführt.

Die reiche Vergoldung der Stuckprofilirungen in den hier besprochenen Räumen ist eine unbedingt anerkennenswerthe Leistung Bühlmeyer's, der sich seiner wirklich mitunter schwierigen Aufgabe mit großem Geschicke entledigte. Es ist eben nichts leichtes, feines Ornament mit Gold zu überziehen, ohne der scharfen Form zu schaden, die hiebei ja ohnehin oft genug durch das glänzende Materiale naturgemäß Noth leidet.

Nach der bedeutenden Prachtentfaltung in den Außenlocalitäten war eine Steigerung des Effekts in dieser Hinsicht im Zuschauerraume kaum mehr möglich, obgleich auch dieser reiche decorative Momente in allen seinen Theilen zeigt.

Fassen wir vor allem die Decke dieses bedeutenden Saales in das Auge, der bestimmt ist, 2500 Menschen in nur 4 Gallerien aufzunehmen, die, amphitheatralisch über einander gebaut, zu der gegründeten Hoffnung berechtigen, daß im Gegensatze zu den bisherigen Anordnungen auch auf dem letzten Platze wird gehört und gesehen werden können. Die Mitte der Decke, aus deren Hufeisenform ein großes elliptisches Rund zur Gewinnung einer regelmäßigen Figur herausgeschnitten ist, nimmt die kreisförmige Oeffnung für den

combinirten Beleuchtungsapparat ein. Mit Hinblick auf die decorative Wirkung eines Lusters, namentlich bei einer in Aussicht genommenen Umwandlung in einen Ballsaal, glaubte man von der Anbringung eines solchen nicht abgehen zu sollen und verband nur dessen Wirkung mit der von Sonnenbrennern, die den obersten Rand der Lusteröffnung umgeben und deren Licht nach unten projicirt wird. Die Ellipse mit einem Kreis in der Mitte bietet stets für Feldereintheilung bedeutende Schwierigkeiten, die denn auch hier zu überwinden waren. Da eine herumgehende Gliederung nicht durchzuführen ist, so mußte man auf passende Wahl der einzelnen Felderrahmen denken und gelangte in solcher Weise auf mannigfache Formen derselben, die treffliche Gemälde auf Leinwand, musicirende Engel und allegorische Frauengestalten von Griepenkerl und Bitterlichs Hand in sich aufnehmen.

Ein ganz besonders kräftig gehaltenes Gesimse mit colossalen, tief unterarbeiteten Fruchtkränzen umgibt die Ellipse und löst sich so von der übrigen Fläche los. Links von der Bühne die kaiserliche Loge, ihr gegenüber die der Erzherzoge, in der Mitte aber die Hoffestloge bieten die Hauptpunkte der Decoration des Zuschauerraumes. Eine ebenfalls für den Gebrauch Sr. Majestät bestimmte kleinere Loge unter der ersteren, dann die Theaterloge über derselben, bilden gewissermaßen ein Ganzes und sind als solches denn auch architektonisch gegliedert und durch einheitliche Ornamentik verbunden.

Weibliche Karyathiden untertheilen die Logen des ersten Ranges, deren Brüstungen Medaillons mit den Reliefköpfen berühmter Sänger und Sängerinnen auf Goldgrund, in Mitte eines auf gelber Seide angebrachten Renaissanceornamentes tragen, welche, wie die übrigen Verzierungen in diesem Raume, eine Arbeit Schönthalers sind. Eigenthümlich und sehr zweckentsprechend ist dabei die Beleuchtung der Logenbrüstungen mittelst Flammen in ganz geschlossenen Glaskugeln, die nur den abziehenden Verbrennungsgasen einen Weg in die Ventilationsschläuche gestatten. Glänzende Lichtfülle verbunden mit stetem Luftwechsel, der hiedurch erzeugt wird, Vermeidung der so lästigen Wärme der Flammen sind die Hauptvorzüge dieses Systems, das auch in vielen anderen, namentlich öffentlichen Localitäten mit größtem Vortheile anzuwenden wäre.

Ein reich profilirtes Proscenium verbindet den Zuschauerraum mit der Bühne. Hoch ober derselben beherrscht eine Venusstatue in einer Muschel den ganzen Saal, von dem aus auch die gleichfalls daselbst angeordnete transparente Springuhr zu sehen sein wird.

Den eigentlichen Abschluß des ganzen Raumes endlich bildet der Vorhang. Für den der opera seria hat Rahl den Entwurf geliefert und die Orpheussage sich hiebei zum Motive gewählt; Griepenkerl und Bitterlich übernahmen die Ausführung.

Für die komische Oper und das Ballett dagegen ist Laufberger's Vorhang bestimmt, auf dem das Lied in seinen wesentlichsten Typen personnificirt erscheint.

Nach mancherlei mißglückten Versuchen, praktischere Sperrsitze zu construiren, als sie bisher in den Theatern sich finden, mußte man wegen Mangel an Besserem doch wieder auf die bisherige Form derselben zurückgehen, und so unterscheiden sich die im neuen Opernhause von Markert gefertigten von den alten nur durch eine bequeme Vorrichtung zur Anbringung der so lästigen Cilinderhüte, sind aber von bequemster Form und Dimension, die selbst jene der Sperrsitze des Theaters an der Wien übertrifft.

Mit den bis jetzt besprochenen schließt die Zahl jener Räume ab, die dem großen Publicum zugänglich sind; aber das neue Opernhaus enthält außer diesen noch eine Reihe, für den ausschließlichen Gebrauch des Hofes bestimmter Localitäten, die natürlich gleichfalls eine hervorragende künstlerische Ausschmückung erhielten.

An beiden Langseiten des Gebäudes, unter den umgebenden Loggien, befinden sich die beiden symmetrisch angeordneten Aufgänge, für Se. Majestät von der Operngasse, für die Erzherzoge von der verlängerten Kärnthnerstraße aus. Spiegelgewölbe decken die beiden ganz gleich gehaltenen und decorirten Treppen, die blos in die ersten Stockwerke führen. Hauptsächlich mit Stuckornament in Weiß und Gold geziert, ist nur theilweise durch grauen Grund eine passende Abtonung erreicht worden. Monogramme mit dem kaiserlichen Adler bilden den Mittelpunkt der Decke, deren Ecken von geflügelten Halbfiguren auf grauem Grunde eingenommen werden.

Unter dem Hauptgesimse laufen, grau in grau gemalte Friese, von denen der an der Treppe zur Kaiserloge ein Werk Engerths ist und die Orpheussage behandelt, der andere aber Swoboda zum Meister hat, der die Geschichte Iphigeniens sich zum Vorwurfe nahm.

Zu den von Schönthaler ausgeführten ornamentalen Bildhauerarbeiten fand das schönste Materiale Verwendung. So sind die Treppen selbst aus Avianostein, die Balustraden aus Carrara Marmor, ganz besonders schön aber je eine die Decke tragende Säule angeordnet, zu deren Schaft grüner, zu deren Capitäl dagegen carrarischer Marmor benützt wurde.

Außer der eigentlichen Hofloge bestehen die mit ihr vereinigten drei Säle aus dem sogenannten »Verbindungs-Appartement«, dem Salon der Kaiserin und dem Hoffestsalon.

Das Verbindungs-Appartement, ein langer Saal mit einer ziemlich schweren cassetirten Decke auf blauem Grunde, findet seinen Hauptschmuck in Engerths Fresken, zu denen Figaros Hochzeit den Gedanken gab. Zwischen den Pilastern, durch welche eine Untertheilung der Wände erhalten wurde, laufen hart unter dem Gesimse die Darstellungen aller Scenen jener Oper, in denen der Künstler durch strenges Fortlassen jedes weiteren Beiwerkes, bei sonstiger sehr plastischer Durchführung, das rein decorative Moment wahren zu müssen glaubte. Die unter diesen Fresken befindlichen ornamentalen Malereien, grau in grau auf Goldgrund, waren dem Maler Schönbrunner zur Ausführung anvertraut.

Jener der Hofstiege zunächst liegende Theil des Saales wird durch zwei Säulen aus Untersberger Marmor, denen an der Wand Pilaster entsprechen, gleichsam abgegrenzt und damit die constructive Nothwendigkeit in passender Weise zur Decoration benützt. An der gegenüberliegenden Wandseite befindet sich ein trefflich gearbeiteter Kamin aus carrarischem Marmor, nach La Vignes Modell.

Unübertroffen in Rücksicht des feinsten modernen Geschmackes, in der Grazie der Erfindung ist der Salon der Kaiserin, der im reizenden Boudoirstyle gehalten, von jener strengen Reinheit der Formen, wie wir sie namentlich an der Decoration der Außenräume beobachten können, in etwas abweicht. Das Ihrer Majestät so sympatische Violett, deren Lieblingsfarbe, gibt diesem Saale den Hauptton. Violetter Seidenstoff, von dem bekannten Etablissement der Firma Haas geliefert, bedeckt die Wände, welche von Schönthaler in Holz geschnitztes und vergoldetes Ornament in einzelne Panneaux theilt. Jedes derselben enthält ober dem eigentlichen Felde reizende Gemälde in ellyptischen Rahmen, Meisterwerke Sturm's, von dessen Hand auch die breiten, auf gelber Seide gemalten Bordüren und Rhododendrongewinde herrühren. Die Decke zieren Darstellungen aus Oberon von Madjera, einem Schüler Führichs.

Vonganz ausgezeichneter Schönheit aber ist der Bodenteppich, eine Arbeit, die Haas nach einem echt persischen Muster, das seinerzeit im österreichischen Mu seum ausgestellt war, lieferte.

Der nach dem Originale restaurirte Teppich, wo bei dessen Farbenwahl auf den Effekt bei künstlicher Beleuchtung alle Rücksicht genommen wurde, erregte zu Paris im vergangenen Jahre das höchste Interesse und fand sehr viel Beifall. In der That wird mit und durch ihn erst der Salon der Kaiserin zu einem harmonisch schönen Raume der exquisitesten Eleganz.

Der Hoffestsalon endlich schließt die Reihe der kaiserlichen Appartements. Storck, der treue Schüler, der stete und tüchtige Mitarbeiter Van der Nülls, der auch die Vollendung der Ausschmückung des Opernhauses als Vermächtniß des verstorbenen Meisters übernahm, ist der Autor dieses Saales. Schön und durchdacht, wie alle Arbeiten dieses feinfühlenden echten Künstlertalentes, ist auch die Decoration gelungen, welche außerdem an Bedeutung noch dadurch gewinnt, daß Storck zu einer Reihe von Hilfsmitteln der Technik greift, die bisher in gleicher Weise nur in den seltensten Fällen Anwendung fanden. Die caffeebraunen Tapeten, denen das Monogramm des Kaisers eingewebt ist, aus Bujattis Seidenfabrik, überziehen die Wände, welche gleich denen in dem Salon der Kaiserin in Panneaux durch Streifen von grünen mit Gold eingefaßten Lorbeerornamenten auf carmoisinrothem Grunde geschieden sind. Eine ganz treffliche Anwendung des Emails macht der Künstler hier durch Einschalten des österr. Wappens und anderer Ornamente, die Chadt in bekannter Vollendung herstellte.

Unter dem Gesimse ist der von Bujatti in Seide gewebte Fries angebracht, eine der hervorragendsten Leistungen moderner Kunstweberei, die auch die Jury der internationalen Ausstellung durch Verleihung der silbernen Medaille anerkennen zu müssen glaubte. Reizendes Orangeblüthen- und Fruchtgewinde füllt ganz den breiten Fries, der nur stellenweise durch Anbringung der kaiserlichen Wappen und rothweißer Bänder unterbrochen ist und der besonders bei künstlicher Beleuchtung durch seinen hohen Glanz von unbeschreiblich prächtiger Wirkung sein wird.

Der Salon der Erzherzoge ist gleichfalls eine Composition Storcks. Hier zieren goldene Monogramme, H. und L. (Habsburg Lothringen), verschlungen, die grünseidenen Tapetenflächen, zwischen denen sich Pilasterfüllungen einschalten, die Gelegenheit zur Anbringung des lieblichsten Renaissance-Ornamentes der besten alten Zeit bieten. Die allegorischen Gemälde an der Decke sind von Madjera gemalt.

Eine ganz besondere Pracht beabsichtigt man an den Einrichtungsgegenständen zu entfalten, die jedoch bis jetzt nur erst zum kleineren Theile vollendet sind, und daher sich hier einer Besprechung entziehen. Die Bildhauer Schönthaler, La Vigne und Schindler wurden bereits mit der Anfertigung der Möbel betraut; dagegen nahen sich die Bronzearbeiten ihrer Vollendung.

Schon auf der Pariser Ausstellung war hievon Einiges ausgestellt worden, und zumeist waren es diese, mitunter trefflichen Leistungen, die Oesterreich einen verhältnißmäßig ganz ehrenvollen Platz unter den concurrirenden Ländern sicherten. Die hervorragenden Firmen Hollenbach, Hanusch und Dziedzinsky, dann aber auch Bröse übernahmen die Ausführung der in das rein künstlerische Gebiet schlagende Bronzen, während die mehr currenten Artikel, wie die Thürbeschläge, die Lampen unter den Logen ꝛc. von Grillmayer geliefert wurden.

Zu den bedeutendsten Leistungen Hanusch's zählen wir die von Chadt emaillirten Armleuchter im Verbindungsappartement, nach Zeichnung Storcks, von dem überhaupt alle zum Zwecke der Beleuchtung angefertigten Candelaber ꝛc. entworfen sind, und sich daher auch wirklich durch besondere Stylreinheit und Eleganz aufs Vortheilhafteste kenn-

zeichnen. Candelaber in Gestalt eines tragenden Putten auf emaillirter Basis zieren die Büffets, zart gehaltene schlanke Wandarme den Salon der Kaiserin. Jene, in dem der Erzherzoge, einen fantastischen Greifen darstellend, der sich mit einer Pratze an die Wand lehnt, stammen aus Hollenbachs Atelier.

Eine Arbeit ganz besonderer Art ist der in Zink von Beschorner getriebene große Luster im Zuschauerraume, der 24 Fuß im Durchmesser zählt. Verhältnißmäßige Billigkeit verbunden mit großer Leichtigkeit führten zur Wahl jenes Materiales, anstatt der Bronce, um dessen Verarbeitung sich Beschorner, so wie nicht minder Diener wesentliche Verdienste erwarben. Nicht allein als Ersatz der Bronce zur innern Ausschmückung, sondern auch zur Außendecoration finden derzeit getriebene und gestanzte Zinkornamente häufige Verwendung, wenn auch lange nicht eine so ausgedehnte, wie man sie in Paris diesen trefflichen Erzeugnissen, namentlich durch die Bemühungen der belgischen Gesellschaft vieille montagne zu verschaffen wußte.

Einen andern Zweig der Metalltechnik vertreten Lindstädt's Leuchter und Candelaber an der Außenseite des Opernhauses. Die an der Haupteinfahrt stehenden vier Candelaber, dieselben die vor dem neuen Hause von Philipp Haas am Graben zu sehen sind, so wie die zwei auf Steinsäulen montirten Laternen mit Schwänen als Bekrönung, endlich auch die einfach gehaltenen an den Ecken des Hauses sind der Hauptsache nach aus verkupfertem Eisenguß, die Verzierungen dagegen aus Bronce hergestellt und von sehr guter technischer Ausführung. Ob die Erwartungen, die man von der Haltbarkeit des Kupferüberzuges hegt, sich bewahrheiten werden, oder nicht, ob ein Rosten des Eisens unter der Kupferdecke und endliches Abspringen dieser in Folge des ersteren eintreten wird, ist eben eine Frage der Zeit; fast aber möchten wir glauben, diese Haltbarkeit werde sich trotzdem noch früher erweisen, ehe die ersten Takte einer Ouvertüre die neuen Räume durchklingt — denn riesig groß ist noch das zu Leistende, allenthalben gibt's noch zu schaffen, zu vollenden, ehe an die Eröffnung des Hauses gedacht werden kann.

Flüchtig war die Umschau nur, die wir darin hielten, aber selbst nur ein Blick in diese, der reinen Kunst, einem edlen Vergnügen geweihten Räume wird genügt haben, einen Begriff von der großen Fülle des Schönen, von dem Genusse zu geben, die ein künftiger Besuch der Wiener Oper zu bieten verspricht.

Wir verlassen das monumentale Gebäude mit einer wehmüthigen Erinnerung an die dahin geschiedenen Meister, denen die schwarzen Flaggen von den Mauern ihres letzten Werkes den letzten Gruß zuwinkten, denen die Freude nicht gegönnt war, die Früchte ihres rastlos strebenden und schaffenden Geistes gereift zu sehen, und mengen uns in das Gewühl der Menschenmenge, die, der prächtigen Ringstraße folgend, nach dem Stadtpark zieht, und noch mehr ziehen würde, wäre es endlich den besorgten Vätern der Stadt Wien angenehm, dem Publicum auch seinen andern Antheil an dem Cursalon zu gönnen, als den der gemeinsamen Kostenbestreitung seines Baues.

Von Beginn desselben an bis auf den heutigen Tag ist er eben ein Schmerzenskind der Stadt Wien gewesen und geblieben.

Cursalons, und darin liegt das Grundübel, an dem der unsere leidet — baue man nur, wenn man Geld hinreichend hat und auch den Willen dieses für einen solchen Luxusbau auszugeben; ein kleines Gebäude, das allenfalls die Zierde eines Curortes zweiten Ranges sein würde, ist aber vollends der Großstadt geradezu unwürdig. Können wir uns auch im allgemeinen mit der wirklich sehr tüchtigen Hauptanlage des Garben'schen Cursalons und der Gruppirung dessen einzelner Theile vom architektonischen Standpunkte

einverstanden erklären, so sind in dessen Detaillirung doch manche Mißgriffe geschehen und so z. B. die Säulen des ersten Stockwerkes ganz außer Verhältniß gerathen. Geradezu traurig aber steht es mit der Innendecoration des Baues, die bekanntlich an den Mindestbietenden überlassen wurde. Nichts ist widerlicher als unechter Schmuck, als jene gewisse zweifelhafte Eleganz, mit der die Wände des Gebäudes beklebt wurden. Da sehen wir prunkvolle Fresken zur Decoration benützt, die mit geringen Ausnahmen an sich fast werthlos genannt werden müssen; dort hat man es nicht einmal der Mühe werth gefunden, die Bronceluster zu vergolden. Der Plan der Decoration als solcher zeigt gute Gedanken — nur die leidige Ausführung ist mißlungen. Nur wenige Schritte vom Stadtpark führen uns zum Künstlerhause, einem kleinen, niedrig gehaltenem Gebäude, dem seine Umgebung gleichen Schaden thut wie dem Cursalon die seine. Und doch ist der Anblick, der uns hier geboten wird, ein unendlich erfreulicherer. Weber — der Architekt dieses Baues und leider auch jenes der Gartenbaugesellschaft, hat rechtzeitig Halt gemacht auf der Bahn, die ihn zu letzterem Werke führte, und ist diesmal wieder auf einen reinen guten Styl zurückgegangen. So ist das Künstlerhaus, an dessen Ausführung übrigens auch Stache den regsten und förderndsten Antheil nahm, zu einem schönen Palazetto geworden, dessen Außenseite ganz wohl der innern Bestimmung entspricht. Lassen auch die kleinen Verhältnisse keine große Wirkung bei der Anlage des Vestibüles und Treppenhauses zu, so ist jene der beiden Treppen doch eine ganz schöne. Die reichliche Anwendung der Stuck- und Terazzoarbeiten zur Decoration hier wie in den um das Treppenhaus herumliegenden Ausstellungsräumen, in denen Oberlicht mit Seitenlicht combinirt wurde, ist bemerkenswerth. Stuckornamente von Bildhauer Dollischek ausgeführt untertheilen die Deckenfelder der Hauptlocalitäten, namentlich des »Stiftersaales«, während jene der Nebenräume gemalte Plafonds enthalten. Die Wände der Ausstellungssäle selbst sind mit einer einfachen braunrothen Papiertapete überzogen. Eine sehr gelungene Rustica-Imitation an dem Erdgeschoße der Facade verdient gleichfalls Erwähnung, als eine treffliche Charakteristik des Unterbaues, nach Art der Florentiner Meisterwerke, von denen Semper in neuester Zeit wohl zuerst wieder die Anwendung der Rustica nach Deutschland verpflanzte und sie in ausgedehntester Weise an seinen hervorragendsten Bauten, wie dem Züricher Polytechnicum und Wohnhaus Fierz, dem Winterthurer Stadthaus u. a., mit allem Erfolge benützte.

Dem Tempel der bildenden Künste gegenüber ist eben ein Gebäude nach Hansen's Plänen in Ausführung, gewidmet der Tonkunst, die in unserem Musik liebenden Wien seit langem schon einer sorgfältigen Pflege sich erfreut. Hoffen wir, daß die jetzigen Bewohner der Residenz, die sich an den harmonischen Klängen im zukünftigen Musikvereinssaale zu erfreuen gedenken, durch einen fleißigeren Beitrag an klingender Münze auch die Möglichkeit verschaffen, bald denselben eröffnet zu sehen; denn die Mittel zum Bau sind durchaus nicht bedeutend, und baldiger Zuschuß thut noth, wenn Wien seinen alten Ruhm eines »Athens der Tonkunst« bewahren will.

In nächster Nähe der Clubbhäuser der »Ritter vom Geiste« befindet sich auf der Ringstraße jenes der Ritter und Grafen von Geburt, das adelige Casino, ein stattliches Gebäude mit einer durch starke Gesimsausladung sehr prägnanten und wirkungsvollen Facade nach Romano's und Schwendenweins Entwurf.

Das projectirte Vereinshaus der Schriftstellergesellschaft »Concordia« dürfte sich den genannten würdig anschließen, und bei der steten, gedeihlichen Entwickelung unseres Vereins-

lebens bald das eine oder das andere Clubbhaus folgen und so Gelegenheit noch zu mancher künstlerischen Schöpfung geboten werden.

Man begann, wie wir sahen, die neue Bauära Wiens mit der Errichtung schöner Gotteshäuser, man weihte den Künsten ihre Räume und zum Glück ging hierbei auch die Schule nicht ganz leer aus. Die Commune Wiens begann die Reihe solcher Schulbauten, welche über das Maß des absolut nothwendigen hinausgehen, mit der Errichtung der Wiedner Oberrealschule, wenn auch hier noch mit einer Sparsamkeit vorgegangen wurde, die es leicht machte, in den darauffolgenden Bauten mehr auf eine äußere architektonische Ausschmückung verwenden zu können. Die richtige Anschauung, daß ein schönes Schulhaus nicht nur von bedeutender moralischer Wirkung auf die Lernenden sei, sondern auch auf die Anerziehung des ästhetischen Gefühls den größten Einfluß nehme, wurde denn auch wirklich zum Anstosse für die Erbauung architektonisch bemerkenswerther Unterrichtsanstalten, unter denen die von Hansen entworfene protestantische Schule den ersten Platz einnimmt. Unstreitig ist sie die Zierde des ganzen Stadttheiles, mit ihrer fein durchgeführten Facade im italienischen Renaissancestyle, durch ihre warme polychrome Wirkung, die sie so bedeutungsvoll von ihrem Hintergrunde abhebt. Einer der glücklichsten Gedanken des eminenten Talentes Hansen's aber ist unstreitig der gedeckte Pfeilerhof im Innern, mit der Treppenanlage, in dem mit verhältnißmäßig so geringen Mitteln so viel geschehen ist. Auch die innere Ausschmückung der Schulräume rührt hier von der Hand des Künstlers her, welcher selbst zu den darin aufgestellten Bänken die Zeichnung lieferte.

Luxuriöser und kostspieliger als die eben besprochene Schule, wenn man von dem ihr angeschlossenen Zinshause absieht, ist der Bau der Handelsakademie geworden, die Fellner zwar in keinem reinen Style, aber doch unter stetem Anlehnen an romanische Motive ausführte. Sie wird aber noch weit übertroffen von dem akademischen Gymnasium, das die bedeutende Summe von 500.000 fl. kostete, wovon über 25.000 fl. auf innere Ausschmückung und Einrichtung entfallen. Solider Ziegelrohbau, an dem man jedoch leider die Wahl eines blaßgelben Materiales beklagen muß, wodurch eine Farbenwirkung vereitelt wird, ist durchwegs in Anwendung gebracht und bei der besondern Schönheit der von Drasche gelieferten Steine und der gewandten Ausführung des Verbandes jener Mißgriff doppelt zu bedauern. Im Innern, namentlich in den Gängen und dem Kreuzgange um den Hof, der durch den Kapellenvorbau mit einer sehr gelungenen Erkerauflösung zum schönsten Theile des ganzen Baues wurde, finden wir reiche Steinarbeiten, namentlich an den frühgothischen Säulencapitälen und eine mannigfache Verwendung verschiedener Baumaterialien, wie rother Marmor, Wöllersdorfer Stein, glasirte Ziegel ꝛc. Bemerkenswerth sind die weit gehaltenen Gänge, welche einen guten perspectivischen Anblick gewähren und zu denen je zwei Treppen hinaufführen, deren sehr dünngehaltene Marmortragsäulen von constructivem Gesichtspunkte interessant sind.

Schmidt, der bekannte Meister des gothischen Styles, hat alle Mittel aufgeboten, die ihm eine altdeutsche Baukunst leihen konnte, um zu wirken, dann aber auch die einzelnen Ausführungen den tüchtigsten Kräften anvertraut. Schönthaler, Pokorny und Schönfeld theilten sich in die Bildhauerarbeiten, die ganz besonders in den Kapitälen und Schlußsteinen zu bedeutender Geltung kommen. Die Malereien, meist ein gothisch naturalistisches Rankenwerk, von ziemlich bunter Wirkung, sind eine Arbeit von Jobst. Das Herauskehren des rein Constructiven der mittelalterlichen Bausthle bot natürlich auch hier, wo man ja so weit ging, selbst die Gasleitungsrohre à jour zu legen, eine vielfache Gelegenheit zur Ausführung von künstlerischen Schlosserarbeiten, die aus den Ateliers von Brüll und

Biro stammen, so wie eine Anzahl anderer Ausführungen in fast allen Zweigen des Baugewerbes, unter denen noch die Schreinerarbeiten von Paulik und Dübell erwähnt sein mögen. Selbst die Schulbänke sind, zur Erreichung einer möglichsten Harmonie, gleichfalls im gothischen Style gehalten.

Den decorativen Glanzpunkt des ganzen Baues finden wir im großen Prüfungs- und Betsaal. Eine mächtig hoch sich aufbauende hölzerne Dachconstruction überdeckt den bedeutenden Raum, der durch seine äußerst bunte und reiche Polychromirung an den Gürzenich in Cöln lebhaft erinnert. Hier ist denn auch alles concentrirt, was Gothik dem Decorateur zu liefern im Stande ist; hier wird eine Pracht entfaltet, die nur in wenig ähnlichen Fällen zu finden sein dürfte. Allegorische Figuren an den Wänden im Nazarenerstyle gehalten, sind von Trenkwald in Prag componirt und unter Mitwirkung Riefers ausgeführt. Isella malte den ornamentalen Theil der chromischen Ausschmückung. Säulen aus Dolissa-Marmor, zwischen denen sich Spitzbogen spannen, tragen das Dachgebälke.

Gleich an diesen bedeutenden Saal schließt sich, jedoch an dessen Langseite gegen den Hof hin, die Capelle an, wodurch es geschieht, daß den in den Stühlen befindlichen das Sanctuarium nicht vor Augen, sondern zur Seite steht. Gemalte Glasfenster von Geyling, dem in jüngster Zeit der bedeutende Auftrag der Kirchenfenster von Nancy wurde, zieren dessen hohe Fenster. Da der Saal des akademischen Gymnasiums zu den verschiedensten Vorträgen und Vorlesungen benützt wird, so mag es wohl kommen, daß seine religiöse Pracht nicht selten mit den weltlichen Worten und Gedanken contrastirt, die durch den leichten Vorhang dringen mögen, welcher allein die Scheidewand zwischen Saal und Heiligthum bildet.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Aber auch die Außenseite bietet einen Contrast dem Beschauer. Abseits von dem regen lärmenden Treiben der bevölkerten Ringstraße steht dies Gebäude, umgeben von Palästen, doch getrennt und selbstständig, einem ernsten Eremiten gleich, mit seinen starren Giebeln, seinem Kirchlein, seiner fahlen Farbe im Antlitze.

Noch wären manche der öffentlichen Bauten den bis jetzt besprochenen anzuschließen, aber sie werden weitaus überragt an Bedeutung für die Physiognomie des neuen Wiens, für die Entwickelung der modernen Bauära, durch eine Reihe von Prachtwerken, welche ihre Entstehung der Bauluft von Privaten verdanken. Die große Zahl der Paläste und Zinshäuser, namentlich längs der Ringstraße, welche in den letzten Jahrzehnten bis auf die heutigen Tage zur Vollendung kamen, sie zeigt von einem hohen Kunstsinn der Wiener Bevölkerung, von einer trefflichen Richtung der Wiener Bauschule.

Obenan stehen hier die Mitglieder des kaiserlichen Hauses und speciell die Erzherzoge Ludwig Victor und Wilhelm, deren Palais zu den vor allem gelungenen zählen. Das erste derselben, an einem ungemein günstigen Platze gelegen, ist von Ferstel ausgeführt, der ihm durch die allgemeine Gruppirung seiner Theile im französischen Geschmacke eine sehr malerische Wirkung zu verleihen wußte, während doch alle Details im Style reinster italienischer Renaissance componirt sind. Eine Fülle des reichsten Ornamentes in Stein zeichnet die Facade aus, die durch schöne geschnitzte Thore, welche gleich den andern Bildhauerarbeiten aus Schönthalers Atelier stammen, einen wesentlichen Schmuck erhält. Ueberhaupt ist hier bis jetzt nur die Außenseite des Gebäudes, sowie das luxuriöse Vestibül und Stiegenhaus vollendet, und nur die Privatgemächer des Erzherzogs sind mit einer Innendecoration versehen, aus der wir als ganz besonders bemerkenswerth die aus freier Hand modellirten Plafonds von Pokorny hervorheben, der, dem Beispiele altitalie-

nischer Meister folgend, den sonst üblichen Guß der Ornamente verließ und so den Gedanken des ausführenden Künstlers unmittelbar zum Ausdruck kommen läßt. Zur Schaffung decorativer Werke von eigentlich hohem Kunstwerthe ist der hier eingeschlagene Weg gewiß der passendste, und bietet zugleich die Möglichkeit, einerseits die Wirkung des entstehenden Werkes in dem gegebenen Raume Schritt für Schritt bemessen zu können, andererseits aber auch Formen zu verwerthen, die sich der Wiedergabe durch den Abguß sonst entziehen würden und darum ist die Wiedereinführung dieser Technik freudig zu begrüßen.

Noch stehen die übrigen Localitäten, die Empfangs- und Repräsentanzsäle, nackt und kahl; sie werden in nächster Zeit dem Wiener Kunstgewerbe eine dankbare Arbeit geben.

Nicht minder günstig gelegen als dieses ist das Palais des Erzherzog Wilhelm, das, obgleich eingeschlossen zwischen 2 Zinshäusern, durch deren im Einverständnisse mit ihrem Erbauer Romano erzielte Harmonie, durch diese keinen Schaden leidet. Außer den erzherzoglichen Appartements war es die Aufgabe des Architecten Hansen, für die Unterbringung von 24 Pferden und die Herstellung einer Winterreitschule zu sorgen. In glücklichster Weise kamen diese Anforderungen zur Lösung, indem besonders der Gedanke, den Hofraum des Gebäudes mit einem Glasdache zu überdecken und zur Reitschule umzuwandeln, ein sehr gelungener zu nennen ist. Bogenstellungen umgeben diesen Raum, dessen Beleuchtung am Abende durch Broncecandelaber ermöglicht ist. Ueberraschenden Luxus finden wir in den Stallungen entfaltet, Marmor- und Holzsculpturen, Broncecornamente 2c. sind zu deren Zier herangezogen, und eine Treppe als directe Verbindung mit den erzherzoglichen Wohnräumen angeordnet. Erwähnt mag hier sein, daß in dem Hause Zinners auf der Ringstraße ein ähnlich prächtiger Pferdestall ausgeführt ist.

Durch die Verkleidung der Facade mit Karstmarmor wurde deren künstlerische Durchbildung wesentlich gefördert. Trophäen im Hauptfriese, ober dem eine Attica mit Karyathiden sich hinzieht, bieten die wesentlichsten Momente der Außendecoration an der Façade. Die ornamentalen Arbeiten sind ein Werk Hutterers, die Figuralen von Hans Gasser ausgeführt, der sich — sowie der Architekt selbst — dem Willen des Besitzers fügen und die ursprünglich projectirten stylgemäßen Karyathiden durch die an das Mittelalter mahnenden Herolde ersetzen mußte, die nun allzusehr mit der griechischen Renaissance des Baues collidiren.

Aichmüller, der stets mit Hansen arbeitet, übernahm auch hier die Ausführung der Malereien, Dollischek die der Broncemodelle, Metzner die Anstreicherarbeiten, gelegentlich derer wir nicht umhin können, der bedeutenden Leistungen Grohmanns auf diesem Felde, speciell in der täuschend ähnlichen Holzflader-Imitation, Erwähnung zu thun, die auf einer Stufe der Vollkommenheit steht, die kaum mehr zu übertreffen sein dürfte.

Ein Bau, der des Palais Würtemberg am Kärntnerring, ausgeführt unter den günstigsten Verhältnissen, ist leider nicht geworden, was er versprach. Obgleich in keiner Weise, am wenigsten aber mit plastischem Zierrath gespart wurde, erzielte Zenetti aus München hiemit keinen Erfolg. Der Mangel einer Säulenstellung, die doch bei reicherer Facadendurchbildung nicht übergangen werden kann, macht sich lebhaft fühlbar und führte zu einer Art ganz unerquicklicher Schreinerarchitektur.

Die innere Ausschmückung besorgte Zenettis Bauleiter Adam. Trotz Entfaltung großer Pracht tritt Stylloſigkeit allenthalben hervor. Die geschnitzten Möbel stammen aus dem Atelier des Bildhauers Brandstätter.

Setzen wir unsere Umschau fort, wandern wir längs der Ringstraße ein wenig auf und ab, so fallen uns zu beiden Seiten derselben noch andere Bauwerke in das Auge, die einer nähern Besichtigung werth sind. Das Zinshaus Wertheims, ein passendes Gegenstück zum Palais des Erzherzogs Ludwig Victor, gleichfalls von Ferstel entworfen, steht diesem gegenüber, weiter hinauf sehen wir Schneiders Haus, ein Werk des Architekten Tietz, der sich hiemit in die Reihe der ersten seines Faches stellte. Ueberboten an Großartigkeit der Wirkung werden freilich beide durch den allbekannten Heinrichshof, an dem Hansen ein Meisterstück in der Bewältigung großer Massen lieferte. Die polychrome Wirkung der Facade, an der Rahls Fresken mit großer Ausdauer der Unbill unseres nordischen Klimas Trotz bieten, ist eine wahrhaft ausgezeichnete.

Das Palais Schey hat Romano in gewohnter effektvoller Weise, und zwar mit besonderem Glücke behandelt, indem er einen reichen Portalbau anordnete. Das Treppenhaus, in dem ein schön geschmiedetes Stiegengeländer von Berndt alle Beachtung verdient, leidet sehr durch den gänzlichen Mangel an Farbe, da es ganz weiß im Style Louis XIII. gehalten ist. Der französische Geschmack ist hier überhaupt der vorherrschende und auch die geschnitzten Möbel von Schönthaler in der Wohnung des Besitzers stimmen damit überein.

Die größte Sorgfalt, der beste Geschmack in der Decoration von Prachtgemächern wurde aber bei jener des Palais Eduard Todesco entwickelt, an der sich Künstler ersten Ranges, wie Hansen und Rahl, betheiligten. Die durch reiche Goldprofilirungen von Pokorny mit vielem Geschmack untertheilten Deckenfelder fassen die Darstellungen der Parismythe, von Rahls Hand gemalt, ein.

Das Palais Moriz Todesco am Kärntnerring erhielt gleichfalls eine in mancher Hinsicht bemerkenswerthe Ausschmückung; namentlich muß der originellen Möbel im griechischen Style gedacht werden, deren Modelle so wie die Schnitzereien nach Hansen's Entwurf vom Bildhauer Dollischek ausgeführt wurden. Schwarzes Ebenholz mit Bronce montirt, ist das hiezu verwendete Materiale. Erwähnung verdienen endlich noch Dübell's Tischlerarbeiten.

Eintheilung, so wie Decoration der Decken, die Gaul's Fresken enthalten, rühren von Architekt Baumgartner und Bildhauer Dollischek her, welcher letzterer wohl in Wien zuerst größere Arbeiten in Cartonpierre zur Ausführung brachte. Gleiches Materiale benützte er auch zur Ornamentirung der Plafonds im Palais der Fürstin Ypsilanti in der innern Stadt, zu denen Hansen die Zeichnungen lieferte.

Interessant von mehr als einem Gesichtspunkte ist ein erst kürzlich vollendetes Gebäude, das zum Schmucke der belebtesten Passage, des Stock im Eisenplatzes wurde. Philipp Haas, dessen Teppich- und Tapetenfabriken sich durch ihre ausgezeichneten Producte Weltruhm und Weltmarkt zu erringen wußten, faßte hier in Wien als erster den Gedanken, nach englischem Muster ein großes Warehouse zu erbauen, das blos als Niederlage seiner vereinigten Industrie gelten sollte. Nach Prüfung mehrfacher Projecte französischer Architekten, übertrug Haas die Ausführung seines Gedankens dem verewigten Van der Nüll, der ein treffliches Werk, ganz entsprechend dem Zwecke, dem es dienen sollte, zu schaffen wußte. An Reichthum und Fülle der decorativen Ausstattung einem Palais gleich, erfüllt es doch alle Bedingungen, die an ein Waarenmagazin gestellt werden können. Zweckentsprechende constructive Durchführung, Anwendung mechanischer Hilfsmittel, wie Aufzüge ꝛc. machen den Bau auch von technischer Seite zu einem beachtenswerthen.

Noch wären so manche unter den neu erstandenen Häusern Wiens hier zu nennen und zu besprechen, welche mehr oder weniger durch Kunst und Kunsthandwerk verschönert wurden. Ihre Zahl aber ist so groß, der uns zugemessene Raum so unverhältnißmäßig klein, daß wir davon Abstand nehmen müssen; denn so wie Hainisch sein Haus mit einem trefflichen Vestibüle, mit Fresken von Schwemminger, dessen Eckauflösung durch colossale Karyathiden von Cäsar schmücken ließ, so sind noch die Gebäude, namentlich der meisten Industriellen, mit von Künstlerhand berührt.

Aber auch die öffentlichen Locale sind dem allgemeinen Streben gefolgt, haben endlich der allgemeinen Besserung des Geschmackes Rechnung getragen. Beispiele hievon liegen uns nicht ferne; viele der besuchtesten Caffeehäuser haben eine reiche und was vor allem hervorzuheben, practisch-zweckgemäße Decoration erhalten. Wie lange hat es doch gebraucht, ehe man einsehen lernte, daß ein dem Tabakrauche stets ausgesetztes Locale keine weißen Tapeten vertrage! In Brunners Caffee, im Hause Drehers an der Operngasse, ist man endlich dem Tabakrauche zuvorgekommen und hat es ihm erspart, zu bräunen. Die geschmackvolle Imitation der Holzintarsia, die wir dort angewendet sehen, macht gerade dieses Locale zu einem der bestdecorirten in Wien. Noch steht viel des voraussichtlich-trefflichen unvollendet, noch ist viel des schönen von den in Ausführung begriffenen Gebäuden zu erwarten.

Kleins Haus am Stubenthor, dessen Marmorverkleidung soeben begonnen wird, nach dem Entwurfe von Tietz, jener Bazar am Graben, mit seiner schönen Facade von Hasenauer, das kleine Palais des Grafen Larisch, die letzte Arbeit Van der Nülls, endlich das noch kaum über den Entwurf gediehene Museum Ferstels auf dem Parkring sind hier vor allem zu nennen. Namentlich letzteres, an dessen Bau dem Kunstgewerbe manche Gelegenheit sich hervorzuthun geboten werden dürfte, wird als Vorläufer der noch im ersten Stadium befindlichen übrigen Museumsbauten von Interesse werden. Wiens Architekten sind noch für lange Zeit beschäftigt, große Aufgaben werden an sie noch herantreten, Bedeutendes wird man von ihnen noch fordern. Fehlen uns nicht noch die nöthigsten öffentlichen Bauten, fehlen uns nicht eine Universität, ein Abgeordnetenhaus, ein Schauspielhaus — in letzter Linie endlich eine, des Staates Oesterreich würdige Residenz?

Wiens junger Architektenschule also blüht noch eine hoffnungsvolle Zukunft; möge sie fleißig Nutzen ziehen aus den großen Lehren, den Erfahrungen, die sie in unserer neuen Bauära sich sammeln konnte; möge sie durch inniges Zusammengehen mit einem, kräftig auf der gesunden Basis echten Stylstudiums sich entfaltenden Kunstgewerbe Werke schaffen, die jenen ihrer Meister und Vorgänger würdig an die Seite zu stellen sind.

Verloren und Gewonnen.

Eine Geschichte aus dem Volksleben.

Von

Friedrich Steinebach.

Einsam und stille ist es in der Dorfstraße, reichlich liegt der Schnee auf den Dächern, noch mehr auf den Bergen, welche das Thal umgeben, und das klare Mondlicht gießt seinen magischen Zauber aus über die reizende Winterlandschaft. Einen anziehenden Gegensatz zum silberklaren Schein des Mondes, welcher die Straße taghell beleuchtet, bildet der Lichtschimmer, welcher aus den Fenstern der Wirthsstube in das Freie hinausfällt. Es geht eben heute in der »Weintraube« gar hoch her, denn Evi, das einzige Kind des reichen Grenzbauers, hält Hochzeit und der nicht minder wohlhabende Wirth aus dem Nachbardorf ist's, der die vielgepriesene Schönheit heimgeführt hat.

Beide Theile wollten sich nicht spotten lassen, um den Ehrentag so glänzend als möglich zu feiern, beide Theile boten auf, was gut und theuer ist, und wer immer eintrat in die festlich geschmückte Wirthsstube, war ein herzlich willkommener Gast.

In dem Hause selbst geht es gar lustig und geräuschvoll zu; der Tanz ist in vollem Gang, die Bauersleute stampfen dabei auf den Fußboden, daß der Staub aufwirbelt und begleiten das energische Händeklatschen mit so lautem Jauchzen, als es ihren kräftigen Stimmen nur immer möglich ist. Die heiße, mit Tabakrauch erfüllte Luft läßt die Hitze nahezu unerträglich erscheinen; aber das junge Blut achtet dessen nicht und dreht sich im lustigen Reigen, sich des seltenen Anlasses freuend, der das Alltagsleben voll Mühen und Arbeit wohlthätig unterbricht. So oft daher auch die Musikanten Miene machen, die Instrumente bei Seite zu legen, der allgemeine Wille läßt es nicht zu, sind gleich die Bläser bereits glührоth vor Anstrengung und bearbeitet auch der alte, kahlköpfige Mann den mächtigen Contre-Baß bereits im Schweiße seines Angesichtes mit sichtlicher Erschöpfung.

Das Prachtstück und die Ueberraschung der Versammlung kommt endlich an die Reihe und ein Theil der Leute ersehnt dieselbe mit ahungsvoller Erwartung, indeß andere bereits im voraus ihren Witz üben an der unwillkommenen Neuerung: zum erstenmal soll in diesem Dorfe eine Quadrille getanzt werden, und die vier wohlhabendsten Paare führen dieses Wunder den staunenden Anwohnern vor. Da sich dieselben schon viel in Städten aufgehalten haben, ist auch ihre Tracht bereits von der modernen Cultur beleckt und wie sie — das Brautpaar an der Spitze — in neumodischer Kleidung zum Tanze antreten, in dichtem Kreise von zischelnden Dörflern umstanden, da ist ihnen selbst, wie den Musikern, nicht ganz wohl zu Muthe. Sie fühlen sich der ungewohnten Sache nicht ganz sicher, besorgen eine Niederlage und wären am liebsten weit weg gewesen, um so mehr, als alle Blicke auf ihnen voll Neugierde oder Spottlust ruhten. Doch was begonnen war, mußte vollendet werden, und so heiß den Tänzern in den Kleidern wurde, die sie unaussprechlich genirten, wurde endlich doch das schwere Werk begonnen. Wohl gab es manches arge Aneinanderprallen, wohl glich das Ganze zeitweise einem dichtverschlungenen Knäuel weit eher, als einer Tanzfigur, und nur zu oft ließ das

Orchester einige Noten unter die Pulte fallen, oder verlor — der Sache ungewohnt — Takt und Harmonie ganz und gar — — aber man brachte das Heldenwerk zu Ende. Groß scheint indeß der Sieg nicht zu sein, den die Neuigkeit errungen hat, und eine ziemlich unbehagliche Stimmung will sich in halblauten Witzworten bereits Luft machen, als der Grenzbauer dem zuvorkommt. Er gibt rasch der Musik ein Zeichen, sie spielt den beliebtesten Ländler und er beginnt mit seinem Weibe den Ehrentanz, so daß allgemeine Heiterkeit und Jubel sich neu beleben und nicht mehr erlahmen, bis die Lichter verlöschen und der dämmernde Morgen ernüchternd in die Stube scheint.

Speise und Trank sind im Uebermaß genossen, der Tanz ist zu Ende, die Musiker packen ihre Instrumente zusammen und die Uebernächtigen reiben sich die Augen; der lustige Traum einer Nacht ist vorüber und das Werkeltagsleben tritt in sein Recht. Den meisten ist nicht ganz behaglich dabei zu Muthe; denn der Mensch erwacht nur ungern zur Wirklichkeit, in der ihm des Tages Last und Mühe entgegentritt. Am traurigsten ist aber diesmal der jungen Frau um's Herz; denn sie soll nicht mehr zurückkehren in das Elternhaus, in einer neuen Welt harrt ihrer ein neues Geschick.

Mag nun die neue Heimat noch so reizvoll winken, mag sie selbst frei sein von Sorge und trüben Stunden, die unser Herz bisher heimgesucht haben, sie lockt uns nicht, vermag uns das Elternhaus lange nicht zu ersetzen: die ersten frohen und ernsten Eindrücke des Menschenlebens sind uns hier geworden, die Freude des Daseins, das erste Aufjauchzen des Herzens und unsere ersten Thränen haben wir hier gefühlt und mit unzerreißbaren Fäden verknüpft sich unser Herz mit dieser theuern Stätte. Von all' dem zu scheiden rasch und mit Eins, das steht mit dem ersten Morgengrauen vor Evi, und ihr Kopf, in dem noch die letzten Ländlertöne nachklingen, senkt sich nachdenklich zur Erde, ihre Züge werden ernst und sie fällt der Mutter um den Hals, ohne Worte zu finden für ihre Empfindung.

Wo fände je im Leben das Kinderherz ein reineres, lebhafteres Echo, als in der Mutterbrust, wann wäre diese besser gestimmt, um treulich nachzuklingen, was jenes bewegt, als in dieser Stunde der Trennung? So sind denn Mutter und Tochter auch hier gar rasch bereit, sich zu vereinen im vollsten Einklang der Empfindung, ist gleich der Effect nicht allzu harmonisch, indem er sich durch Weinen und Klagen verkündet. Indeß, wie überall in der Welt für Gegensätze gesorgt ist, berühren sich auch diese hier gar nahe, und es ist dafür der Grenzbauer, wie sein Schwiegersohn, aus derberem Holz geschnitzt. Beide sehen nur die practische Seite des Lebens vor sich, greifen das Frohe im Dasein lustig heraus, um es heiter zu genießen und vertiefen sich nicht in grübelnde Gedanken. Sie sind in den Stall gegangen, holen die munter wiehernden Pferde hervor, lassen die schönen Thiere vor den neuen Schlitten spannen, verhandeln dabei noch einiges über ihre Wirthschaften und sehen es mit Behagen, wie die Pferde sich des Federschmuckes und Schellengeklingels erfreuen, so daß sie nur mit Mühe zurückgehalten werden, um die Herrenleute einsteigen zu lassen.

Eben fällt der goldige Sonnenschein voll auf die Gegend, als die Weibsleute in die Dorfstraße treten. Ihre Augen sind geröthet vom Weinen, so sehr sie es vor dem Grenzbauern verbergen wollen, der in seiner frohen Laune ihrer Traurigkeit spottet, und die Bäuerin schlägt noch ein zweites Tuch der jungen Frau um Kopf und Brust, um sie vor der Kälte zu schützen.

In dichtem Haufen stehen die Dörfler um den Schlitten, Mutter und Tochter finden des Abschiednehmens kein Ende, bis der Vater sie trennt, sein Kind auf Stirn und Wange küßt und sodann der Schwiegersohn sein Liebstes auf der Welt rasch auf den Sitz hebt. Eilig und nach allen Seiten grüßend, springt der junge Wirth nach, ergreift die Zügel und fort geht es mit Windeseile. Die gut ausgeruhten Pferde laufen, daß es eine Freude ist, und weithin tönen die Schellen in der klaren ruhigen Morgenluft. Nicht einmal eine Wegstunde ist vorüber, so sind die jungen Eheleute in der neuen Behausung jenseit der Grenze angelangt, werden freundlich willkommen geheißen und bei all' dem, was sie sich zu sagen und zu vertrauen haben, ist für sie die Wandlung leicht vollbracht; wohin den Menschen die wahre Liebe führt, dort findet er, dort ist seine Heimat.

Der traurigere Theil ist den Zurückbleibenden zugefallen, welche die Wegfahrenden grüßen, so lange der Schlitten zu sehen ist; sodann zerstreuen sich die Dörfler und deren Angehörige nach allen Seiten und gehen wie vor und ehe an die tägliche Arbeit.

Nur das Mutterauge sieht noch lange dahin, wo ihre Evi zuletzt mit der Hand gegrüßt hat, und im Mutterherzen zittert der Trennungsschmerz noch nach, als sie längst schon allein von Allen auf der Straße steht.

Der Grenzbauer und sein Lachen erwecken sie aus dem wachen Traume; sie geht mit ihm heim in ihr Besitzthum, aber sie schweigt dabei und weiß kaum, wie ihr geschieht. Ihr ist, als wäre ein Theil ihres Ich fort aus der Welt gegangen, als wäre die Sonne nicht so klar und glänzend, die Welt nicht so schön wie früher; ihr ist, als müßte sie zum Bader laufen, denn, wie ein schweres Gewicht liegt ein unsagbarer Schmerz auf ihrer Seele. Wofür sie seit sechzehn langen Jahren gelebt, gesorgt, gestrebt, was der Inhalt ihres Denkens und der Preis ihrer Mühen war, all' das war hinweggetilgt, verschwunden mit Evi, dem einzigen Kind, mit dem ihre Ehe gesegnet war. Wo sie daheim geht und steht, was sie angreift oder erblickt, all' das mahnt sie an die Dirne, all' das ruft eine Scene aus der Vergangenheit in ihr Gedächtniß zurück, all' das läßt ihr das Leben nun so leer und ziellos erscheinen, daß sie sich selbst fragen muß: wozu bin ich denn noch auf der Welt?

Mag aber ihr Inneres noch so bewegt sein, die gute Mutter, die alte Lisi, muß es in sich selbst verschließen; denn der Grenzbauer Martin ist nicht der Mann dazu, um so zarte Gedanken, so tiefes Empfinden zu begreifen. Wie er trotz seinen sechsundfünfzig Jahren noch eine kernfeste sehnigte Gestalt hat, so ist auch sein Sinn fest und sogar härter, als es im Menschenleben gut ist. So mancher behauptet, er habe einen Stein dort liegen, wo andere Leute das Herz schlagen fühlen. Er war weit in der Welt herumgekommen, hatte viel gesehen und gelernt, sein väterliches Erbtheil tüchtig verwaltet und war vom schlichten Bauern der Reichste in der ganzen Umgebung geworden.

Da sein Eigenthum hart an der Grenze liegt, ja sogar seit Jahren weit über dieselbe hinüber ragt, wird er darnach genannt und sein klarer Verstand, wie sein entschiedener Sinn haben ihm großes Ansehen verschafft. Er ist sich dessen auch gar wohl bewußt, fühlt sich dadurch unendlich geschmeichelt und seine Selbstüberhebung geht so weit, daß er keinen Widerspruch dulden kann, ohne in höchste Aufregung und Leidenschaft zu gerathen.

Außer dem Hause gab es daher mit Martin oft gar wilde Geschichten; sein wegwerfendes Aburtheilen Anderer, seine Geringschätzung gegen mindere, verleiteten ihn

zu Ungerechtigkeiten, sogar zur Gewaltthat, die ihm manches Stück Geld kostete, um es nicht zur Klage kommen zu lassen. Wenn daheim der Friede gewahrt blieb, so lag es wohl nur an dem weichen, nachgiebigen Sinn seiner Lisi, theils auch war es sein Kind, das allein eine Macht ausübte über den selbstbewußten Mann und ausglich, wenn ein Gewitter im Anzuge war.

Der Grenzbauer war also nicht der Mann, um den Kummer seines Weibes wegen Evi zu verstehen, und er meinte, daß alles gekommen sei, wie es recht ist und wie es der Lauf der Welt verlangt. Diesen zu hemmen oder darüber nachzudenken, erklärte er für Thorheit, ging sofort seiner Wirthschaft nach und sorgte nur für deren Gedeihen; denn der Schnee schmilzt, Märzveilchen lugen blauäugig aus der Erde hervor und scheinen zu sagen: der Winter ist vorbei, der Frühling läßt Euch grüßen. —

Die Winterfrucht ist eingebracht, war überreich, und die Zeit zum Ackern ist gekommen.

Auf einem Hügel beim Grenzfluße steht Martin, überschaut wohlgefällig sein weitgedehntes Eigenthum und überlegt die Aussaat. Ihm zur Seite steht eine kleine Gnomengestalt, in der Gegend gar wohl unter dem Namen Rochus der Advocatenschreiber bekannt, obwohl dieser Titel viel zu gut für den Mann selbst ist, der nicht mehr als ein schlauer Winkelagent genannt zu werden verdient. Seine Schultern sind ungleich, auf einem Fuße hinkt Rochus und seine Augen leiden an einem schiefen Blick, der seine derben Züge geradezu unausstehlich erscheinen läßt.

Das Unglück, welches die Natur ihm aufgebürdet hat, wäre des Mitleids werth gewesen, hätte nicht sein Inneres dem unschönen Körper nur allzusehr geglichen. Die Leute gegeneinander zu hetzen, und von ihrem Streit zu profitiren, ist sein Element; ihm bleibt nichts hoch und heilig, wenn es einen Gewinn verspricht, dagegen aufzutreten. Mit selbstgefälligem Grinsen reicht er eben dem Grenzbauer eine Schrift hin, welche dieser mit dem Lächeln der Befriedigung empfängt, und nicht ohne Mühe entziffert. Mit queckfilberner Agilität ist dabei der kleine Mann behilflich und durch einen Wortschwall erläutert er den Sinn und Vortheil dieses, von ihm überbrachten Papieres. Ein armer Kleinhäusler unfern von der Grenze hat eine geringe Schuld nicht am Verfallstage einlösen können, Rochus hatte die Sache in die Hand genommen, und nun ist die Hütte sammt Wiesengrund um einen Spottpreis in das Eigenthum des Grenzbauers übergegangen. Da das gedachte Grundstück die Arrondirung eines Feldes verhindert hatte, welches Martin besaß, war es längst schon dessen Wunsch gewesen, den Kleinhäusler zu vertreiben und nun war es gelungen und der kleine Agent rühmt sich selbstbewußt seiner Heldenthat. Als der Grenzbauer gelesen hat, überschaut er nochmal zufrieden lächelnd die Gegend, lobt den Schreiber als einen »Capitalkerl« und beweist seinen Dank in klingender, bei Rochus einzig gangbarer Art und Weise. Daß zur selben Stunde drüben in der kleinen Hütte Jammer und Elend herrscht, daß der einsame, alte Mann eben obdachlos mit seinem kleinen Bündel unter bittern Thränen der bisherigen Heimat »Lebe wohl« sagt und als Taglöhner in die Fremde zieht, dafür haben beide am Hügel oben keinen Blick. Es ist alles nach Recht und Gesetz gegangen, der eine zum Bettler der andere reicher geworden und der Schreiber klimpert stillvergnügt mit dem Geld in seiner Tasche; also — war alles in Ordnung, nach ihrer Ansicht. — Das ist eben der Lauf der Welt. —

Gerade weist der Agent nochmal nach dem Walde hin, bis zu dem nun Martins Wiese reicht, und dieser folgt aufmerksam der gegebenen Schilderung, da erblickt sein

Auge einen Mann, der quer über sein Feld geht, von Zeit zu Zeit stille stehend, um in einem Blatte Papier nachzusehen. Es ist dies eine noch in den besten Jahren stehende Männergestalt, unverkennbar in Haltung und Kleidung ein Landgeistlicher. Sein noch reiches Haar ist nach rückwärts gekämmt, seine ausdrucksvollen Züge, vor allem sein sprechendes, schönes Auge nehmen für ihn ein und seine würdevolle Haltung vollendet den günstigen Eindruck seiner Persönlichkeit. Der geistliche Herr scheint die beiden Anwohner, welche auf dem Hügel stehen, nicht zu bemerken; er ist in Nachdenken und Beschauen der nächsten Umgebung verloren und er sucht sich offenbar in der Gegend zu orientiren, etwa einen verschwundenen Gegenstand daselbst zu suchen.

Der Grenzbauer dagegen sieht kaum das Gebaren eines ihm Unbekannten auf seinem Grundstücke, fernab vom Gehweg, der die Richtung des Flußes einhält, so schwillt die Stirnader gewaltig an, seine Züge verfinstern sich und er deutet auf den Fremden; aber auch Rochus kennt denselben nicht und meint, es wäre angezeigt, ihn auf den rechten Weg zu weisen. Diese boshafte und zweideutige Rede fällt beim zornmüthigen Grenzbauer auf fruchtbaren Boden. Er geht rasch den Hügel hinab und geradewegs auf den Fremden zu, indem er von weitem demselben zuruft:

— »Heda! Was wollt's auf meinem Acker, der Weg geht dort am Ufer hin; da in meinen Feldern ist keine Straße, da hat Niemand etwas zu suchen.«

Unmuthig über die derbe Anrede und den absichtlich barschen Ton sieht der Geistliche auf den Sprechenden, welchem sich herbeihinkend der Schreiber anschließt, und seine Lippen wollen ebenso hart erwiedern. Aber er bezwingt sich und sagt voll milder Ruhe:

— »Die Winterfrucht ist eingeerntet, das Feld noch nicht bestellt, so wird mein Fuß Euch keinen Schaden machen. Was ich hier suche —?— Ihr seid wohl der Grenzbauer Martin?«

— »Allerdings. Und Sie?« entgegnet, sich in die Brust werfend, absichtlich im hochfahrenden Ton der Bauer, indem er dem Angesprochenen den Weg vertritt.

Abermals zuckt ein Schatten des Unmuths über die schönen Züge des Geistlichen; aber er läßt seine Empfindung sich nicht in Worten äußern, sondern fährt äußerlich ruhig zu sprechen fort:

»Wer ich bin und ob Ihr ein Recht habt, mit mir also zu sprechen, wie Ihr's thut, das könnte Euch mein Kleid beantworten. Aber Ihr scheint es nicht kennen zu wollen, so will ich die Stunde abwarten, bis Ihr es suchen werdet: früh oder spät, glaubt mir, kommt sie doch in jedem Menschenleben. Für diese Gegend hier bin ich der neue Pfarrer vom Nachbardorf jenseits der Grenze, wo Euere Evi und Euer Schwiegersohn wohnen. Seit acht Tagen erst bin ich eingezogen und fand so viel Armuth und Kranke, daß ich nicht Zeit hatte, die Anwohner zu sehen oder kennen zu lernen. Was mich aber auf diesen Acker führt, ist nicht Unkenntniß der Gegend, noch Zufall, sondern die Sorge für das Recht der mir anvertrauten Gemeinde.«

Dem Grenzbauer wird etwas unheimlich zu Muthe der feinen Bildung gegenüber, welche aus diesen Worten spricht und auch der Schreiber ist auf den Rückzug bedacht; Gewalt oder Roheit abzuweisen ist ein leichtes Spiel, aber der überlegene Geist drückt den nur auf seine physische Stärke bauenden gar tief zu Boden. D'rum entgegnet Martin weit weniger barsch als früher:

»Das Recht der Gemeinde? Das kann wohl nicht auf meinen Feldern verloren sein?«

»Warum nicht? Was wäre der Habsucht unmöglich! Habt Ihr nie von verrückten, absichtlich veränderten Grenzen gehört?«

»Das ist bei Gericht protocollirt, das ist nicht meine Sache.«

»Hm! es wird sich zeigen. Ist nicht hier, auf dieser Stelle da, einst eine Marienlinde gestanden?«

»Marienlinde? Was soll das sein?« entgegnet sich unbefangen stellend der Grenzbauer; aber ein beobachtendes Auge hätte gesehen, daß er nicht ganz ruhig blieb.

»Im Odewald, wo meine Wiege stand, besteht eine Volkssitte: wenn eine Dirne liebt, schneidet sie einen Zweig von der Linde, »Marienlinde« genannt, und netzt ihn mit einem Tropfen ihres Blutes, dann steckt sie ihn in die Erde an einer verborgenen Stelle des Waldes. Grünt der Zweig und schlägt er Wurzeln, so ist die Liebe glücklich; verdorrt er, so liebt sie unglücklich. Eine Dirne aus jener Gegend ist wohl einst hieher übersiedelt und durch sie hat sich die Volkssitte in diese Gegend verpflanzt; mindestens sehe ich auf meiner Zeichnung hier deutlich eine »Marienlinde« angemerkt. Auf dem Feld ist sie verschwunden, der Acker selbst ist größer, breiter geworden, selbst die Richtung des Flusses ist dermal eine andere, als sie früher war, das sehe ich deutlich; das Weitere wird sich finden.«

Der geistliche Herr steckte das Blatt Papier in die Tasche, berührt den Hut flüchtig und wendet sich zum Gehen. Der Grenzbauer dagegen steht mit finsterer Miene und sieht vor sich zur Erde, seine Brust hebt sich rascher und seine Hände sind zu Fäusten geballt. Es tobt und arbeitet etwas in ihm, aber er ringt nach Worten und als der Sprechende ihn verlassen will, sagt er, den zornfunkelnden Blick erhebend:

»Das soll wohl so viel heißen als: »Der Grenzbauer ist ein Betrüger?« Wo sind die Beweise — her damit, oder —« seine Stimme stockt und der Leidenschaftliche sucht vergebens nach Worten, indeß der schlaue Schreiber durch einen Redeschwall ihm zu Hilfe kommt und sein Recht klar wie die Sonne beweist.

»Was meine Rede heißen soll«, entgegnete der Pfarrer, stehen bleibend, »das wird die ruhige Ueberlegung und das Gericht entscheiden. Sucht nach Euern Beweisen, so haben Euch andere keine Sorge zu machen. Für alle Fälle aber, Grenzbauer, lernt Euch mäßigen und zügelt Euere Rede: christliche Geduld ist eine Priestertugend, doch hat sie eine Grenze, über die hinaus sie nicht gehen darf, denn sie würde zur Selbsterniedrigung und vor dieser muß sich schützen, wer sich selbst noch achtet. Bedenkt das, Grenzbauer, Ihr habt Weib und Kind und selbst schon weiße Haare und es würde mir leid thun um Euch, müßtet Ihr in alten Tagen schwere Demüthigung erfahren. Ich meine es ehrlich mit Euch, besser sicher, als gewisse Leute, die von der Zwietracht leben und sage Euch gerade heraus: besser ein Stück Feld und seinen Eigendünkel verloren, dafür aber die Achtung seiner Selbst gewonnen haben, als umgekehrt. Ueberlegt das, Grenzbauer, und denkt an die Marienlinde, die einst hier gestanden; denkt nach, Ihr werdet Euch deren doch noch erinnern.« Raschen Schrittes wendet sich der Geistliche dem Feldweg zu, geht in das Dorf hinab und grüßt freundlich die Leute, welche ihm auf Weg und Steg mit Achtung und Ehrfurcht begegnen.

Sprachlos vor Aufregung steht lange darnach noch Martin auf derselben Stelle, er ringt nach einem Entschluß und kann doch zu keinem gelangen. So manches in der Rede des Pfarrers scheint sein Innerstes getroffen zu haben und als Wahrheit erkennt er sein Wort, so sehr er sich dagegen sträubt, und eben das Gefühl der Ohnmacht steigert seine Leidenschaft. Da er niemand andern um sich hat, muß dies der redselige Rochus

»Nun, einen Höheren werdet Ihr doch gelten lassen, der über uns allen ist, wenn auch Euer Auge ihn nicht erblickt! — Doch lassen wir das: bleiben wir beim Feld vor uns und gerad' heraus — von hier bis dort zum Bach hinüber gehört der Acker meiner Pfarre zu.«

»Wirklich? Nun denn, eben so g'rad heraus: was will man denn von mir, wozu mir einen Schrecken einjagen wollen, das verfängt nicht mehr. Ihre Pfarre ist klein und ärmlich und die Reichen da herum soll'n wohl beisteuern, damit's besser wird und sich gut leben laßt? Für Küche und Keller und wohl auch mit einem blanken Stück Geld will ich gern aushelfen, aber — wozu wird um den Brei herumgegangen? — Freiwillig schenkt der Grenzbauer gern, ich bin reich genug dazu; Drohungen und Winkelzüge aber erzielen nichts bei mir. Wir sind allein da, und unter vier Augen: also geradezu, worauf zielt die Red'?«

Lohe Gluth überströmt die Züge des Pfarrers bei dieser unverschämten Rede, sein Auge blitzt von einem höheren Feuer, er tritt einen Schritt von Martin zurück und sagt mit vor Aufregung bebender Stimme:

»Grenzbauer! wenn Euch die Menschenwürde nichts gilt, sollt' es doch dies Kleid, um mich zu schützen vor so roher Rede. Von Euch kann ferner kein Wort mich beleidigen und Eure Rede zu erwiedern, steht unter meiner Würde. Gott sieht mein Ziel und kennt den Zweck meines Handelns und das genügt, frei kann ich vor aller Welt meinen Blick erheben; seht zu, daß Ihr dasselbe sagen könnt. Hier aber steh' ich nur Euretwegen; die Nächstenliebe ließ mich hier Euch aufsuchen, hört Ihr auch heute meine Warnung nicht — so habe ich meine Pflicht gethan und das Gericht mag dann entscheiden zwischen uns. Ihr wißt es wohl, daß einst der Fluß hart dort am Hügel vorüberlief, und daß man der Mühlen wegen ihm nach rechts hin ein neues Bett gegeben hat, das einen weiten Bogen beschreibt, indeß dasselbe früher schnurgerade durch das Thal ging. Ihr wißt es sicher noch, daß dieser ganze Ackerstrich dadurch zu Euren Feldern kam, indeß das Wasser früher beide Theile trennte und Euer nicht war, was Ihr heute Euer Eigen nennt. Bestechung, Nachsicht, Gevatterschaften und wie all die kleinen Mittel heißen, die so geläufig sind in dieser Zeit, sie haben Euch bis heute unangetastet belassen, was meinen armen Pfarrkindern, was Witwen und Waisen zugehört. So aber soll's, so kann's nicht bleiben; entlastet Euer Gewissen von dem schnöden Gewinn, gebt freiwillig heraus was gieriger Eigennutz und maßlose Gewinnsucht der Armuth vorenthalten hat, und Friede soll zwischen uns sein, jetzt und für alle Zeit. Thut Ihr es nicht, so muß ich Euch verklagen, muß öffentlich beweisen, was Ihr nicht zugesteht; denn nicht in meinem Namen spreche ich, der Armuth Anwalt steht vor Euch und ohne Rücksicht übe ich die Pflicht. Bis morgen Abends geb' ich Euch Bedenkzeit, bis dahin liegt die Entscheidung in Eurer Hand; der nächste Morgen später findet die Sache beim Gericht und ist's so weit — — klagt mich nicht an, Euch selbst allein für alle Folgen. Grenzbauer, laßt es nicht dahin kommen, denkt Eures braven Weibes, denkt an Euer Kind und dessen Mann, denkt an die Marienlinde, die einst hier stand, von der zuletzt ein herziges Dirndl: die Anna Wohlmuth einen Zweig geschnitten hat, den Zweig, der wohl verdorrt ist, wie die Lieb', für die er grünen sollte.«

Mit erhobener, weittönender Stimme hat der Pfarrer gesprochen und verfolgt darnach ruhig seinen Weg, ohne zurückzusehen auf den Bauern, der einen leisen Aufschrei beim Nennen dieses Namens nur mühsam unterdrückt. Wie erstarrt sieht er

mit offenem Munde dem Geistlichen nach, seine Gestalt zuckt zusammen und er setzt sich unwillkürlich auf den Kübel nieder, der zur Seite steht, denn ihm ist gar seltsam zu Gemüth. Die Arme auf das Knie gestützt, den Kopf in die Hände gelegt, so starrt er sinnend vor sich hin und achtet es nicht, daß die Pferde mit dem Pfluge ungeduldig hin und her gehen, er achtet es nicht, daß die Sonne sinkt und bereits tiefe Dunkelheit ihn umgibt. In seinem Innern scheint ein gewaltiger Kampf zu toben, gute und böse Geister streiten sich um seine Gedanken und die schwache Menschennatur schwankt hin und her; sie kommt zu keinem festen Wollen, zu keinem Entschluß.

So lange der Pfad im Menschenleben eben und geradaus geht, ist es kein Verdienst, wenn man nicht strauchelt; wenn aber Höhen und Abgründe, Kreuzwege und Hindernisse sich rings erheben, da wird die Wahl gar schwer und nur wer fest steht, kann sich vor dem Falle bewahren. Verurtheilt wird dann freilich rasch der Strauchelnde von denen, die nie am Scheideweg des Lebens zwischen gut und schlimmen Thaten standen, aber wer weiß es zu sagen, ob jene strengen Richter sich besser bewährt hätten, wären sie selbst der schweren Wahl im Sturme des Lebens gegenüber gestanden. — Eine solche Stunde schien über Martin gekommen zu sein und die guten und finsteren Gedanken stritten sich um seine Entschlüsse. In den Worten des Priesters hatte er manche goldene Wahrheit gefunden und sein Verstand konnte sich dem nicht verschließen, daß er nicht mit vollem Recht besaß, was man ihm eben bestreiten wollte. Aber der bessern Einsicht stellte sich alsbald sein Stolz, seine Habgier, sein Eigensinn entgegen und sein starrer Sinn bäumte sich gewaltig auf, selbst gegen den Gedanken, sich zu beugen, sich selbst zu demüthigen vor seiner Umgebung. Wer weiß es indeß, ob nicht sein besseres Ich zuletzt doch gesiegt hätte, aber da legte der Versucher die Hand auf seine Schulter und erweckte den wachen Träumer vollständig. Geschäftiger als je steht der Winkelagent neben ihm, wischt sich die kahle Stirne und berichtet den guten Erfolg seines Tagewerkes. Bei Gericht war alles in Ordnung, Zeugen für den rechtmäßigen Besitz des Grenzbauers hatte er ein halbes Dutzend zustandegebracht, freilich von dem Gelichter, das für billiges Sündengeld bereit war, Vater und Mutter zu verläugnen, und vom Pfarrhofe, wie von der schönen Pflegetochter wußte er so bedenkliche Histörchen zu erzählen, daß er sich beim Sprechen selbst nach allen Seiten umsah, als müßte ihn jetzt und jetzt eine züchtigende Hand bei den Ohren erfassen.

Ein gläubiger Zuhörer war aber der Grenzbauer; denn mit seinen Wünschen harmonirten die Reden des Schreibers nur zu sehr, sein guter Genius wendete sich ab von ihm, er war entschlossen nicht zu weichen, die Klage abzuwarten und zu prozessiren, wenn es sein müßte, bis an sein Ende. Beide gingen bei Sternenschein heim, tranken manchen Krug leer und je leuchtender das Angesicht des Agenten wurde, um so unversiegbarer quoll dessen Redestrom. Wohlgefällig lächelnd hört ihm der Bauer zu, wie er aufstehend eine gewaltige Standrede zu Gunsten des Grenzbauers gerade so hielt, wie er sie vor Gericht halten wollte, dem Gegner mit beißender Ironie seine Anklagen heimgebend und schließlich triumphirend, wie ein Held nach der gewonnenen Schlacht. Der weinselige Martin war schließlich bis zu Thränen gerührt, umarmte den Sieger und oft mußte die gute, über diese Gesellschaft tief betrübte Lisi, beide an die späte Nachtstunde erinnern, bevor sie sich zur Trennung bequemten. —

Die Zeit schleicht für den Leidenden, sie hat Flügel für den Glücklichen, aber beiden bringt sie die entscheidende Stunde im unerbittlichen Gleichmaß ihres Vorwärtsschreitens; so brachte sie auch am zweiten Tage darnach dem Grenzbauer die Ladung vor das Gericht in den üblichen ernsten und trockenen Worten. Als nun der Bauer das Blatt Papier leibhaftig vor sich liegen sieht, und Lisi sogar darüber in Thränen ausbricht, daß sein Starrsinn noch in alten Tagen die Schande einer Vorladung zum Gericht, eines Streites mit einem so allgeehrten hochwürdigen Herrn in dieses Haus brachte, da wurde Martin heiß und unbehaglich zu Muthe und dicke Schweißtropfen standen auf seiner Stirne. Aber rasch ist er mit Trostworten zur Hand; es soll dies ja der erste Schritt zu seinem Triumph über den Gegner sein und stolzer als er selbst verkündet dies der Agent, welcher damit nicht sparte, die Sache unter die Leute zu bringen; denn er hoffte seine Kundschaft dadurch zu vermehren, wenn man es hörte, daß selbst der Grenzbauer seine Weisheit in Anspruch nahm.

Als die Tagsatzung beginnt, ist man nicht wenig auf den Ausgang gespannt, und im Vorgefühl des Sieges geht herablassend grüßend der Grenzbauer in das Gerichtshaus, von dem wohlgelaunten Rochus gefolgt. Die dicke Uhrkette um den Hals geschlungen, die Finger von Ringen strotzend, den theuern Rohrstock mit großem Silberbeschlag in der Hand, im neuesten Sonntagsstaat, so tritt er in die Amtsstube in bester Laune. Er scherzt mit den Leuten, geberdet sich voll herablassender Freundlichkeit und spielt, wie gewohnt, den Bauernkönig, vor dem sich Alles zu beugen hat. Aber heute will seine Weise nicht verfangen; die Amtsleute sind kalt, wortkarg und ziehen entweder die Schultern bei seinen Bemerkungen oder stellten sich, als hätten sie ihn gar nicht gehört, als wären sie vollends nur mit den Acten beschäftiget. Für Rochus, der seine beginnende Bangigkeit für den Ausgang hinter derben Witzen und lautem, gezwungenen Lachen zu verbergen sucht, haben sie nur Blicke voll Geringschätzung und Spott, die er absichtlich zu übersehen sich bemüht.

Schon schlägt die entscheidende Stunde, der Gegner ist noch nicht erschienen und der aufathmende Agent flüstert eben dem Bauer Bemerkungen über die Feigheit der Großsprecher und die Richtigkeit seiner Ansichten zu, als sich die Thüre öffnet und der Erwartete eintritt. Im schlichten schwarzen Rock, einfach und ernst, aber voll wahrer Würde steht Pater Augustin, der Pfarrer in der Stube, legt einen kleinen Actenbündel auf den Tisch und bringt seine Sache selber vor.

In frühe Zeiten greift die Geschichte zurück und beginnt mit dem Ableben eines Bauers, der sein Hab und Gut den Armen der Grenzpfarre vermacht hatte. Ein gewissenloser Verwalter des Vermächtnisses ließ dieses selbst verfallen, bestechliche Beamte drückten ein, wo nicht beide Augen zu, wenn Dritte an dem Eigenthum der Witwen und Waisen sich vergriffen und fortgesetzte Winkelzüge wie feine Kniffe bewirkten es, daß im Laufe der Zeit die Wohlthat des verstorbenen Bauers zu nichte gemacht worden war und gewissenlose Reiche sich dessen erfreuten, was hilflose Armuth zu erstreiten nicht die Mittel besaß.

Als der frühere Pfarrer in diese Gegend kam, war er schon zu alt und kränklich gewesen, um mit Entschiedenheit gegen die Gewissenlosen auftreten zu können, welche ihn auch gar schlau zu täuschen wußten. Der jüngere, rüstige, unermüdlich thätige Nachfolger dagegen war als edler Anwalt der Armen thätig gewesen, hatte mit schweren Opfern und Mühen die Sache verfolgt, Beweise herbeigeschafft und rastlos geforscht, bis er jetzt an den Gerichtstisch treten und sagen konnte: »Gebt meinen

anvertrauten Armen, meinen Pflegekindern wieder, was ihrer ist — hier sind die Beweise, prüft sie und entscheidet.«

Die Begeisterung eines edlen Strebens, die Erhabenheit der reinsten Menschenliebe, die sieghafte Gewißheit des unbestreitbaren Rechtes sprachen aus seinen Worten und ernst aber ruhig setzte er sich darnach nieder, die Entscheidung erwartend.

Sowohl der Grenzbauer, als Rochus beginnen alsbald um die Wette ihre Gegengründe vorzubringen, führen die bereitwilligen Zeugen vor und entwickeln einen Redestrom, der ohne Ende sich zu ergießen drohte. Aber es war dies ihr letzter selbstbewußter Augenblick, zwei Stunden voll arger Demüthigungen folgten für beide und das Ende war ihren Erwartungen entgegen.

Des Pfarrers Beweise waren legal und unantastbar, von den Schriften des Rochus wurde so manche als gefälscht erklärt, die Verrückung der Grenzen wurde documentarisch sicher gestellt und die vom Agenten vorgeführten Zeugen, welche sich bereit erklärten, ihre Aussagen zu beschwören, wurden in Untersuchung gezogen; denn es stand fest, daß sie einen falschen Eid abzulegen sich bereit gefunden hatten.

Bevor die Mittagsstunde kam, war der Streit entschieden, das Vermächtniß für die Armen wieder hergestellt, der Grenzbauer hatte ein paar Aecker verloren und mußte noch dazu eine bedeutende Summe herauszahlen für jene Zeit, während welcher er im Besitz des fremden Gutes gewesen war. Zum Glück für ihn konnte ihm eine betrügerische Handlung oder eine solche Absicht nicht bewiesen werden, sondern man nahm an, daß seit den Zeiten seines verstorbenen Vaters her schon, in Folge des Mangels von Stiftbriefen und Grundbüchern, eine Ungenauigkeit in den Grenzbestimmungen zu Mißbräuchen und Irrungen Anlaß gegeben hatte und — wie man nur zu verständlich ihm zu wissen that — war er hart an einer schweren Strafe vorüber gegangen, von der ihn der Richter im Amte freisprechen durfte; ob es ein höherer, ob es sein Gewissen vermochte, stand dahin. —

Sobald das Urtheil gefällt ist, entfernt sich der Pfarrer, ohne den Grenzbauer eines Blickes zu würdigen oder dem Gefühle des Sieges Worte zu leihen. Das Bewußtsein der vollbrachten edlen That, einen stolzen Sünder gedemüthigt und das Eigenthum der Armen gerettet zu haben, erfüllte seine Seele mit schöner Befriedigung und bewies es, wie sehr er die Liebe und Achtung verdiente, die man ihm so sichtlich gewährte.

Vernichtet, wie bewußtlos sitzt der Grenzbauer in der Stube und starrt die Urtheilsabschrift an ohne Ende. Er macht gar keine Miene, sich zu entfernen, bis ihn der Gerichtsdiener daran erinnert, daß Essenszeit gekommen sei und daß er das Amtszimmer absperren müsse. Schweigend erhebt sich der gebeugte Mann, geht auf die Straße und ist froh, daß die Leute eben in ihren Häusern um die dampfende Schüssel sitzen, so daß er im Orte Niemand begegnet. Er wählt den kürzesten Weg, um in's Freie zu gelangen, schreitet vorgebeugt, auf den Stock gestützt, zwischen den Feldern hin und erreicht den Hügel vor seinem Hause, von wo er die Gegend und die verlorenen Grundstücke überblickt. Reue über seinen Starrsinn und Groll über den Gegner streiten sich abermals in seinem Innern und Schmerz und Scham steigern seine Leidenschaft immer höher — — da legt sich eine Hand auf seine Schulter und der Schreiber flüstert ihm zu: »Wir appelliren! Habt keine Sorge!«

Aber im selben Augenblicke treffen Martins Hände so tüchtig sein Angesicht, daß er sich dreimal überschlägt, den Hügel hinabrollt und unten das schlammige Wasser

des Baches über ihm zusammenschlägt. Hohnlachend sieht auf ihn der Bauer herab und ruft ingrimmig: »Da hast Du Deine Appellation und die Sporteln dazu!« dann geht er rasch seinem Hause zu, sich vor aller Welt zu verbergen — hätte er es doch auch vor sich selbst und seinem Bewußtsein vermocht. — Der Winkelagent dagegen schüttelt sich ab, athmet tief auf und sagt tröstend zu sich selbst: »Auf Regen folgt Sonnenschein!« dann hinkt er heim, überlegend, wie viel ihm der Streit des Grenzbauers eingetragen hatte und ob er ihn nicht klagen sollte für die unfreiwillige Taufe. —

Der Spruch des Gerichtes wurde zur Wahrheit, gewaltig war die Demüthigung Martins und Niemand wußte es besser zu sagen, wie verbittert und trüb sein Sinn geworden war, als sein Weib, daß es vergebens versuchte, sein Gemüth zu erweichen. Hart war der Schlag, der ihn getroffen hatte, härter aber noch sein starrer Sinn: er hatte verloren, aber er war noch zu stolz, es sich zu sagen — durch seine eigene Schuld. Er war gebeugt, doch noch nicht erweicht, Erkenntniß konnte ihm erst ein schwererer Schlag bringen — ob er kam bevor es zu spät war, lag in einer höhern Hand. —

Ein Jahr ist vorüber, seit Evi und der Wirths-Joseph vom nächsten Grenzdorf ihre Hochzeit gefeiert haben. Ein Jahr, es ist pfeilschnell verronnen für die jungen Eheleute, denn Eintracht und rüstiges Schaffen sind bei ihnen daheim; langsam und traurig ist es dagegen beim Grenzbauer hingeschlichen, und die alte Lisi beginnt schwer zu tragen an der Bürde des freudlosen Daseins. Martin ist düster, mürrisch geworden; sein Stolz, sein Ansehen sind gebrochen, einen tiefern moralischen Halt besitzt der hochfahrende Mann nicht, so fehlt ihm der Stab, um ihn aufrecht durch's Leben zu führen. Härte und Mißgunst gegen Andere, Menschenscheu und Zerfallensein mit sich und der Welt machen ihn daheim zur Qual seiner Leute, und außer seinem Besitzthum hat er keine Lust sich aufzuhalten, seit er von seiner eingebildeten Höhe herabsteigen mußte. Sein sonst so beliebt gewesenes, stets stark belebtes Haus war nun einsam und gemieden, seine Wirthschaft begann zu verfallen — es war recht traurig beim Grenzbauer geworden.

Da hält ein Wagen vor dem Hause, der Schwiegersohn springt freudestrahlend vom Sitz herab, umhalst die Eltern und verkündet ihnen sein Glück: »Die Evi hat einen Buben!«

Gleich einem klaren Sonnenstrahl, der mitten durch Regengewölk in die verdüsterte Landschaft fällt, so trifft diese frohe Nachricht Martin und sein Weib. Der Bauer, welcher seit dem verlorenen Streit wegen des Ackers nicht zu bewegen gewesen war, das Nachbardorf zu betreten oder Evi zu besuchen, fühlt zum erstenmal wieder sein Herz warm und lebhaft schlagen. Der Gedanke, Großvater zu sein, für ein Kind seiner lieben Evi sorgen zu können, machte das reinste Gefühl der Menschenbrust wieder erwachen, sein besseres Ich ward emporgerüttelt und er widerstand nicht mitzufahren, als Lisi und Joseph rasch wieder den Korbwagen bestiegen, erstere natürlich nicht ohne tausend Dinge, welche sie für solche Fälle als unentbehrlich erklärte. Als vollends die bildhübsche, in ihrem erhabenen Muttergefühl zehnmal verschönte Evi dem Vater ihren Erstgebornen entgegenhält, als das erhabene Bild des edelsten Geheimnisses des Menschenlebens den Grenzbauer unwiderstehlich mit den heiligsten Fäden anzieht, welche die Brust des Sterblichen kennt, da schmilzt vollends das Eis, das so lange seine Empfindung im Winterschlaf befangen gehalten hatte, er küßt und herzt Mutter und Kind, er lacht und singt und Lisi wie Evi sehen mit Freudenthränen in den Augen dieser Wandlung des Grenzbauers zu. Er selbst will den Kleinen zur Taufe halten, die für den nächsten Sonntag bestimmt wird, er selbst will diese ganze

Feier freihalten und auf das glänzendste herstellen, er selbst beschloß bei sich dem Erstgebornen ein reiches »Eingebind« — ein Patengeschenk zu geben, das er nach der Volkssitte der Mutter heimlich unter den Kopfpolster zu stecken hatte. Als alles im reinen war, als Lisi beschlossen hat, bei Evi zu bleiben und Martin allein sich anschickt, heimzugehen, sagt er zum Abschied, die Hand der Tochter streichelnd:

— »Bleibt's gesund alle, morgen muß ich nothwendig in die Stadt fahren und kann Euch nicht heimsuchen, aber Sonntag komm' ich mit unserm Herrn Pfarrer herüber und das weitere ist meine Sach' allein«. Rasch will er fort, verstohlen sehen Lisi und Joseph sich an, als hätten sie etwas zu sagen und fänden den Muth nicht, da hält Evi seine Hand fest und meint:

— »Herüberkommen mit dem Herrn Pfarrer? Ja, mit welchem denn, Vater?«

— »Mit unserem drüben, mit dem Pater Konrad, das versteht sich von selbst.«

— »Um keinen Preis, Vater! außer als Gast, denn ich ehr' ihn hoch, den ehrwürdigen Herrn — aber taufen kann meinen Buben nur unser Herr Pfarrer, der Pater Augustin.«

— »Was? Der Mann, der mich um die Aecker gebracht, mich herabgesetzt und verklagt hat? Der soll in Einem Zimmer zusammenkommen mit mir? Der soll meinen Enkel taufen, dem soll ich — — nein! um keine Welt, daraus wird in Ewigkeit nichts!«

— »Aber Martin!« fiel Lisi kleinlaut ein. »Es geht nicht anders, denk', was die Leut' sagen würden, unsere Kinder wohnen im Ort herüben, es ist seine Pfarre, und alle Leut' lieben und achten und ehren ihn, so kurz er auch erst da ist, wie einen Vater.«

— »Wirklich?« höhnt heftig auf- und abgehend Martin. »Wenn's ist, so sind's Dummköpfe, ich weiß das besser. Im Pfarrhofe geht's gar hoch her seit der Prozeß gewonnen ist; das Pflegekind, die Lori, tragt sich wie eine Stadtdam' und — das End' vom Lied wird sich bald finden.«

— »Das kann Dein Ernst nicht sein, Vater«, bemerkt Joseph entschlossen, »wer Dir solche Sachen erzählt, hat schändlich gelogen, und einen würdigen Diener Gottes empörend verleumdet.«

»Halt's Maul, Joseph! Nimm nicht auch Partei gegen Deinen Vater, wahrlich, es steht Euch gut an, meinen Todfeind zu loben und mich als Lügner und Schuldigen hinzustellen. Im Uebrigen, machts, was Ihr wollt' — mich seht Ihr aber nimmer bei dem Spiel.«

Schon will er zornig das Zimmer verlassen, da ruft Evi nach ihm und halb unmuthig reicht er ihr zum Abschied die Hand. Sie aber zieht ihn an sich und schmeichelnd nieder bis zu ihrem Herz, und redet dabei so warm und liebvoll zu ihm, daß er sich nicht losreißen kann, so oft er's auch versucht. Rührend und kindlich sagt sie es ihm, wie es ihnen Schande und Mißgunst der Leute brächte, wie sie gar kein Recht, keinen Grund hätten, den Pfarrer abzulehnen und was nur immer ihr gutes Herz ersinnen kann, das sagt sie mit rührender Einfachheit und Thränen in den Augen; er hört's und schweigt, und schlägt den Blick zu Boden.

»Vaterl, liebes, gutes Vaterl! Verbittere mir nicht die glücklichste Stund' im Leben; vergib Deinem Feind aus Lieb' für mein Kind; beginn' mit dem Tauffeste ein neues Leben und bind' meinem Liebsten nichts ein, als daß Alles vergessen und

vergeben ist, und Du gibst uns den Himmel auf Erden!« Begehrend erhebt sie den sprechenden Blick zu ihm und der kleine Bub schlägt dabei eben die Augen auf, lächelt den Grenzbauer an, welchem das Herz dabei ganz weich wird. Rasch hebt ihn die Mutter empor, Martin küßt den herzigen Jungen und sagt dann, sich bezwingend:

»In Gottes Namen denn, Ihr sollt Euren Willen haben, aber unter Einer Bedingung: Ich bestell' das ganze Fest, ich laß' den Herrn Pfarrer holen, ich lad die Gäst' ein, und ich zahl', was zu zahlen ist — keines von Euch darf mir darein reden — sonst geh' ich augenblicklich auf und davon und Ihr seht's mich zeitlebens nicht mehr bei Euch!«

Alle waren es zufrieden, reichen ihm darauf die Hand und sind glücklich, den drohenden Sturm beschworen zu haben.

Der Grenzbauer geht heim, und obwohl ihn Joseph eine Wegstrecke begleitet, redet er doch keine Silbe; ein listiger Gedanke, der ihm Behagen bereitet, scheint seinen Kopf zu beschäftigen. Daheim ist er kaum allein, als er sich den Polsterstuhl vor seinen Geldkasten rückt, gewaltige Wolken aus der Pfeife bläst und für sich selber spricht, während seine Finger wie spielend verschiedene Gold- und Silbermünzen hindurchgleiten lassen:

»Mein Wort hab' ich gegeben und will's halten, aber Er soll sich täuschen, wenn er auf eine großartige Bezahlung vom reichen Grenzbauer hofft. Zur Tafel kommt er nicht, den Wagen schick' ich auch nicht und nach der Tauf' zahl' ich, was die Gebühr ist — damit bin ich im Recht — nicht einen Heller mehr soll Er haben. Das ist meine Genugthuung, seine Enttäuschung, seine Demüthigung ist meine Rache wie Du mir, so ich Dir, ich freue mich jetzt schon darauf!«

Damit beginnt er ein Häufchen Goldmünzen abzuzählen, sodann eine eben so große Anzahl von Silberstücken, stappelt die dem Umfange nach gleichen Münzen beider Gattung neben sich auf und, indem ein selbstzufriedenes Lächeln über seine Züge gleitet, wickelt er ein Häufchen nach dem andern in ein Stück weißes Papier, so daß er in jeder Hand eine Rolle hält. Nachdem er einige Zeit lang sinnend gesessen ist, sperrt er beide Rollen in seinen Kasten ein und verwahrt sie dort, bis er zur Taufe hinübergeht zu seiner Evi.

Die ganze Umgebung ist von ihm zum Fest geladen, verschwenderisch hat er für Speise und Trank und für Lustbarkeiten gesorgt, es geht lustig und hoch her im Orte, als würde ein großartiges Ereigniß gefeiert: der Herr Pfarrer aber ist nirgends zu sehen und die Leute flüstern mitsammen, Lisi und die jungen Eheleute werden besorgt, nur Martin geht selbstzufrieden und heiter herum; die Rolle des gastfreien Herrn des Hauses scheint ihm sehr zu behagen.

Mit dem Schlage der zur Taufe angesetzten Stunde kommt der Herr Pfarrer durch die Dorfstraße auf das Haus zu, schlicht, einfach wie immer. Er scheint die Lustbarkeit und Gasterei gar nicht zu beachten, grüßt freundlich nach allen Seiten und hält sofort die Taufe ab. Herzliche, tiefergreifende Worte richtet er dann an die junge Mutter, segnet sie für die schweren, sie erwartenden Pflichten, gibt seinen Segen dem schlummernden Kleinen nochmal mit auf den weiten Lebensweg und, rasch nach allen Seiten grüßend, überschreitet er die Schwelle. Schon wollen Lisi und Joseph den geistlichen Herrn ersuchen, dem Hause die Ehre zu erweisen und an der Festtafel Theil zu nehmen, da drängt sich Martin rasch dazwischen und weist die Andern zurück. Die Treppe hinab eilt er ihm nach und sagt mit einem unverkennbaren Anklang von Spott:

»Euer Hochwürden haben es wohl sehr eilig, sonst hätt' ich mir die Ehr' für heute ausgebeten; aber Unsereins steht gern nach, wo's wichtiges gilt. Ich sag' meinen Dank und — da ist meine Schuldigkeit!« Dabei greift er rasch in die eine Rocktasche, zieht eine in ein weißes Papier gewickelte Geldrolle heraus und drückt sie dem Pfarrer in die Hand.

»Ich habe allerdings Eile«, entgegnete mit scharfer Betonung Pater Augustin. »Ich muß einen schwer Kranken besuchen; leider scheint mancher im Leben noch kerngesund zu sein und ist doch kränker als der am Krankenlager liegt, ist innerlich todtkrank, so gut wie verloren — was gäbe ich darum, hätte er sein Heil gewonnen.«

Ruhig ernst, wie stets, geht er in den Pfarrhof zurück. Auf der Schwelle des Hauses stehend, sieht ihm Martin spöttisch lächelnd nach und sagt für sich: »Verstanden: der Kränkere soll ich sein? Vor der Hand sind wir noch gesund und meine »Schuldigkeit« soll's beweisen!«

Zufrieden mit sich selbst, geht er zu Evi zurück, und beachtet gar nicht die trüben Gesichter in Folge seines unfreundlichen Benehmens gegen den Herrn Pfarrer. Die Lustbarkeiten dauern lange fort und bevor er heimkehrt, steckt Martin verstohlen sein »Angebind'« unter Evi's Kopfpolster; bei hellem Sternenschein erst geht er heim, zufrieden mit seinem gelungenen Plan, zum ersten Male wieder lustig plaudernd und in Gesellschaft der Nachbarn, die seine Freigebigkeit und den frohen Tag noch lange und vielfach besprechen.

Erst mehrere Tage darnach, es ist eben der Weihnachtstag gekommen, findet der Grenzbauer Zeit, zu Evi hinüberzufahren. Der Schnee ist eben stark und frisch gefallen, die Wege sind nur schwer zu passiren und manche Häuser sind von der weißen Decke halb eingegraben. Martin dagegen fühlt sich besonders wohl und gut gelaunt in der klaren, reinen Winterluft und nach kurzer Fahrt tritt er in bestem Humor in die Stube der Tochter. Ueberreich an Scherzen und Liebkosungen ist heute der Grenzbauer, aber er findet kein Echo. Lisi, Evi und Joseph sind einsilbig und wortkarg. Bald wird das dem fröhlichen Martin zu arg, er setzt sich an Evi's Bett und sagt in die Hände klatschend:

»Holla! was macht's Ihr denn heut' für Gesichter alle mit einander?«

»Geh', Vater! warum hast mir auch das angethan?« sagt endlich Evi.

»Angethan? Ich — Dir? Das ist stark! Ich hätt' doch Dank verdient für mein Taufgeschenk, statt dem —«

»Eben das ist's, für einen Scherz ist's nicht der rechte Augenblick und im Ernst — thut's einer Mutter doch weh!«

»Ja«, fällt Lisi ein, »un 30 Silberling wurde der Herr verkauft, zwanzig gibst Du Deinem Enkel!«

Staunend hört Martin diese Reden und da er einen Regenschauer ahnt, der aus den Augen der Weibsleute loszubrechen droht, indeß Joseph schweigend beim Fenster steht, sagt er eilig:

»Zwanzig Silberling? — Ich — ja was meinst denn?«

»Da, greif' unter den Kopfpolster, da liegen sie — ich will nichts haben davon — 20 Sechskreuzerstück' gibt der reiche Grenzbauer meinem Ersten — das kann ich nie und nimmer vergessen.«

Indeß allen Ernstes das Regenwetter losbricht, fährt Martin mit der Hand rasch unter den Kopfpolster, zieht eine kleine Geldrolle hervor, öffnet sie so hastig,

daß das Papier zerreißt und zwanzig wohlgezählte silberne Sechskreuzerstücke rollen zwischen seinen Fingern hindurch auf den Boden hinab. Sprachlos vor Staunen ruft Martin: »Das ist mein »Eingebind?« Ihr treibt's keinen Scherz mit mir?«

»Uns ist wirklich nicht darnach um's Herz«, sagt Lisi traurig. »Die Evi hat sich die Augen roth geweint und ich und Joseph wußten nicht, was denken, was sagen.« Eine Menge von Vorwürfen und Klagen stürmen auf Martin ein, der lange sinnend dasitzt; dann aber steht er rasch auf, greift nach seinem Hut und ruft ärgerlich:

»Macht mir nicht den Kopf heißer, als er ist. Geschehen ist's, ich will's gut machen, muß zum Herrn Pfarrer hinüber, bin gleich wieder da!«

»Was hat denn der Herr Pfarrer dabei zu thun?«

»Die ganze Sach' ist: ich hab' mich vergriffen. Wie Ihr darauf bestanden seid's, daß Euer Pfarrer, mein Todfeind, den Neugebornen taufen sollt', da habe ich mir's zugeschworen, ihn zu nichts einzuladen und ihm nicht mehr zu geben, als die Gebühr, die Schuldigkeit, wie's in guten Häusern genannt wird. Für Alles, was ich durch ihn gelitten hab', wollt ich die Genugthuung haben, ihn in dem Punkt zu enttäuschen, große Hoffnungen beim Geben anzuregen und gewiß zu sein, daß Er daheim bitter enttäuscht werden wird. Ich hab' daher nicht Papiergeld, oder große Münzen genommen, sondern zwanzig Sechskreuzerstücke, die eine nette Rolle bilden und doch nur zwei Gulden zählen; das wenigste, was man geben konnt'. Für Dein Kleines dagegen hab' ich zwanzig funkelnagelneue Doppelducaten eingewickelt, um sie Dir unter die Kopfpölster zu stecken und das wär' doch ein großartiges Geschenk gewesen. Das Unglück wollt' es anders; rechts hatte ich in der Tasche die Goldfüchse, links die Silbersechser — in der Eil' beim Abschied des Pfarrers hab' ich mich vergriffen und das Unglück ist fertig.«

In gewaltigem Zorn geht Martin auf und nieder, Evi aber streckt ihm die Hand entgegen und sagt mit himmlisch schönem Lächeln:

»Wenn's so ist, dann bin ich getröstet, Vater! Gott hat Deine Hand gelenkt, und als Andenken heb' ich die 20 Sechser auf — ein sichtbares Zeichen an diesen segensreichen Irrthum. Laß' sein, wie's ist, ich will keinen Kreuzer mehr. Der würdige Diener des Herrn wird das Geld zum Segen anwenden, er wird versöhnt sein und die großmüthige Gab' als ein Zeichen Deiner Reu' über unwissentlich begangenes Unrecht erkennen, er wird Dich segnen im Gebet' — Dich und mein Kind — und glaub' mir, der Mensch kann solchen Segen brauchen im Leben.«

Rasch stimmen Lisi und Joseph mit ein und meinen, sie hätten sich bis in den Tod hinein schämen müssen, wären nur die Sechser in die Hände des Pfarrers gekommen. Sie alle hatte ja Martin's Benehmen bei der Taufe schon genug gekränkt, nur hatten sie aus Furcht vor einem Spektakel nicht den Muth gehabt, Einsprache zu erheben.

Je mehr sie aber reden, um so heftiger wird Martin erregt und ruft endlich, die Arme in die Seite stemmend:

»Was wär' das? Lassen soll ich volle zwanzig Doppelducaten in seinen Händen? Ah, das ist doch zu stark! Nein, daraus wird nichts! Er muß es erkannt haben, daß da ein Irrthum dabei ist und hat's Geld aufgehoben, weil er zu stolz ist, zu mir zu kommen: gut, so geh' ich hinüber, die Summe ist's schon werth! — Jetzt gleich auf der Stell' geh' ich hinüber und bring' die Goldfüchse heim.«

»Vater! Ich beschwör' Dich!«

»Mann, Martin! Thu' uns nicht die Schand an.«

»Wir ersetzen gern alles, nur kränken Sie den braven Herrn nicht.«

So drangen in ihn die drei Verwandten muthig mit Bitten ein, aber der Grenzbauer hatte einen eisernen Kopf und wehrt alle entschieden ab. Er bleibt bei seinem Entschlusse und ruft, durch das Fenster gegen den ziemlich entfernt stehenden Pfarrhof weisend, aufgeregt aus:

»Da schaut hin und Ihr werdet's mir Recht geben: unten liegt's Dorf im Finstern, oben im Pfarrhof sind alle Fenster hell beleuchtet, unten darben die Armen, oben praßt die Genußsucht — und da soll ich beitragen, soll meine Goldfüchse dazu hergeben? Wohl gar damit das schöne Pflegekind, oder was sie ist, auf Kosten der Dörfler sich gut thun kann? Daraus wird in Ewigkeit nichts. Ich geh' hinüber und bring' die 20 Füchse wieder heim, so wahr ich Grenzbauer heiß'!«

»Vater, das darfst Du nicht!«

»Das wär' unsere Schand', Martin!«

»Schwiegervater, ich will gern alles ersetzen, aber das kannst Du nicht thun.«

»Ob ich's kann, das wird sich zeigen und darauf wett' ich: bring ich's wieder, so schenk ich's Euerm Kleinen und Du gibst das Gleiche dazu; bring' ich's nicht, so schenk' ich Eurem Buben das Doppelte und Dir gehört mein Schimmel, den Du schon längst gern haben willst. Die Wett' gilt und nun kein Wort weiter!« Damit stürmt er zur Thür hinaus.

»Hast Du gewonnen, so hab' ich doch den Mann verloren sodann, den ich am meisten geacht' und geliebt hab' auf Erden!« ruft noch Lisi ihm nach, aber er beachtet es nicht, er ist schon in der Dorfstraße und geht rasch auf den Pfarrhof zu.

LISZT MÚZEUM

Draußen in der stürmischen Winternacht wird ihm freilich etwas weniger wohl zu Muth und seine Aufgabe will ihm bei ruhigerem Blut etwas unschön und verfänglich erscheinen; aber sein starrer Sinn und der Blick auf die hell erleuchteten Fenster des Pfarrhofes, wo man wohl gar festlich sich unterhält, indeß das Dorf still und wie ausgestorben einsam im Dunkeln liegt, lassen ihn doch rasch seinem Ziele zueilen, ohne zu zögern.

Als er den Pfarrhof selbst betritt, findet er zu ebener Erde Niemand, der ihn um sein Begehren fragen mochte, er geht die nächste Stiege in den ersten Stock hinauf und hört einzelne Töne eines Gesanges, wobei er ingrimmig flüstert: »Nun, da geht's ja heute gar lustig zu!« Die erste Thüre, welche an der Stiege sich befindet, steht halb offen und er hört nun das Lied deutlicher, welches eben mit den Worten schließt:

»Ich bete meinen Heiland an,
In Wonne ganz verloren.«

»Frömmler! Heuchelei!« höhnen seine Lippen, er öffnet die Thüre weiter, steht in einem dunkelu, kleinen Hinterzimmer und — bleibt wie betäubt, geblendet stehen — indem er sich nicht zu regen wagt, um sich nicht zu verrathen.

In dem größten Zimmer des Hauses steht ein hell beleuchteter kleiner Christbaum auf dem Tisch, unter demselben liegen zahlreiche Gaben aufgehäuft, rings herum stehen alle Dorfkinder, der Herr Pfarrer mitten unter ihnen, den übrigen Raum wie die Nebenzimmer füllen die Dörfler und deren Angehörige aus, unter denen austhei-

lend Lori eilig herumgeht. Eben als Martin in die nicht beleuchtete Nebenstube tritt, endet der Gesang und der Pfarrer beginnt zu sprechen:

»Liebe Kinder und Gläubige, wir feiern heute das größte Fest, das die Menschheit kennt, und in tiefer Andacht haben wir es begangen, das Christkind schwebt über uns allen. Daß ich aber auch durch reiche Gaben diese erhabene Feier Euch versüssen, daß ich Dürftige kleiden, Hungernde speisen, daß ich Euch mehr geben kann, als Ihr je zu hoffen hattet, das dankt Ihr nicht mir, sondern einem reichen, edlen Mann, den Ihr alle den Grenzbauern nennt. Der Herr hat ihm einen Enkel geschenkt, hat durch diese erhebende Freude in seinem Herzen die edelste Menschenliebe entflammt und alle, die da leiden, sollten sich mitfreuen seines Glückes, dazu hat er die reichen Mittel in meine Hand gelegt. Jüngst noch stand ich in Eurem Namen ihm, wie Ihr wißt, feindlich gegenüber, Euer Recht zu vertreten — er verlor den Streit und wir Alle haben wohl nicht am besten von ihm gedacht; mancher hat sich etwa gar hinreißen lassen, ihm seine Geringschätzung offen zu beweisen. All' das laßt aber vergessen sein, seine schöne Mildthätigkeit hat es bewiesen, daß er ohne Willen, ohne böse Absicht, nur aus Irrthum und Unkenntniß gefehlt hatte; gesühnt ist, was war, ehret, achtet und liebet ihn, wie es Eurem besten Nächsten gebührt. Seine That ist die geweihte Blüthe der Reue, seiner reinen Menschenliebe, seines neu zum Leben erwachten besseren Ich, seine That tilgt aus, was in seinem Schuldbuch stand — d'rum laßt uns beten für sein Wohl, beten für den Wohlthäter der hilflosen Armuth!«

Rasch knien Alle nieder im stummen Gebete, dann erhalten alle Anwesenden ihre Gaben, die Zimmer leeren sich und der zurückbleibende Pfarrer sieht ihnen froh lächelnd nach, indem er leise spricht: »Herr, habe Dank, für den schönsten Tag meines Lebens.«

Lori kehrt zurück und hilft ihm beim Auslöschen der Lichter, dann nimmt er seine kleine Lampe, um in seine Schlafkammer zu gehen. Zuvor sagt er dem Mädchen »gute Nacht« und bleibt mit Eins zögernd stehen:

— »Was fällt mir bei? In all' der Sorge für die Armen, habe ich auf Dich vergessen, Dir nicht die kleinste Gabe gegeben — vergieb!«

— »Ich habe ja Dich, und in Dir einen Vater — nachdem ich eine elternlose Waise war. Was kann ich mehr wollen? Bleib' Du mir erhalten!« ruft Lori mit feuchten Augen und beugt sich auf seine Hände nieder. —

In stummer Rührung scheiden beide, Lori eilt in den untern Theil des Hauses, wo sie noch manches zu ordnen hat, der Pfarrer schließt die Thür hinter ihr ab und geht mit der Lampe in der Hand in das bisher unerleuchtet gewesene Hinterzimmer, das Martin vorher betreten hat. Da stößt sein Fuß an einen andern, es ist der des Grenzbauers, der auf einem Stuhle neben der Thüre sitzt und sinnend, wie ein Träumer, zur Erde sieht. Seit seinem Eintritt in diese Stube ist er nicht im Stande gewesen, wieder fortzugehen. Was er sieht und hört, hat sein Wesen verwandelt, sein tiefstes Innere ergriffen und sein Gemüth auf das höchste erschüttert. Beschämung, Groll gegen sich selbst, unsagbarer Schmerz über sein niedriges Denken und Handeln beugen seinen starren Sinn und also ist er auf den Stuhl im dunklen Zimmer gesunken. Erstaunt, aber herzlich grüßt ihn der Pfarrer und dankt ihm für seine Gabe:

— »Vergebt mir, wenn ich noch nicht selbst deshalb zu Euch gekommen bin; das Fest für die Armen hat mir jeden freien Augenblick geraubt. Morgen schon wäre ich hinüber gekommen, um Euch zu danken, Euch Rechnung zu legen und den Segen der Armen zu bringen.«

— »Nein, Hochwürdiger Herr!« entgegnet mit zitternder Stimme Martin: »Ich hätte es nicht verdient, denn ich bin Ihrer Achtung noch nicht würdig. Viele Fehler mag ich haben, aber lügen kann ich nicht — das Bekenntniß der Wahrheit sei der Beginn meiner Umkehr! Offen und rückhaltslos gesteht Martin seine Absicht, seine Wette, seine Rachegedanken ein und mit steigender Bewegung hört ihm der Pfarrer zu; dann sagt dieser ernst gestimmt:

— »Das ist traurig, nicht des Geldes, sondern Euretwegen: ich glaubte, Ihr seid der wahren Religion wiedergewonnen und sehe nun — Ihr bleibt verloren. — — Euer Geld soll und muß Euch erstattet werden, denn nur das freiwillig gegebene bringt Segen; von diesem will die Armuth und Kirche nichts wissen. Es wird wohl lange währen, denn ich bin arm; aber von allem Einkommen soll für Euch zurückgelegt werden, und wenn auch erst mit den Jahren, die Schuld will und muß ich tilgen, seid dessen gewiß.«

Aufgeregt will der Pfarrer sich erheben, aber Martin hält ihn schnell zurück, indem er mit zunehmender Bewegung spricht:

— »Nein, hört mich, verachtet mich nicht, sprecht nichts vom rückzahlen; verfluchen müßte ich meine Hand, die einen Heller annehmen wollte. Nicht Ihr seid gegen mich — ich bin in Eurer Schuld, denn als schlechter Mann bin ich hier eingetreten, als reuiger Mensch geh' ich fort und das dank' ich Euch, Eurem Beispiel, Eurer wahren Tugend, die ich so sehr verleumdet habe — wo wäre in der ganzen Welt ein Schatz, groß genug, um diese Wohlthat zu bezahlen?! Verloren habe ich meine Wette, mit ihr aber auch mein verstocktes Gemüth; mein besseres Ich, meinen Glauben, mein Glück und Heil aber hab' ich gewonnen durch Euch allein!«

Lange sprachen beide zusammen bis spät in die Nacht und ahnen doch gar nicht die Flucht der Stunden. Als sie sich nun gegenseitig ausgesprochen und verständigt haben, da zögert Martin noch sich zu entfernen, und bemerkt:

— »Noch Eins lastet auf mir, Eine Frage muß ich thun: Woher wußten Sie so bestimmt, daß einst eine Marienlinde die Grenze meines Besitzthums bezeichnet hat; woher kennen Sie den Namen »Anna Wohlmuth?« Sie hat einst hier gelebt, ist verschwunden und ich weiß nichts über ihr weiteres Geschick.«

— »Grenzbauer«, sagt nach einigem Schweigen der Pfarrer, »seid Ihr Eurer ganz sicher und gefaßt zu würdigen, was ich Euch zu sagen habe? Es hängt dies zusammen mit dem Liebsten, was ich auf Erden habe, mit den Mühen und Streben meiner letzten sechszehn Jahre, mit dem Leben und dem Glücke zweier Herzen: wollt ihr gewiß nicht zerstören, was ich mühsam und mit schweren Opfern aufgebaut habe?

— »So wahr ich selig werden will! Ist etwa gar Lori dabei im Spiel? Wie ich sie vorhin zum erstenmal gesehen hab' — — ich meint, die Anna Wohlmuth stehe vor mir.«

Ohne auf diese Rede direct zu antworten, beginnt der Pfarrer zu erzählen:

— »Es sind bereits über 16 Jahre, ich war vor kurzem zum erstenmal in eine Pfarre eingetreten, da wurde spät Abends an meine Thüre geklopft: eine Arme begehrte mich zu sprechen. Als ich öffnete, wankt ein bleiches, abgezehrtes Weib herein, ein Kind von etwa zwei Jahren in den Armen haltend. Armuth und Leiden hatten ihre Schönheit nicht ganz zu zerstören vermocht, erschöpft war sie aber, daß sie mir zu Füßen und sofort stöhnend zur Erde sank. Noth und Elend, Hunger und Kummer hatten ihre Kraft gebrochen, sie sprach im Fieber und bat nur um Pflege für ihr Kind, indem sie es mit erhobenen Händen mir entgegen hielt. Ver-

gebens war mein Trost, sie lächelte wehmüthig, deutete auf ihre keuchende Brust und flehte um den letzten Segen. Im Laufe der Nacht noch starb sie in meinen Armen; wer sie war, welches Leiden sie zu Boden warf, ich konnte es nur ahnen aus ihren Phantasieen. Ein reicher Bauer schien sie geliebt, ihr Vertrauen mißbraucht zu haben, gab ihr dann den Abschied und heiratete eine reiche Dirne. Den Tod im Herzen floh sie am Hochzeitstag den Ort ihres Unglücks, gebar nach Monaten ein Mädchen und lebte seither mit demselben ein Dasein voll Elend und Entbehrung, bis sie in meiner Stube — die ewige Ruhe fand. Meinem Versprechen nach behielt ich ihr Kind bei mir, sie selbst ließ ich beerdigen und setzte ihr ein kleines hölzernes Kreuz. Es war, wie so oft schon, ein Geschöpf Gottes, ein tiefes Herz, ein Frauenleben vom frechen Uebermuth zernichtet worden; seine Spur verlor sich unter dem Moos-hügel und alles war vorbei, soweit das Auge der Menschen reicht. — Bei der Todten hat man nur einen alten, kaum mehr lesbaren Taufschein auf den Namen »Eleonore Wohlmuth« und einen Theil eines von Thränen halb verwischten Briefes gefunden, geschrieben von einem »Martin« an Anna Wohlmuth. So weit man die einzelnen Worte noch entziffern konnte, war es ein Abschiedsbrief, der ihr wohl das Herz gebrochen hat. Auf der Rückseite des Briefes aber war von irgend einer Hand in sehr primitiver Art eine Gegend mit der Feder aufgezeichnet; darunter war ein Haus zu erkennen, ein Bach und ein Baum. Bei dem ersten steht das Wort »Grenzbauernhof«, bei dem letzten; »Meine Marienlinde«. Ich hob dieses Blatt sorgsam auf, obwohl ich nie ahnte, daß es einen Zweck erfüllen sollte, und als ich zum ersten Mal in diese Gegend kam, erstaunte ich, wie sehr dieselbe jener Zeichnung glich. Bald hörte ich Euren Namen »Grenzbauer« nennen, Erkundigungen aller Art steigerten meine Vermuthung, die Schriften in der Pfarrkanzlei, meine Forschungen bei Gericht bestärkten meine Ahnung. Diese Gegend und die aufgezeichnete waren dieselben. Bei Gericht sah ich Eure Schrift und da war vollends jeder Zweifel geschwunden; die Eure und die des Briefes sind gleich, und Lori ist Eure Tochter.«

— »Wie, und Sie haben nicht gleich gesprochen, nicht gleich mich aufgeklärt?«

— »Konnte, durfte ich es, nach der Art, wie ich Euch fand?« sagt mit bitterem Lächeln der Pfarrer. »Man kann einem Kinde keinen Vater geben, der für dasselbe nicht nach seinem Herzen Vater ist; es ist nicht zum Segen, einem Kinde einen Vater zu geben, den es nicht hoch halten und achten kann — — und wie seid Ihr vor mir erschienen? — Sollte, durfte ich den reinen Seelenfrieden des Mädchens stören, um auf Euch zu weisen, konnte ich es über mich bringen, mein Alles, das Werk meiner Entbehrungen in Eure Arme zu legen? Ich schwieg und wäre diese Stunde nicht gekommen, ich hätte immer geschwiegen.«

Längst spricht der Pfarrer nicht mehr, aber auch Martin schweigt, er birgt sein Gesicht in den Händen und die ersten Thränen seit vielen langen Jahren rinnen zwischen seinen Fingern durch. Die Hände faltend sitzt ihm der Pfarrer gegenüber und betet zum Unsichtbaren für den, dessen Innerstes im tiefsten Schmerz bis in den Grund der Seele erzittert. — —

Nach einem herzlichen Abschied geht in später Nacht der Grenzbauer heim; er geht leichter, froher als er gekommen, und klar und hell schimmern Miriaden Sterne über ihm. Er geht zurück über die Grenze, geradeaus in seinen Hof hinüber, wo ihn Lisi wachend in bangster Sorge erwartet. Lange noch spricht er mit ihr allein, wälzt ab von seiner Brust, was ihn seit Jahren bedrückt hatte, und am nächsten Morgen

geht er mit ihr seit Jahren zum ersten Mal wieder in die Segenmesse; beide sind wie verjüngt, heiter und gehen dann zu Evi hinüber.

Er zahlt seine verlorne Wette, führt dem Schwiegersohn selbst den Schimmel in den Stall, und als Evi vollends genesen ist, begehen alle zusammen das schönste Fest, bei dem der Herr Pfarrer den Ehrenplatz einnimmt. Acht Tage darnach adoptirt Martin die schöne Lori, seine Wirthschaft ist wieder seine Freude und Segen und Eintracht herrscht in seinem, wie im Hause des Joseph.

Alljährlich am Jahrestag der Taufe seines Enkels empfängt der Herr Pfarrer von ihm ein »Eingebind« für die Armen und der Weihnachtstag ist ein Fest für dieselben. Die liebe Evi hat die vierzig Füchse noch immer aufgehoben und zeigt sie bisweilen scherzend dem Vater, indem sie sagt: »Die Wette, Vater, hast Du doch schmählich verloren.«

Er aber reicht dann seinem Freunde, dem Pfarrer, mit einem warmen Blick die Hand und entgegnet froh bewegt: »Gott sei gelobt, daß ich sie verloren habe, denn nur dadurch habe ich mein Glück, mein Heil und diesen Freund gewonnen. —

Der Tabak und dessen Anbau.

Von

Dr. Wilhelm Hautm,
k. k. Ministerialrath.

MTA KÖNYVTÁR ÉS INFORMÁCIÓS KÖZPONT
LISZT MÚZEUM

Eine der interessantesten landwirthschaftlichen Nutzpflanzen, deren Anbau sich erst seit ungefähr fünfzig Jahren in dem europäischen Betrieb fest eingebürgert hat, ist der Tabak, welcher der Menschheit einen jener unbegreiflichen, aber desto anreizenderen Genüsse liefert, deren eine ganz erkleckliche Zahl unter dem Allgemeinnamen der »Narcotica« (Betäubungsmitteln), keines aber mehr, und weiter, als er — unter den Nationen der Welt verbreitet ist. Warum gerade der Tabak diese wunderbare Anziehungskraft für den Menschen hat, welcherlei Art seine Wirkungen auf das Leben sind, das soll hier nicht untersucht werden; unsere Aufgabe besteht vielmehr nur darin, den Tabak als landwirthschaftliche Nutzpflanze, seinen Anbau und seine Behandlung so zu schildern, daß ein irgend aufmerksamer Pflanzenzüchter darnach verfahren und sich vor Schaden bewahren kann. Eine solche, aus practischer Erfahrung geschöpfte Anleitung, dürfte um so willkommener und zeitgemäßer ein, als dem Tabakbau in Oesterreich eine Zukunft bevorsteht. Bis jetzt hat er freilich, mit Ausnahme des bevorzugten Landes Ungarn, noch kaum deren Schwelle überschritten; allein dies ist Schuld der Verhältnisse, welche nicht plötzlich über's Knie gebrochen werden können, deren befriedigende Lösung aber wohl nicht in allzu ferner Aussicht steht. Die meisten Laien sowohl, als wie auch die Landwirthe, welche den Tabakbau nicht näher kennen, setzen in die Aufhebung des Tabakmonopols und in die Freigebung der Cultur Hoffnungen, welche schwerlich jemals in Erfüllung gehen werden; diese etwas herabzustimmen, den Erfolg des Tabakbaues auf sein rechtes Maß zurückzuführen, ist die

Aufgabe der Einleitung, welche wir dem practischen Theil unserer Anleitung vorausschicken. Allerdings hat der Tabak als Nutzpflanze eine werthvolle Eigenschaft, welche nicht hoch genug angeschlagen werden kann: In günstigen Jahren verwerthet er die Arbeitskraft schwacher Personen ganz vorzüglich; daher heißt er in der Pfalz auch »des armen Mannes Guldenkraut«. Er bringt dem kleinen Bauer, welcher mit seiner Familie die ganze viele Handarbeit bei der Tabakcultur besorgen kann, das einzige Geld in's Haus, manchmal in Fülle, öfters aber auch — wenig. Denn nicht jedes Jahr ist eine gute Ernte zu erwarten, und je besser die Ernte, um so tiefer sinkt häufig der Preis. In dieser Hinsicht darf man sich und Anderen durchaus keine falschen Vorstellungen machen, sondern muß unnachsichtlich mit der Wahrheit herausgehen. Nun unterliegt es allerdings keinem Zweifel, daß der Tabakbau im Betriebe der Landwirthschaft eine sehr werthvolle Stelle einnimmt; man kann ihn wohl nicht mit Unrecht als eine ganz vorzügliche Schule derselben bezeichnen; denn überall, wo der Landwirth Tabak baut, findet man den Gesammtbetrieb der Landwirthschaft auf hoher Stufe. Die Tabakpflanze verlangt von vornherein eine höchst aufmerksame Pflege im Garten, bis sie so weit aus dem Samen gediehen ist, daß sie in das Feld versetzt werden kann. Dieses muß auf das Beste zubereitet und wohl gedüngt sein. Die Sorgfalt für die Tabakpflanze, welche man ihr im Garten zu widmen genöthigt war, muß derselben in gleich hohem Grade bei ihrer Verpflanzung in das Feld, ihrer Behandlung während des Wachsthums, ihrer Ernte und endlich auch während ihres Trocknens zu theil werden. Auch die Bearbeitung des Feldes verlangt großen Fleiß und ununterbrochene Aufmerksamkeit. Durch den Anbau der Tabakpflanze lernt somit der Landwirth den Werth einer guten Düngung, einer sorgfältigen Bodenbearbeitung und Pflanzenbehandlung kennen; er wird hierzu genöthigt, daran gewöhnt und überträgt nach und nach das Gewohnte auf seinen Gesammtbetrieb. In dieser Hinsicht ist der Werth des Tabakbau's überhaupt entschieden höher anzuschlagen, als in derjenigen des Reinertrages, welchen er bringt. Wir sehen, daß überall, wo er Platz gegriffen hat, auch die anderen Nutzpflanzen allmälich ebenso sorgfältig behandelt werden, daher höhere Ernten bringen; der Landmann bekommt dadurch Freude an seiner Beschäftigung, denkt darüber nach, weshalb die bessere Bearbeitung ihm größeren Nutzen bringt, und wird auf diese Weise unmerklich empfänglicher für die guten Lehren der Wissenschaft, welche ja dasselbe voraussagen, was bei seinem nunmehr sorgfältigeren Betrieb genau eintrifft. Seine Kinder, welche mit Hand anlegen müssen bei den verschiedenartigen Arbeiten im Tabakfeld, bekommen Interesse für die Sache, Selbstbewußtsein und Kenntniß — kurz von den verschiedensten Seiten betrachtet kann der Tabakbau als eine Art von Mustercultur für das ganze Gebiet der Landwirthschaft angesehen werden. Ganz besonders ist auch hier hervorzuheben, daß der Tabak sich zum Anbau in der Brache fast besser eignet, als jedes andere landwirthschaftliche Gewächs; er ist, wie allerwärts anerkannt und öffentlich ausgesprochen worden ist, eine ganz ausgezeichnete Brachpflanze, was schon einestheils aus der großen, wiederholten Bodenbearbeitung, welche derselbe erfordert, anderntheils daraus ersichtlich ist, daß derselbe an Phosphorsäure, welche die ihm nachfolgenden Getreide in so hohem Maße beanspruchen, dem Boden sehr wenig entnimmt. Es ist eine bekannte Thatsache, daß Weizen und Spelz, in zweiter Tracht nach Tabak gebaut, größere Erträgnisse abwerfen, als unmittelbar bei frischer Düngung. Es wird daher in den tabakbautreibenden Gegenden selbst in dem Falle der Tabakpflanze die Anerkennung ihres

Werthes nicht versagt, wenn in Folge ungünstiger Handels-Conjuncturen ihr unmittelbarer Reinertrag unter Null herabgesunken ist und sie nur noch einen knappen Ersatz für billigen Arbeitslohn und die anderen Baukosten bietet.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Tabakbau hauptsächlich in das Wirthschaftsgebiet des Kleinbauern gehört, der, vom eigenen Interesse angetrieben, dem für sich unternommenen Bau die größte Sorgfalt und den größten Fleiß angedeihen läßt. Dieser arbeitet für sich selbst mit seiner Familie schon um deßwillen am billigsten, weil es eine freie Arbeit für ihn ist; er erkauft sich durch den Tabakbau eine von Taglohnarbeit unabhängige, wenn auch bescheidene Selbständigkeit.

Die Reinerträgnisse des Tabakbaues in den europäischen Staaten, bei freiem Betrieb desselben für den allgemeinen Markt, werden fast in allen Schriften und Aufsätzen, welche über denselben handeln, überschätzt. Es soll hier keine Gegenberechnung aufgestellt, sondern lediglich zur Beweisführung dafür, daß der Tabakbau in den Zollvereinsstaaten gleichen Schritt hält in seinem Ertrag mit den übrigen landwirthschaftlichen Culturen, die Statistik zu Hülfe gezogen werden. Im Zollverein werden von Basel bis nach Danzig ungefähr 90,000 preuß. Morgen Tabak gebaut, hiervon in dem nördlichen Brandenburg, Pommern, Schlesien, Posen, West- und Ostpreußen circa 20,000 pr. M. Es ist nun wohl nicht zu bestreiten, daß in den Zollvereinsstaaten eine hundert und mehrfache Ausdehnung des Tabakbaues, ohne dabei auf minder günstige Verhältnisse sich verbreiten zu müssen, stattfinden könnte und würde dieses gewiß auch erfolgt sein, wenn derselbe ausnahmsweise hohe Erträgnisse lieferte. Der Beweis hiefür liegt darin, daß, sobald die Tabakspreise sich erhöht haben, eine Ausdehnung des Tabakbaues stattgefunden hat; wenn man z. B. den in Preußen betriebenen Tabakbau in's Auge faßt, so findet man im Jahre 1843 angebaut 41,868 pr. M., im Jahre 1848 25,780 pr. Morgen, von da an tritt eine stetige Zunahme bis zum Jahre 1853 ein, in welchem 37,643 Morgen angebaut wurden. Im Jahre 1856 betrug der Anbau nur 28,861 pr. Morgen, dagegen im Jahre 1859 wieder 41,317 Morgen, im Jahre 1861 sinkt er wieder auf 19,540 herab, endlich sind im Jahre 1866 noch 25,394 besteuerte preußische Morgen bepflanzt. Im allgemeinen ist somit in Preußen eine Abnahme des Tabakbaues im Ganzen von einem Drittel zu constatiren. Diese Schwankungen im Anbau des Tabakes sind genau die Folgen der Preisschwankungen in den entsprechend vorhergegangenen Jahren.

Verfolgt man ferner die Verbreitung des Tabakanbaues in der für denselben besonders günstigen Gegend, nämlich der badischen Pfalz, so trifft man da die ganz gleiche Erscheinung. Der Anbau betrug im Jahre 1857 in Folge der vorhergegangenen außerordentlich hohen Tabakpreise 37,631 pr. Morgen; dieses war eine Ueberproduction, welche vereint mit schlechten Jahrgängen die Preise um die Hälfte, ja sogar 2 Drittheile erniedrigte. Die Anbaufläche mit Tabak ging bis auf 18,749 Morgen, also unter die Hälfte im Jahre 1861 zurück. Der amerikanische Krieg brachte höhere Tabakpreise und stieg deßhalb die Anbaufläche bis zum Jahre 1865 wieder auf 33,716 pr. M.; im Jahre 1866 bedingte der niedere Preis für 1864er und 1865er Gewächs einen Rückgang von 3,500 pr. Morgen. Dieser Rückgang hat sich mit dem Jahre 1867 in erhöhtem Maße fortgesetzt, für welches jedoch die statistischen Zahlen noch nicht vorliegen. In Hessen hat allein der Tabakbau vom Jahre 1866 auf 67 um 32% abgenommen und beträgt nur noch 53% des Anbaues vom Jahre 1857.

Diese Schwankungen im Anbau von Tabak in der hiefür günstigsten Gegend, welche die höchsten Preise, die nachweislich für europäischen Tabak bewilligt werden, auf dem Londoner Markte erzielt, Preise, welche denjenigen für die besseren amerikanischen Tabake gleich kommen, beweisen gewiß hinlänglich, daß der Tabak durchaus keine so rentable Pflanze ist, als für die man sie überall, und namentlich dort auszugeben gewöhnt ist, wo man deren Cultur noch nicht kennt. Es ist hierbei noch darauf aufmerksam zu machen, daß selbstverständlich die kleinen Ernten stets von den guten Preisen, dagegen die großen von den schlechten Preisen betroffen wurden, so daß immer nur mit großen Verlusten in Production und Handel die Einschränkung des Tabakbaues veranlaßt wurde; er wurde natürlich nur dann reducirt, wenn Verluste auf denselben gebucht werden mußten. Die Behauptungen sind also ganz begründet, welche in letzter Zeit von Seiten der Tabakproducenten und den Händlern in deutschen Tabaken bei Gelegenheit der Tabakbesteuerungsfrage geltend gemacht worden sind, daß der Tabakbau im Zollverein vom Großbetrieb unter den jetzigen Verhältnissen als nicht mehr lohnend aufgegeben sei und daß auch der Kleingütler bei demselben nicht mehr bestehen könne, sofern eine Ackerbesteuerung zur Einführung kommen sollte.

Es theilt diese Ansicht auch die königlich preußische Regierung, indem sie zugesteht, daß sie durch die Morgenbesteuerung eine Reducirung des Tabakbaues lediglich auf die dazu geeignetsten Ländereien herbeizuführen beabsichtige.

Der Tabakbau dehnt sich sehr rasch aus, wenn er rentabel ist, und dennoch kam er in den Zollvereinsstaaten nie über 40,000 W. Joch und mußte oft unter großen Verlusten sich einschränken.

Wenn also durch die vorhergehende Auseinandersetzung bewiesen sein dürfte, daß der Tabakbau selbst unter den günstigsten Bedingungen im freien Verkehr die überschwengliche Rente, von der man so oft liest, weit entfernt nicht abwirft, sondern vielmehr der Tabakbau in Beziehung der Rentabilität auf ein sehr bescheidenes Maß von Ansprüchen zurückgeführt wird und der Ausdehnung des Tabakbaues, selbst bei freigegebenem Bau, unter sehr günstigen Verhätnissen enge Schranken gezogen sind, so liegt die Frage nahe:

Welche Ursachen bedingen dieses?

Für den gewöhnlichen und größten Tabakbedarf ist der Markt von allen Weltgegenden her überschwemmt, namentlich von Nordamerika und sind die Preise so niedrig, daß man z. B. in letzterer Zeit Maryland- und Kentuky-Tabake zu 13—14 Gulden in großen Quantitäten franco Süddeutschland kaufen konnte. Da diese Tabake vollständig fermentirt und ausgetrocknet sind, so entsprechen deren Preise einem Preise von fl. 7—8 für den getrockneten unfermentirten Tabak, wie er vom Landwirth an die Händler oder die Regie abgeliefert wird.

Zur Production des allgemeinen Tabakbedarfs reicht verhältnißmäßig sehr wenig Land aus; wenn z. B. der Bedarf von inländischem Tabak für die k. k. deutsch-slavischen Kronländer ungefähr 250,000 Ctr. sein sollte, und das Erträgniß, nach Verhältniß des Ertrages vom Morgen im Zollverein, 15 Ctr. pr. Joch sein würde, so würde derselbe auf ungefähr 17,000 Joch gebaut werden können. Der Zollverein baute auf 40,000 Joch nicht allein seinen eigenen Bedarf an europäischen Tabaken, sondern noch etwa 200,000 Ctr. für den Export. Da die europäischen Tabake größtentheils nur als Ersatz für bessere amerikanische Tabake dienen, so müssen sie natürlicher

Weise auch billiger denn jene sein und hat daher die europäische Production nur für geringere Tabaksorten einzutreten.

Nur wenn Europa ein schönes Deckblatt, leichtes Cigarrengut und feines helles Schneidgut sowie ein kräftiges Schwergut zu erzielen im Stande ist, können sich die Preise über die niedrigste Stufe erheben.

Der Bedarf an Cigarrentabaken ist aber, trotz der hohen Preise für prima Qualität, ein sehr beschränkter und würde, wenn eine große Production davon stattfinden sollte, sehr bald ein Herabgehen der Preise eintreten. Diese prima Qualität an Cigarrentabak ist auch immer nur die Auslese der wenigen feinsten und besten Blätter aus der Ernte eines guten Jahrganges; für die mitteleuropäische Tabakproduction bleibt sonach ein sehr beschränktes Absatzgebiet und, wenn sie nicht mit den niedrigsten Preisen sich begnügen kann, welche ein ordinäres Schneidgut bietet, so muß sie leichte Cigarrentabake zu erzielen suchen. Es gibt auch ein hochpreisiges prima Schwergut, der Bedarf darin ist aber sehr gering, und ist dasselbe ein Product besonders hierzu geeigneter Jahrgänge, Gegenden und eines entsprechenden Bauverfahrens; wir finden solches z. B. zu Niederveluve in Holland in erster und in Mutterstadt in der Pfalz in zweiter Reihe.

Wie nun der Tabakbau im Allgemeinen für Mittel-Europa ein beschränkter ist und bleiben wird, so findet man auch im Besondern, daß derselbe nicht allein in Ländern, in welchen ein Tabakmonopol besteht, sondern auch da, wo er freigegeben ist, immer nur in streng begrenzten einzelnen Cultur-Bezirken betrieben wird.

In den Zollvereinsstaaten z. B. fallen $^2/_3$ der Anbaufläche in die Pfalz, allerdings nicht allein in den badischen, sondern auch in den bayerischen und hessischen Antheil an derselben, für welchen Bezirk Mannheim den Handels-Mittelpunkt bildet. Außerdem finden wir ihn bei Nürnberg, ferner bei Hanau und im Werrathal, endlich — im altpreußischen Gebiete — am Rhein, der Elbe, der Oder und der Weichsel, so daß Neunzehntel des Tabakbaues in den Zollvereinsstaaten in 7 Bezirken betrieben werden, während nur ein Zehntheil zerstreut gebaut wird. In solchen Jahren, in welchen wegen vorausgegangener ungünstiger Erträgnisse weniger Tabak gebaut wird, vermindert sich in der Regel dieser zerstreut betriebene Bau am meisten. Auch in Holland sind es nur 3 Gegenden, aus welchen sämmtlicher holländische Tabak kommt, die niedere und obere Veluve in Gelderland, die Betuve (Insel zwischen Rhein und Waal) und endlich die Maas-Waal (holländischer Landstrich zwischen Maas und Waal von Nymwegen abwärts). In diesen Culturbezirken hat auch der Handel und die Fabrication des Tabakes ihre Stelle gefunden; diese sind die Abnehmer für die Waare des Producenten, der gezwungen ist, sofort nach dem Trocknen des Tabakes denselben zur weiteren Bearbeitung, namentlich zur Fermentation in zweite Hand abzugeben. Die Fermentation muß sogleich nach dem Abhängen des Tabakes vorgenommen und kann nur in größeren Quantitäten in angemessener Weise durchgeführt werden. Die Mehrzahl der Producenten besitzt hierzu weder die nöthige Quantität Tabak, noch die erforderlichen Kenntnisse. Es ist deshalb der sporadische Betrieb des Tabakbaues noch selten lohnend gewesen, weil der regelmäßige Käufer demselben fehlte, und fiel daher in ungünstigen Tabakjahren stets wieder hinweg. In Württemberg z. B. sind die Anbauverhältnisse für die Tabakpflanze in manchen Gegenden, namentlich im Neckarkreise, besonders günstig; nichts desto weniger ging ihr Bau, welche im Jahre 1858 in Folge der vorausgegangenen hohen Preise und des großen Begehrs seitens des Handels, welcher förmlich

Jagd nach Tabak anstellte — 2518 preuß. Morgen umfaßte — im Jahre 1861 wieder auf 188 preuß. Morgen, mit einem Gesammtertrag von circa 1000 Ctr. zurück. Für den Tabakbau ist daher auch im Zollvereinsgebiete auf einzelne Culturbezirke eine enge Grenze gezogen. Diese Culturbezirke beherrschen durch das Ineinandergreifen von Production, Handel und Fabrication, ferner durch ihre altgewohnte angemessene Pflanzenbehandlung den Markt so sehr, daß neben ihnen an anderen Orten der Tabakbau nicht aufkommen kann. Selbst im Elsaß, wo doch das Monopol dem freien Bau unterstützend zur Seite steht, hat derselbe bis jetzt keinen festen Fuß fassen können.

In der Schweiz unterliegt das ganze Tabakgeschäft keiner Beschränkung, und wiewohl es dort Gegenden gibt, welche einen ganz vorzüglichen Tabak zu produciren im Stande sein würden, so findet dessen Bau doch nur in dem einem Canton Waadt auf ungefähr 1000 Joch seine Anwendung. Man darf sich also der sicheren Ueberzeugung hingeben, daß auch in den k. k. deutsch-slavischen Kronländern, gegenüber der Pfälzer und Holländer Concurrenz, bei einer vollen Freigebung des Tabakbaues solcher nicht aufkommen würde, und sogar selbst unter der Voraussetzung, daß hier etwas günstigere Bedingungen als in jenen Ländern dem Bau zu Gebote stehen. Wenn der Landwirth nicht auf eine große Dauer von Jahren einen sicheren und einträglichen Absatz für den von ihm gebauten Tabak in Aussicht hat, so kann er nicht denselben in seinen Betrieb aufnehmen; denn er hat für die Herstellung des dazu erforderlichen Trockenlocales einen Aufwand von 3—400 Gulden pr. Joch zu machen. Allerdings wird in der Pfalz auch sehr viel Tabak auf den Speichern der Wohnungsräumlichkeiten getrocknet, jedoch müssen diese dazu alsdann besonders hergerichtet und die Dachstellung muß eine besonders hohe und schmale sein. Der Handel mit und die Fabrication von Tabak, welche einen sicheren Absatz für das Product bieten sollen, lassen sich aber andrerseits immer nur in einer solchen Gegend nieder, wo bereits viel Tabak gebaut wird. Es ist also gar nicht denkbar, wie in einer Gegend der Tabakbau aufkommen soll, wenn nicht Cultur, Handel und Fabrication in einer Hand liegen und gleichzeitig mit seiner Einführung sich befassen.

Dies vorauszuschicken schien nothwendig, einmal, um allzu hochfliegende Erwartungen, die sich bei den Unkundigen an die ersehnte vollkommene Freigebung des Tabakbau's zu knüpfen pflegen, auf ein bescheideneres Maß herabzudrücken, sodann auch um den Nachweis zu liefern, daß das Tabakmonopol in den Händen des Staates keineswegs ein Feind oder Hemmniß der Einführung des Tabakbaues ist. Wir halten alle Monopole für schädlich und dem Geist der Zeit zuwider, unstreitig aber kann das Tabakmonopol am leichtesten vertheidigt und nachgewiesen werden, daß es den landwirthschaftlichen Interessen weit eher förderlich, als entgegen sei. Jedenfalls ist erwiesen, daß überall, wo der Tabakbau blüht, er durch Regierungsmaßregeln und Monopole eingeführt worden ist. Daher ist es auch eine ganz irrige Ansicht, wenn ausgesprochen wird, daß zur Förderung der Landwirthschaft in den k. k. deutsch-slavischen Kronländern der Tabakbau freigegeben und das Monopol aufgehoben werden müsse; im Gegentheil muß der Wunsch der Landwirthe — denn von und zu diesen sprechen wir hier nur — dahin gehen, das Monopol möge einen Theil seines Bedarfs in den deutsch-slavischen Gebieten bauen lassen; denn ohne Vermittlung der Monopolverwaltung wird vorläufig kein Tabakbau daselbst aufkommen können. Daß aber das Monopol im Stande ist, rasch in einer Gegend den Tabakbau einzuführen, das

haben die betreffenden Verwaltungen in Ungarn und in Frankreich auf das Schlagendste bewiesen!

Nunmehr gehen wir über zu der Beschreibung des Tabaks selbst und seines Anbaues als landwirthschaftliche Nutzpflanze.

Der Tabak, Nicotiana tabacum, ist eine einjährige Pflanze aus der Familie der Solaneen, welche, in Mittelamerika einheimisch, im Beginn des 16. Jahrhunderts in Europa eingeführt wurde und erst von da aus sich nach dem Orient verbreitete. Woher der deutsche, in allen übrigen Sprachen gleichfalls einheimische Namen stammt, ist nicht gewiß, wahrscheinlich entweder von der Stadt Tabasko in Mexico, oder der Insel Tabago, oder auch, nach Humboldt, von dem Namen der Röhren, Tabaccos, in welchen die Blätter der Pflanze zuerst geraucht wurden. Im Jahre 1559 schickte der französische Gesandte Nicot aus Portugal die ersten Tabaksamen nach Frankreich, und brachte durch die angebliche Heilsamkeit ihrer Blätter die Pflanze schnell zu hohem Ansehen. Ihm zu Ehren erhielt sie ihren botanischen Namen. Von den amerikanischen Wilden lernten die Europäer den Tabak rauchen und kauen, während der Gebrauch des Schnupftabaks durchaus nur europäisch ist und vorzüglich aus dem nördlichen Europa stammt. Die Verwendung des Tabaks in dieser dreifachen Weise ist in dem letzten Jahrhundert so allgemein geworden, daß die Cultur dieser Pflanze und der Handel mit ihren Blättern sowohl in Europa, wie in Amerika zu den wichtigsten Erwerbszweigen gehört, die es gibt, so daß kaum eine andere Fabrikpflanze dem Tabak an die Seite gestellt werden kann.

Die Production des Tabaks ist gegenwärtig außerordentlich groß. In Nordamerika betrug sie 1861 an Blättertabak allein 116.700,000 Pfund, Westindien liefert durchschnittlich jährlich 20 Millionen Pfund, Südamerika und Mexico mindestens das Doppelte. In Europa ist in der letzteren Zeit der Tabakbau gestiegen, und steht hier Deutschland hinsichtlich der Qualität des Productes neuerdings in erster Reihe. Preußen erbaut ungefähr 250,000 Ctr., Sachsen 12,000 Ctr., Kurhessen 10,000 Ctr., Thüringen 4500 Ctr., Braunschweig etwa 300 Ctr., das Großherzogthum Hessen 30,000 Ctr., Württemberg 60,000 Ctr., Baiern 110,000 Ctr., Baden 200,000 Ctr. Das letztere Land und die Pfalz erzeugen den ausgezeichnetsten Tabak, welcher öfters so theuer wie der amerikanische bezahlt, ja sogar nach Amerika versendet und dort verarbeitet wird. Oesterreich producirt im Ganzen durchschnittlich 680,000 Ctr. jährlich, wovon auf Ungarn 660,000 Ctr. kommen. In Frankreich kann man die jährliche Ernte auf 25 Millionen Pfund schätzen; Belgien producirt ungefähr 2.400,000 Pfd., Italien 2.718,000 Pfd., Griechenland 1.700,000 Pfd., Rußland 21 Mill. Pfd., Dänemark 250,000 Pfd. Schon aus diesen, übrigens keineswegs sehr zuverlässigen Zahlen mag die Bedeutung der Tabakproduction und die Stelle, welche dieselbe im Welthandel einnimmt, hervorgehen.

Die auf gewöhnliche Weise getrockneten Tabakblätter haben keineswegs den hervorragenden Geruch und Geschmack und die betäubend berauschenden Eigenschaften der im Handel vorkommenden. Diese Eigenschaften erlangen sie erst durch eine besondere Gährung, bei welcher eine Ammoniakbildung stattfindet und das wirksame Princip des Tabaks, ein flüßiger und flüchtiger Stoff, frei wird. Dieser Stoff, welchen die Chemie unter dem Namen Nicotin kennt, ist eines der heftigsten Gifte, und aus seinem Vorhandensein erklären sich viele Zufälle, welche den allzustarken Genuß des Tabaks zu begleiten pflegen.

Drei botanisch von einander verschienene Arten des Tabaks werden in Europa cultivirt. Sie sind:

1. Der gemeine oder virginische Tabak, Nicotiana tabacum, (Fig. 1.) mit großen lanzettförmigen Blättern, (Fig. 2.), welche dicht an dem Stengel stehen, sich in der Hälfte meistens umbiegen, während die Rippen breit und mit spitz ablaufenden Nebenrippen versehen sind; die Blüthe ist violettröthlich, und die Blumenröhre verlängert; der Samen steht in eirunder Kapsel. Diese Art des Tabaks ist die in Europa am allgemeinsten angebaut, bequemt sich sehr gut dem gemäßigten Klima an und erzeugt sehr geschätzte Unterarten.

Fig. 1.



Der virginische Tabak.
Nicotiana tabacum.

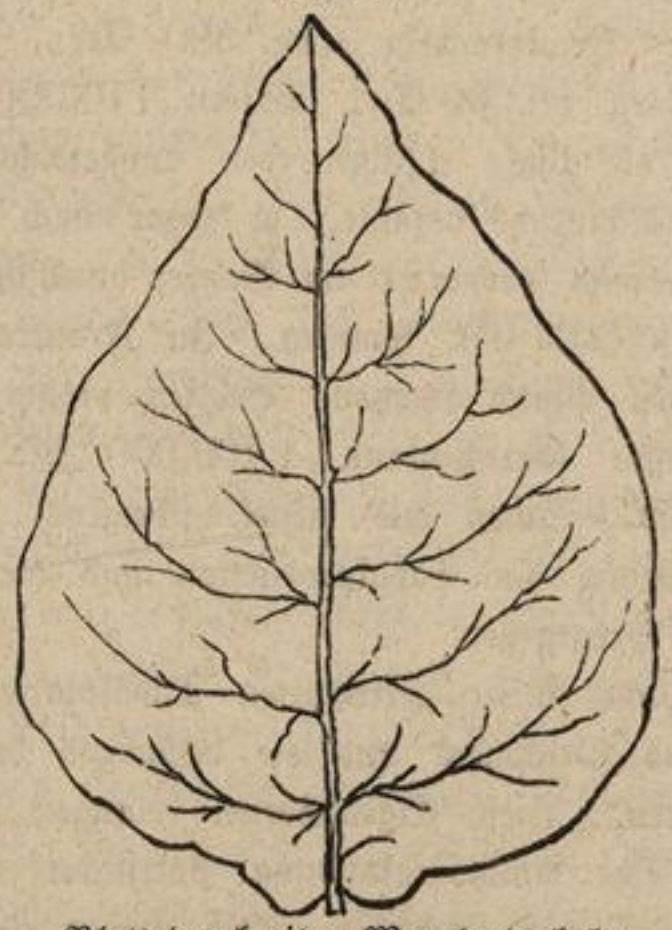
Fig. 2.



Blatt des virginischen Tabaks.

2. Marylandtabak, Nicotiana macrophylla. Die Blätter sind breiter und nicht so zugespitzt, wie diejenigen der ersten Art. Die Blüthen sind kürzer, mit abgestumpfter Blumenkrone, welche gewöhnlich ein Fünfeck bildet. Es erfordert diese Abart ein wärmeres Klima als die vorige. Es gibt davon zwei Hauptsorten, eine mit breiteren, die andere mit länglichen Blättern. (Fig. 3 und 4.)

Fig. 3.



Blatt des breiten Marylandtabaks.

Fig. 4.



Blatt des länglichen Marylandtabaks.

3. Bauerntabak, Veilchentabak, Nicotiana rustica, zeichnet sich durch die grüngelben Blüthen, durch die kurzen Blumenröhren, die eirunden, blasigen, mit längerem Stiele versehenen Blätter (Fig. 5.) vor jeder anderen Art aus.

Eine Menge von Unterarten entwickelten sich aus diesen drei Hauptarten, indem der Tabak außerordentlich zum Uebergang aus einem Geschlecht in das andere geneigt ist. Die bemerkenswerthesten Spielarten darunter sind nach v. Babo, Hoffacker und Schwab, denen wir die gründlichste Monographie des Tabakbaues verdanken, die folgenden. Vom virginnischen Tabak: der gewöhnliche, der schmalblätterige oder Hirschzugentabak, der weißrippige, der steif-

blätterige oder Vinzer, der Goundin, der dickrippige oder Friedrichsthaler, der Amersforter, der Baumkanaster und der herzblätterige oder ostindische Tabak. Von dem Marylandtabak: der Duttentabak, der breitblätterige, der griechische oder kurzblätterige, der großblätterige und der gestielte Marylandtabak. Von jeder dieser beiden Hauptarten läßt sich wieder eine Unterart mit gestielten Blättern absondern. Von dem Bauerntabak endlich kennt man zwei Spielarten, eine großblätterige und eine kleinblätterige.

Fig. 5.



Blatt des Bauerntabaks.

Nach der Analyse von Posselt enthalten die frischen Tabakblätter folgende Substanzen:

Wasser	88,080
Holzfaser	4,969
Schwach bitteren Extractivstoff	2,840
Gummi mit etwas äpfelsaurem Kalk vermischt	1,140
Dem Gluten analoge Substanz	1,048
Grünes Harz	0,261
Pflanzenalbumin	0,260
Nicotin	0,060
Flüchtigen Fettstoff (Nicotianin)	0,010
Aepfelsäure	0,510
Aepfelsaures Ammoniak	0,120
Schwefelsaures Kali	0,048
Chlorkalium	0,063
Salpetersaures und äpfelsaures Kali	0,095
Phosphorsauren Kalk	0,166
Aepfelsauren Kalk	0,242
Kieselerde	0,088
	100,000

Getrocknet enthalten sie 5—6 Proc. Stickstoff. Ihr Gehalt an Mineralsubstanzen beträgt im Durchschnitt 23 Procent. Die Rippen der Blätter enthalten davon 22, die Stengel 10 und die Wurzeln 7 Proc. Will und Fresenius haben aus der Analyse von sechs Proben ungarischen Tabaks im Durchschnitt 22,6 Proc. Asche von den Blättern, und 22,31 Proc. von den Stengeln gewonnen. Die Zusammensetzung dieser Aschen war durchschnittlich die folgende:

Kali	17,52
Natron	0,25
Kalk	38,40
Bittererde	12,08
Chlornatrium	5,16
Chlorkalium	3,11
Phosphorsaures Eisen	6,42
Phosphorsaurer Kalk	0,59
Schwefelsaurer Kalk	6,96
Kieselerde	9,51
	100,00

ZENEAKADÉMIA
LISZT. MÚZEUM

Der Tabak ist demnach eine an stickstoffhaltigen Substanzen, an Kali, Kalk, Bittererde und löslichen Chlorsalzen ziemlich reiche Pflanze. Zugleich ist er eines derjenigen Gewächse, welche die meisten Mineralstoffe enthalten.

Der Tabak wächst wie in den heißesten Ländern, so auch in kalten, sobald in denselben der Sommer nur lange genug dauert, damit er während desselben die verschiedenen Stadien seiner Entwicklung zu durchlaufen vermag; übrigens darf man immerhin annehmen, daß das Product wärmerer Länder vor dem kälterer den Vorzug verdient. Um einen schon an sich ohne weitere Vorbereitung feinen und werthvollen Tabak zu erziehen, bedarf es allerdings einer Lage, deren durchschnittliche Temperatur nicht unter 24° sinkt. In Deutschland wird dagegen bei 6 — 7° mittlerer Temperatur noch ein sehr guter Tabak gebaut, der sich namentlich durch kräftige und starke Blätter auszeichnet. Dem Anbau desselben müssen aber stets die wärmsten und geschütztesten Lagen gewidmet sein.

Die günstigsten Böden für den Tabakbau sind solche von mittlerer Gebundenheit, Tiefe, Kraft und hinreichender Frische während des Sommers. In feuchten Böden entwickelt er sich zwar üppig, allein seine Blätter nehmen einen krautartigen und sauren Geschmack an, trocknen sich schwierig und lassen sich auch nicht so gut weiter verarbeiten; außerdem hat die eigenthümliche Beschaffenheit des Bodens auf den Geruch und Geschmack des Tabaks den gleichen Einfluß, wie auf die Blume der Weine. Im Allgemeinen sind recht humusreiche, tiefe Böden, welche keinen Säuregehalt besitzen und warm genug sind, für den Tabakbau geeignet, ihre übrige Zusammensetzung möge sein wie sie wolle.

ZENEAKADÉMIA

Wenn auch der Tabak den Boden keineswegs sehr erschöpft, so verlangt er doch ein reiches Erdreich, welches wo möglich in alter Kraft steht, aber auch frische Düngung verträgt und außerdem möglichst unkrautfrei ist. Gewöhnlich stellt man ihn daher in die Brache an die Spitze einer Fruchtfolge, oder läßt ihn auf reichgedüngte Hackfelder, Wiesen oder Luzerneumbruch folgen. In der Pfalz wird der Tabak gewöhnlich nach Sommergetreide oder nach Wintergetreide gebaut; hie und da sogar mit dem letzteren in reiner Zweifelderwirthschaft. In Holland, dessen Tabakbau gegenwärtig die höchste Stufe in Europa einnimmt, kehrt der Tabak sogar alle Jahr auf demselben Felde, bei freilich jedesmaliger ungewöhnlich starker Düngung, zurück und liefert dabei ganz außerordentliche Erträge. Deswegen ist es vielleicht rathsam, den Tabak ganz für sich, außerhalb der Fruchtfolge, zu bauen, und zwar bei reicher Düngung stets auf demselben Felde. Hinsichtlich der Nachfrüchte gebietet er keine Beschränkung, da eine jede nach ihm folgende Pflanze den Boden kräftig und wohlbearbeitet genug vorfindet, um zu gedeihen.

Eine tiefe Lockerung des Bodens ist durchaus nothwendig. Vor Winter wird zum ersten Male etwa 10 Zoll tief gepflügt, im Frühjahr darauf geeggt, abermals gepflügt, dann wiederum geeggt, gepflügt, gewalzt und zum dritten Male geeggt. Im Zeitpunkt der Pflanzung endlich wird noch einmal seicht gepflügt und der Acker mittelst der Egge glatt gelegt.

Wenn auch die Tabakpflanze in der Hinsicht träge genannt werden kann, weil sie nicht mehr als einen Gleichwerth von 750 Pfund Dünger auf 100 Pfund geernteter trockener Blätter zu absorbiren scheint, so entnimmt sie dem Boden doch diese Stoffe nur dann, wenn der Dünger darin eben im Uebermaß verbreitet und in einem

Zustande der Zertheilung und Zersetzung befindlich ist, welche die Absorption wesentlich erleichtern.

Die chemische Zusammensetzung des Tabaks deutet schon an, welche Dünger vorzugsweise für ihn geeignet sind. Dies sind namentlich die an Kali, Kalk, alkalinischen Chlorsalzen und Phosphorsalzen reichen; gut verrotteter Stallmist, Compost mit Asche und Kalk, verweste Menschenexcremente, Poudrette, Oelkuchen, Geflügelmist, Guano, sagen ihm hauptsächlich zu. Ebenso sind auch Gypsen und Mergeln von bedeutender Wirkung, weil schwefelsaurer und gewöhnlicher Kalk in ziemlich ansehnlicher Menge in den verschiedenen Organen des Tabaks vorhanden sind.

Der Stallmist wird durch zweimaliges Pflügen im Herbst und Frühjahr mit der Erde vermischt. Die Düngerpulver, wie Oelkuchen u. s. w., werden vor der seichten Pflugart eingestreut, die der Pflanzung unmittelbar vorangeht.

Die Düngermenge wechselt sehr, je nach der Gegend, und richtet sich nach der Blatternte. So düngt man in Belgien, wo man bis beinahe 30 Ctr. Blätter vom Joch erntet, mit 25,500 Pfd. Stallmist und 4200 Pfd. Oelkuchen.

Im französischen Flandern, wo das Product nur 1200 Pfd. beträgt, fährt man auf 1650 Pfd. Stallmist, 12,500 Pfd. verweste Menschenexcremente, oder 3564 Pfd. Oelkuchen.

In Holland bringt man mit dem letzten Pflügen 180 — 250 Ctr. Stallmist auf, und gibt außerdem noch 600 Pfd. Oelkuchen.

Obgleich nun zur zweckmäßigen Entwickelung des Tabaks ein an salzigen und organischen Stoffen recht reicher Boden nothwendig ist, so hat doch die Erfahrung seit lange gelehrt, daß eine zu starke Düngergabe, auf einmal dem Boden einverleibt, ungünstig wirken kann, indem sie nicht allein auf den Blättern Flecken hervorbringt, welche das Wachsthum derselben stören, sondern ihnen auch eine zu große Schärfe verleiht und den Wohlgeschmack vermindert. Es ist allerdings gewiß, daß der im Neubruch, Wiesenumbruch, oder in humusreichem angeschwemmtem Boden erbaute Tabak, welcher wenig oder gar nicht gedüngt wird, eine feinere und bessere Beschaffenheit erhält, als der auf reich gedüngtem Lande gewonnene. Ebenso gewiß ist es aber auch, daß der letztere hinwieder weit mehr Masse, größere und dauerhaftere Blätter liefert, so daß unter den Verhältnissen des mittleren Europa's, namentlich Deutschlands, dieser Cultur mit tüchtiger Düngung entschieden der Vorzug gebührt, zumal das Klima doch niemals erlauben wird, daß die hier erzeugten Blätter hinsichtlich Feinheit und Wohlgeschmack mit den amerikanischen in Concurrenz treten.

Der Tabaksamen ist außerordentlich fein und leicht und läßt sich schon aus diesem Grunde nicht gleich auf das Feld säen. Ein Kubikzoll des Samens, welcher ungefähr 228 Gran wiegt, enthält circa 23,000 einzelne Samenkörner. Außerdem aber nöthigt die kältere Witterung unserer Frühjahre und die Kürze der warmen Jahreszeit zur künstlichen Erziehung der jungen Tabakpflanzen im Samenbeet, woraus sie dann später auf das Feld gesetzt werden. Je früher das Letztere geschehen kann, um so sicherer wird die Ernte, um so leichter die Behandlung derselben und um so höher der erzielte Preis ausfallen.

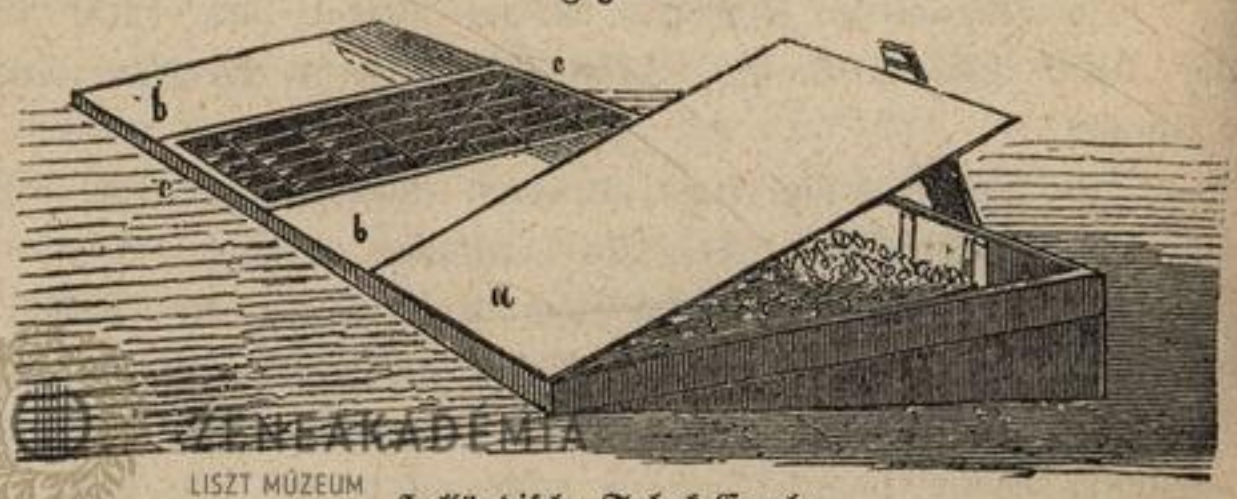
Die jungen Tabakpflanzen werden in eigens angelegten Beeten oder Couchen, im gewöhnlichen Leben »Kutschen« oder »Tabakskutschen« genannt, auf künstliche Weise erzogen. Nur da, wo Lage und Klima es erlauben, kann man dazu auch gewöhnliche sonnige Gartenbeete mit reichem Boden verwenden. Solche Beete erhalten dann

eine Neigung gegen Süden, die jedoch nicht über 20 Proc. groß sein darf, damit der Regen sie nicht zu stark abschwemmt.

Die gewöhnlichen Couchen bestehen aus einer Art von kalten Mistbeeten oder Pflanzenkisten, die in recht geschützten warmen Lagen aufgestellt sind und mit lockerer, feiner Pflanzenerde, die aus den kräftigen Düngerbestandtheilen gemischt ist, angefüllt werden. Sie sind entweder ganz von Holz, oder mit steinerner Umfassungsmauer, welcher man gern die sonnigste, wärmste Lage im Hof oder Garten anweist; den Boden solcher Couchen bilden herausnehmbare Breter, unter welche gewöhnlich Pferdemist eingefüllt wird. Uebrigens werden auch Couchen ohne Böden angelegt, welche unten mit Steinen lose ausgefüllt sind, worüber dann gewöhnlich Erde, sodann Dünger und eine Schicht Pflanzenerde kommt.

Eben so gut wie in Couchen, können die jungen Tabakpflanzen auch in gewöhnlichen Mistbeeten erzogen werden, welche jedoch nicht zu warm angelegt werden sollen. Besser sind aber die holländischen Tabak-Couchen, von welchen Abbildung 6 einen Begriff gibt. Es sind Mistbeete mit Rahmen a b aus dünn geschnittenen, sich durchkreuzenden Latten c c, welche mit starkem Papier überspannt und hinreichend haltbar sind.

Fig. 6.



MTA KÖNYVTÁR
LISZT MÚZEUM

Holländische Tabak-Couche.

Der im Handel vorkommende Tabaksamen ist sehr häufig gefälscht oder nicht mehr keimfähig, so daß man in dieser Hinsicht alle möglichen Vorsichtsmaßregeln zur Prüfung desselben anwenden muß. Am sichersten geht man daher immer, wenn man sich den Saatbedarf selbst erzieht; derselbe ist nicht groß und man kann mit einem Loth Samen genug Pflanzen zur Bepflanzung eines Morgens erzeugen, da jenes gegen 50,000 Samenkörner enthält und auf das Joch durchschnittlich 20,000 Tabakspflanzen kommen. Zwei Quadratklafter Couche genügen zur Erzeugung der nöthigen Pflanzen für ein Joch. Zu dichtes Säen muß vermieden werden, und es genügt, wenn auf dem Quadratzoll vier Pflanzen stehen; weniger ist sogar besser.

Da der Tabaksamen schwer keimt und deshalb lange im Boden liegt, so ist es rathsam, ihn vorkeimen zu lassen. Gewöhnlich wird er zu dem Ende in warmes Wasser eingeweicht, und nachdem man dies sorgfältig durch ein Tuch hat ablaufen lassen, mit durchgesiebter Holzasche vermischt und drei bis fünf Tage lang an einem warmen Orte gelassen, wobei er immer feucht gehalten wird. Nach Verlauf dieser Zeit hat die Keimung schon begonnen und vollendet sich dann um so rascher in der Couche oder dem Bette. Die Aussaat geschieht gewöhnlich im März oder April, sobald die Erde in den Couchen warm genug ist, um die Vegetation zu begünstigen. Gesäet wird immer breitwürfig. Damit diese Arbeit möglichst gleichmäßig stattfinde, kann man den Tabaksamen vorher mit feinem Gyps oder Mehl vermischen und dasselbe durch ein feines Haarsieb wieder ablaufen lassen; die Samen haben sich dadurch weiß gefärbt und lassen auf dem schwarzen Boden deutlich die Stellen erkennen,

welche nicht genügend besäet worden sind. Darauf werden sie mit einem Rechen leicht untergebracht und mit der umgekehrten Schaufel wird die Erde etwas festgedrückt.

Wenn die Couchen nicht mit Mistbeetfenstern versehen sind, so wird es nothwendig, dieselben allabendlich zu überdecken, damit Nachtfröste oder rauhe Witterung den jungen Pflanzen nicht zu schaden vermögen. Die Bedeckung kann auf verschiedene Weise geschehen; am einfachsten und leichtesten durch Zweige von Tannen oder Pfriemenkraut. Wo dies der rauheren Lage wegen nicht räthlich erscheint, werden Decken von Binsen oder Strohmatten oder grobem Tuch angewendet. Die letzteren werden mittelst in Abständen parallel angebrachter Stäbe so eingerichtet, daß sie sich sehr rasch und gut aufrollen lassen, zu welchem Ende sie auf der einen Seite der Couche an einem eingeschlagenem Pfahl festgebunden sind. Es kommt darauf an, die Bedeckung möglichst schnell ausführen zu können, da dies plötzlich eintretende Witterungswechsel häufig nothwendig machen. Auch Strohdecken, Binsenmatten können auf gleiche Weise verwendet werden und eignen sich die ersteren namentlich deshalb dazu, weil sie nach eigentlichen Fenstern die meiste Wärme geben.

Sobald die jungen Tabakpflanzen aufgelaufen sind, muß die Couche sogleich durch sorgfältiges Jäten von jedem Unkraut frei gehalten werden. Diese Arbeit muß um deswillen sehr sorgsam vorgenommen werden, weil durch das Ausziehen des Unkrautes in dem lockeren Boden sehr leicht auch viele Tabakpflänzchen mit herausgerissen werden. Am zweckmäßigsten ist es daher, die Unkrautpflanzen nicht auszuziehen, sondern mit dem Nagel abzukneipen. Nach dem Jäten wird sodann jedesmal das Beet mit ganz feiner Pflanzenerde überstreut und darnach angegossen, wodurch alle etwa locker gewordenen Wurzeln wieder in neue Erde kommen und sich festigen. Ist es nothwendig, so wird auch mit diesem Erdüberstreuen zeitweise eine Bedüngung verbunden. Das Jäten der Beete oder Couchen hat mindestens alle vierzehn Tage stattzufinden.

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Sobald die Erde trocken geworden ist, müssen die jungen Pflanzen begossen werden Es soll dies immer mit überschlagenem Wasser, welches eine Zeit lang in der Sonne gestanden hat, und mit einer Gießkanne geschehen, welche eine recht feine Brause hat; weil ein stärkerer und schwererer Wasserstrahl die Pflänzchen leicht niederschmettert und beschädigt.

Die neueste und vortheilhafteste Methode der Erziehung von Tabakpflanzen, das Piquiren, wird von Babo und Hoffacker dringend in Folgendem empfohlen:

Der Samen wird bei diesem Verfahren in ein Mistbeet mit Glasfenstern gesäet, dichter wie gewöhnlich. Die Pflänzchen werden, nachdem sie einen halben Zoll groß geworden, an die freie Luft gewöhnt, und sodann mit den noch kleinen vier Blättchen in das freie Land gesetzt, und zwar in einer Entfernung von einem Zoll im Quadrat. Dieses Versetzen geschieht auf ein gut vorbereitetes Land, etwa auf eine offene Tabak-Couche, oder auf zweckmäßig angelegte Gartenbeete. Vor dem Setzen wird die Erde begossen, und ist diese etwas abgetrocknet, so werden die Pflänzchen sorgfältig eingesetzt; während der zwei bis vier folgenden Tage müssen dieselben bei stark einwirkenden Sonnenstrahlen bedeckt bleiben; nach etwa acht Tagen haben sie sich erholt und beginnen mit erstaunlich raschem Wachsthum sich zu entwickeln. Man könnte einwenden, es verursache diese Methode zu viele Kosten. Zwei Weiber setzen jedoch bequem in einem Tage den Bedarf für mehr als ein halbes Joch, nämlich 10,000—12,000 Pflänzchen. Die größeren Kosten mindern sich noch dadurch, daß weniger kostspielige Couchen angelegt

werden müssen, da, wenn die Pflänzchen in den Mistbeeten zu der für das Piquiren nöthigen Größe gelangt sind, die Temperatur schon gestiegen ist, und man wohl keine Nachtfröste oder Schnee mehr zu fürchten hat. Nicht nur die schönsten kräftigen Pflanzen hat man zum Lohn dieser Behandlung, sondern ein jedes auf diese Weise einzeln gestandene Pflänzchen wird mit einem Erdbällchen an den Wurzeln ausgezogen werden und wird, auf das Feld gesetzt, nur wenig trauern, sondern beinahe sogleich kräftig weiter wachsen.

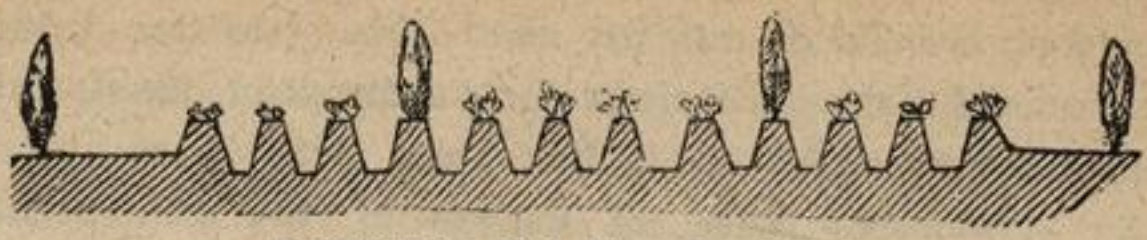
Je früher die Pflanzen aus der Couche oder dem Beet auf den Acker verpflanzt werden können, um so günstiger wird sich ihre Vegetation in dem letzteren gestalten. Gewöhnlich brauchen die jungen Pflanzen acht bis zehn Wochen zur vollständigen Entwickelung, um ohne Nachtheil ausgesetzt werden zu können, so daß die Zeit für die letztere Arbeit in Mitte Mai bis Mitte Juni fällt. Sind die Pflanzen in Mistbeeten erzogen worden, so tritt dieser Zeitpunkt sogar noch um ein paar Wochen früher ein.

Bei dem Verpflanzen muß außerordentlich sorgfältig zu Werke gegangen werden, indem die Pflänzchen sowohl wie ihre Wurzeln viel kleiner zu sein pflegen, als diejenigen aller übrigen Nutzpflanzen, welche versetzt werden. Nachdem das Feld, welches zu Tabak bestimmt worden ist, möglichst glatt gelegt worden ist, wird zum Ausziehen der Pflanzen aus den Couchen geschritten, wobei mit großer Vorsicht verfahren und zuvor die Erde stark begossen wird, damit sie sich leicht aus dem Boden heben. Die Pflänzchen sollen durchschnittlich 3 bis 4 Zoll hoch sein, und ihre Blätter eine Länge von 2 bis mindestens 1 ½ Zoll haben. Die Pflanzen werden entweder in dem Dreiverband oder in dem Vierverband gesetzt und sollen durchschnittlich 10 bis 30 Zoll im Quadrat, gemeiniglich 15 Zoll von einander entfernt stehen, wobei auf die Pflanze 2 ¼ Quadratfuß kommen, und auf das Joch etwa 15,000 bis 24,000 Pflänzchen; angenommen, daß die Pflanzung im Vierverband geschah. Bei dem Dreiverband spart man jedoch so vielen Raum bei gleicher Entfernung der Pflanzen von einander, daß diese Methode jedenfalls den Vorzug verdient. Zum Bezeichnen der Pflanzstellen bedient man sich entweder eines gewöhnlichen Furchenziehers, oder auch des sogenannten Tabakrechens, welcher von schwerem Holz und mit so weit auseinander gestellten Zähnen gefertigt sein muß, als die Reihenentfernung betragen soll. In die Vereinigungspunkte der damit in's Kreuz gezogenen Linien kommen die Pflanzen zu stehen. Zum Marquiren im Dreiverband bedient man sich, wie überhaupt beim Betrieb im Großen, der mit Zapfen versehenen Marquirwalze. Zum Auspflanzen des Tabaks wählt man wo möglich ein bedecktes Wetter, kurz nach einem Regen; ist der Boden nicht hinreichend feucht, so muß gegossen werden, was am zweckmäßigsten so geschieht, daß an den Pflanzstellen zuerst mit der Hacke ein Loch gehackt wird, dahinein das Wasser aus der Gießkanne gegossen, und alsdann wieder mit Erde überdeckt wird. Hierauf beginnt das Pflanzen, was ohne Pflanzstock, blos mit der Hand geschieht, wobei die Pflänzchen leicht angedrückt werden und man sich vorsieht, keine Erde zwischen ihre Blätter kommen zu lassen. Ebenso muß auch darauf geachtet werden, daß die Pflänzchen, so lange sie noch nicht eingesetzt sind, gänzlich vor der Sonne geschützt und nicht zum Welken gebracht werden. Daher ist es vorzuziehen, daß die Arbeiter ihren Pflanzenvorrath in bedeckten Körbchen mit sich führen, statt daß vorausgehende Arbeiter die Pflanzen vorher an die einzelnen Pflanzstellen legen.

In Holland geschieht die Verpflanzung auf den Acker im Fünfverband oder Quincunx und zwar auf gepflügte, oder sorgfältig mit der Hacke gezogene Kämme, so daß

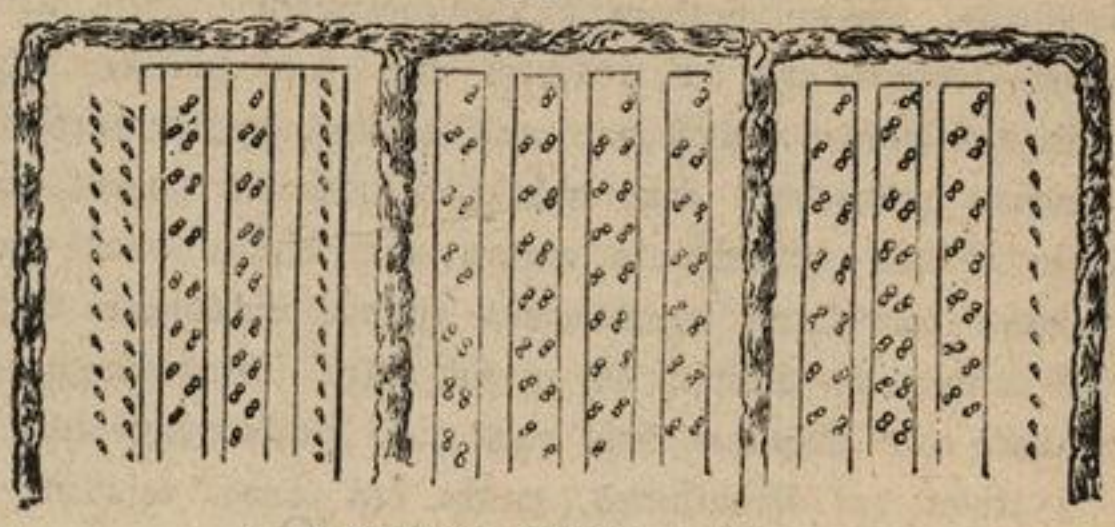
der Durchschnitt des Feldes wie Fig. 7, sein Plan aber wie Fig. 8 aussieht. Zu bemerken ist dabei, daß die Holländer ihre Tabakfelder in schmale Beete zu zwei Reihen niederlegen, je drei bis fünf solcher Beete aber ringsum mit lebendigen Zäunen, Hecken, gewöhnlich von Erlen umgeben, welche den Pflanzen wirksamen Schutz gegen Winde verleihen, daher sehr empfehlenswerth sind.

Fig. 7.



Holländisches Tabakbeet. Durchschnitt.

Fig. 8.



Holländisches Tabakbeet. Plan.

In der nächsten Zeit ist sorgfältig darnach zu sehen, ob die Pflänzchen alle angegangen sind. Lücken werden dabei ersetzt, kränkelnden Pflanzen nachgeholfen und Feinde, wie Schnecken u. s. w., abgelesen oder durch geeignete Hilfsmittel entfernt. Tritt während dieser Zeit Dürre ein, so muß die Pflanzung begossen werden, auch kann eine Düngung mit flüßigem Dung, welche aber nur nach einem Regen geschehen darf, in diesem Zeitpunkte von der größten Wirkung sein. In südlichen Ländern wird die Sorgfalt so weit getrieben, daß jedes Pflänzchen zum Schutz gegen die grelle Einwirkung der Sonnenstrahlen mit einem breiten Blatt, etwa von Kohl, Kletten, Kürbis u. s. w., oder mit etwas angefeuchtetem Stroh überdeckt wird.

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Vierzehn bis zwanzig Tage nach der Verpflanzung wird der Tabak zum ersten Male behackt, was gewöhnlich mit der Hand geschieht und mit Gespannwerkzeugen auch nur schwierig auszuführen wäre. Der Arbeiter ist zu dem Ende mit einer gewöhnlichen schmalen, aber an einem ganz kurzen Stiele befestigten Hacke, versehen, so daß er dieselbe auch nur mit einer Hand führen kann, wenn er rings um das Pflänzchen herumhackt und dies mit der linken Hand bedeckt, damit keine Erde zwischen dessen Blätter geräth, was durchaus vermieden werden muß. Gewöhnlich nimmt der Arbeiter zwei Pflanzenreihen auf einmal vor, die er, bei weiterem Abstande der Pflanzen von einander, reihenweise in kleine Kämme hackt, und dabei um jedes Pflänzchen eine kleine Vertiefung ausarbeitet, oder bei näherem Abstand zwei Reihen in einen Kamm vereinigt. Zwanzig bis fünfundzwanzig Tage darauf wird zum zweiten Male behackt und dabei zugleich behäufelt. Wird der Boden später hart, oder läuft viel Unkraut auf, so muß auch noch zum dritten Male behackt werden, was jedoch gewöhnlich nicht nöthig ist. Hie und da wird bei dem Behäufeln ein Abkürzen oder Wegnehmen der unteren Blätter der Pflanze für räthlich gehalten, weil dieselben dabei sehr leicht von Erde bedeckt werden können; allein dies Verfahren scheint nicht zum besseren Gedeihen der Pflanzen beizutragen.

Sobald der Tabak seine Blüthenknospen hinreichend entwickelt hat, so wird er geköpft, d. h. dieselben werden abgebrochen, damit sich die Blätter desto reichlicher entwickeln können. Es wird dabei die ganze Spitze der Pflanze abgeschnitten, so daß nur

eine gewisse Anzahl von Blättern stehen bleibt, welche sich nach dem Zweck richtet, zu welchem der Tabak cultivirt wird. Die Zahl der stehenbleibenden Blätter beträgt gemeiniglich sechs bis fünfzehn Stück und es ist Regel, daß sie um so geringer sein muß, je größer man die Blätter ziehen will.

Die nächste Folge des Köpfens ist, daß der unterdrückte Saft nunmehr strebt, in den Blattachseln Augen oder junge Zweige zu bilden, welche gewöhnlich acht bis zehn Tage nach jener Arbeit erscheinen. Diese Nebenzweige werden, wie die des Weinstocks, Geizen genannt und ausgebrochen. Diese Arbeit darf niemals bei feuchtem Wetter, sondern nur bei trockenem und in der heißesten Tageszeit vorgenommen werden, damit die Blätter schlaff sind und herabhängen, wodurch sie nicht so leicht von den Arbeitern, zu welchen man nicht gerne Weiber (wegen der Röcke) nimmt, beschädigt werden können. Gleichzeitig werden auch die zu nahe am Boden stehenden, beschmutzten oder durch irgend einen Zufall beschädigten Blätter abgelöst. Der Bauerntabak wird nicht geköpft, da er sich allzu sehr verzweigt und seine Blätter durch das Entfernen der Blättchen sich auch nicht stärker entwickeln.

Unter den Krankheiten, welche den Tabak befallen, ist der Rost die häufigste und verderblichste; er gibt sich in abgestorbenen Flecken auf den Blättern zu erkennen, und rührt wahrscheinlich von zu hart auffallenden Regentropfen oder von heftiger Sonneneinwirkung auf nasse Blattstellen her. Es läßt sich dagegen nichts thun. Eine zweite Krankheit, der sogenannte Wurm, rührt wahrscheinlich von Beschädigung durch Thiere her, und läßt sich an einer Brandstelle oberhalb der Wurzeln erkennen; gewöhnlich wird dieselbe schon durch Entblößung und sofortiges Austrocknen geheilt.

Hagel, heftige Winde, starke Platzregen und Reif sind bei dem Tabakbau sehr zu fürchten, da sie entweder die Blätter zerreißen und untauglich machen, oder die ganzen Pflanzen niederwerfen. Sind übrigens die letzteren, wenn sie davon betroffen werden, noch nicht höher als 1 Fuß, so kann man davon noch eine einigermaßen günstige Ernte erhalten; es werden nur sogleich alle Blätter abgenommen und die Pflanzen alle geköpft, worauf sich sodann Seitenzweige entwickeln, von welchen die kräftigsten stehen bleiben, um wieder den neuen Hauptstengel zu bilden.

Ein sehr gefährlicher Feind des Tabaks ist das Schmarotzerunkraut, der Hanfwürger, Orobanche ramosa, welches sich ebenso, wie bei dem Hanf und der Luzerne, auf die Wurzeln des Tabaks heftet und die ganze Pflanze aussaugt. Wird das Unkraut auch ausgerissen, so läßt es sich doch nicht vertilgen, sobald noch ein Stück Wurzel davon in dem Boden bleibt, weshalb auch nicht selten durch sein Auftreten die ganze Tabakernte zu Grunde geht; nichtsdestoweniger muß die Pflanze fortwährend entfernt werden, damit sie nicht zur Samenbildung und demgemäß zur Fortpflanzung gelangen kann.

Obgleich die ganze Tabakpflanze einen scharfen und betäubenden Stoff enthält, so ist sie doch keineswegs dadurch vor den Thieren geschützt. Besonders heimgesucht wird sie durch die Raupen der Noctua gamna, welche gefräßigen Thiere sich in den Stengel einbohren und dadurch die ganze Pflanze zerstören. Sie müssen wo möglich aufgesucht und abgelesen werden, auch soll das Einpflanzen von Hanf sich gegen sie wirksam erweisen, was aber zu bezweifeln ist. Außerdem schaden noch Schnecken, Heuschrecken, Maulwürfe u. s. w. dem Tabak.

Sobald die Stengel anfangen hellgelb zu werden, sich gegen die Erde hin senken und einen stärkeren Geruch ausströmen, ist der Zeitpunkt der Ernte gekommen, welcher

gewöhnlich in den Anfang des September fällt. Da aber nicht alle Blätter gleichzeitig reifen, d. h. jene Kennzeichen darbieten, so darf die Ernte auch nicht auf einmal, sondern nur nach und nach vorgenommen werden. Ebenso richtet sich der Zeitpunkt der Ernte oder der Blattreife nach dem Zwecke, zu welchem der Tabak verwendet werden soll. Hier entscheidet neben demjenigen, was gerade der Fabrikant sucht, hauptsächlich Erfahrung und Uebung.

Die Blätter werden stets nur bei trockener Witterung und nachdem der Thau von denselben verschwunden ist, gebrochen, und zwar dicht am Stengel, so daß kein Theil derselben verloren geht. Während des Brechens werden zugleich die einzelnen Blätter sortirt, d. h. nach ihrer Größe und Güte in verschiedene Abtheilungen gebracht, darauf mit den Rippen alle in einer Richtung neben den Stock gelegt, wo sie mehrere Stunden liegen bleiben müssen, damit sie abwelken und dann ohne Beschädigung eingebracht werden können. Besonders sorgfältig müssen dabei die mit Erde beschmutzten, verdorrten und beschädigten Blätter ausgeschieden werden. Der Bauerntabak wird nicht ausgebrochen, sondern die ganze Pflanze abgehauen oder ausgezogen.

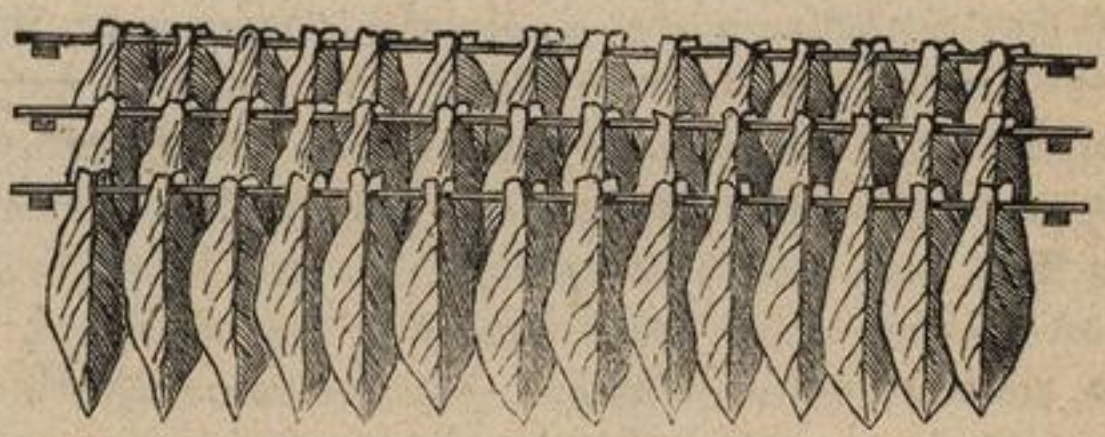
Sehr sorgfältig muß bei dem Einbringen der Tabakblätter verfahren werden, damit nicht zu viele Beschädigungen dabei vorkommen; am besten werden die Blätter in ein Bündel mit einem Strohseil gebunden und stets nur an diesem ergriffen, auf- und abgeladen. Man kann auch die Blätter in leichte Körbe legen, deren Anschaffung allerdings ein nicht geringes Capital verlangen würde.

Die eingebrachten Tabakblätter müssen nunmehr getrocknet werden; gewöhnlich geschieht dies dadurch, daß man dieselben mittelst einer langen Packnadel, welche durch die Rippen gestossen wird, auf Schnüre reiht und sie an luftigen, geschützten Stellen aufhängt.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Die Blätter müssen parallel mit ihrer Breite aufgereiht, nicht quer durchstochen und so an einander gedrückt werden, weil sie sonst leicht faulen und verderben; aufgehängt werden dann die Blätter in Reihen von ungefähr 3 bis 4 Fuß Länge, welche einen Bogen bilden müssen. Statt dessen kann man sie auch, wie dies namentlich in Holland üblich ist, auf dünne Stäbe reihen, zu welchem Ende die Blätter in der Rippe mit einem Messer aufgeschlitzt werden und ein ganz dünner Stab von leichtem Holz durchgesteckt wird (Fig. 9).

Fig. 9.



Aufhängen des Tabaks zum Trocknen in Holland.

Diese Methode bietet den Vortheil, daß die einzelnen Reihen außerordentlich leicht zu handhaben sind, auch die Blätter etwas schneller und gleichmäßiger trocknen, während hingegen das Einfassen in Schnüre schneller von Statten geht, mindere Kosten verursacht und die Reihen sicherer und bequemer aufzuhängen erlaubt.

Bei dem Tabakbau im Kleinen werden die angefaßten Blätter nunmehr guirlandenartig an geschützten, trockenen Stellen aufgehängt. Es geschieht dies am besten in hohen Speichern, in welchen ein hinreichender Luftzug durch das Emporheben vieler Ziegel, welchen man eine kleine Stütze gibt, hergestellt wird; auch in luftigen Scheunen

oder sonstigen Räumen läßt sich das Trocknen ausführen, wird aber überall mißlingen, wo es in dumpfiger, feuchter Luft ohne Zug vorgenommen wird. Nicht selten auch wird der Tabak an die Sommerwände der Häuser so aufgehängt, daß er von dem vorspringenden Dach geschützt wird. Eiserne Nägel darf man zu den Schnüren aus dem Grunde nicht verwenden, weil dieselben durch den Rost sonst zu leicht zerstört werden und abbrechen würden. Daher bedient man sich hölzerner Nägel, welche mit dem Tabakhammer in die Balken dergestalt eingeschlagen werden, daß sie in schiefer Richtung daraus hervorstehen und nicht zu hoch darüber hinausragen. Der Tabakhammer ist auf der einen Seite breit, endigt aber auf der andern in eine lange, wohlverstählte vierkantige Spitze; mit dieser schlägt der Arbeiter ein Loch in den Balken, und treibt dann mit der breiten Seite des Hammers den hölzernen Nagel fest in dasselbe ein. Auf die gleiche Weise werden auch die Nägel in den Trockenräumen befestigt. Das Aufhängen an Wänden ist jedoch fehlerhaft und schadet dem Product, weil dann die Luft blos von einer Seite Zugang hat, so daß oft die eine Fläche des Blattes dürr erscheint, während die untere noch lederartig feucht ist und sehr leicht verstockt oder vermodert.

In südlichen Ländern kommt es auch vor, daß die Blätter blos vermittelst eines kleinen Hölzchens oder Dorns je zwei und zwei zusammengesteckt und dann über dünne Stangen so gehängt werden, daß die Spitze unten, der Anfang der Rippe mit dem Dorn oben ist. Die Stangen, welche bequem zu tragen und zu handhaben sind, werden im Freien oder in einem eigenem Trockengebäude, allein stets im Schatten, mit ihren Enden auf zwei Stützpunkte zum Trocknen aufgelegt.

Ueberall wo der Tabakbau einigermassen im Großen ausgeführt wird, und namentlich in nördlichen Gegenden, sind zum Trocknen der Blätter eigenthümliche Gebäude nothwendig, welche Regen und Sonnenschein abhalten, dagegen völlig freie Circulation der Luft erlauben und hinreichendes Licht, welches auf die Farbe der Blätter von Einfluß ist, gewähren. Solche Gebäude müssen im Freien stehen und werden gewöhnlich aus Holz mit soliden Untermauern aufgeführt. In der Pfalz ist die gewöhnliche Construction derselben die eines Hauses mit hohem, steilem Dach, welches viele Luftlöcher hat und dessen Balken in Zangenverbindung stehen, den Luftzug nicht hindern und hireichende Festigkeit gewähren. Die Wände der Trockengebäude sind entweder aus Bretern, von welchen einzelne abgenommen werden können, wie in Holland, gebildet, wobei die abnehmbaren Breter wieder eingesetzt und so die Gebäude völlig verschlossen werden können, oder auch sind die Füllungen aus gewöhnlichen Backsteinen der Art hergestellt, daß zwischen je zweien derselben stets ein freier Raum von 1 bis 1½ Zoll bleibt, durch welche Oeffnungen die Luft frei circuliren kann, während das Gebäude doch vollständig geschützt ist; dergleichen Wände haben dagegen den Nachtheil, daß sie niemals geschlossen werden können. Im Elsaß werden die Trockengebäude für den Tabak so eingerichtet, daß die ganzen Wände geöffnet werden können, und es ist dies, wenn auch das kostspieligste, jedenfalls doch das vortheilhafteste Verfahren. Zu dem Ende sind die ganzen Wände aus einzelnen Bretern zusammengesetzt, welche mittelst unten und oben angebrachten Angeln sich in den Balken, worin sie eingelassen sind, drehen können, und mittelst eines eisernen Hebels, welcher federartig wirkt, und einer Rolle sich öffnen und schließen lassen. Es geschieht bei allen Läden gleichzeitig durch einen langen Hebel, welcher die Querschiene bewegt, die über die Rollen läuft.

Die eingefaßten, aufgereihten Tabakblätter heißen in ihrer Vereinigung an der Schnur Bandeliere. Das Aufhängen derselben muß sorgfältig und möglichst zweckmäßig

geschehen, und zwar so, daß man an derjenigen Stelle des Trockenraumes beginnt, welche den ganzen Raum desselben zu begehen erlaubt, ohne daß man die dabei schon aufgehängten Blätter zu berühren braucht. Die Bandeliere dürfen nicht zu dicht auf einander hängen, auch nicht so, daß eines quer vor das andere kommt und den Luftzug von diesem letzterem abhält. Während der Trockenperiode müssen die Trockenräume häufig nachgesehen werden, um losgegangene Bandeliere wieder anzuhängen, und eintretende Fäulniß einzelner Blätter, welche nicht selten entsteht, durch Entfernung derselben und Herstellung des Luftzuges an weiterer Verbreitung gehindert werden kann.

Der Zeitpunkt, in welchem die aufgehängten Blätter abgenommen werden können, ist außerordentlich wichtig; er richtet sich theils nach dem Grade der Trocknung, theils nach der Farbe der Blätter. Allzutrocken, dürr, dürfen sie nicht sein, weil sie sonst bei der Behandlung zu leicht zerbrechen würden; ebenso würde aber auch ein zu starker Feuchtigkeitsgrad eine Vermoderung derselben zur Folge haben können. Der geeignete Grad der Trocknung ist eingetreten, wenn die Blätter noch ungefähr 12 Procent Wasser enthalten, was sich mit Hülfe der Wage und des Trockenofens leicht erkennen läßt. Ein gewöhnliches Kennzeichen besteht auch darin, daß man eine Anzahl Blätter in der Hand zusammendrückt, gehen dieselben wieder auseinander und behalten ihre frühere Gestalt, so ist der Tabak reif zum Abhängen. Da diese letztere Operation auf die Güte des Products von wesentlichem Einfluß ist, so kann nicht sorgsam genug dabei verfahren werden. Bei dem hinreichenden Grade der Trocknung dürfen die Blätter nicht mehr grün sein, sondern müssen eine schöne braune Farbe angenommen haben. Das Abhängen darf in offenen Schuppen nur bei trockenem Wetter stattfinden, weil bei feuchtem die Blätter sogleich wieder Wasser aus der Atmosphäre anziehen und dann an Werth verlieren. Die Bandeliere werden sorgfältig abgenommen und niedergelassen, darauf die Blätter sorgfältig glatt gegen einander gelegt und in zwei Fuß hohe Haufen aufgeschichtet, welche mit Brettern und Steinen beschwert werden und zwei Tage lang in dieser Presse bleiben. Alsdann werden die Blätter in Bündel gebunden. Zu dem Ende legt man ein gewöhnliches Strohseil in einen eigenthümlichen kleinen Kasten, welcher auf einer Seite offen ist, und darauf die Bandeliere, von welchen man gewöhnlich zwölf auf den Bündel rechnet und zwar so, daß das Seil gegen das Ende der Blätter zu liegen kommt, worauf dasselbe auf gewöhnliche Weise zusammengebunden und der Bündel nochmals gepreßt wird. Alsdann ist der Tabak zum Verkaufe fertig. Kann er demselben nicht sogleich übergeben werden, so thut der Producent wohl, ihn nicht gähren zu lassen, sondern ihn an luftigen Orten in mäßige, reihenweise Haufen aufzuschichten.

Die auf dem Acker stehen gebliebenen Strunke des Tabaks werden mit der Hacke umgehackt, einigermaßen zerkleinert und untergepflügt. Nur wo, wie in der Pfalz, Mangel an Brennmaterial ist, werden sie als solches benutzt und die Asche davon wird als Dünger geschätzt.

Der Ertrag des Tabaks wechselt außerordentlich je nach der Culturmethode und dem Zweck, für welchen das erzogene Gut bestimmt ist. In Baden rechnet man per Morgen 8—20 Ctr. gute Blätter und $^1/_2$—1 Ctr. Sandgut, wie die untersten, von Erde beschmutzten Blätter genannt werden. Als durchschnittlichen Ertrag kann man 12 Ctr. gute Blätter, $^3/_4$ minder gute rechnen. In der Magdeburger Gegend beträgt die durchschnittliche Ernte 8 Ctr. gute trockene Blätter, in Holland 20 — 30 Ctr., in Virginien 25—35 Ctr. pr. Joch. In Frankreich ist die Zahl der Pflanzen, welche auf jeder Hektare stehen müssen, genau bestimmt und darf davon bei harter Strafe nicht

abgegangen werden. So ist die für den Süden bestimmte Zahl 10.000; im Elsaß sind 30.000, im nördlichen Frankreich 40.000, im Pas de Calais 50.000 Pflanzen pr. Hektare erlaubt; die Durchschnittsernten betragen im südlichen Frankreich nur 500 Pfund trockene Blätter per Joch, im nördlichen höchstens 1400 Pfund und im großen Durchschnittsertrag nie mehr als 950 Pfund per Joch. Dies ist auch der Durchschnittsertrag in Ungarn.

Der Preis der Tabakblätter ist außerordentlich verschieden, je nach der Güte derselben und den obwaltenden Handelsverhältnissen. In der Pfalz wechselte er seit fünfzig Jahren von drei bis zu dreißig Gulden per Ctr. Einen Durchschnittsertrag berechnen Babo und Hoffacker folgendermaßen:

3/4 Ctr. Sandgut pr. Ctr. 8 Gulden . .	6 fl.	— kr.
12 » gute Blätter pr. Ctr. 15 Gulden .	180 »	— »
	186 fl.	— kr.
Unkosten	72 »	18 »
Rest	113 fl.	42 kr.

wonach sich immerhin ein Reinertrag von 100 Gulden pr. Joch herausstellt. Der Pfälzer sagt nicht mit Unrecht: so lange man den Preis des Tabaks mit zwei Zahlen schreiben kann, derselbe also über 10 Gulden pr. Ctr. steigt, ist seine Cultur noch mit Vortheil zu betreiben.

Jedenfalls aber eignet sich dieselbe besser für den Kleinbauer, welcher in seiner Familie über hinreichende Arbeitskräfte verfügen kann, als für den größeren Betrieb. In dem letzterem wird nicht allein der Reinertrag durch die enorme Höhe des Arbeitslohnes und Düngeraufwands bedeutend geschmälert, sondern auch niemals ein so vorzügliches Product erzielt werden, als da, wo der kleinere Besitzer mit den Seinigen sich der vielen Mühe und kleinlichen Sorgfalt, welche die Tabakcultur erheischt, rastlos widmet. Diese vermag durch keine Aufsicht und Verdoppelung der Arbeitskraft genügend ersetzt zu werden. In den Ländern der warmen Zone, deren Tabakbau berühmt ist, übernimmt einen Theil dieser Sorgfalt die Natur selbst.

Da es räthlich ist, den Tabakssamen selbst zu ziehen, so hat jeder Tabakbauer die kleine Mühe dieser Operation nicht zu scheuen, zumal nur eine geringe Anzahl von Pflanzen nothwendig ist, um den gesammten Bedarf daraus zu erhalten. Zu dem Ende läßt man an einer Ecke des Ackers mehrere der schönsten Pflanzen zu Samenträgern stehen, welche weder geköpft noch gegeizt werden dürfen. Sobald die Kapseln braun geworden sind, schneidet man die Spitze der Stengel mit denselben ab und hängt dieselben zum Trocknen auf, bis zu späterem Gebrauch, wo dann die Kapseln mit der Hand ausgerieben oder gedroschen werden. Jene Aufbewahrung ist besser und minder gefährlich, als diejenige der Samen außerhalb der Kapseln. Da, wo Absatz dafür vorhanden, ist der Anbau des Tabaks zur Samengewinnung viel einträglicher, als derjenige zur Erzielung von Blättern, welche letztere dann immer noch nebenbei, wenn auch in minderer Menge und Größe, gewonnen werden.

Zum Verständniß des Düngens.

Von

Professor **Dr. Carl Reitlechner.**

Der Dünger kann in Beziehung auf seine Anwendung auf unserem Culturboden als ein Heilmittel gegen die Schwindsucht angesehen werden. Nur trifft diese Krankheit weniger den Boden selbst als vielmehr die Culturpflanzen, welche auf demselben angebaut worden sind. Das gewöhnliche Heilmittel ist wohl der Stallmist und bis zu einem gewissen Maße hilft es umsomehr, jemehr es gereicht wird; aber die Kur des ausgesaugten Bodens mit Stallmist ist einer Verbesserung fähig. Wenn der Culturboden an allgemeiner Schwindsucht leidet, dann sind große Gaben von Stallmist gewiß angezeigt. Allein unsere Culturpflanzen entziehen dem Boden nur gewisse Nährstoffe, während wir durch den Stallmist den Boden, meist unbekümmert um das, was ihm besonders fehlt, mit einem Universalmittel zu heilen suchen. Würde uns bekannt werden, was einem durch vorausgegangene Ernten erschöpften Boden besonders fehlt, so könnten wir die Wirkung des Stallmistes durch specifische Heilmittel wie z. B. durch Knochenmehl, Superphosphat, Holzasche, Gyps, Mergel, Kalk, Kalisalze u. dgl. unterstützen, sichern und nachhaltiger machen und das Gleichgewicht der Nährstoffe im Boden leichter erhalten.

Das Gleichgewicht der Nährstoffe im Boden wird gestört, wenn dem Boden durch Ernten gewisse Nährstoffe z. B. Phosphorsäure und Kali vorwiegend entnommen wurden, dieselbe ihm aber nicht oder nicht genügend ersetzt, sondern durch Unkenntniß oder Mangel an geeignetem Dünger andere weniger wichtige, den Culturpflanzen eben nicht nothwendige Stoffe zugeführt werden.

Wenn auf einer Körnerwirthschaft nur Stallmist angewendet wird, so wird das Gleichgewicht der Nährstoffe gestört; denn wer 10 Centner Weizen auf den Markt bringt, entzieht seinem Acker $5._5$ Pfund Kali und $8._2$ Pfund Phosphorsäure. Wollte er nun diesen Abgang an Aschenbestandtheilen durch Stallmist ersetzen, und verwendete dazu 10 Centner Stallmist, so würde er damit $6._8$ Pfunde Kali und $3._2$ Pfunde Phosphorsäure zurückgeben, demnach um $1._3$ Pfund zu viel Kali und um 5 Pfund zu wenig Phosphorsäure. Man bedarf demnach um die durch die 10 Centner Weizen ausgeführte Phosphorsäure dem Boden zu ersetzen, $25._6$ Centner Stallmist. Statt dieser wären 10 Centner Stallmist und 20 Pfunde Knochenmehl anzuwenden; denn die 20 Pfunde Knochenmehl leisten in Beziehung auf den Ersatz der so wichtigen Phosphorsäure dasselbe, wie $1^1/_2$ Centner Stallmist.

Bei dieser Anschauung des Ersatzes lassen sich jedoch einige Bedenken erheben, welche auch die Agriculturchemie würdigt. Es muß nämlich der volle Ersatz in einer Form dem Boden gereicht werden, daß er bald wieder von den Pflanzen aufgenommen werden kann, also sogenannter thätiger Nährstoff wird. Die Phosphorsäure des Stallmistes wird wahrscheinlich von unseren Getreidepflanzen eher aufgenommen, als jene des Knochenmehls. Und der Humus des Stallmistes wird gegenwärtig wieder höher geschätzt als unmittelbar nach Liebigs erstem Auftreten, weil seine Zersetzungsproducte nicht allein selbst Nährstoffe sind, sondern auch die Aufnahme anderer vortheilhaft vermitteln; er wird daher für gewisse leichtere Bodenarten wegen seines offenbaren Erfolges nicht ohne Nachtheil vermißt.

Der Stallmist enthält die wichtigsten Nährstoffe in einem günstigeren Verhältnisse und in einer so geeigneten Form wie kein anderes Düngemittel, selbst nicht der Guano. Da man aber von dem Stallmist oft große Mengen anwenden soll, über die man nicht immer verfügt, so muß man nachdenken und versuchen, ob man nicht besondere Mängel des Bodens, z. B. die durch starken Rüben-, Möhren-, Leim-, Klee-, Esparsette- und Saubohnen-Bau dem Boden entzogene Menge von Kalisalzen durch besondere Dünger, z. B. Kalisalze in Form von Holzasche, Staßfurter oder Kalluser Salz ersetzen kann, ohne dabei aber vom Stallmist etwa gänzlich absehen zu wollen.

Bohnen, Lupinen, Klee, Hopfen, Tabak, Kohlrabi, Kraut, Raps bedürfen verhältnißmäßig größere Mengen Schwefelsäure, welche diesen Pflanzen durch Stallmist, dem Gyps (d. i. schwefelsaurer Kalk) zugesetzt wurde, bei der künftigen Saatbestellung zugeführt werden kann.

Wenn ein Boden in Folge von Erschöpfung nur geringe Ernten gibt, so darf man nicht behaupten, daß ihm die entsprechenden Pflanzennährstoffe gänzlich fehlen. Die letzteren sind häufig im ausgesaugten Boden noch in genügender Menge vorhanden, aber in einer Form und in einem Zustande, in dem sie von den Culturpflanzen nicht aufgenommen werden können. Da muß dann entweder mehrjährige Verwitterung, durch Bodenbearbeitung unterstützt, oder Einwirkung durch Kalk, Mergel, Salpeter eintreten. Freilich sind diese Stoffe nur Surrogate des Stallmistes; kennt man aber eine oder mehrere Ursachen der geringen Fruchtbarkeit des Bodens, so kann man durch specifische Dünger oft in kurzer Zeit den Boden wieder fruchtbar machen. Wer über billigen gebrannten Kalk, Gyps, Mergel, Spodiumstaub, Knochenkohle u. dgl. verfügt, muß sich durch selbst angestellte Versuche überzeugen, wie weit man durch diese Stoffe die Wirkung des Stallmistes gewissen Culturpflanzen gegenüber erhöhen, oder wohl auch den Stallmist theilweise ersetzen kann. Die specifischen, oder wie man sie auch heißt, concentrirten Düngemittel können den Stallmist und die Jauche nie überflüssig machen und nie vollständig ersetzen.

Es gehört zwar eine bedeutende Beobachtungsgabe dazu, um bei Düngungsversuchen die Ergebnisse auf die richtigen Ursachen zurückzuführen; denn Witterung, Boden-, Samenbeschaffenheit und Vorfrüchte müssen genau berücksichtigt werden. Weil man aber an so vielen Orten durch Verbesserung des Stallmistes mit Gyps, Knochenmehl, Mergel, Superphosphat und durch Erzeugung von Kompostdünger recht befriedigende Ergebnisse erhalten hat, so kann hiezu nicht genug ermuntert werden.

Freilich geht es uns oft dabei wie dem Heilkünstler mit einem kranken Organismus. Es werden ja in der Heilkunde mitunter Mittel auf gut Glück angeordnet. In der Düngung geht es ähnlich, nur kann man hier mit besserem Gewissen sich trösten, nicht zu schaden, sondern immer, wenn auch oft unmerklich oder erst später zu nützen.

Zum Verständniß des Düngers gehört eine Kenntniß des Soll und Habens der Pflanzennährstoffe des Bodens und der Culturpflanzen. Wenn man auf Wintergetreide Rüben baut, so muß die Bodengüte, der Abgang an Nährstoffen, durch das Wintergetreide und der Bedarf derselben für die künftigen Rüben bekannt sein. Baut man Weizen, Rübe, Gerste, so muß man so nahe als möglich zu ermitteln trachten, was dem früher gut gedüngten Boden an Nährstoffen am Ende der dreijährigen Düngungsperiode entzogen wurde. Hierauf muß der Bedarf an Stallmist und specifischem Dünger festgesetzt werden. Dabei muß sich jeder Landwirth an den Gebrauch der Bezeichnungen: Stickstoff, Humus, Asche, Kali, Natron, Magnesia, Kalk,

Phosphorsäure, Schwefelsäure, Kieselsäure gewöhnen und sich diese Begriffe, so gut es geht, klar zu machen suchen *). Das volle Verständniß für die Wirkung dieser Stoffe als Pflanzennährstoffe wird ja überhaupt erst angestrebt.

Eine Weizenernte von 20 Metzen Körner und 50 Centner Stroh entzieht dem Boden 51.$_3$ Pfunde Stickstoff, 33.$_8$ Pfunde Kali, 25.$_4$ Pfunde Phosphorsäure. Eine Rübenernte von 300 Centner Rüben 100 Centner Blätter, entzieht dem Boden 78 Pfund Stickstoff, 160 Pfund Kali, 46 Pfund Phosphorsäure, und eine Gerstenernte von 28 Metzen Gerste und 30 Centner Stroh entzieht dem Boden 46.$_4$ Pfund Stickstoff, 38 Pfund Kali, 20.$_8$ Pfund Phosphorsäure.

Es entnehmen einem Joch Ackerland:

	Pfunde		
	Stickstoff	Kali	Phosphorsäure
20 Metzen Weizen . . .	35.$_3$	9.$_3$	13.$_9$
50 Centner Weizenstroh . .	16.$_0$	24.$_5$	11.$_5$
300 Centner Rüben . . .	48.$_0$	120.$_0$	33.$_0$
100 Centner Rübenblätter . .	30.$_0$	40.$_0$	13.$_0$
28 Metzen Gerste . . .	32.$_0$	10.$_1$	15.$_1$
30 Centner Gerstestroh . .	14.$_4$	27.$_9$	5.$_7$
Summa:	175.$_7$	231.$_8$	92.$_2$

Es wäre nun nachzuweisen wie der erschöpfte Ackerboden für eine neue derartige Fruchtfolge wieder durch Stallmist und Beidünger in den Zustand gebracht werden kann, in dem er sich vor den Ernten befand. Da die Culturpflanzen einen Theil und wenn nöthig den gesammten Stickstoff sich aus der Luft nehmen können, so bedarf es bei dem Ersatze des Stickstoffs nicht jener Aengstlichkeit, wie bei Kali und Phosphorsäure; obwohl es sicher ist, daß wir durch Zufuhr stickstoffhältiger Düngemittel, wie z. B. menschlicher Excremente, Knochenmehl, Peru-Guano, Chili-Salpeter, schwefelsaures Ammoniak die Fruchtbarkeit unserer Aecker beträchtlich erhöhen können. Bei dem Ersatze des Stickstoffs durch Stallmist oder Beidünger (specifische Dünger)

*) Das Kali ist ein Mineralstoff von sehr kräftiger Wirkung, es bildet oft die Hälfte des Gewichtes der reinen Asche. Es ist die Ursache der ätzenden Wirkung der aus Pflanzenasche bereiteten Lauge. Seine Verbindungen mit anderen Stoffen z. B. mit Phosphorsäure, Schwefelsäure, Kieselsäure, Salpetersäure sind im Wasser leicht löslich und für Körner, Kraut wie Stroh wichtig. Vorzugsweise wirken aber Kaliverbindungen auf Blatt- und Stengelbildung bei den sogenannten Blattpflanzen, besonders bei Klee, Luzerne, Grünwicken. Die Phosphorsäure, ein Mineralstoff saurer Natur, kommt in Beziehung auf den Ersatz ganz besonders in Betracht. Sie entsteht durch Verbrennen des Phosphors und ist in den Phosphaten gewöhnlich an Kalk gebunden. Die Asche der Weizen- und Roggenkörner besteht fast zur Hälfte aus Phosphorsäure. Wenn sich auf einem Felde bei günstigem Klima, entsprechendem Saatgut und Bodenbearbeitung ein stetig zunehmender Ausfall in der Körnerernte bemerkbar macht, so tritt die Sorge zuerst für die Phosphorsäure auf, weil sie sich in erschöpften Bodenarten nur in sehr geringer Menge noch nachweisen läßt und doch ganz unentbehrlich ist. In fruchtbaren Bodenarten findet man ungefähr $^1/_{10}$ Procent Phosphorsäure. Der Humus, dem man vor ein paar Decennien in Beziehung auf Fruchtbarkeit eine sehr große Wirksamkeit zuschrieb, ist gegenwärtig durch Versuche zwar als ein entbehrlicher Nährstoff erkannt, immerhin ist aber der günstige Einfluß des Humus besonders auf Kalk-, Sand- und Mergelböden fast allseitig erkannt.

Der Humus bildet durch seine Verwesung nicht allein eine Quelle für Kohlensäure, Ammoniak und Salpetersäure, sondern er wirkt vorzugsweise durch seine physicalischen Eigenschaften, indem er die anderen Nährstoffe des Bodens den Culturpflanzen leichter zugänglich macht.

Ein Landwirth, dem eine chemische Vorbildung fehlt, muß seine Begriffe von den Pflanzennährstoffen allmälich zu erweitern suchen.

muß darauf Rücksicht genommen werden, daß unsere Culturpflanzen ihren Stickstoffbedarf vorherrschend in der Form von salpetersauren Salzen aufnehmen. Es muß daher die Behandlung des Stallmistes den Grundsätzen der Salpeterbildung entsprechen, und der mit Ammoniak-Verbindungen gedüngte Boden durch Lockerung und Lüftung zur Umsetzung (Oxidation) derselben in salpetersaure Verbindungen (salpetersaures Ammoniak, salpetersaurer Kalk, Magnesia, Kali und Natron) angeregt werden.

Um für die aufgestellte Fruchtfolge den Stickstoff durch Stallmist zu ersetzen, sind für ein Joch 330 Centner nothwendig, wenn der Stickstoffgehalt des Stallmistes zu 0.53 Procente festgesetzt ist. Nimmt man den Phosphorsäure-Gehalt des Stallmistes zu 0.32 Procente an, so würde die früher genannte Stallmistmenge (330 Centner für ein Joch) auch unter Einem den Phosphorsäure-Bedarf der drei Ernten decken. Nur betreffs des Kali, das die Rüben in so großer Menge dem Boden entnehmen, würde bei den 330 Centnern Stallmist ein Ausfall von 7 Pfunden sich ergeben, der bei einem größeren Anbau begreiflicherweise gedeckt werden müßte, wenn der Acker nicht bald rübenmüde werden soll. Dies könnte durch Holzasche, Melassenschlempe, Staßfurter oder Kallusser Salz geschehen.

Dort wo das Vieh mit Rübenpreßlingen, Kartoffelschlempe und Melasse in größerer Menge gefüttert wird, muß auch der daraus entstandene Dünger reicher an Kali sein, als der gewöhnliche Stallmist, dessen Kaligehalt wir zu 0.68 Procente annehmen.

Eine weitere Frage für den Ersatz ist es, wie denn die bedeutende Menge von Stallmist erzeugt wird. Da der Weizen, die Rüben und die Gerste bis auf das Stroh, die Rübenblätter und die etwa von der Zuckerfabrik zurückerhaltenen Preßlinge oder sonstigen Saftgewinnungsrückstände verkauft werden, so stützt sich die Düngererzeugung entweder auf erkauftes Futter, künstlichen Futterbau oder Wiesenland. Für die Stallmistberechnung kann als Grundlage gelten, daß von den trockenen Futtermitteln, die dem Vieh gereicht werden, ungefähr $^2/_5$ dem thierischen Körper zur Nahrung dienen, die anderen $^3/_5$ aber in den Dünger übergehen. Es enthält aber der Rindviehmist 75 Procente Wasser, daher müssen die verfütterten $^3/_5$ der trockenen oder auf Trockensubstanz berechneten Masse mit 4 multiplicirt werden, oder was dasselbe ist, die ganze verfütterte trockene Masse wäre mit $2._4$ zu multipliciren. Da aber das gewöhnliche Heu durchschnittlich 13 Procente Wasser enthält, so kann man das ganze Heu mit $2._{088}$ oder nur mit $2._{09}$ multipliciren, um den daraus zu erzeugenden Dünger zu ermitteln. Nun streuen wir noch $^1/_5$ bis höchstens $^1/_4$ des verfütterten Heugewichtes an Stroh ein. Letzteres hat 13 Procente Wasser und 87 Procente trockene Substanz. Die trockene Strohmasse liefert das 4fache von seinem Gewichte an Stallmist, weil dieser 75 Procente Wasser hat. Wenn man das lufttrockene Stroh mit $3._5$ multiplicirt, so erhält man den Stallmist in frischem Zustande. Mit Rücksicht, daß der frische Dünger, bis aus ihm sogenannter Normaldünger wird, 10 bis 20 Procente an Gewicht verliert und mit Rücksicht, daß bei der Düngererzeugung noch andere Verluste unvermeidlich sind, genügt es zur Festsetzung der Düngermasse die lufttrocken berechnete oder verfütterte Masse sammt dem Streustroh mit dem Factor 2 zu multipliciren. Selbst dann, wenn die Wirthschaft verschiedene Arten von Vieh hält, ist der Factor 2 zur Düngerberechnung noch immer brauchbar.

Es ist gewiß rathsam für unsere Getreidearten, dann für Rüben, Mais, Raps, Lein, wenn möglich den vollen Ersatz zu leisten, da gerade diese Pflanzen die Eigenschaft, sich die Nährstoffe der Luft, namentlich den Stickstoff eigen zu machen, nur

in sehr geringem Grade besitzen, während z. B. der Klee ungleich mehr der Luft zu entnehmen vermag. Eine andere vortreffliche Eigenschaft hat der Klee mit den Rüben gemein, nämlich die, seine bodenerschöpfende Thätigkeit nicht auf den Obergrund zu beschränken, sondern auch aus der Tiefe zu schöpfen. Einen weiteren Grund mit dem vollen Ersatz es nicht so streng zu nehmen, haben wir in der stetig fortschreitenden und besonders durch die Bodenbearbeitung beförderten Verwitterung, auf die wir bei gewissen, noch nicht zu sehr ausgesaugten Bodenarten auch etwas vertrauen dürfen, besonders aber dann, wenn durch die Fruchtfolge dafür gesorgt ist, daß der Boden nicht immer dieselben Ansprüche zu befriedigen hat.

Um sich nun über Erschöpfung und Ersatz selbst eine Bilanz aufstellen zu können, soll hier eine Tabelle mit Durchschnittswerthen der näheren Bestandtheile unserer gewöhnlichsten Culturpflanzen und Düngemittel folgen. Es ist wohl leicht begreiflich, daß derartige Bilanzen nur einen annähernd richtigen Werth geben können, da man unter Normaldünger zuweilen etwas sehr verschiedenes zusammenfaßt. Ebenso selbstverständlich ist es, daß diese Bilanz nur dazu dienen kann, einer Vorstellung über Soll und Haben des Culturbodens Ausdruck zu geben, so lange uns die Mängel und der Reichthum des Bodens an den einzelnen Nährstoffen, dann deren Thätigkeit, Beweglichkeit und Löslichkeit nicht bekannt und klar sind.

Tabelle zur Berechnung der Erschöpfung und Bereicherung des Bodens.

Mittlere Menge des Wassers, des Stickstoffs, der Gesammtasche und der wichtigeren Aschenbestandtheile in 1000 Pfunde der frischen oder lufttrockenen Substanz.

Bezeichnung der Stoffe in 1000 Pfunde:	Pfunde									
	Wasser	Stickstoff	Asche	Kali	Natron	Magnesia	Kalk	Phosphorsäure	Schwefelsäure	Kieselsäure
Wiesenheu	144	13.1	66.6	17.1	4.7	3.3	7.7	4.1	3.4	19.7
Rothkleeheu	160	21.3	56.5	19.5	0.9	6.9	19.2	5.6	1.7	1.5
Luzerneheu	160	23.0	60.0	15.2	0.7	3.5	28.8	5.1	3.7	1.2
Esparsetteheu	160	21.3	45.3	17.9	0.8	2.6	14.6	4.7	1.5	1.8
Grünwicken	160	22.7	73.4	30.9	2.1	5.0	19.3	9.4	2.7	1.3
Grünfutter Wiesengras	700	4.4	23.3	6.0	1.6	1.1	2.7	1.5	1.2	6.9
Junges Gras	800	5.0	20.7	11.6	0.4	0.6	2.2	2.2	0.8	2.1
Grünmais	862	3.2	8.2	2.9	0.1	1.1	1.2	0.7	0.3	1.1
Kartoffeln	750	3.2	9.4	5.6	0.1	0.4	0.2	1.8	0.6	0.2
Zuckerrüben	816	1.6	8.0	4.0	0.8	0.7	0.5	1.1	0.4	0.3
Zuckerrübenblätter	897	3.0	18.0	4.0	3.0	3.3	3.6	1.3	1.4	0.6
Rübenpreßlinge	692	2.9	9.7	3.6	0.8	0.5	2.5	1.0	0.4	0.6
Rübenmelasse	175	12.8	93.1	66.2	9.8	0.4	5.6	0.6	2.0	0.6
Winterweizenstroh	141	3.2	42.6	4.9	1.2	1.1	2.6	2.3	1.2	28.2
Winterroggenstroh	154	2.4	40.7	7.6	1.3	1.3	3.1	1.9	0.8	23.7
Gerstenstroh	140	4.8	43.9	9.3	2.0	1.1	3.3	1.9	1.6	23.6
Haferstroh	141	4.0	44.0	9.7	2.3	1.8	3.6	1.8	1.5	21.2
Weizenkörner	143	20.8	17.7	5.5	0.6	2.2	0.6	8.2	0.4	0.3
Roggenkörner	149	17.6	17.3	5.4	0.3	1.9	0.5	8.2	0.4	0.3
Gerstenkörner	145	15.2	21.8	4.8	0.6	1.8	0.5	7.2	0.5	5.9
Haferkörner	140	19.2	26.4	4.2	1.0	1.8	1.0	5.5	0.4	12.3
Maiskörner	136	16.0	12.3	3.3	0.2	1.8	0.3	5.5	0.1	0.3
Rapssamen	120	31.0	37.3	8.8	0.4	4.6	5.2	16.4	1.3	0.4
Stallmist	750	5.3	69.1	6.8	1.5	1.7	6.8	3.2	2.8	15.7
Mistjauche	982	1.5	10.7	4.9	1.0	0.4	0.3	0.1	0.7	0.2
Abtrittdünger	970	3.5	15.0	2.0	4.0	0.6	1.0	2.8	0.4	0.2

ZENEAKADÉMIA ZENEMŰZEUM

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Zeitrechnung auf das Jahr 1869	I
Landespatrone in der österreichischen Monarchie	—
Gerichtsferien in Niederösterreich	—
Sternbilder des Thierkreises	—
Chronologische Kennzeichen	—
Normatage	II
Bewegliche Feste	—
Quatember-Fasttage	—
Kalender der Juden	—
Die vier Jahreszeiten	—
Jahresregent	—
Planetensystem	III
Monatskalender mit Einschreibblättern	IV—XV
Finsternisse	XVI
Uebersicht der Länge des Tages	—
Genealogie des österr. Kaiserhauses	XVII
Die auswärtigen Fürstenhäuser	XXI
Alphabetisch geordnetes Verzeichniß der gewöhnlichen Taufnamen	XXII

	Seite
Postwesen	XXIV
Eisenbahnen	XXXIII
Dampfschifffahrt	XLIII
Fahrpreise der Wiener Tramway-Actien-Gesellschaft	XLIV
Fiaker-Fahrtaxe	—
Stempelgebühren-Scalen	XLV
Stempelgebühren-Tarif	—
Wegweiser in der Residenzstadt Wien	LIV
Zahlungswerth der Coupons der österr. Staatspapiere nach Abzug der Einkommensteuer	LX
Ziehungen sämmtl. österr. Lotterie-Effecten im Jahre 1869	LXII
Gewinnst-Steuer bei den Lotterien	LXIII
Umwandlung der verschiedenen Schuldtitel der bisherigen allg. Staatsschuld	—
Verzeichniß der Jahr- und Wochenmärkte	LXIV

Unterhaltendes und Belehrendes.

	Seite
Alpenwinter. Von Prof. Friedr. Simony	1
Einige Bemerkungen über das Wasser. Von Dr. A. Bauer	15
Ein armes Mädchen. Erzählung. Von Emma Franz	20
Oesterreichische Ehrenhalle. V. 1867	40
Volksprozesse. Von Josef Rank	95
Die Wiener Stadterweiterung in ihrer Bedeutung für die Kunstgewerbe. Von Valentin Teirich	113
Verloren und Gewonnen. Eine Geschichte aus dem Volksleben. Von Friedrich Steinebach	134
Der Tabak und dessen Anbau. Von Dr. Wilhelm Hamm	155
Zum Verständniß des Düngens. Von Prof. Dr. Carl Reitlechner	175

Druck von L. W. Seidel & Sohn in Wien.

Adolph Woda,

bürgl. Handelsmann in Wien,

Fabriks-Niederlage: Stadt, Kärntnerstraße 30,



„Zur goldenen Birne“,

empfiehlt seine eigenen Fabrikate aller Sorten **Häckel-** und **Strickbaumwollen**, **Argand-**, **Wachs-**, **Petroleum-** und **Kerzen-Dochte**, aller Gattungen **Börteln**, **Bänder** und **Schnüre** zu den billigsten Fabrikspreisen. Nebstbei unterhält die Niederlage die größte Auswahl aller in ihr Fach schlagenden Artikel aus den renommirtesten Fabriken des Auslandes, namentlich Englands und Frankreichs; und sind hievon **französische Stick-**, **Stopp-** und **Nähwollen**, **englische Strickwollen**, **englische Näh-** und **Strickzwirne** besonders zu empfehlen.

Die

Fabrik für Obst-Conservirung

von

J. Ebstein,

Konditor,

Stadt, Annagasse 18,

empfiehlt **Compots** pr. Glas à 3 Portionen **36 kr.**, und à 4 Portionen **45 kr.**, ferner feine **Gemüse** in Gläsern, **Marmelade**, **Obstsäfte** zum **Gefrornen**, **Mixed-Pickles** und **Himbeersaft** etc.

Wallishausser'sche Buchhandlung (Josef Klemm),

in Wien, am hohen Markte.

Wir empfehlen unser Geschäft der geneigten Beachtung des P. T. Publikums. Wir halten außer unseren eigenen Verlags-Artikeln stets ein kompletes Lager von allen neueren Produkten der Literatur.

Billige Preise, **pünktliche** Ablieferung der pränumerirten Zeitschriften und Bücherhefte, **richtige** und **schnelle** Erledigung brieflicher Aufträge werden zugesichert.

Wir kaufen für unser Antiquariat ganze Bibliotheken und einzelne, werthvolle, **alte Drucke** zu guten Preisen.

Wallishausser'sche Buchhandlung
(Josef Klemm) in **Wien.**

Juwelen-, Gold- & Silberwaaren-Handlung

des

Friedrich Hribar

in Wien, am Haarmarkt im grossen Waaghause Nr. 641,

neu*: *Rothenthurmstrasse Nr. 21.

Juwelen, **altes Gold** und **Silber**, werden zu den höchsten Preisen gegen neue Waare eingetauscht, ebenso baar gekauft.

Anodyne Neklace Childrens Teeth. Englische Zahnperlen für Kinder zum Umhängen, wodurch selbe die Zähne leichter u. schmerzloser erhalten. Preis 2 fl. ö. W., per Dutzend 25 Prozent billiger.

Odontine (Zahnpasta), in Porzellantiegeln zu 80 kr. ö. W. Bei 1 Dutzend 20 Proz. Nachlaß. — Diese Zahnpasta ist das vorzüglichste Mittel zur Reinigung der Zähne, sowie auch Zähne gesund und blendend weiß zu erhalten, den Zahnweinstein schmerzlos und auf eine unschädliche Weise zu entfernen, das Zahnfleisch zu stärken und zu befestigen, das Bluten und Lockerwerden zu verhindern.

Elixir Balsamique (Zahn- und Mundbalsam); tausendfältig erprobt als das vortrefflichste Mittel zur Reinigung des Mundes, Erfrischung des Athems, um die Zähne und das Zahnfleisch gesund und rein zu erhalten, insbesondere nach dem Genusse der Speisen anwendbar. Preis eines Flacons 70 kr. Bei 1 Dutzend 20 Prozent Nachlaß.

Algontine. Augenblicklich schmerzstillendes Zahnwehwasser. Das einzige bisher bewährte Mittel gegen die Pein des Zahnschmerzes; dasselbe wirkt augenblicklich, und enthält keine geistigen, scharfen und sauern Substanzen, und kann daher auch bei Kindern angewendet werden. In Flaschen zu 35 und 70 kr. Bei 1 Dutzend 20 Prozent Nachlaß.

Bruchpflaster. Vorzüglich anwendbar bei Unterleibsbrüchen, bereitet und empfohlen von Dr. Krüsi, praktischen Brucharzt zu Basel. In Blechbüchsen sammt Beschreibung. Preis 4 fl. ö. W.

Cachou Aromatisé, zur Beseitigung des üblichen Geruches aus dem Munde nach dem Tabakrauchen, nach dem Speisen, nach dem Genusse geistiger Getränke, als: Wein, Bier u. s. w., unentbehrlich bei dem Besuche besserer und feinerer Gesellschaften, der Theater, Bälle, der Salons u. s. w. Diese Cachou bestehen aus reinen, der Gesundheit vollkommen unschädlichen Pflanzenbestandtheilen, und sind als Präservativ gegen das Faulen der Zähne, sowie gegen Zahnschmerzen bestens zu empfehlen. Bei jedesmaligem Gebrauche kaut man eine Pille, wodurch der üble Geruch beseitigt wird. In Schachteln zu 70 kr.

Chinarinden-Haaröl, zur Vermehrung der Haare und Stärkung des Haarbodens. Preis einer Flasche 70 kr. ö. W. (per Dutzend 20 Prozent Nachlaß).

Echtes Dorsch-Leberthranöl, als vorzüglichstes Heilmittel bei allen Brust- und Lungenkrankheiten anerkannt, von vorzüglicher Qualität und reinem Geschmacke; die Bouteillen zu 1 fl. und 2 fl. Bei Abnahme von 1 Dutzend Flaschen 25 Prozent Nachlaß.

Eau authephélique. Dieses aus reinen Pflanzentheilen bereitete Wasser ist ein seit Jahren erprobtes und bewährtes Mittel zur Erfrischung, Verschönerung und Stärkung der Haut und zur gänzlichen Vertilgung aller Arten von Efflorescenzen, als: Sommersprossen, Finnen, Mitesser, Kupferflecke. Preis 1 Flac. 1 fl., 1 Dutz. 9 fl.

Frostbeulen-Balsam in Tiegeln zu 50 kr. ö. W., welcher selbst bei veralteten Frostschäden möglichst schnell den Schmerz lindert und vollkommen heilt, hat sich durch Erfahrung mehrerer Jahre als ein empfehlenswerthes Mittel allgemeine Zufriedenheit erworben.

Max Florian Schmidt's, Med. Dr. und Professors, schmerzstillende, stärkende, antiskorbutische **Zahn-Tinktur.** Diese Tinktur, nach dem Original-Recepte bereitet, wird sowohl zur schnellen Stillung von Zahnschmerz, als auch als stärkendes Mundwasser bereits durch ein halbes Jahrhundert mit großem Vortheile allgemein angewendet: die Tinktur hat zwei große Vorzüge, sie ist sehr wirksam, und macht durch den äußerst billigen Preis alle anderen Zahnwehtropfen überflüssig. Echt zu haben in Fläschchen sammt Gebrauchsanweisung zu 40 kr. Bei 1 Dutzend 25 Prozent Nachlaß.

Universalpflaster von Dr. Buron in Paris. Dasselbe ist mit Diplom der Fakultäten in London und Paris belegt; höheren Orts geprüft und der öffentliche Verkauf genehmigt. Dieses Pflaster hilft besonders für Hühneraugen (Leichdornen), Frostbeulen (Gefröre), jede mögliche Art Wunden durch Verletzungen, Biß, Stich oder Schnitt, Skrofeln, Eiterungen und Geschwüre, für den Wurm und Nagelflüsse. Der Topf (Tiegel) kostet 30 kr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen zur Erhaltung, Herstellung und Stärkung der Sehkraft. 1 Flacon sammt genauer Gebrauchsanweisung 3 fl.

Joseph Weiß,

Apotheker „Zum Mohren", Stadt, Tuchlauben Nr. 27,

empfiehlt dem geehrten Publikum bestens folgende Artikel.

Postversendungen werden nur gegen Beischluß der Emballagegebühr von 15 kr. ö. W. ausgeführt.

Haarfärbemittel, französisches; zweckmäßig und bequem in seiner Anwendung, schnell und sicher in seiner Wirkung, übertrifft dasselbe alle anderen zu gleichem Zwecke angepriesenen besonders dadurch, daß die Wirkung sogleich und nicht erst nach längerem Gebrauche erfolgt, und daß es für die Gesundheit ohne allen Nachtheil ist, weil es eben nur einmal angewendet zu werden braucht, um die gewünschte Farbe schwarz, braun oder blond hervorzurufen. Es erfreut sich deshalb auch schon längst einer allgemeinen Beliebtheit, was wohl am besten die Zweckmäßigkeit und Unschädlichkeit dieses Mittels beweist. Ein Etui s. Gebrauchanw. 2 fl. ö. W.

Augsburger Lebens-Essenz von Dr. Kiesow. 1 Fläschch. sammt Gebrauchsanweisung 50 kr. und 1 fl. pr. Dutz. in Original-Kistchen um 25 Prozent billiger.

Blutreinigende Bisquite des Dr. Olivier in Paris. Von der Regierung autorisirt und von der kais. Akademie der Medizin zur rationellen Behandlung von Flechten, Skrofeln und der Krankheiten des Blutes gebilligt. Eine große Büchse 6 fl., eine kleine 3 fl.

Dr. Gallond's Wurmtabletten. Diese Zeltchen sind als ein unfehlbares Wurmmittel bestens zu empfehlen; selbe schmecken sehr angenehm und können auch Kindern spielend beigebracht werden. Preis 40 kr., in Schachteln s. Gebrauchsanw. pr. Dutzend Schacht. 20 Proz. billiger.

Pastille digestives de Bilin (Biliner Verdauungszeltel). Die Biliner Pastillen, aus dem berühmten Biliner Sauerbrunnen erzeugt, enthalten alle löslichen Bestandtheile dieses Mineralwassers. Sie sind zu empfehlen bei Sodbrennen, Magenkrampf, Blähsucht und beschwerlicher Verdauung in Folge der Ueberladung des Magens mit Speisen oder mit geistigen Getränken, bei saurem Aufstoßen, saurem Harngries und chronischen Magenkatarrhen, ferner b. Gebrauche der Mineralwässer, bei Atonie des Magens und Darmkanals, bei Hypochondrien und Hysterie. Preis 1 Schachtel 70 kr.

K. K. ausschl. priv. Tannochinin-Haarwuchs-Pomade. Die wunderbaren Wirkungen, die durch Chinin in der Heilkunde täglich erzielt werden, dürften wenigen Menschen ganz unbekannt sein, und bedarf es gewiß keiner weiteren Anpreisung obiger Haarwuchs-Pomade, sobald man weiß, daß deren Hauptbestandtheil Chinin ist. Zehnjährige Erfahrung hat gelehrt, daß die Tannochinin-Pomade, in der vorgeschriebenen Weise angewendet, das Ausfallen der Haare stets in der kürzesten Zeit dauernd behoben und bei fortgesetztem Gebrauche — wo die Produktionskraft des Haarbodens noch nicht völlig erloschen war — in den meisten Fällen auch neue, lebensfähige Haare hervorgebracht hat, und haben auch nur die zahlreichen, überaus günstigen Resultate den Erzeuger bewogen, diese seine Composition durch ein kk. Privilegium geschützt in die Oeffentlichkeit zu bringen. Durch ihre prachtvolle Ausstattung gereicht sie dem schönsten Toilettetische zur Zierde. Preis 2 fl.

Aromatische, medizinische Riesengebirgs-Kräuterseife. Pr. 1 Stück 40 kr., pr. Dutzend 20 Prozent Nachlaß.

Pate pectorale (gold. Medaille 1815, silb. Med. 1843) vom Apotheker Georgé in Frankreich. **Brust-Tabletten** gegen Grippe, Katarrh, Husten und Heiserkeit. Preis einer Schachtel 70 kr. Bei Abnahme von 1 Dutzend Schachteln 25 Prozent Nachlaß.

Franzbranntwein, die Flasche zu 80 kr. und 1 fl. 50 kr.

Kropfsalbe (gegen Bläshälse), in Fläschchen zu 40 kr.

Pastilles de Chocolad ferrugineu. Eisen-Chocolade gegen Bleichsucht und zur Blutverbesserung. Preis einer Schachtel 90 kr.

Universal-Speisenpulver von Dr. Gölis. Bisher unerreicht in seiner Wirkung auf Verdauung und Blutreinigung, auf die Ernährung und Kräftigung des Körpers. 1 große Schachtel 1 fl. 26 kr., 1 kleine 84 kr.

Hauschild's Haarbalsam, ein in ganz Deutschland allgemein beliebtes und bekanntes Mittel zur Wiederbelebung eines vollständigen und dichten Haarwuchses, in großen Flacons zu 1 fl. 50 kr.

Seehofer's ungar. Wund- und Magenbalsam. Dieser Balsam ist seit mehr als 40 Jahren sowohl durch seine ausgezeichneten Wirkungen, als durch den so billig gestellten Preis allgemein beliebt. 1 Flasche sammt Gebrauchsanweisung 40 kr., pr. Dutzend 20 Prozent Nachlaß.

Die gefertigte Verlagshandlung
empfiehlt ihr grosses Lager

aller Gattungen

Gebet-

Bücher

in

deutscher, ungarischer,

böhmischer, polnischer, serbischer,

französischer, englischer

und italienischer Sprache,

in den

feinsten wie **einfachsten** Einbänden,

zu den

billigsten Preisen.

Jacob Wallner's **Verlagsbuchhandlung.**

LEOPOLD WALLNER.

Eduard Bopp,

Stadt, Plankengasse Nr. 6, im Neuburgerhof,

bietet zu **jeder Saison** der geehrten **Damenwelt** das Neueste und Geschmackvollste in

Damen-Mäntel, Paletots, Mantills & Jacquets,

zu den möglichst billigen Preisen.

Selbstwirkender

Patent-Wärme-Regulator

für Zimmeröfen und Sparherde,

mindestens **25 Perzent Ersparniss** an Brennmaterial, gleichmässige Temperatur, keine Verschwendung des theueren Brennmaterials durch nutzlose und schädliche Ueberheizung.

Preis für Zimmeröfen und Sparherde 3 fl. österr. Währung.

Gusseiserne und Blechöfen jeder Art,

vorzüglicher Construction, für Steinkohlen-, Coacs- und Holz-Feuerung, mit oder ohne **Patent-Luftzug-Regulator,** empfiehlt

Jacob Munk, Ingenieur,

Wien. Niederlage: Stadt, Bräunerstrasse 3.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

August Prandel,

Buchhändler,

Weihburggasse, im Hause der Gartenbau-Gesellschaft,

hat ein großes **Antiquar-Lager** in allen Fächern und Sprachen. Kauft brauchbare Bücher und ganze Bibliotheken und übernimmt **Auctionen** von Büchern.

Anerkannt solide Bettausstattungen,

sowohl im Ganzen, wie auch einzelne **Matratzen, Bett-Einsätze, Strohsäcke, Bettdecken** in allen nur existirenden Stoffen, **Tucheten, Polster, Pferdedecken, Kotzen,** so auch die zu den Betten gehörige Leinwäsche; besonders mache ich auf den in meinen beiden Fabriks-Niederlagen seit Jahren bestehenden Verkauf von

Federn, Flaumen, Roßhaar und **Seegras** aufmerksam.

Seit 28 Jahren bestehendes
Fabriks- und Verkaufs-Lokal:
Wieden,
Hauptstraße Nr. 31, direkt am Paulaner-Kirchenplatz.

Seit 9 Jahren bestehende
Fabriks-Niederlage:
Alservorstadt,
Währingerstrasse 10.

J. Böck.

V. Mayer's Söhne,

Juweliere,

Gold- und Silberwaaren-Fabriks-Lager:

Stephansplatz,

neben **Gerold's** Buchhandlung.

Ein- und Verkauf aller Gattungen

Juwelen, Gold und Silber.

ZENEAKADEMIA

Fabriks-Niederlage

PARISER KOCHGESCHIRRE.

Wirthschafts-Geschirre

in allen Grössen und Sorten,

verzinnt und emaillirt,

empfehlen zu den billigsten **Fabrikspreisen**

Gebrüder Cammerer,

Stadt, Gisellastrasse Nr. 1,

vis-à-vis Likey's Bierhalle.

Besonders machen wir auf unsere **Dampf-Erdäpfelkocher** verzinnt und emaillirt aufmerksam

---

Die Lack-, Firniß- und Farbwaaren-Fabriks-Niederlage

Errichtet im Jahre **1828.**

von

J. Neumann in Wien.

Stadt, Wollzeile 4,



hält alle Sorten **Maler-, Vergolder-, Zeichnen-, Lackirer-** und **Anstreicherartikel** u. **Requisiten,** wie auch **Fußbodenlacke** zu billigen Preisen.

☞ Jede Bestellung aus den Provinzen wird schnell und billig ausgeführt. — Packung gratis.

„zum Landwehrmann".

Theresia Wallner's

Verlagsbuchhandlung religiöser Werke

und

Buchbinderwaaren-Fabrik,

WIEN.

Fabrik und Verkaufslocal:

Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 3,

nächst dem Stefansplatz,

empfiehlt ihr reichassortirtes Lager von **Gebetbüchern,** gebunden und ungebunden, sowohl eigenen als fremden Verlags in allen Sprachen, und übernimmt alle im Buchbinderwaaren-Fache einschlagenden Arbeiten, sowie Montirungen

zu möglichst billigen Preisen,

unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Josef Schnepf

WIEN,

VI. Bezirk, Mariahilferstraße Nr. 51,

nächst der Kirche,

Glasfabriks-Niederlage

von den ordinärsten bis zu den feinsten Glaswaaren in jeder Qualität

en gros et en detail

für

Hôtels, Kaffee-, Bier- u. Wein-Restaurationen,

für die Herren Apotheker, Droguisten, Chemiker, Specereihändler, Parfumeurs, Zuckerbäcker, Liqueur-Fabrikanten, Exporteurs, Glaser, Glashändler, Drechsler, Bronce- und Galanteriearbeiter.

Die schönsten und besten

Zähne

und

LUFTDRUCK-GEBISSE etc.

nach neuester amerikanischer Manier zu billigsten Preisen.

Plombirungen,

besonders in Gold,

sowie

Zahn-Operationen

werden vollkommen schmerzlos unter Einfluss des ausserordentlich angenehm wirkenden und bei jedem Alter und jeder Individualität gefahrlos anwendbaren

Lust-Gases

(Preis 2 fl.) vorgenommen bei

Zahnarzt LUDWIG HEKSCH,

Wien, Kohlmarkt Nr. 24,

im Hause **„zum Lothringer“.**

Ordination an Wochentagen von 10—5 Uhr.
An Sonn- und Feiertagen von 10—1 Uhr.

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM



Die schönsten, zierlichsten gusseisernen

Grabkreuze,

Monumente, Altar- und großen Hauptkreuze,

mit den dauerhaftesten feinsten Farben adjustirt, mit **echtem, feinsten Golde reich** und **prachtvoll** vergoldet **(wie man sie sonst nirgends zu verfertigen versteht)**, sind wie seit **mehr als 20 Jahren** noch fortwährend in **grossartigster Auswahl zu billigst** festgesetzten Preisen **nur bei**

C. M. POBISCH,

bürgerlicher Eisenhändler und Privilegiums-Inhaber,

Wien, Währingerstraße Nr. 7,



zu haben, und werden nach allen Richtungen des In- und Auslandes versendet. Grabschriften werden wie bisher ganz nach Wunsch des P. T. Bestellers entweder mit Goldschrift oder mit erhaben gegossenen und vergoldeten Buchstaben schnellstens ausgeführt. Zeichnungen und Preisblätter werden auf Verlangen unverzüglich eingesendet.

Silberne Medaille WIEN 1868.

Stettinger & Comp.,

Optiker,

Mechaniker und k. k. beeideter Schätzmeister,

Silberne Medaille LINZ 1867.

WIEN,

Margarethenstrasse Nr. 2, Kärntnerstrasse Nr. 6,

empfiehlt sein bestsortirtes Lager aller Gattungen **Brillen, Lorgnetten, Nasenklemmern** in **Gold, Silber, Schildkröte** oder **Stahl** mit **vortrefflichen Gläsern**, aller Arten **Doppel-Perspective** für **Theater, Feld-** und **See-Fernröhre, Barometer, Thermometer, Loupen, Mikroskope, Alkoholometer, Sacharometer, Milchmesser, Aerometer**, gewöhnliche **Branntwein-, Wein-, Bier-, Essig-, Zucker-, Laugen-, Petroleum-Wagen** eigener Erzeugung.

Filiale: Linz, Schmidthorgasse Nr. 20.

Billige Bett-Waaren

empfiehlt das



Etablissement

von

J. SCHONSKY,



Wien, Operngasse, im neuen Opernhause, unter den Arkaden,

als: **Matratzen**, elastische **Einsätze**, alle Sorten **Decken**, **Plumeaux**, **Pölster**, **Tucheten**, fertige **Bettwäsche etc.**, ferner ein **Fabrikslager** practischer zerlegbarer **Eisenbetten**, **Kinderbetten** und **Wagen.** Reelle und prompte Effectuirung wird garantirt. **Preiscourante** werden auf Verlangen gesandt.

Geld

für Prätiosen, Uhren, Oelgemälde, Nähmaschinen, sowie für alle Gattungen Stoffe und Waaren in jeder Höhe und sogleich; ferner für k. k. Staatsbeamte, Privatbeamte und Pensionisten, für Letztere auch auf mehrere Jahre, prompt und mit größter Diskretion. **Wieden, Margarethenstraße Nr. 8., 1. Stock, Thür Nr. 7.** Früh von 7 bis 9 Uhr und Abens von 3 bis 7 Uhr

Zähne

von **3**, **4** und **5** fl., Vulkanit- und Goldgebisse von **70**, **80** bis **100** fl. werden schmerzlos eingesetzt, ohne die Wurzeln zu entfernen, **Zahnschmerz** durch Tödtung der Nerven beseitigt; alle Zahnoperationen, Plombiren, Feilen, Putzen und Zahnziehen vorgenommen: Neubau, Siebensterngasse Nr. 42, nächst dem großen Bassin.

Med. Dr. Muschek, Zahnarzt.

ZENEAKADÉMIA

Sehr billige Betten,

sowie Ausstattungen von ordinärster bis zur feinsten Qualität, bestehend in ganzen Betten, als auch in einzelnen Bettartikeln, nämlich:

k. k. a. pr. elastische Eisenbetten.

Strohsäcke, Matratzen, elastische **Einsätze** für Holzbetten, **Tucheten, Polster** sammt erforderlicher **Bettwäsche,** abgenähte **Bettdecken** von allen Stoffen, **Flanelldecken, Kotzen** und **Lauf-Teppiche** zu Fabrikspreisen.

Auch hält Unterzeichneter in seinem Fabrikslokale ein großes Lager zu den billigsten Preisen von **Bettfedern, Flaumen** u. **Dunen,** desgl. gesottene Roßhaare, sowohl im Groß- als Kleinverkauf.

J. Pauly, Bettwaarenfabrikant.

Niederlage: Stadt, Spiegelg. Nr. 1, Ecke v. Graben.

Fabrik & Verkaufsmagazin: Josefstadt, Lerchenfelderstr. 36.

Filiale: Wieden, Margarethenstr. Nr. 25.

Die k. k. pr. Eisenmöbel-Fabrik



von

R Rigl & Comp. in Wien,

Leopoldstadt, Franzensbrückenstraße Nr. 11;

Niederlage: Stadt, Wollzeile Nr. 24,

empfiehlt alle Gattungen

Garten-, Salon- und Reisemöbel

zu den billigsten Fabrikspreisen.

Illustrirte Preis-Courante gratis.

Es wird ersucht, die Firma zu beachten.

Die k. k. Hof- und Haupt-Niederlage
in Wien, Stadt, Wildpretmarkt 5,

„zum blauen Igel“,

nicht rothen, nicht grauen Igel.

hat stets **sämmtliche Mineralwässer** von diesjähriger Füllung und Quellenproducte durch directe Sendung von den Quellen vorräthig.

Spielwerke

mit 4 bis 48 Stücken, worunter Prachtwerke mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w. Ferner:

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrentemperl, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, tanzende Puppen, Arbeitstischchen, alles mit Musik; ferner Sessel, spielen, wenn man sich darauf setzt.

Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern. Franco.

Diese Werke, welche mit ihren lieblichen Tönen jedes Gemüth erheitern, sollten in keinem Salon und an keinem Krankenbette fehlen; großes Lager von fertigen Stücken.

Reparaturen werden besorgt.

ZENEAKADÉMIA

Alfred Iversen,
Dekorations- & Zimmer-Maler,
Mariahilf, Kasernengasse 11,
4. Stock, Thür Nr. 32,

empfiehlt sich den hohen Herrschaften und P. T. Publikum.

Geehrte Aufträge werden in kürzester Zeit und mit möglichster Billigkeit und Solidität ausgeführt.

Die
Buchdruckerei
von
L. W. SEIDEL & SOHN,
VI. Mariahilf, Magdalenenstrasse 4,

empfiehlt sich zur **Herstellung von Drucksorten aller Art**, als:
Broschüren und ***Journale*** wie auch **Musik-Notendruck,** dann **Circulare, Preis-Courante, Rechnungen, Adressen** und **Tabellen.** Ferner: Programme, Ankündigungen, Quittungen, Lieferscheine, Frachtbriefe, Speisen- und Wein-Tarife etc., welche äusserst schnell und sehr billig angefertigt werden.

Das mit dem höchsten Preise bei der letzten Pariser Weltausstellung ausgezeichnete

KLEIDER-

Magazin

des

Jakob Rothberger,

k. k. Hof- Lieferant,

bietet die größte Auswahl fertiger Herrenkleider, aber nur in feiner Waare und bester Arbeit.

Reise-Guba von Loden mit Capuzen	von	8 bis	30 fl.
Diverse Mäntel	von	10 bis	60 fl.
Ueberzieher	von	8 bis	36 fl.
Frühjahranzüge	von	18 bis	48 fl.
Sommeranzüge	von	12 bis	40 fl.
Leinenanzüge	von	10 bis	25 fl.
Frühjahrsröcke	von	6 bis	35 fl.
Sommerröcke	von	5 bis	30 fl.
Leinenröcke	von	4 bis	15 fl.
Fracks und Gehröcke	von	14 bis	35 fl.
Jagdröcke	von	6 bis	25 fl.
Schlafröcke	von	8 bis	60 fl.
Hausröcke	von	4 bis	14 fl.
Winterröcke	von	6 bis	65 fl.
Feine Stadtpelze	von	30 bis	500 fl.
Reisepelze	von	40 bis	500 fl.
Jagdpelze	von	26 bis	100 fl.
Kutscherpelze	von	50 bis	150 fl.
Priester-Gehröcke	von	18 bis	30 fl.
Priester Ueberröcke	von	15 bis	50 fl.
Winterhosen	von	4 bis	20 fl.
Sommerhosen	von	3 bis	15 fl.
Morgenhosen	von	3 bis	15 fl.
Winter-Gilets	von	4 bis	15 fl.
Sommergilets	von	2 bis	12 fl.
Turneranzüge	von	2½ bis	8 fl.
Gamaschen	von	2½ bis	6 fl.

Sehr billige Livréen in großer Auswahl, sowohl neue als übertragene.

Empfiehlt ferner seine **Reisepelz-** und **Kleider-Leihanstalt** zu annehmbaren Bedingungen. Auch werden **alte Kleider** gegen **neue** umgetauscht; die übertragenen Kleider, noch im besten Zustande und in großer Auswahl, sind sehr **billig** zu haben.

Stephansplatz Nr. 9,
im ersten Stock.



Größtes und billigstes Lager
von
allen Gattungen

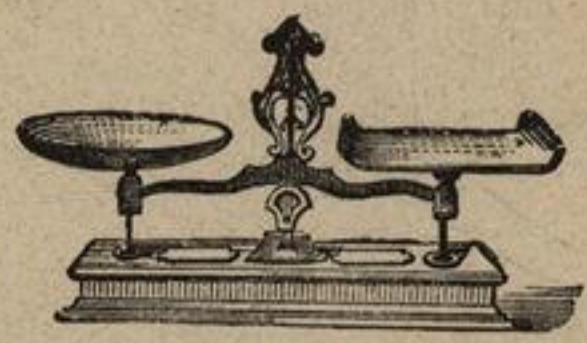
Wagen u. Gewichten

bei

JOSEF FLORENZ,

WIEN,

Stadt, am Franz Josefs-Quai Nr. 16,
vis-à-vis der Ferdinandsbrücke.



Die
Klattauer-
Wäschwaaren-Fabriks-
Niederlage,
Stadt, Liliengasse Nr. 1 in Wien

empfiehlt ihr reich sortirtes Lager in Baumwoll-Herren-Hemden zu fl. 1.20 bis fl. 2.80, Leinen-Herren-Hemden zu fl. 2.50 bis fl. 8.75, Gatien (deutsche und ungarische Façon) zu fl. 1.40 bis fl. 1.95.

Bestellungen in allen Wäschsorten für Herren, Damen und Kinder werden zur promptesten und schnellsten Ausführung stets übernommen.

Schwämme.

Die größte Auswahl von

Bade- & Toilette-Schwämme,

so wie von

Pferde-

und

Wagen-Schwämmen,

ganz gereinigt von

J. SCHEU

findet man:

Wien, Wieden, Hauptstraße,
Ecke der Paniglgasse,
gegenüber dem Freihause.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

August Prandtl

ÄSTHETIK FÜR LAGER



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM